Ea XV 79

Bg. pr.
0. 8

Beiträge
zur neueren Geſchichte

aus dem

britiſchen Muſeum und Reichsarchive

von

Friedrich von Raumer.

Erſter Theil.

Die Königinnen Eliſabeth und Maria Stuart.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.

Beiträge
zur neueren Geſchichte

aus dem

britiſchen Muſeum und Reichsarchive

von

Friedrich von Raumer.

Erſter Theil.

Die Königinnen Eliſabeth und Maria Stuart.

J. L. Schönlein

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.

[illegible]

Eliſabeth und Maria Stuart

[illegible]

[illegible]

britiſchen Muſeum und Reichsarchive

[illegible]

Friedrich von Raumer.

[illegible]

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1836.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Die Königinnen

Eliſabeth und Maria Stuart

nach den Quellen

im

britiſchen Muſeum und Reichsarchive

von

Friedrich von Raumer.

Mit dem Bildniss der Maria Stuart.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1836.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Erſter Brief.

Seite

Frühere Forſchungen. Neue Quellen im britiſchen Muſeum und Reichsarchive 1

Zweiter Brief.

Eliſabeths Briefe an den Herzog von Sommerſet und Maria Tudor 4

Dritter Brief.

Marias Ankunft in Schotland. Feſte, Unzufriedendenheit, Knox 10

Vierter Brief.

Maria und Eliſabeth. Randolph, Bothwell, Verſchwörungen in Schotland 16

Seite

Fünfter Brief.

Zuſammenkunft der Maria und Eliſabeth, Gedicht Marias 22

Sechster Brief.

Maria und Chaſtellart 25

Siebenter Brief.

Marias fröhliche Lebensweiſe, Heirathsplane, Verhältniß zu Eliſabeth. 30

Achter Brief.

Maria, Darnley, Bothwell, Leiceſter, Eliſabeth, Heirathsplane 36

Neunter Brief.

Eliſabeths Heirathsplane, Karl IX, Karl von Öſterreich, Leiceſter 44

Zehnter Brief.

Maria, Darnley, Riccio, Bothwell, religiöſe Streitigkeiten, Eliſabeths Stellung, Randolphs Klagen über Maria 53

Eilfter Brief.

Marias Vorliebe für Darnley, Unzufriedenheit, Randolphs Klagen, Riccios Einfluß . . . 62

Seite

Zwölfter Brief.

Darnley gegen Murray, Verfolgung der Proteſtanten, Maria wider Eliſabeth, Streit über die Verheirathung mit Darnley, Darnleys Drohungen . 72

Dreizehnter Brief.

Marias Heirath, Eliſabeth an Randolph . . 79

Vierzehnter Brief.

Streit zwiſchen Darnley, Maria und Murray, Maria wider Eliſabeth, Unzufriedenheit mit Maria. Haß Marias gegen Eliſabeth und Murray . 85

Funfzehnter Brief.

Murray in England, Bothwell in Schotland, Darnley und Maria in Streit, ihre Beförderung des Katholicismus 94

Sechzehnter Brief.

Riccios Ermordung 100

Siebzehnter Brief.

Marias Zorn, Jakobs Geburt, Bothwells Einfluß, Zurückſetzung Darnleys, Marias Anſprüche auf England, Vertrag von Edinburg, Eliſabeths Vorſchläge 115

Seite

Achtzehnter Brief.

Darnleys Ermordung 126

Neunzehnter Brief.

Marias Heirath mit Bothwell, Sturz und Gefangenſchaft in Lochleven 133

Zwanzigſter Brief.

Benehmen und Theilnahme Eliſabeths . . . 140

Einundzwanzigſter Brief.

Throkmortons Thätigkeit für Maria, die verbündeten Lords, Bothwells Flucht, Maria in Lebensgefahr, Haß gegen die Königinn, Knox . . 146

Zweiundzwanzigſter Brief.

Eliſabeth wider die Lords, Morton über Maria, die Geiſtlichen, Marias Abdankung, Jakobs Krönung 157

Dreiundzwanzigſter Brief.

Eliſabeths Befehle, Marias ſtrenge Haft, Murrays Ankunft und Zweifel, Murray und Maria, Murray Regent, Marias Verurtheilung 166

Vierundzwanzigſter Brief.

Marias Flucht aus Lochleven, Schlacht bei Langſide,

Seite

Marias Flucht nach England, Brief an Eliſabeth 177

Fünfundzwanzigſter Brief.

Eliſabeths und Burghleys Anſichten, Maria in Carlisle, Verwendung der Katharina von Medici, Briefwechſel mit Maria, Knollys über Maria . 182

Sechsundzwanzigſter Brief.

Marias Klagen, ihre Schuld oder Unſchuld, Murrays Stellung, Parteien in Schotland, Waffenſtillſtand 192

Siebenundzwanzigſter Brief.

Verhandlungen in York und Weſtminſter . . 202

Achtundzwanzigſter Brief.

Maria bricht die Verhandlungen ab. Warnungen Eliſabeths, Stellung Murrays 210

Neunundzwanzigſter Brief.

Eliſabeths Erklärungen über den Hergang . . 222

Dreißigſter Brief.

Marias weitere Plane, Norfolk, Heirath, Burghley über Norfolk 236

Einunddreißigſter Brief.

Berathungen und Verhandlungen über Marias Frei-

Seite

laſſung, Schwierigkeiten, die Schotten, Spanier und Franzoſen, Lenox Regent 246

Zweiunddreißigſter Brief.

Marias weitere Bemühungen und Intriguen, Ridolfi, neue Unterhandlungen und Schwierigkeiten. 254

Dreiunddreißigſter Brief.

Maria und die engliſchen Rebellen, ihr zweideutiges Benehmen, Maaßregeln wider dieſelbe, Verwendung des franzöſiſchen Hofes 262

Vierunddreißigſter Brief.

Frankreich und England, Eliſabeths Rechtfertigung, Erklärung der Katharina von Medici . . 274

Fünfunddreißigſter Brief.

Norfolk, Klagen Marias, Antwort Eliſabeths, Verhör Marias 281

Sechsunddreißigſter Brief.

Rath, Geiſtlichkeit und Parlament gegen Maria, heftige Schriften wider dieſelbe 293

Siebenunddreißigſter Brief.

Lage der Welt und Maria, Eliſabeth und der Herzog von Alençon 302

Seite

Achtunddreißigſter Brief.

Briefwechſel Marias mit ihren Geſandten und Verwandten 311

Neununddreißigſter Brief.

Gedicht Marias, heftiger Brief an Eliſabeth, ihre Verhandlungen mit Frankreich 316

Vierzigſter Brief.

Antwort Eliſabeths 323

Einundvierzigſter Brief.

Neue Verhandlungen mit Maria, Marias Schuld, Unſchuld und Freilaſſung 332

Zweiundvierzigſter Brief.

Unterhandlungen über Maria in England, Schotland und Frankreich, Jakobs Benehmen 338

Dreiundvierzigſter Brief.

Briefwechſel Marias und Mauviſſieres, Parrys Verſchwörung 347

Vierundvierzigſter Brief.

Briefwechſel Marias und Mauviſſieres, Maria an Burghley 357

Seite

Fünfundvierzigſter Brief.

Briefwechſel Marias und Mauviſſieres . . 366

Sechsundvierzigſter Brief.

Burghley über die Verhandlungen mit Maria, über Maria, Maria an Eliſabeth, Wohnung, Shrewsbury 385

Siebenundvierzigſter Brief.

Kriegsplane wider England, Geſetze wider Maria, Maria an Burghley, Amyas Paulets Berichte, Maria an Mauviſſiere 393

Achtundvierzigſter Brief.

Marias Verpflegung, Aſſociation für Eliſabeth, Marias Beitritt, Verſprechen und Umtriebe, Babington, Maria und Spanien, Mendoza . . . 409

Neunundvierzigſter Brief.

Babingtons Verſchwörung, Eliſabeths Bund mit Jakob, Marias Briefwechſel , ... 417

Funfzigſter Brief.

über Marias Theilnahme an Babingtons Verſchwörung, Entdeckung derſelben, Eliſabeth an Paulet, Verhaftung Naus und Curls, Marias Papiere weggenommen 425

Seite

Einundfunfzigſter Brief.

Chateauneuf über Babingtons Verſchwörung, der franzöſiſche Geſandte Esneval 433

Zweiundfunfzigſter Brief.

Marias Briefe an Babington, Babingtons, Naus und Curls Bekenntniſſe, Walſingham an Curl, Burghley an Walſingham 440

Dreiundfunfzigſter Brief.

Naus Rechtfertigungsſchrift 452

Vierundfunfzigſter Brief.

Marias Gelder, Walſinghams Klage, Beals Gutachten, Eliſabeth an Maria, Anweiſung für Burghley und Walſingham, Prozeß Marias . 461

Fünfundfunfzigſter Brief.

Marias Prozeß 470

Sechsundfunfzigſter Brief.

Jakobs Benehmen 480

Siebenundfunfzigſter Brief.

Nachrichten über Maria, Maria an Guiſe, ihre Verurtheilung, Maria an Eliſabeth . . . 489

Seite

Achtundfunfzigſter Brief.

Verwendung fremder Mächte für Maria . . 497

Neunundfunfzigſter Brief.

Betrachtungen über Maria 508

Sechzigſter Brief.

Briefe Walſinghams, Daviſons und Paulets über Marias Ermordung 514

Einundſechzigſter Brief.

Marias Tod 521

Zweiundſechzigſter Brief.

Marias Tod 530

Dreiundſechzigſter Brief.

Daviſons Theilnahme und Rechtfertigung, ſein Prozeß, Burghley an Eliſabeth über die Hinrichtung, derſelbe über Daviſon 536

Vierundſechzigſter Brief.

Daviſons Prozeß, Rechtfertigung Eliſabeths . . 553

Fünfundſechzigſter Brief.

Benehmen Jakobs, Jakob und Eliſabeth . . 562

Seite

Sechsundſechzigſter Brief.

Eſſex an Daviſon, Burghley über Eliſabeth und Daviſon, Berichte des franzöſiſchen Geſandten Chateauneuf über die Begebenheiten, Guiſe und der engliſche Geſandte Unton 571

Siebenundſechzigſter Brief.

Schillers Maria Stuart 578

Achtundſechzigſter Brief.

Eliſabeths Zurechtweiſungen an Jakob, Eliſabeth und der polniſche Geſandte und der türkiſche Sultan 584

Neunundſechzigſter Brief.

Heinrich IV an Burghley, Burghleys Lehren für ſeinen Sohn 592

Siebzigſter Brief.

Eliſabeth, Heinrich III, IV, Graf Eſſex . . . 597

Einundſiebzigſter Brief.

Bouillon über Eliſabeth und England, Beaumonts Geſandtſchaftsberichte, Nevers, Eſſex, Biron, Graf Clancart, Irland, ſpaniſcher Krieg . . . 606

Seite

Zweiundſiebzigſter Brief.

Eliſabeths Krankheit und Tod 616

Dreiundſiebzigſter Brief.

Molino über England, London, Jakob I, die Königinn Anna, Prinz Heinrich, Cecill, Graf Salisbury, Eliſabeth 624

Nachricht über das Bildniß Marias . . . 629

Erſter Brief.

Sie wiſſen, mein geliebter Freund, daß ich durchaus nicht die Abſicht hegte, während meines Aufenthalts in England geſchichtliche Unterſuchungen über die Königinnen Eliſabeth und Maria anzuſtellen. Denn der zweite Band meiner Geſchichte Europas war bereits gedruckt, weshalb etwanige Ausbeute nicht mehr für denſelben benutzt werden konnte; auch erſchien es mir anmaßend und vorlaut mit anderen Engländern in die Schranken zu treten, welche über dieſe Gegenſtände neue und ſorgfältige Unterſuchungen begannen. Andererſeits erwachte meine Vorliebe ſobald ich in die Nähe unbekannter Quellen kam; und nicht minder ward ich zu wiederholter Forſchung hingetrieben, als Etliche behaupteten: daß neue Entdeckungen die Ergebniſſe umſtießen, welche ich in jener Geſchichte Europas und den Briefen aus Paris Band II, Seite 88—221 niedergelegt hatte. Ganz natürlich wollte ich, hinſichtlich ſo viel beſtrittener und ſo viel umge-

deuteter Punkte, mit eigenen Augen ſehen, bevor ich den Behauptungen Anderer vollen Glauben ſchenkte. Jedem Zweifel machte endlich der hochverdiente Vorſteher des britiſchen Reichsarchivs Herr Leman ein Ende, indem er mir buchſtäblich ſagte: „Sie ſind ein Thor, im Fall Sie ſich durch irgend eine Mitbewerbung abſchrecken laſſen. Wenn Jeder ſeit Jahrtauſenden die Quellen der alten Geſchichte ſo gut benutzt, als er eben kann; warum wollen Sie minder gekannte, oder unbekannte Quellen der neueren Geſchichte verſchmähen? Sie haben ſeit Jahren ſo viel über jene Königinnen geforſcht; legen Sie die letzte Hand an Ihre früheren Arbeiten und treten Sie Irrthümern in den Weg, welche nochmals einzubrechen drohen.“

So von innen und von außen angeregt und beſtimmt, begann ich meine Forſchungen auf dem britiſchen Muſeum und im Reichsarchive, fand aber bald, die Maſſe des vorhandenen Stoffes ſey ſo groß, daß damit viele Folianten könnten gefüllt werden. Jeder Bearbeiter muß demnach eine ſtrenge Auswahl treffen, welche indeſſen nach Maaßgabe der Perſönlichkeit und des Standpunktes immerdar ſehr verſchieden bleiben dürfte. Dem Einen wird dies, dem Anderen jenes wichtig oder unbedeutend erſcheinen; und trotz aller neu aufgefundenen Thatſachen das Ergebniß, oder die Schlußfolge keineswegs gleich lauten.

Wie zuvor, werde ich mich auch jetzt beſtreben mit der höchſten Unparteilichkeit aus einigem Bekannten und Gedruckten, ſowie aus vielem Unbekannten und Ungedruckten, die wechſelſeitigen Verhältniſſe der Eliſabeth und Maria möglichſt aufzuklären. Hinſichtlich der allgemeinen Geſchichte Englands darf ich auf meine Geſchichte Europas verweiſen; den Inhalt der pariſer Briefe muß ich dagegen, ſofern er jene Königinnen betrifft, um ſo mehr hier wieder aufnehmen, da er großentheils urſprünglich aus engliſchen Quellen herrührt, und durch das Neuaufgefundene näher erläutert, verbunden und beſtätigt wird.

Ihrer Theilnahme, mein theurer Freund, ja Ihrer Beiſtimmung kann ich gewiß ſeyn; möchten nur auch Andere finden daß meine Bemühungen nicht erfolglos geblieben ſind, oder es wenigſtens mir nicht zur Laſt legen, wenn die geſchichtliche Wahrheit ihren zeitherigen Vorurtheilen widerſpricht.

Zweiter Brief.

Ich habe in meiner Geſchichte Europas darauf aufmerkſam gemacht[1]), daß die ſpäteren Schickſale der Königinnen Eliſabeth und Maria in weſentlichem Zuſammenhange mit ihrer früheren Erziehung und Entwickelung ſtehen. Briefe, welche Maria in ihrer erſten Jugend an ihre Mutter oder andere ihrer Verwandten richtete, ſind jedoch zu unbedeutend und inhaltslos als daß ſie verdienten abgedruckt zu werden; wogegen einige, welche Eliſabeth vor ihrer Thronbeſteigung ſchrieb, mir der Bekanntmachung würdig zu ſeyn ſcheinen[2]).

Der Lord Protector Herzog von Sommerſet meldete der Eliſabeth, daß ihre Lehrerinn Katharina Aſhley von ihr entfernt werden ſolle[3]). Am erſten März antwortet Eliſabeth aus Hatfield[4]): ich muß mich

1) Band II. S. 414.

2) Am 7ten September 1533 ſchrieb Anna Boleyn aus Greenwich an den Ritter Joscelin, daß Eliſabeth an dieſem Tage geboren ſey. Cod. Harleianus 787, S. 1.

3) Codex Lansdown. im britiſchen Muſeum 109, p. 42.

4) Bibl. Landsdown. 1236, S. 35. Das Jahr iſt nicht angegeben, weil indeſſen der Admiral, des Protektors Bru-

meiner Lehrerinn annehmen; erſtens, weil ſie ſo lange Zeit, ſo viele Jahre bei mir geweſen iſt, und ſich ſo große Mühe gegeben hat mir Kenntniſſe und Tugend beizubringen. Deshalb ſagt auch der heilige Gregorius daß wir denen welche uns gut erziehen, noch mehr verpflichtet ſind als unſeren Ältern. Denn dieſe thun nur das Natürliche, ſie ſetzen uns in die Welt; unſere Erzieher dagegen bewirken daß wir in derſelben gut leben. Der zweite Grund, weshalb ich mich ihrer annehme, bezieht ſich auf das was ſie hinſichtlich des Admirals und meiner Verheirathung mit ihm that. Sie glaubte daß dieſer, als Mitglied des Geheimenrathes, ohne Zuſtimmung deſſelben auf ſo etwas nicht eingehen würde. Ja ich habe ſie oft ſagen hören, daß ſie mich in keiner Weiſe verheirathet zu ſehen wünſche, ohne Euer Gnaden und des Rathes Zuſtimmung. — Der dritte Grund iſt daß die Leute denken könnten, oder denken würden: ich ſey in dieſer Angelegenheit ſelbſt nicht rein (not clere of the dide myselfe) und mir werde nur meiner Jugend halber verziehen, oder weil die, welche ich ſo ſehr liebte, eine ſolche Stelle einnahm. So hat Hoffnung in mir mehr Gewicht als Furcht, und gewinnt den Sieg, weshalb ich mich ihr zu dieſer Zeit ganz überlaſſe.

---

der, am 10ten März 1549 hingerichtet wurde, muß der Brief früher geſchrieben ſeyn.

Auch bitte ich Gott dies möge in keiner anderen Weiſe aufgenommen werden, als es gemeint iſt. Geſchrieben in Eil. Ihre getreue Freundin, nach meiner geringen Macht. Eliſabeth.

Dieſer Brief, welcher gewiß vor dem Tode des Admirals geſchrieben ward, wirft ein Seitenlicht auf deſſen Heirathsplane und Eliſabeths früh ausgebildeten Geiſt[1]; iſt aber (gleich allen ſpäteren) ſchwer zu verſtehen und zu überſetzen, weil Form und Inhalt ſich drängen und bisweilen verwickeln.

Ein zweiter mittheilungswerther Brief Eliſabeths vom 2ten Auguſt 1556 iſt an ihre Halbſchweſter, die Königinn Maria Tudor gerichtet, und bezieht ſich auf damalige Unruhen und perſönliche Verhältniſſe[2]. Er lautet: Wenn ich, edelſte Königinn, in meinem Geiſte die Liebe alter Heiden zu ihren Fürſten und

---

1) Ich habe mich bei der Überſetzung alter Urkunden und Berichte, genau an die Worte gehalten, und ſie nirgends einer fließenderen Sprache halber abgeändert oder umgeſtellt. Ebenſo mußten Stellen, welche in der Urſchrift zweideutig lauten, in der Überſetzung dieſen Charakter behalten. Überhaupt iſt dies mein Buch eigentlich eine Überſetzung; ſollte man in England die Urſchriften drucken wollen, ſo bin ich bereit dieſelben einem Verleger mitzutheilen.

2) Bibl. Lansdown. Vol. 1236, p. 37.

das ehrfurchtsvolle Benehmen der Römer gegen ihren Senat bedenke; ſo kann ich für mein Theil nur erſtaunen und für Andere nur erröthen, wenn ich die rebelliſchen Herzen und das teufliſche Vorhaben von Chriſten ſehe, welche es zwar dem Namen nach, in Wahrheit aber gegen ihren geſalbten König nur Juden ſind. Ich meine, wenn ſie auch nicht den Staat geliebt, jedoch Gott gefürchtet hätten, würde ſie Furcht vor ihrem eigenen Verderben von der Bosheit zurückgeſchreckt haben, da ihre Pflicht gegen Euer Majeſtät ſie nicht im Zaume hielt. Wenn ich aber in mein Gedächtniß zurückrufe: daß der Teufel wie ein brüllender Löwe umhergeht und ſucht wen er wol verſchlingen könne; ſo wundere ich mich weniger daß er ſolche Novizen für ſein Haus gefunden hat, welche (ohne Gottes Gnade) tauglicher ſind als Gefäße in ſeinem Palaſte zu dienen, als auf engliſchem Boden zu wohnen. Ich bin um ſo kühner jene als ſeine Gehülfen zu bezeichnen, da der heilige Paulus ſagt: Aufrührer ſind Söhne des Teufels; und weil ich ein ſo gutes Schild habe, fürchte ich um ſo weniger auf ihr Gericht einzugehen. Deshalb verſichere ich Euer Majeſtät (obgleich es mir obliegt ſolcherlei Dinge mehr als alle Übrigen zu beklagen, und obgleich mein Name nichts mit ihnen zu thun hat) daß es mich ſehr beunruhigt zu ſehen, wie der Teufel mich ſo haßt mir einen Antheil an ſeinen verderblichen Anſtiftungen

aufzubürden. Ich erkläre ihn für meinen Feind, ſo wie für den Feind aller Chriſten, und wünſche er hätte irgend einen anderen Weg aufgefunden mich zu quälen.

Weil es aber Gott gefallen hat ihre Bosheit an den Tag zu bringen bevor ſie ihre Zwecke erreichten, ſo danke ich Gott demüthig daß er zuvörderſt Euer Majeſtät wie ein Lamm gegen die Hörner dieſes Stiers beſchützte, und zugleich die Herzen der Euch liebenden Unterthanen aufregte jenen zu widerſtehen und Euch zu deren Schande und zu ſeiner Ehre zu befreien. Die Kunde von dem Verfahren Euer Majeſtät, verdient mehr gehorſame Dankſagungen als meine Feder ausdrücken kann, weshalb ich jene (als unendlich) zu zählen unterlaſſe. Und unter irdiſchen Dingen wünſche ich beſonders dies Eine: daß ſo geſchickte Wundärzte vorhanden ſeyn möchten um die Herzen zu anatomiren und meine Gedanken Euer Majeſtät zu zeigen; als es erfahrne Ärzte giebt, welche den Kranken die Mängel ihrer Leiber nachzuweiſen verſtehen. Ich zweifele nicht daran, ſondern weiß ſehr wohl daß (was auch Andere aus Bosheit vorbringen ſollten) Euer Majeſtät aus gründlicher Kenntniß verſichert ſind: je mehr ſolche Wolken das klare Licht meiner Wahrheit zu verdunkeln ſtreben, deſto mehr werden meine geprüften Gedanken glänzen, zur Umnachtung ihrer verborgenen Bosheit.

Weil aber Wünſche eitel ſind und Hoffnungen oft fehl ſchlagen, ſo muß ich bitten daß meine Thaten das ergänzen (supply), was meine Gedanken nicht erklären können, und daß dieſe nicht mißkannt werden mögen, nachdem jene ſo genau geprüft worden ſind. Und ſowie ich vom Anfange Eurer Regierung an, Eure treue Unterthanin geweſen bin, ſo ſollen keine gottloſe Perſonen mich bis ans Ende meines Lebens hievon abbringen. Ich empfehle Euch dem Schutze Gottes, bitte ihn Euch lange zu erhalten und ende mit einer neuen Erinnerung an mein altes Begehren, mehr damit es nicht vergeſſen werde, als daß ich glaubte es bedürfe einer Erinnerung. Hatfield den 2ten Auguſt. Euer Majeſtät gehorſame Unterthanin und demüthige Schweſter.

Ungeachtet ſolcher Verſicherungen nahm bekanntlich das Mißverhältniß zwiſchen den beiden Schweſtern kein Ende, und insbeſondere wünſchte Maria daß ſich Eliſabeth außer Landes verheirathen möge. Sie lehnte indeſſen dies Geſuch mehre Male rund ab, ſo unter Anderem (den 26ſten April 1558) als Maria den Ritter Pope deshalb an ſie abgeſchickt hatte [1]).

---

1) Cod. Harleian. 444, S. 28. Nach ihrer Thronbeſteigung ſagte Eliſabeth dem ſpaniſchen Geſandten: Philipp II habe für ihre Verheirathung mit dem Herzoge von

Dritter Brief.

Nicht wenige Schriftſteller welche über Maria Stuart geſchrieben haben, beginnen die Erzählung mit ihrer Gefangennehmung in England. Hiedurch wird aber, meines Erachtens, der Standpunkt verrückt und das Urtheil getrübt: denn der wichtigſte, einer Aufklärung am meiſten bedürftige Theil ihres Lebens, iſt die Zeit ihrer Regierung in Schotland. Ja im Vergleiche mit dieſem früheren Abſchnitt, ſind die langen Jahre ihrer ſpäteren Gefangenſchaft leer und unbedeutend, und nur Babingtons Verſchwörung rief die, ſo gut als Geſtorbene, noch auf einen Augenblick in ein ſcheinbares Leben zurück, um es dann plötzlich, tragiſch und gewaltſam abzuſchneiden.

Savoyen gewirkt; ſie wiſſe aber daß ihre Schweſter durch Verehelichung mit einem Fremden, im Lande die Gunſt eingebüßt habe. Memorias de la real Academia de la Historia. Madrid 1832. Vol. VII, p. 256. Ebendaſelbſt gute Nachrichten über Philipps Plan, Eliſabeth zu heirathen. Er gab vor: ſein Wunſch entſtehe nur aus gottſeligen Abſichten, während Graf Feria in ihn drang, er ſolle Eliſabeth dnrch den Papſt für einen Baſtard und eine Ketzerinn erklären laſſen, und das Reich der Maria Stuart zuwenden.

Nur die früheren Thaten der Königinn Marie, erklären das Benehmen der Schotten und der Königinn Eliſabeth; und wer hiebei an die Erziehung der erſten, ſowie an den verführeriſchen und ſittenloſen Hof der Katharine von Medici erinnert, iſt mehr ein Freund, oder doch ein unparteilicherer Richter der unglücklichen Königinn, als wer ſie mit einem falſchen Glanze angeblich poetiſchen Lichtes umgiebt, gegen welches die geſchichtliche Wahrheit dann doppelt ſchwarz hervortritt.

Der Tod Franz II, das Mißverhältniß zu Katharine von Medici, die Verwirrungen in Schotland, der Wunſch ſelbſt zu regieren und den engliſchen Einfluß zu beſeitigen; dies und vieles Andere trieben in Maria Stuart den Wunſch hervor Frankreich zu verlaſſen. Den engliſchen Miniſtern ſchien dagegen ihre Ankunft in Schotland nicht gerathen oder willkommen; wenigſtens ſchreibt Cecill[1]) am 30ſten Junius 1561 dem engliſchen Geſandten Randolph in Edinburg[2]): wir glauben es wird ſehr ſchädlich ſeyn, wenn die Königinn nach Schotland kommt, bevor die Dinge beſſer geordnet ſind. Sie zurückzuhalten giebt es kein

1) William Cecill, nochmals Lord Burghley. Es ſey erlaubt ihn mit beiden Namen zu bezeichnen.

2) Cod. Harleian. 6990, p. 6.

angemeſſeneres Mittel, als daß ſie und ihre Freunde in Frankreich dieſelbe Überzeugung gewinnen und man hinſichtlich der Religion, Billiges einräumt. — Wünſche und Unterhandlungen konnten jedoch die Königinn nicht zurückhalten[1]): ſie landete (nebſt Aumale, Elbeuf, Anville u. A.) am 19ten Auguſt 1561 in Leith und ward den 2ten September feierlich und freundlich in Edinburg aufgenommen. Sowohl hierüber als über die weiteren Feſte, Vergnügungen, Streitigkeiten, Unruhen, Religionsverfolgungen u. ſ. w. geben die Berichte des genannten Randolph, ſo anziehende als lehrreiche Auskunft. Ich theile deshalb mehre der wichtigſten Stellen in chronologiſcher Ordnung mit.

Randolph an Cecill den 7ten September 1561[2]).

Ich verſichere Euch: die Stimme eines Mannes kann in einer Stunde mehr Leben in uns hervorrufen, als 500 Trompeten welche immerdar vor unſern Ohren erſchallen. Mr. Knox ſprach letzten Donnerſtag mit der Königinn. Er klopfte ſo heftig

---

1) Diurnal of occurrences in Scotland 1233, p. 66. Cod. Harl. 6371. Diary of Robert Birrell Burgess of Edinburg.

2) Cod. Harl. 4645, p. 102.

an ihr Herz daß er ſie zum Weinen brachte; — auch kann man weinen vor Zorn, wie aus Gram. Sie machte ihm Vorwürfe über ſein Buch [1]), und über ſein ſtrenges Verfahren gegen Alle die mit ſeinen Meinungen nicht übereinſtimmten. Auch verlangte ſie, er ſolle in ſeinen Predigten milder ſeyn. Hinſichtlich einiger Dinge ſprach er zu ihrer Zufriedenheit, ſo z. B. indem er die Härte ſeines Buches ermäßigte; in anderen Punkten hingegen gefiel er ihr ſehr wenig, insbeſondere weil er ſich gegen die Meſſe erklärte. — Bei einem Feſte ward der Königinn ein Knabe von ſechs Jahren vorgeſtellt. Er kam wie vom Himmel aus einer Kugel und überreichte ihr die Bibel, den Pſalter und die Thorſchlüſſel. In anderen Schauſpielen (pageants) ſtellten ſie vor: die ſchrecklichen Urtheile Gottes gegen den Götzendienſt, den Untergang der Rotte Kora, Dathan und Abiram. Sie wollten einen Prieſter darſtellen, welcher bei Erhebung der Hoſtie verbrannt wird; Huntley verhinderte dieſe Aufführung.

Mariens Hoffnung: Knox und ſeine Anhänger würden aus Rückſicht auf ihre Wünſche und Ermahnungen, milder und nachſichtiger gegen den Katholicismus werden, ſchlug fehl, wie ſich aus folgenden Briefen und Berichten näher ergiebt.

---

1) Über die Thronfolge der Weiber.

Randolph an Cecill den 21ſten September 1561 [1]).

Sonntag den 8ten September haben der Graf von Argyle und Lord James (Mariens Halbbruder) die Königinn beim Meſſeleſen ſo geſtört (disturbed) daß einige Prieſter und andere Perſonen ihre Plätze verließen mit zerſchlagenen Köpfen und blutigen Ohren. Dies war ein Spaß für Einige, während Andere deshalb Thränen vergoſſen. — Man argwöhnt daß Lord James zu ſehr ſeine eigene Beförderung ſucht, bis jetzt hat er aber nur wenig von der Königinn empfangen.

Noch verletzender für das Anſehn und das Gefühl Mariens war es: daß Archibald Douglas, der Vorſteher von Edinburg, nebſt dem Magiſtrate einen Befehl ergehen ließen, wonach alle Mönche, Prieſter und Papiſten bei Todesſtrafe die Stadt verlaſſen ſollten [2]). Um von ſolcher Anmaßung zurückzuſchrecken, wurden die Urheber jenes Befehls am 9ten Oktober ihrer Ämter entſetzt; welche Maaßregel indeſſen die Unzufriedenheit eher vermehrte als verminderte. Deshalb ſchreibt Randolph an Cecill den 27ſten Oktober 1561 [3]).

---

1) Ebendaſelbſt.

2) Occurences in Scotland 69.

3) Scotish correspondence in the state paper office packet VI, for the years 1561 — 1563.

Ich kann mich in Schotland nicht mehr zurecht finden! Es erſcheint wie ein Wunder, daß der geſammte Zuſtand dieſes Königreichs umgeändert wird durch ein Weib und ein paar Menſchen, von deren Trefflichkeit und Weisheit man niemals eine große Meinung hatte.

Wenn indeß die Königinn nebſt ihren Rathgebern ſich von Übereilungen und Irrthümern nicht frei hielt, ſo trifft dieſer Vorwurf ihre Gegner in nicht geringerem Maaße. Vielmehr ſchreibt Randolph den 11ten November 1561 an Cecill[1]):

Es wird jetzt in Frage geſtellt: ob man der Königinn, da ſie eine Götzendienerin ſey, in allen bürgerlichen und öffentlichen Handlungen gehorchen dürfe? Ich halte es für ein bewundernswerthes Zeichen der Weisheit Gottes, daß er dieſem unruhigen, hartnäckigen und läſtigen Volke nicht mehr Inhalt (substance) und Macht gab, als es beſitzt; ſonſt würden ſie wild anrennen.

1) Cod. Harleian. 4645.

Vierter Brief.

Je ſchwieriger und bedenklicher das Verhältniß Mariens zu ihren Unterthanen war, um deſto mehr mußte ſie ſich bemühen mit ihrer mächtigen Nachbarinn Eliſabeth in gutem Einverſtändniſſe zu leben. Sie glaubte das Rechte zu treffen und am beſten das Ziel zu erreichen, wenn ſie in Worten und Formen ungemein höflich ſey, ohne ihre weſentlichen Anſprüche irgendwie aufzugeben. Deshalb ſagte ſie, als von ihrer anderweiten Verheirathung die Rede war[1]): ich will keinen anderen Gemahl, als die Königinn von England; deshalb ſteckte ſie einen Brief Eliſabeths mit den Worten in ihren Buſen[2]): könnte ich ihn meinem Herzen näher verwahren, ich würde es thun. In Hinſicht auf den wichtigen, von ihr noch immer nicht vollzogenen Vertrag von Edinburg, ſchrieb ſie jedoch bereits am 5ten Januar 1562 an Eliſabeth[3]):

---

1) Randolph den 17ten December 1561. Cod. Harleian. 4645.

2) Randolph den 17ten Junius 1562. Loſe Papiere über Schotland im Reichsarchive, Bündel 3.

3) Scotish correspond. Packet 6. Raumers Geſchichte Europas II, 443.

Jener Vertrag iſt für unſeren Rechtstitel und unſer Intereſſe gleich nachtheilig; es ſind daſelbſt Gegenſtände von der größten Wichtigkeit leichtſinnig in dunkele Worte eingehüllt. Wir wiſſen, wie nahe wir von dem königlichen Blute Englands abſtammen, und welche Verſuche gemacht wurden uns als demſelben fremd darzuſtellen. Wir wollen offen mit Euch verfahren, und wünſchen daß Ihr Euch freundlich gegen uns benehmt u. ſ. w.

Es war keine leichte Aufgabe für einen engliſchen Geſandten die wahren und letzten Geſinnungen und Plane Marias zu entdecken. Auch ſchreibt Randolph den 30ſten Januar 1562 an Cecill[1]): Die Zuneigung dieſer Königinn gegen Eliſabeth iſt ſo groß, daß ich glaube ſie war nie größer gegen irgend jemand; — oder es iſt die tiefſte Verſtellung und beſte Verheimlichung, welche je ſtattfand. Außer den guten Worten die ich öfter aus ihrem Munde hörte, und dem was ſie ſelbſt als volles Zeugniß ihres guten Willens ſchrieb, oder ſchreiben ließ; bezeugen auch ihre Thaten in Hinſicht auf die Gränzlandſchaften gewiſſermaßen daſſelbe. — Ich bemühe mich zugleich ſo viel ich kann, von denen welche ihr die nächſten ſind, ihre Geſinnungen zu erforſchen und was natürlich und was erkünſtelt (ex natura aut ex industria)

1) Scotish correspond. Packet 6.

iſt. — Vor der Hand muß ich mich hiemit beruhigen und abwarten, denn: nihil simulatum, diuturnum.

Maria konnte um dieſe Zeit um ſo weniger gegen Eliſabeth hervortreten, als Unruhen und Verſchwörungen ihr im eigenen Reiche große Sorge verurſachten. Ich will hierüber nur das mittheilen was auf ihren künftigen Gemahl den Grafen Bothwell Bezug hat. Schon im November 1559 hatte derſelbe den Lord Ormiſton, angeblich politiſcher Zwecke halber ausgeplündert[1]), und am 31ſten März 1562 ſchreibt Randolph an Cecill[2]): In dieſen Tag weglagerte der Graf Bothwell nebſt acht Anderen zum zweiten Male gegen den Lord Ormiſton. Dieſer ging mit ſeiner Frau und ſeinem älteſten, 23 Jahre zählenden Sohne auf die Jagd. — Alle kehrten, als ſie die Gefahr bemerkten, in eine kleine ihnen gehörige Stadt zurück; nur der Sohn welcher ſich herauswagte um Kundſchaft einzuziehen ward gefangen, ſpäter jedoch wieder befreit. Dies Ereigniß mißfiel dem Lande, vor Allem der Königinn und ihrem Rathe.

Drei Tage ſpäter ſchrieb Bothwell dem Grafen Arran: es thue ihm leid, daß er ihn beleidigt habe. Nach langer Feindſchaft ſöhnten ſich beide plötzlich

1) Scotish correspond. Vol. 4.

2) Ebendaſ. Vol. 6.

aus und lebten in höchſter Gemeinſchaft. Die Königinn ward hiedurch aufmerkſam und ſuchte hinter die Gründe und Schliche zu kommen. Ich weiß, ſagte Bothwell zu Arran, daß ihr mehr als irgend ein Mann in Schotland von der Königinn, von Mar und Lethington gehaßt werdet. Ich weiß dies aus Geſprächen die ich mit jener und mit Anderen gehabt habe. Wollt Ihr meinem Rathe folgen und mir vertrauen, ſo will ich Euch ein leichtes Mittel zeigen dem Allem abzuhelfen: nämlich die Königinn in Eure Gewalt zu bringen und Eure Hauptfeinde Mar und Lethington aus dem Wege zu räumen (to take away). Es ward zwiſchen ihnen beſchloſſen ſich mit Gewalt der Königinn zu bemächtigen und ſie nach Dumbarton zu bringen, jene beiden Mar und Lethington aber zu erſchlagen. Der junge Graf Arran entdeckte die ganze Sache der Königinn, worauf ſein Vater und Bothwell in S. Andrews gefangen geſetzt wurden.

Ungeachtet dieſer und anderer Berichte bleibt Abſicht und Hergang unklar; daß Ränke und Parteiungen mannichfacher Art ſtattfanden und Bothwell ſich mindeſtens unedel nahm, ſcheint jedoch außer Zweifel zu ſeyn. Am 7ten April 1562 ſchreibt Randolph: Bothwell und Arran ſind verhört worden, haben aber Nichts bekannt. Dieſer will unter gewiſſen Bedingungen die Wahrheit ſagen, Maria dieſelben

aber nicht bewilligen. Mir verſicherte Arran: das Ganze wäre eine bloße Erfindung (fantasies).

Am 24ſten September 1562 fährt Randolph fort: Bothwell iſt aus dem Gefängniſſe entflohen und hat der Königinn unterwürfig geſchrieben. Aber Alles was er thun oder ſagen kann, wird wenig helfen; ihre Abſicht iſt ihn zum mindeſten aus dem Lande zu verbannen.

Bothwell begab ſich nach England und ſuchte (weil er von Maria nichts erlangen konnte) Eliſabeths Gunſt [1]). Jene drang indeſſen darauf daß er auch von dort entfernt werde, und Randolph fügt hinzu: ich halte ihn für ſo wenig werth, daß es gleichgültig iſt, was aus ihm wird.

In Betrachtung all dieſer Dinge ſchrieb Randolph den 26ſten Mai an Eliſabeth: So lange das Herz der Königinn Maria durch die Verſchiedenheit der Religion von ihren Unterthanen getrennt iſt, wird die Gemüthsruhe und der Gewiſſensfrieden fehlen, welche für treue Dienſtleiſtung ſo nothwendig ſind; auch kann ich nicht abſehen wie ihr Schickſal lange dauern kann, da derſelbe Saame noch vorhanden iſt, welcher zu dem früheren Mißgeſchicke Gelegenheit gab. —

---

1) Randolph's Berichte vom 3ten Januar, 31ſten Januar, 15ten December 1563, 22ſten Januar 1564. Scot. corresp. Vol. 6.

Die Unruhen (fügt er am 12ten Oktober hinzu[1])) ſind in dieſen Gegenden ſo geſtiegen, daß Alle die Hoffnung aufgeben ihrer Fürſtinn Gunſt wieder zu erlangen, und ſie iſt durchaus entſchloſſen mit den äußerſten Mitteln gegen jene vorzuſchreiten. — Auch kann man ſich über dieſen ſtrengen Beſchluß nicht wundern, da Cecill den 4ten December 1562 ſchreibt[2]): der Sohn des Grafen Huntley hat bekannt, daß ſein Vater die Abſicht hatte die Königinn von Schotland in ihrer Wohnung zu verbrennen und die Krone an den ganz von ihm abhängigen Herzog zu bringen.

Wieviel von all dieſen behaupteten und geleugneten Beſchuldigungen auch wahr oder unwahr ſeyn mögen; gewiß ſtand Maria bereits jetzt in einem unglücklichen Verhältniſſe zu ihren Unterthanen, und Söhne und Väter entblödeten ſich nicht einander die ſchändlichſten Anſchläge und Verbrechen zur Laſt zu legen.

1) Scotish correspond. Vol. 6.

2) Bibl. Lansdown. Vol. 102, No. 26.

Fünfter Brief.

Es laſſen ſich allerhand Vermuthungen darüber ausſprechen: ob eine perſönliche Zuſammenkunft der Eliſabeth und Maria eine engere Freundſchaft begründet, oder einen ſchnelleren Bruch würde herbeigeführt haben; gewiß war es beiden Königinnen im Jahre 1562 Ernſt ſich zu ſehen und zu ſprechen. Deshalb ſchrieb Eliſabeth am 16ten Junius an Lord Haſtings Grafen von Huntingdon[1]): er ſolle ſich zum Auguſt bereit halten ihr bei einer ſolchen Zuſammenkunft in York, oder in einer benachbarten Stadt mit ſeiner Frau und wenigſtens 26 andern Perſonen aufzuwarten. Vorbereitung und Aufzug möge übrigens ſeinem Stande, ſeinem Reichthum und der Würde eines ſolchen Feſtes angemeſſen ſeyn. — Am 15ten Julius 1562 brachten die Abgeordneten beider Königinnen in York einen Vertrag zu Stande, worin es heißt[2]): ihre Zuſammenkunft ſollte ſeyn voller Freude und Gelegenheit geben die wechſelſeitige Zuneigung zu erhalten und zu erhöhen. Dem gemäß ſollte daſelbſt Keiner dem Andern irgend Vorwürfe machen

1) Cod. Harleian. 3881.

2) Cod. Lansdown. 141, S. 156.

oder ihn bedrängen; ſondern jeder alle Unannehmlichkeiten vermeiden über Verpflegung, Einlagerung, Begleitung, Geldwerth, Gottesdienſt u. ſ. w. — Allerhand Hinderniſſe halber ward die Zuſammenkunft zuvörderſt aufs nächſte Frühjahr verſchoben und kam dann, größerer Urſachen halber, gar nicht zu Stande.

Ein von mir aufgefundenes Gedicht der Maria ſcheint an Eliſabeth gerichtet und um dieſe Zeit gefertigt zu ſeyn. Es lautet in italieniſcher und franzöſiſcher Sprache: [1])

Al pensier che mi nuoche insieme e giova
Amaro e dolce al mio cuor cangia spesso,
E fra tema e speranza lo tien si oppresso
Che la quieta pace unque no' trova.
Pero se questa carta a voi rinova
Il bel desio di vedervi in me impresso
Cio fa il gran affanno che in se stesso
Ho non potendo giamai da se far prova.
Ho veduto talor vicino al porto
Rispinger nave in mar contrario vento
E nel maggior seren turbarsi il cielo.
Cosi sorella cara temo e pavento
Non gia per voi ma quante volte
A torto rompe fortuna un bel ordito velo.

Un seul penser qui me profitte et nuit
Amer et doulx change en mon coeur sans cesse

1) Cod. Harl. 4649. S. 77.

Entre le doubte et l'espère il m'oppresse
Tant que la paix et le repos me fuit.
Dont chere soeur si cette carte suit
L'affection de vous veoir qui me presse
Si promptement l'effet ne s'en ensuite,
J'ai vu la nef relacher par contrainte
En haulte mer proche d'entrer au porte
Et le serein se convertir en trouble;
Ainsi je suis en souçi et en crainte,
Non pas de vous, mais quantesfois à tort
Fortune rompt voile et cordage double.

Zu deutſch[1]):

Nur ein Gedanke, der mich freut und quält,
Jetzt ſüße Luſt und jetzt voll Bitterkeit,
Mit Angſt mich plagt, mit Hoffnung mich erfreut,
O armes Herz, dem Ruh und Friede fehlt!
Ach Schweſter, wenn den Wunſch der mich beſeelt
Dich noch einmal zu ſehn, dies Blatt erneut,
So iſt ja das mein allergrößtes Leid,
Daß mir die Macht, dir's zu beweiſen fehlt!
Ich ſah ein Schiff, am Hafen, faſt geborgen,
Aufs hohe Meer zurückgehn, weil urplötzlich
Der Wind umſchlug am heitern Horizonte.
So bin auch ich in Angſt und ſtäten Sorgen,
Vor Dir nicht, aber daß ein Sturm entſetzlich
In meinen Himmel fährt wo ich mich ſonnte!

---

1) Ich danke dieſe Überſetzung meinem Freunde Häring, von dem auch die Überſetzung der Sonette der Maria Stuart, Band II Seite 507 meiner Geſchichte Europas herrührt.

Sechster Brief.

Die Frage nach der Keuſchheit oder Unkeuſchheit von Königen oder andern merkwürdigen Perſonen, iſt oft mit übertriebener Wichtigkeit behandelt und mit unnützer Neugier erforſcht worden; wenn jedoch Schickſal und Lebensrichtung damit in ſo genauer Verbindung ſteht wie bei Maria Stuart, wird man zur Unterſuchung hingetrieben und zu einer Entſcheidung gezwungen. Diejenigen Geſchichtſchreiber welche überall ihre Unſchuld und Keuſchheit hervorheben, gerathen in eine unzählbare Menge von unerklärlichen Schwierigkeiten; wogegen nur zu viel Licht und Zuſammenhang in ihre Geſchichte kommt, ſobald man jene Vorausſetzung fallen läßt und annimmt: ſie habe der Leidenſchaft der Liebe nicht widerſtehen und ohne Männer nicht leben können.

Die erſte bedenkliche Geſchichte, welche uns hier entgegentritt, iſt die des Chaſtellet oder Chaſtellart, und obgleich dieſelbe durch folgende zwei Berichte Randolphs nicht vollſtändig aufgeklärt ward, dienen ſie doch dazu die bisherige Dunkelheit einigermaßen zu zerſtreuen.

Randolph an Cecill den 15ten Februar 1563[1]).

Chaſtellet, Herrn Danvilles getreuer Diener (trusty servant) hat mit Gewalt und ſolcher Unverſchämtheit die Königinn zu verunehren geſucht, wie

1) Scotch correspond. im Reichsarchive Vol. VI.

dies kaum je irgend einer Frau widerfahren iſt. Ich will in dieſem Augenblicke nicht übernehmen alle Umſtände darzulegen, weil die Sache ſo neu iſt daß nur wenige Perſonen die Wahrheit kennen und die Sache auch ſehr geheim gehalten wird. Des Folgenden könnt Ihr indeſſen gewiß ſeyn. Als die Königinn auf dem Wege nach St. Andrews in Burnte-Island jenſeit des Waſſers zu Bette gehen wollte, verſteckte ſich Chaſtellet in einen Winkel und drang (als nur zwei Kammerfrauen gegenwärtig waren) mit ſolcher Gewalt und in ſo unverſchämter Weiſe auf die Königinn ein, daß ſie, (wie man ſagt) um Hülfe ſchrie. Die Sache ward ſo offenbar, daß man keinen Vorwand finden konnte die Scham und Unehre zu verbergen.

Nachdem Randolph erzählt hat, daß und wie eine Unterſuchung eröffnet werden ſolle, fährt er fort: So hörtet Ihr den Anfang einer beklagenswerthen Geſchichte aus welcher ſolche Schande hervorgehen wird daß, wie ich fürchte, die Wunde nie geheilt und die Scharte (scharre) immer bleiben wird. Ihr ſeht welch Unheil gefolgt iſt aus der übergroßen Vertraulichkeit (familiarity) welche eine ſolche Perſon, gegen eine ſo unwürdige Creatur und einen ſo geringen Knecht zeigte [1]). Welcher Vorwand kann dafür

---

1) Unto so unworthy a creature and abject a varlet.

gefunden werden, als daß es um ſeines Herrn willen geſchah; dann aber muß ich ſagen: es war zu viel für eine ſolche Fürſtinn, ſelbſt den Herrn in ſolcher Weiſe zu behandeln. — Dieſen Morgen erhielt ich einen Brief von M. Murray an den Lord Lethington worin er im Namen ſeiner Herrin verlangte, daß er alle Briefe Chaſtellets an dieſelbe, ſowie Alles zurückſenden ſolle, worin der Sache irgend Erwähnung geſchehe[1]).

Am 28ſten Februar vervollſtändigt Randolph ſeinen erſten Bericht in folgender Weiſe[2]). Am Tage vor der Abreiſe Marias von Edinburg ward Chaſtellet mit Schwert und Dolch bewaffnet unter ihrem Bette gefunden, in dem Augenblicke als ſie zu Bette gehen wollte. Es ward ihr dies jedoch erſt am nächſten Morgen mitgetheilt, um ſie dieſe Nacht nicht zu beunruhigen, und als ſie nun Morgens die Nachricht erhielt, verwies ſie ihn aus ihrer Gegenwart. Er folgte ihr deßungeachtet nach Dunfermline und ſobald er durch einige Worte oder Zeichen (token) ihren Zorn für beruhigt hielt, faßte er neuen Muth. Als ſie zu Burnte-Island ohne männliche Begleitung,

1) Der Text enthält, ſoweit ich ihn entziffern kann, dieſen Sinn.

2) Ebendaſelbſt.

blos mit einigen Frauen in ihrer Kammer war, trat er herein und verlangte, daß er ſich von dem angeſchuldigten Verbrechen, unter ihrem Bette gefunden zu ſeyn, reinigen dürfe. Er ſagte: als ich ſpät in der Königinn Kammer und aus Mangel an Schlaf müde war, begab ich mich nach dem nächſten Orte welchen ich zur Hand fand. Dieſer Ort war der geheimſte des ganzen Hauſes, wohin die Königinn ſich behufs ihrer geheimſten Angelegenheiten begab, mit einem Worte: es war der Abtritt. Wenngleich dies übel genug und als eine größere Kühnheit erſchien, denn irgend ein Mann größeren Gewichts hätte wagen dürfen; ward es doch durch genügende Zeugen erwieſen, daß man ihn nicht daſelbſt, ſondern unter dem Bette fand. Demgemäß ward er verhaftet, nach St. Andrews geſandt und ihm 5—6 Tage ſpäter auf offenem Markte der Kopf abgeſchlagen. Er ſtarb reuig, und bekannte insgeheim mehr als er öffentlich geſprochen hatte.

Obgleich, wie geſagt, dieſe beiden Berichte noch kein volles Licht auf dieſe traurigen Ereigniſſe werfen, glaube ich doch nachſtehende Folgerungen ableiten zu dürfen.

Erſtens: Chaſtellet hat keineswegs, und am wenigſten in Gegenwart zweier Kammerfrauen, einen gewaltſamen Angriff auf Maria Stuart gewagt.

Zweitens: er ward Abends unter dem Bette der

Königinn gefunden, hinweggebracht und dieſe erſt am nächſten Morgen benachrichtigt.

Drittens: ſie wußte Nichts von Chaſtellets Plan; denn wenn ſie eine Zuſammenkunft bezweckte, hätte ſie dieſelbe ohne Mühe zweckmäßiger und ſicherer veranſtalten können.

Viertens: war Chaſtellet zu ſeinem Wagſtück durch das Benehmen und die übermäßige Vertraulichkeit der Königinn aufgereizt.

Mag man aber dies annehmen, oder leugnen und alle Schuld ſeiner eigenen Liebesthorheit beimeſſen; jeden Falls war es hart und grauſam daß ihn die Königinn dem Henkerbeile preis gab. Unterwarf ſie ſich hierin fremdem Rathe, aus Furcht ſtrengerer Unterſuchung, ſo zeigte ſie große Schwäche[1]; geſchah es aus eigenem Antriebe, um jeden Verdacht von ſich abzuwälzen und ihrem Wandel allgemeine Beiſtimmung zu verſchaffen, ſo mißglückte das Mittel und neue Vorwürfe erwuchſen aus kleineren und größeren Veranlaſſungen.

1) Nach Randolphs Bemerkungen, hätte ſie Chaſtellet gern gerettet, aber Murray und einige Räthe nahmen die Sache ernſter und drangen auf Beſtrafung Cod. Harl. 4649, S. 22.

Siebenter Brief.

In den Zeiten überſtrenger, puritaniſcher Reformation, wo jede heitere Gemüthsſtimmung, jeder unſchuldige Lebensgenuß ſchon für Sünde galt, hätte Maria Stuart auch bei der größten Aufmerkſamkeit nicht den Vorwürfen entgehen können; wie viel weniger da ſie es an Vorſicht fehlen ließ, ja über das erlaubte Maaß hinausging und ehrenwerthe Sitte gering achtete. Sie widmet, ſagt der franzöſiſche Geſandte Foys [1]), jeden Morgen der Jagd, jeden Abend den Bällen und Maskeraden, was den Puritanern großen Anſtoß giebt.

Seit dem Anfange der Sorgen dieſer Königinn (ſchreibt Randolph den erſten April 1563 an Cecill) [2]) ergötzt ſie ſich täglich mit Reiten, Jagen, Falkenſteigen, auf und nieder, von Ort zu Ort. Sie wiederholte mir alle Beſchwerden und großen Unfälle (adventures) welche ihr ſeit dem Tode ihres Gemahls zugeſtoßen, und wie ſie jetzt aller Freundſchaft entbehre. Deshalb ſollte ich mich nicht wundern ſie in

---

1) Cod. S. Germain 740.

2) Maria, Queen, during his imprisonment in England, State paper office Vol. 7.

ſo äußerſten Sorgen zu ſehen, welche zu beſeitigen ihr unmöglich falle.

Als ihr jedoch Randolph einen Brief von Eliſabeth brachte, ſagte ſie erfreut und getröſtet: Gott will mich nicht ganz verlaſſen. Ich habe ſoeben von meiner guten Schweſter aus England den beſten Brief erhalten, den ich je empfing.

Die Königinn, ſchreibt Randolph den 13ten Junius)[1]) gab mir Audienz im Bette. Sie brachte den Tag über darin zu, mehr aus Bequemlichkeit, als weil ihr körperlich etwas fehlte. Vielleicht bedurfte ſie aber auch der Erholung nach nächtlichen Feſten, von deren einem Randolph ſagt[2]): es dauerte fort unter Freude und Scherzen, großer Pracht und bewundernswürdigen Vorſtellungen (marvillious sightes). Nichts unterblieb was den Leib füllen, die Augen ergötzen und den Geiſt zufrieden ſtellen konnte. — Daß Maria nebſt ihren Hoffräulein bei ſolchen Feſten bisweilen in Mannskleidern erſchien, gab Vielen einen Anſtoß[3]). Mehr jedoch als aus dieſen abgeriſſenen Bemerkungen, ergeben ſich die Licht- und Schattenſeiten der Lebensweiſe Marias aus folgendem

1) Scotch miscell. papers im Reichsarchive.

2) Scotch corresp. Vol. 6.

3) Occurrences in Scotland 87.

Berichte Randolphs an Eliſabeth vom 5ten Februar 1565.

Die Königinn war mit geringer Begleitung nach St. Andrews gegangen und wohnte und lebte in einem Bürgerhauſe gar luſtig. Randolph übergab ihr einen Brief Eliſabeths, worauf ſie aber nichts erwiederte als daß er täglich, Mittags und Abends bei ihr eſſen ſollte[1]). Nachdem dies drei Tage lang geſchehen war, die Königinn aber gar nicht anfing von Geſchäften zu reden, hielt es Randolph für ſeine Pflicht derſelben Erwähnung zu thun. Sie antwortete: Ich ſehe nun wohl daß Ihr dieſer Geſellſchaft und Behandlung überdrüßig ſeyd. Ich ſandte nach Euch damit Ihr luſtig ſeyn und ſehen ſolltet wie ich, einer Bürgerfrau gleich, mit meiner kleinen Schaar lebe. Und Ihr wollt dieſen Zeitvertreib mit großen und ſchweren Dingen unterbrechen? Ich bitte Euch Sir, wenn Ihr Euch hier langweilt, ſo geht nach Hauſe, nach Edinburg zurück und behaltet Euren Ernſt und große Geſandtſchaft für Euch, bis die Königinn dahin kommt; denn ich verſichere Euch hier ſollt Ihr ſie nicht finden, noch weiß ich ſelbſt was aus ihr geworden iſt. Ihr ſeht weder Kleider, noch Hofſtaat, noch irgend einen Anſchein woraus ihr ſchließen könntet daß eine Königinn hier iſt, noch

1) Scotch Corresp. unbound Vol. 7.

möchte ich daß Ihr glaubtet: ich ſey in St. Andrews, was ich war in Edinburg.

So ward nun das heitere Leben fortgeſetzt, ſpäter aber doch allerhand Ernſteres, beſonders über Marias Verhältniß zu Eliſabeth geſprochen. Jene ſagte: Wenn Eliſabeth mich als ihre natürliche Schweſter oder Tochter behandeln will, ſo will ich mich nach ihrem Gefallen als das Eine oder Andere benehmen, und werde nicht weniger Bereitwilligkeit zeigen ihr zu gehorchen und ſie zu ehren, denn einer Mutter, oder älteren Schweſter. Will ſie mich aber nur als ihre Nachbarinn, als Königinn von Schottland betrachten; ſo darf ſie mich alsdann, ſo gern ich auch in Freundſchaft leben und Frieden erhalten will, nicht in einer Weiſe beaufſichtigen (look at my handes) wie ich ſonſt es wohl möchte, oder ſie es wünſcht. Dargebotene Freundſchaft und gegenwärtige Bequemlichkeit aufgeben, für bloße Ungewißheit, kann mir kein Freund rathen, noch würde Eure Herrin ſelbſt meine Weisheit billigen. Möge ſie deshalb meine Lage gleichwie ihre eigene betrachten, und daſſelbe ſoll hier geſchehen. Aus dieſen Gründen und bis daß ich mit meiner Schweſter weiter fortgeſchritten bin, muß ich mein Benehmen nach dem Rathe derer einrichten, welche meinen Vortheil am meiſten zu bezwecken ſcheinen, die größte Sorgfalt für mich tragen und mir das meiſte Gute wünſchen.

Ich habe Euch nun mein ganzes Herz aufgeſchloſſen, und erſuche Euch es Eure Herrinn wiſſen zu laſſen. Meine Geſinnung gegen ſie iſt klar (plain), und ſo ſoll auch mein Handeln ſeyn. Ich kenne ihren großen Werth, ſchätze ſie demgemäß, und will deshalb noch dies hinzuſetzen: ſo wie keiner mit ihr näher verwandt iſt als ich, und kein Würdigerer vorhanden dem ich mich unterwerfen könnte; ſo will ich am Liebſten von ihr geleitet erſcheinen und jedes Ding thun das mit meiner Ehre verträglich iſt.

Nach einigen andern Wechſelreden fuhr Maria fort: ich bin eine Thörinn ſo lange mit Euch zu plaudern, ihr ſeyd zu fein für mich. — Ich verſicherte auf meine Ehre: mein einziger Zweck ſey eine ſtete Freundſchaft zwiſchen ihr und Euer Majeſtät zu erhalten, was allein durch ehrbare Mittel möglich ſey. — Wie viel beſſer wäre es, ſagte ſie, wenn wir beide, gleichmäßig Königinnen, Nachbarn, ſo nahe verwandt, eines Landes, als Freunde und Schweſtern miteinander lebten, und nicht durch fremdartige Mittel uns zu wechſelſeitigem Schaden von einander trennen. Wenn wir aber um dieſer Gründe der Freundſchaft willen, auch noch ſo viel ſprechen und verſprechen, mag es doch über unſere Kräfte hinausgehen! Ihr haltet uns für arm, fühltet aber doch unſer Gewicht; wir erlitten Verluſte und ihr Schaden: — warum ſollte ich nicht mit meiner Schweſter in Frieden und ſiche-

rer Freundſchaft leben, warum ſollten wir unſeren Geiſt nicht auf wichtige Dinge richten können und ſie, obgleich wie Weiber ſind, nach Art unſerer Vorgänger zu Stande bringen? Dieſer Ehre laßt uns nachſtreben, und nicht mit einander hadern und ſtreiten.

Ich fragte die Königinn: ob ſie eines Tages wohl geneigt ſeyn würde, zur Wiedereroberung von Calais Beiſtand zu leiſten? Sie lachte und ſagte: manche Dinge müſſen geſchehen zwiſchen meiner guten Schweſter und mir, bevor ich Euch hierauf Antwort ertheilen kann; doch glaube ich den Tag zu ſehen wenn alle unſere Streitigkeiten beſeitigt ſind, und verſichere Euch daß wenn dies nicht geſchehen ſollte, der Fehler nicht an mir liegen wird.

Noch lebhafter drückte ſich Maria ein anderes Mal über Eliſabeth aus[1]): Sie ſagte: die Welt mag reden, die Menſchen mögen argwöhnen und Gerüchte umlaufen; ich will gewiß die ihrige ſeyn, ohne Verdacht über irgend etwas, das ſich ausfinden ließe und meine Geſinnung ändern könnte.

---

1) Randolphs Bericht vom 8ten März 1565. Scotch correspond. packet 6.

Achter Brief.

Kein Unbefangener kann ohne Theilnahme ſehen, die heitere Lebensluſt Marias, ihre dichteriſche Kühnheit, ihren edlen Thatendurſt, ihre glänzenden Hoffnungen für die Zukunft. Um ſo tiefer iſt der Schmerz, um ſo tragiſcher iſt das Gefühl, wenn wir gewahren wie Verführung von außen und Leichtſinn im Innern, die leuchtende Geſtalt der ſchuldloſen Frau, oder würdigen Königinn in immer dichtere Wolken hüllen, bis ſie nach Ablauf nur zweier Jahre als eine ſchamloſe Verbrecherinn bezeichnet und vom Throne geſtürzt wird. Stoff genug, zeither ungenutzter Stoff, für den Dichter zur Reinigung und Heiligung der Gemüther; und auch Stoff genug für den Geſchichtſchreiber um in beredter Erzählung zu ergreifen und zu belehren. Meine Aufgabe iſt jedoch diesmal nicht ſo geſtellt: mir liegt zunächſt ob, die neu aufgefundenen zahlreichen Berichte in chronologiſcher Folge wahrhaft mitzutheilen. Nur bei dieſem Verfahren läßt ſich begreifen wie ein Schritt den andern herbeiführte, ein Tag auf den andern wirkte und Geſinnungen und Zwecke ſich umgeſtalteten. Das Zerſtreute und Vereinzelte wird ſich zuletzt doch zu einem Bilde abrunden, und kein Urtheil von mir

aufgedrungen, ſondern jedes Mittel vorgelegt werden, es ſelbſt zu finden, oder das von mir hie und da Ausgeſprochene nach eigener Überzeugung zu beſtätigen, oder zu verwerfen. Die Heirathsangelegenheiten Marias und ihr Verhältniß zu Eliſabeth bilden den Mittelpunkt der weiteren Entwickelung; doch fehlen Erläuterungen nicht ganz über mitwirkende Nebenverhältniſſe.

Randolph an Cecill, den 10ten April und 8ten Junius 1563 [1]).

Katharina von Medici ſucht Maria von Eliſabeth abzuziehen und ſchreibt umſtändlicher als je zuvor. Es ergiebt ſich aus einigen Reden Marias, daß jene ſie früher beleidigte und Zweifel hegte was aus ihrem Wunſche allein in Schotland zu regieren, hervorgehn werde.

Am 26ſten Mai kam Maria, begleitet von allen Edeln, und von mehr als dreißig auserwählten und reichgekleideten Frauen in das Parlament. Sie trug königlichen Schmuck und eine Krone auf ihrem Haupte. Der Herzog von Chatellerault ging zunächſt von ihr und trug die Königskrone, der Graf Argyle den Zepter und Lord Mar das Schwert. Sie hatte eine Anrede

1) Cod. Harl. 4645. Maria Stuart State paper office Vol. 7.

in franzöſiſcher Sprache entworfen, hielt ſie aber engliſch mit einem ſehr guten Anſtande.

Wir hören daß Graf Bothwell auf ſein Wort in Freiheit geſetzt iſt. Ich meine, das iſt das beſte Mittel aus ihm einen nackten nichtsnutzigen Bettler zu machen. Sein Vermögen iſt ſchon längſt aufgezehrt, mit Ausnahme eines Portugaleſers (a portugal piece) welches er als ein Andenken (token) von einer Frau im Norden des Landes erhielt. Sollte ſie je eine Wittwe werden, will ich ſie nie zur Frau nehmen.

Randolph an Cecill den 8ten März und 31ſten März 1563[1]).

Die Königinn Marie ſagte mir: das Andenken an meinen verſtorbenen Gemahl iſt noch ſo lebhaft, daß ich an keine andere Heirath denken kann.

Es ſind viele Bemühungen angewandt worden um eine Vermählung Marias mit Darnley zu Stande zu bringen. Der Plan mißfällt ihr indeſſen, und ſie iſt abgeneigt ſich je mit dieſer Familie zu verbinden. Ich weiß dies von Perſonen die hier am Beſten unterrichtet ſind.

Nachdem Eliſabeth den Grafen Leiceſter empfohlen hatte, ſchreibt Randolph an Cecill den 7ten November 1564.

Maria argwöhnt daß Eliſabeth ihrer Verheirathung

---

1) Scotch corresp. packet 6.

mit dem Herzoge von Öſtreich oder dem Infanten von Spanien zuwider iſt[1]), weil ſie ſelbſt Abſichten auf dieſelben hat, indem Frankreich zu jung iſt als daß ſie ihn wählen könnte. Vielleicht habe Eliſabeth Lord Robert (Leiceſter) auch nur empfohlen, damit wenn ſie (Maria) ihn annehme, der Rücktritt in ſeiner Gewalt ſtehe und er durch jene Einwilligung der Königinn von Schotland, nunmehr der Königinn von England würdiger erſcheinen und die Welt ſich darüber beruhigen werde.

Fünf Tage ſpäter den 12ten November 1564[2]) berichtet Randolph Ähnliches an Eliſabeth und ſagt unter Anderem: In Betracht der Gunſt welche Euer Majeſtät ſelbſt dem Lord Robert zeigen, hält es die Königinn Maria für unwahrſcheinlich daß Sie ihn einer Andern überlaſſen wollen; in welchem Falle ſie nach ertheilter Einwilligung geradehin getäuſcht wäre. Das Schlimmſte von Allem aber iſt dies: daß wenn ſie (Maria) durch vielfache Überredung dahin gebracht werde Euren Wünſchen hinſichtlich Lord Roberts nachzugeben; dann möchten Euer Majeſtät nach ihrem

---

1) Cod. Harl. 4645. Allerdings erſchien der Eliſabeth und allen Proteſtanten eine Verheirathung Marias mit dem Infanten von Spanien ſehr bedenklich. Memorias de l'Academia VII, 299.

2) Ebendaſelbſt.

Beiſpiele geneigt werden ihn ſelbſt zu heirathen und ſeine Widerſacher zu beſchwichtigen.

Um dieſe Zeit war der früher zurückgewieſene Plan, Maria mit Darnley zu verheirathen, wieder aufgenommen und der Wunſch ausgedrückt worden daß Eliſabeth ihn empfehle. Randolph bemerkt jedoch daß dies, weil jener Katholik ſey, der Königinn von England viele ſchottiſche Proteſtanten entfremden dürfte. — Dann fährt er fort: Ich höre täglich von Anſchlägen ſolcher Art, und Viele fürchten dieſe Heirath dergeſtalt daß ſie das Land verlaſſen, während Andere mit Macht widerſtehen wollen; und noch Andere behaupten man müſſe Alles geduldig ertragen und Gott den Ausgang überlaſſen. Man erwartet daß Mylady Lenox und ihr Sohn hier eintreffen werden.

Ungeachtet der erwähnten Schwierigkeiten wurden am 23ſten November 1564 [1]) zwiſchen dem Grafen von Bedford und Randolph einerſeits, und Murray nebſt Lethington andererſeits, Berathungen über die Verheirathung Marias mit Leiceſter eröffnet. Murray lobte dieſen auf alle Weiſe, bemerkte aber doch: er ſey, als Graf, kein angemeſſener Freier für ſeine Königinn. Auch habe ihn Eliſabeth zwar vorgeſchlagen, ſey aber ſeit Jahr und Tag nicht näher auf die Sache eingegangen, ſo daß ſie in Wahrheit nicht

1) Cod. Harl. 4645.

wüßten, woran ſie wären. Wenn alſo Eliſabeth nicht offener verfahre und ihre Anſicht deutlicher als bisher ausſpreche; ſo erlaube ihre Ehre weder beizuſtimmen, noch Maria zu überreden, wozu ſie ſonſt gern bereit ſeyn würden.

Randolph erwiederte: die Schotten würden Leiceſter lieber ſehen als Don Carlos, Orleans, Ferrara u. A. Der Rath Euer Majeſtät (fährt Randolph in ſeinem Berichte an Eliſabeth fort) ſey ferner ſo deutlich ausgedrückt, daß kein Grund vorhanden bleibe zu glauben, Sie ſuchten nur Ihre eigene Bequemlichkeit und nicht den Vortheil der Königinn Maria. Ich glaubte nicht daß es Euer Majeſtät Abſicht ſey, Mylord Robert blos als Grafen von Leiceſter anzubieten. Was Sie aber in Rückſicht auf Freundſchaft, Verwandtſchaft und weil er der Königinn von Schotland gefalle, für ihn thun wollten; das würden Sie meines Erachtens nicht ausſprechen und kein Menſch könne dies von Ihnen verlangen, bevor Maria irgend etwas thue was Euer Majeſtät einige Einſicht, Vermuthung, oder zum mindeſten einen Wink gebe, wie Ihr Anerbieten würde aufgenommen werden. Ehe dies nicht geſchehe, müßten wir es für unrathſam halten daß Euer Majeſtät weiter vorſchritten.

Wenn Murray ferner der Allgemeinheiten und Ungewißheiten in Euer Majeſtät Antwort erwähnte; ſo entgegnete ich: Sie hätten dieſe Gränzen bereits

überſchritten, indem Sie ſich anerboten Maria wie eine Schweſter, und ihn wie einen Verwandten oder Neffen zu behandeln. Dieſe Worte möge er wohl erwägen und überlegen was ſie bezweckten. Auf die Frage: was wir jetzt mehr denn zuvor beizubringen hätten? ſagte ich: es iſt kein geringes Zeichen guten Willens daß ungeachtet der wenigen Rückſicht, welche man auf Euer Majeſtät Anerbietungen genommen habe, Ihr noch immer in der Abſicht beharrtet der Königinn Maria und ihrem Reiche Gutes zu thun.

Nach einigen Zwiſchengeſprächen: warum die Sache nicht fortrücke, da von ihrem (Murrays und Lethingtons) Rathe doch die Entſcheidung abhänge; ſprachen ſie von ihren Zweifeln und ihrer Furcht. Ich erwiederte: dieſe wären unnöthig, da ſie Macht beſäßen ihre Königinn zu überzeugen und deren Verſicherung hätten, daß ſie thun wolle was ihnen gut ſcheine. Mit derſelben Offenheit und Kühnheit mit welcher ſie geſprochen, wollte auch ich ihnen ohne Beleidigung ſagen: daß wenn ſie durch Feinheit, Liſt oder andere Kunſtmittel etwas von Euer Majeſtät zu erpreſſen dächten, ſo irrten ſie gar ſehr.

Nach Tiſche wurden die Berathungen fortgeſetzt und Murray ſagte heiter: könnten wir doch etwas auffinden und durchſetzen, was dieſe Königinnen vereint erhielte. Unſere Antwort war: das hange von ihnen ab. — Wie ſo, fuhr er fort, Ihr bietet uns

immer nur einen Mann und hebt unſere Freiheit und Wahl auf. Es iſt gut für Königinnen zu wiſſen daß ſie ihren Willen haben und nicht beſtimmt werden in dem nachzugeben, was ſie nicht wollen. Lethington meinte: Eliſabeth ſolle, nur mit etlichen Ausnahmen, die Wahl eines Gemahls frei ſtellen und über die Erbfolge in England gewiſſe Zuſicherungen ertheilen. — Auf die Frage: welcher Bewerber ihnen am beſten gefalle? vermieden ſie eine Antwort zu geben und ſagten blos: Maria müſſe heirathen und die Sache endlich eine entſcheidende Wendung nehmen; wenn Eliſabeth etwas Erhebliches für Leiceſter thue, wollten ſie ihn Maria empfehlen.

Die Erwartung der engliſchen Beauftragten daß die Schotten Darnley nennen würden, ſchlug fehl; obgleich der Plan Maria mit ihm zu verheirathen jetzt von Einigen lebhafter denn zuvor betrieben und Randolph zu der wiederholten Bemerkung veranlaßt wurde [1]): Eliſabeth werde durch Beſchützung deſſelben, ihre ſchottiſchen Freunde verletzen. Ja am 16ten December 1564 ſah ſich Cecill veranlaßt einen langen Brief gegen dieſe Heirath an Murray und Lethington zu ſchreiben. Um dieſelbe Zeit trieben die Puritaner (vielleicht aus Furcht vor einem katholiſchen Kö-

1) Scotch corresp. unbound Vol. 7. Bericht Randolphs vom 14ten December 1564.

nig) ein Geſetz durch: daß jeder, welcher außerhalb der Kapelle der Königinn Meſſe höre, Land, Lehen und Güter verlieren ſolle.

Neunter Brief.

Manche haben geglaubt: daß Eliſabeth, während ſie den Grafen Leiceſter der Königinn Maria vorſchlug, ſelbſt die ernſtliche Abſicht hegte, ihn zu heirathen. Ich kann dieſer Meinung nicht beitreten. Gewiß iſt ihr dieſer Gedanke vielfach durch den Kopf gegangen, ſie hat mit demſelben ich möchte ſagen geſpielt; allein ihre allgemeine Furcht vor jeder Heirath, und mehr denn Alles ihre Liebe der Freiheit und völligen Unabhängigkeit, drängten bald jenen Plan gleichwie alle ähnlichen völlig in den Hintergrund. Ernſtlicher war gewiß die Empfehlung Leiceſters an Maria gemeint: denn abgeſehen von der Eitelkeit ihren verſchmähten Liebhaber einer Königinn zum Gemahl zu geben, wünſchte ſie wol noch mehr daß in Schotland ein von ihr abhängiger König regiere. Zur Aufklärung meines vorigen, gleichwie meiner nächſtfolgenden Briefe dürfte es dienen, wenn ich an dieſer Stelle

das Weſentliche aus dem dreiundfunfzigſten meiner pariſer Briefe hier wieder aufnehme [1]).

Der franzöſiſche Geſandte Foys, welcher ſich in den Jahre 1564 bis 1566 in England und Schottland aufhielt hatte von Katharina von Medici die Anweiſung erhalten, wo möglich eine Verheirathung König Karls IX mit Eliſabeth zu Stande zu bringen; oder, wenn dies mißlinge, die Anſprüche und Wünſche Leiceſters zu begünſtigen, damit kein fremder, mächtiger Fürſt König von England werde. Laut Foys Bericht (ohne Datum) antwortete Eliſabeth [2]): Ich finde mich durch des Königs Antrag einerſeits ſehr geehrt, andererſeits bin ich älter als er und wollte lieber ſterben, als mich dereinſt verachtet und verlaſſen ſehn. Von Seiten meiner Unterthanen findet hingegen kein Hinderniß ſtatt; denn ich bin verſichert ſie würden ſich meinen Wünſchen fügen, und haben mich mehr als einmal gebeten, ich ſollte mich nach meiner Neigung verheirathen. Zwar ſetzen ſie hinzu, es würde ihnen lieb ſeyn, wenn meine Wahl einen Engländer träfe; in England iſt aber nur der Graf von Arundel heirathbar, und davon weiter entfernt als der Orient von Occident, und was den Grafen Leiceſter anbetrifft, ſo habe ich ſtets ſeine Tugend

1) Deutſche Ausgabe II, S. 80.

2) Die Unterhandlung fällt auf das Jahr 1565.

geliebt; aber das Streben nach Ehre und Größe was in mir iſt, kann ihn nicht als Genoſſen und Mann dulden. — Meine Nachbarinn (Marie Stuart), fügte die Königinn lächelnd hinzu, iſt jünger als ich, ſie wird dem Könige vielleicht beſſer behagen[1]). Der Abgeſandte erwiederte: Hievon iſt, weil ſie die Gemahlinn ſeines Bruders war, nie die Rede geweſen. — Mehre, ſagte jetzt Eliſabeth, unter Andern Lethington, haben mich deſſen überreden wollen; ich habe jedoch wohl erkannt daß nichts an der Sache war.

Nach einigen Tagen ließ Eliſabeth den Geſandten wieder rufen und ſagte ihm, ſie fände drei Schwierigkeiten in jenem Heirathsplane: 1) Ungleichheit des Alters, weshalb ſie fürchte, der König würde mit ihr unzufrieden werden und ſie verachten. Und wenn dies auch nicht ſogleich geſchehe, dann vielleicht nach zwölf, funfzehn Jahren; immer würde es ihr Leben verkürzen. 2) Der König könne nicht in England, ſie nicht in Frankreich leben. 3) Fürchten die Engländer Macht

1) 1564 den 6ten November erwähnt Maria Stuart eines Plans, ſie mit dem Prinzen von Condé zu vermählen; und 1565 im November hatte ſie Hülfe bei Philipp II für den Fall nachgeſucht, daß ſie von ihren Unterthanen angegriffen würde. Granvella Mémoires Vol. XVI u. XXI, p. 125.

und Einfluß der Franzoſen. — Herr von Foys ſuchte dieſe Gründe zu widerlegen, aber Eliſabeth zog die Unterhandlung zuerſt in die Länge und brach ſie endlich ganz ab.

Bald darauf, den 22ſten Auguſt 1565, ſchrieb Foys der Königinn Katharina: Ihrem Befehle gemäß den Grafen Leiceſter in Allem zu begünſtigen, ſagte ich der Königinn Eliſabeth, ſie könne für das Wohl, die Ruhe und Zufriedenheit ihres Reichs und ihrer Unterthanen nichts Beſſeres thun, als wenn ſie ſich mit einem der Großen Englands vermähle; auch würde ſie dem Könige und Ihnen Unrecht thun, wenn ſie einen andern Fremden erwählte; da die Ablehnung der Heirath ja hauptſächlich darauf begründet worden, daß jener ein auswärtiger, den Engländern unwillkommener Herrſcher ſey. — Eliſabeth antwortete ſehr höflich: Noch bin ich nicht entſchloſſen wen ich heirathen werde. Wer es aber auch ſey, und wäre er auch nicht von großer Bedeutung [1]), erwirbt er doch durch die Vermählung viel Macht, um (wenn er wollte) böſe Plane auszuführen. Deshalb bin ich entſchloſſen meinem künftigen Manne nichts von meiner Macht, Gütern und Mitteln abzutreten, ſondern mich ſeiner zu bedienen, um meinen Unterthanen Nach-

---

1) Bien qu'il n'eut pas grand moyen.

kommen zu hinterlaſſen [1]). Obgleich Sie mich alſo ermahnen, einen meiner Unterthanen zu erwählen, werde ich doch Ihren Rath nicht befolgen, im Fall ich mich vermähle. Denke ich aber daran daß ich heirathen ſoll, ſo iſts als riſſe mir Einer das Herz aus dem Leibe; ſo weit bin ich meiner Natur nach davon entfernt, und nur das Wohl meiner Unterthanen könnte mich dazu zwingen. — Am Schluſſe des Geſpräches gab Eliſabeth dem Geſandten zu verſtehn: ſie könne, wenn ſie wolle, einen König (den von Schweden) oder einen mächtigen Fürſten heirathen, um Frankreich zu imponiren. Auch beklagte ſie ſich daß Karl IX die Partei Schotlands ergreife, während Darnley ihr unterwürfige Briefe ſchreibe und ihren Schutz nachſuche.

Etwa drei Monate ſpäter, den 27ſten November 1565, meldet Foys: Die Freundſchaft und Gunſt der Königinn gegen den Grafen Leiceſter wächſt und vermehrt ſich jeden Tag; ſo daß ſelbſt ſeine Feinde zu Freunden werden, oder es vorgeben, und andererſeits ſtellt ſich auch der Graf, als liebte er ſie. Cecill erzählte mir daß Leiceſter zu ihm auf die Stube kam und ſagte: Ich kenne ſeit langer Zeit Ihre guten Eigen-

1) Ne voulant s'aider de lui, que pour laisser successeurs d'elle etc.

ſchaften, Ihre Gewiſſenhaftigkeit und Geſchäftskenntniß. Ich habe Sie deshalb ſtets geliebt, obgleich ich weiß, daß Sie die Königinn mit einem Fremden vermählen wollten. Jetzt will ich Ihnen gerade heraus ſagen, daß ich darauf Anſpruch mache die Königinn zu heirathen, und es mir ſcheint, ſie ſey für keinen Andern ſo gut wie für mich [1]). Deshalb bitte ich daß Sie alle ſonſtigen Plane fahren laſſen, wofür ich Ihnen ſtets die Hand bieten, Sie nicht blos erhalten, ſondern auch dafür ſorgen will daß Sie noch mehr erhöht werden, wie Sie es verdienen, und der Dienſt und das allgemeine Wohl es erheiſchen. — Cecill verſprach jenes zu thun und dankte für die gute Meinung und die Zuneigung, die der Graf für ihn zu hegen ſcheine. — Auf jeden Fall, ſagt Foys weiter, beweiſen dieſe Worte wie zuverſichtlich Leiceſter hofft die Königinn zu heirathen, denn früher wagte er gar nicht einen ſolchen Wunſch auszuſprechen. Was mich ferner hierin beſtärkt iſt, daß als ich letzthin die Tugenden und Verdienſte des Grafen laut rühmte und bemerkte, Euer Majeſtäten (Karl und Katharine) würden jene Plane billigen und begünſtigen, die Kö-

1) Qu'il lui semblait, qu'elle n'était bonne pour aucun autre, que pour lui. Vielleicht: ſie ſey Keinem ſo gewogen wie ihm.

niginn nur antwortete: ſie danke verbindlichſt; ohne, wie wohl ſonſt, auf die Schwierigkeiten der Sache einzugehen. Ich ſagte auch, Euer Majeſtät würden es gern ſehen, wenn die Königinn Leiceſter nach Frankreich ſende, und daß dieſer mich gebeten habe ihr dies vorzuſtellen. — (Wahrſcheinlich geſchah dieſe Bitte in Folge eines Streites, der zwiſchen Beiden ſtattgefunden hatte; jetzt aber zürnte Eliſabeth, daß ihr begünſtigter Freund ſich von ihr trennen wollte.) — Sie rief, ſagt Foys, den Grafen herbei und fragte ihn: ob er nach Frankreich gehen wolle? Er entgegnete (wars Ernſt, oder wollte er die Königinn nicht in Verlegenheit ſetzen?): er bäte ſie demüthigſt ihm dieſe Erlaubniß zu ertheilen, denn es ſey eins von den Dingen die er ſehnlich wünſche. Die Königinn entgegnete: es würde ihr nicht zum Ruhme gereichen einen Knecht an einen ſo großen Fürſten abzuſenden[1]). Dann aber fügte ſie wiederum lachend hinzu: Ich kann nicht leben ohne ihn alle Tage einmal zu ſeh'n. Er iſt wie mein kleiner Hund; ſobald man dieſen an einem Orte erblickt, ſagt man ſogleich, ich käme auch, und wo man ihn ſieht kann man allerdings ſagen,

1) La reine lui repliqua que ce (que ne?) lui serait pas grand honneur d'envoyer un palfrenier devers un si grand prince.

daß ich auch bin. — Da ich weiß, ſchließt Foys, wie wenig feſt ſie in ihren Abſichten und Entſchlüſſen iſt, kann ich über dieſe Dinge zu keiner Gewißheit kommen.

Drei Wochen ſpäter, den 19ten December 1565, ſchreibt Foys: Leiceſter hat ſehr in die Königinn gedrungen daß ſie ſich zu Weihnachten über ihre Heirath entſcheide. Sie hat ihn dagegen gebeten bis Lichtmeſſen zu warten; dann werde ſie ihn zufrieden ſtellen. Ich weiß dies von guter Hand, ſo wie ich auch von glaubwürdigen Leuten erfahren habe, daß ſie ihm vor Zeugen die Ehe verſprochen hat [1]). Deßungeachtet, wenn ſie ſich ſonſt davon losmachen will, wird ſie Niemand vor Gericht fordern, oder Zeugniß wider ſie ablegen.

Lichtmeſſen ging ohne Entſcheidung vorüber und den 20ſten März 1566 ſchreibt Foys: Der Graf Ormond ſteht in großer Gunſt bei Eliſabeth. Ob es ihm gleich an Geiſt und Mitteln fehlt ſich zu erhalten, iſt Leiceſter doch deshalb in Sorgen.

Ein gefährlicherer Nebenbuhler war allerdings der Erzherzog Karl von Öſterreich, gegen welchen der Geſandte indeß die Königinn durch die Bemerkung

---

1) Devers temoins, oder de quoi y a temoins.

einzunehmen ſuchte: es thue ihm nöthig von ihr Unterhalt zu empfangen. Erheblicher war ein Einwand deſſen der franzöſiſche Geſandte Forquevaulx erwähnt[1]). Karl, ſagt er, iſt ſo vernarrt in ein Frauenzimme, mit welchem er lebt und von welchem er auch Kinder hat, daß er ſchwerlich die Königinn heirathen wird.

Über Leiceſters Lage und Stimmung giebt ein anziehendes Schreiben des franzöſiſchen Geſandten la Foreſt, vom 6ten Auguſt 1566 nähere Auskunft[2]). Der Graf (dies erzählt er) hat mir, lachend und ſeufzend zugleich, geſtanden: er wiſſe nicht was hoffen oder fürchten, er ſey ungewiſſer als je, ob Eliſabeth ſich verheirathen wolle oder nicht, und im bejahenden Fall werde um ſie von ſo vielen und großen Fürſten geworben, daß er nicht mehr wiſſe was er denken ſolle u. ſ. w. — Nachher offener ſprechend, äußerte er: Ich glaube in Wahrheit nicht, daß die Königinn jemals heirathen wird. Ich kenne ſie ſeit ihrem achten Jahre genauer als ein Menſch auf Erden. Seit dieſer Zeit hat ſie ohne Veränderung immer geſagt, ſie wolle unverehelicht bleiben. Sollte ſie ſich aber

---

1) Schreiben vom 24ſten December 1568. St. Germain Vol. 790.

2) La Forest, depêches. St. Germain 739.

zufällig doch dafür und für einen Engländer entſchließen, ſo bin ich faſt überzeugt, ſie würde keinen Andern als mich wählen. Wenigſtens hat die Königinn mir die Ehre erzeigt dies mehre Male ganz laut zu ſagen, und ich ſtehe jetzt bei ihr ſo ſehr in Gnaden als jemals.

Zehnter Brief.

Mit dem Jahre 1565 mehrt ſich die Zahl der ungekannten Quellen und die Wichtigkeit der Ereigniſſe. Der Einfluß Riccios (welcher die Stelle des Geheimſchreibers Paulet erhalten hatte)[1] wuchs mit jedem Tage, Darnleys Ankunft in Edinburg am 13ten Februar gab Marias ſchwankenden Heirathsplanen eine beſtimmte Richtung, und die Rückkehr des Grafen Bothwell veranlaßte neue Streitigkeiten[2].

Dies Alles wird durch nachſtehende Auszüge aus Randolphs Berichten erläutert und aufgeklärt.

---

1) Randolphs Bericht vom 15ten December 1564. Scotch corresp. unbound Vol. 7.

2) Occurrences in Scotland 79. Randolphs Bericht vom 19ten Februar 1565. Cod. Harl. 4645.

Der Kardinal von Lothringen (ſchreibt er am 4ten März)[1]) betreibt Marias Heirath mit dem Könige von Frankreich, oder dem Herzoge von Orleans; die Königinn mißtraut aber der Einmiſchung ihrer Oheime und will durch ihre Schweſter von England geleitet ſeyn. Riccio zeigt ſich thätig in den franzöſiſchen Angelegenheiten.

Die Königinn iſt unzufrieden daß Graf Bothwell ohne ihre Erlaubniß zurückkehrte[2]). Sie hat ihn auffordern laſſen ſich vor Gericht zu ſtellen, widrigenfalls er für einen Empörer erklärt werden ſoll. Man will ihn auf dieſe Weiſe zum Lande hinaustreiben, und ich bin aufgefordert nach England zu ſchreiben, man möge ihn daſelbſt nicht aufnehmen. Bothwell wird von Murray angeklagt er habe unehrbare Worte gegen Maria ausgeſprochen, und gedroht ihn nebſt Lethington umzubringen. — Die Königinn von Schotland findet ſich durch Eliſabeths Antwort verletzt und will ſich keinen längeren Verzug in der Heirathsangelegenheit gefallen laſſen[3]). Eliſabeth habe ſie hingehalten, und wolle ſich vor

1) Cod. Harl. 4645.

2) Scotch corresp. unbound Vol. 7. Bericht vom 16ten März.

3) Bericht vom 17ten März. Cod. Harl. 4645.

Marias Verheirathung nicht über ihren Erbrechtstitel erklären u. ſ. w.

Es fehlt hier gar ſehr an Regierungskunſt unter den Herrſchenden, und an Gehorſam bei den Untergebenen[1]). Gegen der Königinn Befehl gehen täglich Mehrere in ihre Kapelle zur Meſſe, als in die Predigt. Ein Verhüllter (muffet?) ſtellte ſich wahnſinnig, drang in die Kapelle der Königinn, zog ſein Schwert, ſtürzte Kelche, Leuchter und Kreuz um, warf den Prieſter zu Boden u. ſ. w. Die Königinn iſt hierüber zornig, Andere ſind deshalb vergnügt. — Die Ränke und Parteien mehren ſich am Hofe, beſonders nach Darnleys Auftreten. Alle fürchten daß dieſer Gaſt gekommen iſt, um den Herrn zu ſpielen. Jemand zeigte ihm die Karte von Schotland und Murrays Beſitzungen. Er ſagte: das iſt zuviel! Die Königinn verlangt: er ſolle ſich wegen dieſer Rede gegen Murray entſchuldigen.

Alle Dinge wenden ſich hier zum Leichtſinn, zum Libertinismus, und die Königinn nimmt es über ſich zu thun was ihr behagt[2]). Sie möchte für alle Menſchen die Freiheit durchſetzen hinzugehen, wohin es ihnen gefällt, und hält es für einen zu großen Zwang daß der Wille eines Fürſten in ſeinem eige-

1) Bericht vom 20ſten März. Cod. Harl. 4645.

2) Taketh upon her, to do what she pleased.

nen Lande gebrochen werde. Umgekehrt wollen ihre Unterthanen in ihrer eigenen Weiſe Gott fürchten und dienen, und lieber ihr Leben, als ſich hierin hinopfern laſſen. Dies Alles entzündet in der Königinn den Wunſch ſich zu rächen, und erzeugt in Andern die kühnſten Reden, ſowie den Willen das mit Gewalt zu verſuchen, was ſie durch mildere Mittel nicht erreichen können.

Ein Schulmeiſter in Haddington machte ein Schauſpiel um ſeine Schüler gegen die (proteſtantiſchen) Prediger einzuüben und taufte eine Katze[1]). Ein Sänger aus der Kapelle der Königinn ſagte: er glaube eben ſo gut an Robin Hood, als an irgend etwas in der Bibel. Ungeſtrafte Läſterungen ſolcher Art, Marias Beſuchen der Meſſe, ihre Abſicht das Papſtthum zu erhalten, ihr Wunſch daß jeder leben dürfe wie es ihm gefällt, haben die Frommen (godly) ſehr beleidigt. Außerdem wünſchen Viele eine Veränderung und es herrſcht aus mannichfachen Gründen eine ununterbrochene Furcht, dieſe Dinge dürften binnen kurzer Friſt großes Unheil zum Ausbruch bringen. Nicht minder erzeugen die häufigen Mißverſtändniſſe und Streitigkeiten zwiſchen ihr und dem Adel, mannichfache Unzufriedenheit. Im Falle ſie einen

---

1) Made a play to exercise his scholars and baptized a cat.

Papiſten heirathet, ſo wird ſie dies in ihren Maaßregeln noch beſtärken; eine Heirath mit dem Proteſtanten Leiceſter wird ſie dagegen vielleicht bekehren, oder doch gemäßigter machen.

Die Vorliebe der Königinn für Darnley iſt jetzt bekannt. Viele ſind voller Sorge daß er nach Schotland kam. Sie ſagen: an Weisheit ſey er nicht ſehr von ſeinem Vater unterſchieden; die ehrenvolle Aufnahme welche er hier fand, bringt ihm aber eine große Meinung von ſich ſelbſt bei. Einige überreden ihn: er ſey im Lande ſehr beliebt und ein tauglicher Gemahl für die Königinn. Dies macht einen großen Eindruck auf das Gemüth eines jungen Mannes der am Hofe lebt, und von denen wohl aufgenommen wird, welche der Königinn am nächſten ſtehen. Dies mag ihn verleiten jenen Plan zu verfolgen.

Die Vertraulichkeit (fährt Randolph den 15ten April fort [1])) welche Maria gegen Darnley zeigt, erweckt keinen geringen Verdacht daß ſie die Abſicht hege ihn zu heirathen. Sie hat bereits einen ſolchen Gefallen an ihm, daß ſie alle anderen Anerbieten und Bewerber abweiſet, und ſich mit ihrer eigenen Wahl begnügen will. Sie pflegte Darnley (Bericht vom

---

1) Scotch corresp. unbound Vol. 7.

29ſten April)[1]) in einer Krankheit mit größter Sorge und Zärtlichkeit. Es werden jetzt über ihr Benehmen ſolche Erzählungen und Gerüchte verbreitet, daß eine erſtaunliche Unzufriedenheit unter dem Volke entſteht. Ich ſpreche hier nicht von dem Gerede gemeiner Art, dem ich ſehr wenig Glauben beimeſſe, ſondern von den Verſtändigſten und Klügſten in dieſem Reiche: mit einem Worte, faſt gar Nichts in ihrer Regierung findet Beifall.

Niemals ſah man ein größeres Wiederaufleben des Meßpapismus als dieſe Oſtern. Der Orgeln war man gewohnt; diesmal aber fehlten weder Trompeten, noch Trommeln, noch Pfeifen, noch Dudelſäcke[2]), noch Schlangen u. ſ. w. — Am Montage verkleidete ſich die Königinn nebſt verſchiedenen ihrer Frauen als Bürgerweiber; ſie gingen zu Fuße in der Stadt auf und nieder, nahmen von jedem Manne dem ſie begegneten ein Pfand, oder ein Stück Geld für ein Gaſtmahl. In dem Hauſe wo ich gewöhnlich wohne, war das Mittagmahl mit großem Aufwande bereitet. Die Königinn nahm daran Theil, zu großen Erſtaunen der zuſchauenden Männer, Weiber und Kinder.

Die Nachrichten über Mariens Vorliebe für Darn=

1) Scotch corresp. Vol. 6.

2) Sakers, serpents?

ley erweckten die Aufmerkſamkeit Eliſabeths, und ſie legte ihrem Geheimenrathe die Frage vor: über die Angemeſſenheit einer Verheirathung beider[1]). Alle erklärten ſich am erſten Mai 1565 einſtimmig dagegen, hauptſächlich weil die Anſprüche Marias auf den engliſchen Thron hiedurch verſtärkt, ja verdoppelt würden. Das Gutachten iſt unterſchrieben von Norfolk, Winchester, Derby, Pembroke, Howard, Knollys, Cecill und anderen Mitgliedern des Geheimenrathes.

Wichtiger noch als die Beiſtimmung Eliſabeths zu ihrer Heirath, war für Maria die Beiſtimmung der vornehmſten Schotten, insbeſondere ihres Halbbruders Murray[2]). Sie verlangte von ihm eine ſchriftliche Erklärung daß er einwillige, und ſie in jeder Beziehung in ihren Planen unterſtützen wolle. Als Murray einzelne Schwierigkeiten, insbeſondere Darnleys Katholicismus hervorhob, gerieth er in Mißverhältniſſe zur Königinn, was ſich auch in ſeinem Streite mit dem Grafen Bothwell offenbarte.

Randolph berichtet hierüber am 3ten Mai: Murray und Argyle erſchienen vor Gericht um ihre Klagen gegen Bothwell durchzuführen; aber er blieb aus und man weiß nicht was aus ihm geworden

---

1) Cod. Harl. 6990, p. 32; Cod. 4645.

2) Scotch corresp. Vol. 7. Bericht vom 8ten Mai.

iſt. Die Königinn zeigte ſich zuletzt unzufrieden, daß Murray ihn ſo ernſtlich verfolgte, und als Bothwell, Ausbleibens halber verurtheilt ward, hinderte ſie daß das Gericht weiter vorſchreite. Dies Eingreifen in die eigenen Angelegenheiten ſolcher Männer hat hier große Mißbilligung erzeugt und zu Reden wider die Königinn Veranlaſſung gegeben, welche bereits alles Maaß überſteigen. So viele Unzufriedene, ſo vielfaches Gerede, ſo deutliche offene Sprache habe ich in keinem Volke je geſehen oder gehört und kann in meinem einfachen Urtheil nicht anders glauben, als daß es zu großem Unheile hinausführen müſſe. Denn gewiß hegt ſie Verdacht gegen eine große Zahl ihres Adels, und das Volk findet in ihren Handlungen große Urſache zur Unzufriedenheit. So, hinſichtlich dieſer Heirath, welche ohne Rath und Zuſtimmung unternommen wird; ſo wegen anderer Dinge welche man für gleich übel hält; ſo ob ihres oft unköniglichen Benehmens. Viele ſind auf einem Punkte angekommen daß wenn dies Alles nicht binnen Kurzem gebeſſert wird, ſie offen an den Tag legen werden: es gereiche zum Verderben der Königinn, zum Umſturze der Ruhe des Reichs, und zum allgemeinen Mißvergnügen ihrer Unterthanen. Was nicht durch die Königinn ſelbſt verbeſſert, oder in Folge guten Rathes zu Stande gebracht werde, ſey durch ſchärfere Mittel abzuſtellen. Dies iſt nicht die Stimme von Einem oder

Zweien, es ſind nicht die Niedrigſten welche ſo ſprechen, noch die Ungeſchickteſten es auszuführen im Fall man auf dieſen Wegen zu Werke geht.

Nach dem allgemeinen Urtheile über dieſe Heirath (und ich habe in verſchiedener Weiſe geſucht es kennen zu lernen) iſt dieſelbe ihren Wünſchen und Überzeugungen zuwider, eine Beſchimpfung des Volkes, eine Schande für die Königinn und der Untergang des Landes. Es könne keine größere Plage geben für Maria und die Schotten, es laſſe ſich kein größerer Vortheil für Eliſabeth ausſinnen, als dieſer unwürdige Schritt.

Maria iſt jetzt von ihrem Volke ſo völlig verachtet, und ſelbſt ſoweit entfernt hieran zu zweifeln, daß ohne ſchleunige Hülfe das Schlimmſte zu befürchten ſteht. Niemals hörte ich von ſo vielem Stolze, ſolchem Übermaaß von Eitelkeiten, ſo hochmüthigen Blicken, ſo trotzigen Worten und ſo leerem Beutel. Ich ſchreibe dies nicht in Leidenſchaft oder aus Vorliebe für eine Partei, ſondern in Sorge und Gram meines Herzens. Denn wie könnte ich wünſchen, daß das Werk woran ich ſechs Jahre lang mit ſeltener Sorgfalt und faſt nicht zu ertragender Anſtrengung gearbeitet habe, nämlich vollkommene Freundſchaft zwiſchen meinem Vaterlande und dem Reiche Marias zu erhalten, daß dies Werk umgeſtürzt und ganz zerſtört werde und die Zuneigung welche meine

Königinn durch ihr gerechtes Benehmen in dieſem Volke gewonnen hat, nunmehr ein Ende nehmen ſoll.

Eilfter Brief.

Eliſabeth welcher, in Übereinſtimmung mit ihren Geheimenräthen, eine Heirath Marias und Darnleys[1]), als eine Übereilung und beiden Reichen nachtheilig erſchien, ſandte Throkmorton im Mai 1565 nach Schotland um die Königinn von dieſem Plan abzubringen. Maria widerlegte jedoch ſeine Gründe und ſuchte ihm zu erweiſen: daß Eliſabeth keine Urſache habe hier ſo zu widerſprechen, als etwa bei einer Verbindung mit Frankreich, Öſterreich, oder Spanien. Darnley ſey nicht gefährlich, ein Verwandter von beiden, aus königlichem Geblüte[2]) u. ſ. w.

Ich glaube (heißt es weiter im geſandtſchaftlichen

---

1) Maria ſuchte Philipps II. Beiſtimmung zu ihrer Ehe mit Darnley: weil ſie zum Beſten der katholiſchen Religion diene. Memorias VII, 310. Auch beim Papſte ſuchte ſie Hülfe gegen die Proteſtanten. 311.

2) Cod. Harl. 4645. Bericht vom 21ſten Mai.

Berichte) daß die Königinn Maria in dieſer Sache bereits ſo weit ging daß ſie unwiderruflich und kein Platz gelaſſen iſt, ſie durch Überredung, oder vernünftige Mittel, oder anders als durch Gewalt zu hintertreiben. Doch ward die Heirath noch nicht vollzogen, noch wird ſie, wie ich im Namen Marias verſichern ſoll, vor dem Ablauf dreier Monate vollzogen werden, binnen welcher Zeit ſie alle nur möglichen Mittel anwenden will Euer Majeſtät Erlaubniß und Zuſtimmung auszuwirken.

Wäre Maria nicht von Liebesthorheit für Darnley ergriffen geweſen, ſie würde ſchon damals erkannt haben was keinem Anderen verborgen blieb, und worüber ihr zu ſpät die Augen aufgingen. Den Worten nach (ſchreibt Randolph den 21ſten Mai an Cecill[1])) iſt Darnley ein Narr, und zeigt auch bereits durch einzelne Thaten, was er will ſobald ſeine Gewalt ſeinen wilden Leidenſchaften gleich ſteht. Ich erwähne nur Eins: daß er den Gerichtsſchreiber, welcher ihm die Nachricht brachte ſeine Erhebung zum Herzoge ſey auf einige Zeit verſchoben, mit einem Dolche niederſtoßen wollte.

Ich weiß nicht (ſchreibt Randolph an demſelben Tage[2])) in welcher Art ich über den elenden und be-

---

1) Scotch corresp. Vol. 6.

2) Ebendaſelbſt.

jammernswerthen Zuſtand dieſer armen Königinn ſprechen ſoll. Ich hielt ſie zuvor für ſo würdig, ſo weiſe, ſo ehrenwerth in all ihrem Thun; und finde ſie jetzt ſo verändert durch ihre Liebe zu Darnley, daß ſie ihre Ehre in Zweifel, ihre Stellung in Gefahr und ihr Reich an den Rand des Abgrunds bringt. Nachdem Randolph weiter entwickelt hat, welch Unglück und welcher Unfrieden für England und Schotland einzubrechen drohe, fährt er fort: die Königinn iſt durch ihre Liebe ſo fortgeriſſen und Darnley in ſeinem Benehmen ſo ſtolz geworden, daß er allen rechtlichen Männern unerträglich iſt, ja ſeiner Pflicht ſchon gegen diejenige vergißt, welche ſoviel um ſeinetwillen gewagt hat. Was aus ihr werden ſoll, welch ein Leben ſie mit dem führen wird, der ſich jetzt ſchon ſo viel herausnimmt ſie zu beaufſichten und ihr zu befehlen, — das überlaſſe ich Andern durchzudenken. Was ſoll man von dem urtheilen, der, weil ihm jemand von der Königinn eine Botſchaft bringt, welche ihm mißfällt, dieſen Boten erdolchen will; der ſo wenig ihren Wünſchen nachgiebt, ſo kühn wider einen ihrer Räthe, ja wider denjenigen verfährt, welcher ſeiner Sache am günſtigſten und vor Allen in dem thätig war, was zwiſchen ihm und der Königinn geſchah. Dieſe Dinge Mylord, bewegen mich ihre Lage zu bejammern; dies muß jeden Menſchen zum Mitleid bewegen der ſie je ſah, der

ſie je liebte. Vor Allem aber gräme ich mich zu ſehen, daß eine ſo gute Gelegenheit, ſo große Wahrſcheinlichkeit dieſe beiden Königreiche zu einigen verſcherzt wird, zum großen Nachtheil und Schaden der wahren Religion Chriſti und ſo vieler gottesfürchtigen Männer.

So ſehen Sie, Mylord, unſere traurige Lage, und Maria ſelbſt geblendet, fortgeriſſen, hinweggeſchleudert, ich weiß nicht woher oder wohin, aber zu ihrem eigenen Verderben und zum Untergange ihres Landes; — Alles aus Liebe zu dem, den ich immer für den Unwürdigſten hielt vermählt zu werden mit einer ſolchen, wie ich ſie gekannt, wie ich geſehen habe daß ſie war.

Der Ton dieſes theilnehmenden, rührenden Briefes, iſt wahrlich nicht der eines abgeneigten, ſchadenfrohen Botſchafters; leider aber gab Maria täglich mehr Gelegenheit lautere Klagen und Anklagen zu erheben. Den 3ten Junius ſchrieb Randolph an Leiceſter[1]: Zwiſchen Darnley und Maria ſind der täglichen Liebeszeichen (tokens) noch ſo viele, als je zuvor. (Throkmorton hatte alſo Nichts ausgerichtet) Jene Liebe hat auf die Königinn einen ſo befremden-

---

1) Scotch corresp. Vol. 7.

den Einfluß daß Scham bei Seite geſetzt wird, und alle Achtung vor dem was vorzugsweiſe zu fürſtlicher Ehre gehört, völlig verſchwindet. Ihre Räthe mag die Königinn am wenigſten leiden; je näher ihr verwandt, deſto ferner ihrem Herzen. Mylord Murray lebt — wo er eben lebt; Mylord Lethington hat jetzt Erlaubniß und Zeit genug ſeiner Geliebten den Hof zu machen. Das iſt der Lohn für ſeine lange Arbeit und die Gunſt welche er neulich in England fand. David Riccio wirkt als erſter Geheimſchreiber der Königinn und als einziger Gouverneur ihres guten Mannes [1])!

Die Gerüchte ſind hier wundervoll, die Reden der Leute ſehr befremdend, der Haß gegen Darnley und ſein Haus erſtaunenswürdig groß, ſein Stolz unerträglich, ſeine Worte nicht auszuhalten; und dennoch wagt Niemand gegen ihn zu ſprechen. Er unterließ auch nicht zum Beweiſe ſeiner Mannhaftigkeit einige Schläge da auszutheilen, wo er wußte daß man ſie annehmen würde. Kaum iſt zu glauben in welche Leidenſchaften, in welche Wuth er (wie ich höre) bisweilen verfällt. Welche Urſache dies Volk hat ſich über dieſen, ſeinen würdigen Fürſten zu freuen, mag die Welt entſcheiden. Wenn ſie hier Alles geſagt und gedacht haben, was ſie können, finden ſie Nichts, als

1) Only governor to her good man.

daß Gott ihm ein ſchnelles Ende ſenden müſſe, oder ſie ein elendes Leben führen würden in einem Staate und unter einer Regierung, wie dieſe wahrſcheinlich ſeyn werde.

Ich bin betrübt daß ich meine guten Hoffnungen verlor, vor Allem aber daß Eure Herrlichkeit ein ſo gutes Glück einbüßten. Denn ich bin verſichert Sie würden ein glückliches Leben geführt und Zufriedenheit gefunden haben, wenn Alles bei Zeiten wäre ergriffen worden.

Die Königinn iſt ſo ſehr verändert von dem, was ſie anerkannter Weiſe früher war, daß wer ſie jetzt ſieht, nicht glaubt daß ſie dieſelbe iſt. Ihre Majeſtät iſt zur Seite gelegt, ihr Geiſt nicht mehr wie zuvor, ihre Schönheit anders als ſie war! Ein Weib mehr zu bemitleiden, denn irgend eine die ich jemals ſah; ein Weib jetzt ſo, daß ſie weder auf ſich ſelbſt Acht hat, nach Rückſicht nimmt auf etwas das tugendhaft iſt, oder gut. — Wie zuwider es mir iſt ſo zu ſchreiben, und welchen Schmerz ich empfinde ſo zu denken, werden Sie Mylord am beſten begreifen, gegen den ich ſo oft und zu meiner eigenen großen Freude, die verdienten Lobpreiſungen ausſprach, Marias, die da gleich war irgend einer die ich jemals ſah; diejenige allein ausgenommen, welcher vor Allen zu dienen mir Pflicht und Ehre gebietet.

Ich zweifle nicht daß ich den Vorwurf der Unbe-

ſtändigkeit da leicht vermeiden werde, wo mir ſo große Urſache gegeben iſt zu ſchreiben wie ich thue, und wo ſo viele Zeugen zur Hand ſind die Wahrheit des Geſagten zu beſtätigen. Auch betheure ich vor Gott: ich berichtete nie in meinem Leben etwas ungerner als dies — und ich melde es Ihnen allein. Ich wünſchte es wäre keiner lebendigen Creatur bekannt, oder daß man die Unvollkommenheiten die in ihr lagen früher gekannt hätte, und ſie nicht jetzt zum großen Schmerze für viele Herzen hervorgebrochen wären. Ich weiß nicht woher dies entſteht, noch was ich urtheilen ſoll. Denn wenn ich den gemeinen Erzählungen und den ſteten Gerüchten Glauben beimäße, thäte ich vielleicht der Königinn Unrecht, und täuſchte Eure Herrlichkeit durch Niederſchreiben einer Unwahrheit. Das Gerede iſt: ſie ſey ohne Zweifel behext. Die Parteien, die Perſonen, die Theilnehmenden werden genannt; die Zeichen, die Ringe, die Armbänder welche die Geheimniſſe in ſich ſchließen, ſind gefunden und werden täglich getragen.

In ganz ähnlicher Weiſe ſchrieb Randolph deſſelben Tages an Cecill[1]). David Riccio macht jetzt Alles und iſt der einzige Rathgeber Darnleys. Der Haß gegen dieſen und ſeine Familie iſt ſehr groß, ſein Stolz in Worten unerträglich. Das Volk hat

1) Cod. Harl. 4645.

wenig Freude an ſeinem neuen Herrn, und findet daß wenn Gott ihm nicht ein raſches Ende ſendet, ihnen ein elendes Leben bevorſteht. Für diejenigen welche er haßt, iſt die Gefahr groß; doch finden ſie darin eine Sicherung daß, was er gegen Andere bezweckt, ihn ſelbſt treffen kann. Die Königinn denkt an einen Bruch mit England und, um ſchön Wetter herbeizuführen, an eine Verbindung mit Frankreich. Sie iſt ſo verliebt in ihren (künftigen) Gemahl, daß Manche ſie für verzaubert halten u. ſ. w. Darnley ſagt: wenn es zu einem Kriege mit England käme, würden ſie daſelbſt mehr Freunde finden als Eliſabeth.

Dieſe forderte daß Lenox und Darnley nach England zurückkehren ſollten, worüber beide ſehr erſtaunten und der letzte ſagte[1]): Herr Randolph, dies iſt ſehr hart und außerordentlich; was würden Sie thun, wenn Sie an meiner Stelle wären? Ich gab (fährt Randolph in ſeinem Berichte fort) keine Antwort, ſondern bat: er möge ſagen, was er thun wolle. — Ich will, antwortete er, thun was Sie in meiner Lage thun würden, und doch iſt es nicht meine Abſicht zurückzukehren.

Maria empfing mich in einer befremdlicheren Weiſe als jemals, und ſagte: ſie glaube Eliſabeth ſey nach einer ihr überſchickten Darlegung anderes Sinnes ge-

1) Bericht vom 2ten Julius. Cod. 4645.

worden; auch würden Lenox und Darnley, ſelbſt wenn ſie ihnen dazu Erlaubniß gebe, ſchwerlich nach England zurückkehren wollen.

Darnleys Benehmen iſt ſo, daß er jetzt von allen Menſchen, ſelbſt von denen verachtet wird, die ſeine beſten Freunde waren. Was aus ihm werden ſoll, weiß ich nicht; doch iſt ſehr zu fürchten daß er unter dieſem Volke kein langes Leben führen kann. Die Königinn ſelbſt, welche mehr Verſtand hat, ſucht ihn für die Natur und das Temperament ſeiner Unterthanen zu bilden und umzugeſtalten; aber keine Überredung kann das abändern, was Gewohnheit zu ſeiner anderen Natur gemacht hat. Er gilt für ſtolz, übermüthig und argwöhniſch, welche Art von Menſchen dieſer Boden, weniger als irgend ein anderer, ertragen kann.

Was die Königinn ſelbſt anbetrifft, ſo ſah ich nie Gemüther der Menſchen in ſolchem Maaße verändert[1]); man kann ſagen bis zur äußerſten Verachtung ihres Benehmens, welches iſt ohne Furcht Gottes, ohne Achtung für fürſtliche Majeſtät, oder Sorge für ihre

---

1) J saw never mens minds so greatly altered; you may almost say to utter contempt of her behaviour, without the fear of God, regard for princely Majesty, or care that she ought to have about her subjects and country.

Unterthanen und ihr Land. Sie beargwöhnt jetzt einen jeden, hält ihren Hof ſehr geheim, das Mittagsmahl ſelten wo anders (wie ſie gewohnt war) ſondern in ihrer eigenen Stube, oder bei Darnley, deſſen Wohnung an die ihrige ſtößt und wohin ein geheimer Gang (private passage) führt. Lord Robert, jetzt Graf von Orkney, iſt der Königinn zuwider, wird aber von Darnley beſchützt welchem er, mit dem Hute in der Hand, aufwartet.

Mein Anſehen an dieſem Hofe iſt völlig zerfallen. So lange ich in S. Johnſton lebte, ward jeder zu mir Kommende aufgemerkt (noted) und Manchem ausdrücklich verboten mit mir umzugehen. Deshalb kamen Einige, die mich ſonſt um Mittag zu beſuchen pflegten, nunmehr um Mitternacht.

Murray iſt betrübt, die außerordentliche Thorheit ſeiner Fürſtinn zu ſehen; er bejammert den Zuſtand ſeines Vaterlandes welcher zu völligem Untergange hinneigt. Ich erwarte nichts Gutes für diejenigen, welche zu den neulichen Veränderungen Gelegenheit gaben, und welche insbeſondere hinſichtlich der Königinn ſo groß erſcheinen, daß ſie im Vergleich mit dem was ſie war, nicht mehr als dieſelbe erkannt wird. Vor Gott erſcheint ſie ſo in Haltung, Angeſicht und Majeſtät[1]), daß die Leute denken, ſie

1) And before God seemeth to be in either face,

hat ein Mißfallen an ihrem eigenen Thun; auch iſt ſie gar ſehr zu bemitleiden und zu beklagen. Ich kann ſie nie ſehen, ohne in meinem Herzen bekümmert und in Sorge zu ſeyn, daß ſie ſo, und ſo fern iſt von ihrer früheren Weiſe ſich in allen Dingen zu benehmen.

Zwölfter Brief.

Die Zweifel und das Mißvergnügen welche in Schotland täglich ſtärker emporwuchſen, bezogen ſich nicht blos auf eine Heirathsfrage; ſondern mehr noch darauf: wer Einfluß behalten oder verlieren, welches religiöſe Bekenntniß herrſchen und wie man ſich gegen Frankreich und England benehmen ſolle. Auf dieſe Gegenſtände werfen die nächſten Berichte Randolphs weiteres Licht. So ſchreibt er am 4ten Julius 1565[1]):

Darnley und Maria hegen den größten Argwohn gegen Murray und Argyle, obgleich dieſe ihre völlige

---

countenance and Majesty, that men think she has a misliking of her own doings.

1) Cod. Harl. 4645.

Unſchuld behaupten. Mancher demüthige Brief ward der Königinn überſandt, mancher gute Rath ertheilt. Die obwaltenden Gefahren wurden ihr vor Augen gelegt und ihre Schwäche dargethan, wenn irgend etwas von außen oder im Innern gegen ſie ſollte unternommen werden. Dieſe Dinge bewegen aber die Königinn in keiner Weiſe, auch ſind ihre Abſichten keineswegs ruhig in ihr ſelbſt verſchloſſen; ſondern brechen täglich hervor, werden bekannt und entflammen die Zwiſtigkeiten. Die Lords ſind entſchloſſen auf ihrer Hut zu ſeyn und zu Hofe nur ſo wohl bewacht zu kommen, daß ſie ſich nöthigen Falls vertheidigen können. Man iſt ferner willens wenn etwas gegen die Religion oder gegen die Freundſchaft [1]) unternommen werde, ſich mit aller Macht zu widerſetzen. Im Fall irgend einer von ihnen in die Hände von Feinden fallen ſollte, werden die Übrigen ihn befreien.

Daß es die Abſicht der Königinn ſey die Proteſtanten zu verfolgen, iſt deutlich aus dem was ſie ohne Rückhalt ſpricht, und aus dem was man weiß von ihren Meinungen, Rathſchlägen, Botſchaften, Anerbietungen und Verſprechungen. Geſtern aber hat ſie ihre Seele und Geſinnung völlig offenbart. Sie gab Befehl viere von den angeſehenſten Proteſtanten, Männer von großer Ehrbarkeit und gutem Vermögen,

---

1) Wahrſcheinlich Eliſabeths.

in ſtrenges Gefängniß zu ſetzen; was aber ſolchen Lärm erregte, daß die Königinn nach Freunden umherſandte, denen ſie vertraut. Jene vier haben ſich entfernt, aber ihre Häuſer ſind verſchloſſen und ihre Weiber und Kinder hinausgetrieben worden. Schon fangen die Einwohner an ihre beſten Güter hinwegzubringen; ja ſie wünſchen daß dieſelben in Berwick ſeyn möchten, weil es daſelbſt ſicherer ſeyn dürfte als in dem Schloſſe von Edinburg.

Um dieſelbe Zeit erklärte Maria[1]): es ſey eine Verleumdung daß ſie beabſichtige den Proteſtantismus umzuſtoßen; doch forderte ſie gleichzeitig die Vaſallen auf ſchnell Mannſchaft zu ſchicken, weil die Umſtände gefährlich wären und es ſich zutragen könnte, daß ſie mit ihren alten Feinden zu thun bekämen.

Jene Erklärung beruhigte indeß auf keine Weiſe, und daß ſie unter den alten Feinden die Engländer verſtand, konnte um ſo weniger zweifelhaft bleiben, da manche unzufriedene Proteſtanten ſich allerdings um Beiſtand an Eliſabeth gewandt hatten. Dieſe gab deshalb den 10ten Julius folgende Anweiſung an Randolph[2]): Die Religion will ich unterſtützen ſofern ſie in Gefahr kommt; zugleich aber die Rechte der Königinn aufrecht erhalten. Ihr habt dieſer über

1) Cod. Harl. 4645.

2) Ebendaſelbſt.

die Gefahren und Irrwege aufrichtige Vorſtellungen zu machen. Da ferner aus Euren Berichten hervorgeht daß die Adeligen entſchloſſen ſind behufs ihrer Vertheidigung eine große Macht zu halten, ſo ſind wir der Meinung daß die Königinn hiedurch über deren Abſichten ſehr argwöhniſch wird, und jene deshalb wiederum zu Anſtrengungen hingetrieben werden welche größer, wie nützlich ſind. Ihr werdet mithin gut thun ihnen, wenn ſich Veranlaſſung findet, zu rathen: weder größere Ausgaben zu machen als ihre Sicherheit erfordert, noch kleinere, welches Gefahr bringen könnte.

Laut eines Berichts vom 16ten Julius antwortete Maria auf Randolphs Vorſtellungen [1]: Ich glaubte nicht mich länger in meiner Heirathsangelegenheit auf Eliſabeths ſchöne Worte verlaſſen zu dürfen; da ich vielmehr frei bin, gleichwie ſie, will ich meiner eigenen Wahl vertrauen. Wenn Eliſabeth mich ſo behandelt hätte, wie ich es von ihr erwartete, würde keine Tochter gehorſamer geweſen ſeyn als ich, und noch wünſche ich mit ihr in Friede und Freundſchaft zu leben, ſo wie zuvor. Möge ſie durch meine Heirathsangelegenheiten ſo wenig beleidigt werden, als ich durch die ihrigen, und im Übrigen will ich das Schickſal erwarten, welches Gott mir ſenden wird. Ich weiß

1) Cod. Harl. 4645.

daß König Heinrich VIII ihn (Darnley) in ſeinem Teſtamente größerer Gunſt würdig hielt, als man ihm jetzt erweiſet; ſollte ihm aber meinetwillen Ungunſt zu Theil werden, ſo will ich ihn belohnen und Freunde ſuchen wie und wo ich kann, wenn mir oder ihm Unrecht gethan wird.

Randolph rechtfertigte Eliſabeth gegen Marias Vorwürfe und ſprach: ſie habe oft verſprochen ſich ohne Zuſtimmung ſeiner Herrinn nicht zu verheirathen, weiſe aber jetzt jeden Rath zurück und denke an keine Folgen: lediglich einer Fantaſie halber, welche ſie beim erſten Anblick dieſes Mannes ergriffen, ohne Stand, Sitten und Benehmen deſſelben näher zu erforſchen. Eliſabeth habe nur ſo weit Rath gegeben, als ſie ihn ſelbſt verlangt. Aus König Heinrichs VIII Teſtament könne ſie nebſt Darnley gar keinen Anſpruch herleiten: wer ihr ſo etwas in den Kopf ſetze, täuſche ſie nur, wie ſie am Ende erfahren würde. Auch wiſſe er, Randolph, ſehr wohl, daß ohne Begünſtigung durch Eliſabeth, weder ſie noch Darnley jemals feſten Fuß in England gewinnen könnten.

Nochmals lehnte Maria den Vorſchlag ab, Lenox und Darnley zurückzuſenden. Auf ihre Frage: ob es keinen anderen Ausweg gebe, berührte Randolph den Punkt einer Religionsveränderung. Was würde es helfen, gab ſie zur Antwort, wenn ich mit meiner Religion Handel treiben und mich Eurem Wil-

len unterwerfen wollte? Es kann nicht ſeyn! Ihr werdet mich nie überzeugen daß ich gegen Eure Herrinn gefehlt habe, weit eher ſie gegen mich. Es wird einige Unbequemlichkeit für ſie haben wenn ſie meine Freundſchaft verliert, gleichwie für mich wenn ich die ihrige einbüße. Doch will ich Nichts abſchlagen, was ich zu thun im Stande bin.

Nur Gewalt (fährt Randolph fort) wird Maria dahin bringen an den Staat und an ſich ſelbſt zu denken, da ſie lediglich durch Liebe fortgeriſſen wird. Es iſt ein Jammer die Klagen aller Arten von Menſchen anzuhören; ſowohl der Papiſten welche ihre Sitten und ihre Regierung tadeln, als der Proteſtanten, welche den Umſturz der reinen Religion und des Staates befürchten.

Drei Tage ſpäter, den 19ten Julius, ſchreibt Randolph an Cecill[1]): Maria kann nicht leugnen daß ſie den Ausdruck: alter Feind von Eliſabeth gebraucht, und in dieſen Tagen andere ehrenrührige (dishonorable) Worte öffentlich ausgeſprochen hat. — Ich muß rund heraus ſagen[2]): Maria hat ſich ſo ſehr geändert in Hinſicht auf die Majeſtät welche ich

---

1) Cod. Harl. 4645.

2) J must plainly say, that she has so much altered from that Majesty that J have seen in her, from that modesty that J admired in her, that she is not

an ihr erkannte, und der Beſcheidenheit welche ich an ihr bewunderte, daß ihre eigenen Unterthanen ſie nicht mehr für das halten was ſie war. Überdies iſt ſie jetzt ſehr arm und hat gar keinen Credit.

Eliſabeth hatte ſich bei Maria für die mit ihr zerfallenen Lords verwandt: ſie ſolle dieſelben nicht von ſich entfernen, zurückſetzen, oder ihre Religion bedrohen. Maria antwortete[1]): die Königinn von England nennt dieſe Männer gute Unterthanen; ich kann ſie, weil ſie meinen Befehlen nicht gehorchen, keineswegs dafür halten; ſo mag meine gute Schweſter ſich nicht für beleidigt halten, wenn ich gegen dieſelben thue, was ſie verdienen. Auch habe ich Mittel genug ſie zu unterwerfen. — Lenox erklärte: er wage es um ſo weniger nach England zurückzukehren, da ſeine Frau bereits dort verhaftet ſey, und Darnley antwortete auf neue Vorſtellungen Randolphs: Ich anerkenne jetzt keine andere Pflicht und keinen andern Gehorſam, als gegen die Königinn von Schotland, der ich diene, und welche ich ehre. Und da ich ſehe daß die Andere, Eure Herrinn, ſo neidiſch iſt auf mein gutes Glück; ſo zweifle ich nicht daß ſie meiner bedürfen wird, wie ihr in wenigen Tagen erfah-

---

counted by her own subjects, to be the woman she was.

1) Bericht vom 21ſten Julius 1565. Cod. Harl. 4645.

ren werdet. An Rückkehr denke ich nicht. Ich befinde mich ſehr wohl wo ich bin, und werde deshalb hier bleiben.

Dreizehnter Brief.

Betrachten wir die Frage über Heirathen oder Nichtheirathen lediglich aus dem Standpunkte des Privatrechts und der perſönlichen Selbſtbeſtimmung, ſo hing die Entſcheidung Marias und Eliſabeths lediglich von ihnen ſelbſt ab, und Keine hatte ſich um die Andere zu bekümmern. Anders ſtellen ſich ſchon die Verhältniſſe wenn wir beide als nahe Verwandte, und Eliſabeth als die ältere betrachten. Noch mehr endlich verändert ſich die Sache, wenn wir uns auf den Standpunkt des Staats= und Kirchenrechts begeben. Die Anſprüche Marias auf den engliſchen Thron ſchienen durch eine Verheirathung mit Darnley verdoppelt, Eliſabeths Anrecht mehr als je in Zweifel gezogen, und die proteſtantiſche Lehre durch das katholiſche Königspaar mehr als je bedroht. Ich erinnere an dieſe Dinge, um die Meinung zu bekämpfen, als wäre Eliſabeth nur durch weibliche Ei=

telkeiten und Nergeleien zu ihren Rathſchlägen und Widerſprüchen beſtimmt worden, und als wäre der geſammte engliſche Geheimerath nur das Echo ſolcher Jämmerlichkeiten geweſen.

Umgekehrt nimmt man gewöhnlich an: Maria ſey bei all dieſen Verhandlungen in vollem Rechte geweſen. Was heißt denn aber Recht an dieſer Stelle? Die Freiheit perſönlicher Selbſtbeſtimmung hat ihr niemand beſtritten; iſt es denn aber das höchſte Recht einer Königinn (welches ſich von ihrer höchſten Pflicht ja nicht trennen läßt): demjenigen ihre Hand zu reichen, in deſſen glattes Angeſicht ſie ſich zufällig vergafft hatte? War es Recht um deswillen alle Rathſchläge, Warnungen, Klugheitsregeln und Weiſſagungen unberückſichtigt zu laſſen, welche für Maria nur zu ſchnell und bitter in Erfüllung gingen? Doch ich will dem Gange der Begebenheiten nicht vorgreifen.

Eine Verheirathung Marias und Darnleys war nicht mehr zu hintertreiben; bei den bevorſtehenden, daraus erwachſenden Unruhen aber von höchſter Wichtigkeit, wie Eliſabeth ſich benehmen könne und ſolle. Ihre und Cecills Anſichten gehen aus den Vorſchriften hervor, welche Randolph insgeheim zur Leitung ſeines Betragens empfing. Wir haben (ſo heißt es daſelbſt[1])) aus Euren Berichten mit Betrübniß ge-

1) Scotch corresp. Vol. 7. Verfügung vom 10ten Julius

ſehen, daß in Schotland Unruhen auszubrechen drohen, ſofern Gott nicht (wie wir hoffen) Alles zum Beſſern lenkt. Bei näherer Betrachtung, können wir nicht der Meinung ſeyn daß die Lords, von welchen die Königinn beleidigt ſeyn ſoll, andere Abſichten hegen als die zu Sicherheit und Ehre ihrer Herrinn dienen; widrigenfalls wir es auch in keiner Weiſe billigen würden. Wenn Ihr Gelegenheit findet mit der Königinn zu ſprechen, möget Ihr ſagen: wir hörten aus allgemeinen Berichten und insbeſondere von denen welche in ihrem Namen hieher zum franzöſiſchen Geſandten kommen, wie unruhig der Zuſtand ihres Reiches zu ſeyn beginnt. Wir beklagten dies und würden ihr unſer Mitleid und unſeren Rath zu erkennen geben, wenn uns nicht zwei Gründe abhielten. Erſtens, weil ſie in der letzten Zeit hinſichtlich ihrer Heirath ohne unſere Kenntniß und Beiſtimmung vorgeſchritten iſt. Zweitens, weil ſie glauben könnte, wir wollten uns ohne ihre Einwilligung in ihre Angelegenheiten miſchen. Wenn dieſe zwei Urſachen nicht wären, würden wir ihr ſogleich einige Beweiſe unſeres ſchweſterlichen guten Willens gegeben haben. Deßungeachtet ſollt Ihr ſagen: wir wünſchten daß ſie über den Argwohn, welcher zwiſchen ihren Räthen und ihrem Adel obwaltet, wohl berathen werde; denn hieraus könne nichts Gutes für ihr Reich und kein Glück für ſie ſelbſt erwachſen. Sollte ſie ferner Neue-

rungen verſuchen, welche den ihr zeither treuen Adel in Unruhen hinein treiben, ſo wird hieraus für beide Theile Unheil entſtehen, und ſie iſt übel berathen und getäuſcht, worüber wir ihr (ungeachtet ihrer Beleidigungen gegen uns) dieſe Warnung ertheilen müſſen.

Wenn Ihr ferner mit den Edlen ſprecht über welche ſie zürnt, ſo ſollt Ihr dieſen mittheilen, welchen Rath wir der Königinn gegeben haben. Und was ſie ſelbſt anbetrifft: ſo lange ſie nichts bezwecken als die Erhaltung der wahren Religion zu Ehren Gottes, ſo lange ſie ihrer Herrinn Stand (estate) mit gutem Rathe aufrecht halten, und drittens für Freundſchaft und Einigkeit beider Reiche wirken, wollen wir ſie gewähren laſſen (allow them), und ſollen ſie finden daß wir in allen gerechten und ehrbaren Dingen Achtung haben vor ihren Rechten und deren Fortdauer. Weil ferner ſo wichtige Dinge am leichteſten gleich anfangs und bevor ſie Wurzel faſſen, ausgeheilt werden; ſo wünſchen wir: daß ſie der Königinn die Aufrichtigkeit ihrer Abſichten klar vor Augen legen und dieſe warnen nicht von Solchen Rath anzunehmen, welche nur eigenen Vortheil bezwecken. Die Lords mögen ihr ferner in jeder Weiſe Rath und Dienſte anbieten, damit ſie gegen den Trug ihrer perſönlichen Feinde geſichert werde.

Wenn Alle einſtimmig, pflichtmäßig und einfach vorſchreiten, ſo iſt zu hoffen daß Gott die Augen der

Königinn öffnen, und ſie die Aufrichtigkeit, Wahrheit und Ehre jener Männer erkennen wird. In der Zwiſchenzeit jedoch, während die Königinn durch abgeneigte Rathgeber getäuſcht werden könnte, wünſchen wir daß die Adeligen ſich ſolcher Verbindungen enthalten, daß ſie nicht deshalb von ihren Gegnern in dieſer Beziehung übervortheilt werden. Endlich könnt Ihr ihnen die Verſicherung ertheilen, daß wenn ſie ihre Pflichten als rechtliche und ehrbare Männer erfüllen, und durch Bosheit und Ränke in irgend eine Beſchwerlichkeit geſtürzt würden, ſollen ſie bei uns kein Hinderniß finden, ſie im wahren Lichte zu betrachten. Sobald wir hierüber von Euch hören, werden wir uns weiter erklären.

Dies genüge als Nachtrag zu der bereits oben mitgetheilten Anweiſung Eliſabeths für Randolph.

Ungeduldig über jede Zögerung und in der Überzeugung daß ein kräftiger Entſchluß allen Einreden am beſten ein Ende mache, heirathete Marie ihren Vetter Darnley am 29ſten Julius 1565 [1]).

---

1) Dieſer Tag wird gewöhnlich angenommen; Birrel diary hat den 25ſten Julius; und ſchon den 16ten Julius ſchreibt Randolph an Eliſabeth: Montag den 9ten Julius ward Maria in ihrem Palaſte heimlich mit Darnley vermählt. Nur ſieben Perſonen waren gegenwärtig; jene

Daß Eliſabeth hiemit unzufrieden ſeyn würde, verſtand ſich von ſelbſt. Als der franzöſiſche Geſandte Herr von Foys, ſie um dieſe Zeit beim Schachſpiele fand, ſo ſagte er ihr[1]): dies Spiel iſt ein Bild der menſchlichen Reden und Thaten. Wenn man z. B. einen Bauer verliert, ſo ſcheint dies wenig, zieht aber doch oft den Verluſt des ganzen Spiels nach ſich. — Die Königinn antwortete: ich verſtehe Sie, Darnley iſt zwar nur ein Bauer, könnte mich aber doch, wenn ich nicht Acht habe, matt machen. — Nach dieſen Worten verließ ſie das Spiel, beklagte ſich ſehr über die Untreue (deloyauté) des Grafen Lenox und ſeines Sohnes und zeigte die Abſicht, ſie wo möglich ſtreng zu behandeln.

Maria hingegen freute ſich daß ſie, trotz aller Widerſprüche, ihren Willen durchgeſetzt und (wie ſie glaubte) das Glück ihres Lebens begründet hatte.

ſchliefen in Lord Setons Hauſe. Dies hat man von einem Prieſter erfahren, der bei der Meſſe gegenwärtig war. Scotch corresp. Vol. 7. — Der ſpaniſche Geſandte Guzman de Silva ſetzt die Verheirathung auf den 29ſten Julius, und bemerkt: an demſelben Tage habe ein großer Auflauf (alboroto) in Edinburg ſtatt gefunden; doch habe ſich Maria keine Bewilligungen für den Proteſtantismus abzwingen laſſen. Memorias VII, 310.

1) Raumers geſchichtliche Briefe aus Paris II, 89.

Vierzehnter Brief.

Wenn auch die glänzenden Hoffnungen mit welchen Ehen geſchloſſen werden, oft nicht für das ganze Leben unverkürzt in Erfüllung gehen; ſo pflegt doch der Umſchwung erſt allmälig und meiſt in Folge ſpäterer, unerwarteter und ungekannter Verhältniſſe ſtatt zu finden. Maria hatte das bittere, obwol nicht unverdiente Schickſal, daß ihren Vermählungen kein glückliches Jahr, keine glückliche Monate, ja nicht einmal heitere Flitterwochen folgten. Schon zwei Tage nach jener Hochzeit (den 31ſten Julius[1]) ſchreibt Randolph an Leiceſter: Beide haben bisher in ihrer Leidenſchaft ſo viel Befriedigung gefunden, daß wenn alles Übrige demgemäß erfolgt und einſchlägt, ſo mögen ſie ſich für glücklicher wähnen, als ſie allem Anſcheine nach ſeyn werden. So viel unzufriedene Gemüther, ſo viel Mißfallen der Unterthanen, weil dieſe Dinge ſolcherweiſe durchgeſetzt ſind, — habe ich nie bei einer Heirath geſehen. Darnleys Worte gegen Alle die ihm (obgleich aus den ungerechteſten Gründen) irgend mißfallen, ſind ſo ſtolz und verachtungsvoll, als wenn er Beherrſcher der

1) Bibl. Cottoniana, Caligula B, IX, p. 218.

Welt wäre, und wir ihn nicht vor Kurzem noch als Lord Darnley geſehen und gekannt hätten. Er fordert jetzt Ehrfurcht von denen, welche abgeneigt ſind ſie ihm zu erweiſen, oder ihn derſelben für wenig würdig halten. Alle Ehre die einem Manne von ſeinem Weibe zu Theil werden kann, hat er ganz und in vollem Maaße; aller Preis der über ihn ausgeſprochen werden kann, fehlt ihm nicht von ihrer Seite; alle Würden mit welchen ſie ihn bekleiden kann, ſind bereits gegeben und zugeſtanden. Kein Menſch gefällt ihr, mit dem er nicht zufrieden iſt, ja (ich ſage noch mehr) ſie hat ihm allen Verſtand hingegeben, um ſo beherrſcht und geleitet zu werden, wie es ihm am beſten gefällt; auch kann ſie in keiner Sache irgend etwas durchſetzen, was ſeinem Willen widerſpricht. Als er zum König ausgerufen wurde, fand ſich nicht Einer der auch nur Amen geſagt hätte; — ſein Vater ausgenommeu, welcher laut rief: Gott erhalte ſeine Gnaden!

Am übelſten ſtellten ſich die Verhältniſſe des Königspaars zum Grafen Murray und ſeinen Freunden. Dieſe wurden am erſten Auguſt vorgeladen ſich zu ſtellen, und bereits wenige Tage nachher (den 6ten Auguſt[1])) für Empörer erklärt. Wenn ſie unterlagen

1) Scotch corresp. Vol. 7. Occurences of Scotland 80.

ging der proteſtantiſche Glaube, der engliſche Einfluß und aller Gewinn des Vertrages von Edinburg verloren[1]); mithin mußten dieſe Dinge Eliſabeths Aufmerkſamkeit nicht minder auf ſich ziehen, als Mariens Vermählung. Weiteren Aufſchluß geben folgende Auszüge aus geſandtſchaftlichen Berichten.

Am 10ten Auguſt ſchreibt Randolph[2]): es iſt wenig Hoffnung irgend einer Ausſöhnung zwiſchen Maria und Murray. Seitens des Königs, der Königinn und des Grafen Lenox herrſcht ein ſolcher Widerwillen gegen die Edeln dieſes Reichs, es hat ſich ein ſolcher Haß und Argwohn in ihren Herzen feſtgeſetzt, daß man weder Worten noch Schriften vertrauen kann, die zwiſchen ihnen gewechſelt werden. Die Königinn beharrt bei dem Beſchluſſe ſie aufs Äußerſte zu verfolgen.

An demſelben Tage ſchreibt Tamworth (den die Königinn Eliſabeth mit beſonderen Aufträgen nach Schotland geſchickt hatte) dem Grafen Leiceſter: Maria weigert ſich durchaus daß Eliſabeth die Streitigkeiten zwiſchen ihr und ihren Unterthanen vermitteln möge, und haßt (ſo weit ich es erkennen kann)

1) Raumers Geſchichte Europas II, 442.

2) Scotch corresp. Vol. 7.

jene eben ſo tödtlich als dieſe[1]). — Die Soldaten des neuen Königs und die Stadtwachen von Edinburg ſind ſich in die Haare gerathen und einige von dieſen erſchlagen worden. Der König legte ſeine Rüſtung an um den Streit zu ſchlichten, kam aber nicht zum Vorſchein.

Tamworth wurde bei ſeiner Rückreiſe angehalten, weil er keinen Paß vorzeigen konnte. Dieſen hatte er jedoch abgelehnt, um Darnley nicht als König anzuerkennen.

Randolph ſagte zu Maria: es hängt von Ihnen ab, der Königinn Eliſabeth gewiß zu ſeyn[2]). Es war, entgegnete Maria, nicht mein ſondern ihr Fehler, denn ich verlangte hinſichtlich Leiceſters billige Dinge, welche ſie abſchlug. Der Mann welchen ich heirathete, hat ein Recht, ein Recht; jener hatte keines. Was Euch anbetrifft Herr Randolph, ſo habt Ihr Verſtändniſſe mit meinen Rebellen, insbeſondere mit Murray, an dem ich mich rächen will und ſollte ich auch darüber meine Krone verlieren.

Nie hörte ich, fährt Randolph an einer anderen Stelle fort, ſo beleidigende Worte als wie die Königinn gegen Murray ausſprach. Ich darf vermu-

---

1) Cod. Harl. 4645. Berichte vom 10ten, 15ten und 27ſten Auguſt.

2) Ebendaſ.

then: daß ſie etwas Schwereres gegen ihn auf dem Herzen hat, als ſie irgend jemand ſagen wird [1]). Ich theilte Herrn Tamworth meine Meinung mit, was ich für die Urſache ihres Zornes halte. Er wird mündlich Bericht erſtatten u. ſ. w.

Wie Maria (Bericht vom 22ſten September 1565) bei dieſer Regierungsweiſe, dieſem Argwohn gegen ihr Volk, dieſem allgemeinen Zwiſte mit den Häuptern ihres Adels obſiegen und glücklich ſeyn kann, überſteigt meine Begriffe. Beherrſcht und geleitet von zwei, drei Fremden, guten und geſunden Rath überall verſchmähend; ich weiß nicht wie das gut gehen ſoll [2])!

Sie glaubte, Murray trachte nur über ſeine Stelle hinaus, als er ihr die nützlichſten Dienſte leiſtete. Die Edeln welche jetzt verfolgt werden, ſind die Beſten und Weiſeſten, die größten Freunde und Anhänger meiner Königinn, ſo daß ich wünſche dieſe Königinn Maria möge nicht in Allem ihren Willen gegen ſie durchſetzen. Da ferner dieſer Mann den ſie zum Gemahl erwählt und zum König erhoben hat, ſich deſſen durchaus unwürdig zeigt, ſo wünſche ich gleichfalls daß

---

1) J may conjecture that there is some heavier matter at he heart against him, than she will utter to any. Scotch corresp. Vol. 7. Bericht vom 27ſten Auguſt.

2) How it may well fonde (?). Scotch corresp. Vol. 8.

er die Zwecke welche er ſo laut ankündigt, nicht erreichen möge.

Selbſt Frankreich (Schreiben vom 4ten Oktober an Leiceſter) [1]) begehrt daß Maria ſich mit den Lords ausſöhne und iſt hierin gleiches Sinnes mit Eliſabeth; weshalb ſich aber jene nun mehr zu Spanien hinneigt.

Noch immer (den 4ten Oktober an Cecill) [2]) iſt hier alles ſo unbeſtimmt, daß ich nichts Gewiſſes berichten kann. Bald will Maria ihre Gegner dahin verfolgen, wohin ſie ſich begeben haben; bald will ſie ihre Burgen belagern und ſie aus ihren Beſitzungen vertreiben; bald ſcheint ſie ihre Klagen anhören zu wollen, ſo daß wir hoffen Alles werde verglichen werden.

Dieſe Hoffnung ſchlug nicht allein fehl, ſondern der nächſte Bericht Randolphs vom 13ten Oktober [3]) giebt auch merkwürdige und unerwartete Aufſchlüſſe über den Zuſtand der Gemüther und die Gründe des Haſſes. Was ſich (heißt es daſelbſt) nur in irgend einer Weiſe erſinnen läßt, die Königinn Eliſabeth zu kränken [4]), wird verſucht werden; was die

---

1) Scotch corresp. Vol. 8.

2) Ebend. Vol. 7.

3) Ebend. Vol. 8.

4) Whatever can be imagined that any way may

Königinn von Schotland hierüber auch ſagen oder ſelbſt ſchreiben mag, — ich weiß, es kommt Nichts aus dem Herzen. — So hat ſie ſich jetzt gegen den Herzog von Parma über Eliſabeth beſchwert.

Ein anderer Beweis ihrer Geſinnung gegen Eliſabeth iſt dies. Sie weiß, ich habe ihr geſagt, und es iſt durch Zeugen erwieſen, daß Graf Bothwell über ſie und Eliſabeth höchſt verächtliche Worte geſprochen hat. (Sie mögen in Bezug auf die Eine wahr ſeyn, ſind aber in Bezug auf die Andere ſchändliche Lügen.) Ungeachtet jener Thatſache begünſtigt Maria den Grafen, vertraut ihm und gewährt ihm Ehre, mehr als einem ihrer Unterthanen.

Der Haß welchen ſie gegen Murray gefaßt hat, bezieht ſich weder auf ſeine Religion, noch darauf, daß er (wie ſie mir letzt ſagte) ihr die Krone rauben wollte ſondern darauf daß ſie weiß: er kenne einige ſo geheime Dinge [1]) (welche man Anſtands halber nicht

---

grieve Queen Elisabeth, shall be attempted; whatever is said from these Queen or written by herself, J know it is to be far from her heart.

1) She knoweth that he understandethe some such secrete parte (not to be named for reverence sake) that standethe not with her honor, which he so much detestede being her brother, that neither can he show himself as he had done, nor she think of him but as of one whom she mortally hatethe. Here is the mis-

nennen kann) welche ſich mit ihrer Ehre nicht vertragen und welche er, als ihr Bruder, ſo verabſcheute daß er ſich weder zeigen kann ſo wie zuvor, noch ſie anders an ihn denken als an Einen den ſie tödtlich haßt. Hier liegt das Unheil, hier der Schmerz! Und wie dies ſoll ausgeheilt und hergeſtellt werden, das zu begreifen überſteigt, ſo meine ich, aller Menſchen Witz. Bei der Ehrfurcht die Murray in Allem gegen ſeine Königinn zeigte, bin ich gewiß daß ſehr Wenige dieſen Kummer kennen; und um den Tadel und die Vorwürfe von ihr wegzunehmen, welche jetzt gewöhnlich ſind, würde er ſein Vaterland für alle Tage ſeines Lebens verlaſſen!

Auch darf Euch nicht unbekannt bleiben, welche Streitigkeiten bereits zwiſchen dem Könige und ſeiner Gemahlinn ſtattfinden. Sie will ihren Willen haben hieher und er dorthin; er will ſeinen Vater, ſie den Grafen Bothwell zum Generallieutenant ernennen; ſie will dieſen, er jenen Mann befördern, und Geldnoth iſt überall.

Alle dieſe Dinge ſchreibe ich mehr mit Kummer des Herzens, als mit Vergnügen um irgend Jemandes Schande an den Tag zu legen, am wenigſten von

---

chief, this is the grief and how this may be salved and repaired, it passeth, J trowe, mens witte to consider.

Solchen, denen wir nächſt Gott hauptſächlich Ehrfurcht ſchuldig ſind, ſofern ſie ihre Pflichten gegen ihn erkennen.

Dieſer Bericht Randolphs ſpricht weit klarer aus, was der vom 27ſten Auguſt [1]) blos andeutete; dennoch laſſen ſich die Worte verſchieden auslegen. Geht man davon aus (was Randolph in dem Schlußſatze eigentlich eingeſteht) daß man über ſolche Dinge lieber zu wenig als zu viel ſagt, und das Ärgſte wo nicht verſchweigt, doch in die mildeſten oder dunkelſten Worte einkleidet: ſo muß man denken es ſey von dem die Rede, was in den Häuſern der Seleuciden und Ptolemäer Sitte war und für erlaubt galt, den damaligen Valois aber zur Laſt gelegt ward. Wenigſtens iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Maria einen tödtlichen Haß ſollte auf ihren Halbbruder geworfen haben, blos weil etwa einige Liebesgeſchichten zu ſeiner Kenntniß gekommen wären. Sie nahm derlei Dinge nur zu leicht. An eine Leidenſchaft und Verſchmähung jener Art, würde ſich des Pſychologiſchen und Tragiſchen nur zu viel anreihen, und manches Geſchichtliche daraus erklären laſſen. Jedenfalls beſtätigen obige Berichte die Anſicht: daß alles Gerede über Marias Keuſchheit und Unſchuld eines hiſtoriſchen Beweiſes ermangelt. Wer aber, nach wie vor, alles hieher Ge-

1) Seite 89.

hörige für ſchändliche Verleumdung hält, der wird mindeſtens zugeben müſſen daß Maria im ſchlechteſten Rufe ſtand und jene angebliche Verleumdung nur zu allgemein für Wahrheit gehalten wurde.

Funfzehnter Brief.

Graf Murray entwich nach England und hatte eine Audienz bei Eliſabeth, über welche ein ächter Bericht [1]) von Burghleys Hand Folgendes ausſagt.

Eliſabeth fragte ihn in Gegenwart Mehrerer: ob er je etwas gegen die Perſon ſeiner Königin unternommen habe? Er leugnete es ſtandhaft und feierlich, und fügte hinzu: wenn es je könnte erwieſen werden, daß er in irgend eine ſolche Unternehmung eingewilligt oder von ihr etwas gewußt habe, ſo bitte er Eliſabeth ſeinen Kopf abſchlagen zu laſſen und nach Schotland zu ſenden. Nicht minder erſuche er Ihre Majeſtät: alle tauglichen Mittel anzuwenden daß die Freundſchaft zwiſchen ihr und ſeiner Herrin, ſo wie zwiſchen den beiden Ländern erhalten werde. Er bezeugte vor Gott: in allen ſeinen Anſchlägen und Rathſchlägen bezwecke er nichts, als zuvörderſt die

1) Vom 23ſten Oktober 1565. Scotch corresp. Vol. 8.

Ehre Gottes in Erhaltung ſeiner Religion in Schottland, und nächſtdem die Würde und das Heil ſeiner Königinn, damit ſie ihr Reich und Volk in Friede und Ruhe regiere und ebenſo lebe mit Eliſabeth und England. Mehre Male wiederholte er: es liege nicht in der Natur und Neigung ſeiner Königinn ſolcher Weiſe auf ihn erzürnt zu ſeyn; ſondern dies gehe vielmehr von Anderen aus. Zuletzt bat er Ihre Majeſtät, ſie möge vermitteln daß er und ſeine Freunde wieder von Maria zu Gunſt und Gnaden angenommen würden.

Schließlich ſprach Eliſabeth in Gegenwart der Geſandten rund heraus zu ihm: was immer die Welt auch von ihr ſage und berichte, ſo würden ihre Handlungen dennoch erweiſen daß ſie um keinen Preis der Welt irgend einen Unterthan im Ungehorſam gegen ſeinen Fürſten unterſtützen möchte; denn abgeſehen davon daß ihr eigenes Gewiſſen ſie verdammen müßte, wiſſe ſie daß der allmächtige Gott ſie gerechter Weiſe mit gleichen Unruhen in ihrem eigenen Reiche beſtrafen würde. Und hiermit brach die Königinn das Geſpräch ab. — Um dieſelbe Zeit (den 5ten November 1565) berichtete Graf Bedford an Eliſabeth: Ungeachtet Euer Majeſtät Neigung den Frieden zu erhalten, fürchte ich doch daß man es hier nicht ſo ernſtlich meint, und Krieg in dem Augenblicke ausbrechen dürfte, wo man glaubt, daß der Friede am ſicherſten

iſt. Denn dieſe Königinn fährt nicht allein fort von Euer Majeſtät ſchlecht zu ſprechen (in einer Weiſe, welche niederzuſchreiben ich mich ſchäme) ſondern giebt auch blinden Weiſſagungen Gehör, welche ſehr zu Eurer Unehre gereichen. Ich vernehme dies nicht bloß von parteiiſchen Proteſtanten, ſondern ſelbſt von Papiſten, welche es ſehr mißbilligen.

Während nun Murray ſich beſchwerte[1]: Eliſabeth nehme ſich ſeiner und ſeiner Freunde nicht genug an, benahm ſich Maria auf die ſo eben erzählte Weiſe und ſuchte für den Fall Hülfe bei Philipp II[2]), daß ſie von ihren Unterthanen angegriffen würde. In einer ſehr geheim zu haltenden Anweiſung für ſeinen Geſandten Guzman de Silva, erklärte ſich Philipp (im Einverſtändniſſe mit dem Papſte) bereit, Marias Anſprüche auf den engliſchen Thron mit Rath und That zu unterſtützen[3]). Am 6ten Februar 1566 giebt Randolph Nachricht von einem großen Bunde zwiſchen Spanien, Frankreich, den katholiſchen Mächten und Maria, was mit den Berathungen zu Bayonne im Zuſammenhange ſtehen dürfte[4]). Er iſt,

---

1) Bericht Randolphs vom 30ſten Oktober. Scotch. corresp. Vol. 8.

2) Raumers Briefe II., 81.

3) Am 26ſten Oktober 1565. Memorias VII., 312.

4) Cod. Harl. 4645. Scotch. corresp. Vol. 8.

fügt Randolph hinzu, von der Königinn Maria unterſchrieben worden. Eine Abſchrift bleibt hier, die Urſchrift aber wird man ſehr bald nach Frankreich zurückſchicken.

Unterdeſſen war Graf Bothwell aus Frankreich zurückgekehrt und von Maria am 20ſten September 1565 nicht blos freundlich empfangen, ſondern auch in ihren Geheimenrath aufgenommen worden [1]). Er gilt, ſchreibt Randolph, für den Kühnſten, aber Schlechteſten von Allen.

Gleichzeitig ging Darnley ſeinen Vergnügungen nach, mehr als es der Königinn gefiel. Dieſe Privatſtreitigkeiten, meint Randolph [2]), mögen wol nur amantium irae geweſen ſeyn; doch wird ſein Name in öffentlichen Urkunden jetzt dem ihrigen nachgeſetzt, und einige anders gefaßte ſind wieder einberufen worden.

Auf kurze Zeit ward Randolphs Briefwechſel unterbrochen, da ihn Maria im Februar 1566 von ihrem Hofe verwies, weil er mit den Rebellen zuſammengehalten und ſie mit Gelde unterſtützt habe [3]). Bald aber ergab ſich, daß ſie die Formen verletzt und

1) Occurrences in Scotland 83. Randolphs Berichte vom November 1565, Scotch Corresp. 8, Cod. Harl. 4645.

2) Berichte vom 20ſten und 25ſten December 1565. Scotch corresp. Vol. 7, 8.

3) Scotch corresp. Vol. 8.

ſich übereilt hatte, mithin die Wiederaufnahme des Geſandten eintreten mußte. In dieſer Zwiſchenzeit ſchrieb ein anderer engliſcher Beauftragter Drury, den 16ten Februar 1566 an Cecill [1]):

Jedermann ſagt daß Darnley zu ſehr dem Trunk ergeben iſt. Nach einem ſicheren Berichte war ein Streit zwiſchen ihm und der Königinn bei einem Mahle in dem Hauſe eines Kaufmanns von Edinburg. Sie redete ihn zu: er ſolle weder ſelbſt mehr trinken, noch Andere dazu anreizen; in beidem fuhr er aber nicht allein fort, ſondern ſagte ihr auch ſolche Worte daß ſie den Platz mit Thränen verließ, welches (laut derer welche wiſſen was ſie thut) nicht ungewöhnlich zu ſehen iſt [2]).

Dieſe Streitigkeiten entſtehen unter andern Urſachen daher, daß Darnley als Gemahl die Krone (the matrimonial crown) verlangt, wozu ſie ihre Einwilligung nicht geben will. Überhaupt mißbehagt jener der Königinn gar ſehr, ſie iſt ſeiner ganz überdrüſſig und dies wird, wie Einige urtheilen, noch ſchlimmer werden. Gewiß gefällt ihr Niemand der ſich ihm anſchließt, und ihm Niemand der ihr folgt, ſo wie David Riccio und Andere. Einige ſagen: ſie ſtehe jetzt beſſer mit dem Herzoge (von Chatellerault), denn

1) Cod. Harl. 4645.

2) Not strange to be seen.

zuvor, und im Fall zwiſchen ihr und Darnley ein Streit entſtehe, den ſie nicht beilegen könne, wolle ſie von des Herzogs Hülfe Gebrauch machen. Auch ſind einige harte Reden zwiſchen ihnen gefallen, weil Darnley gleich nach der Hochzeit einige Verfügungen vor ihr unterzeichnete, was ſie jetzt nicht leiden will. Seine Regierung wird gar ſehr getadelt: denn man hält ihn für ſtolz und rechthaberiſch, ja (wie Einige ſagen) für laſterhaft. So waren des anderen Tages in Inchkeith nur zu viele Zeugen gewiſſer Dinge mit Lord Robert und andern gleich ernſten (grave) Perſonen! Doch will ich Euch nicht wiederholen, was mit Gewißheit über ihn erzählt ward, als er hier war.

Die Königinn ſucht ſelbſt und durch andere Perſonen, Mehre ihres Adels zu bewegen, daß ſie Meſſe mit ihr hören. Huntley, Mar, Bothwell u. A. weigern ſich deſſen. Des Letzten Weigerung überraſchte und mißfiel der Königinn aufs Höchſte. Er will Huntleys Schweſter, eine Herumſtreiferinn [1]), heirathen, weshalb ihm ſein Schwager auch abrieth. — Die Königinn ſprach zu Huntley: Mylord geht mit mir

1) A prole. Nach Websters dictionary: Prowl may be derived from the root of Stroll, troll, with a different prefix. To rove over. Die Heirath fand ſtatt mit Jane Gordon, den 24ſten Februar 1566. Occurrences in Scotland 88.

Staats-Bibliothek Bamberg

zur Meſſe. Euer Vater und Eure Mutter waren dieſer Religion zugethan, Eure Feinde gehören zu der andern. Ich habe Euch Eure Freiheit und Eure Beſitzungen wiedergegeben. Er antwortete: Madam, ich will Gut und Leben in Eurem Dienſte wagen; was aber die Meſſe anbetrifft, ſo bitte ich Ihr wollet mich entſchuldigen [1]) — Obgleich Huntley im Beſitze ſeiner Güter iſt, ward doch der Urtheilsſpruch gegen ihn noch nicht aufgehoben. Wenige gehen mit der Königinn zur Kirche, die Meiſten hingegen zu Knox, deſſen Predigten voll und wider die Meſſe gerichtet ſind.

Sechzehnter Brief.

So groß auch die Mißverſtändniſſe zwiſchen Maria und ihrem Gemahle waren, ſo ſchwer es auch erſchien, Perſonen ſo verſchiedener Natur nach dem Verſchwinden ſinnlicher Leidenſchaft mit einander zu verſtändigen; wäre doch eine völlige Spaltung, es wären die

1) La Reina de Escocia favorecia abiertamente el partido catolico. Memorias VII, 314.

Staats Bibliothek Bamberg

ſpäteren furchtbaren Thaten vielleicht ausgeblieben, ohne die Ermordung David Riccios. In welcher Weiſe Maria dieſen italieniſchen Sänger hervorgezogen und wie dieſer ſich ſeiner Gunſt überhoben hatte, iſt bekannt. Der Hergang, ſo wie Schuld oder Unſchuld der Betheiligten wird ſich am beſten ergeben, wenn wir bekannte und unbekannte Briefe nebeneinander ſtellen.

Ohne Zweifel war der von Darnley ausgehende oder von ihm gebilligte Plan gegen Riccio ein gewaltſamer, und man ſah die damit verbundenen Gefahren deutlich voraus. Deshalb nahm der König die Verſchwornen durch eine feierliche Urkunde [1]) in ſeinen beſonderen Schutz und über die Unternehmung ſelbſt heißt es: ſie könnte vielleicht im Palaſte von Holyrood, oder in Gegenwart der Königinn vor ſich gehen und dabei wol Einige von beiden Theilen ums Leben kommen.

Das erſte Schreiben der Königinn Maria an ihren Geſandten in Paris, vom zweiten April, lautet über Riccios (oder Rizzios) Ermordung, wie folgt [2]):

---

1) Den erſten oder fünften März. Codex Harl. 4663, zweiter Band. Bibl. Cotton. Caligula B, IX, 212.

2) Chalmers life of Mary I, 163. Birrell in ſeinem Tagebuche S. 66, nennt Riccio: a man very skilful in magic and sorcery.

Als wir am 9ten März, des Abends um ſieben, mit der Gräfinn Argyle, dem Commendator von Holyroodhouſe, Arthur Erskin, und in Gegenwart einiger unſerer Diener in unſerer Kammer ruhig bei Tiſche ſaßen (hauptſächlich unſerer Krankheit und ſiebenmonatlichen Schwangerſchaft halber), trat der König unſer Gemahl herein und ſtellte ſich hinter uns. Der Graf Morton, Lord Lindſay und deren Gehülfen, alle gewappnet und achtzehn an der Zahl, hatten den Eingang unſers Palaſtes von Holyrood ſo beſetzt, daß ſie glaubten es könne Niemand entkommen. Um dieſelbe Zeit trat Lord Ruthven nebſt ſeinen Mitſchuldigen gewappnet und mit Gewalt in unſere Kammer, und erklärte als er unſeren Schreiber David Riccio unter anderen unſerer Diener erblickte: er habe mit ihm zu ſprechen. In dieſem Augenblick fragten wir den König unſeren Gemahl: ob er etwas von dieſem Unternehmen wiſſe? Und als er dies leugnete, befahlen wir dem Lord Ruthven, bei Strafe des Verraths unſere Gegenwart zu meiden; während Riccio hinter uns eine Zuflucht geſucht hatte. Ruthven aber und ſeine Genoſſen warfen den Tiſch um und auf uns, legten Hand an jenen, hieben über unſere Schultern hinweg mit Degen nach ihm, während Andere mit geſpannten Piſtolen vor uns ſtanden; dann ſchleppten ſie ihn höchſt grauſam aus unſerer Kammer hinweg und ermordeten ihn im Vorzimmer mit 56 Streichen.

Während deſſen befanden wir uns nicht allein in großem Schrecken, ſondern hatten auch aus mehreren Urſachen äußerſt für unſer eigenes Leben zu fürchten.

Unmittelbar nach jener That kehrte Lord Ruthven zurück und erklärte wie ſie Alle durch unſere unerträgliche Tyrannei höchlich beleidigt, und wir von dem ſo eben umgebrachten David betrogen wären. Nämlich: ſofern wir ſeinen Rath in Erhaltung der alten Religion befolgten, die flüchtigen Lords von uns wieſen, mit fremden Fürſten und Völkern Freundſchaft hielten und die Grafen Bothwell und Huntley (Verräther und Verbündete Riccios) in unſeren Rathe aufnähmen.

Ich laſſe dieſer Darſtellung der Königinn zunächſt den Bericht des franzöſiſchen (ihr befreundeten) Geſandten Foys folgen.

Der König (ſo heißt es daſelbſt) aß in einem untern Saale, und mit ihm die Herren Morton, Ruthven, Lindſay u. A. Nach der Mahlzeit ließ er nachſehn wer bei der Königinn ſey, die in einem Zimmer über jenem Saale geſpeiſet hatte. Auf die Antwort: David Riccio und die Gräfin von Argeuil (Argyle) wären bei ſeiner Gemahlinn, ſtieg der König nebſt den drei genannten Herrn und einigen Anderen hinauf, grüßte und küßte jene, erzeigte ihr alle Ehre und ließ es an den gewöhnlichen Zärtlichkeiten nicht feh-

len [1]). Riccio aber, der etwas von der bevorſtehenden Gefahr ahnete und die Begleiter des Königs fürchtete, zog ſich in einen Winkel des Zimmers nach der Thür eines Cabinets zurück. In demſelben Augenblick bemerkte die Königinn, daß einige der Eingetretenen bewaffnet waren und ſich Riccio näherten, weshalb ſie ausrief: was man thun und ob man ſie tödten wolle? Worauf der König und alle Andere antworteten: ſie wollten ihr Leben für das ihrige opfern, Riccio aber gefangen nehmen und ſo beſtrafen laſſen, wie er es verdiene. Statt deſſen zog der Herr von Ruthven einen Dolch um ihn zu durchbohren; die Königinn aber ergriff ſeine Hand und ſchützte ihren Liebling gegen dieſen Stoß. Jetzt riß ihn der König von ihr los, zog ihn in die nächſte Kammer und traf ihn zuerſt mit ſeinem Dolche, worauf mehrere Andere ihm vollends das Leben nahmen.

Unterdeß erhob ſich ein ſolcher Lärm im Schloſſe, daß die Grafen Bothwell, Huntley und Lethington aus Furcht entflohen, ohne die wahre Urſache zu wiſſen. Des nächſten Tages traf der Graf Murray mit ſeinen Anhängern in Lisleburg ein und machte dem Könige und der Königinn ſeine Aufwartung, die ihm verbindlichſt dankten, bald aber (da ſie ſich von ſo

---

1) Salua et baisa ladite dame, lui rendant l'honneur et faisant les caresses accoutumées.

vielen Kriegern umringt ſahen) mit wenig Begleitern nach Domkarl fortzogen. Andere erzählen: nicht der König, ſondern Douglas habe Riccio zuerſt getroffen, und man habe ihm 56 Wunden beigebracht. Noch Andere beſtätigen die erſte Erzählung in Briefen an die Königinn Eliſabeth. Auch ſagt man: die Königinn habe ſich zwiſchen die Verſchworenen und Riccio geſtellt und gebeten: man möge ſie lieber tödten, als ihre Ehre ſo verletzen und einen ihrer Diener gegen ihren Willen mit Gewalt aus ihrem Zimmer hinwegſchleppen. Aber der König ergriff und zog ihn fort, worauf Maria ihm vorwarf, er ſey gekommen ſie mit Judasküſſen zu täuſchen; man ſolle Riccio zur gerichtlichen Unterſuchung ziehen, aber nicht wider alles Recht ermorden. Dennoch geſchah dies, und als die Königinn in dem Augenblicke hinzutrat wo Riccio ſeinen Geiſt aufgab, nahte ſich auch der König von Neuem, fragte ob er noch nicht genug habe und traf ihn mit ſeinem Dolche.

Später ſuchte Darnley dennoch die Königinn von ſeiner Unſchuld zu überzeugen; ſie aber will den Tod Riccios rächen und hat bereits zwei Bürger von Lisleburg und einen Edelmann deshalb hinrichten laſſen. Riccios Leiche ward auf ihren Befehl ansgegraben und in der Kirche königlich beigeſetzt, was Übelwollende ſehr tadeln, ſo wie daß ſie den Bruder des Verſtorbenen, einen unbedeutenden jungen Menſchen von

5**

18 Jahren, als Geheimſchreiber in ihre Dienſte nahm und (ſo ſcheint es) ſehr befördern will.

Unter den Urſachen der Ermordung Riccios, werden in Briefen an die Königinn Eliſabeth beſonders zwei hervorgehoben. Die erſte, daß der König einige Tage vorher etwa eine Stunde nach Mitternacht an die Schlafkammer der Königinn anpochte, aber keine Antwort erhielt. Hierauf rief er laut und bat Maria ſolle öffnen; vergebens. Endlich drohte er die Thür einzuſchlagen und fand die Königinn, als ſie ihn einließ, ganz allein in ihrem Zimmer. Als er aber überall umherſuchte, entdeckte er Riccio in einem Cabinet, der einen Schlafrock übergeworfen hatte, ſonſt aber ſich im bloßen Hemde befand. Dies iſt die hauptſächlichſte Urſache der Ermordung. — Die zweite war, daß Maria ihren Gemahl ſchlechterdings nicht wollte zum König krönen laſſen, und ihm faſt jede Bitte abſchlug, die er an ſie richtete. Er glaubte nun, dies Alles geſchehe nach dem Rathe Riccios, und ähnliche Gründe des Haſſes hatten die Grafen und Herren, aus anderen, ſie betreffenden Urſachen. — So weit der Bericht Foys über dieſe Ereigniſſe.

Der dritte Hauptbericht ward am 27ſten März 1566 von dem Grafen Bedford und Randolph an den engliſchen Geheimenrath erſtattet. Beide erklären [1]):

---

1) Cod. Harl. 4645.

ſie hätten vor möglichſt genauer Erforſchung der Wahrheit nicht ſchreiben wollen, hielten jetzt aber Folgendes für gewiß. Der König faßte einen heftigen Zorn gegen Riccio, weil dieſer einige Dinge gethan habe, welche durchaus der Ehre der Königinn zuwider wären 1) und welche er, der König, ſeinerſeits nicht ertragen könne. Hierüber eröffnete dieſer zuerſt ſein Herz gegen Georg Douglas, welcher, da er ſeine Sorge ſo groß fand, ſich alle Mühe gab irgend ein Mittel gegen den Kummer aufzufinden. Nächſtdem theilte Douglas, dem Befehle des Königs gemäß, dieſe Dinge auch dem Lord Ruthven mit. Man konnte keine andere Hülfe finden, als daß Riccio aus dem Wege geräumt werden ſolle; worin der König ſo ernſtlich war und weshalb er täglich die Genannten ſo bedrängte, daß es keine Ruhe gab bevor die Sache zur Ausführung kam. Mehre wurden nun ins Geheimniß gezogen und die That auf den dritten Tag vor Eröffnung des Parlaments verabredet. Darnley verſprach ihnen mancherlei; und ſie verſprachen ihm die Krone (the matrimonial crown).

Er war ſo ungeduldig das zu ſehen, was er ſah, und was ihm täglich hinterbracht wurde, daß er unaufhörlich in Lord Ruthven drang nicht länger

---

1) Comitted some things - which was most against the queens honour.

zu zögern, und damit der ganzen Welt offenbar werde, er billige die That, genehmigte er daß ſie in ſeiner Gegenwart geſchehe. Sonnabend um acht Uhr Abends, brachte der König den Lord Ruthven, Georg Douglas und zwei Andere durch ſeine eigenen Zimmer zu der geheimen Treppe, welche in die Wohnung der Königinn führt. Daſelbſt findet ſich ein Cabinet, etwa 12 Fuß ins Gevierte, mit einem kleinen Ruhebette und einem Tiſche, an welchem zum Abendbrot ſaßen die Königinn, Lady Argyle und Riccio mit der Mütze auf dem Kopfe. In dies Cabinet traten der König und Lord Ruthven, welcher verlangte daß Riccio ſich wegbegebe, weil dies kein Platz für ihn ſey. Die Königinn ſagte: es ſey ihr Wille; worauf Darnley antwortete: es ſey gegen ihre Ehre; und Lord Ruthven hinzufügte: Riccio ſolle beſſer ſeine Schuldigkeit kennen lernen. Indem Ruthven ihn beim Arm ergreifen wollte, verſteckte ſich Riccio hinter die Königinn und hielt ſich an den Falten ihres Kleides feſt. Gern hätte ſie ihn gerettet, aber der König machte ſeine Hände los und hielt die Königinn in den Armen, während Riccio aus dem Cabinet, durch das Schlafzimmer, in das vordere Zimmer gebracht ward. Hier befanden ſich Morton und Lindſay, welche die Abſicht hatten ihn in dieſer Nacht zu erhalten, am nächſten Tage aber aufzuhängen. Weil aber ſo Manche gegenwärtig waren, die

ihm übel wollten, ſo ſtieß ihm Einer mit dem Dolche in den Leib, worauf viele Andere folgten, bis er 55 Wunden bekommen hatte. Man ſagt für gewiß daß des Königs eigener Dolch in Riccios Leibe ſteckte, ob er ihn aber ſelbſt verwundete oder nicht, können wir nicht für gewiß erfahren. Er ward nicht in Gegenwart der Königinn erſchlagen (wie man geſagt hat) ſondern indem er aus dem vorderen Zimmer[1]) die Treppe hinabging.

Der König und Lord Ruthven blieben lange bei der Königinn, und ſie bat (wie wir hören) gar ſehr daß Riccio kein Leid wiederfahre. Sie tadelte ihren Gemahl lebhaft daß er der Urheber einer ſo ſchändlichen That ſey. Er antwortete, wie man ſagt: Riccio habe mehr die Geſellſchaft ihres Leibes gehabt, denn er ſeit zwei Monaten[2]); und deshalb habe er ihrer Ehre wegen und zu ſeiner eigenen Genugthuung eingewilligt, daß jener aus dem Wege geräumt werde. — Es iſt nicht, antwortete ſie, das Geſchäft der Frau ihren Mann aufzuſuchen; und hierin liegt alſo der Fehler an Euch. — Wenn ich kam, fuhr er fort, ſo wolltet Ihr entweder nicht, oder ſtelltet Euch krank. — Genug, ſchloß ſie, Ihr habt Euren Abſchied von mir

1) The presence room heißt eigentlich wol ein Audienzſaal, doch war auch dies Zimmer nur klein.

2) David had more the company of her body, than he for the space of two months.

genommen und ſo fahret wohl. — Das wäre ein Unglück, fiel Lord Ruthven ein; er iſt Euer Majeſtät Gemahl und Ihr müßt Euch vertragen. — Darf ich, hub Maria wieder an, ihn nicht verlaſſen, ſowie Euer Weib Euch verließ? Andere haben daſſelbe gethan. — Meine Frau, entgegnete Ruthven, ward in geſetzlicher Weiſe von mir geſchieden, und aus demſelben Grunde aus welchem der König ſich verletzt findet. Außerdem war dieſer Menſch (Riccio) niedrig, gemein, ein Feind des Adels, eine Schande für Euch und ein Verderben des Landes. — Genug, drohte die Königinn, es ſoll Einigen von Euch theures Blut koſten, wenn ihr das ſeine vergießt. — Da ſey Gott für, bemerkte Ruthven, denn je mehr Euer Gnaden ſich beleidigt zeigen, deſto ärger wird die Welt über Euch urtheilen.

Der König ſprach mittlerweile nur wenig, die Königinn weinte ununterbrochen und Lord Ruthven der ſich unbehaglich und ſchwach fand, rief nach einem Trunk und ſagte: ich muß dies thun, unter Euer Majeſtät Verzeihung. Er ſuchte ſie, ſo gut er vermochte zu überzeugen und zu beruhigen; aber nichts was man ihr ſagen mochte, konnte ihr gefallen.

In derſelben Zeit entſtand ein Tumult im Hofe, welchen zu ſtillen Lord Ruthven hinabging. Er begab ſich ſogleich zu den Lords Huntley, Athol und Bothwell um ſie zu beruhigen und ihnen im Namen

des Königs zu verſichern, daß nichts gegen ſie im Werke ſey. Deßungeachtet fürchteten ſie ſich (insbeſondere als ſie hörten Murray und Argyle dürften nächſtertags eintreffen), weshalb Huntley und Bothwell durch ein Fenſter entflohen.

Bevor der König ſein Geſpräch mit der Königinn beendete, hörte Ruthven, wie ſie zufrieden war daß er dieſe Nacht bei ihr liegen wollte. Wir wiſſen nicht wie er dies verſäumte: genug er kam nicht zu ihr und entſchuldigte ſich gegen ſeine Freunde, er ſey ſchläfrig geweſen daß er nicht zur rechten Zeit aufgewacht.

Die Königinn behauptete: zwei Theilnehmer hätten den Dolch gegen ſie gezückt, was dieſe aber leugnen. Des nächſten Tages kam Murray, ſprach mit Darnley und Maria, und bewegte dieſe den Verſchwornen Verzeihung zuzuſichern, worauf die Wachen mit welchen man jene umſtellt hatte, weggenommen wurden. Sobald Alle nach Hauſe gegangen waren und Niemand argwöhnte daß ſie abreiſen, oder ihr den Lords gegebenes Verſprechen brechen würde, entwich die Königinn durch einen geheimen Weg aus dem Hauſe! Sie, ihr Gemahl und ein junger Menſch kamen zu dem Platze wo Arthur Arskin und der Hauptmann ihrer Leibwache mit Pferden hielten, und ſo ritt ſie hinter Arthur Arskin bis Seton, dann aber allein bis Dunbarcaſtle, wo ſich Huntley, Both-

well und Viele aus dem ganzen Lande bei ihr einfanden. Einige ſuchten und erhielten Verzeihung, Andere wie Morton und Ruthven ſahen ſich hiedurch geſchwächt und großer Gefahr ausgeſetzt, weil der König ſie, ungeachtet ſeiner Verſprechungen, Urkunden und Unterſchriften, verließ und auch die Anderen (Murray ausgenommen) ſie preis gaben.

Mit der Rückkehr Marias nach Edinburg wurden alle ihre Gegner zerſtreut, und der König bezeugte vor dem Geheimenrathe: er habe nie zu Riccios Ermordung ſeine Zuſtimmung gegeben, ſie ſey gegen ſeinen Willen erfolgt und er werde die Thäter nicht beſchützen. Hierauf ward am 20ſten May am Kreuze zu Edinburg eine öffentliche Erklärung über die Unſchuld des Königs und wider die Lords erlaſſen [1]).

Dieſer lange Bericht ſchließt mit einer Aufzählung der großen Reichthümer Riccios und wiederholt die Verſicherung: er ſey erſtattet nach der Ausſage von Augenzeugen und unter genauer Vergleichung aller Umſtände. — Zu der oben mitgetheilten Stelle über die ehelichen Verhältniſſe Darnleys und Marias, ſagen die Berichterſtatter in einer Note: es käme uns eher zu dieſe Dinge mit Stillſchweigen zu übergehen,

1) Nach dem Occurrences in Scotland 96 wurden Ruthven und ſeine Gehülfen am 2ten April für Rebellen erklärt.

als etwas zu erzählen was uns als ein Geheimniß mitgetheilt iſt; aber wir wiſſen an wen wir ſchreiben, und überlaſſen Alles Eurer Weisheit.

Einem vierten aus Schotland erſtatteten Berichte[1]) über Riccios Ermordung entnehme ich Folgendes: Die Königinn fürchtete ſo ſehr eine Fehlgeburt, daß ſie um acht Uhr in der Nacht nach einer Hebamme ſchickte. — Die früher verbannten Lords kehrten zurück, die Königinn berief Murray und empfing ihn freundlich. — Sie willigte ein bei dem Könige zu liegen; was den Grafen Morton und Ruthven mißfiel, weil ſie fürchteten Maria werde ihn zu etwas bereden das ihrem Vortheil zuwider laufe. Der König fiel aber in einem tiefen Schlaf und erwachte erſt Montag Morgens um ſechs Uhr. Als er nunmehr zu der Königinn Bett kam, wollte ſie nicht leiden daß er ſich zu ihr lege, weil er verſäumt hatte ſich die vergangene Nacht einzufinden.

Dieſe verſchiedenen Berichte ſtimmen in den Thatſachen meiſt ſo überein, daß ich mich veranlaßt finde nur wenige kurze Bemerkungen hinzuzufügen.

1) Daß Darnley die gewaltſamen Plane gegen Riccio billigte, hat gar keinen Zweifel. Mochte es alſo auch wahr ſeyn daß er nicht buchſtäblich eingewilligt hatte ihn beim Herausgehen, oder auf der

---

1) Cod. Harl. 4652.

Treppe mit ſo vielen Wunden umzubringen; ſo ſchloß doch ſeine ſpätere Erklärung im Ganzen und Großen gewiß eine offenbare Lüge in ſich. Daß er aber ſchon beim Eintreten Ruthvens in das Cabinet der Königinn (wie dieſe erzählt) alle Mitwiſſenſchaft geleugnet habe, iſt gewiß der Wahrheit ebenfalls nicht gemäß.

2) Daß Eiferſucht und der allgemeine Glaube an den unkeuſchen Wandel der Königinn weſentlich zur Ermordung Riccios mitwirkte, geht aus Allem deutlich genug hervor; auch iſt kaum zu glauben, ein franzöſiſcher Geſandter werde gegen die nächſten Verwandten Marias die klare Beſchuldigung des Ehebruchs, ohne Tadel oder Widerſpruch wiederholt haben, wenn ſie ihm als eine böswillige Verleumdung erſchienen wäre. Wie dem auch ſey: ſo bildet doch

3) jene Beſchuldigung, das Geſpräch beider Ehegatten über ihre wechſelſeitigen Verhältniſſe, die Wuth Darnleys und ſeine Begier, ſein langer Schlaf und ſeine erneute Forderung, die Hebamme und der mit 56 Wunden ermordete Riccio; dies und Anderes bildet ein ſolches Gemälde von wilder Grauſamkeit und Lüge, verbrecheriſcher Begier und thieriſcher Stumpfheit, es bildet eine ſolche Miſchung laſterhafter und ekelhafter Beziehungen und Thaten, daß ſich wenige Scenen in der Weltgeſchichte hiemit vergleichen laſ-

ſen[1]). Der König war von dieſem Augenblick ein verlorner Mann, und auch die Königinn hätte ſich nur durch die größte Weisheit und Tugend oder vielmehr nur durch die ſtrengſte Buße erretten können. Jetzt beherrſchte ſie dagegen zunächſt nur ein Gedanke, nämlich der ſich zu rächen; ja dieſer Wunſch war ſo groß daß ſie ihren Haß gegen Murray bewältigte um ſich ſeiner wo möglich für ihre Zwecke zu bedienen.

Siebzehnter Brief.

Marias Leidenſchaft für Darnley war längſt geſchwunden; ſeitdem er ſeine Mitverſchwornen feige und lügenhaft preis gegeben, mußte ſie ihn aber auch verachten, gleichwie er ſie bereits verachtete. Es ſchien gleich ſchwierig, ja faſt unmöglich die Ehegatten zu

---

1) Und laßt der Welt, die noch nicht weiß, mich ſagen,
Von Thaten fleiſchlich, blutig, unnatürlich,
Zufälligen Gerichten, blindem Mord;
Von Toden durch Gewalt und Liſt bewirkt,
Und Planen, die verfehlt zurückgefallen
Auf der Erfinder Haupt: dies Alles kann ich
Mit Wahrheit melden.
Hamlet V, 2.

verſöhnen, oder zu trennen; und man ſann und verſuchte hin und her, half ſich von einem Tage zum anderen, bis eine neue Liebeswuth Maria ergriff und dem völligen Untergange entgegentrieb.

Folgende noch zum Jahre 1566 gehörige Auszüge aus Berichten und Urkunden, führen uns bis zu dem entſcheidenden Zeitpunkte hinan.

Den 4ten April ſchreibt Randolph an Cecill[1]): Jemand der die Königinn vergangenen Montag ſprach, ſchreibt mir ſie ſey entſchloſſen das Haus Lenox in Schotland ſo arm zu machen als es je war. Der Graf liegt in der Abtei krank, in ſeinem Gemüthe ſehr beunruhigt. Sein Sohn war einmal bei ihm und auch bei der Königinn ſeit dieſe zur Burg zurückkehrte. Sie hat alle die Verträge und Urkunden geſehen, welche zwiſchen Darnley und den Lords abgefaßt wurden, findet daß ſeine vor ihr und dem Rathe über ſeine Unſchuld an Riccios Ermordung gegebene Erklärung falſch iſt, und hält ſich für ſehr beleidigt daß er durch den Beiſtand jener die Krönung zu erlangen ſuchte. — Es läuft das Gerücht es ſey ein Abgeordneter nach Rom gegangen um die Scheidung beider Gatten zu betreiben[2]).

---

1) Maria queen of Scots. Statepaperoffice Vol. 7.

2) Bericht vom 25ſten April. Scotch corresp. Vol. 8.

Gleichzeitig hatte Maria (in Übereinſtimmung mit Frankreich) Klage erhoben, daß Morton, Ruthven und Andere in England aufgenommen worden. Eliſabeth beſchloß (am 7ten Mai [1])) die Lords ſo lange Marias heftiger Zorn dauere, nicht auszuliefern; ließ ihnen jedoch ſagen: ſie ſollten England verlaſſen und ſich an einen anderen Ort begeben.

Am 19ten Junius ward Maria von einem Sohne entbunden, welchen Darnley für ächt anerkannte. Wenigſtens ſchrieb er an demſelben Tage dem Könige von Frankreich [2]): Mein Herr Onkel! Da ich ſo gute Gelegenheit habe, Ihnen Nachricht von mir zu geben, will ich nicht unterlaſſen durch den Edelmann, welcher dieſen Brief überbringt, zu melden, daß die Königinn meine Frau ſo eben von einem Sohn entbunden iſt, worüber Sie ſich nicht weniger freuen werden, als wir uns ſelbſt. Zugleich habe ich, und nicht minder meine Frau, den König von Frankreich um die Ehre gebeten, Pathenſtelle bei unſerem Sohne zu übernehmen, wodurch ich noch mehr zum Danke für alle mir erwieſene Wohlthaten verpflichtet und ſtets bereit ſeyn werde, ihm auf jede ehrbare Weiſe zu dienen.

---

1) Burghley State papers, Vol. 9, No. 19 in der Bibl. Lansdowniana.

2) Raumers Briefe II, 94.

Edinburg den 19ten Junius 1566. In großer Eil.
Ihr ſehr gehorſamer Neffe.

Ungeachtet dieſer Theilnahme an dem glücklichen Familienereigniſſe ſoll Darnley der Taufe ſeines Sohnes nicht beigewohnt haben, auch trat ihm Graf Bothwell jetzt noch mehr in den Weg, denn zuvor Riccio. Den 27ſten Julius ſchreibt der engliſche Botſchafter Graf Bedford an Cecill[1]): Bothwell trägt allen Einfluß und alle Gönnerſchaft an dieſem Hofe davon. Er iſt der gehaßteſte Mann unter den Adeligen, und ſo mag ihm eines Tages wol Beſchwerliches zuſtoßen, wenn die Königinn ſich ſeiner nicht annimmt. — Man ſagt (Bericht vom 31ſten Auguſt[2])) des Grafen Unverſchämtheit iſt ſo groß, daß Riccio niemals mehr verabſcheut ward, als er jetzt. Die Königinn lebt mit ihrem Gemahle nach der alten Weiſe, oder vielmehr ſchlimmer. Sie geht ſelten mit ihm[3]), ſie hält keine Geſellſchaft mit ihm und liebt Keinen den er liebt. Er iſt ſo weit aus ihren Blicken, daß er von ihrer Abreiſe von Edinburg nichts erfuhr. Was ſie von ihm ſagt, kann man des Anſtandes und ihrer eigenen Ehre halber nicht nacherzählen.

---

1) Queen Mary, Statepaperoffice Vol. 7.

2) Cod. Harl. 4645.

3) She seldom outed with him.

In dieſelbe Zeit fällt ein anderer Bericht Bedfords worin es heißt[1]): Die Königinn ſagte dem Grafen Murray: ihr Gemahl wolle ihm übel und habe ihr erklärt er wolle ihn umbringen. Er werfe ihr vor daß ſie ſo viel in ſeiner Geſellſchaft ſey. Gleicherweiſe war Murray entſchloſſen den König hierüber zu befragen, was er auch vor wenigen Tagen in Gegenwart Marias und einiger anderen Perſonen that. Der König bekannte: man habe ihm angezeigt, Murrey ſey nicht ſein Freund, worauf er jene Worte geſprochen, welche er indeſſen nunmehr bereue. Nicht minder erklärte die Königinn daß ihr Gemahl Obiges zu ihr geſagt, worauf ſie in Gegenwart Aller hinzufügte: ſie würde nicht leiden daß Darnley, oder irgend jemand ſich als Feind Murrays zeige. Dieſer hatte über dieſelben Dinge kühn gefragt, und doch zugleich beſcheiden geſprochen; der König ging indeſſen ſehr zornig davon. Er kann nicht ertragen daß ſeine Gemahlinn mit Männern oder Weibern vertraulich umgeht, insbeſondere mit den Gräfinnen Murray, Argyle und Mar, welche meiſt in ihrer Geſellſchaft ſind.

Der Streit zwiſchen König und Königinn (ſchreibt Bedford den 8ten Auguſt[2])) dauert fort, oder nimmt

---

1) Queen Mary Vol. 7.

2) Ebendaſ.

vielmehr zu. Darnley iſt nach Dunfermline gegangen und bringt daſelbſt ſeine Zeit zu, ſo gut er vermag. Beim Abſchiede hatte er ſolch ein Anſehen daß es einem Ehemanne zu Herzen gehen konnte[1]). — Ich habe gehört (fährt Bedford den 12ten Auguſt fort[2])) daß ſeit Mauviſiere der franzöſiſche Geſandte bei ihnen war, der König und die Königinn miteinander geſchlafen haben, woraus wie man denkt vielleicht ein beſſeres Verſtändniß hervorgehen mag. Ich vernehme ferner daß ein Plan für den Grafen Bothwell im Werke iſt, worüber ich wol Genaueres erfahren könnte; weil aber ſolcherlei Dinge mir nicht gefallen, wünſche ich nichts mehr davon zu hören. Bothwell iſt allmälig dergeſtalt verhaßt geworden, daß es nicht lange ſo dauern kann. Er beſitzt alle Gewalt, und obgleich Murray hier iſt und gute Worte empfängt, kann er doch Nichts ausrichten.

Während dieſer Schwierigkeiten, ihr Erbreich, ja ihr eigenes Haus zu regieren und in Ordnung zu halten, vergaß Maria ihrer Anſprüche auf England nicht, ſondern ſchrieb am 9ten November den dortigen Geheimenräthen[3]): Unſer Erbrecht iſt (wie man vor

---

1) Having at his farewell such countenance, as would make a husband heavy at the heart.

2) Cod. Harl. 4645.

3) Ebendaſ.

Kurzem auch im Parlamente ausſprach) das erſte nach Eliſabeth. Obgleich wir nun nicht die Abſicht haben unſere gute Schweſter zu bedrängen daß ſie dieſe Sache mehr in Frage ſtelle, als ihr gefällt; ſo wollen wir doch nach den Geſetzen Englands gerichtet werden, und wir bitten Euch gar ſehr Achtung zu haben vor unparteilicher Gerechtigkeit, ſobald es der Königinn gefallen ſollte dieſe Sache zur Berathung zu bringen. — So höflich dieſer Brief auch in Beziehung auf Eliſabeth den Worten nach geſtellt war, mochte ihr doch dieſe ungewöhnliche Berufung an ihre Beamten und deren Ermahnung ſchwerlich gefallen. Marias Schreiben hatte ſich indeſſen, mit einer Anweiſung Eliſabeths für den Grafen Bedford vom 7ten November gekreuzt. Sie betraf die Taufe Jakobs und die ſchottiſchen Angelegenheiten und lautet im Weſentlichen:

Da wir, ſo gern wir auch möchten, nicht nach Edinburg kommen können und man während des Winters auch nicht füglich eine engliſche Dame dorthin ſenden kann, ſo ſoll die Gräfinn Argyle (welche ſich der Gunſt Marias erfreut) bei der Taufe Jakobs unſere Stelle vertreten. Der Graf Bedford welcher ſich bei dieſer Gelegenheit (gleichwie Murray und die ganze proteſtantiſche Partei) hinſichtlich der Religion vorſichtig benehmen muß, wird das goldene Taufbecken übergeben, welches wir ihm hiemit überſenden. Ihr

möget ſcherzweiſe dabei ſagen: es ſey in dem Augenblicke gemacht worden, wo wir von des Prinzen Geburt hörten, und damals groß genug für ihn geweſen; jetzt aber, nachdem er gewachſen, ſey er zu groß für daſſelbe. Deshalb möge es paſſender für das nächſte Kind ſeyn, vorausgeſetzt daß es getauft werde bevor es über das Taufbecken hinauswachſe.

Bei günſtiger Gelegenheit ſollt Ihr der Königinn Maria ſagen: wir wären abgeneigt durch Wiederholung vergangener Dinge Mißbehagen hervorzurufen, hofften jedoch ſie würde unſere große Zuneigung darin erkennen, daß wir ihr ungewöhnliches Benehmen gegen uns, bei Einleitung und Fortſetzung ihrer Ehe, ſo hingenommen hätten[1]). Doch ſind wir zufrieden ihr unſere Zuneigung zu ſchenken, und werden immerdar bereit ſeyn dieſelbe zu vermehren.

Obgleich wir eine weitere Unterſuchung und Entſcheidung über Marias Erbrecht nicht für nöthig erachten, werden wir doch weder ſelbſt etwas dagegen thun, noch zugeben daß etwas zum Nachtheile ihres Rechtes geſchehe; ſondern alle unmittelbar oder mittelbar dawider gerichteten Angriffe ernſtlich verbieten und unterdrücken. Sie kann unſerer Freundſchaft gewiß ſeyn und wird in jedem Falle ſo viel Gunſt und

1) Cod. Harl. 4645. in our digesting her strange dealings.

Unterſtützung finden, als Gerechtigkeit und Billigkeit zu ihrer Befriedigung irgend erlauben.

Was ihren letzten, durch Melvil uns vorgelegten Antrag betrifft: wir ſollten gewiſſe noch lebende Perſonen über die Art und Weiſe vernehmen wie das Teſtament unſeres Vaters König Heinrichs VIII gefertigt ſey; ſo mögt Ihr auf Befragen antworten: daß wir zu ihrer Genugthung und unſeres eigenen Gewiſſens halber, eine ſolche Prüfung ſo bald werden vornehmen laſſen, als es mit Schicklichkeit (convenience) geſchehen kann.

Andererſeits mögt ihr die Königinn um die Beſtätigung des Vertrages von Edinburg erſuchen. Dieſe iſt bis jetzt hinausgeſchoben worden, einiger Worte halber welche dem Rechte und den Anſprüchen Marias nachtheilig zu ſeyn ſchienen. Unſere Abſicht iſt: daß in jenem Vertrage Nichts beſtätigt werde, als was unmittelbar uns und unſere Kinder anbetrifft; wogegen wir Alles weglaſſen (omitting) was in jenem Vertrage ihrem Anſpruche (als erſter Erbinn nach uns und unſeren Kindern) zu nahe treten könnte. Alles dies kann der Königinn durch einen neuen Vertrag zwiſchen ihr und uns zugeſichert werden, auch ſoll ſie behufs dieſer Sicherheit von uns ein Verſprechen (engagement) erhalten, daß wir nie etwas leiden und thun wollen was ihrem Rechte zu nahe träte, und daß wir uns wider einen jeden erklären

wollen, der es angreifen ſollte. Ihr müßt ſie zu überzeugen ſuchen: daß dies das Mittel iſt alle Eiferſüchteleien und Schwierigkeiten zwiſchen uns zu vermeiden, und der einzige Weg die Freundſchaft zu ſichern. Sollte ſie dieſe Forderung und dieſen Weg zurückweiſen, ſo würden wir, obwol ſehr ungern, einigen Mangel an gutem Willen gegen uns vorausſetzen müſſen. Wenn wir gleich geneigt ſind die Freundſchaft zu erhalten, möchten doch (ohne ſolche Vorkehrungen und Maaßregeln) Gelegenheiten eintreten, welche die Eine von uns auf die Andere eiferſüchtig machten, welchem allein auf die ſo eben beſchriebene Weiſe kann vorgebeugt werden.

Dieſe merkwürdige Anweiſung zeigt an einem entſcheidenden Wendepunkte, wie Eliſabeth über ihr Verhältniß zu Maria dachte und zu handeln bereit war. Die Beſorgniſſe welche jene, nebſt ihrem ganzen Geheimenrathe, über die Verdoppelung der Anſprüche Marias und Darnleys gehegt hatte, waren durch das Benehmen beider jetzt ganz verſchwunden; deshalb wird auch auf die Heirathsangelegenheit kein Gewicht mehr gelegt.

Daß Eliſabeth eine allgemeine Unterſuchung über die engliſche Thronfolge mit einer höflichen Wendung weiter hinausſchob, muß jeder bei den obwaltenden Verhältniſſen natürlich und vernünftig finden. Auch war die ganze Sache für Maria ohne Erheblichkeit,

ſobald ſie ihr Erbrecht (wie ſie eingeſtand) dem der Eliſabeth nachſtellte. Die Beſorgniß endlich, daß Eliſabeth darauf ausgehe ſie dereinſt ganz auszuſchließen, ward durch den jetzt gemachten Vorſchlag völlig beſeitigt. Sobald man den Vertrag von Edinburg auf die erzählte Weiſe erläuterte und vervollſtändigte, blieb gar kein aufzuzeigender Grund übrig, deſſen Vollziehung länger zu verweigern. Wenn alſo Maria, den ſo verſtändigen, gerechten und billigen Antrag, keineswegs eiligſt mit beiden Händen zu Begründung ſicherer Freundſchaft ergriff; ſo muß man daraus ſchließen daß ſie nach wie vor ihre Anſprüche insgeheim denen der Eliſabeth voranſtellte, und es für möglich hielt ſie ſchon bei deren Lebzeiten geltend zu machen. Es erſchien ihr als ein Verluſt, wenn ſie durch urkundliche Einwilligung ihre Plane bis nach dem Tode derſelben hinausſchieben, und den Möglichkeiten einer raſcheren und günſtigen Entſcheidung entgegen treten ſollte. In dieſem Sinne äußerte auch der unvorſichtige Darnley: er und ſeine Gemahlinn würden in England mehr Anhang finden, denn Eliſabeth. Nie ſind kühne Hoffnungen durch eigene Schuld vollſtändiger getäuſcht worden.

Achtzehnter Brief.

Ich habe mich bemüht in meiner Geſchichte Europas die Ermordung Darnleys, die Verheirathung Marias mit Bothwell, ihren Sturz und ihre Flucht nach England unter Benutzung aller Hülfsmittel unparteiiſch zu erzählen. Bevor ich mich alſo hierüber in irgend eine neue kritiſche Erörterung einlaſſe, will ich ganz einfach viele unbekannte und einige bereits gedruckte Nachrichten, Briefe, Erzählungen und Berichte vorlegen.

Laut Birrells Tagebuch [1]) ging Maria am 20ſten Januar 1567 zu dem lang von ihr getrennten Darnley nach Glasgow; beide kamen den 31ſten Januar in Edinburg an und in der Nacht vom 9ten zum 10ten Februar ward der König ermordet. Sein Kammerdiener John Talzcour (ſagt Birrell) ward mit ihm an der Erde liegend unter einem Baume gefunden. Wäre der König nicht, nachdem er in den Garten gegangen, mit ſeinen eignen Strumpfbändern erdroſſelt worden, ſo hätte er fortgelebt [2]). Am 10ten

1) Diary of Robert Birrell burgesh of Edinburg. 1532 — 1605.

2) The King, if he had not been cruelly vyerriet

Februar kamen der franzöſiſche und ſavoyiſche Geſandte zu dem Hauſe wo der König lag und wollten ihn ſehen, wurden aber von den Soldaten zurückgewieſen. Des folgenden Tages reiſeten die Geſandten ab nach ihrer Heimath (parted homewards); den 15ten ward der König ſehr geheim und des Nachts in Holyroodhouſe begraben und den 23ſten in Marias Kapelle Seelenmeſſe für ihn geleſen. Den 21ſten April erging eine Parlamentsacte: wenn irgend Jemand Anſchläge und Schmähſchriften am Kreuze von Edinburg ſehe und ſie nicht zerſtöre, der ſolle den Tod leiden; es gab aber ſolcher Anſchläge an vielen Plätzen. Am 24ſten April raubte Bothwell die Königinn, nicht gegen ihren Willen [1]). In ſeiner Scheidungsklage hatte Bothwell wider ſeine Frau (ein gutes, beſcheidenes und tugendhaftes Weib) angeführt: ſie wären zu nahe verwandt und ihre Heirath deshalb geſetzwidrig [2]). Den

---

after he set out of the air (?) in the garden, with his own garters, he had lived.

1) Bothwell ravished the Queen not against her own will.

2) Den 29ſten April klagte Bothwells Frau gegen ihn wegen Ehebruchs, den er mit ihrem Dienſtmädchen Crawfurd begangen. (Occurrences in Scotland.) In einer Zuſammenſtellung der Gründe für und gegen Maria von Burghleys Hand heißt es (Bibl. Cotton. Caligula C, 1, p. 334): Bothwell bewirkte ſeine Scheidung indem er ſich

12ten Mai ward der Graf zum Marquis von Fife und Herzog von Orkney ernannt. Am 15ten ward er durch Adam Bothwell, Abt von Holyroodhouſe, mit Maria getraut. Den 11ten Junius wurden beide von neu Verbündeten in Bortwick umlagert; ſie entkamen nach Dunbar, von wo aus ſie des nächſten Tages Aufforderungen erließen, daß man ſie ſchützen möge.

So weit Birrell. Aus einer Erklärung der Grafen Huntley und Argyle über Darnleys Ermordung entnehme ich Folgendes [1]): Lethington und viele Lords ſtellten der Königinn vor: ſo wie ſie mit Darnley lebe, könne es nicht weiter fortgehn, ſie müſſe ſich ſcheiden laſſen. Sie antwortete: ſie wolle lieber nach Frankreich gehen und eine Zeitlang daſelbſt bleiben, bis er zur Selbſterkenntniß komme und ſeine eigenen Irrthümer einſehe; ſie wolle aber nichts thun was ungeſetzlich ſey oder ihrem Sohne ſchaden könne. Hierauf entgegnete Lethington: wir ſind die Vornehmſten Eures Adels und Rathes und werden jeder Gefahr zuvorkommen. Die Königinn aber ſprach: ich will daß Ihr nichts thut, wodurch unſere Ehre und

---

ſelbſt häufigen Ehebruchs mit einer Lady (Revess?) anklagte, welche die hauptſächlichſte Vermittlerinn zwiſchen ihm und der Königinn war! Lauter Skandale arger Art!

1) Cod. Harl. 4646.

unſer Gewiſſen befleckt werden könnte. Vielmehr bitte ich Euch die Sache in der Lage zu laſſen, wie ſie iſt, bis Gott in ſeiner Gnade Hülfe ſendet; auch könnte das was ihr mir zum Dienſte zu thun gedenket, zu meinem Schaden und Verdruſſe ausfallen. Madam, erwiederte Lethington, laßt uns die Sache unter uns berathen, und Ihr ſollt Nichts finden als was gut iſt und vom Parlamente gebilligt wird[1].

Über Darnleys Ermordung ſelbſt erſtattete ein Franzoſe Clernault am 16ten Februar nachſtehenden Bericht[2].

Herr von Clernault, welcher die Nachricht vom Tode des Königs überbrachte, erzählt: Derſelbe wohnte an einem Ende der Stadt Edinburg und die Königinn am andern. Sonntag Abends (es war der 9te Februar) kam dieſe etwa um ſieben Uhr mit den vornehmſten Herren ihres Hofes zu ihm, und nachdem ſie zwei, drei Stunden da geblieben war, ging ſie hinweg um ihrem Verſprechen gemäß der Hochzeit eines ihrer Edelleute beizuwohnen. Es iſt zu glauben daß ſie, ohne ſolch Verſprechen wol bis zwölf oder ein Uhr da geblieben wäre, in ſo gutem

1) Alſo war hier gar nicht von einem Mordplane die Rede.

2) Der Bericht iſt franzöſiſch, ſonſt aber über Clernaults Verhältniſſe nichts Näheres aufzufinden. Scotch corresp. Vol. 8.

Verſtändniß und Einigkeit lebte ſie mit dem Könige ſeit drei Wochen. Auf der Hochzeit hielt ſie ſich um ſo weniger lange auf, als es bereits ſpät war und die Gäſte anfingen hinwegzugehn. Deshalb entfernte ſich auch die Königinn und ging zu Bett.

Etwa zwei Stunden nach Mitternacht oder ein Weniges ſpäter, hörte man einen ſehr großen Lärm, als wenn man 20 — 30 Kanonen abgeſchoſſen hätte, ſo daß Jeder davon erwachte. Die Königinn ſchickte Leute aus zu erfahren, woher der Lärm entſtanden ſey. Nachdem man die ganze Stadt durchſucht hatte, kam man endlich bis an die Wohnung des Königs, welche man ganz vernichtet, ihn aber endlich an 60 bis 80 Schritte weiter im Garten todt fand, und neben ihm desgleichen einen Kammerdiener und einen jungen Pagen. Als die Sache ſo der armen Fürſtinn hinterbracht ward, befand ſie ſich (wie Jeder leicht denken kann) in um ſo größerer Noth und Leiden, als das Unglück in eine Zeit fiel, wo ſie mit dem Könige im beſten Einverſtändniß lebte. Deshalb hat Herr von Clernault dieſelbe ſo betrübt zurückgelaſſen, als es eine der unglücklichſten Königinnen dieſer Welt nur ſeyn kann. Man hat wohl bemerkt, daß der traurige Unfall durch eine Mine herbeigeführt iſt; noch hat man dieſelbe aber nicht gefunden und noch weniger kennt man den Urheber. Soweit dieſer Bericht.

Der ſavoyiſche Geſandte Herr von Moreta (welcher

den zweiten Tag nach Darnleys Ermordung Edinburg verließ und nach London ging) erzählte dem ſpaniſchen Geſandten den Hergang ſo genau, daß dieſer es für, erwieſen oder doch für ſehr wahrſcheinlich hielt: Maria habe um den Mord gewußt und die That zugelaſſen. (Sabido y aun permitido el suceso.) Herr von Moreta ſprach aus, daß er es ebenfalls glaube [1]).

Gleicherweiſe erzählte der Befehlshaber des Schloſſes von Edinburg dem franzöſiſchen Geſandten Herrn von Lignerolles: die Königinn habe wegen Riccios Ermordung den größten Zorn wider den König gezeigt und ihn (den Befehlshaber) aufgefordert, dieſen umzubringen; und wenn er es nicht thue, wolle ſie ſelbſt es thun [2]).

Unterdeſſen war ein neuer engliſcher Geſandter Killegrew in Edinburg angekommen [3]), hatte am 20ſten Februar ſeine erſte Audienz bei Maria, kehrte aber bereits den 14ten März nach England zurück, wahrſcheinlich um ſeinen Hauptbericht mündlich abzuſtatten. Doch ſchrieb er am 8ten März der Königinn Eli-

---

1) Y el mismo Moreta manifestó creerlo asi. Memorias VII, 320.

2) O cuando no, che ella misma lo haria. Memorias VII, 323.

3) Occurrences in Scotland.

ſabeth [1]): Ich hatte an dem Tage (wahrſcheinlich der Audienz) mit Mylord Murray, dem Lord-Kanzler, Graf Argyle, Lord Bothwell und Lethington gegeſſen, und fand die Königinn in einer dunkeln Kammer, ſo daß ich ihr Geſicht nicht ſehen konnte. Nach ihren Antworten war ſie indeſſen ſehr betrübt und empfing die Botſchaft und Briefe meiner Königinn auf eine ſehr dankbare Weiſe, wie (ſo meine ich) auch aus ihren Antworten hervorgehen wird. Neuigkeiten anbetreffend, ſo kann ich nicht mehr ſchreiben als was Andere bereits geſchrieben haben.

Das was Killegrew hierauf über die erſten Forderungen des Grafen Lenox an Maria mittheilt, iſt bekannt. Dann fährt er fort: noch ſehe ich keine Unruhen, wohl aber ein allgemeines Mißvergnügen unter dem Volke und einigen Anderen, welche die ſchreckliche Ermordung ihres Königs verabſcheuen und ſie als eine Schande für die ganze Nation bezeichnen. Die Geiſtlichen bitten Gott um Entdeckung und Rache.

Obgleich Graf Bothwell um dieſe Zeit bereits in einem öffentlichen Anſchlage als Mörder bezeichnet war, erwähnt der vorſichtige Geſandte dieſer Beſchuldigung noch nicht; am 17ten März klagte aber Lenox

---

1) Scotch corresp. Vol. 7.

den Grafen bereits öffentlich an, und forderte zwei Tage ſpäter auch Eliſabeth zur Hülfe und Beſtrafung des Mordes auf [1]).

Neunzehnter Brief.

Selten folgte die Nemeſis den Unthaten ſo ſchnell als in dieſem Abſchnitte der ſchottiſchen Geſchichte. Ohne meine Erzählung der Thatſachen zu wiederholen, erinnere ich nur an die einfachen chronologiſchen Beſtimmungen [2]). Drei Monate nach der Ermordung Darnleys, drei Wochen nach dem angeblichen Raube, vierzehn Tage nach der erſchlichenen Scheidung, ließ ſich Maria dem Mörder ihres Gatten, dem Ehebrecher Bothwell auf katholiſche und reformirte Weiſe antrauen. Vier Wochen ſpäter, den 15ten Junius, war ſie bereits vom Throne geſtürzt und bei Carberry Hills gefangen. Der Hauptmann Andreas Lammie (erzählt Birrell [3]) hatte auf ſeine Fahne von

1) Scotch corresp. Vol. 8.

2) Geſchichte Europas II, 486.

3) Cod. Harl. 6371.

weißem Taft den grauſamen Mord König Heinrichs gemahlt und dieſe Fahne ward Ihrer Majeſtät zu Füßen gelegt, als ſie ſich wie eine Gefangene den Lords vorſtellte. Bei dieſem Anblick entſtand die lauteſte Wehklage unter allen Edeln und Soldaten, daß ſie den vertheidige, welcher der Mörder ihres eignen lieben Gemahles war.

Der franzöſiſche Geſandte Croc hatte (ohne Zweifel in Übereinſtimmung mit den Befehlen ſeines Hofes) weder der Hochzeit Marias mit Bothwell beigewohnt, noch ihn für ihren Mann anerkennen wollen. Bald darauf ſchrieb er an die Königinn Katharina von Medici [1]): Madam! Die Briefe, die ich Euer Majeſtät durch den Biſchof ſende, ſind beſtimmt geſehn zu werden; doch können Sie glauben daß ich ihm vertraue, obgleich ich ſchreibe, Sie könnten nichts beſſer thun, als ihn übel aufnehmen und die Heirath ſchlecht finden. In der That iſt ſie zu unglücklich, und ſchon iſt man daran ſie zu bereuen. Donnerstag ließ mich die Königinn rufen, wo ich ein ſonderbares Benehmen zwiſchen ihr und ihrem Gemahle bemerkte. Sie wollte daſſelbe entſchuldigen und ſagte: wenn Sie mich traurig ſehn, ſo iſt es, weil ich nicht froh ſeyn will, weil ich es nie ſeyn will und nichts

---

3) Raumers Briefe II, 96—101.

wünſche, als den Tod. Geſtern, als beide mit dem Grafen Dommelle (d'Aumale?) in einem Zimmer eingeſchloſſen waren, rief ſie ganz laut: man ſolle ihr ein Meſſer geben, um ſich zu tödten. Die im Vorzimmer waren, hörten es. Ich glaube, wenn Gott ihr nicht beiſteht, geräth ſie ganz in Verzweiflung [1]). Drei Male, wo ich ſie ſah, habe ich ihr Rath gegeben und ſie getröſtet, ſo gut ich vermochte. Ihr Mann wird es hier nicht lange treiben, denn er iſt zu gehaßt im Reiche, und außerdem wird man immer überzeugt bleiben, der Tod des Königs ſey ſein Werk [2]).

Die gegen ihn gerichtete Verbindung des Adels ward auch ſchnell ſo übermächtig, daß Croc berichtet: des folgenden Tages, den 5ten Junius Abends zehn Uhr, legte die Königinn heimlich Mannskleider an, beſtieg ein Pferd und ſchlug den Weg von Bortwick nach Dunbar ein, wo ſie um drei Uhr in der Nacht ankam, nachdem ſie den ganzen Weg auf einem gewöhnlichen Sattel geſeſſen und unterwegs den Herzog getroffen hatte. Bald mußten ſie aber auch dies Schloß bei ſteigender Gefahr verlaſſen, und ſahen ſich plötzlich dem Heere des Adels gegenüber. Zuletzt (fährt Croc

---

1) Elle se désespérera.

2) Et puis l'on cessera jamais, que la mort du roi ne soit sienne. (?)

fort) fand man es gut, den Baron Laington und den Herrn von Tresbrouin mit der Erklärung abzuſchicken: der Herzog ſey (um großes Blutvergießen zu vermeiden) bereit, einen Zweikampf einzugehen, wozu ſich auch der Baron Telibairne (Tullibardine) erbot. Bothwell zeigte noch jetzt guten Willen und begann ſich zu waffnen; aber die von den Umſtänden benachrichtigte Königinn wollte durchaus nicht zugeben, daß ihr Mann mit Jemandem niedern Standes kämpfe, der überdies ein Verräther ſey. Die Freunde und Verwandten Bothwells waren hierauf der Meinung: wenn ein Graf oder vornehmer Herr ſich mit ihm ſchlagen wolle, müſſe er und Jeder die Königinn um ihre Zuſtimmung bitten. — Auf dieſe den Gegnern zugekommene Erklärung entſchloß ſich Mylord Lindſay den Zweikampf zu übernehmen. Er legte hierauf die Waffen ab, ſtärkte ſich (se refraichit), fiel dann in Gegenwart des ganzen Heeres auf die Knie nieder und bat: Gott möge in ſeiner Gnade den Unſchuldigen ſchützen, den ſchuldigen Mörder des Königs aber nach ſeiner Gerechtigkeit ſtrafen.

Die Königinn wollte indeß nach wie vor den Zweikampf nicht erlauben, und er kam aus dieſem oder anderen Gründen nicht zu Stande. Weil aber (ſagt Croc) die Feinde ſehr überlegen waren, gerieth Bothwell in große Angſt und fragte endlich die Königinn: ob ſie das ihm gegebene Verſprechen der Treue hal-

ten wolle? Sie antwortete: Ja, und gab ihm die Hand darauf. Nun ſetzte er ſich zu Pferde und entfloh mit wenigen Begleitern, die Königinn hingegen ward nach Lisleburg geführt, wo ſie Abends um zehn Uhr ankam. Unterwegs machte ſie dem Mylord Lindſay die heftigſten Vorwürfe über ſeine große Wuth (sa grande furie), mit Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart; worauf er keine fertige Antwort zur Hand hatte. — Obgleich die Königinn in 24 Stunden nichts gegeſſen hatte, wollte ſie doch keinen Biſſen nehmen, ſondern begab ſich auf ihr Zimmer, nachdem ſie noch den Grafen Athol und Morton harte Dinge geſagt hatte. Am anderen Morgen fand ſie ſich bewacht wie eine Gefangene, ſo daß keiner ihrer Diener Zutritt erhielt, um mit ihr zu ſprechen. Nachts ging ſie an eins ihrer Stubenfenſter und rief um Hülfe, und des folgenden Tags wiederholte ſie dies vor allem Volk ſo lange, bis die Herren davon benachrichtigt wurden und ſie mit freundlichen Worten zu beruhigen ſuchten, u. ſ. w.

In einem anderen Berichte ſagt Croc: Ich erwartete, daß die Königinn verſuchen würde ihre Gegner zu beruhigen und durch Milde zu gewinnen; im Gegentheil aber ſprach ſie bei ihrer Ankunft in Lisleburg von nichts, als daß ſie Alle wolle hängen und kreuzigen laſſen, und fährt noch immer ſo fort, was jene aufs Äußerſte bringt. Denn ſie fürchten, im Au=

genblick ihrer Befreiung werde ſie zu Bothwell eilen und Alles noch einmal von vorn beginnen; deshalb iſt ſie des Nachts nach Lochleven gebracht worden. — Ich ſagte zu Lethington: ſie dürften mehr Noth haben die Königinn zu bewachen, als gefangen zu nehmen, und fürchtete ſie würden, wenn ſie ſich als die Schwächern fänden, engliſche Hülfe ſuchen, was den König von Frankreich veranlaſſen müßte, Marias Partei zu ergreifen. Er ſchwur mir hierauf bei ſeinem Gotte, daß ſie bis jetzt in keiner Verbindung weder mit Eliſabeth, noch mit anderen Fürſten ſtänden.

Lethington ſagte mir, die Königinn habe ihn bei Seite gerufen, um ihm vorzuſtellen, wie Unrecht er ihr thue ſie von ihrem Gemahle trennen zu wollen, mit dem ſie in größter Zufriedenheit zu leben und zu ſterben gedenke. Er antwortete: wir ſind weit von dem Gedanken entfernt, daß wir etwas Ihnen Unangenehmes thun, wenn wir Sie von dem trennen, den Sie Ihren Mann heißen; vielmehr kann nichts ſo ſehr zu Ihrer Ruhe, Ehre und Zufriedenheit gereichen. Hat doch Bothwell ſeit ſeiner Verheirathung mit Ihnen mehre Male ſeiner erſten Frau geſchrieben: er hielte ſie noch immer für ſein rechtes Weib, Euer Majeſtät aber für ſeine Beiſchläferinn. — Maria behauptete, dies ſey, wie Bothwells an ſie gerichtete Briefe bewieſen, nicht wahr; aber, fügte Lethington hinzu, wir zweifeln Alle nicht daran, daß er ſeine erſte Frau mehr

liebt als die Königinn. Auch erzählte mir Lethington: vom Tage nach der Hochzeit an, hatten Mariens Thränen und Wehklagen kein Ende. Denn Bothwell wollte ihr nicht erlauben, daß ſie Jemand anſah oder von Jemand angeſehn wurde; denn er wiſſe wohl, daß ſie ihr Vergnügen liebe, und ihre Zeit verbracht habe, wie ein anderes Weltkind [1]). Das Ende der Reden Mariens war: da es mit ihr aufs Äußerſte gekommen ſey, bitte ſie nichts, als daß man ſie mit ihrem Manne auf ein Schiff ſetze und hintreiben laſſe, wohin das Glück wolle. Lethington ſagte: ihm ſey das recht, wenn beide ſich nur nicht nach Frankreich begäben. Ich hingegen erwiederte: ich wünſchte, daß ſie dort wären, wo dann der König über die Thaten urteln würde, wie dieſe es verdienten; denn dieſe unglücklichen Thaten ſind nur zu ſehr erwieſen! [2])

Den 16ten Junius ward Maria nach Lochleven gebracht und am 23ſten kam (laut Birrell) ein franzöſiſcher Abgeordneter Villeroy an, welcher die Königinn zu ſehen verlangte. Dies ward ihm jedoch, weil

1) Qu'il savait bien, qu'elle aimait son plaisir et a passé son temps autant qu'un autre du monde.

2) Je lui dis au contraire, que je voudrais, qu'ils y fussent et le roi en jugerait, comme les faits le méritent; car ces malheureux faits sont trop prouvés.

er ſeine Anweiſungen nicht vorzeigen wollte, abgeſchlagen und er reiſete den 26ſten nach Frankreich zurück. Um dieſelbe Zeit (den 29ſten) [1]) begab ſich Croc nach England, wahrſcheinlich um über die in Bezug auf Schotland nothwendigen Maßregeln zu rathſchlagen. Auch war es allerdings von großer Wichtigkeit, ob eine franzöſiſch-katholiſche und eine proteſtantiſch-engliſche Partei von Neuem einander gegenübertreten, oder beide ſich verſtändigen und ausſöhnen würden. So wie ſich viele Lords zum Sturze Marias vereinigt, ſo am 29ſten Junius Andere (unter ihnen Hamilton, Huntley, Galloway, Fleming, Herris) dafür, daß ſie unter billigen Bedingungen freigelaſſen werde [2]).

Zwanzigſter Brief.

Über Eliſabeths Geſinnungen und Politik geben mehre an Maria gerichtete Briefe, ſo wie Anweiſungen an ihren Geſandten Throkmorton nähere Auskunft. Ich theile das Wichtigſte aus denſelben und aus Throkmortons Berichten mit.

---

1) Occurrences in Scotland.

2) Scotch corresp. Vol. 9.

Ein Brief Eliſabeths an Maria (den 23ſten Junius) von Burghleys Hand, tadelt ihre Heirath, und fordert ſie auf den Mord zu beſtrafen. Andererſeits will Eliſabeth ſich als gute Freundinn zeigen und vermitteln, ſo gut wie möglich. In Bezug auf den erſten Punkt heißt es[1]: Madam! Um aufrichtig zu ſeyn, geſtehen wir Euch: unſer Schmerz war nicht gering, weil bei Eurer Heirath ſo wenig Überlegung ſtatt fand, daß offenbar keiner Eurer Freunde in der ganzen Welt ſie billigen kann und wir, wenn wir anders ſchreiben oder reden wollten, wir Euch nur täuſchen würden. Denn wie konnte wol für Eure Ehre eine ſchlechtere Wahl getroffen werden, als in ſolcher Eil, einen ſolchen Menſchen zu heirathen, der (anderer offenkundiger Mängel nicht zu gedenken) öffentlich als Mörder Eures Gemahls angeklagt wird, ſowie deſſen was Euch ſelbſt anbetrifft[2]). Obgleich wir nun das Vertrauen hegen Manches werde zu Eurem Beſten falſch ſeyn: mit welcher Ge-

---

1) Scotch corresp. Vol. 9.

2) For how could a worse choice be made for your honour, than to marry in such haste, such a subject, whom besides other notorious lacks, public fame has charged with the murder of your late husband, besides the touching of yourself. Das Letzte bezieht ſich wol auf den vorgeblichen Raub.

fahr habt Ihr einen Mann genommen der ein anderes geſetzliches Weib hat, ſo daß ihr weder nach göttlichen noch menſchlichen Geſetzen ſeine Frau noch Eure Kinder ehelich ſeyn können.

Ein zweiter, durch Burghley entworfener Brief Eliſabeths an Maria, vom 30ſten Junius, lautet[1]): Madame! Eure Unfälle und die Gründe derſelben, ſetzen uns in Verlegenheit (perplexity) daß wir den alten, angewöhnten Weg nicht finden können, nämlich mit eigener Hand an Euch zu ſchreiben. Doch meinen wir nicht daß Ihr hierin irgend einen Mangel unſerer alten Freundſchaft erkennen ſollt, für irgend einen Fall wo wir ſie mit Ehre und Vernunft an den Tag legen können. Deshalb ſenden wir an Euch den Überbringer dieſes, unſeren getreuen Diener und Rath, Nikolaus Throkmorton, damit er Eure Lage genau kennen lerne und Euch unſere Anſichten vollſtändiger mittheile, als wir dies gegen Euren treuen Diener Robert Melvyn thun konnten. Denn obgleich er, wie wir glauben, Euren Aufträgen gemäß verfuhr und ſich ernſtlich bemühte uns dahin zu bringen von Euch gut zu denken und Eure Handlungen zu billigen; ſo lautet doch der allgemeine Bericht über Euch ſo entgegengeſetzt und es zeugen ſeit dem Tode Eures Gemahls ſo manche Dinge wider Euch, daß wir durch

1) Scotch corresp. Vol. 9.

Euren Bevollmächtigten nicht, wie wir wünſchten, zufrieden geſtellt wurden. Deshalb erſuchen wir Euch unſerem Abgeordneten in allen Dingen ſo viel Glauben beizumeſſen als uns ſelbſt.

In der Anweiſung für Throkmorton von demſelben Tage heißt es[1]: Ihr ſollt erklären, wie voller Sorgen die Königinn Eliſabeth iſt, daß der Name der Königinn Maria in ganz Europa ſo mit Vorwürfen überhäuft wird, weil ihr Gemahl ſo in ihrer Nähe und wenige Stunden nachdem ſie ihn verließ ermordet ward, weil ſo wenig zur Beſtrafung der Schuldigen geſchah, weil Bothwell der angebliche Mörder ſich als Ehebrecher auf eine ſo befremdende Weiſe von ſeinem tadelloſen Weibe ſcheiden ließ, die Königinn ihn ungebührlich begünſtigte und erhob, ja einen ſo ſchändlichen (scandalous) Menſchen endlich heirathete. Dies Alles erklärte Eliſabeth bereits der Königinn Maria in Briefen, und war entſchloſſen ihr nie einen weiteren Rath zukommen zu laſſen, weil ſie es nicht für leicht hielt ihre Ehre wieder herzuſtel-

---

1) Cod. Harl. 4653. Eine frühere Anweiſung für Throkmorton vom 30ſten April, worin Eliſabeth das Benehmen der Lords tadelt u. ſ. w., konnte bei dem ſchnellen Wechſel der Begebenheiten nicht zur Anwendung kommen. Auch iſt in der oben mitgetheilten Alles ſchärfer und umſtändlicher gefaßt.

len. Ihre nächſten Verwandten fällten daſſelbe Urtheil [1]).

Die Unfälle Marias haben jedoch Eliſabeths Geſinnung verändert. Sie will jener durch alle möglichen Mittel, durch Rath und That beiſtehen ihre Rechte wieder zu erhalten; ſie will nicht leiden daß rebelliſche Unterthanen ihre Herrſcherinn, gegen göttliche und menſchliche Gebote, ſo unehrfurchtsvoll behandeln. Throkmorton ſoll Maria fragen, was nach ihrer Meinung für ihre Befreiung geſchehen könne, und ihr im Namen Eliſabeths verſprechen, daß ſie auf Hülfe und Beiſtand rechnen könne, als wenn ſie ihre Schweſter oder Tochter wäre.

Doch ſoll Throkmorton der Königinn ſagen: über die Dinge welche man ihr zur Laſt lege, ſey es nöthig die Wahrheit zu wiſſen, damit ihre Unterthanen gerechter Weiſe könnten geſtraft werden. Sollten ſich hiebei einige Fehler und Verſehen nicht gut verdecken laſſen, müſſe man Mittel anwenden daß Marias Ehre nicht ganz zu Grunde gerichtet und Frieden im Reiche hergeſtellt werde. Die Unterthanen der Königinn ſoll Throkmorton wegen ihres pflichtwidrigen Benehmens zurechtweiſen und ihnen verſichern daß Eliſabeth ſie mit Gewalt anhalten wolle, ihre Herrſcherinn frei zu geben. Denn Fehler ſind nur durch

1) Her near relations were of the same judgment.

demüthige Bitten und Vorſtellungen, nicht aber mit Gewalt zu beſeitigen und Herzen der Fürſten liegen in der Hand Gottes, dem ſie allein Rechenſchaft abzulegen haben. Beiden Theilen iſt ſchnelle Herſtellung des Friedens anzurathen; die Königinn möge für alle früheren Verbrechen und Verräthereien (mit Ausnahmen der Ermordung ihres Gemahls) Verzeihung ausſprechen. Eliſabeth hat ein Recht diejenigen zu verfolgen, welche jenes Frevels ſchuldig ſind, weil Darnley ihres Blutes und ihr Unterthan war. Auch will ſie in die Beſtrafung eines jeden Schuldigen einwilligen, welches Ranges er auch ſey. Sollten Marias Unterthanen auf Bedingungen beharren, welche ſie nicht zugeſtehen kann; ſo möge ſie Eliſabeth zum Schiedsrichter ernennen, welche verſpricht ſie gegen diejenigen zu unterſtützen welche ſolcherlei Forderungen machen. Für die Freiheit Marias ſoll der Geſandte mit allem nur möglichen Fleiße unterhandeln; ſie ſelbſt aber mit gewinnenden Gründen zu vermögen ſuchen, daß ihr Sohn aus den Unruhen und Gefahren hinweggebracht und, gegen Stellung von Geiſeln für deſſen Sicherheit, in England unter den Augen ſeiner Großmutter erzogen werde.

Einundzwanzigſter Brief.

In den erſten Jahren der Regierung Eliſabeths tritt überall die natürliche Beſorgniß hervor, daß Marias Erbanſprüche ihr gefährlich werden könnten. Seitdem aber Marias Einfluß in Schotland, wie vielmehr in England ſo ſehr geſunken war, mußte ſich der Standpunkt für die Königinn von England und ihre Räthe verändern. Jene insbeſondere, in Hinſicht auf die Lehre von den Rechten der Könige hochtoriſtiſch geſinnt, nahm noch größeren Anſtoß an dem Benehmen der verbündeten Lords, als an den Thorheiten Marias; und dies um ſo mehr, da für ihren Antheil an der Ermordung Darnleys noch kein Beweis geführt war und eine Trennung von Bothwell leicht erſchien. Eine Herſtellung Marias durch engliſche Vermittelung oder Heeresmacht, brachte ſie ferner in ein ſchwer aufzulöſendes Abhängigkeitsverhältniß, und dieſen letzten Punkt mag wohl Burghley, als ein durch und durch engliſcher Patriot, hervorgehoben haben. Genug, mit dem Inhalte jener Anweiſung für Throkmorton war es durchaus ernſtlich gemeint; er fand aber in Schotland viel mannichfaltigere und größere Hinderniſſe als man erwartet hatte, wie nach-

ſtehende Auszüge aus dem weiteren Briefwechſel Throk-mortons ergeben.

Er begann ſeine Geſchäftslaufbahn (Bericht vom 2ten Julius [1])) mit der beſtimmten Erklärung: Eli-ſabeth habe ihn abgeſandt Maria in ihrem Leiden zu tröſten und ihre Freiheit auszuwirken, weil die Be-handlung welche ſie von ihren Unterthanen erfahre, zu unwürdig ſey. Aber ſchon acht Tage ſpäter (den 10ten Junius [2])) drückt er ſeine Beſorgniß darüber aus, daß Eliſabeth den Lords ſo wenig geneigt ſey, obgleich ihr dieſe die beſten Dienſte leiſten könnten.

Am 11ten Julius ſchrieben dieſe dem Geſandten in Bezug auf Eliſabeths Forderungen [3]): Es war anfangs nicht unſere Abſicht Maria die Freiheit zu verweigern, oder ihrer Perſon zu nahe zu treten. Als wir aber nach Borthwik kamen, hörten wir daß Both-well entflohen war und kehrten nach Edinburg zurück. Er hatte die Königinn mit ſich genommen, um die ihn bedrohende Gefahr abzuwenden und ſeinen Anord-nungen Gewicht zu geben; auch bewaffnete er eine große Zahl ihrer Unterthanen in der Abſicht uns in Edinburg zu überfallen. So folgten Gefechte, Both-

1) Scotch corresp. Vol. 9.

2) Cod. Harl. 4653.

3) Ebendaſ.

wells Flucht und die Rückführung der Königinn nach jener Stadt. Man verlangte: ſie ſolle ſich vom Grafen ſcheiden laſſen, der nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen nie ihr Gemahl werden könne, Mörder ihres rechten Mannes ſey, ſie ſchändlicherweiſe gefangen genommen, und durch Furcht und Gewalt, ja (den Berichten nach), durch außerordentliche und noch geſetzwidrigere Mittel gezwungen habe, ſeine Bettgenoſſinn zu ſeyn, während ſein eigenes Weib noch lebe. Es ward ihr ferner geſagt: man habe Recht zu rügen daß ſie ſich (ihre Dienerſchaft ungerechnet) mit 200 Harkebuſirern und einer großen Zahl nichtsnutziger Leute umgeben habe; ſo daß wenn Adelige oder andere Perſonen bei ihr zu thun hätten, ſie durch Reihen von Soldaten und Lanzen hindurchgehen und der Willkür eines offenkundigen Tyrannen ſich preisgeben müßten, — was in Schotland nie erhört worden.

Die Königinn erklärte aber: ſie wolle lieber das Reich und Alles verlieren, denn ſich von Bothwell ſcheiden laſſen; auch drohte ſie ſich an Jedem zu rächen, der an dieſer Unternehmung Theil habe. Bothwell war überdies nur zu mächtig, hatte die meiſten Feſtungen in ſeiner Hand, und erregte die Furcht er werde nicht blos den Prinzen, ſondern auch die Königinn umbringen; um ſo mehr, da er ſeine erſte Frau noch immer in ſeinem Hauſe behielt und doch nach der Krone Schotlands trachtete.

Daher war es unſere Pflicht entgegenzutreten und Maria zu verhaften, bis ſie von Bothwells Schuld überzeugt iſt. Doch werden wir weder in der Verfolgung deſſelben, noch in irgend einem anderen Punkte, weiter vorſchreiten, als die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Sache verlangt.

Die letzten, andeutenden Worte, fanden ſpäter eine genauere Erläuterung, und des nächſten Tages (den 12ten Julius) ſagte Lethington zu Throkmorton [1]: der franzöſiſche Geſandte La Croque habe den Plan Maria nach Frankreich zu führen, um ſie in irgend einem Kloſter einzuſperren. Die Lords wollten aber keinen Vorſchlägen zu Marias Entlaſſung Gehör zu geben, weil der Königinn Befreiung ihren eigenen Untergang herbeiführe.

Ob es mit jenem Vorſchlage: Maria in ein franzöſiſches Kloſter einzuſperren, Ernſt war, kann man bezweifeln; doch fürchtete ſie allerdings eine üble Behandlung in jenem Lande, auch war der franzöſiſche Geſandte Villeroy früher ausdrücklich abgeſandt worden ihre Verheirathung mit Bothwell zu hintertreiben. Die Königinn Maria (ſchreibt Throkmorton den 14ten Julius an Eliſabeth [2])) wünſcht mehr als irgendwohin, nach England zu kommen. Doch fürchte

---

1) Ebendaſelbſt.

2) Ebend.

ich ſie wird, wenn dies ohne franzöſiſche Zuſtimmung geſchieht, ihr Witthum verlieren; im Fall ſie aber ohne Englands Hülfe nach Frankreich geht, könnten hieraus nur Unruhen, beſonders durch eine andere Heirath, entſtehen.

Aus dem Geſagten geht hervor, daß Viele ſchon damals eine Herſtellung der Königinn Maria in Schotland für unmöglich hielten. Noch umſtändlicher verbreitet ſich über die Lage der Dinge ein anderer Bericht Throkmortons von demſelben Tage[1]). Die Königinn Maria (ſchreibt er) lebt bei guter Geſundheit in der Burg von Lochleven, bewacht durch den Herrn derſelben und durch Lord Lindſay. Dem Lord Ruthven iſt ein anderer Auftrag gegeben worden, weil er anfing ihr große Gunſt zu zeigen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie wird bedient von vier bis ſechs Ladies, vier oder ſechs Frauen (gentlewomen) und zwei Kammerjungfern von denen eine franzöſiſcher Herkunft iſt. Der Graf von Douglas, des Grafen Murray Bruder, hat ebenfalls die Erlaubniß nach Belieben zu ihr zu kommen.

Jene Lords, denen Marias Bewahrung anvertraut iſt, halten ſie ſehr ſtreng und zwar, ſoweit ich es erkennen kann, nach dem Befehle der Verbündeten, weil die Königinn durch kein Mittel dahin ge-

1) Scotch corresp. Vol. 9.

bracht werden kann unter ihrer Autorität den Mord unterſuchen zu laſſen[1]); und eben ſo wenig kann man ſie bewegen von Bothwell abzulaſſen. Sie erklärt vielmehr beharrlich: ſie wolle mit ihm leben und ſterben. Auch ſagte ſie: wenn es in ihre Wahl geſtellt werde Krone und Reich aufzugeben, oder Bothwell; wolle ſie lieber jenes aufgeben um mit ihm als ein bloßes Mädchen (as a simple Demoisell) zu leben. Nie werde ſie zugeben, daß es ihm ſchlechter ergehe, oder er mehr Übles erleide denn ſie ſelbſt.

So weit ich es einſehe, iſt der Hauptgrund der Gefangenſchaft Marias, daß die Lords einſehen ſie werde, bei ihrer feſten Anhänglichkeit an Bothwell, ihr Anſehen und ihre Macht zu deſſen Aufrechthaltung verwenden, woraus ſtete Bewaffnung und vielfache Kämpfe erfolgen müßten. Ferner ſey Bothwell durch vollſtändige Beweiſe als Hauptmörder des Kö-

---

1) The queen will not by any means be induced to lead her authority, to prosecute the murder. Hiedurch hätte ſie ſich allerdings der Gefahr ausgeſetzt, daß die Unterſuchung auch ihre Mitſchuld an den Tag brachte. Ihre Anhänglichkeit an Bothwell beruhte wenigſtens zum Theil wohl auf ihrer gemeinſamen Verſchuldung, und daß ſo wie die Königinn den Grafen preis gab, er ohne Zweifel ſie würde preis gegeben haben.

nigs erfunden und deshalb ihre Abſicht: im Wege Rechtens nach Verdienſt gegen ihn zu verfahren und die aus genügenden Gründen nicht zu duldende Ehe aufzulöſen. Eine ſolche Scheidung werde aber nie ſtatt finden, wenn die Königinn frei und die Macht in ihren Händen ſey. Sonſt beabſichtigen die Lords (ſo weit ich ſehe) keineswegs die Königinn in Hinſicht auf Sicherheit und Ehre zu verletzen; vielmehr ſprechen ſie von ihr mit Achtung und Ehrfurcht und verſichern: ſobald obgeſagte Bedingungen erfüllt wären, wollten ſie die Königinn frei laſſen und in ihre Rechte herſtellen. Die Maſſe des Volkes denkt hingegen an ihren Untergang: insbeſondere zeigen ſich die Weiber äußerſt wüthend und unverſchämt gegen die Königinn, — und doch ſind die Männer ſchon toll genug[1]).

Allerdings trat hier die Pflicht des Gehorſames gegen die Obrigkeit, in einen bejammernswerthen Widerſpruch mit dem moraliſchen Gefühle. Doch iſt es einſeitig, das letzte kurzweg als wahnſinnig zu bezeichnen; wenigſtens verdient es gewiß mehr Achtung, als die eigennützige Klugheit wonach manche Vornehmere damals ihr Benehmen künſtlich einrichteten und abſtuften.

---

1) The women be most furious and impudent against the queen, and yet the men be mad enough.

Die Schotten (ſchreibt Throkmorton den 16ten Julius[1])) wollen in irgend einer Weiſe ihre Königinn los ſeyn, und die Franzoſen ſcheinen geneigter dieſen Wunſch zu unterſtützen, als die Engländer; weshalb es ſehr ſchwer ſeyn wird, ſo zu ſteuern daß jene ſich nicht ganz den erſten in die Arme werfen.

Spätere Anweiſungen Eliſabeths für Throkmorton, aus der erſten Hälfte des Julius[2]), beharren dabei: Maria möge ſich von Bothwell ſcheiden laſſen und ſich mit ihren Unterthanen ausſöhnen. Dann wolle ſie, Eliſabeth, den Vertrag verbürgen. Der Geſandte möge ferner Sorge tragen, daß Prinz Jakob nicht etwa nach Frankreich, ſondern lieber nach England gebracht werde.

Am 15ten Julius machte Throkmorton den Lords demgemäß neue Anträge: ſie erklärten aber, daß vor weiteren Beſchlüſſen genaue Überlegung nöthig erſcheine, und verhehlten gar nicht wie unangenehm ihnen Eliſabeths Verwendung für Maria ſey.

Bothwell (fügt Throkmorton hinzu[3])) iſt vor Kurzem im Norden Schotlands bei dem Grafen Huntley in Strawboggyn geweſen und hat verſucht Mann=

1) Scotch Corresp. Vol. 9.

2) Cod. Harl. 4653. Scotch correspond. Vol. 9.

3) Bericht vom 16ten Julius. Scotch corresp. Vol. 9.

ſchaft zu werben, oder einen Aufſtand herbeizuführen. Obgleich der Graf von den hieſigen Häuptern beargwöhnt wird, ſah er doch daß Bothwell in allen Gegenden wenig Beifall fand und wollte deshalb nicht viel für ihn wagen. Manche ſagen: Huntley könne zufrieden ſeyn, wenn Bothwell zu Grunde gehe, und Beide (die Königinn und ſeine Schweſter) einen ſo ſchlechten Ehemann los würden. Auch höre ich, daß ſich Bothwell plötzlich in der Nacht aus dem Hauſe des Grafen entfernte. Wahrſcheinlich wird er nach den Orkneyinſeln gehen, aber ſchwerlich eine gute Aufnahme finden. — Die Königinn Maria (ſchreibt Throkmorton am 16ten Julius [1])) fürchtet ſehr für ihr Leben und iſt bereit ſich in ein Nonnenkloſter einzuſchließen, oder bei der verwittweten Herzoginn von Guiſe (Dowager of Guise) zu leben.

Zwei Berichten Throkmortons vom 18ten Julius iſt Folgendes entnommen [2]): Ich kann keinen Zutritt zur Königinn Maria erhalten. Sie wünſcht daß man einige Rückſicht auf ihre Geſundheit nehme, welche durch eine ſo enge Verhaftung in große Gefahr komme. Gern ließe ſie ſich nach Stirling bringen um ihren Sohn zu ſehen; doch kann ſie nicht erwarten daß man ſie behandeln werde als Königinn,

---

1) Cod. Harl. 4653.

2) Ebend.

höchſtens als die Tochter und Mutter eines Königs. Ihrem Gemahle will ſie nicht entſagen, bevor er überführt iſt; auch glaubt ſie ſeit ſieben Wochen ſchwanger zu ſeyn, wo dann das Kind als Baſtard erſcheinen und ſie ihre Ehre verlieren würde! Knox, Craig und alle Proteſtanten ſind ihre heftigen Feinde und gründen das Recht ſie zu beſtrafen auf die Schrift, die Geſchichte, die Geſetze des Reiches und ihren Krönungseid.

Ein zweiter Bericht Throkmortons an Eliſabeth[1]) erläutert die Verhältniſſe noch umſtändlicher. Maria verlangt daß man ſie, wo nicht befreie, doch an einen anderen Ort bringe und ihr einige Frauen ſende, einen Apotheker, einen beſcheidenen Geiſtlichen und einen Sticker, um diejenigen Arbeiten zu entwerfen mit denen ſie ſich beſchäftigen wolle.

Daß ſie ſchlechthin Bothwell nicht aufgeben will thut ihr den ärgſten Schaden und veranlaßt die Lords zu größerer Strenge. Mit Worten hat ſie Unterſuchungen wegen des Mordes zugeſtanden.

Ich habe Mittel gefunden ſie zu benachrichtigen daß Euer Majeſtät mich zu ihrer Unterſtützung (relief) hiehergeſandt haben. Ferner ſuchte ich ſie zu einer Scheidung von Bothwell zu bereden; ſie ließ mir aber antworten: ſie werde auf keine Weiſe darein willigen,

---

1) Scotch corresp. Vol. 9.

ſondern lieber ſterben, weil ſie ſich ſeit ſieben Wochen ſchwanger glaube, und dadurch anerkennen würde einen Baſtard zu gebären und ihre Ehre preis gegeben zu haben. Ich ſtellte ihr vor, ſie ſolle die weniger harte Bedingung erwählen und dadurch ihr Leben und das ihres Kindes erretten.

Herr Knox iſt den 17ten dieſes Monats in dieſe Stadt gekommen und ich habe mit ihm, mit Herrn Craig (Cragge) und einigen anderen Geiſtlichen dieſer Stadt eine Zuſammenkunft gehabt. Ich ſuchte ſie zu vermögen für Milde zu predigen und zu wirken, fand aber jene beiden ſehr ſtreng, ſo daß ich nicht weiß was ich weiter thun ſoll. Sie ſind mit gar manchen Gründen verſehen, einige hergenommen aus der Geſchichte, andere (wie ſie ſagen) aus den Reichsgeſetzen und den Gebräuchen dieſes Reichs, andere aus den Bedingungen und Eiden welche ihre Fürſten bei der Krönung übernehmen.

Noch ſprechen zwar die Lords mit Achtung und Milde über Maria: doch erfahre ich durch Kundſchaft daß ihr Leben in großer Gefahr ſchwebt, weil das Volk welches zu dieſer Zuſammenkunft (wahrſcheinlich bezieht ſich dies auf die Geiſtlichen) hier iſt, heftig auf ihren Untergang dringt. Ja es iſt die öffentliche Rede unter allem Volke und allen Ständen (nur die Räthe ausgenommen): daß ihre Königinn nicht mehr Freiheit oder Vorrecht habe Mord und Ehebruch zu

begehen als irgend ein anderer Menſch, und zwar weder nach den Geboten Gottes, noch nach den Geſetzen des Reichs[1]).

Graf Bothwells Thürwächter und einer ſeiner anderen Kammerdiener ſind verhaftet worden und haben Dinge bekannt aus denen einleuchtend hervorgeht, jener ſey einer der Hauptmörder und habe mehre Gehülfen deren Zahl ich noch nicht für gewiß erfuhr: doch werden zwei Ormeſton von Tyndall und ein Hayborne von Bolton genannt.

Zweiundzwanzigſter Brief.

So lange man der Königinn Maria nur Leichtſinn und Liebesthorheiten vorwerfen konnte, waren die Meiſten geneigt ſie zu entſchuldigen. Von dem Augenblicke wo ſie mit dem Mörder ihres Gemahls in enge Verbindung trat, verſchwand alle Achtung; und von dem Augenblicke wo ſie nach Entdeckung der

1) Their queen had no more liberty nor priviledge to commit murder nor adultery than any private person, neither by Gods law, nor by the law of this country.

Briefe und Sonette als Mitſchuldige und Ehebrecherinn erſchien, war für ſie in Schotland gar nichts mehr zu hoffen.

Deshalb ſchreibt Throkmorton den 19ten Julius an Eliſabeth[1]): Die Königinn Maria wird in Schotland niemals wieder einige Macht gewinnen; vielmehr denken die Lords und deren Freunde daran, ſie öffentlich für die Verbrechen zu beſtrafen, deren ſie dieſelbe anklagen. Die meiſten Räthe wollen ſie vor Gericht ſtellen und zu immerwährendem Gefängniſſe verurtheilen; die ſtärkſte Partei hingegen ſtimmt für ihren Tod, weil dies für Alle das Sicherſte ſey und ſie aus dem Gefängniſſe entkommen könne. Sollten die früheren Geſetze zu einer ſolchen Verurtheilung nicht hinreichen, ſo müßten für ganz ungewöhnliche Gottloſigkeit, neue Geſetze gegeben und neue Strafen angewandt werden. Knox predigt gegen Maria und ermahnt die Lords, das Recht gegen ſie zu vollziehen.

Ungeachtet dieſer veränderten Umſtände beharrte Eliſabeth im Weſentlichen bei ihren früheren Entſchlüſſen und ſchrieb den 20ſten Julius an Throkmorton[2]): Wäre Maria auch alles deſſen ſchuldig, worüber die Lords ſie anklagen, ſo können ſie dennoch

1) Cod. Harl. 4653.

2) Ebendaſ.

ihr pflichtwidriges Benehmen gegen dieſelbe niemals rechtfertigen. Ich kann ſie nicht unterſtützen, ſo lange ihre Königinn im Gefängniſſe iſt. — Was den Gedanken anbetrifft (ſagt Eliſabeth an einer anderen Stelle[1])) daß die Königinn der Regierung entſage und nach England gehe (was Einige vom Rathe empfehlen und wie Ihr glaubt Maria ſelbſt ſehr wünſcht) ſo können wir uns jetzt noch zu keiner beſtimmten Antwort entſchließen. Sollte deshalb dieſer Antrag Euch von der Königinn ſelbſt oder von Einem der Übrigen gemacht werden, ſo möget Ihr antworten, daß Ihr uns hievon benachrichtigen werdet. Mit der Zeit wollen wir Euch eine beſtimmtere Antwort ertheilen; doch finden wir Marias Entfernung (removal) nach Frankreich, oder nach England, nicht ohne große Unannehmlichkeiten (discommodities) für uns.

Aus alle dem Mitgetheilten geht augenſcheinlich hervor: daß Eliſabeth in keiner Weiſe gegen Maria gewirkt, oder ihr Kommen nach England bezweckt hat. Wie wenig aber Throkmorton den verbündeten Lords abgewinnen konnte, geht aus einer Rechtfertigung ihres Betragens vom 21ſten Julius hervor, welche ſich mit jenen Anweiſungen kreuzte. Der Ge-

---

1) Scotch corresp. Vol. 9.

ſandte begleitete ſie mit einem Berichte[1]) worin es unter Anderem heißt: ich ſprach mit dem Grafen Morton, welcher mir ſagte: ich kann für Maria nicht thun was ich wünſche, ſondern muß (gleichwie alle Übrigen) der Noth und dem Eifer des Volks und der Geiſtlichen weichen. Eliſabeth darf ſich nicht von uns zurückziehen; ſie muß ſich hüten daß ſie durch ihr Verweigern die Schotten nicht beſſer franzöſiſch macht, als ſie ſeyn wollen, oder ſollen. Ihr ſehet in welchen Händen die Gewalt liegt. Die Franzoſen haben ein Sprichwort: il perd le jeu, qui laisse la partie. Zu meinem großen Schmerze ſage ich es, aber die Königinn meine Herrinn, kann nicht unter uns bleiben; dies iſt nicht der Zeitpunkt ihr Gutes zu erweiſen, — wenn ſie überhaupt beſtimmt iſt deſſen theilhaft zu werden. Deshalb nehmt Euch in Acht daß die Königinn Eliſabeth nicht den guten Willen dieſer Verbündeten ganz und unwiederbringlich verliere. Denn obgleich Einige unter uns ſind, welche unſere Fürſten und unſer Volk in Englands Freundſchaft erhalten möchten; ſo kann ich Euch doch verſichern daß wenn Eliſabeth nicht anders verfährt als bisher, werdet ihr Alles verlieren, und es wird ſo wenig in der Macht Eurer Freunde ſtehen hier zu

1) Scotch corresp. Vol. 9.

helfen, als es jetzt in unſerer Macht ſteht, der Königinn unſerer Herrinn Hülfe zu leiſten.

Die Verbündeten ſind entſchloſſen unverzüglich die Krönung des jungen Prinzen, wo möglich unter Einwilligung Marias durchzuſetzen. Sie verſprechen ihr: für den Fall der Nachgiebigkeit in dieſem Punkte, wolle man weder ihrer Ehre noch ihrem Leben zu nahe treten und auch ſonſt keinen Prozeß wider ſie einleiten. Im umgekehrten Fall werden ſie öffentlich gegen ſie verfahren, und alle die Beweiſe ihrer Schuld vorbringen, welche ihnen zu Gebote ſtehen. Daß Maria nach England oder Frankreich gehe, iſt den Lords nicht gelegen, auch iſt zu fürchten: wenn ſie einmal ſo weit vorſchreiten Ehre und Ruhe ihrer Königinn zu verletzen, werden ſie nicht glauben je Sicherheit zu finden ſo lange ſie lebt: ſie werden Maria deshalb nicht blos ihre Herrſchaft, ſondern auch ihr Leben nehmen. — Bothwell treibt Seeraub und hofft die Piraten aller Länder an ſich zu ziehen. — Knox fährt mit ſeinen ſtrengen Ermahnungen fort ſowol gegen die Königinn, als gegen Bothwell, und bedroht Land und Volk mit den Plagen Gottes, wenn man ſie nicht zur verdienten Strafe bringt.

Auch die Verſammlung der Geiſtlichen wird ſchwerlich gehalten werden, ohne ſich mit dieſen Din-

gen zu beſchäftigen; denn ſie ſind ſehr kühn und ihre Herzen gegen Maria wunderbar verhärtet.

Als ich (ſagt Throkmorton an einer anderen Stelle[1])) Lethington fragte: was die Worte in der Erklärung der Lords ſagen wollten: „wir werden nicht weiter vorſchreiten, als die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Sache verlangt?" — antwortete er nichts weiter, als: ihr ſeyd ein Fuchs. — Knox räth in ſeinen Predigten man ſolle Freundſchaft halten mit England, ſich aber nicht mit Frankreich einlaſſen, welches er vergleicht mit den Fleiſchtöpfen Ägyptens voll ſüßen Giftes.

In Bezug auf die neuern Ereigniſſe und Berichte, ſchrieb Eliſabeth nochmals, den 27ſten Julius an Throkmorton[2]): wie auch die Anklagen wider die Königinn Maria lauten mögen, hatten ihre Unterthanen doch kein Recht ſie abzuſetzen. Solch eine That läuft der heiligen Schrift entgegen, auch iſt es unvernünftig daß das Haupt, dem Fuße ſoll unterthan ſeyn. Alle geſchichtlich dafür herbeigezogenen Beiſpiele, ſind von Rebellen hergenommen. Wir verbieten Euch der Krönung des Prinzen beizuwohnen u. ſ. w.

Unterdeſſen hatte aber Maria bereits abgedankt, und Jakob ward am 29ſten Julius gekrönt. Zur

1) Cod. Harl. 4653.

2) Ebendaſ.

Erläuterung dieſer Ereigniſſe, dient zuvörderſt ein namenloſer Bericht, von einem Freunde der Königinn, worin es heißt[1]): die Lords wandten alle Arten von Drohungen an, und erhöhten dieſelben durch ihr furchtbares und ſchreckliches Anſehen. Maria konnte hieraus abnehmen in welcher Gefahr ihr Leben ſtand; auch ward ihr durch geheime Weiſungen treuer Freunde beſtätigt, was ſie im Fall längerer Weigerung zu erwarten habe.

Daß Maria freiwillig, etwa aus Überdruß am Regieren, die Krone niedergelegt habe, kann vernünftigerweiſe kein Menſch behaupten. Die Frage war nur: ob ſie ſich derſelben unwürdig gemacht habe und man ſie deshalb zur Abdankung zwingen dürfe.

Throkmorton ſchreibt am 25ſten Julius der Königinn Eliſabeth[1]): Es gehen Abgeordnete nach Lochleven um Maria zur Entſagung zu bewegen. Sonſt ſchwebt ſie in Lebensgefahr wegen ihres unkeuſchen Wandels mit Bothwell und der Ermordung ihres Gemahls, welches ſie mit den aufgefundenen eigenen Handſchriften der Königinn erweiſen können.

Laut der mir ertheilten Anweiſung (ſagt Throk-

1) Cod Harl. 4645.

2) Ebendaſ. 4653.

morton im Berichte vom 26ſten Julius) [1] drang ich auf Befreiung und Herſtellung Marias. Lethington antwortete mir: auch ich wünſche einen milden Ausgang und unter mehren Übeln das kleinſte. Da ich mich aber in einer Stellung befinde, wo ich mehr weiß als Ihr wiſſen könnt, ſo ſage ich Euch: wenn Eure Königinn in die Verbündeten dringt Maria zu befreien, oder Euch zu ihr zu laſſen, oder wenn Ihr drohende Worte ausſprecht, ſo werdet Ihr ſtatt dieſe Dinge beizulegen, *das Leben Marias in die größte Gefahr bringen.* Es giebt kein anderes Mittel ihr Gutes zu thun, als Nachgiebigkeit und Milde.

Die Königinn (heißt es in einem anderen Berichte an Burghley von demſelben Tage [2]) hat entſagt und man wird Jakob in Stirling krönen. Man forderte mich auf dahin zu kommen, was ich jedoch ablehnte, da dieſe ganze Wendung der Dinge den Abſichten der Königinn Eliſabeth widerſpricht. — Unter anderen Mängeln des Verfahrens iſt dies nicht das geringſte: daß die Königinn von Schotland alle dieſe Bedingungen angenommen und dieſe Urkunden unterzeichnet hat, während ſie im Gefängniß war. Aus dieſen und ſonſtigen Gründen iſt zu befürchten, daß dieſes Trauer-

1) Scotch corresp. Vol. 9.

2) Ebendaſelbſt.

ſpiel, wie es mit der Ermordung Riccios und des Königs begann, ſo mit dem Tode der Königinn gewaltſam enden werde. — Ich, Mylord, weiß übrigens nicht was ich thun ſoll. Ich war als Geſandter an die Königinn geſchickt, welche der Herrſchaft beraubt iſt: hier zu verweilen ohne Auftrag erſcheint unpaſſend, zurückzukehren ohne Befehl aber gefährlich. So habe ich genügenden Grund in Verlegenheit zu ſeyn und die Abberufung zu wünſchen; denn es iſt vergeblich mit dieſen Lords über die Befreiung der Königinn zu unterhandeln, oder für ſie irgend eine günſtige Bedingung zu erlangen.

In dieſe Lage war Maria weſentlich durch eigene Schuld gekommen. Randolph, ihr anfänglicher Verehrer, fügte einer ſie vertheidigenden Schrift [1]) als Randgloſſe hinzu: Sie regierte vier Jahre lang ruhig in Schotland, bis es ſich durch ihren regelloſen Wandel (disorderly behaviour) änderte. Zuvörderſt mit Chaſtelet, einem gemeinen Kerl (scurvy varlet), der mit Herrn d'Anville herkam, und nach dem Zeugniſſe der Madam Rawley und der alten Madam Seaton unter ihrem Bette gefunden ward. Nächſtdem mit David Riccio, einem bettelhaften Sänger, den der ſavoyſche Geſandte Moret mitbrachte und der zu ihrem erſten Staatsſecretair erhoben ward. Man fand ihn

1) Cod. Harl. 4649. S. 22.

beim Abendbrot in ihrem Cabinet, wo er den verdienten Lohn eines Ehebrechers bekam. Hierauf anderes, ſo ſchmuziges Benehmen (filthy behaviour) daß ich mich ſchäme davon zu ſprechen; dann die Ermordung Darnleys, die Verheirathung mit Bothwell u. ſ. w. das hat die Königinn Maria vom Throne geſtürzt; nicht aber Eliſabeths Ränke oder Feindſchaft.

Dreiundzwanzigſter Brief.

Am 27ſten Julius, nachdem Maria bereits entſagt, Eliſabeth aber noch keine Kunde davon hatte, erließ dieſe (ſtets gleichen Sinnes) folgende Anweiſung für Throkmorton[1]: Ihr ſollt Euch nochmals für Marias Befreiung verwenden; nächſtdem will ich unparteilich zwiſchen ihr und ihren Unterthanen vermitteln. Sollten die Lords bis zur Abſetzung ihrer Königinn und Herrſcherinn vorſchreiten, ſo ſind wir unſeres eigenen Entſchluſſes ſehr gewiß und haben gerechten und genügenden Grund daſſelbe von allen Fürſten in der Chriſtenheit vorauszuſetzen. Wir werden rund heraus

1) Scotch corresp. Vol. 9.

als ihr Gegner auftreten um ihre Fürſtinn zu rächen und der ganzen Nachwelt ein Beiſpiel zu geben. Und hiebei wird, wir zweifeln nicht daran, Gott uns beiſtehen und ihre Plane zu Schanden machen; denn ſie haben durch göttliches und menſchliches Recht keinen Auftrag oder Vollmacht aus irgend einem Grunde als Richter und Beſtrafer ihrer Fürſtinn und Herrinn aufzutreten.

Ohne Rückſicht auf Throkmortons Gegenvorſtellungen ward Jakob am 29ſten Julius vom Biſchofe von Orkney gekrönt [1]). Knox predigte über den Text: „Joab ward jung gekrönt". Einige Cäremonien wurden angewandt, andere weggelaſſen. Morton und Dun ſchwuren den Eid für den König; Lindſay und Ruthven bezeugten, die Entſagung der Königinn ſey freiwillig erfolgt. — In Edinburg gab es zu Ehren der Krönung tauſend Freudenfeuer und Abbrennen des Geſchützes [2]). Das Volk bezeigte ſeinen großen Beifall durch Tanzen, Ausrufungen u. dgl.

Die Königinn (ſchreibt Throkmorton den 2ten Auguſt [3]) wird ſtrenger gehalten als je. Denn ſie iſt in einen Thurm eingeſperrt und Niemand wird zu ihr gelaſſen, die Miteingeſchloſſenen ausgenommen.

---

1) Cod. Harl. 4653. Bericht vom 31ſten Julius.

2) Scotch corresp. Vol. 9, von demſelben Tage.

3) Ebendaſ. und Cod. 4653.

Unterdeſſen hatte der Geſandte die ſo eben mitgetheilte Anweiſung empfangen, antwortete aber am 5ten und 9ten Auguſt [1]): es ſey ganz unmöglich danach irgend etwas für die Herſtellung der Königinn zu thun; genug wenn es nur gelinge ihr Leben zu retten. Denn die Meiſten wären der Meinung ſie müſſe für ihre Sünden und zur Beruhigung des Reiches — ſterben. Jede Verbindung mit ihr ward dem Geſandten kurzweg abgeſchlagen.

Gleichzeitig verwandte ſich auch Lignerolles, der franzöſiſche Geſandte, für Mariens Befreiung, jedoch (wie Throkmorton meinte [2]) keineswegs ernſtlich, ſondern nur Anſtands halber.

Von entſcheidender Wichtigkeit war es dagegen, welchen Weg der am 11ten Auguſt zurückgekehrte Murray einſchlagen werde. Des folgenden Tages ſchreibt Throkmorton [3]): ich finde den Grafen ſehr ehrbar, aufrichtig und verſtändig, aber noch nicht entſchloſſen was er thun und wozu er ſeine Zuſtimmung geben will [4]). Einerſeits verabſcheut er den Königsmord

1) Scotch corresp. Vol. 9.

2) Bericht vom 12ten Auguſt. Cod. 4643.

3) Scotch corresp. Vol. 9. Occurrences of Scotland.

4) Daß Murray ſchon damals die Beweiſe für Marias Theilnahme am Königsmorde kannte, ergiebt folgende Stelle aus einem Berichte des ſpaniſchen Geſandten in London:

mit Allem was ſich daran anſchließt, und kann dies keineswegs ungeſtraft hingehen laſſen; andrerſeits finde ich in ihm großes Mitleid für ſeine Halbſchweſter. Noch iſt er nicht völlig entſchloſſen, ob er die Regentſchaft annehmen oder ablehnen ſoll; doch glaube ich vielmehr das erſte, weil alle diejenigen welche die Hand im Spiele gehabt haben, deshalb in ihn dringen. Auch ſind dies in der That diejenigen Männer, welche er am meiſten ehrt und ſchätzt, ſo daß er, wie ich aus ſeinen Worten abnehme, nicht in Schotland leben möchte, im Fall ſie zu Grunde gehn oder ſeiner Freundſchaft entſagen ſollten. Eben ſo bemerke ich, daß er in dieſen oder anderen Sachen nichts thun wird ohne Einwilligung und Beiſtimmung dieſer Lords.

Was auch ferner Euer Majeſtät von den Fran-

El treinta y uno de Julio pasò á Escocia el Conde de Mure, y hablando antes de su partida con el ambajador español „mostrò sentir mucho que la Junta de Edinburg hubiese preso á la Reina, pero che á él siempre le habia parecido mal lo de Bodwel. Che él sabia de cierto de una carta, toda de mano de la Reina Maria de mas de tres pliegos, escrita á Bodwel, en che le apresuraba á poner en obra le que tenian concertado sobra la muerte del Rey, dandole alcun bebedizo, ó en todo apuro, quemando la casa; que aunque él no habia visto la carta, la sabia por persona que la habia leido“. Memorias VII, 323.

zoſen über ihre Maaßregeln und Zwecke iſt vorgeſtellt worden, ſo finde ich doch daß Murray und die Lords nicht im Geringſten an der Erlaubniß (allowance) des Königs von Frankreich zu ihrem Plane zweifeln. So viel ich von Lignerolles Aufträgen verſtehen kann, ſo bezogen ſie ſich auf die Freilaſſung der Königinn blos Anſtands halber (for manners sake) ohne daß man irgend eine Zuneigung zu ihr hegte. Dies wird noch mehr durch die eigenen Worte Lignerolles beſtätigt, welche er mir am Tage ſeiner Ankunft in dieſer Stadt ſagte. Aus drei Gründen ſey nämlich der König von Frankreich verbunden etwas für Maria zu thun: weil ſie eine Königinn, ſeines Bruders Weib, und zwiſchen Frankreich und Schotland Freundſchaft ſey. Wenn die Verwendung nichts helfe, ſo könne er nichts weiter thun als das Unglück der Königinn ſeiner Schweſter beklagen, da er kein Mittel habe ihren Gegnern etwas zu befehlen, oder ſie im Zaum zu halten. Auf keinen Fall will Frankreich die Lords zu England hintreiben, oder die Engländer nach Schotland ziehen.

Ich finde (ſagt Throkmorton zwei Tage ſpäter den 14ten Auguſt [1]) den Grafen Murray hinſichtlich dieſer Sache in großer Verlegenheit. Natur und Ehre treiben ihn einerſeits zu Milde und Mitleiden; alte

1) Scotch corresp. Vol. 9.

Freundſchaft zwiſchen ihm und den Häuptern, deren Sicherheit und die Erhaltung der Religion, ziehen ihn nach der entgegengeſetzten Richtung.

Des folgenden Tages (den 15ten Auguſt) ſchreibt Throkmorton an den Grafen Leiceſter [1]): Durch meine Unterhandlungen habe ich die Lords abgehalten den Bund mit Frankreich zu erneuen, ihre Vorurtheile gegen Eliſabeth beſeitigt, ſie vermocht Abgeordnete nach England zu ſenden, ſie gehindert der Königinn (auf eine dieſelbe ſchändende Weiſe) das Leben zu nehmen, Maria zu dem Geſtändniß gebracht daß ſie dieſe Gunſt der Königinn Eliſabeth danke, und die Hamiltons überredet ſich auf die Letzte zu verlaſſen. Jetzt, nach meiner letzten Abberufung, haben ſich alle dieſe Dinge zum Schlimmen verändert. Ich fürchte daß man die Königinn Maria öffentlich hinrichten wird, die Zuneigung der Schotten ſich von England wegwendet, die Hamiltons ſich an Frankreich anſchließen und man den jungen König dorthin ſendet.

In einem an die Königinn Eliſabeth gerichteten Schreiben vom 20ſten Auguſt [2]) wiederholt Throkmorton: daß der franzöſiſche Geſandte den Lords allerhand Erbietungen, und dieſe allerhand Verſuche gemacht

---

1) Cod. Harl. 4653, p. 35.

2) Cod. 4653.

hätten ſich dem Könige von Frankreich anzuſchließen. Dann fährt er fort: Murray ging nebſt Andern nach Lochleven und hatte ein erſtes langes Geſpräch mit Maria, in welchem er alle Schlechtigkeiten ihrer Regierung aufzählte und ihr wenig Hoffnung des Lebens ließ. Sie möge Gottes Gnade anflehen, das ſey die einzige Zuflucht welche ihr übrig bleibe. — Des nächſten Tages gab er einige Hoffnung, daß ihr Leben und ihre Ehre erhalten werde; ihre Befreiung ſtehe hingegen nicht in ſeiner Macht, auch ſey es jetzt nicht ihrem eigenen Intereſſe gemäß darauf zu dringen.

Weiter ſagte Murray der Königinn: Die Dinge, welche Euer Leben aufs Spiel ſetzen, ſind: wenn Eure Anhänger den Frieden des Reiches ſtören, wenn Ihr verſucht aus der Haft zu entfliehen, wenn Ihr irgend einen Schotten zum Ungehorſam auffordert, wenn Ihr den König von Frankreich oder die Königinn von England oder irgend einen fremden Fürſten veranlaßt Eure Befreiung, durch Unterhandlung oder Gewalt herbeizuführen, und wenn Ihr in Eurer Anhänglichkeit an Bothwell beharrt. — Er gab ihr den Rath ihren Wandel zu beſſern und keine Neigung zur Rache gegen die Lords zu zeigen, welche ihre Beſſerung (reformation) bezweckten. — Maria ließ mir durch Murray ſagen: ſie erkenne der Königinn Eliſabeth Freundſchaft, und wünſche mehr in England zu leben als in irgend einem anderen Reiche der Welt.

Zwei Tage ſpäter (den 22ſten Auguſt) übernahm Murray unter größtem Beifalle die Regentſchaft, und kam nebſt Lethington zu Throkmorton. Dieſer möge der Königinn Eliſabeth ſchreiben [1]): daß ſie nie die Abſicht gehabt hätten Maria das Leben zu nehmen, jetzt aber nicht im Stande wären auf die Wünſche ſeiner Herrinn einzugehen. Sobald wir (fuhren ſie fort) mehr Mäßigung in den Leidenſchaften (appetites) Marias ſehen, werden wir geneigter werden unſere Maaßregeln zu ändern; denn jetzt gleicht ſie einer Perſon, die im Fieber raſet. Ihres (der Lords) Benehmens gegen Maria halber, wären ſie von allen Fürſten verurtheilt worden als Verräther, Aufrührer, Empörer, Undankbare, Grauſame. Sie wollten alles deſſen uneingedenk ſeyn (thoughtless of all that) und ſich nicht rechtfertigen [2]): ſollte aber die Königinn Eliſabeth oder ein anderer Fürſt, durch Gewalt oder in ſonſt einer Weiſe, verſuchen die Königinn Maria zu befreien: — ſo würden ſie ſich gezwungen ſehen anders mit ihr zu verfahren, als ſie bisher die Abſicht gehabt hätten. Eher wollten ſie einen Krieg mit England wagen, als Maria freilaſſen. Denn ſie

1) Ebendaſelbſt. Bericht vom 22ſten Auguſt. Scotch corresp. Vol. 9.

2) Das hieß: die Gründe ihres Verfahrens nicht durch eine ſchwere Anklage Marias an den Tag bringen.

würde ohne Zweifel Alle zu Grunde richten, Bothwell zurückrufen und die frühere ſchlechte Regierung nochmals beginnen. Es ſey das Intereſſe Eliſabeths, die Verbündeten zu unterſtützen; ſollte ſie ſich aber feindlich bezeigen, ſo würden ſie bei Frankreich Hülfe finden.

Acht Tage ſpäter (den 29ſten Auguſt) [1] ſchreibt Eliſabeth deßungeachtet an Throkmorton: Die Hamiltons haben Recht daß ſie die neue Regierung nicht anerkennen wollen, bevor Maria freiwillig entſagt hat. Ich will für ihre Befreiung thun, was ich kann. — So ernſt wünſchte, wollte und hoffte Eliſabeth noch damals für ihre Mitköniginn etwas auszurichten; Burghley ſcheint hingegen die Sachen kaltblütiger betrachtet zu haben, denn er ſchreibt zwei Tage ſpäter (den erſten September) [2] an Throkmorton: Der Zweck Eurer Geſandtſchaft iſt verfehlt, denn Ihr habt weder die Befreiung der Königinn, noch die Sendung des Prinzen nach England durchgeſetzt.

An demſelben Tage meldet Throkmorton [3]): man erlaubt mir nicht nach Lochleven zu gehen; denn es ſey daſelbſt jetzt weniger zu thun denn bevor, auch habe man dem franzöſiſchen Geſandten ein ähnliches

1) Cod. 4653.

2) Ebendaſelbſt.

3) Scotch corresp. Vol. 9.

Geſuch abgeſchlagen. — In Bezug auf die Annahme der Regentſchaft, ſagte Murray: die Zeit der Überlegung ſey nun vorbei, und gegen Schmach und Verleumdung habe er keine andere Vertheidigung als die Güte Gottes, ſein reines Gewiſſen und die Abſicht ſeinem Amte redlich vorzuſtehen. Sollte dies Nichts helfen, ſo wiſſe er nicht was er ſagen ſolle; denn jetzt gebe es kein ander Mittel mehr: er müſſe die Sachen durchſetzen.

Marias Befreiung wollen die Lords noch nicht bewilligen. Sie wird (ſagte Murray) hauptſächlich abhängen von ihrem Benehmen und ihrem beſonnenen Thun. Wenn ſie ruhig erträgt daß man Bothwell vor Gericht ſtellt und die Königsmörder ſtraft, wenn ſie über alle ergriffenen Maaßregeln weder Zorn noch Rachſucht zeigt; wenn gleicherweiſe Eure Königinn die Ruhe dieſes Reiches wahrhaft bezweckt, und nicht durch Begünſtigung und Aufmunterung feindlicher Parteien Unruhen herbeiführt; — dann werden die Lords Alles zu thun ſuchen, was den Königinnen Maria und Eliſabeth angenehm iſt. Aber ſo weit vor dem Netze zu fiſchen und zu erklären was geſchehen ſoll, gebührt weder mir noch halten es Jene für paſſend irgend eine beſtimmte Antwort zu geben [1]).

---

1) Es ſcheint zweifelhaft, ob Murray oder Throkmorton die letzten Worte ſagt.

Als Eliſabeth ſah daß alle Bemühungen in Schottland vergeblich blieben, ließ ſie ihre Bereitwilligkeit für Maria zu wirken am 27ſten September [1]) nochmals in Paris durch ihren Geſandten Norris ausſprechen und die Frage vorlegen: ob es nicht die ſchottiſchen Verbündeten zur Nachgiebigkeit vermögen würde, wenn England und Frankreich den Handel mit Schotland verböten?

Ehe es jedoch hierüber zu irgend einem Beſchluſſe kam, hatte das ſchottiſche Parlament ſich im December 1567 [2]) laut über die Schuld Marias ausgeſprochen und die neue Regierung eingerichtet oder beſtätigt. Um dieſelbe Zeit war Bothwell bereits in Dänemark gefangen genommen worden [3]).

---

1) Cod. 4653.

2) Ebendaſ.

3) Schreiben des Königs von Dänemark, vom 30ſten December 1567. Scotch corresp. Vol. 9.

Vierundzwanzigſter Brief.

Da die Königinn Maria die Hoffnung aufgeben mußte, mit dem guten Willen ihrer Gegner frei zu werden, ſo ſuchte ſie bereits am 25ſten März 1568 durch Liſt zu entkommen. Sie zog (ſchreibt Bowes an Burghley) [1]) die Kleider ihrer Wäſcherinn an, verhüllte das Geſicht, kam glücklich durch alle Thore und beſtieg ein Boot um über den See zu ſetzen. Als ſie faſt das Land erreicht hatten, wollte einer der Fährleute ihr Geſicht ſehen, welches zu verhindern ſie ihre Hände hervorſtreckte. Dieſe fand der Bootsmann zu weiß und zu ſchön für eine Wäſcherinn, und argwöhnte: es möge die Königinn ſeyn. Zwar befahl ſie: man ſolle weiter rudern, aber die Bootsleute weigerten ſich deſſen und brachten ſie zur Burg zurück.

Glücklicher war ein erneuter Verſuch. Sie entkam den 2ten Mai aus Lochleven [2]), war bereits den 4ten Mai bei ihren Freunden den Hamiltons und ließ des folgenden Tages dem Grafen Murray und ſeiner Partei melden: da ſie jetzt aus der Haft befreit ſey, ſo erkläre ſie, die Thronentſagung nur aus Furcht

1) Cod. 4653. Schreiben vom 19ten April.

2) Ebendaſ. Birrells Diary.

vor ihrem Tode unterzeichnet zu haben. Sie verſpreche: wenn man ſie zu ihrer vorigen Würde herſtelle, wolle ſie alle früheren Beleidigungen vergeben. — Anſtatt auf dieſes Anerbieten einzugehen, erließen (am 7ten Mai) Murray und ſeine Freunde eine Bekanntmachung wider Maria; worauf ſich am 8ten Mai in Glasgow 9 Grafen, 9 Biſchöfe, 18 Lords und 90 Barone für die Königinn verbanden, und eine lange Reihe ihrer Gegner namentlich für Verräther erklärten.

Doch nicht Worte und wechſelſeitige Beſchuldigungen konnten entſcheiden, ſondern das Schwert. Am 13ten Mai (berichtet Birrell) [1]), eines Donnerstags, trafen die Heere bei Goneymuire aufeinander, neben einem Hügel der Langeſide heißt. Den Vortrab der Königinn führten Argyle nebſt den Hamiltons, den Vortrab des Regenten Lord Home, der mit einem Speere ins Geſicht getroffen ward. Der Regent gewann, nach Gottes Gefallen, den Sieg. In der Schlacht kamen etwa 155 Perſonen ums Leben, und dieſe alle (nur mit Ausnahme zweier) auf der Seite der Königinn. Doch waren Einige getroffen und verwundet, welche ſpäter ſtarben. — In der Mitte der Schlacht verzweifelte die Königinn am Siege und floh, begleitet von dem Herrn von Maxwell und ſeiner Schaar von Gallowaymännern, welche die

1) Birrells Diary.

Pferde ihrer Genoſſen hinwegnahmen, während das Gefecht noch fortdauerte.

In einer Zuſammenſtellung von Burghleys Hand [1]) über das was der Königinn Maria von ihrer Flucht von Lochleven bis zu ihrer Ankunft in England widerfahren ſey, heißt es unter Anderem: Sie zog bei Glasgow vorüber gen Dunbarton, wo Murray ſie angriff. Von dem Gipfel eines Hügels ſah ſie dem Gefechte zu und wandte ſich nach der Niederlage mit einer kleinen Schaar gen Dunbarton, ungewiß, ob ſie es erreichen könne; dann zog ſie gen Galloway, wo Herris mit ihr zuſammentraf. Sie ſchickte einen Brief an Lowther (einen engliſchen Beamten) und fragte: welche Sicherheit ſie in England finden dürfte, wenn ſie genöthigt wäre dahin zu gehen. Er antwortete den 16ten: daß Scroop der Grenzaufſeher (warden) in London ſey, und er in einer ſo wichtigen Sache nicht entſcheiden könne; doch wolle er deshalb nach London ſchreiben und ſie, wenn ſie komme, gegen ihre Feinde ſchützen. Unterdeſſen hatte ſie bereits am 15ten in Galloway ein Boot genommen und landete mit achtzehn bis zwanzig Perſonen bei Wirkington in Cumberland. Lowther, welcher in der Nacht des 16ten Mais hievon hörte, that im erſten Augenblick als glaube er nicht, daß Maria es ſey, führte ſie dann nach

1) Cod. Harl. 4653.

Cockermouth (eine Stadt des Herzogs von Northumberland) und dann nach Carlisle.

In einem Briefe Lowthers an Cecill vom 17ten Mai [1]) meldet er daß Maria den 16ten Abends um ſechs Uhr mit etwa zwanzig Perſonen angelangt ſey: unter ihnen die Lords Hamilton, Livingſton, Fleming, Herris und der franzöſiſche Geſandte. Der letzte wollte in der Nacht zurückkehren. Lowther vermuthet, daß ſich viel mehr Menſchen um Maria verſammeln würden, will ſie deshalb in das Schloß nach Carlisle bringen und bittet um baldige Verhaltungsbefehle.

An demſelben Tage ſchrieb Maria von Wirkington aus an Eliſabeth, im Weſentlichen das Folgende [2]): Meine Gegner haben ein Verbrechen ausgeſonnen, begünſtigt, unterſtützt und vollzogen, um es nächſtdem falſcher Weiſe mir zur Laſt zu legen, wie ich Euch klärlichſt zu erweiſen hoffe. — Man bedrohte mich mit dem Tode, wenn ich nicht der Krone entſagte; endlich gefiel es Gott mich in dem Augenblicke zu befreien, wo ſie mich umbringen wollten. — Bei

---

1) Queen Mary during her imprisonment in England, in the Statepaper office Vol. 1.

2) Cod. 4643, p. 1, u. Cod. 4653.

Langſide wurden meine Anhänger geſchlagen, weil ſie verwirrt einherzogen und ſich ohne Ordnung und Geſchicklichkeit vertheidigten. Nach dem Siege waren meine Feinde ſo eifrig ſich meiner Perſon zu bemächtigen, daß ſie Leute nach allen Richtungen ausſchickten um mich zu fangen, oder zu tödten. Deshalb entwich ich zu den Beſitzungen des Lords Herris, welcher mich auch nach England begleitet hat.

In Betracht des großen Vertrauens, welches ich in Euch geſetzt habe, hoffe ich Ihr werdet mich unterſtützen meine Macht wieder zu erlangen. Jetzt befinde ich mich in einem kläglichen Zuſtande, nicht blos als Königinn, ſondern auch als Frau; ich habe durchaus nichts in der Welt als was ich auf meinem Leibe trage. Den erſten Tag reiſete ich ſechzig Meilen, und nachher Tag und Nacht u. ſ. w. Eure getreue, geneigte Schweſter und Muhme und entflohene Gefangene.

Fünfundzwanzigſter Brief.

Wenn wir die hier mitgetheilten und die ſonſt bekannten Nachrichten unbefangen würdigen, ſo dürfte ſich ergeben:

Erſtens, Eliſabeth hat in keiner Weiſe die Flucht Marias gewünſcht, oder herbeigeführt.

Zweitens, Maria war überzeugt daß ihr Leben in größter Gefahr ſchwebe, wenn ſie ihren Unterthanen in die Hände falle.

Drittens, lag es in dem Intereſſe des franzöſiſchen Hofes Maria in ſeine Gewalt zu bekommen. Wenn alſo der franzöſiſche Geſandte die Königinn nach England begleitete, ſo ſcheint daraus hervorzugehen daß keine Flucht nach Frankreich mehr offen ſtand, oder Maria (vielleicht im Angedenken an den Plan ſie in ein Kloſter zu ſperren) wenigſtens davon keinen Gebrauch machen wollte.

Was ſollte nun aber Eliſabeth in dieſem unerwarteten höchſt wichtigen Falle thun, das war die erſte, unabweisliche Frage. Ich habe die verſchiedenen hiebei zur Sprache kommenden Entſcheidungsgründe bereits in meiner Geſchichte Europas [1]) zuſam-

---

1) Band II, S. 494.

mengeſtellt, und füge hier nur noch Folgendes hinzu. Als Eliſabeth hörte daß Maria aus Lochleven entkommen ſey, ließ ſie ihr zu dieſer Befreiung Glück wünſchen und fügte hinzu[1]): ein Waffenſtillſtand ſey vor Allem nöthig. Wenn ſie Frankreich aus dem Spiele laſſe und die Vermittelung der Streitigkeiten mit ihren Unterthanen der Königinn Eliſabeth übertrage, ſo verſpreche dieſe die letzten zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Noch am 17ten Mai, als Maria bereits ohne daß Eliſabeth es wußte in England angekommen war, beantwortete dieſe einen Brief der erſten über ihre Befreiung[2]), ſandte Thomas Laighton an ſie ab, und hoffte durch Vermittelung, Blutvergießen und Gewalt zu verhüten.

Durch den Sieg Murrays und die Flucht Marias, änderte ſich der Stand der Dinge ſchneller und weſentlicher als man in England erwartet hatte. Nach ſeiner Weiſe ſchrieb Burghley über die obwaltenden Verhältniſſe und die zu ergreifenden Maaßregeln allerhand Gedanken nieder, z. B. folgender Art[3]): man ſollte niemand zu Maria laſſen ohne Erlaubniß ihrer Aufſeher, alle Theilnehmer am Morde Darnleys

---

1) Cod. 4653.

2) Scotch corresp. Vol. 9.

3) Cod. 4653.

feſtnehmen, alle Einmiſchung der Franzoſen verhindern, die Beweiſe ihrer Schuld prüfen, die Unſchuldige unbedingt herſtellen, die Verdächtige aber nur unter gewiſſen Bedingungen und mit Ausſchluß des franzöſiſchen Einfluſſes, endlich ſie höflich behandeln damit ſie in eine Unterſuchung (trial) ihres Benehmens durch Eliſabeth willige. Am Schluſſe werden die Gefahren gegenübergeſtellt wenn man Maria nach Frankreich entlaſſe, und wenn ſie in England bleibe.

Man darf annehmen, daß Burghley zeither bei Betrachtung der ſchottiſchen Verhältniſſe weit weniger Nachdruck auf die Pflicht unbedingten Gehorſams der Unterthanen legte, als Eliſabeth. Sie vertheidigte, ihrer Stellung und Geſinnung nach, dieſen abſtracten Grundſatz in ungemilderter Schärfe, während Burghley die obwaltenden Verhältniſſe genauer ins Auge faßte. Eben ſo wenig beſtimmten ihn ſentimentale Rückſichten, und wenn dies eine Schuld iſt, kann er meines Erachtens davon nicht frei geſprochen werden. Nach Maaßgabe der Schuld oder Unſchuld Marias, wollte er das Benehmen Eliſabeths gegen die Perſon abſtufen; jeden Falls aber die bürgerliche und religiöſe Freiheit zweier Völker keiner allgemeinen Formel, oder perſönlichen Vorliebe unterordnen, und am wenigſten Marias Racheplane rückſichtslos ausführen helfen. Er fühlte, er ſah, was ſeine Königinn durch den Gang der Dinge bereits gewonnen

hatte, und was man einer Gegnerinn nicht aus bloßem geringem Eigennutze, ſondern gemäß höherer Pflichten und ächter Staatsweisheit jetzt abfordern müſſe, — ſo unter Anderem die Beſtätigung des Vertrages von Edinburg. Nochmals: Burghley lebte der Überzeugung: er müſſe als Staatsmann zunächſt und vor Allem den Staat im Auge behalten, die dargebotene Gelegenheit benutzen und das Glück ergreifen. Zu gleicher Zeit ſollte aber dies Alles geſchehen, nach Maaßgabe des gewiſſenhaft zu ermittelnden Rechtes; er wollte Maria keineswegs vor aller weiteren Beweisführung einſperren, wie die Franzoſen, oder gar köpfen, wie die Schotten. Recht ſollte der vertriebenen Königinn werden: des Richters Stellung iſt aber jeden Falls höher als die des Angeklagten, mag er nun verurtheilen, oder losſprechen.

Wie ſich übrigens die Dinge von Tage zu Tage entwickelten, ergeben folgende kurze Auszüge aus ſehr zahlreichen Briefen und Berichten. Mariens Aufzug (ſchreibt Lowther den 18ten Mai[1])) iſt ſehr gering, ſie beſitzt weder Kleider noch Geld, und ich habe für das Nöthige geſorgt. Der franzöſiſche Geſandte iſt noch hier. Es trafen Nachrichten ein: Murray wolle einige ihrer Anhänger hinrichten laſ-

1) Queen Mary during her imprisonment Vol. 1.

ſen, worüber Maria weinte und hoffte: Gott, Frankreich und England würden ſie rächen. — Des folgenden Tages erging ein Befehl der engliſchen Regierung an die Sherifs, Friedensrichter und andere Beamte[1]): Maria ſolle fernerhin in Carlisle verpflegt, auch das zu Ausgaben erforderliche Geld angewieſen werden. Man ſolle ſie aber dergeſtalt unterbringen daß ſie nicht, vor weiterer Entſcheidung, zu entfliehen im Stande ſey. Am 20ſten Mai ward ſie (in Geſellſchaft der Lords Fleming, Livingſton und Maxwell[2])) nach Carlisle gebracht; und im Auftrage Eliſabeths begaben ſich auch engliſche Lords und Frauen, insbeſondere Lord Northumberland dahin um die Oberaufſicht zu übernehmen. Dieſe war um ſo nöthiger, da ſich Gefolge und Anhang Marias täglich mehrte[3]); bis ſie ſpäter einwilligte den Andrang armer und hungriger Perſonen zu vermindern.

Unterdeſſen war die Kunde von Mariens Niederlage und Flucht auch nach Frankreich gekommen, und Katharine von Medici ſchrieb deshalb den 26ſten Mai an Eliſabeth[4]): Mein Sohn und ich, wir haben

---

1) Queen Mary during her imprisonment Vol. 1.

2) Birrell diary. Cod. 4653, S. 26.

3) Knollys den 2ten Junius an Cecill. Queen Mary Vol. 1.

4) Cod. Harl. 4643, p. 3.

mit großer Theilnahme das Schickſal der Königinn von Schotland erfahren, und es hat uns zur großen Zufriedenheit (contentement) gereicht, daß ſie ſich in Eure Hände gegeben hat; indem wir überzeugt ſind, ſie werde bei Euch Hülfe, Beiſtand, Freundſchaft und Gunſt finden, wie eine unglückliche Fürſtinn es von Euch erwarten muß. Auch werdet Ihr bei Eurer bisherigen Meinung verharren: daß die Herrſcher ſich zu Hülfe kommen müſſen um Unterthanen zu beſtra- fen und zu züchtigen, welche ſich aufrühriſch wider ſie erheben. Und dies um ſo mehr, da es uns Alle angeht, und wir das Schickſal und den Schutz die- ſer betrübten nnd unglücklichen Königinn uns aneig- nen müſſen, um ihr ihre Freiheit und Herrſchaft wie- der zu verſchaffen, welche Gott ihr gab, und welche nach Recht und Billigkeit ihr und keinem Anderen gebührt. Ich bitte Euch, meine gute Schweſter, dem Herrn von Monmorin (welchen wir an Euch abſen- den) und insbeſondere dem Könige meinem Sohne und Herrn, ſowie mir ſelbſt zu erkennen zu geben, wie ſehr Ihr wünſcht daß das Anſehen der ſouverai- nen Fürſten erhalten, ungehorſame und rebelliſche Unterthanen aber geſtraft und gezüchtigt werden. Auch werdet Ihr der Königinn milde und gute Behand- lung in ſolcher Weiſe angedeihen laſſen, wie wir es von Euch vorausſetzen, und ihr alle Hülfe und Gunſt

gewähren deren ſie bedarf, um Freiheit, und die ihr gebührende Herrſchaft wieder zu erlangen.

Unterdeſſen hatte Maria bereits zwei Briefe von der Königinn Eliſabeth erhalten, welche ihren Wünſchen jedoch ſo wenig genügten, daß ſie ſich wiederholentlich über ihre Lage ausſpricht, und dieſelbe in ein ganz anderes und neues Licht zu ſtellen ſucht. Es thut mir leid (ſchreibt ſie den 28ſten Mai an Eliſabeth[1])) daß ich in der Eil, wie aus Eurer Antwort hervorgeht, in meinem vorigen Briefe die Hauptſache vergeſſen habe, was mich bewegt nochmals an Euch zu ſchreiben, denn es iſt ſogar die Haupturſache weshalb ich mich in dies Königreich begab. Da ich nämlich ſo lange gefangen gehalten und ungerecht behandelt ward, wünſchte ich vor Allem Euch perſönlich meine Beſchwerden vorzutragen, mich zu rechtfertigen u. ſ. w. — Wenn ich alſo aus Achtung vor Euch (pour votre respect) das gethan habe, was meinen Untergang herbeiführte (wenigſtens beinahe) kann ich da nicht mit Recht meine Zuflucht zu der nehmen, welche ohne böſe Abſicht den Schaden herbeigeführt hat, damit ſie das verbeſſere und herſtelle was aus dem Irrthume hervorgegangen iſt? Deshalb möget Ihr mich bald ſehen und ſprechen, und nächſtdem in den Stand herſtellen

1) Queen Mary Vol. 1.

zu welchem mich Gott berufen hat, in welcher Beziehung alle Fürſten verpflichtet ſind ſich wechſelſeitig zu unterſtützen.

In einem anderen Briefe vom 4ten Junius an Eliſabeth fährt Maria nach wiederholten Klagen fort[1]: antwortet ohne Verzug, beſtimmt und ſchriftlich, ob es Euch genehm iſt daß ich ſogleich und ohne Cäremoniel zu Euch komme, wo ich Euch genauer die Wahrheit deſſen was mir widerfahren iſt, ſowie die Lügen meiner Gegner auseinanderſetzen will, was Ihr, wie ich verſichert bin, mit Vergnügen hören werdet.

Wollt Ihr mich nicht (was mir das Liebſte wäre) thätig unterſtützen; ſo verſtaltet daß, ſo wie ich mich freiwillig in Eure, meiner erſten Freundinn Arme geworfen habe; ich nach Eurer Weigerung die anderen Fürſten, meine Freunde und Verbündete aufſuche, damit ſie mir in der Weiſe beiſtehen, welche ich für die bequemſte halte. Hiedurch ſoll Euch, oder unſerer alten beſchworenen Freundſchaft kein Eintrag geſchehen. Welcher von dieſen beiden Vorſchlägen Euch gefällt, ſoll auch mir willkommen ſeyn, obgleich der eine mir angenehmer wäre, als der andere. Doch bin ich gottlob in meiner gerechten Sache, nicht von guten Freunden und Nachbarn entblößt u. ſ. w.

1) Cod. 4643.

Gewiß war es unmöglich vor einer näheren Unterſuchung und einer Rückſprache mit den Schotten, vernünftige Beſchlüſſe zu faſſen. Deshalb ſchrieb Eliſabeth den 8ten Junius an Murray: daß Maria angekommen ſey und ſich über ihn und ſeine Genoſſen bitterlich beſchwert habe [1]). Alle dieſe Dinge (fährt Eliſabeth fort) müſſen unſerem Ohre ſehr hart klingen, da wir ſelbſt eine ſouveraine Fürſtinn und unſerer Gewalt, eben ſo wie ihr, Länder und Unterthanen anvertraut ſind. Vor allen Dingen ſollen beide Parteien von jeder Gewalt ablaſſen, wogegen wir uns bereit erklären unparteilich zu hören und zu vermitteln.

Bevor Murray dieſes Schreiben beantworten konnte, erſtattete Knollys (der Abgeordnete Eliſabeths, bei Maria) mehre Berichte aus denen ich Folgendes mittheile. Marias Geſundheit und Ausſehen (ſchreibt er den 8ten Junius [2])) beſſert und erfriſcht ſich ſehr. Sie ſcheint Verſprechungen aus Frankreich erhalten zu haben und würde, ſobald ſie frei wird, den Regenten mit franzöſiſcher Hülfe zu ſtürzen ſuchen. Was daraus entſtehen dürfte, wenn ſie in England bliebe, fürchte ich wol, wage aber nicht es auszuſprechen. — Es ſtehen Banden in Berwik, und franzöſiſche Schiffe

1) Scotch corresp. Vol. 9.

2) Queen Mary Vol. 1.

ſchwärmen in der See[1]). Wir haben den Auftrag dahin zu ſehen, daß Maria nicht entwiſche; und doch fehlt uns die Vollmacht ſie zu beſchränken, oder wie eine Gefangene zu behandeln. Wir ſehen daß ſie es bereut nach England gekommen zu ſeyn. Bei dieſen ſchwierigen Verhältniſſen, bitten wir um weitere Verhaltungsbefehle.

Die Königinn Maria, beſitzt großen Muth, ein ſehr einnehmendes Weſen und ſpricht gut[2]). Sie kümmert ſich um keine Gefahren, wenn ſie nur den Sieg über ihre Feinde davon tragen könnte. Es iſt wohl zu überlegen was mit einer Frau ſolchen Geiſtes anzufangen ſey. Sie ſagte: lieber möchte ich alle meine Anhänger gehangen ſehen, als mich Murray unterwerfen. Wäre ich nicht behindert, wollte ich lieber zu den Türken gehen, als mich an ihm nicht rächen. — In einem ſpäteren Berichte wiederholt Knollys[3]): Maria iſt eine Fürſtinn von großer Klugheit (policy), Gegenwart des Geiſtes (ready witt) und feſtem Muthe. Als ſie nach Carlisle kam, ermunterte ſie ihre Partei mit der Hoffnung franzöſiſcher Hülfe, und befeſtigte Manche in ihrer Anhänglichkeit durch verbindliche Briefe und Verſprechungen.

1) Bericht vom 11ten Junius. Ebendaſ.

2) Bericht vom 11ten und 12ten Junius. Cod. 4653.

3) Cod. 4653. Den 16ten Auguſt.

Sechsundzwanzigſter Brief.

Man kann vorausſetzen: daß die Briefe Mariens an Eliſabeth und ihre Hinneigung zu Frankreich, ſowie die Schilderung des Geſandten Knollys und die Stellung Murrays in Schotland, einem Beſchluſſe wie ihn die vertriebene Königinn, ohne alle fernere Unterſuchung wünſchte, auf keine Weiſe günſtig ſeyn konnten. Sie ſchrieb deshalb den 13ten Junius 1568 aus Carlisle nochmals an Eliſabeth[1]: Vertilgt, Madam, aus Eurem Geiſte den Gedanken, ich ſey der Sicherheit meines Lebens halber hieher gekommen (denn die Welt und ganz Schotland haben mich nicht verleugnet); ſondern um meine Ehre wieder zu erlangen, und um Hülfe zu finden damit ich meine falſchen Ankläger züchtigen könne. Keineswegs aber will ich ihnen Rede ſtehen, als wären ſie meines Gleichen (denn ich weiß daß ſie hiezu ihren Fürſten gegenüber kein Recht haben); ſondern um ſie vor Euch anzuklagen, die ich unter allen Fürſtinnen erwählt habe, als meine nächſte Verwandte und vollkommene Freundinn. Hiedurch glaubte ich Euch eine Ehre zu erweiſen, daß Ihr als Herſtellerinn einer

1) Cod. 4643.

Königinn genannt würdet, welche die Wohlthat anerkennen und Euch lebenslang ehren und danken will. Zugleich wollte ich Euch augenſcheinlich meine Unſchuld darthun, und wie falſch man mit mir umgegangen iſt [1]).

Jetzt ſehe ich zu meinem großen Verdruſſe daß dies anders ausgelegt wird, und da Ihr ſagt daß Männer von großer Bedeutung warnen, Euch auf dieſe Sache einzulaſſen, ſo ſey Gott vor daß ich Urſache Eurer Unruhe ſey, während ich nur das Gegentheil bezweckte. Warum alſo, weil meine Angelegenheiten große Beſchleunigung erfordern, nicht zuſehen ob andere Fürſten eben ſo handeln wollen, woraus für Euch kein Tadel entſtehen kann. Erlaubt mir alſo diejenigen aufzuſuchen, welche mich ohne eine Furcht ſolcher Art empfangen werden.

Sobald ich meine Unſchuld erwieſen habe, werdet Ihr ſehen ob ich Eurer Gunſt würdig bin. Wenn Ihr dies nicht finden ſolltet, oder daß meine Forderungen ungerecht ſind, oder zu Eurem Nachtheile, oder zu Eurer Unehre gereichen; dann wird es Zeit ſeyn Euch gegen mich zu rechtfertigen (decharger) und mir zu überlaſſen mein Glück zu ſuchen.

---

1) Et comme faussement ils m'ont menée, kann auch heißen: ſie mich irre geleitet haben.

Eure Zögerungen verurſachen daß ich alles Übrige verliere. Entſchuldigt mich, aber ich muß ohne Rückhalt zu Euch reden. Ihr empfanget meinen Halbbruder und weiſet mich zurück. — — Helfet mir, oder bleibt neutral und erlaubt mir anderwärts mein Beſtes zu ſuchen. — Hier kann und will ich auf die falſchen Anklagen meiner Unterthanen nicht antworten; jedoch aus Freundſchaft und weil es mir ſo gefällt (par mon bon plaisir), will ich mich wol gegen Euch aus freien Stücken rechtfertigen; aber nicht in Form einer Beweisführung gegen meine Unterthanen, ſie müßten denn mit gebundenen Händen vor mir ſtehen. Sie und ich, Madam, wir ſind in Nichts Genoſſen (compagnons). Und wenn ich auch hier noch länger feſtgehalten würde, wollte ich lieber ſterben als mich ſo herabwürdigen.

Mehre Briefe Marias aus dieſer Zeit, ſind ähnlichen Inhalts[1]). Nach langem und ernſtem Erwägen aller Verhältniſſe, Gründe und Möglichkeiten, beſchloß man im engliſchen Geheimenrathe, ſich weder übereilt für, noch gegen Maria zu erklären; ſondern die Dinge zu einer nähern Unterſuchung hinzuleiten, damit Wahrheit und Recht an den Tag komme. Beide Theile, Maria und ihre Gegner hätten dieſen Weg aus nahe liegenden Urſachen gern vermieden;

1) Cod. 4653.

allein Eliſabeth war vor einer ſolchen Prüfung und Beweisführung gar nicht im Stande einen wohlbegründeten Entſchluß zu faſſen, oder vor der Welt zu rechtfertigen. Eben ſo wenig war es der ächten Staatsweisheit angemeſſen, ſich läſſig oder feige ganz zurückziehen, und die Entſcheidung und Herrſchaft über das Nachbarkönigreich, den Franzoſen in die Hände zu ſpielen.

Unterdeſſen hatte Murray erklärt [1]): er wolle ſeine Halbſchweſter nicht anklagen, ſo lange noch eine Ausſöhnung zwiſchen ihr und Eliſabeth möglich ſey. Man antwortete: es ſey gar nicht von einer Anklage die Rede: man wolle nur den Frieden herſtellen, und hören was Murray und ſeine Anhänger zur Rechtfertigung ihres Ungehorſams ſagen könnten. — Auf die weitere Frage: ob ihre Beweiſe, wenn ſie dieſelben vorzeigten, für genügend gelten würden? erwiederte man: Nein, nicht ohne beide Parteien zu hören.

Um dieſelbe Zeit ſchrieb Maria an Eliſabeth [2]): manche Dinge veranlaſſen mich zu fürchten, daß ich in dieſem Lande mit irgend jemand anders als mit Euch zu thun haben ſoll. Ich erhebe meine Klage

1) Cecills Schreiben vom 30ſten Junius. Cod. 4653.
2) Cod. 4643.

zu Gott daß ich in dieſem meinem gerechten Streite nicht gehört werde (das hieß perſönlich von Eliſabeth). Deshalb laßt mich ohne Verzug davonziehen, wohin es auch ſey. — Gute Schweſter, ändert Eure Sinnesart: gewinnt die Herzen, und Alles wird Euer und zu Euern Befehlen ſeyn.

Dieſen letzten Rath konnte Eliſabeth leicht zurückgeben; denn Maria war geſtürzt worden, weil ſie alle Herzen verloren hatte; jener dagegen blieben Millionen treu ergeben, bis der Tod ſie nach 45jähriger Regierung von dieſer Erde hinwegnahm.

Von dem Augenblicke an wo man beſchloſſen hatte Maria nicht vor näherer Ermittelung ihrer Schuld oder Unſchuld frei zu laſſen, war der Aufenthalt in Carlisle, nahe der ſchottiſchen Gränze, unpaſſend und gefährlich. Anfangs ſchlug ſie es ab ſich tiefer ins Land zu begeben [1]), willigte aber nächſtdem ein, weil es ihr gerathener dünkte den Schein der Freiheit und des eigenen Entſchluſſes zu behaupten, als ſich zwingen zu laſſen. Am 14ten Julius befand ſie ſich bereits in Boltoncaſtle. — Von hier aus forderte Maria [2]) um ſo dringender und lebhafter daß Eliſabeth ſie eiligſt gegen einen Haufen von Rebellen unterſtütze, weil Graf Argyle und andere ihrer An=

1) Cod. 4653. Queen Mary Vol. 1.

2) Cod. 4653. Schreiben vom 5ten Auguſt.

hänger ſich in Schotland öffentlich wider Murray erklärt hatten [1]). Aber gerade dieſe Erneuung des Krieges mußte der Königinn Eliſabeth mißfallen, und gab wol mit zu einem Schriftwechſel Veranlaſſung über welchen Knollys am 8ten Auguſt Bericht erſtattet.

Ich erhielt (ſchreibt er an Burghley [2])) zwei Briefe der Königinn für Maria, von welchen ich, Eurer Anweiſung gemäß, den erſten ſogleich abgab. Sobald ſie ihn las, fiel ſie in große Leidenſchaft (great passions), konnte ſich in Gegenwart Aller der Thränen nicht enthalten, und gab ihn mir und dem Lord Scroope zur Durchſicht. Ich wollte, ſprach ſie, daß ich lieber einen Arm gebrochen, unter der Bedingung daß ich dann niemals England geſehen hätte. Nachdem wir den Brief geleſen, antworteten wir: es ſcheine uns nicht daß ihr die aufrichtige, einfache Weiſe, mit welcher ihr Eliſabeth ſchreibe, mißfallen dürfte; es ſey nur die Offenheit der Freundſchaft, welche, gut aufgenommen in jener die wohlwollende Geſinnung beſtärken würde, welche ſie zeither von Natur gegen ſie gehegt habe. Sie entgegnete: der Zweck meines ſo unhöflich (uncourteously) beantworteten Briefes war lediglich der, daß ſie mich als eine freie

1) Proclamation vom 28ſten Julius. Cod. 4653.

2) Queen Mary Vol. 1.

Fürſtinn in mein Land zurückkehren laſſe. Ich habe das Licht nicht geflohen, ſondern war zufrieden daß meine Sache in Weſtminſter gehört werde. Dieſer vorwurfsvolle Brief (rebukefull), ſagte ſie mehre Male, iſt geſchrieben als ſey er gerichtet an einen Unterthan Eliſabeths, nicht aber an eine freie Fürſtinn.

Jener ſchon erwähnte zweite Brief Eliſabeths, welcher ihr ſpäter eingehändigt wurde, lautete milder und tröſtete ſie einigermaßen. Doch brachten Marias Briefe vom 13ten und 14ten Auguſt und vom erſten September[1]), worin ſie wiederholt um raſchen Bei= ſtand bat, die Sache nicht von der Stelle und wich= tiger erſcheinen die Unterhandlungen mit den ſchotti= ſchen Parteihäuptern.

Am 17ten Auguſt 1568 ſchrieb Lord Herris (ei= ner von den Freunden Marias) an Scroope und Knollys[2]): der Krieg unter den erbitterten Parteien dauert in Schotland fort; deshalb ſollte Eliſabeth zur Herſtellung der Ruhe die Königinn eiligſt wieder ein= ſetzen. Jede Zögerung gereicht zu unſerem Nachtheile: ſie ziehen unſere Güter und Einkünfte ein, zerſtören Häuſer und Kirchen, ermorden Prieſter, junge und alte Männer und Weiber, welches Alles zu beweiſen ich im Stande bin. Wenn nicht eilige Hülfe kommt,

1) Cod. 4653.

2) Ebendaſelbſt und Cod. 4643.

kann kein rechtlicher Mann ſo ſchreckliche Grauſamkeiten länger ruhig anſehen, und wenn die Königinn Eliſabeth uns Unterſtützung verweigert, ſo müſſen wir dieſelbe anderwärts ſuchen.

Die Ermahnungen Eliſabeths, daß beide Parteien ſogleich einen Waffenſtillſtand abſchließen ſollten, fanden Anfangs keinen Eingang und jeder legte dem anderen die Fortſetzung der Fehde zur Laſt. Ich habe (ſchrieb Lord Herris den 19ten Auguſt an Eliſabeth [1])) die Schotten nicht aufgemuntert in England einzufallen, noch hindere ich den Abſchluß des Friedens. Unterdeſſen meldete aber Drury an Cecill: es ſey Nachricht eingetroffen daß 6000 Franzoſen in Schotland landen würden, was (ſelbſt im Fall es unwahr) doch die Partei Marias ermuthige. Sechs Tage ſpäter (den 27ſten Auguſt) ſchreibt Knollys an Cecill: Maria ſchiebt die Fortdauer der ſchottiſchen Fehden ihren Gegnern zu, und weiß nichts von dem Kommen franzöſiſcher Mannſchaft. Auch würde man dieſe, im Fall ſie anlangten, zurückſchicken ſobald Eliſabeth Hülfe leiſte. Deſſelben Tages ſchreibt Maria an dieſelbe: ich erkläre vor Gott, daß ich nichts von der Landung eines franzöſiſchen Heeres in Schotland weiß. Ich will lieber auf Euren Beiſtand, als auf irgend eine andere Hülfe vertrauen; doch entmuthigt

1) Cod. 4653, für alle die zunächſt erwähnten Urkunden.

es mich daß meine Feinde Euer Ohr haben, alle meine Handlungen falſch darſtellen und ſchändlich über mich lügen.

Den erſten September ſchrieb Herris an Murray über den Abſchluß eines Waffenſtillſtandes und den 3ten September an Lord Scroope über die ſchottiſchen Angelegenheiten. Eliſabeth (heißt es daſelbſt) kann gar leicht die Herzen derer verlieren, welche ihr mehr Dienſte leiſten können als die andere Partei. Iſt ſie über die Nachricht unzufrieden, daß Franzoſen nach Schotland kommen, ſo mag ſie ſich ſelbſt die Schuld beimeſſen; denn die Verzögerung der Angelegenheit meiner Königinn giebt hiezu die Veranlaſſung. Wenn Eliſabeth, ohne weitere leere Verſprechungen, ſich feierlich, nach altengliſcher und ſchottiſcher Weiſe, im Namen Gottes, auf ihre Ehre und bei dem Blute ihrer Vorfahren verpflichten will, binnen zwei Monate Maria herzuſtellen, ſo werde ich mich nebſt meinen Freunden verpflichten Frankreichs Hülfe nicht zu ſuchen, den Frieden zwiſchen England und Schotland aufrecht zu halten, bei Beſtrafung Bothwells Hülfe zu leiſten u. ſ. w.

Dieſe kühnen Forderungen einer, der Königinn Eliſabeth und dem Proteſtantismus zeither ſtets feindlicher Partei, konnten um ſo weniger in London Eindruck machen, als ſie von keiner bedeutenden Macht unterſtützt wurden, durch die Vorausſetzung

der völligen Unſchuld Marias, alle weitere Unterſuchung ablehnten, die Gegenpartei von vorn herein unbedingt verdammten, und Eliſabeth in ein bloßes Mittel für ihre Zwecke verwandeln wollten.

Viel annehmlicher mußte der Königinn von England ein Schreiben Murrays von demſelben Tage ſeyn. Er meldet Chatellerault habe Franzoſen für Schotland eingeſchifft und Marias Partei ſchatze zu ihrer Unterſtützung das arme Volk. Er, Murray, ſey bereit behufs weiterer Verhandlungen nach England zukommen: Eliſabeth möge entſcheiden, ſchützen und keinen Einfluß Frankreichs auf Schotland dulden. — Hinſichtlich des Waffenſtillſtandes, antwortete Graf Murray am 11ten September dem Lord Herris: ich bin bereit ihn, bis zur Rückkehr der Beauftragten aus England, allgemein anzunehmen, nur nicht in Bezug auf diejenigen Perſonen, welche laut der Geſetze gerichtlich verfolgt werden. — Gleichzeitig klagt Murray daß ſeit Herris Rückkehr nach Schotland, Marias Anhänger viele Unbilden in der Abſicht verübt hätten, die Verwirrung zu mehren und das Zuſammentreten von Bevollmächtigten zu hindern.

Siebenundzwanzigſter Brief.

Bei undefangener Betrachtung der ſchottiſchen Angelegenheiten ergiebt ſich: daß jede der dortigen Hauptparteien fremder Anerkenntniß und Unterſtützung bedurfte, um die Übermacht zu gewinnen. Weil nun Frankreich entfernt und durch innere Fehden zerrüttet, die Königinn Maria aber in England war, ſo lag die letzte Entſcheidung ohne Zweifel in den Händen Eliſabeths. Dieſe Entſcheidung konnte vernünftiger Weiſe nur das Ergebniß einer doppelten Betrachtung ſeyn: nämlich deſſen was möglich, und deſſen was rechtlich war. Wider den offenbaren und feſten Willen der Mehrzahl unter den Schotten blieb eine Herſtellung Marias unmöglich; ob aber dieſe Mehrzahl im Rechte ſey, konnte nur durch eine genauere Unterſuchung an den Tag kommen. Die Erkenntniß der Schuld oder Unſchuld mußte, ſowie auf die Anſichten der Schotten ſo auch auf die der Engländer weſentlich wirken, und was dann als das Mögliche und Rechte erfunden war, mußte ſich auch als das Nützliche bewähren.

Murray überzeugte ſich zuerſt, daß er das ſchiedsrichterliche Amt Eliſabeths anerkennen müſſe; länger zögerte Maria aus guten Gründen, mußte aber end-

lich ebenfalls einwilligen, weil ihr ſonſt nicht die mindeſte Ausſicht auf eine Unterſtützung von Seiten Englands blieb. Auch lebte ſie der, freilich oberflächlichen, Überzeugung: ſie könne ihren Unterthanen gegenüber von ihrem angeblich unantaſtbaren, geheiligten Rechte Nichts einbüßen, und es ſtehe ihr im äußerſten Falle in jedem Augenblicke frei, das ganze Verfahren ohne allen Schaden abzubrechen.

So begannen die Verhandlungen in York und Weſtminſter. Ich habe den Gang derſelben in meiner Geſchichte Europas [1]) ſo umſtändlich erzählt, daß ich hierauf verweiſen kann. Aus einer Anklägerinn ſah ſich Maria (wie ſie hätte vorausſehen ſollen) in eine Angeklagte verwandelt, und als ſie die Verhandlungen abbrach, war ihre Schuld, trotz alles Leugnens, in der That bereits ſo deutlich erwieſen, daß der ſcheinbare ſtolze Rückzug nur die Sorge eines ſchuldbewußten Gemüthes darthat. Von einer Herſtellung Marias durch engliſche Hülfe konnte ſeitdem nicht mehr die Rede ſeyn: ſie wäre unmöglich, ungerecht, unklug und ſchädlich geweſen.

Dieſe Behauptungen werden auch durch das erwieſen, was ich Ihnen jetzt aus engliſchen und franzöſiſchen Quellen mittheilen will.

Am 4ten Oktober (als die Verhandlungen in York

1) Band II, Seite 498.

zwiſchen den Bevollmächtigten der Schotten und der Königinn bereits begonnen hatten) ſchreibt Knollys [1]): Maria ſagte mir: im Fall ſie keine Gefangene ſey, wolle ſie nach Schotland zurückkehren; im Fall ſie aber mit Gewalt zurückgehalten werde, ſo könne es Niemand befremden, wenn ſie wie eine verzweifelte Perſon jedes Mittel anwende was ihr und ihren Freunden Vortheil bringen könne, möge auch hieraus entſtehen, was da wolle.

Am 8ten Oktober ſchrieb ſie dagegen an Eliſabeth [2]): Ich höre ungern, daß Ihr mit mir unzufrieden ſeyd. Ich ſtehe in keinem Briefwechſel mit Fremden, und was meine Oheime thun, möget Ihr nicht mir zur Laſt legen.

Jene Äußerungen, verbunden mit anderen Anzeichen, ließen jedoch auf den Plan ſchließen: Maria wolle entfliehen oder ſich entführen laſſen, weshalb man beſchloß, ſie von Bolton nach Tilbury zu bringen [3]).

Unterdeſſen meldete Norfolk an Suſſex in Bezug

---

1) Cod. 4653.

2) Ebendaſelbſt.

3) Knollys an Cecill den 6ten Oktober. Queen Mary Vol. 1. Leiceſter an Cecill den 17ten Oktober. Cod. Harleian. 6990, p. 37.

auf die Verhandlungen in York [1]): Herris (einer von Marias Bevollmächtigten) verſpricht, er will nichts ſagen als die Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit [2]).

Um dieſelbe Zeit (den 9ten Oktober) ſchreibt Knollys an Cecill [3]): Mylord Herris arbeitet ſeinerſeits für eine Ausſöhnung ohne Aufſtellung der äußerſten Klagpunkte, und auch Lethington wünſcht daß Alles auf eine zugleich ſichere und milde Weiſe zu Ende gebracht werde.

Wahrſcheinlich in dieſer Beziehung kam es zur Sprache [4]): ob es nicht gut ſey wenn Maria einen Engländer heirathe und dadurch abhängig bleibe, oder wenn ſie ihre Religion ändere. Als Knollys ihr ſein Bedauern über ihre katholiſchen Irrthümer zu erkennen gab, antwortete ſie [5]): Wie? Ihr wollt daß ich durch eine Religionsänderung, Frankreich, Spanien und alle meine Freunde in anderen Ländern verlieren ſoll, ehe ich mit Gewißheit weiß daß meine gute Schweſter Eliſabeth mich getreulich unterſtützen will zur

---

1) Im Oktober, Brief ohne Datum. Cod. 4653.

2) He would say nothing but the truth, but not all the truth.

3) Queen Mary Vol. 1.

4) Ebendaſ.

5) Bericht vom 21ſten September. Ebendaſ.

Herſtellung meiner Ehre und meiner Anſprüche? — Dieſe Ausſicht nahm allerdings von Tage zu Tage immer mehr ab.

Den 11ten Oktober berichtet Norfolk als Vorſteher der Beauftragten in York: Die Schotten haben, in Bezug auf die Empfehlung [1]) welche ſie für Bothwell unterzeichneten und die in Marias Hände kam, Folgendes erklärt: Der Graf lud uns zu Tiſche, ließ nächſtdem das Haus mit Bewaffneten umringen und zwang uns den Entwurf zu unterzeichnen; was auch daraus deutlich hervorgeht, daß wir Alle am nächſten Tage die Stadt verließen. Aus zwei Briefen von Marias eigener Hand haben ſie ferner erſehen, daß Bothwell ſie mit ihrer Zuſtimmung nach Dunbar führte und daſelbſt behielt. Sie entnahmen endlich aus einem anderen eigenhändigen Briefe derſelben, daß ein ſchwarzer Plan entworfen ward den König zu tödten, indem ſie ihn in Händel mit dem Lord Robert von Holyroodhouſe verwickelten, und dieſer Plan war Marias Erfindung (was her contrivance). Auch ſtieg ihr Streit ſo weit, daß ſie die Dolche zogen, doch kam es nicht zum Niederſtoßen.

Ungeachtet dieſer Entdeckungen hatte Eliſabeth einen

---

1) Cod. 4653. Sie hatten Bothwell der Königinn zum Gemahle empfohlen.

Brief an Murray für Maria geſchrieben [1]). Seine Rechtfertigung vom 14ten Oktober enthält im Ganzen die bekannten Dinge. Unter Anderem fügt er indeſſen hinzu: zweimal ward dem Grafen Bothwell zufolge ſeiner Herausforderung der Kampf angeboten, um zu erweiſen daß er ein Mörder ſey. Aber er weigerte ſich deſſen und entfloh.

Des nächſten Tages (den 15ten Oktober) fragte Maria den Knollys: ob die Schotten ſie angeklagt hätten, und er antwortete: die Beauftragten haben Vollmacht Alles anzuhören, was ſie vorbringen werden. Wenn ſie das thun, fuhr Maria fort, ſo ſollen ſie eine runde Antwort erhalten [2]), und mit der Ausſöhnung hat es ein Ende. — Ich glaube, bemerkt Knollys, daß dieſe möglich bleibt, wenn Murray ſie nicht des Mordes anklagt. Zu dieſer Nothwehr war er aber von dem Augenblicke an gezwungen, wo Maria ihn als Mörder bezeichnete, oder auch nur leugnete, daß irgend eine Veranlaſſung zum Ungehorſam gegen ſie vorhanden geweſen ſey.

Deshalb ſchreibt Knollys den 6ten December [3]): Ich ſehe daß man in das Innerſte (the bowels) der gehäſſigen Anklage eingegangen, und alle Zeit der

---

1) Cod. Har. 4653.

2) They shall be answered roundly. Ebendaſ.

3) Queen Mary Vol. 1.

Verſöhnung vorüber iſt. Maria iſt ſehr geneigt alle Verhandlungen abzubrechen, und es ſcheint mir eine große Thorheit zu glauben, ſie werde ſich noch irgendwie auf etwas weiter einlaſſen.

Als davon die Rede war ſie von Bolton hinwegzuführen, ſagte ſie zu Knollys [1]): Ihr müßt mir Arme und Beine binden, bevor ihr mich weiter in das Land hinein bringt. — Um ſo mehr fürchtete man ihr Entkommen. Sie hat, ſagt Knollys, einen ſtarken kräftigen Körper und kann ſtarkes Reiten aushalten [2]).

Einer der Königinn Eliſabeth übergebenen Rechtfertigungsſchrift der Schotten entnehme ich Folgendes [3]): Die Königinn Maria war ſchuldig und theilnehmend an dem Morde ihres Gemahles. Doch wollen wir Früheres nicht wiederholen, da wir kein Vergnügen finden irgendwann jenen gehäſſigen Mord zu erwähnen, oder andere Dinge, welche zu der Königinn Unehre und Infamie gereichen. Hätte ſie ſich nebſt ihren Bevollmächtigten nur mit unſeren anderweiten

---

1) Cod. 4653. Bericht vom 3ten December und 25ſten Oktober.

2) A strong sprightly body and can endure hard riding.

3) Cod Harleian. 4111. She was giltie and participant of the murder of her husband.

Antworten begnügt, und uns nicht gezwungen zur Vertheidigung unſerer eigenen Sache jene Dinge offenbar zu machen. — Maria hatte förmlich und gebührend entſagt und in Lochleven Nichts zu fürchten, wenn ſie ruhig geblieben wäre. — Adel und Volk von Schotland ſind ein freies Volk, das Anfangs ſeine Könige wählte und ihnen einen Rath der Weiſeſten zur Seite ſetzte. Ja ſeitdem irgend ein Königthum in dieſem Reiche zugelaſſen ward, lebten die Adeligen der Überzeugung, daß es ihnen zuſtehe die Ungebührlichkeiten (enormities) ihrer Fürſten zu verbeſſern, und alle Könige haben dies anerkannt, ſowol wenn ſie Tyrannei übten, als wenn Schmeichelei ſie köderte und ihre Herzen verhärtete.

Nachdem hiefür Beiſpiele angeführt ſind, heißt es weiter: Dieſe Geſchichten ergeben deutlich, daß der Adel und die Einwohner Schotlands, unter dem Bekenntniſſe Chriſti gewohnt geweſen ſind ihre Fürſten zu ermahnen, einzuſperren und für ihre Vergehen abzuſetzen. — Ähnliches ſey in anderen Ländern geſchehen, und von Schriftſtellern, ſelbſt von Calvin und Melanchthon gebilligt worden u. ſ. w.

Achtundzwanzigſter Brief.

So wenig auch die zuletzt erwähnte Beweisführung mit den Grundſätzen und Anſichten Eliſabeths übereinſtimmte, konnte ſie doch unmöglich Marias Schuld verkennen, und eben ſo mußte dieſe die Hoffnung aufgeben, daß jene ſich für ſie aufopfern werde. Deshalb ſchickte Maria ſelbſt Beauftragte nach Schottland, welche ſo lebhaft gegen Murray wirkten; daß Knollys am 10ten December bemerkt [1]): deſſen längerer Aufenthalt in England könne ihm und ſeiner Partei gefährlich werden.

Um ſo mehr war Eliſabeth genöthigt ſich über den Gang und die Ergebniſſe der Verhandlungen von York und Weſtminſter auszuſprechen. Laut einer amtlichen Darſtellung vom 16ten December ſagte ſie in Gegenwart ihrer Räthe dem Beauftragten Marias, dem Biſchofe von Roß [2]): Murray und ſeine Freunde hätten Dinge vorgebracht, welche ſehr große und einleuchtende Anzeichen und Gründe enthielten, zur Beſtätigung der früheren allgemeinen Gerüchte über die der Königinn Maria zur Laſt gelegten Verbrechen.

---

1) Queen Mary Vol. 1.

1) Cod. Harl. 4646.

Eliſabeth machte hierauf die bekannten drei Vorſchläge [1]), wie Maria ihre Sache weiter führen könne: ſie möge entweder einen vertrauten Mann an Eliſabeth ſenden, oder dieſe wolle einen an ſie abſchicken, oder ihre Bevollmächtigten ſollten vor den Commiſſarien in Weſtminſter eine Erklärung abgeben. — Was aber die Forderung einer perſönlichen Zuſammenkunft anbetreffe (fuhr Eliſabeth fort), ſo habe ſie eine ſolche ſchon zur Zeit der Ankunft Marias in England nicht angemeſſen gefunden, obgleich ſie damals nur durch allgemeine Gerüchte wäre geſchmäht worden; viel weniger könne ſie aber jetzt denken, daß es für jene angenehm oder ehrenvoll ſeyn würde mit ihr zuſammenzutreffen, in Betracht der vielen Dinge und Anzeichen (matters and presumtions) welche neulichſt wider Maria vorgelegt worden. Deshalb möchten deren Abgeordnete dies als eine Antwort betrachten und hiernach Bericht erſtatten. Jedenfalls halte Eliſabeth es für höchſt nöthig daß Maria eine Antwort ertheile. Wer ihr das Gegentheil rathe, möge er ſonſt ein noch ſo treuer Diener zu ſeyn ſcheinen, von dem müſſe man urtheilen daß er ſie vielmehr betrüge. Alle möchten deshalb wohl bedenken, was ſie, Eliſabeth, ſage. Denn (fuhr dieſe fort) wenn Maria unſchuldig iſt, wie ich wünſche, kann es nicht für eine ver-

---

1) Raumers Geſchichte Europas II, 504.

nünftige Entſchuldigung gelten, ſich als ſo entſetzlicher Verbrechen ſchuldig bezeichnen zu laſſen (blos weil ihr eine Zuſammenkunft mit uns fehle) und ſich in keiner Weiſe durch irgend eine Antwort vor der Welt zu rechtfertigen. Ich begreife nicht wie die Königinn Maria ihre eigene Verdammung mehr und leichter befördern kann, als indem ſie jede Antwort verweigert.

So endete Eliſabeths Anrede; der Biſchof von Roß ließ ſich jedoch auf Nichts ein, ſondern verlangte ganz einfach: die Königinn ſolle Maria frei ziehen laſſen. Eliſabeth entgegnete: vorher möchten ſie jene Vorſchläge der Königinn von Schotland mittheilen und hören: ob ſie die vorgebrachten Anklagen nicht widerlegen wolle.

Drei Tage ſpäter ſchrieb Maria ihren Bevollmächtigten [1]): ich habe bereits in York alle Anklagen widerlegt. (Seitdem ſtand aber die Sache ganz anders und neue Beweismittel waren vorgelegt worden.) Wir wollen nicht daß unſere gute Schweſter oder irgend ein Fürſt auf Erden meinen ſoll, wir hielten unſeren eigenen Ruf ſo geringen Werthes, daß wir ihn in die Hand irgend eines lebendigen Weſens legen würden. Und ob wir gleich unſere Perſon, Leben und das Schickſal unſeres Königreiches unſerer guten Schwe-

1) Cod. Harl. 4646.

ſter anvertrauen, würde es uns doch ſehr unangenehm ſeyn, wenn ſie dächte daß wir nicht das Theuerſte ausnehmen was wir beſitzen: nämlich unſere Ehre, welche wir beſchließen ſelbſt zu vertheidigen, oder wenigſtens Euch darin beiſtehen wollen [1]).

Mit Wendungen und Reden ſolcher Art konnte jedoch Maria die gegen ſie ausgeſprochenen und, wie man meinte, ſo gut als erwieſenen Anklagen nicht beſeitigen oder widerlegen; weshalb ihr Eliſabeth am 21ſten December (nach Burghleys Entwurfe) ſchrieb: Seit langer Zeit haben uns Eure Leiden und großen Unfälle ſehr betrübt; jetzt aber iſt unſere Sorge verdoppelt, ſeitdem wir ſehen daß ſolche Dinge vorgebracht werden, welche erweiſen wie Ihr ſelbſt die Urſache von dem Allem ſeyd. Ja unſer Schmerz hierüber iſt noch größer geworden, weil wir zu keiner Zeit

1) Der Sinn iſt klar, aber die Worte ſind ſchwer und verwickelt. Sie lauten: We will not that our good sister nor any prinse in the world shall esteem, that we think our reputation of so little valour to put the same in the hand of any living creature so far as we may persaif (?). And albeit we happen (?) our person, life and hazard of our state to our good sister, we would be loath that she should think, that we reserve not that which we have dearest, which is our honour and is deliberate to defend the same ourself, or at the least (?) assist you therein.

Dinge geſehen und gehört haben ſo großen Anſcheines und ſolcher Wichtigkeit, um Euch deshalb anzuklagen und zu verdammen [1]). Deßungeachtet bewegen uns Freundſchaft, Natur und Gerechtigkeit dieſe Sachen zu verdecken, unſer Urtheil auszuſetzen und keine beſtimmte Anſicht zu Eurem Nachtheile zu faſſen, bevor Ihr hierauf eine beſtimmte Antwort ertheilt habt. Dieſe unſere Meinung haben wir Euren Beauftragten, Eurem Wunſche gemäß, ſchriftlich mitgetheilt, und wir vertrauen daß ſie Euch den Rath geben werden, Eurer Ehre halber zu antworten. Denn, in der That, da wir Euch als eine Fürſtinn und nahe Verwandte betrachten, müſſen wir aufs Ernſtlichſte und ſo wie es in Ausdrücken der Freundſchaft nur irgend möglich iſt, Euch auffordern und in Euch dringen, einer ſolchen Antwort nicht auszuweichen. Für unſer Theil, ſo wie wir von Herzen betrübt und erſchrocken ſind, daß Ihr ſolcher Dinge angeklagt werdet; ſo werden wir herzlich erfreut und ſehr zufrieden ſeyn, hinreichende Gründe für Eure Losſprechung zu vernehmen.

Vier Tage ſpäter verlangten und erhielten die Abgeordneten Marias von Neuem Gehör vor Eliſabeth [2]).

---

1) Queen Mary Vol. 1. Of so great appearance and moment to charge and condemn you.

2) Cod. 4646.

Sie ſchoben alle Schuld dem Grafen Murray zu und baten daß man die Schriften mittheile, welche Marias Gegner wider ſie übergeben hätten. Die Königinn Eliſabeth erklärte: ſie halte dieſe Forderung für ſehr verſtändig und freue ſich daß ihre gute Schweſter alſo zur Vertheidigung ihrer Ehre Rede ſtehen wolle und deshalb jene Schriften zu erhalten wünſche.

In jener Forderung der Beauftragten lag aber keinesweges (wie Eliſabeth vorausſetzte) der Beſchluß verborgen, über die erhobenen Anklagen Rede zu ſtehen, wie dies aus Knollys Berichte vom 26ſten December [1]) hervorgeht. Ich ſtellte ihr (ſchreibt dieſer im Weſentlichen) vergeblich die Gründe vor, weshalb ſie Antwort ertheilen möge; aber ſie will ſich nur in Euer Majeſtät Gegenwart rechtfertigen. Auch wird ſie überhaupt gewiß auf Nichts eingehen, wenn ſie nicht vorher ein ſicheres Verſprechen erhält, daß Ihr die Sache zu ihrer Ehre endigen und entſcheiden wollt, oder daß Eure Commiſſarien eine kurze Antwort als eine genügende annehmen: nämlich daß die Anklagen ihrer Gegner falſch wären, weil ſie bei dem Worte einer Fürſtinn ſage — daß ſie falſch ſeyen.

Sobald Knollys eine ſtärkere Bewachung Marias verlangt und allerhand Zweifel über ihre Behandlung ausgeſprochen hat, fährt er fort: Wenn Euer Majeſtät,

---

1) Queen Mary Vol. 1.

nachdem treue Diener einen Beſchluß gefaßt haben, ſo lange Ihre Beiſtimmung hinausſchieben wollen, bis alle Leidenſchaften Eures Gemüths (all the passions of your mind) befriedigt ſind; ſo muß dies jene Euch treu zur Seite ſtehenden Diener dergeſtalt entmuthigen, daß hieran zu denken mir zweifelvoll, ja furchtbar erſcheint.

Meines Erachtens ließe ſich jener Ausdruck passions wol eher durch Neigungen, Einfälle, oder Grillen überſetzen; gewiß darf er nicht ſo ausgelegt werden, als habe ſie feindlicher gegen Maria verfahren wollen, denn die Räthe. Vielmehr geht aus Allem hervor: daß dieſe die Schuld der Angeklagten für erwieſen hielten, und eine beſtimmte Entſcheidung für die proteſtantiſche Partei Murrays forderten.

Auch ſtellte Knollys jetzt der Maria vor: Eliſabeth und die Welt würden ſie (ſobald ſie nicht antworte) für ſchuldig erklären; der beſte Ausweg dürfte mithin der ſeyn, daß ſie zum Beſten ihres Sohnes abdanke und hiedurch allen weiteren Unterſuchungen ein Ende mache. — Obgleich Maria hierauf unmittelbar keine entſcheidende Antwort gab, bemerkt doch Knollys den 31ſten December [1]): Murrays Anklagen ängſtigen ſie gar ſehr. Ich glaube wenn Eliſabeth

---

1) Cod. 4653.

ihre Ehre ſchont und ſie günſtig behandelt, wird ſie in die gemachten Vorſchläge eingehen.

In dieſer letzten Beziehung irrte jedoch Knollys gar ſehr. Maria hatte zu ihrem Unglücke ihr ganzes Leben hindurch eine leidenſchaftliche unbezwingliche Herrſchluſt, bei dem größten Ungeſchicke zu regieren. Auch glaubte ſie durch unbedingtes Feſthalten an allen Anſprüchen und unbedingtes Zurückweiſen aller Anklagen, ihre Ehre und ihr Recht am beſten zu wahren. Deshalb ſchrieb ſie am 5ten Januar 1569 dem Grafen Huntley [1]): Eliſabeth und ihre Räthe kennen alle Abſichten und Beleidigungen Murrays und ſeiner Genoſſen gegen mich, um ihren Verrath und ihre Empörung zu beſchönigen. — Gleichzeitig ſchrieb und verfügte Maria nach Schotland, als ſey ſie noch unumſchränkte Königinn, ordnete wie ihre Beamten regieren, was ſie thun oder nicht thun, worüber ſie anfragen ſollten u. ſ. w. Dieſen Standpunkt verwarf aber nicht blos der größte Theil der Schotten, ſondern auch die Königinn Eliſabeth; theils weil die Dinge jetzt anders ſtanden als vor den Verhandlungen in York und Weſtminſter, theils weil ſie keinen Bürgerkrieg in Schotland mehr dulden wollte.

Am 7ten Januar forderten die Abgeordneten Ma-

1) Cod. 4643 und 4573, Verfügungen vom 6ten Januar.

rias nochmals Urſchriften oder Abſchriften der Anklage=urkunden [1]) (ein Beweis daß ſie noch nicht ausgehändigt waren) damit ihre Königinn verlangterweiſe vollſtändig antworten könne. Dieſelbe Forderung enthielt ein im engliſchen Geheimenrathe vorgeleſener Brief Marias: damit (ſo heißt es) Eliſabeth und alle Welt erkennen möge, wie ſchändliche und falſche Lügner ihre Gegner wären. Zu dieſer Wendung ward Maria wahrſcheinlich veranlaßt, weil man ſie mit der Abdankung bedrängte, und ein ſolches Erbieten beſſeren Schein gab als das obige Zurückweiſen jener Antwort.

Alles Hinundherbeweiſen konnte aber praktiſch zu keinem neuen Ergebniſſe mehr führen, weshalb Cecill ſehr wünſchte daß Maria ſelbſt einen anderen Ausweg einſchlage. Hievon aber war ſie ſehr weit entfernt und erklärte den 9ten Januar durch ihre Beauftragten [2]): ſie wolle lieber ſterben als der Krone entſagen, und ihre letzten Worte ſollten die einer Königinn von Schotland ſeyn.

Am folgenden Tage den 10ten Januar erging Eliſabeths Antwort [3]), daß von beiden Seiten — Nichts erwieſen ſey; was ohne Zweifel zum Vor=

1) Cod. 4646.

2) Cod. 4653.

3) Cod. 4646.

theil Marias gereichte. Dem Grafen Murray ward indeſſen erlaubt nach Schotland zurückzukehren, wodurch er natürlich im Vergleiche mit ſeiner Halbſchweſter begünſtigt erſchien.

Nochmals forderten hierauf die ſchottiſchen Beauftragten jene Urkunden und klagten nochmals Murray an. Auf die Frage: ob ſie für ihre Perſonen gegen Murray auftreten und wider ihn zeugen wollten? antworteten jene: ſie hätten über den Hergang der Ermordung Darnleys gar keine beſondere Kenntniß, auch ſey es nicht an der Zeit eine eigene Meinung auszuſprechen; ſie handelten nur im Auftrage ihrer Herrinn.

Am 12ten Jannar reiſete Murray ab und am 13ten ließ Eliſabeth durch ihre Räthe erklären: Maria ſolle alle und jede Papiere ſogleich erhalten, ſobald ſie ein ſchriftliches, von ihr unterzeichnetes Verſprechen ausſtelle, daß ſie über jegliches ihr zur Laſt Gelegte ohne Ausnahme Antwort ertheilen wollr. Die Beauftragten entgegneten: hiezu habe ſich Maria ſchon früher erboten; weil aber ihre Ankläger ungeſtört abgereiſet wären, ſcheine es nicht gerathen etwas Weiteres in der Sache zu thun. Man möge jene zur Stelle ſchaffen, oder Maria auch reiſen laſſen.

Dies ſchien, wenn kein Theil bis jetzt etwas wider den anderen erwieſen hatte, dem höflichen Buchſtaben der Erklärung Eliſabeths angemeſſen, und die Abgeord-

neten Marias ergriffen gern dieſe Gelegenheit das Anerbieten einer Beantwortung der Anklagepunkte wieder zu beſeitigen. Die engliſchen Räthe antworteten indeß: Murray habe verſprochen ſich auf Eliſabeths Verlangen wieder zu ſtellen, Maria könne man aber aus verſchiedenen Gründen nicht ziehen laſſen. Doch wolle Eliſabeth ſie halten wie eine freie Fürſtinn, ehrenvoll, ihrem Stande angemeſſen, und mit allen Vorrechten und Freiheiten, die ſie zu irgend einer Zeit, vor ihrer Ankunft in England gehabt habe. — Den 7ten Februar ſchrieb Maria an Eliſabeth [1]: Ich habe Gott ein feierliches Gelübde abgelegt, mich niemals des Platzes zu begeben, auf welchen er mich hingeſtellt hat, ſo lange ich meine Kräfte dazu hinreichend finde. Ich fühle (wofür ich ihm danke) daß dieſe Kraft ſowie die Neigung wächſt, jener Aufgabe beſſer als je und mit der Einſicht zu genügen, welche ich durch Zeit und Erfahrung gewonnen habe. — Um dieſelbe Zeit (den 25ſten Februar) erklärte Pius V die Königinn Eliſabeth für eine Ketzerinn und entſetzte ſie des Thrones [2].

1) Cod. 4643.

2) Memorias VII, 337. Zum Junius 1569 iſt ebendaſelbſt (S. 339) bemerkt: Norfolk, Arundel und andere katholiſche Große hätten ſich Cecills bemächtigen wollen. Er habe aber Nachricht erhalten und ſich ſehr milde (muy humano) gegen jene benommen.

Nächſtdem erwähnt Maria in jenem Briefe nochmals ihrer Unſchuld und daß ſie ſich gegen Verleumdungen mündlich vor Eliſabeth rechtfertigen wolle. — Das hieß die Sache auf eine Stelle zurückſchieben, wo keine Antwort möglich und nöthig war. — Nie hat Maria (obgleich alle Hoffnung auf eine perſönliche Zuſammenkunft fehlte) irgend ein poſitives Wort über die Ermordung Darnleys und ihr Verhältniß zu Bothwell geſagt, oder irgend eine Thatſache zur Beglaubigung ihrer Unſchuld beigebracht. Als Knollys ſie endlich einmal geradezu hierüber befragte [1]), antwortete ſie wie gewöhnlich mit einigen allgemeinen Worten und fing an zu weinen; — da brach er ab. Auch ward die ganze Unterſuchung ſeitdem von keinem Theile wieder amtlich in Anregung gebracht.

Den 11ten Auguſt erſchien ein ſchottiſcher Geſandter an Eliſabeths Hofe, welcher im Namen Murrays und ſeiner Partei ſchließlich erklärte, in keiner Weiſe mit Maria unterhandeln zu wollen [2]).

1) Bericht vom Mai. Cod. 4643.

2) Memorias VII, 341.

Neunundzwanzigſter Brief.

Zur Aufhellung der in meinem vorigen Briefe mitgetheilten Thatſachen wird es dienen, wenn Sie vergleichen, was ich bereits früher in meiner Geſchichte Europas und den pariſer Briefen ausſprach [1]).

Als Eliſabeth auf Mariens Bitten um Befreiung keine Rückſicht nahm, ſandte der König von Frankreich den Herrn de la Motte Fenelon im Jahre 1568 nach London, dieſelben zu unterſtützen [2]). In ſeinem Berichte über den Gang der Unterhandlungen erzählt er zuvörderſt, daß am engliſchen Hofe zwei Anſichten, für und gegen die Befreiung, obwalteten und heftig verfochten würden. Dann fährt er fort: der Staatsſecretair Cecill that alles Mögliche, um die Königinn Eliſabeth von ihrem guten Vorhaben zurückzubringen, und wagte ihr in Gegenwart des Grafen Leiceſter ſehr anmaßlich (licentieusement) zu ſagen: ſie werde von ihren beſten Dienern verlaſſen werden, wenn ſie durch die Entlaſſung der Königinn Maria ihre Perſon und ihren Staat freiwillig in ſo offenbare und

---

1) Raumers Briefe II, 102.

2) S. Germain Mscr. Vol. 739.

nur zu gewiſſe Gefahr ſtürzen wolle [1]). Hierauf fragte ihn Eliſabeth im Zorne: woher er dies wiſſe? Denn bis auf dieſe Stunde habe ſie von ihm über jene Angelegenheit noch kein Wort gehört, das nicht voll Haß und Leidenſchaft geweſen wäre. — Als Cecill ſchwieg, ſagte Leiceſter: Sie ſehen, Madam, welcher Menſch der Staatsſecretair iſt, denn als er geſtern in London mit uns Allen zuſammen war, verſicherte er, er wolle Ihnen rathen die Königinn zu entlaſſen, und jetzt ſpricht er auf ganz andere Weiſe. — So, fuhr Eliſabeth fort, hinterbringt er mir oft Dinge, die Euch betreffen, und hernach findet ſich Alles anders. Wie dem auch ſey, Herr Staatsſecretair, ich will aus dieſer Sache herauskommen, die Anträge der Königinn hören und mich nicht an euch, ihr anderen Brüder in Chriſto kehren [2]).

Bei der hierauf angeſtellten Berathung wurden entgegengeſetzte Meinungen mit großem Ungeſtüme ausgeſprochen, und Einer [3]), den ſie darauf vorbereitet

---

1) Qu'elle s'en allait abandonnée (?) de ses meilleurs serviteurs, puisque elle se voulait précipiter en un manifeste et trop certain péril de sa propre personne etc.

2) Et ne m'en arrêter plus à vous autres frères en Christ. — Schwerlich iſt dies Geſpräch ganz ſo gehalten worden.

3) Er iſt nicht genannt.

hatten, erklärte: man ſolle die Vorſchläge des franzöſiſchen Geſandten nicht annehmen, Eliſabeth werde getäuſcht und betrogen, die Freilaſſung Marias ziehe Gefahren nach ſich u. ſ. w. König Heinrich VIII (fuhr er fort) würde die Beute nicht haben fahren laſſen, wie man jetzt ſchandbarer und elender Weiſe räth, und wenn die Franzoſen aus Liebe zur Königinn von Schotland zu uns herüber kommen ſollten, bin ich ſelbſt bereit, ihr den Kopf abzuſchlagen, wenn Eliſabeth mir dazu den Auftrag ertheilt. Hierauf griff der Redner hauptſächlich den Grafen Leiceſter an, als wenn er in dieſer Sache, ſeiner Königinn nicht die gebührende Treue erweiſe.

Der Graf vertheidigte indeß ſeine Meinung, daß man mit Marie einen Vertrag eingehen müſſe, und es ward beſchloſſen die Unterhandlungen weiter fortzuführen. Der Biſchof von Roß (Mariens Bevollmächtigter) ſchrieb hierauf einen ſehr höflichen Brief an Leiceſter und bat: er möge ihm eine Audienz bei Eliſabeth auswirken, um ſeiner Königinn melden zu können, welche Beſchlüſſe man gefaßt habe. Eliſabeth antwortete dem Grafen: jener Brief erhöhe den Verdacht, welchen man hege, daß er die Sache der Königinn von Schotland zu ſehr zu Herzen nehme. Dieſes Wort verletzte den Grafen ungemein, und er beklagte ſich zuvörderſt, daß Eliſabeth die Höflichkeit des Briefs zu ſeinem großen Nachtheil auslege, dann ſagte er ihr:

ich habe Ihnen nie Veranlaſſung gegeben von mir anders als von einem guten Rathe zu denken, den alle Gründe auf Erden verpflichten, immerdar Ihr ſehr gehorſamer und ſehr treuer Diener zu ſeyn. In Hinſicht deſſen, was ich Ihnen über die Königinn von Schotland rathe, ſo glaube ich (ſo gewiß, wie ich an Gott glaube), daß Ihre Ruhe und Sicherheit hauptſächlich darauf beruht, und daß das Gegentheil zu Ihrem Untergang und Verderben gereicht. Nie werde ich dieſe Anſicht ändern, Sie aber mögen thun, was Sie wollen. Übrigens will ich, um keinen Verdacht zu erwecken, künftig ſehr gern aus dem Rathe hinwegbleiben. — Der Graf reiſete hierauf auch wirklich nach London, die Königinn überſandte aber ohne Verzug ihm und dem Marquis von Northumberland einen Auftrag, mit dem Biſchofe von Roß weiter zu verhandeln.

Dieſe Unterhandlungen führten bekanntlich zu keinem Ziele, worüber insbeſondere franzöſiſcher Seits Klage erhoben wurde. Um nun ihr Betragen zu rechtfertigen, gab Eliſabeth ihrem Geſandten Heinrich Norris in Paris folgende merkwürdige Anweiſung [1]). Wir grüßen euch freundlich und geben euch zu vernehmen, daß der franzöſiſche Geſandte neben andern Geſchäften ſich mehre Male im Namen des Königs von Frank-

1) Bibl. Harl. Caligula, E, VI. copie à Paris.

reich und ſeiner Mutter ſehr ernſtlich für die Königinn von Schotland verwendet hat. Wir ertheilten ihm jedesmal eine Antwort, ſo wie Wir es Unſerer Ehre für angemeſſen hielten; doch hatten Wir zu gleicher Zeit einigen Anlaß zu vermuthen, daß der Ernſt, welchen jener hiebei zeigte, wol eben ſo ſehr von Einigen herrührte, die in Unſerem Reiche der genannten Königinn zugethan ſind, als von den Befehlen des Königs von Frankreich. Da indeß dieſer, laut eures Berichts vom 5ten dieſes Monats, mit euch darüber ſprach, der Geſandte die Sache ſeitdem mit neuem Eifer betreibt, und Manches ſich in Bezug auf einige der vornehmſten Männer Unſeres Raths ereignet hat, was der Wahrheit nicht angemeſſen berichtet werden könnte, ſo wollen Wir euch kürzlich wiederholen, was ihr dem Könige von Frankreich und ſeiner Mutter zu einer, wie Wir hoffen genügenden, Rechtfertigung Unſeres Verfahrens ſagen ſollt.

Das Unglück der Königinn beginnt damit, ihren Gemahl (von Vaterſeite her unſern nächſten Verwandten) nichtswürdig ermordet[1]) und den Hauptmörder geheirathet zu haben, deſſen Tyrannei ſie gegen die Stände des Reiches in Schutz nahm. Dieſe wollten ſie von einem verabſcheuungswürdigen Gemahle,

1) The beginnynge the misfortune of the queen of Scots, to have her husband fowlye murthered.

das Land von ſolch einem Tyrannen befreien, wobei Marie bekanntlich in große Gefahren und zuletzt in Gefangenſchaft gerieth, wie die damaligen franzöſiſchen Geſandten dies Alles ſelbſt wiſſen und darüber Bericht erſtatten können. Das aber ſollte der König und alle Diejenigen, welche Marien irgend begünſtigen, doch wiſſen: daß ihr Leben während ihrer (erſten) Gefangenſchaft lediglich durch Unſere Verwendung (by our means) gerettet, daß ſie nach ihrer Flucht in dieſes Reich ehrenvoll behandelt, unterhalten und von edlen Perſonen umgeben ward[1]). Auch war unſer natürliches Mitleid über ihr jetziges Leiden ſo groß, daß Wir von den gerechten Urſachen zu Klagen und von den Beleidigungen ſchwiegen, die ſie uns früher angethan hatte. Und doch waren einige derſelben, z. B. Unſer Kronanrecht betreffend, wie die ganze Welt weiß, ſolcher Art, daß ſie kein Fürſt zu keiner Zeit geduldet hätte. Ferner gaben Wir ihrer vernünftigen Bitte Gehör, mit ihren Unterthanen über einen abzuſchließenden Vertrag zu unterhandeln. Für dieſen Zweck ward im verfloſſenen Jahre eine Verſammlung nach York berufen, welcher einige ihrer Freunde und Räthe, einige ihrer Gegner und einige der Unſern beiwohnen ſollten. Allein, wie der Erfolg zeigte, mehr kühn als weiſe begann Marie mit einer bittern Anklage ihrer

1) Attended uppon by noble personages.

Unterthanen, und veranlaßte ſelbſt (provoked), daß man von der Ermordung ihres Gemahls und allen damit verbundenen Nichtswürdigkeiten verhandeln mußte. Unſere Ehre als Königinn, die Gerechtigkeit, welche Wir den Forderungen und Klagen der Ältern des Ermordeten (unſern nahen Verwandten) ſchuldig waren, mußte es wünſchenswerth erſcheinen laſſen, daß die Wahrheit an den Tag komme[1]). Bei dieſer Unterſuchung wurden ſolche Umſtände vorgebracht, Mariens Schuld zu erweiſen, daß Wir wünſchten ſie und ihre Commiſſarien hätten ſich beſſer berathen und nicht ſo kühn darauf eingelaſſen.

Auf dieſe Weiſe wurden Wir von dem Zwecke, einen Vertrag zwiſchen ihr und ihren Unterthanen zu ſchließen, abgelenkt, und ſie ſelbſt ſah ſich in ihren Abſichten getäuſcht. Ja, als nun Beweiſe gegen ſie eröffnet wurden, befahl ſie plötzlich ihren Bevollmächtigten, keine Antwort zu geben und ſich nicht weiter in die Sache einzulaſſen. Dies geſchah: die Commiſſarien gingen im Januar 1569 davon, und Marie

---

1) Die Worte, ſo weit ſie leſerlich waren und abgeſchrieben wurden, lauten: Where uppon suche circumstances .... produced to argue her guilty thereof, as we wished that .... and her Commissioners hade byn otherwise advised then to have entered soe bouldly into the treatie thereof. — Einiges mußten wir, mangelnder Worte halber, abkürzen oder übergehen.

ließ im März neue Unterhandlungen mit ihren Gegnern in Schotland einleiten, denen wir einen ruhigen Ausgang wünſchten, die aber nicht zum Ziele führten. Wir Unſererſeits waren abgeneigt, Uns ſeit jener Abberufung der Bevollmächtigten irgend in dieſe Sache zu miſchen, bis im April der Biſchof von Roß, einer der Räthe Mariens, erſchien und Uns von Neuem bat: Wir ſollten den Streit beenden und vor Allem ihre Herſtellung in Schotland bewirken. Ob nun gleich hiebei über Darnley's Mord und die übrigen abſcheulichen Verbrechen gar nichts erwähnt und geſagt ward, gingen Wir doch auf den Vorſchlag ein und ſandten im Mai dem Grafen Murray gewiſſe Punkte, nach welchen wol ein Vertrag abgeſchloſſen werden könne. Er möge Alles genau überlegen und nächſtens Bevollmächtigte hieher ſenden; denn Wir wären feſt entſchloſſen dieſe Angelegenheit zu beenden, und zwar ſo günſtig für die Königinn von Schotland, als es Unſere Ehre irgend erlaube.

Während Wir nun ſo ernſtlich für ſie wirkten und guten Erfolg erwarteten, ließ es Gott (der Allen hilft, die ihre Handlungen nach ſeiner Furcht einfach und wohlmeinend lenken), er ließ es geſchehen daß uns ein ungebührlicher, unehrbarer und gefährlicher Plan entdeckt wurde, den ihre Miniſter ſchon ſechs, ſieben Monate früher beim Anfange der Berathungen in York heimlich eingeleitet hatten. Deſſenungeachtet

verſicherte Marie damals und ſpäter durch viele Briefe und Botſchafter aufs Feierlichſte: in Betracht der Gunſt, die ſie bei Uns gefunden, der Macht, die Uns zu Gebote ſtehe, ihr Gutes zu thun, und Unſerer nahen Blutsfreundſchaft, wolle ſie niemals eine andere Hülfe ſuchen und gebrauchen als die Unſere, und nie etwas in Unſerem Reiche unternehmen ohne Unſeren Rath, Leitung und Erlaubniß. Je mehr Wir ihr aber vertrauten (denn Wir gaben Uns nie dem Mißtrauen hin, obgleich es dazu nicht an Gelegenheit fehlte), deſto größere Beweiſe fanden Wir von Beleidigung und Feindſchaft. Und obgleich Wir glauben, daß der König von Frankreich im Allgemeinen davon gehört hat, ſollt ihr (da es zweifelhaft iſt, ob ihm die Wahrheit hinterbracht ward) kürzlich vortragen, wie die Sache zuſammenhängt. Als Unſere Bevollmächtigten im Oktober vergangenen Jahres in York auf oben erwähnte Weiſe mit Abſchließung eines Vertrages beſchäftigt waren, begannen einige Beamte Marias Unterhandlungen über ihre Verheirathung mit dem Herzoge von Norfolk, dem erſten Unſerer Commiſſarien, und bezweckten zugleich (wie es jetzt ans Tageslicht gekommen iſt), daß durch ſeine Begünſtigung einige der wider Marie beigebrachten Beweiſe unterdrückt[1]) und ihr Privatvortheil ohne Rück-

1) Entendinge, as it now appeareth by means of

ſicht auf Uns befördert werde. — Während dies nun von ihren Beamten liſtig und heimlich eingeleitet wurde, verlegten Wir den Gerichtshof von York nach London, um die Sache ſchneller und gründlicher abzumachen. Die Bevollmächtigten Marias dagegen ſuchten die Beiſtimmung des Grafen Murray zu dieſer Heirath zu erlangen, ja man bedrohte ihn mit dem Tode, wenn er ſie verweigere. Aus Furcht gab er heimlich ſeine Zuſtimmung und kehrte nach Schotland zurück. Jetzt der Gefahr entronnen, und da die Verhandlungen auch ſonſt kund wurden, machte er Uns Anzeige davon und behauptete: nach den Äußerungen der Bevollmächtigten Mariens[1]) wären Wir heimlich nicht allein über jenen Heirathsplanen einverſtanden, ſondern auch geſonnen, ſie in Schotland herzuſtellen und ihre ſonſtigen Wünſche zu erfüllen.

In gleichem Sinne ließ ſie ihren Anhängern in Schotland melden, daß die Heirath binnen wenigen Tagen vor ſich gehn und ſie Alles, ja noch mehr, wieder erhalten werde. Und um einige der Unſeren zu täuſchen, machte ſie nebſt ihren Miniſtern Anträge,

---

favour to have .... things suppressed that had byn produced against her.

1) Obgleich einige Worte fehlen, ſcheint doch der Sinn unzweifelhaft zu ſeyn.

daß ſie Jegliches bewilligen wolle, was zu Unſerer Sicherheit dienen könne; und jene, kein Mißtrauen hegend, gaben mehr nach, als (wie ſich jetzt ergeben hat) für uns rathſam geweſen wäre.

Hiermit haben Wir auch kürzlich dargelegt, wie die Königinn von Schotland handelte, um uns zu täuſchen (to abuse us) und an den Platz zu kommen, welchen ſie (wie Wir von Gottes Güte hoffen) bei Unſerem Leben nicht einnehmen wird. Auch möget ihr der Königinn Mutter[1]) ſagen (die, ihrer Erfahrung halber, ſolcherlei Dinge beſſer beurtheilen kann als ihr Sohn): ſie könne leicht denken, daß bei einer Verhandlung von ſolcher Wichtigkeit, die an zehn Monate (vom Oktober 1568 bis Auguſt 1569) dauerte, es nicht an mancherlei Anzeichen fehlte, die auf eine große Unternehmung hindeuteten. Auch ergiebt ſich daß dieſe Heirath, nach Mariens und der Ihrigen Meinung, nur der Eingang (an entrie) zu ihren größern Planen ſeyn ſollte. In der That ſind Wir recht betrübt, ja ſelbſt beſchämt, ſo von derjenigen behandelt zu ſeyn, welcher Wir das Leben retteten und der Wir auf andere Weiſe ſo viel Gutes erzeigten, obwol ſie, wie die Welt weiß, Unſere Todfeindinn war. — Wäre es nicht, das könnt ihr ſa-

---

1) Katharine von Medici.

gen, zur Genugthuung des Königs und ſeiner Mutter, würden Wir nicht ſo viel von einem ſo undankbaren Gegenſtande reden. Jetzt aber, da ſie entnehmen können wie übel jene mit Uns umgegangen iſt, werden ſie uns beide hoffentlich unparteiiſch betrachten und berückſichtigen, was man billigerweiſe von Uns für die Königinn von Schotland verlangen darf.

Auch mögt ihr den König von Frankreich und ſeine Mutter benachrichtigen, daß Wir (was auch ſonſt verlaute) keine Urſache haben an der Treue Unſeres Adels zu zweifeln. Doch ſind Wir entſchloſſen, vermöge der Uns von Gott anvertrauten Gewalt, den höchſten wie den geringſten Unſerer Unterthanen zu ſtrafen, wenn ſie in Sachen die uns betreffen, ſich etwas zu Schulden kommen laſſen; damit ſie ſelbſt vorſichtiger werden und Andere ein Beiſpiel daran nehmen, wie ſie ſich in einer ſo gefährlichen Angelegenheit betragen ſollen. Deshalb, dies möget ihr ſagen, hegen Wir keinen Zweifel, Alles werde für Unſere Ehre und die Zufriedenheit Unſerer Unterthanen ein gutes Ende nehmen.

Wenn übrigens die Rede darauf kommt: die Königinn von Schotland beklage ſich, daß ſie ſo ſtreng gehalten werde und einige Lords zu ihrer Aufwartung beſtellt wären, die ihr nicht gefielen, ſo ſollt ihr antworten:

1) daß Wir Nachricht von ihren bedenklichen Umtrieben erhielten;

2) daß der Graf von Shrewsbury, bei dem ſie ſich aufhielt, Uns anzeigte: er fürchte Manche wären von ihrem Vorhaben unterrichtet und für ſie gewonnen, dergeſtalt [1]), daß er ſeinen eigenen Leuten nicht trauen dürfe und Krankheitshalber nicht die nöthige Aufſicht führen könne, weshalb man ihm andere Perſonen oder Edelleute zu Hülfe geben, oder ihn ganz von jener Pflicht entbinden möge;

3) liefen um dieſelbe Zeit Nachrichten aus Schotland ein, ſie habe ihre baldige Heirath und Ankunft gemeldet. — Aus all dieſen Gründen waren wir genöthigt das zu thun, worüber ſich die Königinn wahrſcheinlich beklagt.

Früher hatte ſie ferner eingewilligt nur eine gewiſſe Zahl von Beamten und Dienern um ſich zu haben, vermehrte aber dieſelben ohne Unſer Wiſſen ſo ſehr, daß der Graf von Shrewsbury deshalb einigen Verdacht ſchöpfte, und Wir Befehl gaben, die überſchießende Anzahl zu entfernen. Zum Beiſtande

---

1) Obgleich einige Worte in der Handſchrift fehlen, halten wir doch den Sinn dieſer ganzen Stelle für klar.

des Grafen von Shrewsbury ernannten Wir endlich ſeinen nächſten Nachbar, den Grafen von Huntingdon, einen Mann von großer Einſicht und ſtrenger Rechtlichkeit, welcher der Königinn von Schotland nicht gefällt, weil ſie ihre Plane, zu heirathen und zu entfliehen, durch ihn ſcheitern ſieht.

Sollten vom Könige noch andere Punkte gerügt werden, die Maria oder ihre Miniſter unrichtig dargeſtellt haben, und worüber dieſe Unſere Anweiſung keine genügende Aufklärung enthält, ſo bittet ihn, nicht zwiſchen ihr und Uns vor weiterer Antwort zu entſcheiden. Auch möge er nicht vergeſſen, wie ſehr Wir von ihr gereizt ſind, und wenn wir auch, Gott Lob! nicht geneigt ſind Rache zu üben, ſo muß doch Natur, Vernunft und Ehre Uns antreiben für Unſere Ruhe und Sicherheit zu ſorgen, was hoffentlich jeder Fürſt Uns nicht weniger verſtatten wird, als Wir es thun würden, wenn er in gleicher Lage wäre.

Dreißigſter Brief.

Mit dem Ausgange der Unterhandlungen von York und Weſtminſter war Maria allerdings unzufrieden, mußte es aber doch für einen Gewinn halten, daß Murrays Rückreiſe nach Schotland ihr einen Vorwand gab die gefährliche weitere Unterſuchung abzuwenden. Entſchiedener war der Gewinn Eliſabeths. Denn wie ſich auch die Zukunft weiter geſtalten mochte, von ihrem Einfluß und ihrem Willen hing im Weſentlichen das Schickſal Schotlands ab.

Zu Ende waren jedoch die Sachen durch den ſcheinbaren Ruheſtand nicht gebracht: denn Maria trachtete lebhafter als je nach ihrer Befreiung, ſey es durch Eliſabeths guten Willen, oder durch ſchottiſche, oder gar durch engliſche Hülfe. Jede Partei in Schotland drang darauf, daß ſich Eliſabeth entſchieden für ſie erkläre, und die Verwendungen der fremden Mächte wurden mit jedem Tage lebhafter und beſtimmter. Aus dieſen und anderen Gründen entwickeln ſich neben und durcheinander die mannigfachſten Plane und Unterhandlungen. Marias Briefe an Eliſabeth, ihre Verhältniſſe zu Norfolk, ihr Verkehr mit fremden Mächten, die Verſuche ſie nach Schotland zurückzuſenden, endlich die Empörung Weſtmorelands und

Northumberlands, füllen die Geſchichte dieſes und der beiden nächſten Jahre. Hier genügt es indeſſen an das Bekannte zu erinnern, und einiges Neue beizubringen.

Den 10ten December 1569 ſchrieb Maria an Eliſabeth [1]): Ich habe mich in Eure Hände und in Eure Macht gegeben, von freien Stücken und ohne Zwang. — Gefällt es Euch mich ſtreng zu behandeln und mich als Feindinn zu betrachten (was ich nie war oder zu ſeyn wünſchte), ſo erlaubt mir mich aus meinem elenden Gefängniſſe loszukaufen, wie es unter feindlichen Fürſten Gebrauch iſt.

Dieſer Vergleich hatte einigen Schein, traf aber doch nicht zum Ziele: denn abgeſehen davon daß Maria nicht freiwillig nach England kam, ward ihre Haft weſentlich durch die ſchweren Beſchuldigungen herbeigeführt, welche unerledigt auf ihr laſteten. Vielleicht glaubte ſie dieſelben zu vermindern, indem ſie Andere kühn anklagte. Wenigſtens meldete ſie um dieſe Zeit (den 4ten December) dem Könige Philipp II.: ſie wiſſe, daß man im Cabinet der Eliſabeth damit umgehe ihn zu vergiften [2]).

Nachdem Murray am 23ſten Januar 1570 war ermordet worden, ſtellte ſich zwar das Recht und die

1) Cod. Harl. 4643.

2) Memorias VII, 344.

Schuld oder Unſchuld nicht anders, wohl aber mußte von Neuem geprüft werden was klug und ausführbar ſey. Um Eliſabeths Gunſt zu gewinnen ſchrieb Maria den 4ten März an den Biſchof von Roß [1]): Ich ehre die Königinn von England wie eine Mutter und erwarte mehr von ihr als von allen meinen übrigen Verwandten. Die Kunde welche ich von ihren großen Vollkommenheiten erhalten habe, bewegt mich zu dem Wunſche ſie zu ſehen. Möge man mir die Gunſt gewähren, wenigſtens incognito mit meiner Schweſter zuſammenzukommen, auch verſpreche ich ihr mit keiner Sache zur Laſt zu fallen. — Und doch war dieſem vorzeigbaren ſchmeichelhaften Briefe die Forderung angehängt: daß ihr Erbrecht auf den engliſchen Thron durch das Parlament feſtgeſtellt werde. Dies Begehren erſcheint aber um ſo weniger zeitgemäß, als ihr aus bekannten Gründen ſogar der ſchottiſche Thron ſtreitig gemacht wurde, und jener zweite Schritt klüglich von ihr ausgeſetzt bleiben mußte, bis ihr dieſer erſte gelungen war. Durch ruhiges Abwarten hätte ſie mehr gewonnen, als durch unangenehmes Zurückkommen auf eine, ſchon ihrer Religion halber, ſo beſtrittene Sache.

Vierzehn Tage ſpäter (19ten März) [2]) ſchreibt

---

1) Cod. 4652.

2) Ebendaſ.

Maria dem Biſchofe von Roß: ich bin in Sorgen daß Eliſabeth ſich bei den Verhandlungen über meine Freilaſſung ſo kalt zeigt, und allen Einflüſterungen Gehör giebt, welche nichts mehr wünſchen als ſie zu verhindern. In Chattisworth machten Cecill und Mildmay Hoffnungen auf Dinge, an denen ich jetzt zweifele.

Die in England zu faſſenden Beſchlüſſe hingen indeſſen weſentlich von dem Stande der Parteien in Schotland ab. Den 28ſten März ſchreibt Randolph an Suſſex: die Schotten ſind untereinander ſo zerfallen, daß es unmöglich iſt ſie auszuſöhnen[1]). Ich kann nicht ſagen welche Seite die ſtärkere iſt; doch wird allerdings diejenige obſiegen, für welche ſich Eliſabeth erklärt. Läßt ſie Maria frei, ſo werden die Anhänger des Königs und die Proteſtanten unterdrückt. —

Umgekehrt ſchreibt Lethington am 29ſten März dem Grafen Leiceſter[2]): Wenn Eliſabeth des Königs Partei unterſtützen will, wird ſie die Freunde der Königinn Maria zwingen anderwärts Hülfe zu ſuchen. Hieraus dürfte für jene größere Gefahr entſtehen. Als z. B. das Gerücht entſtand ein engliſches Heer ziehe gen Schotland, erſchien ein franzöſiſcher Abgeordneter um zu erforſchen in welchem Zuſtande ſich

---

1) Cod. 4652.

2) Ebendaſelbſt.

das Land befinde und welches Beiſtands es bedürfe. Bei der jetzigen Lage der Dinge würde man den letzten gewiß willig annehmen. — Ihr fragt mich um meine Meinung, was zu thun am rathſamſten ſey? Zur Antwort: da ich ſehe daß die Königinn Eliſabeth über Alles wünſcht daß Schotland ihr ergeben (at her devotion) ſey und für dieſen Zweck Gut und Blut verwandt hat; ſo iſt der einzige Weg die Zuneigung aller Schotten zu gewinnen, der Weg des Vertrages und der Ausſöhnung. Hiedurch werden ſich Alle überzeugen daß die Plane Eliſabeths ehrenwerth (honourable) ſind; wollte ſie aber Mannſchaft abſenden um die Macht einer kleinen Partei in Schotland aufrecht zu halten, ſo würde ſie die Gunſt der anderen einbüßen, und fremde Soldaten nach Schotland ziehen u. ſ. w.

Drei Tage ſpäter (den 2ten April) meldet Randolph an Suſſex: Es iſt ein franzöſiſcher Botſchafter bei Maria geweſen, und hat Briefe von ihr an ihre Anhänger gebracht, wodurch Alle umgeſtimmt wurden[1]). Hiedurch iſt das Geſchäft, um deſſentwillen ich nach Schotland kam, ſehr gehindert worden, und ich habe in dieſen wenigen Tagen mehr Freunde verloren, als ich zuvor in vielen Tagen gewinnen konnte.

---

1) Cod. 4652.

Alle dieſe ohnehin ſchon zweifelhaften Verhältniſſe, wurden noch verwickelter durch die Verbindungen der Königinn Maria mit dem Herzoge von Norfolk. Schon im Mai 1569 ließ Maria in Wingfield einen Auftrag entwerfen[1]), wonach der Erzbiſchof von St. Andrews und das ſchottiſche Conſiſtorium über ihre Scheidung von Bothwell erkennen ſollten. Die Namen der zur Führung dieſer Sache beſtimmten Perſonen ſind jedoch nicht angegeben und der ganze Plan, (ſo ſcheint es) wieder zur Seite gelegt worden. Doch konnte freilich eine Heirath mit dem Herzoge von Norfolk, vor einer Trennung jener Ehe nicht zu Stande kommen.

Über dieſen Gegenſtand findet ſich bereits unter dem Datum des 6ten Oktobers 1569 der Entwurf eines Schreibens von Burghley, mit der Überſchrift[2]): Mein Rath an Ihre Majeſtät die Königinn, in der Sache des Herzogs von Norfolk. Es lautet: Manche Urſachen bewegen mich in dieſem Augenblicke Euer Majeſtät lieber meine Anſichten in einem kurzen Schreiben, als durch eine offene Rede vor Euren Räthen darzulegen. Kein treuer Rathgeber Euer Majeſtät kann ohne inneren Gram ſehen, welche

1) Im Archive zu Edinburg.

2) Bibl. Cottoniana Calig. C, 1.

Unruhe Euch dieſer unglückliche Fall mit der Königinn von Schotland bereitet. Deshalb ſoll jeder welcher Euer Majeſtät liebt und Rath giebt, entweder Eure Sorgen ohne Gefahr zu vermindern, oder darzuthun ſuchen daß für Begründung dieſer Sorge die Urſachen größer zu ſeyn ſcheinen, als ſie wirklich ſind. In dieſer Beziehung bin ich (Euer Majeſtät Gunſt und großer Milde vertrauend) ſo kühn, meine Meinung dahin auszuſprechen: daß Ihr durch keine Sorge Eurer Geſundheit ſchaden dürft, noch es die Größe Eures Rufes verletzt, wenn dieſer Fall nicht für ſo ſchrecklich erachtet wird, als Euer Majeſtät wie es ſcheint ihn haben möchten.

In der That iſt die Königinn von Schotland eine gefährliche Perſon für Eure Stellung (estate) und wird es immer ſeyn; doch giebt es Grade wonach die Gefahr ſteigen, oder abnehmen mag. Wenn Euer Majeſtät heirathen, wird ſie ſinken; wenn ſie es nicht thun, dürfte ſie wachſen. Wenn Maria hier oder in Schotland beſchränkt bleibt, nimmt ſie ab; ſie ſteigt hingegen durch ihre Befreiung.

Wird geſetzlich erklärt, daß ſie beim Leben Bothwells keinen andern Mann heirathen darf, ſo iſt die Gefahr geringer; größer dagegen im Fall man jene Ehe löſet. Wird ihr Antheil an der Ermordung ihres Mannes ausgeſprochen, ſo iſt ſie eine weniger

gefährliche Perſon[2]); geht man mit Stillſchweigen darüber hinweg, wird ſich der Flecken verwiſchen (wear out) und die Gefahr wiederkehren.

Was nun den Herzog von Norfolk anbetrifft, ſo wird die Hoffnung ihn zu heirathen fortdauern, ſo lange er unverehlicht lebt; wenn er (was dringend nöthig ſcheint) ſich anderwärts vermählt, ſo fallen alle auf ihn bezüglichen und gefährlichen Plane dahin.

Klagt man ihn des Verraths an und kann ihn deſſen nächſtdem nicht überführen, ſo behält er nicht nur ſein Anſehen, ſondern vermehrt es. Und in der That, ſobald ſeine Handlungen nicht offenbar unter den Begriff des Verraths fallen (und ich ſehe nicht, wie dies ſeyn könnte) ſo wird er von jener Anklage freigeſprochen, und es wäre beſſer dieſen Ausgang gleich anfangs vorherzuſehen, als etwas ohne Erfolg und nicht ohne Anſchein böſen Willens oder Bosheit zu beginnen. Deshalb bin ich ſo kühn zu wünſchen, daß Euer Majeſtät ihre Abſichten nur darin zeigten daß Sie die Thatſache und die Umſtände unterſuchen laſſen, nicht aber daß Sie dieſelben in Geſprächen als

---

1) Declared an offender in the murdering of her husband. Den 12ten Julius 1570 erklärte es Burghley für eine Lüge, daß er unmittelbar, oder mittelbar in irgend einer Weiſe bei Eliſabeth nachtheilig für Norfolk gewirkt habe. Cod. Harl. 4674—4675.

Verrath bezeichneten. Wenn Eure Majeſtät die Worte des Geſetzes über Verrath in Betracht ziehen wollten, ſo würden Sie, glaube ich, eben ſo darüber denken.

Die Worte des Geſetzes vom 25ſten Jahre Eduards III lauten: Si home leva de guerre contre nostre seigneur le Roy en son royalme, ou soit adherent aux ennemyes de nostre dit seigneur le Roy en son royalme, aux uns donnat aide et confort en son royalme, ou par alliance, ou de ces probablement soit alleyt de overt fayl per gentz de leur condition.

Mit Recht erklärte ſich Burghley hier gegen übereilte und harte Maaßregeln; denn aus welchen Gründen auch der Gedanke Marias und Norfolks ſich zu heirathen mißfallen mochte, man konnte ihn doch auf keine Weiſe als Hochverrath bezeichnen. Andererſeits war der Argwohn natürlich: beide würden ſich bei Durchführung jenes Plans, nicht innerhalb der erlaubten Gränzen halten können und halten wollen. So ſchrieb Maria den 31ſten Januar 1570 dem Herzoge und nannte ihn ihren Herrn [1]). Er möge ihr ſeine

---

1) Cod. 4652. Im Jahre 1572 fand ein Briefwechſel ſtatt zwiſchen den Königen Friedrich von Dänemark und Jakob, über Bothwell; insbeſondere ob in Dänemark oder Schotland ein Prozeß wider dieſen einzuleiten ſey.

Meinung eröffnen, ob ſie verſuchen ſolle ihr Unternehmen (welches?) auszuführen. Um Gefahren kümmere ſie ſich nicht und wünſche daß er das Gleiche thun möge. Denn im Fall ſie beide entkommen könnten, würden ſie Freunde finden, auch hoffe ſie daß ſeine Güter nicht verloren gingen; denn wenn ſie beide frei und gebührend verbunden wären, könne er Eliſabeth ſo ehrenvolle Anerbietungen machen, daß ſie dieſelben nicht zurückweiſen werde. Seine Befehle werde ſie übrigens vor aller Welt vollziehen.

Den 18ten April ſchreibt ihm Maria: er ſolle die Geſandten (wahrſcheinlich die franzöſiſchen) auffordern Hülfe nach Schotland zu ſenden; ſonſt werde ſie ſich gezwungen ſehen einzuwilligen daß ihr Sohn nach England gebracht werde. Jetzt ſey die rechte Zeit ſie in Schotland herzuſtellen u. ſ. w.

Bothwell behauptete: er ſey unſchuldig und bereits losgeſprochen. Queen Mary Vol. 1.

Einunddreißigſter Brief.

Die Forderungen, und die mehr oder weniger bekannten Plane Marias, trieben immer wieder und wieder zu neuen Berathungen: ob es beſſer ſey ſie in längerer Haft zu halten, oder ſie zu unterſtützen, oder ſie frei und ihrem Schickſale zu überlaſſen. Ich habe hierüber mehre Urkunden und Schriften aufgefunden, welche theils von Burghley herrühren, theils doch den Charakter des Amtlichen und genauer Sachkenntniß an ſich tragen. Folgende Auszüge dürften, ſelbſt in ihren Wiederholungen und Nebenbeſtimmungen, charakteriſtiſch ſeyn.

In einem Aufſatze Burghleys [1]) welcher die, Eliſabeth bedrohenden Gefahren ſchildert, heißt es: die Freunde Mariens wollen ſie auf den ſchottiſchen und auf den engliſchen Thron erheben. Es iſt nicht zu glauben daß ſie ängſtlicher ſeyn wird (more scrupulous) der Eliſabeth das Leben nehmen zu laſſen, als ſie war beim Umbringen ihres Gemahls, weil deſſen Leben ihre ehebrecheriſche Heirath mit Bothwell hinderte. Katholiken, mit päpſtlichem Ablaſſe verſehen werden nie ängſtlich (scrupulous) ſeyn.

---

1) Cod. 4652. S. 13.

In einer Verſammlung des engliſchen Geheimenraths wurden folgende Gründe gegen eine Wiederherſtellung Marias ausgeſprochen[1]:

Erſtens, halten Manche dafür es ſey eine Sünde, wenn Eliſabeth eine ſo ſchändliche (infamous) Perſon wieder auf den Thron ſetzen wollte.

Zweitens, würde dies für eine Erklärung gelten, ſie ſey an den ihr zur Laſt gelegten Verbrechen unſchuldig.

Drittens, ſie würde, (weil Verſprechungen und Bürgſchaften hier nicht genügen) alle ihre alten Anſprüche, auch auf England erneuern, und fremde Mächte in Bewegung ſetzen.

Viertens, entſtehen daraus neue Religionsverfolgungen und weſentliche Gefahren für den Proteſtantismus.

Fünftens, dürfte Maria nach ihrer Befreiung Bothwell zurückrufen, von deſſen Bosheit die Königinn Eliſabeth wohl unterrichtet iſt. Er würde Alles das, worüber Maria ſich mit Eliſabeth einigte, für nichtig erklären weil ſeine Zuſtimmung fehle. Oder aber

Sechstens, Maria wird ihre frühere Ehe auflöſen laſſen und eine neue für England gefährliche Ehe ſchließen u. ſ. w.

---

1) Ebendaſ. S. 15.

In einem dritten Aufſatze heißt es[1]: Ehre und Gewiſſen erlauben der Königinn Eliſabeth nicht, der Maria diejenige Gunſt zu zeigen, welche in früheren Zeiten Verwandtſchaft und Königthum verlangte und herbeiführte. Und zwar wegen des Entwerfens, Einwilligens und Hülfeleiſtens (devising, consenting and working) bei dem ſchrecklichen Morde deſſen, der ihr Gemahl und nächſter Verwandter war, gleichwie ein geborner Unterthan und Verwandter Eliſabeths. Ferner heirathete Maria unmittelbar nachher auf ehebrecheriſche Weiſe den Hauptmörder Bothwell. Ihre Wiederherſtellung würde alſo einen Mörder und Ehebrecher auf den Königsthron und ihn in den Stand ſetzen Darnleys Sohn, gleichwie den Vater, umzubringen. — Sollten umgekehrt Marias Entwürfe zu einer Heirath mit Norfolk führen, ſo würden daraus nicht geringere Gefahren für England entſtehen, ihre Freilaſſung aber unausbleiblich einen neuen Bürgerkrieg in Schotland veranlaſſen.

Ungeachtet die Geheimenräthe (wahrſcheinlich im Wiederhalle der Stimmung des ganzen Landes) ſich vorſtehender Weiſe erklärten, dauerten Eliſabeths Bedenken noch immer fort. Sie theilte deshalb am 30ſten April dem Grafen Suſſex alle Gründe und

---

1) Cod. 4646.

Gegengründe mit[1]), und fragte ihn (da ſie noch keinen Beſchluß gefaßt habe) um ſeinen Rath. Doch, fügt ſie hinzu, will ich die proteſtantiſche Partei in Schotland nicht zu Grunde gehen laſſen.

Zu deren Unterſtützung ſtand engliſche Mannſchaft an den ſchottiſchen Gränzen, und war auch hie und da bereits eingerückt; was aber Koſten verurſachte und Beſchwerden herbeiführte. Deshalb erhielt Norris, Eliſabeths Geſandter in Paris, den Auftrag[2]) er ſolle dem Könige von Frankreich erklären: die ſchottiſche Gränze wäre von den engliſchen Soldaten nur überſchritten worden, um vorhergegangene Gränzplünderungen zu beſtrafen, und um einige engliſche Verräther, welche in Schotland Schutz gefunden hätten, zurückzufordern. Der Abſchluß eines Vertrages mit Maria ſey übrigens dadurch hauptſächlich verzögert worden, daß dieſe mehre neue Forderungen angebracht habe.

Den 3ten Mai ſchrieb Eliſabeth in dieſer Beziehung an Suſſex[3]): Weil ſo gar große Vorſtellungen und Bitten bei mir für Marias Freilaſſung angebracht wurden, ſo ward ich dieſem Auswege geneigt; ſie hat aber ſeitdem Bedingungen ſolcher Art gemacht,

1) Cod. 4652.

2) Den 23ſten Mai. Ebendaſelbſt.

3) Ebendaſ. S. 38.

daß ich ſie nicht bewilligen kann. Doch hoffe ich die Sache wird, unter Vermittelung Frankreichs und Spaniens, noch zu Stande kommen. — Ihr ſollt dahin wirken daß die Parteien in Schotland einen Waffenſtillſtand ſchließen; ſonſt aber in aller Stille den größten Theil des Heeres entlaſſen, weil es zu große Ausgaben verurſacht.

Ohne Zweifel war es der Königinn Eliſabeth Ernſt ſich mit Maria zu vergleichen und ſie aus England zu entfernen. Wenigſtens mußte dieſe es ſelbſt glauben als ſie den 24ſten Mai jener ſchrieb[1]): ſie möge ihr verſtatten als Privatperſon (privately) nach Schotland zu gehen, um den Zuſtand ihrer Angelegenheiten kennen zu lernen und Alle zu vermögen das zu thun was Eliſabeth behage. Den 14ten Junius fügt ſie in einem, an dieſe gerichteten Briefe hinzu[2]): ich wünſchte, Ihr wüßtet welch aufrichtige Zuneigung und Liebe ich für Euch im Herzen trage.

Jener erſte Vorſchlag: daß Eliſabeth, Marien ohne die geringſte ſichernde Bedingung entlaſſen ſolle, war doch zu undiplomatiſch und hätte alle Vortheile mit ſo falſcher Großmuth aus der Hand gegeben, daß kein engliſcher Geheimerath dafür ſtimmen konnte. Die letzte Äußerung hingegen (läßt ſich einwenden) kam

---

1) Cod. 4652. S. 30.

2) Ebendaſ. S. 39.

von Herzen, und hätte zu Herzen gehen und allen weiteren Verhandlungen als Grundlage dienen können. Nur darum, behauptet man weiter, mißlangen alle Verſuche der Ausſöhnung, weil es von Seiten der Eliſabeth immerdar an Menſchlichkeit des Gefühls und Aufrichtigkeit der Geſinnung fehlte.

So oft auch dieſe Behauptung wiederholt und als unleugbar dargeſtellt worden iſt, ſtimmt ſie doch in keiner Weiſe mit den vorliegenden Thatſachen: jene Hinderniſſe gingen umgekehrt weit weniger von Eliſabeth aus, als von Maria und den Schotten. In dem Augenblicke z. B. wo dieſe wünſcht daß Eliſabeth ihr ins Herz ſehen könne, um ihre Liebe und Aufrichtigkeit zu erkennen; ſchreibt ſie dem Papſte[1]: er möge ihr vergeben daß ſie ſo ſchmeichleriſche und liebevolle Briefe (soothing and loving letters) an Eliſabeth richte; ſie wünſche nichts mehr als den Katholicismus in England herzuſtellen. — Wahrſcheinlich um dieſelbe Zeit (den 11ten Junius[2]) ſchrieb Eliſabeth an Suſſex: Ich habe einige mittelbare Umtriebe (indirect courses) in Marias Miniſtern entdeckt, welche mir Gefahr bringen und mich veranlaſſen einen anderen Weg einzuſchlagen, als ich wünſchte.

---

1) Cod. 4652, S. 39.

2) Ebendaſ.

Wichtiger als alles Andere war indeſſen die Lage und Stimmung Schotlands. Den 17ten Mai wiederholte Lethington in einem Briefe an Suſſex, die bereits oben für Maria mitgetheilten Gründe und fügt hinzu[1]): ich fürchte Randolph iſt ein ſchlechtes Werkzeug geweſen. Wäre Eliſabeth wahrhaft über Schotland unterrichtet, würde ſie nicht gethan haben was ſie that. — Umgekehrt ſchrieben Marias Gegner an die Königinn Eliſabeth[2]): Eure Briefe entmuthigen uns ſehr und ermuthigen unſere Gegner, welche geſtändlich auch Eure Feinde ſind, und noch immer mit fremden Papiſten verkehren um Euch, den König und die reformirte Religion zu zerſtören. — Um dieſelbe Zeit (den 21ſten Junius) ſchreibt Randolph an Suſſex[3]): in einer Zuſammenkunft mit den Anhängern Jakobs, ſetzte ich ihnen die Gründe auseinander, welche die Königinn Eliſabeth bewegten, auf einen Vertrag mit Maria einzugehen; insbeſondere weil fremde Mächte in ſie dringen, und Frankreich und Spanien ſelbſt zu Kriegsvorbereitungen und Drohungen fortſchritten. Doch ſolle nichts abgeſchloſſen werden, ohne für ihre und ihres Königs Sicherheit zu ſorgen. — Sobald ſie

1) Cod. 4652.

2) Im Junius. Ebendaſ.

3) Ebendaſ.

von einem Vertrage mit Maria hörten, waren alle ſo entmuthigt daß ſie lange Zeit ſchwiegen und es unmöglich war ſie zu tröſten. Sie vertheidigten ſich endlich und erwieſen, daß ihr und der Königinn Eliſabeth Intereſſe daſſelbe ſey.

Am 2ten Julius befiehlt Eliſabeth[1]: Graf Suſſex ſolle der geängſteten Partei Jakobs eine beruhigende Erklärung geben, indeß hinzuſetzen: ſie könnten vernünftigerweiſe nicht verlangen daß die Königinn ſich offen für ſie in einem Augenblick erkläre, wo ſie genöthigt ſey Unterhandlungen mit Maria anzuknüpfen.

In dieſem Augenblicke, wo die alten Gegner Marias mit Eliſabeth unzufrieden waren, hielt es jene für gerathen ſich ihnen zu nähern. Wenigſtens beſchwerte ſich Maria am 10ten Julius gegen ihre Schwiegermutter die Gräfinn Lenox[2]: daß dieſe ſie für ſchuldig halte, verdamme und in Worten und Thaten ihren Haß an den Tag lege. Indeſſen machten Marias Rechtfertigungsgründe ſo wenig Eindruck daß Lenox ſich (Schreiben vom 17ten Julius[3])) zum Regenten erwählen ließ, wodurch die Anhänger Jakobs einen neuen, feſten Mittelpunkt ge-

---

1) Ebendaſelbſt S. 44.

2) Queen Mary Vol. 1.

2) Cod. 4652, S. 55.

wannen. Um in dieſer Beziehung nicht zurückzubleiben, erklärte nun aber jene andere Partei umgekehrt die Königinn Maria zur Regentinn Schotlands.

Zweiunddreißigſter Brief.

Eine unbefangene Betrachtung aller Verhältniſſe ergiebt: daß mit dem Freilaſſen, oder Nichtfreilaſſen Marias, keineswegs ein ſicherer Zuſtand begründet und jede Unruhe beſeitigt war. Die Parteien in Schotland, der Einfluß fremder Mächte, Katholicismus und Proteſtantismus, Erbansprüche und wie vieles Andere kam dabei zur Sprache, und mußte geprüft und berückſichtigt werden. Insbeſondere aber hatte das zweideutige Benehmen Norfolks und die Empörung der Grafen Northumberland und Weſtmoreland die Überzeugung hervorgerufen, daß Marias Nähe der beſtehenden Regierung und der Königinn Eliſabeth gefährlich werden könne. So wurden denn, aller Schwierigkeiten ungeachtet, die Unterhandlungen fortgeſetzt.

Bei einer Audienz (28ſten Junius 1570[1])) ver-

---

1) Cod. 4652. S. 55.

ſicherte Marias Bevollmächtigter, der Biſchof von Roß: ſeine Herrinn hege die größte Freundſchaft für Eliſabeth, und erwarte um ſo weniger von Frankreich, da Katharine von Medici ſie nur wie eine Stieftochter behandele. An der Empörung der Grafen von Northumberland und Weſtmoreland habe Maria nicht den geringſten Antheil genommen. In dem ſich hieran reihenden Geſpräche äußerte Eliſabeth: die Schuld der Gräfinn von Northumberland ſey ſo groß, daß ſie verdiene verbrannt zu werden. — Um dieſelbe Zeit (den 3ten Julius) langte Ridolfi mit eigenhändigen Briefen Marias an Philipp II in Madrid an, worin ſie unter Anderem bat ihm in Allem Glauben beizumeſſen. Und Ridolfi verſicherte: die Katholiken wären entſchloſſen Eliſabeth, Bacon, Leiceſter, Burghley und Northampton zu ermorden[1])!

Am 5ten September empfahl der Herzog von Alba ſchriftlich in Philipps Namen die Sache Marias und bemerkte[2]): ſein Herr habe hiebei das Wohl beider Königinnen gleichmäßig im Auge. Neun Tage ſpäter[3]) bemerkt der Graf von Suſſex: Eliſa-

---

1) Memorias VII, 361. Auch geben die Spanier (S. 364) zu: ihr Geſandter habe ſich in dieſe Dinge viel zu ſehr eingelaſſen und compromittirt.

2) Cod. 4652, S. 24.

3) Den 14ten September.

beth habe ſich mit Maria über die Hauptpunkte geeinigt, vorausgeſetzt daß die Schotten dies und das thäten. Und am 19ten und 25ſten September ſchreibt Eliſabeth an Suſſex[1]): Ich wünſche noch immer, auf Andringen Frankreichs, Spaniens und anderer katholiſcher Mächte, einen Vertrag mit Maria zu ſchließen; jedoch unbeſchadet des jungen Königs und ſeiner Anhänger. Wenn jene vernünftige Bedingungen nicht zurückweiſet, kann ich ſie mit Ehre und Vernunft nicht länger zurückhalten.

Je näher man dem Ziele zu ſeyn ſchien, in deſto größerem Maaße traten jedoch die Schwierigkeiten hervor; insbeſondere wie das Intereſſe Marias und ihrer Gegner in Schotland auszugleichen ſey. Der Biſchof von Roß warf dagegen Burghley vor: wenn Er nur wolle, könne er die Sache leicht zu Stande bringen[2]). Burghley antwortete: ich bin nur Einer im Rathe Eliſabeths und habe Nichts zu entſcheiden; ich bin nur dann ein Gegner Marias wenn ſie wider meine Königinn auftritt, werde aber ſonſt gern alles Mögliche für ſie thun. Das Hinderniß des Vertrages liegt in Schotland, deshalb habe ich Eliſabeth gerathen unmittelbar mit Maria zu unterhandeln und Abgeordnete an ſie zu ſchicken,

2) Ebendaſ.

2) Ebendaſ. S. 21.

um in dieſem Wege allen Streitigkeiten aufs Kürzeſte ein Ende zu machen. Doch wünſche ich nicht einer dieſer Beauftragten zu ſeyn: denn Fürſten ſind eiferſüchtig und Eliſabeth könnte nach meiner Rückkehr glauben, Maria habe mich überredet ihrer Partei anzugehören, wie dies wol Anderen widerfahren iſt. Ich verſpreche indeß der Angelegenheit Marias befreundet zu ſeyn u. ſ. w.

Anfangs Oktober wurde Burghley, nebſt Mildmay zu Unterhandlungen an Maria abgeſchickt, und es war keineswegs die Schuld jener Männer[1]), daß dieſelben nicht zum Ziele führten. Schon den 2ten Oktober ſchreibt Randolph an Suſſex[2]): wenn der Vertrag mit Maria nicht hintertrieben wird, ſo weiß ich nicht was aus der Partei des Königs werden ſoll. Der Regent Lenox bejammert ſeine klägliche Lage im Fall Maria zurückkehrt; er werde dann genöthigt ſeyn abzudanken. Die Gegner Marias heben von Neuem mit Nachdruck hervor: ihre Schuld ſey erwieſen, und Graf Suſſex als einer der Beauftragten ſelbſt davon überzeugt. Auch habe Eliſabeth am 12ten September 1568 verſprochen: Maria nicht herzuſtellen, wenn ihre Unſchuld nicht erwieſen werde.

1) Eliſabeth an Suſſex, den 7ten Oktober. Ebendaſ.

2) Ebendaſ. S. 61, 64, und den 8ten, 10ten und 16ten Oktober.

Ferner bemerkten jene: eine Herſtellung Marias laufe dem Eide und der Huldigung zuwider, welche ſie ihrem Könige geleiſtet hätten; ſie erklärten mit den ſchmerzlichſten Worten daß ſie in jenem Falle verloren, und keine Mittel, keine Bedingungen der Sicherheit aufzufinden wären, ſobald Maria freigelaſſen und wieder auf den Thron geſetzt werde. — Als die engliſchen Beauftragten hierauf die Häupter beider Parteien zuſammenbrachten um miteinander zu verhandeln, kam nur eine Unzahl wechſelſeitiger Vorwürfe zum Vorſchein und keine Annäherung erſchien möglich.

In ähnlichem Sinne ſchrieb Graf Morton den 25ſten Oktober an Suſſex[1]: Wir begreifen nicht wie die Königinn Eliſabeth und ihr Reich in Sicherheit ſeyn können, ſobald Maria in Freiheit geſetzt wird. Gewiß geht hieraus meine und meiner Partei Untergang hervor; insbeſondere wenn zugleich davon die Rede iſt, den König Jakob nach England zu bringen. Wollte ich hievon zu irgend jemand unſerer Partei ſprechen; ſo würde er dafür halten ich ſey ein Verräther an der Sache für welche ſie Gut und Blut eingeſetzt hätten. Unſere Beauftragten werden die Unmöglichkeit dieſes Plans und einer Herſtellung Marias erweiſen. Will hingegen Eliſabeth

1) Cod. 4652.

unſeres Königs Anſehen befeſtigen; ſo kann ſie für ſich und ihr Reich unſerer feſten Anhänglichkeit verſichert ſeyn.

Unterdeſſen waren, troß aller Schwierigkeiten, gewiſſe Hauptpunkte mit Maria verabredet worden, als ſich neue Hinderniſſe von den Seiten erhoben, wo man ſie am wenigſten erwartete: nämlich von Frankreich, Spanien und den Anhängern Marias in Schotland. Am 6ten November 1570[1]) drückte der König von Frankreich gegen ſeinen Geſandten die Beſorgniß aus; daß Maria, im Fall ſie nach Schotland komme, neuen und großen Gefahren ausgeſetzt ſeyn werde. Nicht minder geht aus Marias Papieren hervor, daß Philipp und Alba durchaus nicht mit den Bedingungen einverſtanden waren[2]), welche Maria eingehen und Eliſabeth annehmen wollte. In Schotland erwarte ſie Gefahr, ihren Sohn ſolle ſie nicht nach England ſenden, ſich wegen Herſtellung des Katholicismus nicht die Hände binden laſſen u. ſ. w. Dagegen wurden für den Fall ihrer Freilaſſung tauſend andere Möglichkeiten berührt und erörtert: ſie möge einen ſpaniſchen Prinzen, oder Don Juan von Öſterreich heirathen, ihren Sohn nach Spanien ſenden u. ſ. w. — Die ſchottiſchen Freunde Marias

1) Cod. 4652, S. 26.

2) Ebendaſelbſt S. 82.

endlich widerſprachen aufs Feierlichſte dem Vertragsentwurfe und machten Forderungen, welche ſich ohne Krieg wider die zeitherigen Freunde Englands gar nicht durchſetzen ließen [1]).

Von dieſem letzten Widerſpruche wohl unterrichtet, verſtärkten nun auch Marias ſchottiſche Gegner ihre Einreden, weshalb ſie den 16ten Februar 1571 dem Grafen Suſſex ſchreibt [2]): Noch immer haben meine Rebellen keine Abgeordnete hergeſandt, und rechtfertigen dieſe Zögerungen durch den Vorwand: ſie müßten Gerechtigkeit pflegen (execute justice), welches dann meine guten Unterthanen, gegen ihre Neigung, zwingt ſich zu vertheidigen. Nimmt die Königinn Eliſabeth von ſolcherlei Dingen Gelegenheit den Abſchluß zu verzögern, ſo wird man niemals zu Ende kommen.

Was geht nun aus dem Allem hervor? Wie ſtanden die Sachen? Erſtens: es war unmöglich die Schotten und die fremden Mächte über die Bedingungen eines Vertrages zu einigen; er mußte im Widerſpruche mit der einen oder der anderen Partei geſchloſſen und durchgeſetzt werden.

Zweitens: unterſtützte Eliſabeth Marien nach ihrer Freilaſſung, ſo hieß dies nicht anders: als ſie

1) März 1571. Cod. 4653.

2) Cod. Harl. 4652.

half die zeitherigen Freunde Englands und den Proteſtantismus ausrotten. Unterſtützte ſie hingegen Maria nicht, ſo wandte ſich dieſelbe an Spanien und Frankreich, und durch dieſe katholiſchen Mächte ward jenes Ergebniß nur auf noch gefährlichere Art herbeigeführt. Ging

Drittens: Maria zunächſt nicht nach Schotland, ſondern nach einem jener Reiche; ſo wurden dieſelben Begebenheiten und Gefahren nur um ein Weniges weiter hinausgeſchoben. Ein Bürgerkrieg in Schotland erſchien beim Wiederauftreten Marias unvermeidlich, und die Einmiſchung Englands zuletzt ganz unausweichbar.

Viertens: durfte kein vernünftiger Staatsmann mit ſentimentaler Oberflächlichkeit für Marias Freilaſſung wirken, ohne an die Urſachen ihrer Abſetzung und die Folgen ihrer Entlaſſung zu denken. Gewiß waren die Gründe für Marias lebenslängliche Verhaftung nicht geringer, als 250 Jahr ſpäter für die Napoleon Bonapartes.

Hätte Maria ihre Herrſchbegier bezähmen und ſich entſchließen können (wie ſpäter Chriſtine von Schweden) den Thronanſprüchen zu entſagen, ſo würde ſie hier oder dort ein ruhiges ungeſtörtes Leben haben führen können. Indem ſie aber ſtets von ihrem ewigen Rechte zu herrſchen, von ihrem heiligen Gelübde zu herrſchen ſprach, trieb ſie ganz natürlich die Unterſuchung immer wieder auf die Urſachen hin, wes=

halb ſie aufgehört hatte zu regieren und erweckte gerechte Furcht vor ihrer Rachſucht und ihren weiteren Planen.

Dreiunddreißigſter Brief.

Ein hartnäckiger Vertheidiger Marias könnte ſagen: von ihrer früheren Schuld kann und will ich mich nicht überzeugen, und noch weniger läßt ſich etwas gegen ſie ſeit ihrer Ankunft in England vorbringen. Immerdar hat ſie Eliſabeth ihrer Liebe und Freundſchaft verſichert, und immerdar das größte Vertrauen gegen dieſelbe ausgeſprochen. Sie hat nichts gethan was Argwohn erwecken könnte, und zu allen ſelbſt harten Forderungen und Bedingungen die Hand geboten. Wenn ihre treuen Unterthanen und die ihr befreundeten fremden Mächte mehr und Billigeres für ſie auszuwirken ſuchten, wer kann dies tadeln, oder daraus irgend einen Vorwurf für Maria ableiten? Weil es an allen Thatſachen fehlte, wurden Möglichkeiten und Vermuthungen wider ſie vorgebracht: Vertheidigung ihrer Rechte ward Ehrſucht geſcholten, und Nachgiebigkeit leitete man aus dem heimlichen Be-

ſchluſſe ab, Nichts von dem Verſprochenen zu halten. — Zur näheren Würdigung dieſer Schlußfolgen wird es dienen, wenn ich, bei reichen Vorräthen, wenigſtens Einiges aus Briefen mittheile, welche Maria zu der Zeit ſchrieb und empfing, als ſie bereits über ihre Freiheit unterhandelte, der Königinn Eliſabeth von ihrer Liebe und Dankbarkeit feierliche Verſicherungen gab, und jede Verbindung mit engliſchen Unzufriedenen ableugnete.

Den 19ten September 1570 [1]) ſchreibt Lord Seaton an Maria: daß ſie ſelbſt ihm die Gräfinn Northumberland (Eliſabeths größte Feindinn) empfohlen habe (recommended to him). Sie möge deren und des Grafen von Weſtmoreland Lage, ſo wie den Geldmangel, an welchem ſie leiden, in Erwägung ziehen. Vom Papſte könne man Geld bekommen.

Des folgenden Tages meldet Seaton an Roulet, daß Maria ihm die engliſchen Rebellen empfohlen und er (6ten November) von einem Banker Geld für Northumberland und Weſtmoreland geborgt habe.

Den 10ten Oktober dankt Maria dem Lord Seaton für ſeine Gefälligkeit (kindness) gegen jene: was er ihnen gethan, ſey als habe er es ihr ſelbſt erzeigt. Sie ſpricht von ihren Freunden in England welche auswärtige Unterſtützung fän-

1) Cod. 4652.

den und ſich zu einer neuen Unternehmung vorbereiteten. — Den 2ten November trägt ihm Maria auf, ſie an Northumberland und Weſtmoreland zu empfehlen und daß ſie für deren guten Willen nicht undankbar ſey. Am 20ſten November erhält Maria Briefe der Gräfinn von Northumberland, und weiſet 1500 Pfund zur Unterſtützung der gefährlichen Rebellen an.

Gleichzeitig mit dieſen ſo feindlichen Worten und Thaten ſchrieb Maria die theilnehmendſten Briefe an Eliſabeth, ſo z. B. den 29ſten December 1570 [1]): Ich freue mich daß Ihr an meinem Geſundheitszuſtande ſo viel Theil genommen. Nach Gottes Gefallen und durch die Hülfe Eurer trefflichen Ärzte bin ich vollkommen hergeſtellt. Der Hauptgrund meiner Heilung und Geſundheit hängt jedoch von Eurer Gunſt ab, in welcher zu ſtehen ich vor Allem wünſche. — Ungeachtet dieſer und ähnlicher Schmeicheleien (für welche der Papſt, wie wir ſahen, Verzeihung und Ablaß ertheilen ſollte) mochte Eliſabeths und ihrer Räthe Scharfblick doch wol bis zur Wahrheit durchdringen, es mochten Anzeichen jener Verbindung Marias mit den Rebellen in ihre Hände kommen und zu all den Schwierigkeiten eines Vertrages neue hinzufügen.

1) Cod. 4674 u. 4675.

Ich will nicht rügen, daß es Maria an aller Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe fehlen ließ, daß ihr (aus einer ſchlechten Schule hervorgehend) die ächte Erkenntniß großartiger Staatsweisheit fehlte: wie konnte ſie es aber in dieſem entſcheidenden Augenblicke an der gemeinſten Klugheit fehlen laſſen, und ihre eigenen Plane und Wünſche ſo leichtſinniger Weiſe untergraben und vereiteln?

Unbeſorgt lebte Maria weiter, und behauptete daß ſie ſich mit ihrem Sohne und deſſen Rathgebern über alle Vertragspunkte geeinigt habe. Als nun aber Jakob leugnete daß er etwas verſprochen oder daß man etwas abgeſchloſſen habe, ſo ſchrieb ſie den 12ten März 1571 an Eliſabeth [1]: Der Brief (aus Schottland) ſagt daß die Vereinigung nicht durchgegangen ſey (l'association n'est pas passée); auch habe ich dies nie behauptet, ſondern nur, daß mein Sohn ſie angenommen und daß wir uns verſtändigt hätten, wie dies die von ihm vollzogene Urkunde und die an mich und nach Frankreich geſchriebenen Briefe erweiſen. Er hat dies mit eigenem Munde mehreren Geſandten und andern angeſehenen Perſonen bezeugt und ſich zugleich entſchuldigt: er wage es aus Furcht vor Euch nicht, etwas öffentlich bekannt zu machen; er fordere Mannſchaft, um Euch widerſtehen zu können,

1) Cod. Harl. 4678.

bevor er ſich offen erkläre. Auch werde er durch Eure Miniſter täglich zum Gegentheil ermahnt, die ihm verſprochen, er ſolle bei einer Zuſammenkunft in York zu Eurem Erben ernannt werden. Übrigens Madame, ſollte mein Kind ſo unglücklich ſeyn, ſich in dieſer äußerſten Gottloſigkeit und Undankbarkeit zu verhärten; ſo kann ich nicht glauben daß Ihr, oder irgend ein anderer Fürſt der Chriſtenheit, ihm hierin Beifall geben oder unterſtützen werdet, wodurch er ſich meinen Fluch zuziehen würde. Vielmehr ſolltet Ihr vermitteln und ihn zur Einſicht verhelfen, was die Vernunft vor Gott und Menſchen einleuchtend fordert. Ach, und ich wollte ihm ja Nichts nehmen, ſondern das mit Recht geben, was er durch Anmaßung (usurpation) beſitzt.

Ich habe mich Euch ganz und treulich hingegeben; handelt deshalb ſo daß ich hiedurch nicht ſchlimmer daran ſey, denn zuvor, und daß die Falſchheit der Einen, vor Euch nicht das Übergewicht über die Wahrheit gewinne. Sonſt würde ich für Gutes Übles empfangen und die größte Betrübniß die mir nur zuſtoßen könnte, nämlich den Verluſt meines Sohnes.

Ich bitte Euch, im Falle er auf dieſem Verkennen ſeiner Schuldigkeit beharren ſollte, mich zu benachrichtigen: ob Ihr ihn oder mich für legitim (das hieß als König) anerkennen (avouer pour legitime) wollt,

und ob es Euch gefällig iſt die begonnenen Unterhandlungen mit mir allein fortzuſetzen, ohne eine weitere Antwort meines übel berathenen Kindes abzuwarten. Ich bitte Euch hierum mit verdoppeltem Eifer, da ich mein Herz von Erſchöpfung (ennui) niedergedrückt fühle. Um Gottes willen erinnert Euch des Verſprechens, welches Ihr mir gabt, mich in Euren Schutz zu nehmen. Ich verlaſſe mich in Allem auf Euch und bitte Gott daß er Euch gegen alle Eure Feinde, und heimliche Feinde (dissimulés ennemis) ſchütze, mich aber tröſte und an denen räche, welche ein ſolches Unglück zwiſchen Mutter und Kind herbeiführen. — Ich möchte Euch nicht beunruhigen, wünſche aber einen Troſt von Euch und von Gott zu empfangen, den ich nochmals bitte, Euch gegen alle Gefahren zu behüten.

Ein anderer Brief vom 30ſten März [1]) enthält ähnliche Klagen und Verſicherungen aufrichtiger Freundſchaft. Gott (heißt es nächſtdem) hat mich zur Königinn gemacht. Ich halte mein Recht von ihm und fordere Beiſtand zu meiner Herſtellung von Euch als meiner Nachbarinn und nächſten Verwandten.

Die Sachen ſtanden um dieſe Zeit aber gar nicht ſo günſtig für Maria, als ſie dachte. Von ihrer Verbindung mit den Rebellen, und dem erneuten Plane

1) Cod. 4678.

Norfolk zu heirathen und zu entfliehen, oder ſich durch einheimiſche wie durch fremde Gewalt befreien zu laſſen, war bereits ſo viel an den Tag gekommen, daß man in Sheffield (wohin ſie gebracht worden war) weit ſtrengere Vorſichtsmaaßregeln ergriff [1]). Ihre Diener ſollen Nachts nicht an einer Stelle verſammelt bleiben, nicht mehr als vier ihres Gefolges ſie bewaffnet begleiten, und Keiner ohne Erlaubniß die Stadt verlaſſen. Shrewsbury (ihr jetziger Aufſeher) wird jedesmal benachrichtigt, wenn die Königinn ausgeht oder ausreitet, und derjenige Diener iſt des Todes ſchuldig, welcher ſich, im Falle eines Auflaufes, außerhalb ſeiner Wohnung betreffen läßt.

Am 4ten Junius 1571 ſuchte Maria ſich und ihren am 13ten Mai zur Verantwortung gezogenen Abgeordneten (den Biſchof von Roß) gegen Burghley zu rechtfertigen [2]); wie ungenügend man jedoch ihre Gründe hielt, geht daraus hervor, daß Shrewsbury den 7ten Auguſt meldet: er öffne Marias Briefe und erlaube gewiſſen Abgeordneten nur in ſeiner Gegenwart mit ihr zu ſprechen. Ich habe (fügt er den 9ten September hinzu) einige unzuverläſſige Diener von Maria entfernt, was ſie erſchreckte, als habe man

---

1) Den 26ſten April. Cod. 4653. Queen Mary Vol. 2.

2) Cod. 4653. Queen Mary Vol. 2.

Abſichten gegen ihr Leben. Ich nahm indeß hierauf keine Rückſicht, und that, was mir anbefohlen war.

Allerdings traten Marias politiſche Forderungen jetzt in den Hintergrund, und Wünſche geringerer Art [1]): z. B. in ein Bad zu gehen, franzöſiſche Ärzte zu bekommen u. dgl. bekamen eine größere Wichtigkeit. Andererſeits hatte ihr Schmerz und ihre Furcht tiefere Gründe. So ſchreibt ſie z. B. den 17ten Mai an Norfolk [2]): Ich weinte über Northumberlands Gefangennehmung ſo ſehr, daß mein Geſicht noch drei Tage nachher geſchwollen war. — Nie werde ich von Euch ablaſſen, ſondern lebenslang Euch treu und gehorſam ſeyn, wie ich es verſprach. — Als einer ihrer Diener ihr ſagte [3]): er wundere ſich daß ſie den Herzog lieben könne, da er ein ſo widerwärtiges Angeſicht (foul a face) habe; antwortete ſie: ich kann ihn gut genug leiden, dieweil er weiſe iſt. — Dieſe Eigenſchaft fehlte aber dem Herzoge gewiß noch mehr, als die Schönheit; wodurch auch ſein Untergang weſentlich herbeigeführt ward. In der Mitte des Septembers belegte man ſeine ſämmtlichen Papiere bereits

1) Cod. 4653.

2) Cod. Harl. 290, S. 87.

3) Shrewsbury an Burghley den 22ſten Oktober 1571. Queen Mary Vol. 2.

mit Beſchlag [1]) und ſechs Wochen ſpäter hatte Burghley Nachricht [2]): Maria ſolle nach den Niederlanden entführt werden und Johann von Öſterreich heirathen.

Über die Behandlung Marias, die Verhaftung des Biſchofs von Roß [3]) u. ſ. w. hatte Eliſabeth bereits im Junius dem franzöſiſchen Hofe Eröffnungen machen laſſen, woran ſich allerhand Unterhandlungen der franzöſiſchen Geſandten Montmorency, Foys und Lamotte anreiheten. Nachdem ſie in London ihre Anträge gemacht hatten, antwortete Burghley [4]):

In den Verträgen mit Frankreich geſchieht Marias keine Erwähnung. Sie hat ſich übel benommen und gegen die Perſon unſerer Königinn und

---

1) Burghley an Smith in Paris. Cod. Harl. 5678. Noch zum 11ten Oktober drückt Roß in einem Briefe an Norfolk die Hoffnung aus, daß Burghley für ſeine Heirath mit Maria wirken werde; Eliſabeth hingegen fürchte, ſie würden zu mächtig ſeyn. Cod. 4653. Norfolk bemerkt in einem Bekenntniß vom 10ten November: daß Leiceſter ihm die Heirath empfohlen habe. Queen Mary Vol. 1.

2) Cod. 4653 zum 9ten November.

3) Den 7ten Junius. Cod. 4653. Es heißt daſelbſt vom Biſchofe von Roß: he has been an incendiary, has been engaged in the rebellion of the North, entered in secret practice with some of the nobility etc.

4) Raumers Briefe II, 118.

ihren Staat Verſchwörungen eingeleitet, obgleich dieſe zu der Zeit, als jene in Schotland gefangen war, alles Mögliche that um zu verhindern, daß man ſie ums Leben bringe. Gleichmäßig hat Eliſabeth den Grafen Murray, als er nach Darnleys Tode durch London kam, mit Drohungen gezwungen, ihr zu verſprechen, daß Maria nicht getödtet werde. Die Schotten aber klagten ſie an der mörderiſchen Tyrannei gegen ihren Gemahl und König, und des Ehebruchs, begangen mit dem Hauptmörder. — Jetzt hat ſie Schotland ihrem Sohne abgetreten, dieſe Entſagung iſt von den Ständen beſtätigt, er iſt gekrönt und Alle haben ihm geſchworen u. ſ. w.

Die franzöſiſchen Geſandten ſuchten Einiges zu widerlegen, Anderes zu berichtigen, und äußerten: über Mariens Benehmen und die Rechte ihres Sohnes könnten ſie nicht richten und beſäßen auch darüber keine Beweiſe; ſie beſchränkten ihre Bitte jetzt nur darauf: daß man der Königinn aus Frankreich Kleider, Geld und andere nothwendige Dinge ſenden könne, daß ſie Diener und Dienerinnen ihrem Stande gemäß halten dürfe, Freiheit bekomme ſpazieren zu gehn und einen Geſandten zur Führung ihrer Angelegenheiten nach London zu ſenden. — Burghley antwortete vorläufig auf alle dieſe Punkte, und die letzte amtliche Erklärung lautet: Die Königinn von England iſt zufrieden, daß die Freunde Mariens ihr Alles

ſchicken was ſie zur Kleidung, für ihre Geſundheit, oder ſonſt für ihre Perſon gebrauchen könnte, ferner ſolche Summen Geldes, als ſie vernünftiger Weiſe irgend ausgeben kann; desgleichen mag ſie Diener und Dienerinnen halten, ſofern dieſe nur einigen von den Räthen der Königinn Eliſabeth oder dem Grafen Shrewsbury (wo die Königinn ſich aufhält) bekannt ſind. Marie kann ferner frei ſpazieren gehn, es ſey in Geſellſchaft des Grafen, oder ſo wie es mit deſſen Aufſeherpflicht verträglich iſt; und wird dieſe Freiheit immer fortdauern, ſofern ſie und ihre Miniſter nicht (wie ſchon mehre Male) gerechte Veranlaſſung geben ſie zu beſchränken. Die Königinn kann ſo viel Diener halten, als ſie will; ſofern der Graf von Shrewsbury nicht Grund hat ſolche Umtriebe zu befürchten, wie mehre der Ihrigen bereits gewagt und verſucht haben. — Dieſe Zahl war übrigens nicht allzu klein, denn Marie ſchreibt den 13ten Mai 1571 [1]): Ich habe zu meiner Bedienung nur 30 Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Später verweigerte Eliſabeth dem franzöſiſchen Geſandten Fenelon, Marien zu ſehen und ſich nach Schotland zu begeben. Zur Rechtfertigung dieſes Benehmens ſchrieb ſie an Heinrich III [2]): Es ſcheint uns

---

1) Handſchrift in Aix, Nr. 105.

2) Museum Harleian. Mscr. Cotton. 787. ohne Datum.

befremdend daß in dem Augenblicke, wo ein höherer Grad von Freundſchaft zwiſchen uns und unſeren Unterthanen eintreten ſoll [1]), eine ſo lange ruhende Sache wieder aufgeweckt wird. Man verlangt von uns etwas, das (wie Alle einſehen) nur dazu dienen kann derjenigen Anſehen zu verſchaffen, die ſich durch ihr heimliches Treiben und ihr öffentliches Handeln als unſere offenbare Feindinn kund gegeben hat. Dies ſtimmt auf keine Weiſe mit der Freundſchaft, die Sie ſonſt gegen uns zu Tage legen. Alles zu Allem gerechnet würde wol kein Fürſt eine ſolche Milde gegen jemand gezeigt haben, der auf alle Weiſe darauf ausging die Sicherheit ſeines Staats zu untergraben. Deshalb hoffen wir mit gutem Grunde, Sie werden von uns nichts verlangen, was zum Vortheil und zur Ermuthigung unſerer gefährlichſten Feindinn dienen könnte.

Daß übrigens der König von Frankreich nicht Marias perſönliche Wünſche als die Hauptſache betrachtete, ſondern das Verhältniß Frankreichs zu Schottland, geht auch daraus hervor, daß er noch am 28ſten Oktober 1571 [2]) ſeinem Geſandten auftrug, einzelnen Punkten des mit Maria entworfenen Vertrages zu

1) Durch die Heirath mit dem Herzoge von Alençon.
2) Cod. 4653.

widerſprechen, insbeſondere der Auslieferung Jakobs nach England. Denn, fügt er hinzu, wenn die Engländer dieſen Punkt durchſetzen, haben ſie nichts mehr zu wünſchen übrig.

Vierunddreißigſter Brief.

Die wichtige Frage: ob und was der König von Frankreich für Maria Stuart wol thun könne, oder thun wolle? ward in den engliſchen Berathungen ſorgfältig geprüft und erörtert. In einer, wahrſcheinlich von Burghley herrührenden Schrift [1]), ſind zuvörderſt alle Gründe zuſammengeſtellt, derentwegen er ſich ihrer nachdrücklich annehmen möchte, und dann die Gegengründe aufgezählt, welche ihn davon abhalten und zurückſchrecken dürften. Ich will wenigſtens Einiges aus der ſcharfſinnigen und beſonnenen Darſtellung mittheilen.

Anderer Punkte (Ehre, Verwandtſchaft u. ſ. w.) nicht zu erwähnen, läßt ſich behaupten: es ſey ein übles, nicht zu duldendes Beiſpiel, daß Unterthanen

1) Cod. Harl. 4111.

ihre Fürſten abſetzen; auch ſey Maria unſchuldig an Allem was man ihr zur Laſt lege. Hierauf zur Antwort:

Erſtens, iſt es allerdings ein übles Beiſpiel, wenn Unterthanen ihre Fürſten der Herrſchaft berauben, in dem Falle, daß dieſe ſich gut benehmen; auch ſind andere Regenten verpflichtet jenen beizuſtehen, ſo lange als deren geſetzmäßige Regierung fortdauert. Umgekehrt, fällt mit dem Verdienſte auch der Grund dahin. Wenn alſo Fürſten wegen Tyrannei, Mord, Giftmiſcherei, oder ähnlicher entſetzlicher Verbrechen fortgejagt werden, ſo haben andere Herrſcher keine Verpflichtung ſie zu empfehlen, oder ihnen beizuſtehen. Auch widerſpricht dies weder ihrer Ehre noch vorhandenen Bündniſſen; denn beide ſollen hauptſächlich, ja einzig in der Chriſtenheit aufrecht erhalten die guten Fürſten und die geſetzmäßigen Regierungen.

Was zweitens Marias Verbrechen (enormities) anbetrifft, ſo richtet ſich die angeordnete Unterſuchung lediglich auf das, was ſie ſeit ihrer Ankunft in England that. Sollte es aber dem Könige von Frankreich gefallen ſich über ihr Benehmen in Schotland zu unterrichten, ſo würde er Dinge finden, wofür (wenn erwieſen) Brunehilde von Pferden zerriſſen wurde, Johanna von Neapel aufgehangen, eine Königinn von Ungern erſäuft und die Frau Ludwigs Hittin lebenslänglich eingeſperrt. Nicht minder ſind Bei-

ſpiele zur Hand daß (ſchon wegen geringerer Vergehen) Kronen auf Kinder und Verwandte übertragen worden ſind u. ſ. w.

Wahrſcheinlich in Folge ſolcher Überlegungen ertheilte Eliſabeth am 3ten December 1571 ihrem Geſandten in Paris, Thomas Smith, eine Anweiſung im Weſentlichen nachſtehenden Inhalts [1]):

Die Königinn von Schotland trat heimlich in enges Verſtändniß und Verbindung mit dem Könige von Spanien. Insbeſondere gingen ihre Unterhandlungen mit dem hieſigen ſpaniſchen Geſandten, dem Herzoge von Alba und einigen anderen ſpaniſchen Miniſtern dahin, zu bewirken daß ihr Sohn nach Spanien gebracht, ganz den Händen und Befehlen König Philipps übergeben, dies Alles aber vor Frankreich geheim gehalten werde. In ihren Briefen und Botſchaften klagte ſie ſehr über den Herzog von Norfolk [2]), womit ſie den König von Spanien in der Hoffnung hinzuhalten dachte, ſie werde Don Juan von Öſterreich heirathen; und wiederum gab ſie dem Herzoge von Norfolk zu verſtehen, dies ſey nur zum Schein, denn in Wahrheit übergebe ſie ſich ihm. Überdies ſuchte ſie mit Hülfe des Herzogs unter dem Vorwande einer Religionsveränderung in dieſem Reiche

---

1) Raumers Briefe II., 115.

2) She gave great charge to the Duke of Norfolk.

Aufruhr anzuſtiften und päpſtliche und ſpaniſche Hülfe zu erhalten. Zu dieſem Zwecke ſollte vergangenen Auguſt ein Heer von 10,000 Mann, darunter 4000 Reiter, von Flandern aus hieher geſandt und zunächſt London erobert werden.

Für dies Alles ſind die beweiſenden Briefe der Königinn und die ſchriftlichen Anweiſungen des Herzogs (die letzten in glaubhaften Abſchriften) bei dieſem gefunden worden. Ein Italiener, welcher ſie im vergangenen April dem Herzoge von Alba überbrachte, hat hier lange unbekannt gelebt, bis man vor Kurzem entdeckte, daß er im Auftrage des Papſtes Bullen vertheilte, worin unſere Unterthanen zum Ungehorſam aufgefordert wurden. Laut der jenem Italiener übergebenen Antworten, billigt der Herzog von Alba den ganzen Plan, fügt indeſſen hinzu: daß er vor ausdrücklichem Befehle des Königs von Spanien um ſo weniger Mannſchaft aus den Niederlanden hinwegſenden könne, da man von Frankreich aus einen Anfall befürchten müſſe. Deshalb möchten die Verſchwornen ihr Vorhaben äußerſt geheim halten und insbeſondere auch dem franzöſiſchen Geſandten verbergen; ihr Abgeordneter aber weiter nach Rom und Madrid gehen, um Geld und Mannſchaft zu erhalten. Dem gemäß ſchickten Marie und Norfolk Briefe an den Papſt und baten um eine Summe Geldes zur Beſoldung ihres Heeres. Pius V antwortete

beiden im Anfange des Monats Mai: er billige die Unternehmung, doch möge man ſie lieber noch aufſchieben, da er jetzt ſeinen Verſprechungen zur Bekriegung der Türken nachkommen müſſe und die verlangten Gelder nicht zahlen könne; indeſſen wolle er dem Botſchafter dringende Empfehlungen nach Spanien mitgeben. Derſelbe fand aber daſelbſt für den Augenblick ebenfalls Schwierigkeiten, ſo daß während dieſer, durch Gottes Gnade eintretenden Hinderniſſe, endlich der ganze Plan im vergangenen Auguſt um die Zeit entdeckt ward, wo er bereits ausgeführt ſeyn ſollte.

Dies Alles, was wir Euch ſchreiben, ſollt Ihr umſtändlicher erörtern und die Euch bekannten guten Beweiſe vorlegen: alſo die Briefe, Aufträge und Anweiſungen der Königinn von Schotland, die Bekenntniſſe des Herzogs und ſeiner Diener, ſo wie das, was die Theilnahme des Biſchofs von Roß anbetrifft. Ihr ſollt dem Könige von Frankreich einleuchtend machen, auf wie gefährliche Weiſe die Königinn von Schotland unſeren Untergang bezweckte, und wie wir aus bloßer Nothwehr Maaßregeln für unſere Sicherheit gegen ſie und ihre Partei ergreifen müſſen. Wenn ſich alſo der König für ihre Befreiung und Herſtellung in Schotland verwandte, ſo wird er jetzt die Forderung weder vernünftig noch freundſchaftlich finden, daß Wir (im ruhigen Beſitze unſerer Krone und unſeres Reiches)

das Wohl einer Todfeindinn der eigenen Sicherheit voranſtellen, oder ſie nach ihren Wünſchen in eine Lage bringen ſollen, die über England einen blutigen Krieg herbeiziehen müßte. Denn von dieſen ihren Abſichten und feſten Beſchlüſſen, haben wir viele und hinreichende Beweiſe.

An einer ſpäteren Stelle der Anweiſung heißt es: Vor jener Entdeckung der letzten boshaften Unternehmungen der Königinn von Schotland haben wir ſtets einen vernünftigen Vergleich zwiſchen ihr, uns und ihren Unterthanen gewünſcht, und es iſt weltkundig daß es nicht unſere Schuld war, wenn er nicht zu Stande kam. Während wir aber ihren Forderungen, ſo weit ſie uns betrafen, beigeſtimmt hatten und die Streitpunkte mit ihren Unterthanen zu beſeitigen ſuchten, entdeckten ſich jene Umtriebe und welchen Handel wir zu unſerem und unſeres Reiches Untergang abzuſchließen in Begriff waren. Deshalb dürfen wir uns in dieſer Sache nicht übereilen, und werden durch keine Verwendung zu ihrer Befreiung vermocht werden, bevor für unſere eigene Sicherheit beſſer geſorgt iſt. Ihr ſollt den König von Frankreich erſuchen, ſich mit dieſer entſchloſſenen Antwort zu begnügen.

Den 14ten December 1571 ward der ſpaniſche Geſandte Don Guerau de Espes [1]), aus Gründen weg-

1) Memorias VII, 368.

gewieſen, welche ſelbſt ſeinen Landsleuten ſehr erheblich ſchienen und den 20ſten März 1572 ſchrieb Eliſabeth nach Paris [1]): In Lord Seatons Papieren haben ſich Dinge gefunden, welche die ernſteſten Anſchläge und Umtriebe Mariens gegen uns erweiſen. Am 3ten April verſicherte Smith im Namen ſeiner Königinn von Neuem der Katharina von Medici: daß Maria den Plan gehegt, durch Albas Hülfe Jakob nach Spanien, ſich aber nach Schotland entführen zu laſſen. — Nachdem der engliſche Geſandte in Blois Alles erzählt und vortragen hatte, was ihm in Bezug auf Maria Stuart mitgetheilt worden, fragte er die Königinn Katharina: ob ſie in Eliſabeths Lage die Gefangene wol freigelaſſen hätte? Katharina antwortete: der franzöſiſche Hof weiß Nichts von den Umtrieben (mit Spanien, Northumberland, Norfolk u. ſ. w.) und würde ſehr entfernt ſeyn, denſelben Vorſchub zu leiſten. Maria iſt meine und des Königs Verwandte und empfing ihre Erziehung in Frankreich, ſo daß wir nicht weniger thun konnten als ihre Freiheit zu ſuchen. Jetzt aber bin ich beſorgt, daß ſie den geraden Weg zu ihrem eigenen Untergange und zum Schaden ihrer Freunde einſchlägt und dieſe entmuthigt ihr Theilnahme oder Gunſt zu zeigen. Weil ſie ſo gefährlich iſt, kann weder ich noch mein

---

1) Cod. 4678.

Sohn ihre Freiheit wünſchen; wenn jedoch Eliſabeth ihr, aus eigener Neigung, Freiheit und Leben ſchenken wollte, ſo würde dies eine gnadenvolle Handlung (merciful action) ſeyn; — indeß wollen wir hierüber die Königinn von England nicht weiter beunruhigen.

Fünfunddreißigſter Brief.

Von Frankreich und Spanien war alſo für Maria Nichts mehr zu hoffen, und Norfolk büßte zuletzt ſein Unrecht und ſeine Thorheiten mit dem Leben. Maria ward durch die Nachricht von ſeiner Verurtheilung ſo bewegt, daß ſie lange Zeit ihr Zimmer nicht verließ [1]).

Norfolk wünſchte zur Führung ſeines Prozeſſes einen Advokaten zu haben, aber Catelin der erſte Lordrichter, und Dier der erſte Richter im Hofe der gemeinen Klagen (common pleas) erklärten einſtimmig: dies könne nach den Geſetzen (by law) nicht erlaubt

---

1) Ralph Sadler an Burghley den 14ten Januar 1572. Cod. 4653.

werden [1]). 25 Lords erklärten ihn für ſchuldig, unter ihnen Kent, Suſſex, Huntingdon, Bedford, Pembroke, Effingham, Burghley, Leiceſter u. A. Norfolk war der erſte, welcher unter Eliſabeths Regierung in ſolcher Weiſe angeklagt und hingerichtet wurde. Auf dem Blutgerüſte ſagte er: ich anerkenne daß meine Pairs mich mit Recht zum Tode verurtheilt haben, und es iſt nicht meine Abſicht mich zu entſchuldigen.

In einer anderen letzten Erklärung Norfolks heißt es [2]): wäre ich einer von den Pairs und ein Anderer in meiner Stelle geweſen, hätte ich ferner den Zungenausſagen geglaubt (welchen ſie nach meiner Überzeugung bei den Zuſammentreffen ſo vieler Anzeichen (presumtions) Glauben beimaßen); — ſo würde ich gethan haben, was ſie thaten. In der That, indem ich (wie ſchon in meiner früheren Vertheidigung geſagt iſt) mit weltlicher Klugheit der geringeren Gefahr zu entgehen ſuchte, warf ich mich köpflings in den Verdacht einer größeren. Ich ward von Neuem in die gefährliche Bahn der Königinn von Schotland hineingezogen, und ſtand in Verkehr mit ihr und ihren Miniſtern im Widerſpruche mit meiner Pflicht

---

1) Cod. Harl. 2194, S. 27.

2) Cod. Harl. 4808, S. 179. Dieſe letzte Erklärung Norfolks ſollte zunächſt geheim gehalten werden, doch ergiebt ſich nicht wem er ſie zur Verwahrung einhändigte.

und meinem Verſprechen. Mich trieb die Furcht daß Barker und der Biſchof von Roß zu irgend einer Zeit dieſe Verſtändniſſe entdecken möchten; und weil ſie mein Haupt in ihrer Schlinge hatten, verheimlichte ich Dinge, welche zuletzt ſo große Präſumtionen gegen mich hervortrieben und mit den falſchen Anklagen zuſammenſtimmten, welche über wichtige Punkte wider mich erhoben wurden.

So war Norfolk in Großbritannien der vierte Mann, dem Marias wahre, oder erheuchelte Zuneigung, Leben oder Freiheit koſteten. Was indeſſen weder Aufruhr der Engländer, noch Beiſtand fremder Könige vermochte; ſollte nunmehr eine Reihe von Klagebriefen an Eliſabeth bewirken. So ſchrieb Caſtellaneuf ein franzöſiſcher Arzt Marias im December 1571 an Burghley[1]): die Geſundheit der Gefangenen leide durch die enge Haft, den Mangel friſcher Luft — und Gram. Es fehle an Arzneien und man wolle ihm nicht erlauben, dieſelben durch treue Perſonen holen zu laſſen. Dies und Ähnliches möge Burghley der Königinn Eliſabeth vorſtellen und eine mildere Behandlung Marias herbeiführen.

Noch viel ernſter und dringender ſchrieb dieſe ſelbſt den 29ſten November 1572 an Eliſabeth[2]): Madame!

1) Cod. 4653.

2) Cod. 4678.

Da ich ſah wie wenig Ihr dieſe ganze Zeit her meine Briefe, Abgeordnete, Vorſtellungen und demüthigen Geſuche achtetet, ja ſogar verſchmähtet ſelbſt, oder durch Andere mir zu antworten und mich ſchlimmer und ſchlimmer behandelt; ſo hatte ich beſchloſſen Euch nicht mehr zu langweilen, oder mir vergeblich den Kopf zu zerbrechen, ſondern das zu dulden was Gott welchem ich mich in gutem Glauben anvertraute, mir durch Eure Hände ſenden würde. Andererſeits wollte ich zum Beweiſe der Geduld, (welche mir zu geben Gott gefallen hat) Nichts von dem unterlaſſen, das ſich für eine Fürſtinn ſchickt welche in allen Dingen die Tugendhaften nachahmt. Ich ſtellte mir vor Augen daß ich als eine Chriſtinn der liebevollen Demuth bedarf und als Frau auf jede erlaubte Weiſe den Frieden und die öffentliche Ruhe ſuchen muß. Außerdem hat mich die jetzige Zeit nicht wenig angetrieben, wo nämlich durch die Geburt des Königs der Könige aller Welt ein allgemeiner Friede angekündigt ward. Auch darf ich neben dieſen Rückſichten zur Erleichterung des Gewiſſens, nicht vergeſſen daß (ungeachtet der Übel, welche Ihr mir angethan habt) ich Eure Muhme, ja die nächſte Verwandte bin, die Ihr auf Erden habt, und Ihr Euch ehemals anſtelltet als liebet Ihr mich; welchem Glauben beimeſſend ich Euch ein Mittel, aber keinen Grund gab, mich zu mißhandeln und einzuſperren.

Alle dieſe Dinge habe ich in meinem Innern überlegt, und weil ich eine natürliche Neigung beſitze Euch zu ehren und Euch entgegenzukommen, ſobald Ihr geneigt ſeyd dies gut aufzunehmen; ſo verſuche ich es noch einmal Euch vor Augen zu legen das Unrecht das Ihr mir gethan habt, die Gerechtigkeit meiner Sache und die Reinheit (integrité) meines Benehmens. Dies Benehmen, obgleich es Euch nicht angenehm war, hat niemals bezweckt (wie man Euch aufredete) Euch irgend Übeles zu erweiſen, auch habe ich Nichts gethan was einer Königinn und einer guten und aufrichtigen Verwandten unwürdig wäre. Dies ſolltet Ihr gerechterweiſe erwägen, Euren Zorn etwas bei Seite ſetzen und bedenken was Ihr an meiner Stelle thun würdet. Ich bin überzeugt Ihr habt ein ſo geſundes Urtheil daß Ihr Euch ſelbſt verdammen würdet, mich ſo zurückgeſetzt und beleidigt zu haben, indem Ihr mir nicht Eure Gegenwart gönntet, als ich mich durch Lord Burghley und Herrn Mildmay erbot mein Herz gegen Euch auszuſchütten. Ich hatte mich Euch ganz übergeben, die Vertragspunkte mit meiner Hand unterzeichnet, ja Euch mein einziges Kleinod [1]) (joyou) angeboten, als Zeichen meiner unverletzbaren Freundſchaft und meines engen Bündniſſes mit Euch. Anſtatt anzu-

1) Ich verſtehe hierunter ihren Sohn Jakob.

nehmen (accepter) und von Eurer Seite abzuſchließen habt Ihr, gegen Euer Verſprechen (verzeiht, es iſt nicht mehr Zeit zu heucheln (dissimuler)), Ihr habt gegen Euer Verſprechen und ohne meine Zuſtimmung meine rebelliſchen Unterthanen gehen laſſen, auch Nichts gethan ſie zur Ruhe anzuhalten, ſondern ihnen Hoffnung auf eine Ausſöhnung mit mir gemacht, und ſie zugleich zum Raube von Domcaſtle aufgemuntert und dieſen gebilligt.

Ich ſetze die gegenwärtigen Beleidigungen zur Seite und die welche ſeitdem in Schmähſchriften gegen meine eigene Perſon und Ehre gerichtet waren, ſowie die wider meine Beamte und Diener, um auf die Erklärung übergehen, welche ich gab als Lord Burghley und Herr Mildmay nach Chatworth kamen. Ich nehme ſie zum Zeugen: ob ich ihnen nicht auf jede Weiſe den größten Wunſch zeigte nicht blos Euch zu gefallen, ſondern mich Euch ganz und von Herzen zu widmen. Gott ſey mein Zeuge ob ich nicht dieſe Abſicht hegte, ohne Betrug, oder einen Gedanken meinerſeits zu brechen und anderweite Hülfe oder Bündniſſe zu ſuchen. Was man Euch auch ſagen möge: auf meine Ehre und Seligkeit, ich ſage die Wahrheit und Ihr werdet es nicht anders finden. Als ich aber ſah daß Ihr Euch durch Zögerungen über mich luſtig machtet, nichts zwiſchen uns beſtätigen wolltet, meine Feinde mit vortheilhaften Zuſi-

cherungen entließet, und mir nichts als Worte zu geben gedachtet (ich ſage dies nicht ohne Grund, ſondern habe dafür gute Zeugniſſe); was konnte ich weiter hoffen? Auch erinnerte ich mich ſo viel anderer leerer Hoffnungen, z. B. als ich die Zeugniſſe (attestations) in Frankreich nachſuchte, meinen guten und treuen Unterthanen nach Euren Wünſchen gebot die Waffen gegen meine Rebellen ruhen zu laſſen, und Ihr mir gerechte Veranlaſſung gabet Hülfe und Beiſtand bei allen meinen Freunden und Verbündeten zu ſuchen. Ich wüßte in Allem nichts zu thun, als das was ich Euch bereits gemeldet, geſchrieben, verſprochen und zugeſichert habe durch die Herrn Shrewsbury, Huntingdon, Burghley und Mildmay, und was Ihr ſelbſt wißt durch die Verſicherungen des Herzogs von Chatellerault, Lord Herris, Boid und alle meine Geſandten und Beauftragten.

Seit vier Jahren habe ich nichts gethan als wehklagen (crier) daß ihr mir Beiſtand verſagt und ich zu meinem großen Bedauern genöthigt ſeyn würde ihn anderwärts zu ſuchen, worüber Ihr Madam Euch beklagen und mich anſchuldigen könntet. Wenn ich es gethan, wäre ich meinen Worten nicht ungetreu geworden; jetzt im Gegentheil ſolltet Ihr dafür halten daß ich nicht zu denen gehöre, welche anders reden und anders handeln und ich ſchwöre Euch wiederholt, daß ich nicht gegen Euch geheuchelt habe

noch es thun werde. Alles was ich vermochte habe ich Euch angeboten, und würde es nach Eurer Annahme getreulich vollzogen haben. Noch jetzt iſt dies meine Abſicht, und wird es ſeyn wenn Ihr mich als Verwandte und treue Freundinn aufnehmen wollt, was ich Euch offen (naivement) und ohne Furcht oder Schmeichelei ſage. Denn mein Herz iſt weder der einen, noch der andern fähig, und ſo möchte ich alle früheren Beleidigungen (injures) vergeſſen um Euch, ſo weit es in meiner Macht ſteht, anzubieten was Euch Ehre und Vergnügen machen, und Euch oder Eurem Lande jeden Verdacht nehmen würde.

Dies Alles ſtelle ich Euch vor um meine natürliche Zuneigung gegen Euch zu zeigen und um auch, zum Nachtheil aller Parteien, alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden, welche für dieſes Land entſtehen könnten u. ſ. w.

Wolltet Ihr Euren Zorn bezähmen, und niemand meinetwegen mißhandeln, würde ich mehr als jemals Eure Gunſt, und Euch zu gefallen ſuchen. Wenn meine Anerbietungen, Vorſtellungen, Entſchuldigungen und Gründe Euch willkommen ſind, werde ich von Neuem ohne Täuſchung mit Euch beginnen, und Euch mehr achten und ehren denn je zuvor [1]). Damit Ihr

1) Je recommencerai de nouveau sans feintise avecque Vous.

aber nicht glaubt daß ich aus Furcht vor Schlimmeren ſchmeichele, anſtatt aus gutem Willen zu reden, bin ich gezwungen Euch zu ſagen, daß wenn es Euch nicht gefällt Rückſicht auf mich zu nehmen (avoir egard à moi), ſo könnt Ihr mein Leben wenig ehrenvoll, ärmlich und uneinträglich machen, aber nicht mein Herz. Da ich nun meine Schuldigkeit erfüllt, Euch die Übelſtände gezeigt und mich ſo erboten habe, daß ſie bei Zeiten können weggeräumt werden; ſo bitte ich Gott, er möge Euch Rath annehmen laſſen zu ſeinem Ruhme, Eurer Ehre, dem öffentlichen Nutzen und meiner Befreiung (decharge). Wenn es Euch gefällt mir hierauf (wie ich demüthig bitte) eine Antwort zu ertheilen; ſo werde ich Euch meine Verehrung (devotion) vollſtändiger darlegen und mich bemühen Eure Gunſt zu erlangen und zu verdienen. Solltet Ihr mir aber ſowie zeither, nicht antworten, ſo werde ich dieſelbe für unwiederbringlich verloren halten. Aus Sheffield, im Gefängniſſe. Eure ſehr gute Schweſter und zugethane Freundinn, wenn es Euch gefällt. Maria, Königinn.

Wenn man dieſen Brief unbefangen betrachtet, ſo kann man einen Punkt, nach Marias Behauptung, als gewiß annehmen: nämlich daß ſie aufrichtig wünſchte ſich mit Eliſabeth auszuſöhnen und einen vortheilhaften Vertrag abzuſchließen. Auffallen aber muß es jedem, der nicht ſich mit bloßen Worten beſte

chen läßt, daß ſie alle Hinderniſſe welche von Schotten, Franzoſen und Spaniern herrührten, ganz mit Stillſchweigen übergeht, alle Schuld der Eliſabeth beimißt und (der früheren Frevel nicht zu gedenken) ihre Unſchuld und freundſchaftliche Geſinnung keck beſchwört, während ſie all das oben Erzählte gegen Eliſabeth that und ſelbſt ihre nächſten Verwandten nicht mehr den Muth hatten, ſie deshalb zu vertheidigen. — Den erſten Februar 1572 antwortete ihr Eliſabeth nach einem Entwurfe Burghleys[1]): Madame! Weshalb ich mehre von Euch empfangene Briefe nicht beantwortete, könnt Ihr ſelbſt aus den Ereigniſſen dieſer Zeit entnehmen. Vor Allem aber fand ich darin keinen Gegenſtand der eine Antwort bedurfte. Euch aber Unwillkommenes zu ſchreiben, dürfte nur Eure Ungeduld vermehrt haben, welche (wie ich hoffte) die Zeit um ſo mehr mildern würde, als dies gewöhnlich geſchieht, wenn die Urſache ungegründet iſt und man ſolches erkennt. Da ich nun aber aus Eurem letzten Briefe vom 27ſten eine Zunahme Eurer Ungeduld erſehe, welche Euch zu manchen unhöflichen, leidenſchaftlichen und rachſüchtigen Reden führt; ſo dachte ich meinen früheren Beſchluß zu ändern und durch geduldige und wohlerwogene Worte Euch dahin zu bringen daß Ihr Eure

---

1) Queen Mary Vol. 2.

Leidenſchaften bändigt, oder doch ermäßigt und erwägt: es ſey nicht die rechte Art Gutes zu erlangen durch böſe Reden, oder Wohlthaten durch beleidigende Herausforderungen, oder dadurch Vortheile für ſich ſelbſt, daß man Anderen Übeles thut. Um jedoch den Fehler zu vermeiden, welchen, wie ich bemerkte, Ihr beginget, nämlich einen langen Brief mit einer Menge ſcharfer und beleidigender Worte anzufüllen; will ich in dieſer Antwort nicht weiter auf die Sachen eingehen, ſondern habe das Nöthige für Euch dem Grafen Shrewsbury aufgetragen.

Der Ausgang dieſes Schriftwechſels war der: daß man der Maria eine Reihe von Anklagepunkten vorlegte, worauf ſie Anfangs (als eine unabhängige Königinn) nicht antworten wollte, dann aber, wie immer ſo auch diesmal, alle und jede Schuld leugnete. Krone und Titel von England habe ſie z. B. nur auf Veranlaſſung ihrer Verwandten angenommen [1]), und ſey bereit ihren Thronanſprüchen für die Lebensdauer Eliſabeths zu entſagen. Über ihre Heirath mit Norfolk habe ſie dieſe zwar nicht befragt, aber nur die Abſicht gehabt das Land zu beruhigen. Die Rebellen habe ſie nicht angefeuert und unterſtützt, ſondern Northumberland und dem Herzoge von Alba

1) Cod. Harl. 4111 zum 11ten und 17ten Junius und Queen Mary Vol. 2; zum 14ten Februar.

empfohlen. Den fremden Mächten und dem Papſte ſchrieb ſie blos ihrer Befreiung halber, veranlaßte keine Bullen wider Eliſabeth u. ſ. w.

Dieſe und ähnliche Behauptungen fanden aber bei entgegenſtehenden Thatſachen, weder Anklang noch Glauben, weshalb Eliſabeth am 7ten Junius 1572 unter Anderem an Maria ſchreibt[1]: Ich habe von Euch ſo manches Unrecht erfahren, mein Leben, Krone und Reich geriethen durch Eure Unternehmungen in ſolche Gefahr, daß das jetzige Parlament mich oft gebeten hat ſolche Wege einzuſchlagen, welche mich für die Zukunft ſichern könnten. Ich kannte Eure früheren Umtriebe, ſchwieg jedoch darüber. — Alle Fürſten könnten nur meine zu große Milde tadeln und die geringe Sorge für meine Erhaltung und den Frieden des Königreichs u. ſ. w.

1) Cod. 4653.

Sechsunddreißigſter Brief.

Bei Beurtheilung der Verhältniſſe zwiſchen den Königinnen Maria und Eliſabeth, nimmt man gewöhnlich an, von der letzten ſeyen Unrecht, Ränke und Leidenſchaftlichkeit ausgegangen. Dies iſt aber geradehin falſch. Wir ſahen z. B. wie verſtändigen Rath Eliſabeth zur Zeit Riccios und Darnleys ertheilte, wie ſtreng ſie den Aufſtand gegen Maria beurtheilte, wie ernſtlich ſie dieſelbe aufforderte nicht durch beharrliches Schweigen den Beſchuldigungen doppeltes Gewicht beizulegen, wie gern ſie Maria durch einen Vergleich aus England entfernt hätte, deſſen Hauptſchwierigkeiten nicht von ihr ausgingen. Aber freilich die Zeit war vorbei (ſobald man nicht aus dem Lethe trank) wo Maria durch bloße Worte ihre Unſchuld darthun konnte. Immer hielt jedoch Eliſabeth Maaß in Wort und That, während Staatsbeamte und Biſchöfe, Parlament, Schriftſteller und Volk in ganz anderer Weiſe dachten, ſprachen und ſchrieben. Ich gebe hiefür einige ſchlagende Beweiſe.

Wenn Eliſabeth (ſchreibt Burghley den 8ten November 1572 an Leiceſter [1])) fortfährt, ſo wenig durch

1) Cod. 4678.

diejenigen gerechten Mittel für ihre Sicherheit zu ſorgen, welche ihr Gott gegeben hat; ſo wird ſie (und wir Alle) vergeblich Gott anflehen wenn das Unglück über uns hereinbricht. Gott ſende Ihrer Majeſtät Kraft des Geiſtes zu vertheidigen ſeine Sache, ihr eigenes Leben und das Leben Millionen guter Unterthanen, welche in der augenſcheinlichſten Gefahr ſchweben! Und dies allein durch ihre Zögerungen, ſo daß ſie die Urſache ſeyn wird von dem Umſturze einer edeln Krone und eines edeln Reiches, welches eine Beute aller derer werden wird, die es anfallen. Gott ſey uns gnädig!

Was folgt aus dieſer Mittheilung (wendet vielleicht Mancher ein) als daß Lord Burghley noch ängſtlicher, kleinlicher und leidenſchaftlicher wie Eliſabeth, daß er überhaupt nicht der große Staatsmann war, für den man ihn ausgiebt. — Bedenken, oder wiſſen denn dieſe übermüthigen Tadler, wann Burghley jenen Stoßſeufzer für ſeine Königinn und ſein Vaterland niederſchrieb? Er ſchrieb ihn in der Zeit wo drei der erſten engliſchen Lords (Weſtmoreland, Northumberland und Norfolk) ſich hatten zu Hochverrath verleiten laſſen, wo Maria in Verbindung mit dieſen obzuſiegen wähnte, Alba ſich anſchickte England anzugreifen, und durch Marias nächſte Verwandte und Glaubensgenoſſen, ſo eben der größte Frevel den die Weltgeſchichte kennt, die pariſer Bluthochzeit,

kaltblütig beſchloſſen und vollführt war. — Bevor man alſo Menſchen beurtheilen will, muß man ſie und nicht minder die Zeiten kennen lernen, in welchen ſie lebten, dachten und wirkten.

In England waren, verglichen mit allen Übrigen, ohne Zweifel Burghley und Eliſabeth die Gemäßigten. Bereits am 20ſten Mai 1572 übergaben das Oberhaus und die Geiſtlichkeit der Königinn in St. James eine Vorſtellung [1]), worin ſie dieſelbe unter Anführung bibliſcher Sprüche und Beiſpiele, zur Strenge gegen Maria Stuart aufforderten. Geringe Strafe (ſagen ſie) für ein großes Vergehen aus Rückſicht auf die Perſon, iſt Parteilichkeit und ſchlaffe Rechtspflege, welche Gott über Alles verbietet. Ihr ſollt, ſpricht Gott, nicht Unrecht handeln im Gericht, und nicht vorziehen den Geringen, noch den Großen ehren [2]); ſondern du ſollſt deinen Nächſten recht richten. Deshalb, — mag nun die ehemalige Königinn von Schotland, Königinn oder Unterthan ſeyn, fremd oder einheimiſch, verwandt oder nicht verwandt —, hat ſie nach dem Worte Gottes für ſo großes Unrecht gerechte Strafe verdient, und zwar im höchſten Grade. Sie hat auf ſich geladen Ehebruch, Mord,

1) Queen Mary Vol. 2.

2) Moſes III, 19, 15.

Verſchwörung, Verrath und Gotteslaͤſterung (blasphemies).

Ähnlicherweiſe übergaben Parlament und Rath wiederholte Vorſtellungen an Eliſabeth, worin nach Aufzählung alles Geſchichtlichen, vieler Schriftſtellen[1]), Beiſpiele, Urtheile und Gutachten von Rechtslehrern und Theologen, erklärt wird: Maria ſey des Todes ſchuldig. Es heißt daſelbſt unter Anderem: Maria hat höchſt gottlos, ungerecht und fälſchlich Eure Reiche und Kronen in Anſpruch genommen, höchſt unaufrichtig und beleidigend ſich des Titels und Wappens von England angemaßt, ihren Forderungen noch immer nicht entſagt und die entworfenen Verträge noch immer nicht vollzogen; ſondern durch ihre Beamte und durch Schriftſteller, jenes Feſtgehaltene nach wie vor zu erweiſen geſucht und, obgleich in England gut aufgenommen, neue Ränke geſchmiedet. Sie hat, nachdem ſie die ſchottiſche Krone wegen vieler und ſchrecklicher Verbrechen und Zuchtloſigkeiten verlor, aller Dankbarkeit vergeſſen, durch feine und liſtige Mittel den Herzog von Norfolk von ſeiner Pflicht abgezogen, Heirathsplane gegen ihr Verſprechen entworfen, in ſträflicher Verbindung geſtanden mit dem Papſte, Weſtmorelands und Northumberlands Empörung herbeigeführt um die wahre Religion zu ſtür-

---

3) Cod. 4111, S. 37.

zen und Eliſabeth fortzujagen. — Sie hat ihnen dazu Geld geſendet, fremde Hülfe verſprochen, und auf die Abſetzung Eliſabeths durch den Papſt ihre rebelliſchen Plane gegründet.

Alle dieſe höchſt empöreriſchen und verabſcheuungswürdigen Thaten, ſind durch ihre eigenen Briefe und Anweiſungen, gleichwie durch das freiwillige und klare Bekenntniß verſchiedener ihrer Verbündeten und Miniſter aufs vollſtändigſte, wahrhafteſte und genügendſte erwieſen. Deshalb möge Eliſabeth, Marien den Geſetzen gemäß zur Unterſuchung ziehen und beſtrafen, ihre Anſprüche auf den engliſchen Thron für jetzt und die ganze Zukunft feierlich vernichten, Geſetze wider ihre Anhänger erlaſſen u. ſ. w.

Eliſabeth ging auf dieſe Bitten nicht ein, ſondern ſchrieb (wie ich ſchon erwähnte) an Maria Stuart: die Hauptanklagepunkte ſollten ihr vorgelegt werden, und ſie möge dem Lord Warren und einigen anderen Bevollmächtigten gehörige Antwort ertheilen.

In einem dieſetwegen an Maria erlaſſenen Schreiben heißt es: Obgleich dies unſer Verfahren jedem Anderen, innerhalb und außerhalb unſeres Reiches, als überflüſſig erſcheinen mag (in Betracht der Offenkundigkeit Eurer Thaten und Unternehwungen wider uns), ſo dürfte es Euch doch zuerſt mißfallen. Wir haben jedoch alle Gedanken von Rache bei Seite geſetzt, und bezwecken nichts mehr als Allem zu genü-

gen was Ehre, Höflichkeit und Milde verlangen. Wir bitten Euch deshalb offen und gerade auf die Euch vorgelegten Gegenſtände zu antworten, ohne die Natur der Beleidigungen und des Unrechts zu erhöhen, durch ungebührliche Spitzfindigkeiten und eitele Ausreden. Denn hiedurch würde Eure Sache nur leiden, und wir gezwungen werden unſeren gerechten Unmuth gegen Euch zu erhöhen.

Am heftigſten drückt ſich über Maria Stuart und die damaligen Verhältniſſe ein Ungenannter in einem wahrſcheinlich an den Grafen Leiceſter gerichteten Briefe aus [1]). Er ward zwölf Tage nach der pariſer Bluthochzeit geſchrieben, was zur Erklärung der Form und des Inhalts wohl zu merken iſt. Er lautet im Weſentlichen: Hier iſt ſo allgemeines Wehklagen, ſolch ängſtliches Hinblicken auf Vergangenheit und Zukunft, ſolche ahndungsvolle Furcht wegen unſerer Königinn, daß ich darüber mit keinem Menſchen reden möchte, und doch mit Mehren ſpreche. Alle aber halten es für eine durchaus gewiſſe Sache daß unſerer Fürſtinn Leben in Gefahr ſchwebt, und ihre einzige Sicherung iſt, die gefährliche Verrätherinn, die Peſt der Chriſtenheit hinzurichten (execute). Und wenn dies nicht ſchnell geſchieht, ſo verliert treue Anhänglichkeit den Muth, und der wahre Glaube alle Hoffnung. — Es

1) Cod. Harl. 4678.

kann nicht anders ſeyn: die ſchottiſche Königinn iſt als das Werkzeug auserſehen, die wahre Religion zu ſtürzen und Papiſterei zu befördern. Das einzige Hinderniß bleibt unſerer guten Königinn Leben, und was wollen Papiſten nicht thun um ein Hinderniß, für jenen Zweck hinwegzuräumen! Wenn Eliſabeth todt iſt, zwei Königreiche unter Maria vereint, ſie verheirathet mit Einem der ſich nach Spanien ſehnt, oder einem Anderen der nach Frankreich ſchmachtet; — welche Sicherheit iſt dann noch übrig für Chriſten?

Denkt ihr etwa der Eifer des Papismus und die ehrgeizige Hoffnung auf Königreiche dieſer Erde, werde ſie nicht dahinbringen den Mord (o Sorge!) einer Fürſtinn zu verſuchen, welche ihr eigenes Leben ſo wenig achtet? Wird das Alles diejenigen nicht vorwärts treiben, welche weder Tugend, noch Mitleid, noch Ehrbarkeit, und keine Rückſicht auf Pflicht, Gnade oder Dankbarkeit zurückhalten konnte?

Maria iſt jetzt frei von bekannten Verbindungen: denn ſie ſelbſt hielt Bothwell nur für ihren Beiſchläfer (fornicator), ſonſt hätte ſie nicht mit dem Herzoge von Norfolk abſchließen können. Es iſt wahrſcheinlich daß bereits ein Vertrag, wo nicht eine Annahme an Kindes ſtatt (nach dem Beiſpiel der Johanne von Neapel) mit irgend einem Mächtigen abgeſchloſſen, oder doch im Werke iſt, etwa mit Monſieur, oder Johann von Öſterreich u. ſ. w. Mithin iſt kein an-

deres Mittel für Eliſabeth, für unſer Vaterland, für die Chriſtenheit, als die verdiente Hinrichtung der Königinn von Schotland.

Gott verhüte, daß unſere Königinn die Ehre ihrer gnadenvollen Regierung verlieren und die Nachwelt von ihr ſagen ſollte: ſie hat ſich ſelbſt zerſtört, ihr Reich vernichtet, alles wahre Chriſtenthum in der Chriſtenheit umgeſtürzt, — weil ſie nicht gebührend und raſch die Königinn von Schotland hinrichten ließ. Deshalb werde Ihro Majeſtät gebeten ihres Gewiſſens und der Ewigkeit eingedenk zu ſeyn. Gott verhüte ſo Schreckliches, daß ſie aus der Welt gehn und vor Gottes Richterſtuhl erſcheinen müßte, ſchuldig ſo vielen edelen und unſchuldigen Blutes als vergoſſen iſt und wird vergoſſen werden. Es würde ihr zur Laſt fallen die Verwüſtung, Plünderung und Zerſtörung von England, ſowie Mord, Raub, gewaltſame und barbariſche Metzelei unzähliger Menſchen jedes Standes, Alters und Geſchlechts. Sie (und dies iſt das Schlimmſte) trägt die Schuld der Verdammniß ſo vieler, hier und in der ganzen Chriſtenheit, verführter Seelen, indem das Papſtthum befördert und man von der wahren Religion abgezogen wird. Und das Alles aus bemitleidenswerthem Mitleiden, und elender Milde im Verſchonen des einen entſetzlichen Weibes, welche, wohin ſie geht, Gottes Fluch mit ſich bringt. Solch Verſchonen iſt aber

nach dem Ausſpruche des Boten Gottes, ein Vergehen wider ſeinen Dienſt. Denn der Herr hat jene (Maria) nicht umſonſt in die Hände ſeiner Diener gegeben und wunderbarer Weiſe ihre Verräthereien entdeckt; ſondern dies geſchah damit ſein Volk durch ihre verdiente Hinrichtung errettet werde, oder daß daſſelbe um ſo weniger zu entſchuldigen ſey, wenn man jene erhält um die Kirche Gottes zu Grunde zu richten. Hier iſt die Gerechtigkeit im richtigen Wege, nicht ſo ſehr um vergangenes Unrecht zu ſtrafen, als um allgemeine Sicherheit für die Zukunft zu begründen. Hier iſt die wahre Milde, nämlich ſo viele, ſo große, ſo einleuchtende Gefahren und Unglücksfälle abzuwenden u. ſ. w.

Die Erde zu befreien von einem verſchlingenden, verwüſtenden, verpeſtenden, zerſtörenden Ungeheuer der Undankbarkeit, iſt ein viel glorreicheres Werk als alle Thaten des Herkules, oder irgend ein Sieg des edelſten Fürſten welcher jemals Gott diente. — Will Eliſabeth England und Alle ihre Unterthanen überlaſſen einer Ehebrecherinn, einer Verrätherinn welche nach dem Leben ihrer eigenen Retterinn trachtet, einer aufgereizten Tyranninn, der, — um alles Unheil in ein Wort zuſammenzufaſſen —, der ſchottiſchen Königinn? So vertrauen wir Eliſabeth, unſere Königinn und Mutter, werde nicht zögern zu befehlen daß da getödtet werde eine Kröte, eine Schlange,

oder ein toller Hund, den ſie findet an der Kehle ihrer Kinder nagend, ſie vergiftend — und jetzt ihr eigenes Leben eben ſo bedrohend!

Siebenunddreißigſter Brief.

Die wider Maria gerichtete, im Auszuge mitgetheilte Schrift, erweiſet die große Aufgeregtheit der Gemüther. War dieſe Aufregung aber unnatürlich? Wer hatte ſie herbeigeführt? Was ſtand auf dem Spiele? Burghley war ein Mann im vollen Sinne des Wortes, und doch welche Sorge und Angſt hatte ſich ſeiner Seele bemächtigt. Wäre Maria in dieſem Augenblicke frei, wäre ſie Königinn von England geweſen, ſie würde nicht die verſchiedenen chriſtlichen Bekenntniſſe von Auswüchſen befreit und zum Mittelpunkt der chriſtlichen Liebe hingewieſen haben; ſondern Hand in Hand mit Philipp II, Karl IX und Katharina von Medici, wären heimlicher Verrath und offener Mord, Beil und Holzſtoß als alleinige unfehlbare Mittel zur Erziehung des Menſchengeſchlechts aufgeſtellt und angewandt worden. Die blutigen Geſtalten des Chaſtellart, des Riccio, des Darnley, des

Norfolk, und des in Ketten raſenden Bothwell, hätten von der in weltliches Treiben zurückkehrenden Königinn mit verdoppelter Kraft ernſte Buße gefordert; und die Buße für jene Hochzeiten der Thorheit und Sinnesluſt hätte Maria (wie die Gleichgeſinnten in Spanien, Frankreich und den Niederlanden) dann wol in den Autos da Fe und den großen Bluthochzeiten gefunden, wie ſie damals Brüſſel, Madrit und Paris ſah und welche der verblendete Papſt anempfahl und lobpries.

Maria Stuart iſt eine Perſon, und hat als ſolche wahrlich nicht zu wenig Theilnahme gefunden; es war aber an dieſe Perſon das Schickſal von Millionen, die Geſtaltung der Welt, die Bildung von Jahrhunderten geknüpft. Dieſe ſachlichen Verhältniſſe unendlichen Gewichts, ſoll der nicht überſehen, welcher ſich jetzt ſeiner perſönlichen, geiſtigen und religiöſen Freiheit erfreut.

Die Sorgen einer Welt der Gegenwart und Zukunft laſteten auf Eliſabeth und Burghley, und dennoch waren ſie (wie geſagt) die mildeſten und gemäßigtſten; ſie wieſen zurück was Parlament, Geiſtlichkeit und Volk laut forderten und billigten. Zweimal hatte Eliſabeth der öffentlichen Meinung, welche den Tod Marias forderte, nicht nachgegeben, ſondern ihr widerſtanden, und einer gefährlichen Gegnerinn das Leben gerettet. Hätte Maria ſich von dem über-

zeugen können, oder vielmehr überzeugen wollen, was über jeden Zweifel hinaus gewiß war: daß ſie (nach Allem was geſchehen und gegen ſie erwieſen, oder doch geglaubt ward) ſchlechterdings den Anſprüchen auf den ſchottiſchen und engliſchen Königsthron entſagen mußte; ſo würde ſie ein ruhiges Leben vorgezogen und ſich nicht wieder in die Gefahren politiſcher Stürme hinausgewagt haben.

Nach dem Mißlingen aller Verſuche innerhalb und außerhalb Englands ſcheint Maria ſelbſt das Gewicht dieſer Anſichten und Gründe gefühlt zu haben; denn zehn Jahre, (von 1572 bis 1582) ſind, im Verhältniß zu den früheren und ſpäteren Zeiträumen, faſt leer von politiſchen Umtrieben[1]).

In dem Maaße als alle proteſtantiſchen Engländer Maria, des Thrones unfähig und unwürdig hielten, trat der Gedanke mehr in den Vordergrund daß Eliſabeth ſelbſt heirathen und durch natürliche Erben alle Anſprüche ganz beſeitigen müſſe.

---

1) Doch ſchreibt Walſingham den 11ten März 1575 an Suſſex über eine Verſchwörung gegen Eliſabeth und klagt daß dieſe die Sache ſo leicht nehme. Er wünſche Niemanden übeles, doch wenn durch die Unruhe (trouble) welche man Wenigen von Rechtswegen bereite, die allgemeine Ruhe geſichert werden könne, ſo ſtelle er allgemeine Rückſichten den beſonderen voran. Cod. Harl. 6991, S. 64.

Unter allen Heirathsplanen der Königinn Eliſabeth von England[1]), iſt der mit dem Herzoge Franz von Alençon am längſten und ernſtlichſten betrieben worden. Es finden ſich unter den Handſchriften die weitläufigſten Erörterungen für und gegen den Plan; doch genügt es, das Intereſſantere auszuwählen und mitzutheilen.

In einer Anweiſung, welche Eliſabeth ſchon im Junius 1573 ihrem Geſandten zu Paris, Horſey, ertheilt, heißt es[2]): Der König von Frankreich und die Königinn Mutter wünſchen, Eliſabeth möge einige Verſicherung über das Gelingen des Heirathsplans für den Fall geben, daß Alençon nach England komme. Allein die Königinn kann ſich nicht binden, und die Verfolgung der Reformirten in Frankreich hat die Herzen ihrer Unterthanen ſo entfremdet, daß des Herzogs Ankunft in England der Freundſchaft eher ſchaden als ſie vermehren dürfte. Auch müßte er beſſere Beweiſe ſeiner Mäßigung ablegen, als ſeine Belagerung Rochelles hinſichtlich der Religion erweiſet: oder will er etwa zur Werbung hieher kommen, Arm und Schwert in das Blut derer getaucht, welche unſeren Glauben bekennen?

---

1) Raumers Briefe II, 121.

2) Bibl. Cotton. Caligula. E, VI.

Bald darauf findet ſich eine lange Reihe, wie es ſcheint amtlicher Fragen und Antworten, welche nicht blos die politiſche, ſondern auch die perſönliche Seite berückſichtigen. Der Bemerkung, z. B. Alençon habe ein durch die Pocken verderbtes Geſicht, ſteht die Antwort gegenüber[1]): kann die Königinn ſehen, um ſich damit zu begnügen, oder nicht.

Manche hielten indeß die Heirath für nothwendig. So ſchreibt z. B. Amyas Paulet, der engliſche Geſandte, am 20ſten Julius 1578 aus Paris: ich muß geſtehen, daß unſer elender und ſchwankender Staat mit Thränen nach einer ehrenvollen und ſchleunigen Heirath ſchreiet[2]).

In einem anderen Briefe des Herrn von Caſtelnau an den Grafen Suſſex iſt die Rede: von der treueſten und ſtandhafteſten Zuneigung, welche ein ſehr verliebter Prinz gegen ſeine Braut hegen könne. Dies iſt eure und ſeine Königinn[3]), wie ſie aus ſeinen Briefen ſehen wird, die da hinreichen einen gefrornen Felſen zu erweichen.

Um dieſelbe Zeit (den erſten Junius 1580) ſchreibt

---

1) Pourra être vu par la reine, pour s'en contenter ou non.

2) Caligula E, VII.

3) Zu 1580. Bibl. Cotton. Titus, B, VII.

ein Vertrauter Alençons[1]): die Königinn ſagte mir, ſie wünſche euch täglich zu ſehen, ſie liebe nichts ſo ſehr als euch zu ſehen. Doch könne man ſich ja wol nahe kommen, ohne Kinder zu zeugen[2]). — Es ſcheint, daß ſie nach der Beſchaffenheit ihres Leibes fürchtet daran zu ſterben.

Darauf geht vielleicht eine andere Urkunde Alençons von demſelben Jahre: Eliſabeth habe ausdrücklich erklärt, daß der Heirathsvertrag ſie nicht zur Vollziehung der Ehe verpflichte, bevor ſie und Alençon ſich nicht wechſelſeitig über einige beſondere Dinge aufgeklärt und genug gethan hätten[3]).

Noch lebhafter wurden die Unterhandlungen in den nächſten Jahren betrieben. Im Mai 1581 ſagte Eliſabeth den franzöſiſchen Bevollmächtigten[4]): Die Religion des Herzogs und ſeine Streitigkeiten mit Spanien (an denen ich nicht Theil nehmen will) erſchwe-

1) Wahrſcheinlich von Marchaumont, ſeinem Abgeordneten. Bibl. Cotton. Galba, E, VI, fol. 15.

2) Der Sinn iſt deutlich, aber nicht die Worte: mais qui puisse en approcher, vous voudroit voir près, et il se pouvait faire sans enfans u. ſ. w.

3) Mutuellement éclaircis est satisfaits de quelques choses particulières. Galba E, VI, fol. 44. Gehört wol zu 1581.

4) Pinart dépêches. Bibl. roy. Vol. 8811.

ren die Heirath. Auch ſehe ich wohl, daß meine Unterthanen ſie nicht billigen würden. Da ich dieſe aber mehr liebe wie mein eigenes Leben, ſo vermeide ich jede Gelegenheit ihnen Verdruß zu erregen. Endlich fürchte ich, daß meine ſchon bejahrte Perſon dem Herzoge nicht genügen wird, worüber ich ihm einen großen Brief geſchrieben habe.

In demſelben Monat (Bericht vom 21ſten Mai) entſchuldigte Eliſabeth die Zögerungen, ſie müſſe jedoch ihre Räthe und ihr Parlament über die Sache hören. Dann fügte ſie hinzu: Um die Zeit wo dem Herzoge zuerſt Anträge von den Niederländern gemacht wurden, entdeckte er mir Alles ganz genau. Ich habe ihm aber immer geſagt, daß er ohne Rath und Zuſtimmung des Königs von Frankreich und ſeiner Mutter in dieſer Sache kein Glück haben werde. Doch wünſche ich, daß Heinrich III ihn unterſtütze, ſowie ich ihn nie verlaſſen will.

Den 12ten Julius 1581 dankt Heinrich III dem Grafen Leiceſter für ſeine guten Dienſte hinſichtlich der Heirath [1]), und bittet daß er die letzte Hand anlege.

Den 6ten Mai 1582 ſchreibt Katharine dem Herrn von Mauviſſiere; obgleich mein Sohn ſich gegen meinen Rath und zu meinem großen Verdruſſe nach Flandern begeben hat, danke ich doch der Königinn

1) Pinart dépêches. Vol. 8810.

von England für alle Freundſchaft die ſie ihm erwieſen, und daß ſie Alles, was zu ſeiner Reiſe nöthig war, hergegeben hat. Nicht minder daß ſie dem Prinzen von Oranien ſchrieb: er möge ſorgen daß mein Sohn ſich in keine Sache verwickele, aus der er nicht mit Ehre und Sicherheit ſich herausziehen könne.

In einem ſpäteren Briefe an denſelben (16ten Mai 1582) klagt Heinrich III, daß Eliſabeth die Heirath verzögere. Auch ſagte ſie zu Herrn von Mauviſſiere: vergeht dieſer Sommer ohne daß ich heirathe, ſo muß man nicht mehr davon reden. Ferner erzählte Heinrich: ſein Bruder habe die flandriſche Unternehmung ganz aufgeben und in England bleiben wollen, wenn Eliſabeth ihn heirathe. Statt ihn beim Worte zu nehmen antwortete ſie: er ſetze ſeinen Ruf aufs Spiel, wenn er zurücktrete: — und nun nennt ſie doch den flandriſchen Krieg ungerecht und behauptet, ſie würde alle Liebe einbüßen, wenn ſie Geld dazu von ihrem Parlamente fordere.

Einige Briefe Katharinens und Heinrichs III von 1583 zeigen ihre höchſte Unzufriedenheit mit dem, was Alençon ſich in Antwerpen zu Schulden kommen ließ[1]).

In dem letzten hiehergehörigen Briefe vom 9ten Auguſt 1583, ſchreibt Katharine dem Herrn von Mau-

---

1) Pinart dépêches. Vol. 8811.

viſſiere: der engliſche Geſandte Cobham hat mir ſehr offen und ehrlich geſagt: da der König, mein Sohn, keine Kinder habe, müſſe Anjou eine jüngere Frau als Eliſabeth heirathen, die nicht mehr in Wochen kommen könne. Ich habe darauf der Wahrheit gemäß geantwortet: obgleich keine Ausſicht auf Kinder da ſey, wünſchten wir dennoch die Heirath.

Alle dieſe Verhältniſſe zu Alençon koſteten der Königinn Eliſabeth indeß bedeutende Summen[1]), und als er ſtarb, war er ihr 700,000 Franken ſchuldig.

In der Anweiſung[2]), welche Heinrich III im Jahre 1588 ſeinem Geſandten dem Kardinale Gondy für Rom ertheilt, heißt es: die Königinn Eliſabeth reizte den Bruder des Königs auf, ſich in die niederländiſchen Angelegenheiten zu miſchen und unterſtützte ihn ſo mit Gelde, Menſchen und Schiffen, daß der Ausgang ganz anders geweſen ſeyn würde, wenn ſich der König der Unternehmung nicht widerſetzt hätte.

1) Galba E, VI, 239.

2) Dupuy Vol. 121.

Achtunddreißigſter Brief.

Ich kehre nach dieſen Mittheilungen über Eliſabeths Heirathsangelegenheiten zu Maria Stuart zurück. In den Jahren 1574 bis 1583 ſchrieb ſie ihrem Geſandten Glasgow in Paris und dem Kardinale Guiſe mehre Briefe, welche ſich abſchriftlich in Aix befinden. Ich lege aus denſelben folgende Auszüge vor [1]).

Maria an Glasgow den 8ten Mai 1574.

Ich ſchreibe keine Briefe, welche Andere diktiren [2]); ſie können ſie wol entwerfen, aber ich ſehe ſie durch, um ſie zu verbeſſern, wenn ſie nicht meiner Abſicht gemäß ſind. Wenn Ihr euch ganz meinem Willen fügt, werdet

---

1) Raumers Briefe II, 128.

2) Je n'écris point de lettres, que les autres dictent; ils les peuvent bien disposer, mais je les vois pour les corriger, si elles ne sont suivant mon intention. Hieraus könnte man ſchließen, daß Nau und Curle ſpäter nicht ohne ihre Zuſtimmung Briefe ſchreiben konnten. Ferner ſchreibt Marie den 20ſten Februar 1575: je ne veux rien conclure sur mes états, sans Nau. Im März 1575 genehmigte Eliſabeth, daß Nau, ein vom Könige von Frankreich empfohlener Franzoſe, Mariens Schreiber werde. Ellis letters II, 278.

ihr Gewinn, Ehre und Beförderung finden und Allen vorgezogen werden. Nichts liegt mir jetzt mehr am Herzen als diejenigen zu kennen, welche mir gehorchen wollen, um mich ihrer zu bedienen und ſie zu belohnen. Wenn aber Einige meine Angelegenheiten nach ihrer Willkür leiten, ihren Styl verändern oder mehr zu ihrem eigenen Vortheil als für mich wirken wollen; ſo will ich doch ſehen, ob man meine Befehle verachten darf, weil ich abweſend oder gefangen bin. Ich bin bereit die Meinung eines Jeden zu hören, um den beſten Beſchluß zu faſſen, wozu mir Gott nach ſeiner Gnade die nöthige Unterſcheidungsgabe verleihen wird; wo ich aber bemerke, daß ſich eine Bande (quelque bande) bildet um meine Abſichten zu hintertreiben, werde ich alle daran Theilnehmenden für verdächtig achten und mich derer bedienen, die einen andern Weg einſchlagen. — Ich empfehle Euch den alten Courle, er iſt ein alter und treuer Diener, und ſein Sohn treu und fleißig in meinem Dienſte. Jenem habe ich eine Summe Geldes angewieſen, um ſie zu verwenden wie er weiß.

Mariens Koch hatte den Abſchied gefordert; ſie ſagt in dieſer Beziehung: ich bin nicht außer Gefahr, wenn mein Eſſen nicht genau beobachtet wird. Er iſt der Einzige der darum weiß und, weil ich keinen Apotheker habe, mir auch meine Arzneien bereitet.

Den 9ten Julius 1574.

Ich bitte euch, mir Tauben, rothe Repphühner und Hühner aus der Barbarei zu verſchaffen. Ich will verſuchen ſie in dieſem Lande zu erziehen oder in Käfigen zu ernähren, wie ich dies — ein Zeitvertreib für die Gefangene — mit allen kleinen Vögeln thue, die ich auftreiben kann.

Den 18ten Julius 1574.

Habt ſtets die Hand darauf, daß mein Wille in allen meinen Angelegenheiten befolgt werde, und ſchickt mir, wenn es angeht, Jemanden mit meinen Rechnungen. Er ſoll Muſter von Kleidern und Proben von Tuchen, Gold- und Silberſtoffen und ſeidenen Zeugen mitbringen, die ſchönſten und ſeltenſten, die man am Hofe trägt. Laßt mir in Poiſſy ein Kopfzeug mit goldener und ſilberner Krone anfertigen [1]), ſo wie man ſie mir ſchon ſonſt gemacht hat. Erinnert Breton an ſein Verſprechen, daß er mir aus Italien die neueſten Arten von Kopfzeugen, Schleiern und Bändern mit Gold und Silber kommen laſſe. Ich werde ihm ſeine Auslagen erſetzen.

Den 22ſten September 1574.

Übergebt dem Kardinale, meinem Onkel, die mitkommenden beiden Kiſſen von meiner Arbeit. —

---

1) Une couple de coiffes à couronne d'or et d'argent.

Wenn er nach Lyon gegangen iſt, wird er mir gewiß ein Paar ſchöne kleine Hunde ſchicken, und auch ihr möget mir ein Paar kaufen; denn außer Leſen und arbeiten (besoigner) habe ich nur Vergnügen an allen den kleinen Thieren die ich mir verſchaffen kann. Ihr werdet ſie hübſch warm in Körben herſchicken müſſen.

Den 12ten Februar 1576.

Ich ſchicke dem Könige von Frankreich einige Pudel (barbets), kann aber nur für die Schönheit der Hunde einſtehen, da es mir nicht erlaubt iſt zu reiten und auf die Jagd zu gehen.

Den 31ſten Januar 1579. An den Kardinal v. Guiſe.

Ich habe die Königinn von England weder in Gedanken, noch Worten, noch Thaten beleidigt. Wenn ich deßungeachtet ſo hart behandelt werde, ſo werfe ich die Schuld auf einige ihrer Miniſter, welche von jeher meinen Untergang ſuchten, es ſey indem ſie Verdacht wider mich erweckten, oder durch andere Ränke, deren Nichtigkeit Sie noch beſſer als ich in meiner Haft beurtheilen können und die keine Rückſicht verdienen u. ſ. w. — Da ich die Rechtlichkeit meines Benehmens kenne, ſo hoffe ich das Übel, welches jene mir bereiten, werde auf ſie zurückfallen, und ich bin eben dabei die Königinn meine gute Schweſter zu erſuchen mich über alle etwa ob-

waltenden Bedenken aufzuklären. Denn was meine Briefe anbetrifft, ſo habe ich deren keine geſchrieben als die Walſingham geſehen hat; ſie enthalten nichts gegen die Königinn und ihren Staat, nichts was einzugeſtehn ich Bedenken hegen müßte.

Den 6ten Mai 1579. An denſelben.

Ihr Rath, auf jede Weiſe das Wohlgefallen der Königinn von England, meiner guten Schweſter, zu erwerben, iſt mir ſo angenehm daß wenn Sie (da Ihr Rath mir Befehl iſt) ihn auch nicht ertheilt hätten, ich von ſelbſt darauf gekommen wäre, wie Sie umſtändlich von Herrn la Mothe hören werden, der beſſer als irgend Jemand von allen meinen Handlungen Bericht erſtatten kann.

Neununddreißigſter Brief.

Daß Maria weder im Innern die erwünſchte Ruhe gefunden hatte, noch mit ihren äußeren Verhältniſſen zufrieden war, ergiebt ſich aus einem Gedichte ohne Datum, welches jedoch dem Bande der Staatspapiere beigefügt iſt, bevor der Briefwechſel von 1571 beginnt [1]). Es lautet:

Que suis je helas et de quoi sert ma vie
J'en suis fors qu' un corps privé de coeur
Un ombre vain un objet de malheur
Qui n' a plus rien que de mourir en vie.
Et vous amis qui m'avez tenu chere
Souvenez vous que sans heur, sans santé
Je ne scaurais aucun bon oeuvre faire
Souhaitez donc fin de calamitéz
Et que su bas étant assez punie
J'aie ma part en la joie infinie.

Zu Deutſch:

Was bin ich, ach, und wozu dient mein Leben?
Ein Körper bin ich nur, der ohne Herz,
Ein Schattenbild und ein lebend'ger Schmerz,
Dem nur das Sterben übrig blieb vom Leben.
Die ihr mich werth gehalten, meine Lieben,

---

1) Queen Mary Vol. 1. Doch würde ich die Abfaſſung des Gedichtes auf ein ſpäteres Jahr ſetzen.

Bedenkt, daß ohne Glück, mit krankem Leibe,
Nichts hier zu wirken übrig mir geblieben,
Und wünſchet daß dem unglückſel'gen Weibe,
Nachdem es hier geleert das Maaß voll Leide,
Sein Antheil werde an der ew'gen Freude!

Mit weniger Ergebung und Demuth ſchrieb Maria den 8ten November 1582 einen langen Brief an Eliſabeth, welcher zu einer neuen Reihe von Verhandlungen Gelegenheit gab. Er lautet im Weſentlichen[1]:

Dieſer Brief ſoll, ſo lange Ihr nach mir noch leben werdet, zu einem dauernden Zeugniß und zur Beſchwerung Eures Gewiſſens dienen, mich aber vor der Nachwelt rechtfertigen und diejenigen mit Verwirrung und Schande bedecken, welche mich (unter Eurer Zuſtimmung) bisher ſo grauſam und unwürdig behandelt und mich zu dem Äußerſten gebracht haben, wo ich mich befinde. Weil aber deren Plane, Umtriebe, Maaßregeln und Handlungen, ſo verabſcheuungswürdig ſie auch ſeyn mochten, ſtets bei Euch obſiegten gegen meine gerechten Vorſtellungen und mein aufrichtiges Benehmen; weil ferner die Gewalt, die Ihr in Händen habt, Euch vor den Menſchen ſtets Recht gegeben hat: ſo werde ich meine Zuflucht nehmen zu dem lebendigen Gotte, unſerem einzigen Richter, der

1) Cod. Harl. 5397. Queen Mary Vol. 3.

uns gleichmäßig und unmittelbar unter ſich zum Regieren ſeines Volkes berufen hat. Ich werde ihn anrufen in dieſem Äußerſten meines ſehr bitteren Schmerzes daß er (wie er es thun wird) in ſeinem letzten Gerichte uns vergelte nach den Verdienſten und Unverdienſten der Einen gegen die Andere. Und erinnert Euch, Madam, daß wir ihm Nichts werden verbergen können durch die Schminke oder die Kunſtſtücke dieſer Welt, ſo wie meine Feinde, unter Euch (sous vous) für eine Zeitlang den Menſchen und vielleicht Euch ſelbſt, verdecken können ihre feinen und boshaften Erfindungen und gottesleugneriſchen Geſchicklichkeiten.

In ſeinem Namen alſo, und als ſtänden wir beide vor ihm, will ich Euch daran erinnern, daß Ihr erſtens durch Eure Boten, Handlanger und Spione meine Unterthanen in Schotland, als ich dort war, aufgeregt, bearbeitet und verführt habt, ſich gegen mich zu empören, gegen meine eigene Perſon vorzuwagen und mit einem Worte das zu reden, zu thun, zu unternehmen und auszuführen, was während der Unruhen in jenem Lande geſchehen iſt.

Hierauf folgen umſtändliche Klagen über Gefangenſchaft, Argwohn, Beſchuldigungen, Entfernung von ihrem Sohne, Verſagung eines katholiſchen Geiſtlichen, geringe Zahl ihrer Bedienung; aber kein Wort

zur Widerlegung alles deſſen, was gegen Maria vorgebracht war und ihr Schickſal herbeigeführt hatte.

Der Schluß lautet: befriedigt mich, ehe ich ſterbe, damit wenn Alles zwiſchen uns wohl geordnet iſt, meine des Leibes befreite Seele nicht gezwungen ſey ihre Wehklagen vor Gott über das Unrecht auszuſprechen, welches mir anzuthun Ihr geduldet habt; ſondern ſie nach der Ausſöhnung mit Euch ſich aus dieſer Gefangenſchaft zu dem erhebe, den ich bitte Euch das Rechte einzugeben über obige, meine gerechten und mehr als gegründeten Klagen und Beſchwerden. Eure ſehr betrübte nächſte Muhme und geneigte Schweſter, Maria Königinn.

Ohne Zweifel ſtand dieſer heftige Angriff auf Eliſabeth, mit neuen Planen und Hoffnungen Marias in Verbindung. So ſchrieb ſie im Februar 1583 dem franzöſiſchen Geſandten Fontenay[1]: man möge die ſchottiſchen Katholiken zu einem Einfalle in England bewegen. Sie wolle entfliehen und werde (da ſie täglich ſtärker und dicker werde) das Reiten wol ertragen können. Doch fürchte ſie einen Rückfall in die frühere Krankheit, und leide beſonders an den Beinen.

Weitere Auskunft über die Verhältniſſe giebt ein Bericht des franzöſiſchen Geſandten, Herrn von Mau-

1) Raumers Briefe II, 133, nach Granvellas Memoiren Theil 33.

viſiere vom 17ten Januar 1583 an König Heinrich III.

Die Königinn Eliſabeth ſagte mir: König Jakob von Schotland habe faſt ſeinen ganzen Adel entfernt, verjagt, verbannt, um einige Leute um ſich zu verſammeln, die ihn zu Grunde richten würden. In Allem befolge er jetzt den Rath ſeiner Mutter, über welche ſie große Klage erhob; wogegen ſie letzthin verſicherte: ſie wollte Bevollmächtigte abſenden, um einen Vertrag über ihre Freilaſſung ehrenvoll zu beendigen. Doch fügte ſie auch jetzt hinzu: ſie wäre für die Mutter; um den Sohn würde ſie ſich aber gar nicht mehr bekümmern, wenn er ſein Benehmen nicht ändere. Hierauf erwähnte ſie: daß der Brief Euer Majeſtät und der Königinn Katharine voll wäre von großen Freundſchaftserbietungen, gegen das Ende ſey indeſſen von der Königinn Maria die Rede. Hiebei gerieth ſie allmälig in Eifer, als wolle ſie dieſe gar nicht nennen hören und ſagte: hätte die Königinn von Schotland mit einem Andern zu thun, wäre ſie längſt nicht mehr am Leben. Sie hat in England Einverſtändniſſe mit Rebellen, Abgeordnete in Paris, Rom und Madrid, und ſchmiedet in der ganzen Chriſtenheit Ränke gegen mich, welche (wie gefangen genommene Botſchafter eingeſtanden) darauf hinausgingen, mich des Reichs und des Lebens zu berauben. — Euer Majeſtät würden mir hoffentlich anbefehlen, mich nicht mehr in die

Angelegenheiten der Königinn von Schotland zu miſchen; auch ſollte ich mich nicht ſo neugierig um Alles bekümmern was im Lande vorgehe, oder ſo wie bisher enge Verbindungen mit ihren Unterthanen anknüpfen. Sie würde mich darüber bei Euer Majeſtät verklagen, und wenn ein anderer Geſandter herkomme, werde ſie ihm nicht ſo große Freiheit geſtatten, als mir in allen Dingen zu Theil geworden ſey. — Ich antwortete ihr: ich hätte es nicht gemacht wie ſie und ihre Geſandten, die mit den ſchlechten Unterthanen Eurer Majeſtät in nur zu engen Verbindungen geſtanden hätten, und ſtritten wir uns darüber gar lange. Auch ſagte ich ihr: der König von Frankreich ſey durch göttliches und menſchliches Recht verpflichtet, ſich der Königinn von Schotland, ſeiner Schwägerinn, anzunehmen. — Als Eliſabeth ſah, daß ich mit ſo ſtarken Gründen und ſolcher Kraft der Wahrheit ſprach, bat ſie mich, dieſen Gegenſtand fallen zu laſſen und von etwas Angenehmerem zu ſprechen.

Es ſey mir erlaubt an dieſer Stelle noch Einiges über das Verhältniß Frankreichs zu Schotland einzuſchalten. Die Anweiſungen für die Geſandten gehen immer dahin, die Freundſchaft beider Länder zu erhalten und zu verſtärken, doch ſoll der Geſandte die Partei Marias nicht ſo zu begünſtigen ſcheinen, daß die Jakobs darüber argwöhniſch werde. Vielmehr

möge er dieſen für ſeine Mutter ſtimmen und ſich zart (doucement) gegen den engliſchen Geſandten benehmen. In ſpäteren Anweiſungen von 1578 und 1583 heißt es: der Geſandte ſoll auf Ausſöhnung aller Parteien hinwirken, den König zur Milde gegen die auffordern, welche ihn beleidigt haben, und den Lords nicht verhehlen, wie tadelnswerth ihr Benehmen wider Jakob war u. ſ. w. Andererſeits räth Heinrich III der Marie Stuart: ſie ſoll ſich mit ihrem Sohne gut vertragen [1]), ihn auf alle Weiſe zu gewinnen ſuchen, nicht widerſprechen wenn er ſich König nenne, und nur die Sachen ſo leiten, daß es ſcheine als habe er das Königthum von ihr erhalten.

---

1) Pinart Vol. 8810, zu 1581.

Vierzigſter Brief.

Die kühne Herausforderung Marias und das Andringen des franzöſiſchen Geſandten blieb nicht ohne Wirkung. Anſtatt ſich aber mit jener in einen unmittelbaren unhöflichen Briefwechſel einzulaſſen, befahl Eliſabeth daß Shrewsbury und Deal eine mündliche Verhandlung einleiten ſollten. Ich hebe aus der ihnen ertheilten, ſehr umſtändlichen und ſehr merkwürdigen Anweiſung vom 6ten April 1583 [1]), das Weſentlichſte aus.

Wir ſind vor Kurzem von dem franzöſiſchen Geſandten ſehr ernſtlich aufgefordert worden, einige im November und Februar von der Königinn von Schottland an uns gerichtete, unſere Ehre ſehr verletzende Briefe zu beantworten. Wir haben es deshalb ſehr angemeſſen gefunden, daß ſie eine Antwort erhalte und rund heraus des ungerechten und undankbaren Benehmens gegen uns bezüchtigt werde u. ſ. w.

Ihr ſollt derſelben alſo zuerſt zu erkennen geben: ſie habe uns und unſere Miniſter (obgleich mit mehr Leidenſchaft als Wahrheit) wegen mancherlei Beleidigungen und Ungerechtigkeiten angeklagt. Unſere Zö-

1) Cod. Harl. 4663. S. 153.

gerung hierauf zu antworten ſey nicht hervorgegangen, weil es uns an Gründen der Vertheidigung und Rechtfertigung fehle (denn nnſer Benehmen gegen ſie war vor Gott und der Welt immerdar auf Gerechtigkeit und Gewiſſen gegründet); ſondern vielmehr aus der Achtung, welche wir vor ihr hegen, obgleich ſie dieſelbe nicht verdient. Denn wir konnten unſer Thun nicht rechtfertigen, ohne das Andenken an ihre entſetzlichen Thaten zu erneuen [1]), welche wir in Betracht naher Verwandtſchaft lieber in Stillſchweigen begraben, als zu ihrer Schande ins Leben zurückgerufen ſehen. Auch kann ja keine Beſchimpfung ſie treffen, wovon nicht ein Theil des Vorwurfs auch auf uns zurückfiele.

Um nun zur Antwort ſelbſt zu kommen, ſo wünſcht ſie am Anfange ihres erſten Briefes, daß derſelbe zum ewigen Beweiſe ihrer Unſchuld und unſerer Grauſamkeit und Ungerechtigkeit diene, u. ſ. w. Hierauf ſollt Ihr ſagen: daß wenn ſie ſo frei wäre von der Schuld jener entſetzlichen Thaten, welche vor den Augen der ganzen Welt ihr aufgelegt wird, als wir frei ſind von allen Gewiſſensbiſſen deſſentwegen was wir ihr ange-

---

1) Without the renewing of the memory of such horrible acts of hers, as we wish in respect of the nearness of blood between us, were rather buried in silence, than revived to her infamy. S. 156.

than haben; ſo würde ſie ſich mehr des Friedens und der Gemüthsruhe erfreuen, als ſie jetzt thut.

Was ferner die Schande und Verwirrung anbetrifft, welche nach ihrer Meinung unſere Beamten treffen ſoll u. ſ. w. — ſo antwortet ihr: daß wenn ſie hierunter diejenigen unſerer Unterthanen meine, welche gegen Natur und Pflicht zu Ränken und Aufſtänden verführt worden, ſo habe ſie vollkommen das Rechte getroffen. Was hingegen diejenigen angeht, die treulich riethen uns vor Marias Ehrgeiz zu hüten (der uns von Anfang an Gefahr brachte), ſo hoffen wir, daß ſowie Gott dieſelben in ſeiner Güte erhalten hat, ſo wird er Alle beſchirmen, welche ihre Beſchämung wünſchen. Und da ſie unſere Gewiſſenloſigkeit ſo offen anklagt, ſo ſind wir im Gewiſſen verpflichtet ihr zu ſagen: daß wenn irgend etwas in Bezug auf ſie in uns Gewiſſensbiſſe erzeugen könnte, ſo iſt es unſere Sorgfalt für die Sicherheit einer Perſon, deren Erhaltung das Elend und den völligen Untergang ſo unzähliger Menſchen in beiden Reichen nach ſich gezogen hat.

Mit Unrecht klagt ſie ferner über gewiſſe ſchottiſche Ereigniſſe und daß ihr Sohn endlich beſſere Wege einſchlägt. — Die Hinrichtung des Grafen Morton (eines würdigen und wohlverdienten Dieners) geſchah in Folge eines Verfahrens, das für einen jungen Fürſten durchaus nicht paſſend erſcheint. — Und ob die

Verfolgung dieſer leidenſchaftlichen Rathgeber, welche den Tod Mortons herbeiführten, weil er um die Ermordung Darnleys gewußt habe, nicht am Ende Maria ſelbſt erreichen möchte (wenn anders Hauptperſonen nicht verſchont werden ſollen, ſobald man Nebenperſonen zur Unterſuchung zieht) — das kann ihr Verſtand, oder vielmehr ihr Gewiſſen am beſten beurtheilen, und ſie wird dann (wie wir fürchten) andere Gewiſſensbiſſe fühlen, als ſie zeither gezeigt hat.

Sie wünſcht ferner durch eine feierliche Anrufung, daß Gott in ſeinem letzten Gerichte uns nach unſerem wechſelſeitigen Verdienſt oder Unverdienſt vergelte und erinnert uns daran: daß Verſtellung und falſche Ränke der Welt bei ihm nicht obſiegen, obgleich Marias Feinde eine Zeitlang unter den Menſchen ihre boshaften Erfindungen und gottesleugneriſche Gewandtheit verſtecken könnten; — hierauf ſollt Ihr der Königinn ſagen: daß wenn eine ſolche ſtrenge Prüfung einträte, würde es ihr viel ſchlechter ergehen, als wir (welche Veranlaſſung ſie uns auch zum Gegentheil gegeben) aus chriſtlicher Liebe zu ihr wünſchen können. So kühn ſie aber auch gegen Menſchen iſt, welche über die Dinge nur nach der Außenſeite urtheilen können, ſollte ſie ſich doch hüten mit Gott Scherz zu treiben (how she dallied with God). Wenn ſie und ihre Miniſter ſo frei ſind von Verſtellung, boshaften Erfindungen und gottesleugneriſcher

Geſchicklichkeit als wir und diejenigen, welche ſie unter uns ihre Feinde nennt, ſo würde ſie ein eben ſo großes Maaß der göttlichen Gnade erfahren haben als alle diejenigen Fürſten, welche ſich auf ſeine Vorſehung verlaſſen und ihr Volk in Gerechtigkeit regieren. Wenn ſie hingegen jetzt und ſeit langer Zeit die Wirkungen ſeines ſtrengen Gerichts fühlt, ſo hat ſie in ihrem Wandel vor Gott ſich nicht innerhalb der Gränzen der Religion und Gerechtigkeit gehalten.

Nachdem mehre Beweiſe dafür beigebracht worden, daß Eliſabeth nie zur Zeit der Regierung Marias habe Unruhen in Schotland anſtiften wollen, heißt es weiter: damit ſie genöthigt werde anzuerkennen, daß die wahre Urſache aller Unruhen und Leiden (welche ſie gern uns zur Laſt legen möchte) von ihr ſelbſt ausgehe und von den gefährlichen Rathſchlägen ihrer franzöſiſchen Verwandten zweiten Ranges (of the meaner sort) ſollt Ihr der Königinn zuerſt vorhalten. es ſey nach ihrem Rathe ſchon früh ein Plan entworfen worden Schotland ſeiner alten Freiheit zu berauben. Der Biſchof von Amiens und Herr la Broche wurden hiezu als Werkzeuge gebraucht und bald nach Marias Großjährigkeit nach Schotland geſchickt, der Plan auch ſpäter (wie öffentlich bekannt iſt) mit Hülfe fremder Mannſchaft weiter verfolgt u. ſ. w.

Murray (bewogen durch pflichtmäßige Liebe und Zuneigung) legte ihr deutlich die Fehler ihrer Regie-

rung vor und zu welchem gefährlichen Ausgang ſie führen würden. Hierüber gerieth ſie in ſolchen Zorn wider ihn, daß die Grafen Huntley, Bothwell und Sutherland ſich zu ſeiner Ermordung verſchworen und wahrſcheinlich den Plan vollführt hätten, wenn er nicht wäre vom Grafen von Arran entdeckt worden.

David Riccio, der Italiener, ein Mann von niedrigen Eigenſchaften, entwarf einige Anſchläge zur Umgeſtaltung der Regierung. Zu beſſerer Ausführung derſelben, beabſichtigte man von Neuem den Grafen Murray aus dem Wege zu räumen. Riccio war der Anſtifter und Darnley ſollte die Sache ausführen.

Dennoch, wäre nicht der Tod ihres Gemahles und die Heirath mit dem Mörder eingetreten, hätte ſich alles Frühere wol ausheilen laſſen, als ſey es erfunden und herbeigeführt durch böſgeſinnte Unterthanen. Bei rechter Betrachtung dieſes Trauerſpieles, erhalten hiedurch die früher angeführten Punkte Beſtätigung, und die Welt kann augenſcheinlich ſehen, daß der Grund dieſer Verwirrungen ganz und gar aus Marias eigenem Mißbenehmen (miscarriages) hervorgeht, und nicht aus den Umtrieben unſerer Miniſter, wie ſie höchſt ungerecht und aller Wahrheit zuwider behauptet.

Maria klagt: daß wir unſere ihr ertheilten Verſprechungen nicht gehalten hätten. Aber ſie verwechſelt und verwirrt die Zeiten. Die Verſprechungen

und Botſchaften von welchen ſie ſpricht, fanden zwiſchen uns ſtatt vor der Ermordung ihres Gemahles; welche mit Recht eine große Veränderung unſeres guten Willens gegen ſie herbeiführte. So wie Tugend das Band der Freundſchaft unter Privatperſonen iſt und Niemand der von jener weicht, ſeinen Freund anklagen darf wenn er eine Bitte abſchlägt, die ſich nicht auf Ehrbarkeit gründet; eben ſo beziehen ſich alle Verſprechungen, Verträge und Verſicherungen guter Freundſchaft unter Fürſten auf jene unerläßliche Vorbedingung. Ja alle und jede Verſprechungen unterliegen (wie das bürgerliche Recht ſich ausdrückt) einer billigen (civil) Erklärung und Auslegung.

Nachdem Marias Heirath mit Norfolk und ihre Verbindung mit Northumberland und Weſtmoreland erörtert worden, heißt es weiter: Am deutlichſten und vollſtändigſten legte ſie ihre Bosheit gegen uns durch einen eigenhändigen Ermunterungsbrief zu Tage, welchen ſie jenen Rebellen ſandte. Er enthielt gar viele giftige Ausdrücke und Reden, welche ſich ohne Zweifel auf uns bezogen. Sie nannte uns treulos, tyranniſch, einen Antichriſt, Uſurpator von Rechten und Titeln, Unterſtützer aller ſchändlichen und heilloſen Rebellen gegen Gott und alle katholiſchen Prinzen. Wie ſehr andere Fürſten durch derlei leidenſchaftliche und boshafte Reden wären gereizt worden, überlaſſen wir Andern zu erwägen, und nicht minder mit welchem

Rechte ſie fremde Herrſcher auffordern durfte Rache an England zu nehmen.

Es folgt jetzt der Nachweis was Eliſabeth für ſie gethan habe. Als Maria (heißt es z. B.) in Lochleven gefangen ſaß, war der allgemeine Beſchluß gefaßt worden ihr das Leben zu nehmen. Dieſer Plan ward durch Throkmorton, welchen wir eigens zu dieſem Zwecke nach Schotland abſchickten, obwol nicht ohne große Mühe, hintertrieben. — Als ferner manche ihres Adels in dies Reich kamen, mit genügenden Mitteln verſehen um ihr Benehmen wider Maria zu rechtfertigen, waren wir das einzige Hinderniß daß jene Männer nicht noch weiter in der Sache vorſchritten. Denn wir ſahen ja die Beweiſe wider Maria in ihren eigenen Briefen, welche wir auf alle Weiſe geheim zu halten ſuchten, und beide, Norfolk und Arundel, hielten damals nach ihren eigenen Erklärungen jene Beweiſe für genügend, obgleich ſie nachmals ſich bewegen ließen Marias Vergehen zuzudecken und ihre Unſchuld zu erklären, als die ſchottiſchen Edeln in uns drangen daß wir ihnen erlauben möchten bei ſo einleuchtenden Gründen einer Anklage weiter gegen jene vorzuſchreiten.

Gleicherweiſe traten wir allein entgegen als das Parlament nach Norfolks Empörung forderte, daß Maria im Wege Rechtens zur Unterſuchung gezogen werde.

Wenn man dieſe ſeltene und außerordentliche Gunſt welche wir ihr erzeigten, mit ihren undankbaren Erwiederungen gebührend abwägt, ſo würden (wie wir überzeugt ſind) ſelbſt diejenigen Fürſten, welche ſich hauptſächlich für ihre Freiheit und anderweite Begünſtigungen verwandten, wenn ſie in unſerer Lage wären, ihre Gunſt nicht ſo weit als wir, ausgedehnt haben. Ja wir dürfen annehmen, ſie würde nicht ſo lange gelebt haben, um Gunſt empfangen oder ſich über harte Behandlung beklagen zu können. Diejenigen welche mit alter und neuer Geſchichte bekannt ſind, werden wenig ähnliche Fälle, ja bei gebührender Betrachtung aller Umſtände keinen finden, welcher dieſem gleichzuſtellen iſt. Deshalb ſollt Ihr ſchließlich der Königinn eröffnen: bevor ſie ſich nicht dankbarer bezeigt und uns beſſere Gründe als bisher gegeben hat, können wir die Forderungen welche ſie täglich macht mit größerem Rechte verweigern, als ſie berechtigt iſt dieſelben bei uns anzubringen.

Einundvierzigſter Brief.

Wenn Maria eine ſolche Antwort hätte vorausſehen können oder vorausſehen wollen, ſo würde ſie ihren an Eliſabeth gerichteten Brief wol anders und vorſichtiger abgefaßt haben. Jetzt reihte ſich an die unangenehme Mittheilung des Vorſtehenden, noch die Forderung an daß ſie über ihr neueres Benehmen den Bevollmächtigten Eliſabeths Rechenſchaft ablegen ſollte. In ihrem Berichte an Eliſabeth vom 16ten April 1583 ſagen Shrewsbury und Beal[1]): Maria will ſich auf Nichts einlaſſen; ſie verlangt ſchlechthin ihre Freiheit und eine ſchriftliche Antwort von Euer Majeſtät. Sie ſagte: wenn man mich ſchriftlich anklagt, über den Mord meines Gemahls, oder über irgend etwas Anderes, ſo will ich ebenfalls ſchriftlich antworten. Ohnehin iſt das Schlimmſte was nur möglich war bereits geſchehen: nämlich daß in London und Frankreich die Schrift Buchanans gedruckt ward, dieſes liederlichen (lewd) Mannes und Atheiſten. Deßungeachtet zweifele ich nicht daß meine Unſchuld allen Fürſten der Chriſtenheit bereits bekannt iſt, ich alſo nicht nöthig habe mich zu ſchämen, hierüber zu

---

4) Cod. Harl. 4663.

antworten. Auch vertraue ich, daß manche Andere welche Anfangs hart über mich dachten, jetzt darüber zufrieden geſtellt ſind, ſo z. B. meine Schwiegermutter vor ihrem Tode, worüber ich Briefe und Pfänder beſitze. — Hiebei zeigte ſie auf einen kleinen Diamanten an ihrem Finger, woraus hervorgehe (as one declaring) daß jene bekannte: ſie ſey getäuſcht worden und Maria unſchuldig am Tode ihres Gemahls. — Alle anderen Beſchuldigungen z. B. über Theilnahme an der Rebellion Northumberlands u. ſ. w. leugnete ſie rund ab. Als ihr indeſſen nachgewieſen wurde daß einige das Gegentheil darthuende Briefe ohne Zweifel von ihr herrührten, fing ſie an zu weinen und ſagte: ihr Hausmeiſter Baton, der die Chiffre in Händen gehabt, ſey ein heftiger Menſch und von ihm vielleicht etwas hinzugeſetzt worden. Mit Worten dürfe man es bei ihren Leiden und ihrem überreizten Zuſtande nicht ſo genau nehmen. Jahre lang habe ſie ſich ruhig gehalten und der Königinn Eliſabeth deutlich geſchrieben: daß ſie ſich ihre Freiheit durch alle nur möglichen Mittel verſchaffen wolle.

Es ſey erlaubt dieſem Berichte einige Anmerkungen beizufügen. Erſtens: Marias Forderung daß man ſie ſchriftlich anklage, kann nur denen von Gewicht erſcheinen, welchen eben der oberflächlichſte Schein genügt. Sie hatte indeſſen ſehr Recht wenn ſie vorausſetzte, es gebe in der Welt viele Leute ſolcher Art,

und wenn ſie mit Rückſicht auf dieſelben ihr Betragen einrichtete. Wie konnte aber dieſe Bezugnahme auf eine bloße Form, einer in ſolcher Weiſe angeklagten Frau, einer Königinn in Wahrheit genügen, welche ſo oft erklärt hatte: ihre Ehre gehe ihr über alles und ſie werde nie die geringſte Verletzung derſelben dulden? Hätte ſie denn bei ächtem Ehrgefühl, bei dem Bewußtſeyn der Unſchuld nicht unaufgefordert jede Gelegenheit ergreifen, in aller Weiſe die entſetzlichen Beſchuldigungen widerlegen, und die allein für ihre Befreiung genügenden Gründe ausſprechen ſollen? — Wie ganz leer jener Vorwand, jene Ausflucht war, geht aber vor Allem daraus hervor: daß Maria von dem ſchottiſchen Parlamente, dem Grafen Murray, dem engliſchen Geheimenrathe und Parlamente, der Königinn Eliſabeth u. A. unzählige Male, mündlich und ſchriftlich und jetzt auch in Druckſchriften öffentlich angeklagt war. Keineswegs ruhte dieſe Anklage allein auf dem verleumderiſchen Zeugniſſe eines Winkelſchriftſtellers, welches zu widerlegen der Mühe weder lohne, noch der königlichen Würde entſpreche; die angeſehenſten Männer Englands und Schotlands, die Könige, ja alle Völker Europas waren Ankläger, Zeugen, Geſchworne, Richter und Urtheiler. Dennoch ſtand die Beklagte nicht Rede, ſondern ſuchte ſich hinter Ausreden zu verſtecken, welche ihre Blöße nur deſto mehr an den Tag brachten. Wenn ſie

Zweitens, behauptete alle Fürſten der Chriſtenheit wären ohnehin von ihrer Unſchuld überzeugt; ſo hätte ſie dieſer wohlwollenden Überzeugung doch die beſten Gründe nicht vorenthalten, ſie hätte dieſer Vorausſetzung, dieſer günſtigen Präſumtion durch ſchlagende Beweiſe erſt die rechte Kraft geben ſollen. Zudem wußte Maria daß jene ihre Behauptung keineswegs mit der Wahrheit übereinſtimmte: denn bevor ſie noch aus Schotland entfloh waren die Spanier von ihrer Schuld überzeugt, die Franzoſen wollten ſie deshalb in ein Kloſter einſperren, und was Katharina von Medici in ihren und ihres Sohnes Namen wider ſie ausſprach, iſt bereits oben mitgetheilt worden.

Drittens, ſchloß andererſeits Maria (wie die Erfahrung bis auf den heutigen Tag zeigt) ſehr richtig daß die Leute allmälig gelinder urtheilen und der anfängliche Zorn über ihre Thaten abnehmen werde, wenn auch gar keine Beweiſe für ihre Unſchuld an den Tag kämen. Es iſt möglich daß Lady Lenox in ſolcher Art auch ihre Meinung änderte, obgleich Marias beweislos hingeſtellte Behauptung hierüber eben Nichts erweiſet. Auch könnte dies mit Parteiungen und Ränken in Schotland in ganz anderer Verbindung ſtehen; wenigſtens klagt Jakob (oder die in ſeinem Namen ſprechen) um dieſe Zeit über die Familie der Lenox.

Viertens: verlangt Maria mit Recht, daß man

es in ihrer Lage mit Worten nicht ſo genau nehme: allein augendieneriſche Schmeichelreden gegen Eliſabeth und grobe Anklagen hinter dem Rücken ſtimmten ſchlecht zuſammen. Will man aber dies milde entſchuldigen, ſo blieb Maria doch nicht bei Worten ſtehen, wenn ſie den Rebellen Geld überſandte. Die (bei Babingtons Verſchwörung ganz in derſelben Weiſe wiederkehrende) Behauptung: „daß die Schreiber Marias Dinge ſchrieben, welche ſie nicht niedergeſchrieben haben wollte;" hilft den Gläubigen freilich über manche Schwierigkeit hinweg, und wer die ſchottiſchen Briefe und Sonette für betrüglich geſchmiedet erklärt, obgleich jedem ächten Kritiker das Gegentheil ſonnenklar iſt; der wird auch kein Bedenken tragen den geſammten Briefwechſel Marias genau in ſo weit für untergeſchoben zu halten, als er mit ſeinen vorgefaßten Meinungen nicht übereinſtimmt.

Am Tage nach der Abfaſſung jenes Berichts den 17ten April) ſchrieb Beal an Burghley[1]): ſie ſey bereit bei ihrer Freilaſſung alle Bedingungen zu beſchwören, und ſich vor der ganzen Welt zu ſchänden, wenn ſie dieſelben breche. Ich bin nun alt (fügte ſie hinzu) und es iſt nicht mehr meine Sache ehrgeizig nach einer hohen Stellung in dieſem, oder dem anderen Königreiche zu trachten, ſo wie zur Zeit

1) Cod. Harl. 4663.

meiner Jugend. Ich möchte den geringen Überreſt meines Lebens in Ruhe in einer anſtändigen Weiſe (in some honorable sort) zubringen. Ich bin unwohl und manchen Kränklichkeiten unterworfen, obgleich ich mich ſeit mehren Wintern nicht ſo wohl befunden habe als in dieſem. Ferner ſagte Maria: ſie beſitze ein großes Herz, das ſie aufrecht erhalten habe[1]), und wünſche nun zur Ruhe zu kommen indem ſie einen guten Vertrag mit der Königinn von England und mit ihrem Sohne ſchließe. Ihre Geſundheit, fügte ſie hinzu, ſey beſſer ſeit Eliſabeth ihr Ärzte zugeſchickt habe. — Sie iſt im Stande auf und ab zu gehen, beſſer als ich es jemals ſah, doch klagte ſie über Beine und Hüften. Auch iſt ſie viel dicker geworden, denn zuvor, oder vielmehr nach meiner Meinung mehr aufgeſchwollen (puffed up) als ſonſt.

1) She had a great heart which had preserved her.

Zweiundvierzigſter Brief.

Auf einen heftigen Brief Marias hatte Eliſabeth eine nachdrückliche Antwort ertheilen laſſen, wodurch aber die Sachen ſelbſt um nichts verändert oder vorgerückt woren. Denn daß Marias Worte über ihre unbedingte Neigung zu einem ſtillen ruhigen Leben nicht ernſtlich und buchſtäblich zu nehmen waren; darüber hegten ihre Anhänger und ihre Gegner wol dieſelbe Meinung. Deshalb ging Eliſabeth nochmals auf Marias Wünſche ein und ſchickte Robert Bowes nach Schotland, um mit Jakob über die neuen Vorſchläge ſeiner Mutter zu rathſchlagen und wo möglich eine Übereinkunft zu Stande zu bringen. Dem Könige war aber mit der Befreiung ſeiner Mutter gar nicht gedient, wie aus dem Berichte Roberts an Walſingham vom erſten Mai 1583 deutlich hervorgeht[1]). Er ſagte dem Geſandten: Wenn Menſchen ſich in ihren Planen und Anſchlägen beſiegt ſehen und in Verzweiflung ſind, ſo pflegen ſie gewöhnlich Nebenwege einzuſchlagen auf welchen ſie ihre Abſichten am beſten zu befördern glauben; ja ſie nehmen ihre Zukunft zu Heilmitteln welche ſie zuvor ſelbſt am meiſten ver-

---

1) Cod. Harl. 4643.

dammten. So glaube er habe ſeine Mutter gehandelt, hauptſächlich weil ſie geleſen, welchen Fortgang die Unterhandlungen zwiſchen ihm und Eliſabeth genommen.

Als es hierauf zu näherer Prüfung des Vertrags kam welcher mit Eliſabeth abgeſchloſſen werden ſollte, ſo war Jakob mit Vielem einverſtanden, erklärte jedoch zum vierten Punkte: er wünſche daß ſeine Mutter nicht allein allen Verkehr, Zuſammenhang und Verſtändniß mit allen Perſonen und Parteien aufgebe, ſondern auch bei Zeiten und aufrichtig zu der wahren Religion zurückkehre, welche in dieſen Landen angenommen und beſtätigt ſey. Zum ſechsten Punkt wiederholte Jakob: da meine Mutter ſieht daß ich mit Eliſabeth auf einem guten Fuße ſtehe, ſo iſt ſie aufgereizt zu dem Wunſche mit in den Vertrag aufgenommen zu werden, und zwar zu ihrem eigenen Vortheil und ſolcher Zwecke halber die ihr gelegen ſind. Bevor ich mich aber mit ihr einigen kann, muß ich über Alles mit Eliſabeth abgeſchloſſen haben. Überhaupt fürchte ich daß auf dieſem Wege einer Verſtändigung mit meiner Mutter, für mich im Inlande und Auslande Nachtheile entſtehen dürften. Sie wird nicht allein mit mir in Macht und Anſehen gleich ſtehen, ſondern den erſten Platz vor mir haben wollen, eine Sache die für den Staat und mein Anrecht auf die Krone gleich gefährlich iſt.

Außerdem bemerkte der König: es dürften ſich in der Perſon ſeiner Mutter allerhand Hinderniſſe finden, welche im Fall er ſich mit ihr einigen (be a party with her) ſollte, ſowohl ihn, als ſie beläſtigen müßten. Denn, ſagte er, es iſt bekannt daß meine Mutter eine Papiſtinn iſt und immerdar durch Rathgeber von Frankreich aus geleitet und mit Päpſtlerei genährt wird. Ihre Verwickelung mit den Bundesgenoſſen der Päpſte iſt ſo groß, daß ſie ſich nicht davon befreien und gerechten Argwohn vertilgen kann, und eben ſo wenig iſt ſie im Stande ſich mit Ehren von ihren franzöſiſchen Freunden zu trennen und deren Rathe zu entſagen. Marias eigene milde Natur kann die große Grauſamkeit ihrer Rathgeber nicht bändigen, welche darauf ausgehen das Volk Gottes zu verfolgen und zu peinigen, alle Einrichtungen und Regierungsgrundſätze Eduards VI aufzuheben, die erſten und beſten Männer Englands niederzuwerfen und die geſammte Regierung und Religion umzuſtürzen.

So erhoben ſich mithin die erſten großen Hinderniſſe einer Befreiung Marias durch ihren eigenen Sohn, und wie wenig ernſtlich König Heinrich III dieſelbe wünſchte, oder daran glaubte, ergiebt ſich aus einem Schreiben deſſelben vom 17ten Mai 1583 an ſeinen Geſandten Herrn von Mauviſſiere[1]): Sie ſollen ſich

1) Raumers Briefe II, 135.

für die Befreiung der Maria Stuart verwenden; dabei aber vorſichtig verfahren und nichts thun, was der Königinn von England oder ihren Räthen Veranlaſſung geben könnte Argwohn wider mich zu faſſen. Dies Verfahren wird übrigens hinreichen, und Sie mögen ſich immer für meine gute Schweſter die Königinn von Schotland bemühen, obgleich ich nicht glaube daß man ſie, ſo lange Eliſabeth lebt, jemals frei laſſen wird.

Unterdeſſen hatte Eliſabeth am 24ſten Mai[2]) den Grafen Shrewsbury und Mildmay mit neuen Anweiſungen verſehen; und laut eines Berichtes derſelben ſchienen die Verhandlungen mit Maria vorwärts zu gehen. Aber ſchon den 17ten Julius klagt dieſelbe über Zögerungen und daß Eliſabeth auf die Anſichten und Geſinungen der Schotten Rückſicht zu nehmen ſcheine. Maria hoffte jedoch daß ſich Mitglieder des engliſchen Geheimenrathes für ſie erklären würden, und ſchrieb deshalb den 15ten Junius an Mauviſſiere: Wenn ich nur einmal verſichert ſeyn könnte, daß Walſingham guten Schrittes ginge (marchast de bon pied), würde ich gern mit ihm Freundſchaft errichten, unbeſchadet ſeiner Pflichten gegen Eliſabeth. Er ſcheint mir ein offener und einfacher Mann zu ſeyn (homme rond et plain), der ſich leicht zu meiner Natur ſchicken

1) Cod. Harl. 4663.

würde, wenn er ſie anders kennen lernte als durch Hörenſagen und von meinen Feinden. — In demſelben Briefe geſteht Maria, daß ſie geheime Verbindungen in Schotland habe.

Zwei Tage ſpäter ſchreibt Mildmay an Burghley [1]), daß Maria über die Schwierigkeiten welche der Vertrag finde, ſehr beunruhigt ſey, und den 2ten Julius theilt Eliſabeth dem Grafen Shrewsbury [2]) die weſentlichen Äußerungen Jakobs mit, und daß die Schotten forderten man ſolle ohne ſie nicht unterhandeln oder entſcheiden. Dennoch ſey Eliſabeth keineswegs geſonnen deshalb die Unterhandlungen abzubrechen, vielmehr ſolle man in Hinſicht aller der Punkte fortſchreiten, welche ſie, Eliſabeth, ſelbſt beträfen.

Während Eliſabeth ihrerſeits den beſten Willen zeigte, allen Verwickelungen mit Maria Stuart ein Ende zu machen, lief ein neuer Bericht von Bowes aus Schotland ein [3]). Einerſeits nämlich behauptete Maria: ihr Sohn habe mit ſeiner eigenen Unterſchrift anerkannt daß ihre Entſagung auf die Krone nichtig, und er zufrieden ſey alles Anrecht von ihr und auf keine andere Weiſe zu erhalten. Andererſeits leugnete

1) Cod. Harl. 6993, No. 25.

2) Cod. 4663.

3) Den 29ſten Junius an Walſingham. Ebendaſelbſt.

Jakob, daß ſeine Mutter hierin die Wahrheit ſage. Er erklärte ſich bereit und geneigt die Pflichten eines guten Sohnes nach ihren Wünſchen zu erfüllen, und könne er in dieſer Beziehung wol ihre Freiheit befördern. Im Fall ſie aber fortfahren ſollte ihn zu beſchuldigen daß er irgend eine Urkunde unterſchrieben habe und dadurch einer Verbindung für ſie beigetreten ſey; ſo wolle er ſich, wie es ſeine Ehre erfordere, von dieſer Beſchuldigung reinigen, wozu er hinreichende Mittel in Händen habe. Der Entwurf einer ſolchen Verbindung habe unvernünftige, ihm mißfällige Dinge enthalten und die Sache ſey nie zu Stande gekommen.

Wenn Marias Anhänger (bemerkte Jakob weiter) irgend Troſt und Ermuthigung dadurch erhalten ſollten, daß Eliſabeth ihnen oder ſeiner Mutter Gunſt erzeige oder auf deren Freilaſſung eingehe; ſo würden jene deshalb ohne Zweifel ſo viel Muth und Anhang gewinnen, daß ſie die Unterdrückung aller Wohlgeſinnten verſuchen und Alles in Schotland unter ihre Botmäßigkeit bringen würden. Die gute Weiſe Maria in Sicherheit zu halten[1]), habe ihren Günſtlingen in etwas Zaum und Zügel angelegt; gebe man ihr die Freiheit ſo reize dies ihre Freunde zu neuen Unternehmungen, nähre ſie mit Hoffnungen auf Glück

1) The good manner of her keeping in safety.

und Macht, und treibe ſie zur Rache wider ihre Feinde. Während die Einen gierig ihrer Beute nachjagen, werden die Andern um der Rache zu entgehen der Königinn knechtiſch ſchmeicheln, und nur zu Viele vom rechten Wege abgezogen werden.

Manche, welche Marias Natur aus Erfahrung kennen, behaupten: ſie habe vielmehr die tiefere Abſicht gewiſſe Zwecke zu erreichen, als eine ehrliche Sorgfalt Vertragsbedingungen zu erfüllen. Auch glauben ſie: keine Bedingung oder Beſchränkung könne eine hinreichende Bürgſchaft geben, den Zeugniſſen ihres früheren Lebens, ihres Benehmens und ihrer Thaten gegenübee. Und daher ſchließen ſie: Marias Freilaſſung werde in dieſer Zeit ihre Partei ermuthigen und vermehren, ihr ſelbſt aber die größere Macht geben und ſie in den Stand ſetzen ihre Anſchläge durchzuführen.

In dieſem Augenblicke, wo die Widerſprüche gegen die Befreiung Marias ſtiegen, und ſie ſelbſt verſicherte: ſie habe allen weltlichen und ehrgeizigen Planen entſagt und wünſche nur in Ruhe zu leben, in dieſem Augenblicke erließ ſie ſehr unzeitig und unverſtändig eine feierliche Erklärung an Eliſabeth und das Parlament über ihr Anrecht auf den engliſchen Thron. In demſelben heißt es unter Anderem[1]): es

1) Cod. 4663, erſter Band. Den 23ſten Julius 1583.

iſt offenkundig, und den erſten Staatsräthen ſo wie den Geſchäftsmännern des Reiches bekannt: daß die Urſchrift des angeblichen Geſetzes oder Teſtaments Heinrichs VIII niemals ausgehändigt, oder ans Licht gebracht, oder (was zu ſeiner Gültigkeit erforderlich iſt) vom Könige unterſchrieben ward.

Das Teſtament war aber damals vorhanden und wird noch in dem Archive der Weſtminſterkapelle urſchriftlich aufbewahrt; es iſt, wenn nicht der Augenſchein ganz trügt, ohne Zweifel von Heinrich VIII unterſchrieben. Wie dem aber auch ſey: ſo erklärte Maria durch jene Schrift die Räthe und Geſchäftsmänner Englands für Betrüger und Eliſabeth für eine unrechtmäßige Königinn Englands.

So ſehr dies Benehmen Marias Eliſabeth auch perſönlich verletzen mußte, ſcheint ſie doch im Bewußtſeyn ihrer ſicheren Stellung wenig Nachdruck darauf gelegt zu haben. Mehr verdroß ſie das zweideutige, unmännliche Benehmen Jakobs, wobei Maria wiederum ſo ſehr eingewirkt haben ſollte, daß Shrewsbury ihr eröffnen mußte[1]): man werde die Unterhandlungen abbrechen, ſofern ſie ihren Sohn zu feindlichen Maaßregeln wider England aufreize. Maria leugnete ihren Einfluß auf Jakob; Eliſabeth

1) Bericht Shrewsburys vom 15ten Auguſt. Burghley papers in Bibl. Lansdown. Vol. 37, No. 53.

aber ſchrieb dieſem am 7ten Auguſt 1583 einen Ermahnungsbrief folgenden Inhalts [1]):

Mein lieber Bruder und Vetter! Ich wollte daß unter Euren vielen Studien, des Iſokrates edle Lehre nicht vergeſſen werde: einem Fürſten müſſe ſein Wort heiliger ſeyn, als Anderen ihre Eide. Das iſt das ächteſte und mildeſte Wahrzeichen in ſeinem Wappen. Es bewegt mich Euch in Bewegung zu ſetzen, wenn ich ſehe wie einige üble Schritte (gleich allen übeln Täuſchungen eingehüllt unter dem Mantel Eurer beſten Sicherheit) euren Staat und Euer wahres Wohl in Gefahr bringen. Wie könnt Ihr vorausſetzen, mir könne irgend eine ehrenwerthe Antwort gegeben werden, wenn all Euer Thun Euren früheren Zuſicherungen widerſpricht? Ihr habt nicht mit jemand zu thun der, aus Mangel an Erfahrung, äußeren Schein für gute Bezahlung nimmt, oder ſich leicht betrügen läßt. Nein, Nein! Ich denke noch alle Eure liſtigen Räthe in die Schule zu nehmen. Mich betrübt es zu ſehen wie Ihr Euch ſelbſt Schaden thut, indem Ihr wähnt ihn andern zu erzeigen und ſelbſt denjenigen, welche ein neuerliches Vorhaben hinderten das Euch in größere Gefahr gebracht haben würde, als tauſend ſolcher Leute Leben werth iſt, welche Euch überreden daß dieſerlei Thaten eine leicht-

1) Cod. Harl. 4666 — 4669 in einem Bande.

ſinnige Verzeihung verdienen. Ich will gegen Euch handeln als eine geneigte Schweſter, als eine von welcher ihr mehr Ehre, Zufriedenheit und Sicherheit empfangen möget, als alle Eure heuchleriſchen Räthe Euch verſchaffen wollen oder können. Das weiß der Herr, deſſen Schutz ich Euch anempfehle und mich vielemale Eurer Perſon empfehle.

Dreiundvierzigſter Brief.

Die bisher mitgetheilten Verhandlungen und wechſelſeitigen Beſchuldigungen erhalten neues Licht durch den Briefwechſel des franzöſiſchen Geſandten Mauviſſiere; weshalb ich das Wichtigſte aus demſelben hier in einer chronologiſchen Folge vorlege.

Der Geſandte an Maria[1]):

Graf Arran und deſſen Frau bringen den König Jakob dahin Euch mit ſchönen Worten hinzuhalten

---

1) Der Brief iſt ohne Datum und der Geſandte nicht genannt; doch gehört er hieher, oder vielmehr in die Zeit wo man Jakob bedrängte, der Verbindung für Maria beizutreten. Queen Mary Vol. 7, S. 207.

und die Verbindung nicht anzunehmen. Sie ſtellen ihm vor, daß wenn Ihr frei wäret Ihr ihm die Regierung nehmen und ganz Schotland in Flammen ſetzen würdet. Um Eure Rachſucht zu ſtillen, würdet Ihr ferner alle Räthe die ſich ſeiner von der Wiege angenommen und ſich genöthigt geſehen hätten Euch entgegenzutreten, dieſe würdet Ihr durch alle nur möglichen Mittel zu Grunde richten und ſterben laſſen.

Mauviſſiere an Heinrich III. Im November 1583 [1]).

Walſingham iſt ſehr unzufrieden mit dem Könige von Schotland und ſeinen Räthen zurückgekehrt, und hat mich verſichert, daß Ränke ſeiner Mutter im Spiele wären, welche, obwol ſonſt ſehr kränklich, doch geſund genug wäre den völligen Untergang ihres Sohnes zu ſehen, ſofern er keinen andern Weg einſchlage. — In der That muß ſich Jakob ſchnell mit ſeinen Unterthanen ausſöhnen und ihnen alles Mißtrauen benehmen, ſonſt wird er bei der Sinnesart des, von engliſchen Parteien obenein gereizten Volkes, in die äußerſte Gefahr gleichwie ſeine Vorgänger gerathen, welche faſt Alle getödtet wurden, oder ſonſt ein tragiſches Ende nahmen. Auch der Graf Lenox hat dies erfahren, und die Königinn Maria muß noch deshalb büßen. — Ich zweifle nicht daß ich dieſe Königinn Eliſabeth und ganz

1) Raumers Briefe II, 136—142.

England in ſolcher Furcht erhalten werde, daß wenn ſie auch Euer Majeſtät nicht viel Gutes erweiſen, ſie doch auch nichts Feindliches zu unternehmen wagen. Denn ich kenne die Mittel und kann ſie in ihrem eigenen Lande und durch ihre eigenen Unterthanen in Bewegung ſetzen, wenn Euer Majeſtät mir dazu Befehle ertheilen. Sie wiſſen ſehr wohl, daß ich ihren Staat und die Sinnesart eines jeden kenne, auch habe ich nichts geſpart um ſie zu gewinnen (pour les entretenir).

Mauviſſiere an Heinrich III. Den 19ten December 1583 1).

Die Königinn Eliſabeth hat mir erzählt, daß mehre von Jeſuiten geleitete Verſchwörungen durch Gottes Gnade wären entdeckt worden. Wenn ſie in dieſen Tagen ſich öffentlich zeigte, lagen ganze Haufen von Menſchen an dem Wege auf den Knien, beteten auf mannichfache Weiſe, wünſchten ihr tauſend Segen und daß alle ihre gottloſen Feinde entdeckt und geſtraft würden. Sie hielt oft an und dankte für all dieſe Liebe. Als ich mich allein mit ihr (ſie ſaß auf einem guten Pferde) unter dieſem Haufen befand, ſagte ſie mir: ich ſehe doch, daß nicht Alle mir übel wollen.

---

1) Bibl. Harl. fol. 329.

Sie verſicherte: der Königinn Maria werde ſie gern einige Gefälligkeit (quelque contentement) zukommen laſſen und ſich gegen Jakob ſo zeigen, wie er ſich gegen ſie benehme. Sie wünſcht, daß er eine Proteſtantinn, etwa die Tochter des Königs von Schweden heirathe. — Ich habe an die Königinn von Schotland geſchrieben um von ihr zu erfahren, was Euer Majeſtät in Bezug auf die Hülfe befohlen haben, welche ſie und ihr Sohn im Fall des Bedürfniſſes von Ihnen erbitten dürften, und zwar ſowol in Beziehung auf Kriegsmannſchaft als andere Kriegsbedürfniſſe [1]).

Mauviſſiere an Heinrich III. Den erſten Januar 1584 [2]).

Der Graf Leiceſter verſpricht mir Alles und erbietet ſich zu Allem, was in ſeiner Macht ſtehe, als wenn wir ſeit langer Zeit große Freunde geweſen wären. Er hat mich insbeſondere eingeladen bei ihm mit ſeiner Frau zu ſpeiſen, die alle Gewalt über ihn hat und welche er nur mit jemand zuſammenbringt, dem er Freundſchaft zeigen will. Hier hat er mir

1) Tant pour gens de guerre, que pour autres munitions. Die letzten Worte ſind in der Handſchrift ausgeſtrichen.

2) Bibl. Harleiana fol. 334 — 338.

nun große Erbietungen und Verſprechungen für den Dienſt Euer Majeſtät gemacht, ſobald ſich dazu eine Gelegenheit darbieten werde. Überhaupt ſprach er von Allem ſehr offen mit mir, und klagte daß die Franzoſen ihm bei Eliſabeth übele Dienſte geleiſtet und ihre Ungunſt veranlaßt hätten. — Der Biſchof von St. André hat die Königinn von England ſehr ungehalten gefunden und voll Drohungen und künſtlicher Worte, die darauf hinausgingen, den König von Schotland und ſeine Mutter in wechſelſeitiges Mißtrauen zu verſetzen. Denn jene iſt über die Einigkeit beider ſehr unzufrieden; auch begünſtigt Maria jetzt ihren Sohn und man hofft er werde katholiſch werden.

Mauviſſiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum [1]).

Ich habe heut mit dem Grafen Leiceſter und ſeiner Frau gegeſſen, in welche er ungemein verliebt iſt. Beide haben mich ſehr gut behandelt, ſich zu aller Freundſchaft erboten und den Wunſch geäußert, daß meine und des Grafen Frau Freundinnen werden möchten. Ich lehnte dies nicht ab. Nach Tiſche führte mich der Graf ſpazieren und ſchwur mir zu, daß er Euer Majeſtät nie zuwider geweſen ſey, jetzt aber ſein Anſehen bei Eliſabeth, dem Könige von

---

1) Bibl. Harleiana fol. 387.

Frankreich und Euer Majeſtät verloren habe. Was den Grafen Huntingdon anbetreffe, ſo würde er der erſte ſeyn, der ihn bekämpfte; auch wolle er, ſofern ſeine Herrinn ſterbe, mit allen ſeinen Verwandten und Freunden gern einen ausgezeichneten Dienſt leiſten. Ich möchte dies Euer Majeſtät wiſſen laſſen, aber daß es niemand erfahre, weil ſonſt Alles zu Grunde gehe (ce serait la ruine). Die Königinn von England iſt zwar geneigt Ihnen eine Antwort zu ertheilen und einen Vertrag abzuſchließen; doch iſt ſie andererſeits argwöhniſch auf das gute Verhältniß zwiſchen Ihnen und Ihrem Sohne, und nicht minder iſt Herr Walſingham deshalb in Sorgen geweſen[1]). Dies iſt auch die Urſache daß er die Zuneigung verhehlt, welche er zu Ihnen trägt. — Was den Grafen Shrewsbury und ſeine Frau anbetrifft, ſo ſagt mir Leiceſter daß beide von einander das Ärgſte hieher ſchreiben, wodurch Euer Majeſtät in Verlegenheit gerathen. Graf Leiceſter wünſcht ſehr, daß eine Ausſöhnung herbeigeführt werden könnte[2]). — Genug, der Graf hat mir niemals mehr für den Dienſt Euer

---

1) En a pensé être en peine.

2) So mag der Sinn ſeyn; der Text lautet: Leicester m'a dit qu'il desirerait grandement que vostre commodité (Sic) et ne bousjer davec le dit conte ils se peussent racommoder ensemble.

Majeſtät verſprochen, und das Mittel ihn in dieſer guten Stimmung (bonne bouche) zu erhalten, iſt, ſeine Frau zu gewinnen und ihr zu verſichern, daß Sie ihre Freundinn ſeyn wollen. Schreiben Sie mir, ob ich in dieſer Weiſe weiter unterhandeln ſoll; denn wenn Leiceſter ſich nicht ſehr verſtellt, wünſcht er Euer Majeſtät zu dienen, nur ſoll kein lebender Menſch, ſelbſt Walſingham es nicht wiſſen.

Mauviſſiere an Heinrich III. Den 24ſten Januar 1584 1).

Mancherlei Entdeckungen und Zeugniſſe haben der Königinn Eliſabeth ein ſolches Mißtrauen wider Philipp II beigebracht, daß man England jetzt vielleicht für Frankreich gewinnen könnte. Andrerſeits meint der Geſandte Mendoza: Spanien (was ſich immer durch das Unglück Anderer zu erhalten ſucht) müſſe ſich jetzt mit Frankreich verbinden, um England zu ſtrafen und alle Ketzereien auszurotten. — Eliſabeth hat dem Mendoza ſagen laſſen: er möge England binnen 14 Tagen meiden. Er antwortete: ich werde in acht Tagen abreiſen, da ich gern ein Land verlaſſe, wo ich kein guter Friedensminiſter habe ſeyn können. Doch mögen ſie ſich nicht wundern, wenn ich dereinſt ein guter Kriegsminiſter ſeyn werde.

1) Bibl. Harleiana Vol. 1582, fol. 339—346.

Mauviſſiere an Heinrich III. Den 14ten Februar 1584.

Zwei Tage nach der Abreiſe Mendozas trafen Nachrichten aus Irland ein, daß drei ſpaniſche Schiffe mit Mannſchaft, Geld und Kriegsbedürfniſſen landen und mit dem Grafen Desmond zuſammentreffen wollten [1]). Man ſagte ihnen, dieſer ſey von den Seinigen getödtet und ſein Kopf an Eliſabeth geſandt worden. Sie fragten weiter: ob nicht Freunde deſſelben, oder Prieſter und Jeſuiten vorhanden wären die ſich irgendwo feſtſetzen könnten, bis größere Hülfe von Spanien und dem Papſte anlange. Auf die Antwort: ſeit des Grafen Tode ſey Alles von den Engländern zerſtreut, gefangen, oder getödtet worden, ſegelten die Spanier wieder davon.

Unterdeſſen war die Verſchwörung Parrys gegen das Leben Eliſabeths entdeckt worden, und in den Verhören des Jahres 1586 warf Burghley der Maria Stuart vor: während der Friedensverhandlungen, wo ſie ſich ſo aufrichtig und unſchuldig angeſtellt, habe ihr Beauftragter Morgan den Parry geworben Eliſabeth zu morden [2]). Maria räumte ein daß ſie ſpä-

---

1) Ibid. fol. 349. Keralio V, 365.

2) Morgan hired Parry to kill the Queen. Cod. 4663, 2ter Band.

ter dem Morgan ein Jahrgeld gegeben, ohne ihre Mitſchuld zu berühren.

Einem an Eliſabeth gerichteten Bekenntniſſe Parrys (vom 14ten Februar) iſt Folgendes entnommen[1]: Die Königinn von Schotland iſt Eure Gefangene. Laßt ſie ehrenvoll behandeln, aber dennoch ſtreng bewahren. Sie kann Euch nützlich ſeyn, ſie wird Euch aber keinen Schaden bringen, wenn der Fehler nicht ein engliſcher iſt. Genügt ihr in Hinſicht ihres Aufſehers, es möchte ſonſt gefährlich werden. Es war einſt gut, es läßt ſich jetzt nicht beſſern. Eine neue Aufſicht und eine neue Wache, möchte neue Zweifel hervortreiben. Wetteifer (emulation) könnte ſchaden. Stellt Euch ſelbſt in dieſe Lage, es iſt wichtig für Euch. So lange es gut mit ihr geht, habt Ihr Sicherheit; wenn ſie in Furcht geräth, ſeyd Ihr nicht außer Gefahr. Liebt und gewinnt ſie; ſie iſt Eures Blutes und Euer unzweifelhafter Nachfolger. So betrachtet man die Sache im Auslande, und ſo wird man es in England finden.

Der letzte Punkt war und blieb der Hauptſtein des Anſtoßes. Dieſer nie aufgegebene Anſpruch auf Herrſchaft (welche den Untergang alles deſſen in ſich ſchloß, was bei weitem der größte Theil der Engländer aufs Höchſte liebte und ehrte) ließ Maria nicht

1) Bibl. Lansdown. Burghley papers Vol 43, No. 47.

wie eine ſchuldloſe, ja nicht einmal wie eine ſchuldige und genügend beſtrafte Gefangene betrachten; ſondern wie eine furchtbare, nach Eliſabeths Tode vielleicht unbezwingliche Feindinn.

Vierundvierzigſter Brief.

Ich fahre fort in meinen Mittheilungen. Den 25ſten Februar 1584 ſchrieb Maria Stuart an Herrn von Mauviſſiere[1]):

Ich habe Eure Briefe um ſo weniger auf gewöhnlichem Wege beantworten können[2]), da ich Nachricht erhielt, daß Euer Haus Tag und Nacht von Spähern umringt iſt um jeden Ein- und Ausgehenden zu beobachten, und da alle meine Anhänger (mes intelligences), die bei Euch waren, entdeckt worden ſind. Viele argwöhnen ſehr, daß einige von Euren Dienern beſtochen worden ſind, und ich kann mich ſelbſt dieſes Gedankens nicht erwehren; daher bitte ich Euch inſtändigſt, nur durch unbezweifelt treue Die-

---

1) Raumers Briefe II, 142 — 149.

2) Biblia Harleiana No. 1582.

ner mit denen zu verhandeln die ich an Euch abſende, und zwar nicht in Eurem Hauſe, ſondern innerhalb oder außerhalb der Stadt, gleichſam als wenn ſie ſich begegneten (par forme de rencontre). Ihr werdet leicht Zeit und Ort beſtimmen und die Sache vor allen Anderen geheim halten können; ſonſt finde ich Niemand mehr, der es wagen und ſich mit unſeren Verſtändniſſen einlaſſen will.

Ich habe Euch zweimal auf gewöhnlichem Wege umſtändlich über die abſcheulichen Gerüchte geſchrieben, welche von meinem Umgange (ma conversation) mit dem Grafen Shrewsbury verbreitet worden ſind und die von niemand anders als von ſeiner guten Frau herrühren. Wenn die Königinn von England mich nicht über dieſen Betrug aufklärt [1]), werde ich genöthigt ſeyn die Gräfinn offen anzugreifen; auch haben mich nur zwei Rückſichten abgehalten von den Vortheilen gegen ſie Gebrauch zu machen, welche mir zu Gebote ſtehen ſobald ich der Königinn von England und ihrem Rathe entdecke, wie jene ſich mit mir und, in Beziehung auf mich, mit dem Grafen Leiceſter und einigen anderen Herren dieſes Königreiches benommen hat. Der erſte Grund iſt: daß ich mir den Ruf der Rechtlichkeit und Standhaftigkeit bei allen

---

1) Ne m'eclaircit de cette imposture.

denen, die mir zugethan ſind [1]), erhalten und zeigen will, daß ich nicht leicht in Händel mit ihnen gerathe, und ſelbſt wenn ſie im Unrecht ſind, nur äußerſten Falls gegen ſie auftrete. Wenn ich zweitens jene unglückliche Frau auch wegen allerhand anmaßlicher Reden und Ränke wider die Königinn, mich und einige Herren des Landes anklagen kann; ſo fürchte ich damit ihrem Manne Unrecht zu thun, und überdies dürfte es befremdend erſcheinen, durch welche Mittel ich von ſo vielen Dingen habe Kunde erhalten können? Jeden Falls fürchte ich daß diejenigen, welche ſie mir entdeckten, wo nicht in Unterſuchung, doch in Verdacht gerathen könnten. Was aber auch daraus entſtehen möge, es giebt Nichts was ich nicht für meine Ehre wagte, die mir, wäre ich auch nicht ſo hoch geſtellt auf Erden, doch lieber iſt als tauſend Leben.

Deshalb bitte ich Euch aufs Inſtändigſte, Ihr wollet den zur Vernichtung dieſer abſcheulichen Verleumdung eingeſchlagenen Weg lebhaft verfolgen, bis mir hinreichende Genugthuung zu Theil wird, es ſey durch eine öffentliche Bekanntmachung im ganzen Reiche (worauf Ihr beſonders dringen ſollt) oder durch exemplariſche Strafe der Urheber. Sollte man Euch

---

1) Im Texte mangelt etwas, doch ſcheint der Sinn nicht zweifelhaft.

auffordern zu ſagen, wer dieſe ſind? ſo könnt Ihr antworten: Karl und Wilhelm Cavendiſh, dazu angetrieben von der Gräfinn Shrewsbury. Oder Ihr könnt doch wenigſtens verlangen daß ſie über dieſe Sache verhört werden. Ich weiß wie einem vom Rathe, in Gegenwart von vier, fünf angeſehenen Perſonen die Äußerung entfahren iſt: ſie hielten jenes Gerücht für falſch, doch ſey ſeine Verbreitung gelegen um meine Heirath mit dem Könige von Spanien zu vereiteln; woran, wie Gott weiß, weder ich noch auch wol er jemals gedacht haben.

Alle dieſe Verwirrungen rühren von Leiceſter und Walſingham her, welche (wie mir für gewiß iſt hinterbracht worden) eine Abſchrift meines letzten an Euch gerichteten Briefes der Gräfinn Shrewsbury überſandt haben. Unter dem Scheine als hättet Ihr dieſe Sachen anderswoher erfahren, wird es nicht unpaſſend ſeyn gegen die Königinn Klage zu erheben: daß die Gräfinn in einer ſo falſchen und abſcheulichen Sache ſich als meine Feindinn zeige, und unter der Hand von Männern berathen, gelenkt, unterſtützt und benachrichtigt werde, die vielmehr (wenn es auch nur zu Ehren der Königinn meiner ſo nahen Verwandtinn wäre) mir, nicht minder wie Eliſabeth ſelbſt, beiſtehen ſollten. Denn ich, der da Mund und Hände gebunden ſind, kann meine Angelegenheiten nicht ſelbſt ſo vertreten, als wenn ich in Freiheit wäre.

Dem Grafen Leiceſter mögt Ihr, als komme der Gedanke von Euch und ſey Euer Rath, bemerklich machen: daß wenn er ſich nicht vorſieht, all dieſer Lärm ihm wird zugeſchrieben werden. Denn Alle die ſich darein miſchen, ſind ſeine Diener oder hängen von ihm ab (wie z. B. Laiſſeles und Topliffe) und haben ſich mit der Gräfinn und ihren Kindern ſehr weit eingelaſſen. Wenn ich überhaupt eine gute Meinung von ihm und der, laut Eures letzten Briefes, eingetretenen Erneuung ſeiner Verſprechungen faſſen ſoll, ſo muß er ſie durch Thaten bekräftigen und den Schein des Gegentheils vernichten, welcher aus dem Benehmen ſeiner Diener und Anhänger hervorgeht. Ja, ſofern es möglich iſt, würde ich es nicht übel finden wenn Ihr ihm rund heraus ſagtet: es ſcheine ihm daran zu liegen, ſich als Haupt meiner Feinde darzuſtellen und zu benehmen, und dafür hielten ihn nicht blos mein Sohn, meine Verwandten und Freunde in der Chriſtenheit, ſondern hauptſächlich meine Anhänger in dieſem Königreiche, denen ich dieſe üble Meinung und Verdacht ſo viel als möglich zu benehmen geſucht habe.

Der Graf von Shrewsbury bleibt, wie ich höre, mehr als je entſchloſſen eine Reiſe nach Hofe zu unternehmen, um ſich über alle Anſchuldigungen ſeiner Feinde Licht zu verſchaffen; auch zweifele ich nicht daß er ſeine Unſchuld zu ihrer Schande und ſeiner

Ehre darthun wird. Sollte indeß die Rede davon ſeyn, mich von hier hinwegzubringen, ſo ſollt Ihr Euch lebhaft widerſetzen, theils der Sicherheit meines Lebens halber, das der König, mein guter Bruder, in keiner andern Hand für geſchützt achten kann; theils weil nach dem argen Gerücht was ſich über den Grafen und mich verbreitet hat, eine Trennung von ihm mir zur Unehre gereichen würde.

Eure Briefe könnt Ihr gegenwärtigem Boten anvertrauen. Schreibt mir ſo oft als möglich wie alle Sachen gehen. Was den Herrn de la Tour, den Grafen Northumberland und Lord Heinrich Howard anbetrifft, ſo hoffe ich daß Gott ſie durch Aufhellung ihrer Unſchuld erhalten wird. Wenn Ihr unmittelbar oder mittelbar zu Throkmorton und Howard gelangen könnt (denn mit dem dritten habe ich in keiner Verbindung geſtanden), ſo verſichert ihnen in meinem Namen, daß ihre Liebe und das große Leiden welches ſie meinetwegen ertragen, nie aus meinem Herzen ſchwinden werden, daß ich nicht weniger Antheil nehme als irgend einer ihrer Angehörigen und Gott bitte, er möge mir die Gnade erzeigen, ſie dereinſt würdig dafür belohnen zu können. Sheffield, den 26ſten Februar 1584.

Ich bitte Euch inſtändigſt, dies Alles äußerſt geheim zu halten, damit der Herr Abgeſandte auf keine Weiſe etwas davon gewahr werde; denn ich wollte

für alles Gold der Erde nicht daß man es entdeckte, um der Schande willen, die für mich daraus hervorgehen würde. Ja nicht blos Schande, auch das Leben hängt daran, was mich jedoch nicht ſo kümmert als die Schande, welche mich treffen könnte, denn ſterben muß ich jeden Falls.

Mauviſſiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum [1]).

Die Königinn von England hat (wie ich vernehme) die Nachricht erhalten, daß Lord Talbot (Shrewsbury), Graf Rutland und aller Adel in der Gegend wo Euer Majeſtät wohnen, ſich ausgeſöhnt, und für jetzt und künftig eine ſtete Freundſchaft zugeſichert haben. Sie glaubt daß dies um Euretwillen geſchah, und iſt darüber in ſolchen Argwohn und Zorn gerathen daß ſie Alle, wenn es anginge, deshalb zu Grunde richten möchte u. ſ. w.

Ferner verſichert man: Eliſabeth habe auf jeden Fall beſchloſſen, Euch aus den Händen Eures jetzigen Wirthes hinwegzunehmen und unter dem Vorwande neuer Unterhandlungen Mildmay und den Ritter Revel an Euch abzuſenden, um Euch nach Hertford, 20 Meilen von hier zu bringen. Den Grafen und die Gräfinn Shrewsbury will ſie an den Hof ziehen,

1) Bibli. Harl. 1582, fol. 389.

um ſie (ſo heißt es) zu beſcheiden (appointer?) und auszuſöhnen; Euch aber in Hertford neue Wirthe, Diener und Wachen geben und von denen entfernen, die in der Gegend von Sheffield und im Norden zu ſehr Eure Freunde zu ſeyn ſcheinen. Ich werde hierüber das Nähere erforſchen und ſchon morgen der Königinn von England vorſtellen: es ſey weder Grund noch Anlaß vorhanden, Euren Aufenthalt zu verändern und Euch unter die Aufſicht eines Anderen zu ſtellen. Iſts möglich ſo hintertreibe ich dieſen Schlag, ſchreibt aber deshalb auch Eurerſeits der Königinn und ihren Räthen.

Man ſagt daß Mildmay und Revel jenen Auftrag ablehnen wollen; indeß ſind alle dieſe Leute ſo doppelzüngig und unzuverläſſig in ihren Worten, daß man durchaus nicht darauf bauen kann u. ſ. w.

Der König von Spanien hat einen eigenhändigen Brief an Don Bernardin von Mendoza geſchrieben, um alles anzuerkennen, was er hier that; auch hat er den W., welchen man von hier an ihn ſchickte, nicht angenommen ſondern geſagt: er habe mit dieſem Ketzer nichts zu thun.

Gebt Acht, Madam, daß Ihr nicht von Eurer Seite in die Hände von Feinden fallet, ich werde von meiner Seite thun, was ich kann. Schreibt an

den Großſchatzmeiſter und ſchickt mir den Brief; er iſt zuletzt der Beſte und läßt ſich weiſen [1]).

Wahrſcheinlich um dieſelbe Zeit erhoben ſich neue Klagen über die Umtriebe der Anhänger Marias in Schotland, auch befahl Eliſabeth ihrem Abgeordneten Beal [2]): er ſolle der Königinn eröffnen: daß wenn ſie die gemachten Anerbietungen zurückweiſe, werde Eliſabeth niemals einer weiteren Unterhandlung über ihre Befreiung Gehör geben, und für die eigene Sicherheit ſolche Maaßregeln ergreifen, die ihr und ihrem Sohne unangenehm ſeyn dürften. Denn wir kennen (heißt es weiter) deſſen Verbindungen mit dem Hauſe Guiſe, welche darauf ausgehen den Frieden unſeres Reiches zu ſtören. Mit dieſen Umtrieben iſt Maria vór Kurzem bekannt gemacht worden, und hat (wie wir erfuhren) dazu ihre Beiſtimmung gegeben.

Gewiß gab ſich damals der franzöſiſche Geſandte die größte Mühe Jakob ganz von England abzuziehen [3]).

Den 2ten März 1584 ſchrieb Maria an Burghley [4]): Ich werde einen Geſandten nach Schotland

---

1) Il est à la fin le meilleur et se laisse montrer.

2) Cod. Harl. 4651, S. 25.

3) Cod. 4651, p. 215, 222.

4) Ebend. S. 138. Es wäre möglich daß dieſer Brief zu 1585 gehörte.

ſchicken um mit meinem Sohne einen endlichen Beſchluß zu faſſen. Der Vertrag iſt das Einzige auf Erden, was mich an Leib und Seele zufrieden ſtellen kann; denn beide fühle ich durch meine ſiebzehnjährige Haft ſo niedergedrückt, daß ich ſie nicht länger ertragen kann. Ich bitte deshalb noch einmal dringend daß ihr ein Ende gemacht werde, ohne mich länger dem Tode entgegen ſchmachten zu laſſen. Der Königinn, meiner guten Schweſter, bin ich ſehr für die Sorgfalt verpflichtet, welche ſie in Hinſicht meiner guten Behandlung gezeigt hat. Doch iſt noch nichts geſchehen, ſo lange ich die ſechzehn (ſechs?) Pferde entbehre, um welche ich gebeten habe. Denn darohne bleibe ich eingeſperrt und kann der freien Luft nicht genießen, welches das einzige Mittel iſt meine Geſundheit wieder zu gewinnen und zu erhalten, wie meine zeitherigen Aufſeher hinreichend bezeugen können. — Noch mit einer anderen Sache muß ich Euch beläſtigen, nämlich daß es meinen Leuten erlaubt werde Spezereien und andere Dinge für mich in den nächſten Städten, unter hinreichender Bewachung, einzukaufen; denn ich kann das nicht immer zur Hand haben, was ich an ſolchen kleinen Bedürfniſſen gebrauche.

Fünfundvierzigſter Brief.

Über den Zeitraum vom März bis zum September 1584 giebt nur der Briefwechſel Marias und Mauviſſieres nähere Auskunft [1]).

Maria Stuart an Mauviſſiere, den 21ſten März 1584 [2]).

Da ich morgen auf dem gewöhnlichen Wege ausführlicher über das ſchreiben will, was mir der Graf von Shrewsbury Namens ſeiner Herrinn vorgetragen hat, ſo genügt es Euch heute die Abſchrift deſſen zu ſchicken, was ich dem Grafen geantwortet habe. Jetzt müßt Ihr alles irgend Mögliche thun, um Eure Reiſe nach Schotland durchzuſetzen, und einen Bevollmächtigten der Königinn von England und einen von mir mit Euch nehmen. Ich habe hierüber nicht zu dringend ſelbſt ſchreiben mögen, um nicht Verdacht zu erregen und eine abſchlägige Antwort herbeizuführen. Wenn aber irgend einer, Namens meines guten Bruders des Königs von Frankreich für dieſen Vertrag mitwirken ſoll, ſo wünſche ich daß Ihr es ſeyd,

1) Raumers Briefe II, 149.

2) Bibl. Harl. 1582, fol. 313. Keralio V, 374.

da kein Anderer von allen Umſtänden ſo genau unterrichtet iſt.

Ich ſchwöre Euch auf Glauben und Ehre: daß wenn die Königinn von England aufrichtig mit mir und meinem Sohne verfahren und uns die erforderlichen Sicherheiten für unſere Erhaltung geben wollte, ſo würde ich die Erſte ſeyn, welche ſich (wie man ſagt) ihrem eigenen Sohne widerſetzen würde, wenn er ungerechterweiſe und gegen die Bedingungen des Vertrages irgend etwas gegen ſie unternähme. So weit bin ich entfernt, nach Abſchluß eines guten und ſicheren Vergleiches, nicht meine Miniſter von allen Unternehmungen zurückzuziehen, welche zu Eliſabeths und ihres Staates Nachtheil gereichen könnten. Aber, wie ich Euch ſchon ſchrieb, ich fürchte daß die Anhänger meines guten Nachbars, des Grafen Huntingdon, jemals irgend eine Art Freundſchaft zwiſchen uns verſtatten werden, weil ſie dann weniger Kraft und Macht haben uns zu Grunde zu richten, was, wie ich glaube, ihre wahre Abſicht iſt.

Doch, dieſen ſo oft beſprochenen Gegenſtand zur Seite laſſend, bitte ich Euch der Königinn die Falſchheit meiner ehrenwerthen (honorable) Wirthinn deutlicher zu erweiſen. Ich wollte, Ihr könntet ihr unter vier Augen ſagen (wo möglich aber vorher ein Verſprechen von ihr erhalten, es keinem mitzutheilen oder weiter nachzuforſchen), daß nichts die Gräfinn

ſo ſehr von mir entfernt habe als die Hoffnung, die engliſche Krone auf das Haupt ihrer kleinen Tochter Arbela zu bringen, und zwar vermittelſt der Heirath mit einem Sohne des Grafen Leiceſter. Auch werden die Kinder in dieſem Wahne erzogen, und man hat ſich wechſelſeitig ihre Bildniſſe zugeſandt. — Ohne jene Einbildung, eine ihres Stammes zur Königinn zu erheben, würde ſie ſich niemals ſo von mir abgewendet haben. Denn ſie war mir ohne Rückſicht auf eine andere Pflicht oder Ehrfurcht ſo ganz und innerlichſt zugethan, daß wenn Gott ſelbſt ihre Königinn geweſen wäre, ſie nicht mehr wie für mich hätte thun können. Zum Beweiſe gebt vor, von Miß Seton (die letzten Sommer nach Frankreich ging) gehört zu haben und erzählt der Königinn von England: ich habe von der Gräfinn Shrewsbury das feſte Verſprechen gehabt, daß wenn und ſo oft mein Leben in Gefahr ſtehe, oder wenn man mich anders wohin bringen wolle, ſie mir Mittel zur Flucht verſchaffen, und als Frau leicht aller Strafe und Gefahr entgehen werde. Deshalb wohne ihr Sohn Karl Cavendiſh (wie ſie mir in ſeiner Gegenwart ſagte) in London, und werde mich von Allem benachrichtigen, was am Hofe vorgehe. Er halte ſtets zwei gute und ſtarke Pferde (gilledins?) in Bereitſchaft, um mich eiligſt von dem Tode der damals kranken Eliſabeth zu benachrichtigen. Auch könne er dies wol eben ſo

gut thun, als Walſingham den Grafen Huntingdon aufgefordert habe, deshalb nach London zu kommen, welchem Antrage er auch ſogleich Folge leiſtete. Hiernächſt ſuchte die Gräfinn nebſt ihrem Sohne mich auf alle nur mögliche Weiſe zu überzeugen, daß ich mich unter dem Grafen von Shrewsbury in der größten Gefahr befinde, der mich meinen Feinden überliefern oder mich von ihnen überraſchen laſſen werde, ſo daß ich mich ohne die Freundſchaft der Gräfinn in ſehr elender Lage befände.

Ich will diesmal nur dieſe beiden kleinen Proben voranſchicken, damit die Königinn von England urtheilen könne, wie das ganze Stück ausſehe was in den vergangenen Jahren zwiſchen mir und der Gräfinn begonnen und fortgeführt ward. Auch könnte ich ſie, wenn ich wollte, in eine ſchreckliche Lage bringen, da mir ihre Leute nach ihrem ausdrücklichen Befehl Chiffern überbracht haben, und ſie mir dergleichen mit eigenen Händen übergeben hat. Es wird genügen, wenn Ihr der Königinn von England ſagt: Ihr hättet alle dieſe Einzelnheiten von Miß Seton erfahren und wäret überzeugt wenn ſie mich in guter Weiſe und in der Stille (par bonne voie et doucement) über das Benehmen der Gräfinn befragen laſſe, ich ihr Züge von noch viel größerer Wichtigkeit entdecken könnte, und wo Mehre die in ihrer Nähe ſtehen, ſich ſehr verwickelt (bien engagés) finden wür-

den. — Vor Allem aber, wenn es irgend möglich iſt, gewinnt über ſie den Punkt daß ſie das Mitgetheilte geheim halte und Euch niemals nenne. Sagt ihr: zu dieſen Mittheilungen habe Euch die Theilnahme vermocht, welche Ihr an dem Wohl ihrer Angelegenheiten nähmet, und wie Ihr (damit ſie recht erfahre, welch Vertrauen ſie in jene Gräfinn ſetzen dürfe) den Glauben hegtet: mit einem Geſchenke von 2000 Thalern könne ich dieſe gewinnen, ſobald es mir gut dünke.

Ihr habt mir einen großen Gefallen gethan, daß Ihr Abſchriften meiner Briefe nach Frankreich und Schotland geſchickt habt, damit man die Wahrheit über dieſe Mißverſtändniſſe (brouilleries) erfahre, welche, wie ich für gewiß höre, von der Gräfinn und ihrem Sohne Karl ausgehen. Weil aber die Zeugen, mit welchen ich dies darthun könnte, fürchten hiedurch das Mißvergnügen der Königinn auf ſich zu laden, ſo bin ich gezwungen dies auszuſetzen bis ich einige andere auftreiben (attrapper) kann, um zu einer öffentlichen Erklärung und Genugthuung zu gelangen. Ich empfehle Euch ſo viel als möglich den armen de la Tour und alle die Seinen. Täglich bejammere ich ihr Unglück und möchte für ihre Befreiung einen Theil meines eigenen Blutes hergeben. Laßt, wo möglich, dem Eduard Moore im Tower zehn bis zwölf

Pfund Sterling zukommen, denn er ſoll in großer Noth ſeyn.

Ich danke Euch für die Nachrichten, die Ihr mir von meinem Sohne mittheilt, für deſſen Erhaltung ich, wie immer, kein beſſeres Mittel kenne, als den Beiſtand des Königs und meiner Verwandten und Diener in Frankreich, denen ich ganz überlaſſen habe das hierin Erforderliche zu thun. 15,000 bis 20,000 Thaler jetzt unter die ſchottiſchen Herren vertheilt, würden ſie bewundernswürdig in ihren Pflichten befeſtigen; aber bis jetzt erhielt ich vom Könige keinen Sous, ja nicht einmal die Erlaubniß zum Verkauf einiger meiner Güter konnte ich erlangen. Vielmehr habe ich durch die letzten Veränderungen und Ungerechtigkeiten faſt drei Viertel meines Heirathsgutes verloren; doch hoffe ich, Gott werde mich nicht in dieſer Noth laſſen.

Mauviſſiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum [1]).

Douglas ſucht die Gunſt Walſinghams, und dieſer wünſcht der Eure und Eurer Gunſt ſicher zu ſeyn, wenn Ihr anders das Vergangene vergeſſen und die proteſtantiſche Religion in dieſem Reiche nicht zu Grunde richten wollt. Douglas bietet Euch Leben und Dienſte für immer an, und daß wenn Ihr ihm

1) Bibl. Harl. 1582, fol. 370.

durch Chiffern oder geheime Briefe es auftragen wollt, er die Grafen von Mar, Angers, Reven (?) und alle aus Schotland verbannte Mitſchuldige auf Eure Seite bringen wird. Er will nie etwas thun, als was Euch gefällt und durch keine Verwendung als die Eure nach Schotland oder in die Gunſt Eures Sohnes zurückzukehren. Alle werden die Königinn von England verlaſſen.

Leiceſter hat an Eliſabeth geſagt: ich ginge umher und ſuchte ihre Räthe und jedermann im Reiche für Euch zu gewinnen; er aber kenne nichts als die Abſichten und den Dienſt ſeiner Königinn. Durch dieſes und alle ihm ſonſt zu Gebote ſtehenden Mittel, ſuchte er ihre Gunſt wieder zu gewinnen und iſt jetzt beſſer angeſchrieben, als ſeit vier Jahren. Mit einem Worte, es iſt auf ihn nicht viel Verlaß; aber man muß es mit ihnen machen, ſo wie ſie mit Euer Majeſtät, und ſo viel Vortheil von ihnen ziehen als man kann. Der Großſchatzmeiſter iſt faſt immer krank, und ſtimmt mit den Beſchlüſſen ſeiner Herrinn, welche niemals auf alle Welt ſo eiferſüchtig war, als jetzt, und bald den König von Frankreich, bald den König von Spanien, und einige Male beide zuſammen fürchtet.

Herr Bodin, der ein großer Mann, Sterndeuter und Mathematiker iſt, hat mir oft und noch vor zwei Tagen geſchrieben, daß Ihr zu Eurer großen Zufrie-

denheit faſt am Ende Eurer Unfälle wäret. — Für Herrn Nau werde ich mich hier auf alle Weiſe verwenden, ſo wie ich für ihn und die ganze gefangene Geſellſchaft um Ihre Gunſt bitte u. ſ. w.

Maria Stuart an Mauviſſiere, den 30ſten April 1584 [1]).

Tragt dem Archibald Douglas auf, ſich nach Schotland zu begeben und dafür zu wirken daß die rebelliſchen Grafen und Herren die Waffen niederlegen, Eliſabeth mir aber erlaube einen Bevollmächtigten an meinen Sohn zu ſenden, der gemeinſam mit ihrem Bevollmächtigten und wo möglich auch mit Euch, die Angelegenheiten Schotlands zu einem ſicheren Frieden hinausführe. In ſolchem Falle würde ich Douglas empfehlen und für ihn thun können, was er verlangt.

Auf alle Weiſe aber verbergt ihm, ſo wie Jedem, daß Ihr mit mir in dem allergeringſten Einverſtändniſſe ſteht; denn ich gewahre daß die Unterhandlungen, welche Walſingham mit Euch unterhält, nur abzwecken aus Euren Antworten zu entnehmen, ob Euch noch irgend ein geheimer Weg offen ſteht mit mir zu verkehren. Mein Wirth iſt mehr als je im Zweifel, ob er nach Hofe gehen ſoll; doch wächſt

1) fol. 321. Keralio vie d'Elisabeth V, 380.

ſeine Neigung mit dem Wunſche, ſich gegen die Verleumdungen ſeiner Feinde zu vertheidigen. Was ich am meiſten von dieſer Reiſe fürchte, iſt daß man mich während ſeiner Abweſenheit von hier wegbringe, oder ihn für dieſen Plan umſtimme. Es iſt mir ſehr wichtig daß Ihr hierauf Acht habt, damit ich nicht in eine verdächtige, mir feindliche Hand überantwortet werde.

Die Auslegung des Beſuches zwiſchen meinem Wirthe und dem Grafen Rutland rührt lediglich von der guten Frau von Chasworth her, welche von jeher eine Feindinn des Grafen war. Rutland iſt aber der Neffe meines Wirthes von ſeiner erſten Frau her, die Verwandtſchaft alſo nahe und die Zuſammenkunft natürlich genug, weshalb es nicht nöthig wäre ſie mir zuzurechnen. Ich höre daß Mylord Talbot dabei geweſen iſt, aber mehr dem Leibe als dem Herzen nach; oder wenn ſein Herz mitgegangen iſt, dann doch nur zur Hälfte, nach ſeiner Weiſe, wo er ſich niemals Einem ganz hingiebt.

Ich kann Euch um ſo weniger Auskunft geben über die der Königinn von England hinterbrachten Reden des jungen Seton in Bordeaux, meine Heirath mit Philipp II betreffend; da ich gar nicht gewußt habe daß und weshalb Herr von Stonfuß (?) nach Spanien gegangen iſt, u. ſ. w.

Ich überlaſſe Eurer Klugheit die ſichere Beſorgung

meiner geheimen Schreiben und verſpreche Euch den Erſatz aller dabei ſtattgefundenen Auslagen, die Ihr einſtweilen in meinen Rechnungen als Gold- und Silber-Draht aufführen könnt, den Ihr mir überſandt hättet.

Maria Stuart an Herrn von Mauviſſiere. 1584 ohne Datum [1]).

Ob ich gleich bei der Ungewißheit über den mit Eliſabeth abzuſchließenden Vertrag nichts Sicheres melden kann, werdet Ihr doch aus der Anlage erſehen, was zwiſchen mir und den engliſchen Bevollmächtigten vorgefallen iſt. Da ſie mich indeß ſehr gebeten haben, die Sachen gegen Jedermann, ſelbſt gegen den König von Frankreich zu verſchweigen, ſo haltet ſie ſo geheim als möglich, bis man zu einem Schluſſe oder Bruche kommt, damit ſie mir nicht vorwerfen können, etwas wider ihren Wunſch und Bitte ausgebracht zu haben. Nichtsdeſtoweniger dürft Ihr den König meinen Bruder davon benachrichtigen, für welchen auch der beiliegende Brief und der Ring beſtimmt iſt, über welchen (zu meinem großen Verdruß) zwiſchen Euch und ihm eine große Irrung obgewaltet hat [2]).

---

1) Bibl. Harl. 1582, fol. 320.

2) Il a été trouvé faute entre vous et lui.

Ich bekomme gewiſſe Nachricht, daß der Hauptmann Stuart von der Königinn beſtimmten Auftrag erhalten hat, meinen Sohn ganz von Frankreich abzuwenden und ein Bündniß mit ihr, angeblich für die Erhaltung der Religion, zu Stande zu bringen. Ich habe aber ſehr beſtimmt für das Gegentheil, ſowol meinem Sohne als den gutgeſinnten Herren ſeiner Umgebung geſchrieben, ſo daß ich hoffe, es wird nichts gelingen, u. ſ. w.

Sagt dem Archibald Douglas, ich wiſſe daß die Königinn nicht Luſt habe ihn nach Schotland zu ſenden; deshalb ſoll er nach meiner Meinung von ihr eine Anſtellung annehmen, ſo gut er ſie erhalten kann, vor Allem aber durch Demonſtrationen aller möglichen Art Walſingham von ſeiner Anhänglichkeit an Eliſabeth zu überzeugen ſuchen, damit man die Abſichten der Königinn über mich und meinen Sohn entdecke u. ſ. w.

Mauviſſiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum [1]).

Ich habe dem Biſchofe von St. André mehre Briefe gezeigt, woraus ſich Euer Majeſtät Liebe zu Ihrem Sohne ergiebt. Er war darüber ſehr erfreut und bat ihm Abſchriften davon ſenden zu dürfen. Darauf ſagte er mir: dies widerſpreche ſehr dem, was

1) Ib. fol. 398.

ihm die Königinn Eliſabeth vor zwei Tagen verſichert habe; nämlich daß Euer Majeſtät ihr geſchrieben hätten, Jakob beſitze nicht allein kein gutes Naturell, ſondern ſey auch ſo unaufrichtig (dissimulé) in allen Dingen, daß er ſie überall, wo ſie mit ihm zu thun bekomme, betrügen würde. Eliſabeth wollte hiedurch offenbar den Biſchof unterrichten, daß Sie Ihren Sohn nicht liebten, welche Meinung ich ihm aber zu benehmen ſuchte. Bei dieſer Gelegenheit erzählte mir der Biſchof daß ihm Eliſabeth Folgendes geſagt habe: Ich wundere mich daß Jakob den Grafen Morton, als ſchuldig am Tode des Königs ſeines Vaters hat hinrichten laſſen, und daß er die Auslieferung des Archibald Douglas verlangt, um mit ihm eben ſo zu verfahren. Warum fordert er nicht auch die Auslieferung ſeiner Mutter, um ſie wegen dieſes Vergehens zu ſtrafen? Daran reihten ſich noch andere böſe Worte voll Zornes gegen Euer Majeſtät. — Auch ſagte Eliſabeth dem Biſchofe; Sie hätten ſich in einem anderen Briefe erboten einen guten Vergleich zwiſchen Ihrem Sohne und der Königinn zu ſtiften, und als Mutter des Einen und Freundinn der Anderen dabei aufzutreten. Der Biſchof entgegnete: es ſeyen zwei widerſprechende Dinge, daß Eliſabeth dem Könige Jakob nicht trauen ſolle, und daß Euer Majeſtät doch einen Vergleich vermitteln wollten. Eliſabeth aber erwiederte: das wären eben Eure Verſtel-

lungskünſte (dissimulations) und ſie ſey bereit ihm Eure Briefe zu zeigen.

Zuletzt bekannte mir der Biſchof er finde in Eliſabeth nichts als Abneigung gegen Euch und Euren Sohn, und den Willen Euch beide in ſteter Feindſchaft zu erhalten, u. ſ. w.

Darauf ſagte ſie (denn ſie ſprach Latein mit dem Biſchofe): ich fürchte mich mehr einen Fehler im Lateiniſchen zu machen, als vor dem Könige von Spanien, von Frankreich, von Schotland, oder der Königinn von Schotland, welche alles Franzoſen, Spanier, oder Anhänger der Guiſen ſind.

Ich bekomme von der Königinn und ihren Räthen keine Antwort auf alles das, was ich wegen Euer Majeſtät Befreiung geſchrieben habe; auch halte ich es nicht für rathſam, über die Unterſuchungen ſehr in ſie zu dringen, welche wider Katholiken auf Veranlaſſung der neueſten Verſchwörungen eingeleitet wurden. Man muß fürchten böſe Antworten zu bekommen, denn ſie beargwöhnen Schatten und Wände.

Der Herr von Sommerfield und ſeine Anhänger ſind zum Tode verurtheilt. Es ſcheint mir gut, dieſes Wüthen (ces furies) etwas vorübergehen zu laſſen, doch werde ich alles Mögliche für Euern Dienſt thun. Auch darf ich deshalb nicht verhehlen, daß Eure Feinde überall ausgebreitet haben: Ihr hättet ein Kind ge-

boren und wäret im Einverſtändniſſe mit Eurem Wirthe, zum zweiten Male ſchwanger u. ſ. w. Mir hat man dieſe Nachricht nicht hinterbracht, da man weiß wie ich auf ſolche boshafte Lügen antworte. Schreibt mir aber offen was ich in dieſer Sache thun ſoll, oder einen Brief wo dieſe Lügen ſo behandelt werden, daß ich ihn der Königinn von England und ihren Räthen zeigen kann.

Mauviſſiere an Maria Stuart. 1584 ohne Datum.

Es ergiebt ſich aus dieſem Briefe, daß Mauviſſiere einen der gegen Eliſabeth Verſchwornen Namens la Tour gewarnt hatte, und dieſer ſeine Verbindung mit Maria Stuart Anfangs ungeachtet der Folter leugnete, ſpäter aber bekannte. Dann heißt es weiter[1]: Die Königinn von England und Einige ihres Rathes waren ſchon überzeugt daß Walſingham ganz Eure Partei ergriffen habe; welchen Verdacht abzuwenden er ſich als ſehr erzürnt über Euch zeigte und ſprach: er werde ſich nie mehr anders mit Euren Angelegenheiten befaſſen, als auf ausdrücklichen Befehl ſeiner Königinn. Eure Briefe kamen ſehr gelegen, um ihm die Meinung zu benehmen, Ihr wolltet ihm übel, ob er gleich dieſelbe nicht eingeſtand. Auch hat er Schwierigkeit gemacht die Briefe anders wie aus meiner Hand

---

1) fol. 377, 385.

anzunehmen. Er ſagte mir: was ihn anbetreffe, ſo ſey jede Entſchuldigung überflüſſig; Euer Majeſtät hätten nie eine gute Meinung von ihm, noch guten Willen für ihn gehegt. — Doch ſehe und weiß ich daß im Fall Euer Majeſtät ihn hinhalten (entretenir) können, er einen guten Schlag (bon coup) ausführen wird, wenn es für Eure Angelegenheiten an der Zeit iſt.

Weiter unten ſagt Mauviſſiere: Heinrich III ſey bereit Jakob und Maria mit Kriegsmacht zu unterſtützen, damit ihre Angelegenheiten in Schotland zu ihrer Zufriedenheit hergeſtellt würden.

Mauviſſiere an den Herzog von Guiſe, den 4ten Mai 1584 [1]).

Mauviſſiere erſtattet Bericht über die Parteien in Schotland, die Fehler des Königs, den unruhigen Geiſt des Volkes; dann fährt er fort: Ich muß Euch rund heraus ſagen und zweifelt nicht daran, ſo lange England in dem Zuſtande bleibt, worin es jetzt iſt, und nur noch einen Thaler zahlen, oder einen Anhänger in Schotland finden kann, wird der König nebſt ſeiner Mutter für Nichts geachtet; ſie ſchweben vielmehr in ſteter Gefahr des Lebens und ihres ganzen Glückes. Glaubt mir ferner: daß die Königinn von England jetzt Nichts fürchtet, was ihr zuſtoßen könnte, daß ſie jeder Gefahr, jedem Übel tüchtig wird zu begegnen wiſſen u. ſ. w

1) fol. 355.

Ich habe in den ſchottiſchen Angelegenheiten über 15,000 und in den engliſchen über 100,000 Thaler ausgegeben, von denen mir der König etwa 40,000 ſchuldig iſt. Davon wies man mir vor mehr als drei Jahren die Hälfte an, aber noch habe ich keinen Sous erhalten, und der König ſchreibt mir vielmehr, ich ſoll alle außerordentlichen Ausgaben vermeiden und nicht einmal wegen der wichtigſten Dinge einen Courier ſchicken. So werde ich behandelt u. ſ. w.

Maria Stuart an Herrn von Mauviſſiere, den 23ſten Mai 1584 [1]).

Glaubt mir, Herr von Mauviſſiere, meine Gegner ſuchen auf jede Weiſe durch die Zwiſtigkeiten Vortheil zu ziehen, die ſie überall anzuzetteln ſuchen; ſo wie man wol ehemals das Gerücht verbreitete, die Königinn Katharine von Medici haſſe mich gar ſehr, wegen meines übeln Benehmens und Ungehorſams wider dieſelbe. Und doch gab ſie mir vor Kurzem ein ganz günſtiges Zeugniß bei der Audienz des Herrn von Glasgow und des Lords Seton. Auch hat ihr wol keine ihrer eigenen Töchter jemals mehr Ehre, Gehorſam und Ehrfurcht in allen Dingen erwieſen. Dankt ihr meinerſeits für die Zuſicherungen, welche ſie jenen Geſandten über ihre volle und mütterliche

1) fol. 3:5.

Zuneigung zu mir und meinem Sohne gegeben hat, und daß ich mich lebenslang aufs Äußerſte bemühen werde ſie zu verdienen. Bittet ſie inſtändigſt um die Erhaltung meines armen Kindes und meines elenden Staates Sorge zu tragen.

Was meine Freiheit anbetrifft, ſo wünſchte ich ſie außerhalb Englands, oder hier in größerem und günſtigerem Maaße zu erhalten, als im vergangenen Jahre vorgeſchlagen ward, wo ich, um meinen Sohn aus den Händen der Rebellen zu befreien, meine Perſon hier verpflichten (engager) mußte.

——— Bei Eurer Reiſe nach Schotland ſollte es Euch verſtattet werden, mich zu beſuchen und Archibald Douglas mitzubringen. ——— Hütet Euch indeſſen vor Walſingham; denn ungeachtet aller ſchönen Worte würde er mich und die Meinigen nicht verſchonen, wenn er Beweiſe gegen mich erhielte (s'il peut avoir barre sur moi).

Unter der Bedingung daß mein Sohn in Sicherheit komme, will ich hier gern das Ärgſte leiden, ſowol in Hinſicht auf Wechſel der Aufſicht, als Beſchränkung der Freiheit. Mein Entſchluß geht alſo dahin, durch alle Mittel meine und meines Sohnes Freiheit und ein gutes Vernehmen mit der Königinn von England herbeizuführen. Behufs dieſes Zweckes müſſen wir alle Plane und Handlungen zur Zufriedenheit Eliſabeths einrichten, damit wir unter ihrem

Schutze die Beſtätigung unſeres Erbrechtes auf dieſe Krone erhalten. Ehe ich jedoch dieſen Vertrag nicht vor mir ſehe, werde ich mich durch eitle Hoffnungen nicht täuſchen laſſen, oder jene Rebellen über das Haupt meines Sohnes erheben, und ihn durch dieſelben unter die Füße der Königinn werfen. Mit einem Worte: ich will erſt etwas in der linken Hand halten, bevor ich das fahren laſſe, was ich in der rechten trage.

Und weil nun der Großſchatzmeiſter von mir eine Antwort erhalten hat, wie er ſie verlangt (das heißt entſchloſſen, aufrichtig, ohne Zweideutigkeit), ſo iſt es jetzt ſeine und der übrigen Räthe Sache, ihre und ihrer Königinn aufrichtige Geſinnung gegen mich zu zeigen u. ſ. w. — Nau wird bereit ſeyn, Euch nach Schotland zu begleiten. —

Ein Brief Naus an Mauviſſiere von demſelben Tage zeigt, daß er über die Angelegenheiten Marias wohl unterrichtet und ihr in dieſem Augenblicke zugethan war.

Maria Stuart an Mauviſſiere. Mai 1584.

Neale iſt von einigen königlichen Räthen ſehr boshafter Weiſe behindert und gedeutet worden, und darüber nicht weniger in Zorn gerathen wie ich ſelbſt. Denn ich habe niemals die Sachen ſo geſagt, wie man ſie genommen hat, und er hat ſie nie ſo erzählt

und berichtet. Walſingham mag (wie ſeines Gleichen in Religionsſachen) den Text weggeſchnitten und verfälſcht haben.

Mauviſſiere an den Biſchof von St. André, den 17ten Julius 1584.

Ich kenne kein Herz auf Erden, was der Königinn Marie nicht gewogen ſeyn müßte, wegen der Tugend, Klugheit und Geduld, mit welcher ſie ſich täglich den Fügungen Gottes unterwirft, ohne an den irdiſchen Dingen anders als für ihren Sohn Theil zu nehmen, deſſen Größe und Glück ihr einziges Augenmerk ſind u. ſ. w. — Die arme Fürſtinn ſucht alle Verwandte, Freunde und Verbündete für ihn zu gewinnen, und Eliſabeth durch unzählige Briefe zu bewegen, ihm Freundinn und Mutter zu ſeyn.

Doch fürchtet Mauviſſiere, Jakob werde ſich von Frankreich und ſeiner Mutter trennen, was auch geſchah ungeachtet aller Gegenbemühungen Heinrichs III [1]).

---

1) Im Oktober 1584 ging Herr von Esneval zu dieſem Zwecke, obwol vergeblich nach Schotland. Pinart Vol. 8803.

Sechsundvierzigſter Brief.

Lord Burghley hat in einem beſonderen Aufſatze [1]) eine Überſicht det verſchiedenen Unterhandlungen mit Maria gegeben, und die Gründe ihres jedesmaligen Mißlingens aufgezählt.

Sie kamen (ſagt er im Weſentlichen) im Jahre 1568 nicht zu Stande, weil C. Boyd und einige Andere den Plan entworfen hatten, die Königinn zu entführen (to steal), vorzüglich aber weil ſie die Verhandlungen in Weſtminſter abbrach.

Sie mißlangen im Jahre 1569, weil Marias Verbindungen mit den Rebellen im Norden Englands und der Heirathsplan mit Norfolk an den Tag kam.

Sie führten im Jahre 1570 nicht zum Ziele, weil Maria gleichzeitig mit Philipp, dem Herzoge von Alba und dem Papſte Ränke ſchmiedete, und (als die ſchottiſchen Geſandten nicht mit zureichender Vollmacht verſehen waren) erklärte: ſie könne ſich keine längere Zögerung gefallen laſſen [2]).

Im Jahre 1582 wurden ſie unterbrochen, weil

---

1) Cod. 4551. S. 239.

2) Not assent to longer delay.

man Guiſes Plane gegen England, ſowie Throkmortons und Anderer Unternehmungen für Maria entdeckte; und im Jahre 1583 weil Aubigni, Balfour und andere Todfeinde Eliſabeths in Schotland Einfluß gewannen. Im Jahre 1584 weil Parrys Verſchwörung, und Marias Verbindungen mit den Unzufriedenen und Meuterern an den Tag kamen. Aus dem Allem (ſagt Burghley) geht einleuchtend hervor: daß die ſchottiſche Königinn ſich niemals zu einem anderen Zwecke in Unterhandlungen eingelaſſen hat, als um Eliſabeth mit irgend einer verrätheriſchen Unternehmung zu täuſchen[1]).

Daß Maria alle Unterhandlungen lediglich begonnen habe um Eliſabeth ſicher zu machen und feindſelige Plane deſto leichter durchzuführen, läßt ſich nicht erweiſen; wohl aber ſteht feſt, daß gleichzeitig mit ihren friedlichen Bemühungen, feindliche Beſtrebungen ſtattfanden, und Leidenſchaft, Übereilung und Unklugheit die, ohnehin ſehr großen Hinderniſſe, unüberſteiglich machten. Ich wiederhole es: ſobald Maria (im gebührenden Andenken an das was ſie gethan und gelitten, und nach unparteilicher Selbſtprüfung) die Überzeugung gewann, daß ſie alle ehrgeizigen Plane

---

1) It is evident that the scotch Queen never entered into any treaty but of purpose to abuse her Majesty with some treacherous attempt.

aufgeben müſſe und zum Beherrſchen der Völker ſchlechterdings nicht geeignet ſey; ſo konnte ſie (im Falle ihr Gewiſſen es erlaubte), ungeſtört und ohne Sorgen, ein erfreuliches Privatleben in aller Heiterkeit und Bequemlichkeit führen. Weil aber einheimiſche und fremde Parteien in ihr ein Mittel für politiſche und religiöſe Zwecke ſahen, und ſie ſich ſelbſt für den Mittelpunkt einer verfolgten und mit Unrecht unterdrückten Welt hielt; ſtieg der Haß gegen ſie und die Furcht vor ihr mit jedem Tage, und in ſolchem Maaße, daß ein tadelloſes früheres Leben und die größte Staatsklugheit nicht hingereicht hätten, ſie zu ſichern. Wo ſie auch war, in Spanien, Frankreich, Schotland oder England, frei oder in der Haft; ihr Daſeyn blieb ein verfehltes, zu Grunde gerichtetes, überall ſtörendes. Ihre Aufgabe war abzuſchließen mit ſich und der Welt; nicht dieſe zu erneuen oder in den alten Bahnen feſtzuhalten. Nur reinen Charakteren und großartigen Gemüthern hat Gott dieſe Gnade und Kraft verliehen. Es war ein Unglück für den Katholicismus daß faſt nur zweideutige und beſchränkte, fanatiſche und ſittenloſe Häupter in jener Zeit ſeine Vertheidigung übernahmen, wie Maria Stuart und Franz II, Philipp und Alba, Katharina von Medici und Karl IX. Dieſe Alle haben die Welt nicht gefördert, und ſoviel auch kirchliche Unduldſamkeit, falſche Sentimentalität und überkünſtelte Kritik

dagegen vorbringen: Maximilian II, Wilhelm von Oranien, Heinrich IV und Eliſabeth, ſind die edleren, größeren, erſchaffenden und in ächtem Sinne herrſchenden Naturen.

In der Überzeugung daß meine bisherigen Mittheilungen hinreichen, die Gründe und den Gang der Unterhandlungen im Allgemeinen kennen zu lernen, werde ich (um unzählige Wiederholungen zu vermeiden) aus dem langen und ermüdenden Briefwechſel verſchiedener Perſonen nur noch Einzelnes herauswählen. Am 29ſten September 1584 ſchrieb Maria von Tutbury an Eliſabeth [1]: Ich danke Euch daß Ihr mir eine beſſere Wohnung angewieſen habt, muß aber klagen daß mein Aufſeher mir auf eine ziemlich herriſche Weiſe eine Neuerung angezeigt hat: nämlich die Beſchränkung meines alten und gewöhnlichen Briefwechſels mit dem franzöſiſchen Geſandten. Dies kann ich mir (um frei mit Euch zu ſprechen) nicht anders erklären, als daß meine Feinde, da ſie mich für immer eingeſperrt haben, die übrigen Fürſten und Könige der Chriſtenheit aller Kenntniß meines Zuſtandes und meiner Behandlung berauben wollen, um ihnen nachher deſto leichter verheimlichen zu können was aus mir werde. Denn da dies in keiner Weiſe Eure Sicherheit betrifft, ſo ſehe ich hiefür gar keinen Grund

1) Cod. 4651, S. 93.

oder Vorwand. Alles was ich ſchreibe geht durch die Hände Eurer Leute, welche es ſehen, leſen, prüfen und zurückhalten, indem ſie mich auf meinen Fehler aufmerkſam machen, inſofern ſie daſelbſt etwas finden, was Euch verletzen oder für Euch nachtheilig ſeyn könnte.

Ich bitte Euch deshalb dieſe Beſchränkung aufzuheben. Ich werde nie verweigern jedesmal über Alles was mich von dorther (Schotland und Frankreich) betrifft, mich unmittelbar und achtungsvoll an Euch zu wenden. Wenn Ihr aber bedenkt daß ich, bei meiner faſt ununterbrochenen Unpäßlichkeit, nicht immer im Stande ſeyn werde Euch eigenhändig zu ſchreiben; und Ihr Euch nicht immer die Mühe geben werdet meine langen und (bei dem täglich gleichen Gegenſtande) gewöhnlich langweiligen Briefe zu leſen, ſo bin ich überzeugt Ihr werdet mich von dem Einen und Euch von dem Andern entbinden. Was ferner Eure Räthe anbetrifft, ſo werdet Ihr Euch erinnern daß Ihr einſt unzufrieden waret daß ich mich unmittelbar an ſie gewendet und ſie mir geantwortet hatten u. ſ. w.

Daß, ungeachtet der Verſicherung Marias, ihre Aufſeher keinesweges alle ihre Briefe zu ſehen bekamen, der Inhalt auch keinesweges ſo ganz unverfänglich war, iſt erwieſen und daraus wahrſcheinlich jene Beſchränkung hervorgegangen. Auch ergiebt ſich

aus verſchiedenen hier nicht mittheilbaren Briefen an Gray und Andere, daß Maria ſehr ungehalten war auf Eliſabeths Einfluß in Schotland, und ihren Sohn (der ihr allein gehorchen ſollte) ganz von England abzuziehen ſuchte [1]).

Im November 1584 übergab Nau, Marias Geheimſchreiber, neue Vorſchläge über ihre Befreiung [2]). Sie veranlaßten neue Berathungen über den Zuſtand Englands, Schotlands und Frankreichs, und eine Zuſammenſtellung aller Gründe für und wider, was gerecht, klug, vorſichtig u. ſ. w. ſey. Doch kam man aus den oft erwähnten Urſachen zu keinem Ziele.

Nebenher laufen viele Verhandlungen über ihre Wohnung und ihren Aufſeher den Grafen Shrewsbury. Ich füge zu dem bereits Mitgetheilten nur noch einiges Wenige hinzu.

In Tutbury war nicht Alles ſogleich genügend für ſie eingerichtet, doch gab man ſich Mühe das Mangelnde ſogleich zu verbeſſern. Das Haus (ſchreibt Herr Somer den 21ſten December 1584) [3]) ſteht an einem großen ſchönen, grünen Platze, hat gegen Morgen eine in der That ſchöne Ausſicht, und auch gegen Abend, nur nicht ſo weit u. ſ. w. Es findet ſich

1) Cod. 4651. S. 129.

2) Ebendaſ. S. 114.

3) Queen Mary Vol. 4.

daſelbſt ein ſchönes Eßzimmer, etwa 36 Fuß lang, hieran ſtößt ein gutes Cabinet mit einem Kamin, dann folgt die Schlafkammer u. ſ. w.

Am 2ten März 1585 hatte Maria noch ſechs Pferde, und jene Räume ſind nicht kleiner als die in welchen zu Holyrood die großen Trauerſpiele aufgeführt wurden.

Unterdeß waren die Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen Shrewsbury und ſeiner zweiten Frau aufs Höchſte geſtiegen. Sie war eine Gräfinn Derby, und hatte von ihrem erſten Manne, William Cavendiſh, zwei Söhne, Wilhelm und Karl. Der Streit betraf nicht allein ihre Güter und ihre Söhne erſter Ehe, ſondern (wie wir bereits ſahen) auch andere Verhältniſſe, insbeſondere Maria Stuart. Alles kam endlich bis an die Königinn Eliſabeth. Unter einer langen Reihe hierauf bezüglicher Fragen und Antworten befinden ſich folgende [1]): Hat Shrewsbury etwas gegen ſeine Pflicht gethan, ſeitdem ihm Maria zur Verwahrung übergeben wurde? Hat er im vergangenen Sommer ein Heer von 25,000 Mann für ſie zuſammenbringen wollen? Vor Allem (imprimis) wiſſen ſeine Frau und ihre Söhne, oder haben ſie ver-

---

1) Landsdown. Bibl. Burghley papers Vol. 40, No. 48, 49, 52—57, 62.

breitet, daß der Graf von Maria Stuart Kinder habe?

Weder die Gräfinn noch ihre Söhne bejaheten dieſe Fragen, glaubten auch (laut ihrer Ausſage) nicht an die letzte Beſchuldigung, gaben aber zu daß ſie als Gerücht ausgeſprochen worden.

In einem Briefe vom December 1584 [1]) erzählt Maria Stuart: die Gräfinn Shrewsbury mußte, in Gegenwart der Königinn und einiger ihrer erſten Räthe, auf ihren Knieen die ſchändlichen Gerüchte widerrufen, welche ſie gegen mich verbreitet hatte.

Eliſabeth duldete alſo nicht, daß Maria ungeſtraft verleumdet wurde; dieſe hielt aber ihre Zunge ſelbſt nicht immer gebührend im Zaume, ſondern wiederholte, was die Gräfinn Shrewsbury (mit der ſie eine Zeitlang ſehr befreundet war) gegen Eliſabeth ausgeſprochen hatte [2]).

1) Queen Mary Vol. 7.

2) Raumers Geſchichte Europas II, S. 580.

Siebenundvierzigſter Brief.

Aus den zum Jahre 1585 gehörigen Papieren, theile ich zuvörderſt den weſentlichen Inhalt eines Berichts mit[1]), welchen ein gewiſſer Inglefield dem Papſte und dem Könige von Spanien über die Verhältniſſe und die Befreiung Marias erſtattet. Da die Königinn bei dem Wechſel ihrer Aufſeher und ihres Wohnortes Schwierigkeiten für künftige Mittheilungen vorausſehe, ſo habe ſie Folgendes geſchrieben. Von einem Vertrage zwiſchen der Königinn Eliſabeth und mir über meine Befreiung hoffe und ſehe ich keinen guten Ausgang. Wie ſich alſo auch meine Lage und mein Zuſtand ändere, ſo laßt die *Ausführung des großen Anſchlags und Plans vorwärts gehn*[2]), ohne Rückſicht auf Gefahren für mich. Denn ich glaube mein Leben ſey ſehr glücklich hingegeben, wenn ich damit einer ſo großen Zahl von unterdrückten Kindern der Kirche helfen und ſie befreien kann.

Im nächſten Jahre, empfiehlt Maria, möchten die fremden Heere landen und Inglefield fügt hinzu:

---

1) Cod. 4651, S. 212.

2) Let the execution of the great plot and design go forward etc.

die Königinn und der Geheimerath von England haben einen geheimen Beſchluß gefaßt, nicht allein die Königinn von Schotland zu berauben und zu enterben, ſondern ihr auch das Leben zu nehmen, wenn nicht der Papſt und der König von Spanien binnen der vorgeſchriebenen Zeit einige Mittel finden ſie zu befreien, oder doch Eliſabeth ſo zu beſchäftigen und zu beläſtigen, daß ſie einſieht Marias Leben und Sicherheit verbürge hauptſächlich ihre eigene. König Philipp müſſe aber um ſo mehr vorſchreiten, da er (nächſt Maria) die erſten Anſprüche auf den engliſchen Thron habe.

Rathſchläge und Plane ſolcher Art blieben keineswegs ganz verborgen, ſondern trieben gerade zu dem, was ſie zu verhindern trachteten: nämlich zu einer großen Verbindung (association) für Eliſabeth und zu parlamentariſchen Geſetzen, worin es unter Anderem heißt[1]): Vierundzwanzig oder mehr Perſonen, aus dem königlichen Geheimenrathe, oder den Lords genommen, führen nach dem Auftrage der Königinn die Unterſuchung gegen Alle, welche damit umgehen das Reich anzugreifen, Empörungen zu erregen und die Königinn zu verletzen oder umzubringen, und zwar durch oder für jemand, der Anſprüche auf die Thronfolge macht. Derjenige für welchen, oder durch wel-

---

1) Raumers Geſchichte Europas II, 550.

chen dergleichen unternommen wird, geht all dieſer Anſprüche verluſtig und wird, wenn ihn jene geſetzten Richter verurtheilen, ſelbſt mit dem Tode beſtraft.

Maria glaubte ihre Schuldloſigkeit an allen Verſchwörungen und Planen wider Eliſabeth nicht beſſer darthun zu können, als daß ſie ſelbſt der Verbindung für dieſe beitrat; ein Schritt der aber ſo wenig Vertrauen erweckte, daß Manche ihn als Spott und Lüge bezeichneten. Am 6ten Februar 1585 ſchrieb deshalb Maria an Burghley[1]): Es iſt doch ein wenig hart für mich zu ſehen, daß man mir auf die Dinge welche ich ſchreibe, nicht einmal eine Antwort ertheilt z. B. über die Verbindung zur Sicherheit der Königinn. Man meldet mir nicht einmal ob ſie es (den Beitritt) empfangen und aufgenommen hat. Die Leute welche hier ſind, wiſſen nichts darüber zu ſagen, ausgenommen daß ſie deshalb ſchreiben werden. Es könnte am Ende ſcheinen als wollte man mich wie einen Fieberkranken behandeln, dem man wenn er zu trinken fordert nicht antwortet, ſondern ihn die Zeit vergeſſen und ſie ablaufen läßt, bis die Stunde vorüber iſt. Wenn die Königinn meine gute Schweſter mich keiner Antwort würdig hält, ſo möge doch ein Anderer es bisweilen in ihrem Namen thun. Ich bin überzeugt dies iſt kein Mangel ihres guten Na-

1) Cod. 6993.

turells, ſondern irgend Jemandes der ſie nicht daran erinnert (la ramantayne). Wenn ich von ihr nicht einigen Troſt erhalte, bin ich weit von meiner Rechnung (compte) entfernt.

Unterdeſſen hatte man für rathſam gefunden den Amyas Paulet zum Aufſeher Marias zu beſtellen. Seinen Berichten ſind folgende Nachrichten entnommen.

Amyas Paulet an Burghley, den 8ten Junius 1585.

Ich will die für Maria beſtimmten Packete durchſehen, wenn es mir aufgetragen wird. Mein einfaches, gerades und aufrichtiges Benehmen (wenn es erlaubt iſt, ſo viel von mir ſelbſt zu ſagen) gewinnt mir Vertrauen (credit) bei Maria; weil ſie ſieht daß ich mich nicht fürchte den Pflichten meines Amtes nachzukommen, und doch nichts aus Eigenſinn, oder Bosheit thue.

Bericht vom 10ten Junius [1]).

Maria beklagte ſich gegen Paulet: daß man ſie im Ertheilen von Almoſen beſchränke, daß Eliſabeth ſich nicht nach ihr während ihrer Krankheit erkundigt habe und Paulet gab Gegengründe an z. B.

1) Cod. Harl. 6993.

daß man nicht Almoſen geben ſolle, um die Stimmen des Volks zu gewinnen u. ſ. w.

Nau (fährt Paulet fort) treibt Maria zu heftigen Maaßregeln. Er ſoll ſich hüten ſeinen großen Einfluß zu ihrem Schaden zu mißbrauchen, durch unzeitige und leidenſchaftliche Rathſchläge. Seine Übereilung könnte in einer Stunde mehr Schaden thun, als er nachher in ſeinem ganzen Leben wieder gut machen könnte. Ich kenne den Nau beſſer als ich es im Schreiben ausdrücken kann; ich kenne ihn ſo genau daß ich von Herzen froh ſeyn würde, wenn er entfernt wäre. Entkommen (Bericht vom 8ten Julius) kann Maria nicht, ohne meine große Fahrläſſigkeit. Sollte ich gewaltſam angegriffen werden, ſo vertraue ich der Gnade Gottes daß ſie vor mir ſterben ſoll[1]). Das Aufpaſſen, Bewachen, die Wäſcherinnen u. ſ. w. machen mir indeß große Noth. Einige Male ließ ſich Maria auf ihrem Stuhle im Garten umherfahren, bisweilen ging ſie auch zu Fuße auf zwei ihrer Leute (gentlemen) geſtützt. Mithin ſcheinen ihre Beine noch ſchwach zu ſeyn, auch ſind ſie noch (wie meine Frau geſehen hat) dick eingehüllt (wrapped in gross manner).

---

1) J will be assured by the grace of God, that she shall dye before me.

In der Nähe iſt kein anderes Haus oder Schloß wohin man Maria bringen könnte[1]).

Über ein umſtändliches Geſpräch mit Maria, berichtet Paulet den 16ten Auguſt Folgendes[2]): Maria hat ſich (ich gebrauche ihre eigenen Worte) ganz und in aller Demuth, in aller Treue, in aller Aufrichtigkeit, in aller Redlichkeit, — Euer Majeſtät hingegeben, und um Euch zu gefallen aller fremden Hülfe entſagt. Aber ihre Worte fänden kein Vertrauen, man glaube ihr nicht, und ihre Anerbietungen (welche hätten gut wirken können) würden zurückgewieſen. Sie habe Euer Majeſtät Herz und Leib dargeboten; der Leib ſey angenommen und man trage große Sorge für deſſen ſichere Erhaltung, aber ihr Herz werde verſchmäht. Wenn ich (ſagte ſie) gebraucht würde, könnte ich Gutes thun; und wenn man mich darum bitten wird, iſt es zu ſpät. Biete ich mich und meine Dienſte in aller Demuth dar, ſo heißt es Schmeichelei; und doch fühle ich den Schmerz jedes Zufalls welcher die Perſon, oder den Staat Ihrer Majeſtät in Gefahr ſetzt, — obgleich meine Hand und Zunge unſchuldig iſt. Hätte ich große Freiheit verlangt, ſo möchte Eliſabeth mit Recht eiferſüchtig geweſen ſeyn; aber ich verlange blos Freiheit für meine

---

1) Bericht vom 8ten Auguſt. Ebendaſelbſt.

2) Ebendaſ.

Geſundheit. Wäre der Verrag zwiſchen der Königinn und mir zu Stande gekommen, ſo würde (wie ich weiß) Frankreich jetzt ruhig ſeyn. In Betracht der Kränklichkeit meines Leibes habe ich keine Hoffnung auf langes Leben und noch weniger auf ein angenehmes Leben. Denn ich verlor den Gebrauch meiner Glieder (limbs) und ich bin deshalb weit von den Grillen (humour) des Ehrgeizes entfernt. Ich wünſche blos gut aufgenommen zu ſeyn, ſofern ich es verdiene, und durch dieſes Mittel während meiner kurzen Lebenstage ein zufriedenes und begnügtes Gemüth davon zu tragen. Es iſt nicht mein Beruf, durch Siege Ruhm zu gewinnen; ſondern ich würde mich für ſehr glücklich halten wenn durch meine Vermittelung Frieden in allen Ländern und insbeſondere hier erhalten würde. Wenn ich mit dem Geſandten des Königs von Navarra geſprochen hätte, welcher letzten Winter hier war, ſo würde jetzt Friede ſeyn zwiſchen ihm und dem Hauſe Guiſe, und ich zweifele nicht es wäre Gutes daraus hervorgegangen, wenn man mich von ſeiner letzten Anweſenheit unterrichtet hätte.

Mein Sohn iſt ein Fremder für mich; wenn ich aber ehrgeizig wäre könnte ich mit beiden Händen ſpielen (play of both hands) und üble Dienſte leiſten. Er ſchrieb mir: er ſey in eine Wüſte eingeſchloſſen, ſo daß er mir niemand ſenden oder von mir hören könne; was die Urſache war daß er ſich durch andere

Mittel ſelbſt zu helfen ſuchte, ſo gut er konnte und mußte.

Obgleich ich für Nichts geachtet ward, und mir vornahm, wenn man mich ſpäter um Hülfe bäte, mich zu benehmen und zu antworten, als wäre ich Nichts; ſo will ich doch aus Liebe zur Königinn und zu dieſem Reiche mich nicht weigern auf Verlangen meine beſten Mittel anzuwenden und Dienſte zu leiſten. Und zwar will ich dies thun, nicht ſowohl um meiner ſelbſt willen, als für die Sicherheit Ihrer Majeſtät und das Beſte dieſes Reiches.

Ich übergehe (fährt Paulet fort) Marias Verſicherungen von ihrem aufrichtigen und geraden Benehmen gegen Euer Majeſtät, und ihre feierlichen Eide daß ſie ſeit langer Zeit keine Verſtändniſſe mit ihren Freunden gehabt oder erneuert habe; — denn dieſe Dinge ſind nichts Neues für Euch. Es ſchien ſie konnte ſich nicht genügen mit Sprechen, und deshalb ſprach ich deſto weniger und rieth ihr: ſie möge ſich mit Euer Majeſtät Gunſt tröſten, woraus ohne Zweifel gute Wirkungen hervorgehen würden, ſobald ſie und ihre Freunde nicht zu dem Gegentheil Veranlaſſung gäben u. ſ. w.

Vergleichen wir dies Geſpräch mit anderen Nachrichten und Zeugniſſen, ſo ergeben ſich die Gründe warum man den Verſicherungen Marias keinen Glauben beimeſſen konnte; ja aus dieſem ſelbigen Geſpräche

ergiebt ſich, daß während ſie behauptet allen ehrgeizigen Planen längſt entſagt zu haben, ihre Neigung fortdauert mit Geſandten zu verkehren, und daß ſie noch immer behauptet: von ihrem Willen hange die Sicherheit Eliſabeths ab und ihre Vermittelung ſey ſtark genug der Welt den Frieden zu ſchenken.

Um dieſelbe Zeit war ſie ſo krank daß (hätte ſie noch den Thron beſeſſen) der Gedanke an eine Abdankung natürlicher geweſen wäre, als unter den jetzigen Verhältniſſen an eine Wiederbeſteigung deſſelben.

Anſtatt aus dem weitläufigen Briefwechſel Marias, welcher Wahrheit und Lüge, Liſt und Zweideutigkeiten bunt vermiſcht und durcheinanderwirft[1]), noch mehr umſtändliche Auszüge zu geben welche nichts Neues erweiſen, mögen ein Paar Andeutungen genügen, welche uns bis zu dem letzten Wendepunkt ihrer Geſchichte hinanführen.

Den 23ſten September 1585 ſchreibt Paulet[2]): die Kränklichkeit der Königinn Maria und die große Schwäche ihres Beins (welche ſo arg iſt daß ſie ſelbſt keine Hoffnung zur Herſtellung hegt) gereichen ihrem Aufſeher zum Vortheil, weil er ihr Entfliehen nicht zu befürchten hat, ſofern ſie nicht mit Gewalt hinweggeführt wird.

1) Queen Mary Vol. 4, 6.

2) Vol. 5, S. 279.

Maria (heißt es in einem anderen Berichte[1])) hat ſolche Gliederſchmerzen, daß ſie ſich ohne große Hülfe und Pein nicht in ihrem Bette bewegen kann.

Bei ihrer Ankunft in Tutbury hatte ihr Hr. Somer ſein eigenes Bett abgetreten; weil aber dies ein gewöhnliches, verbrauchtes Federbett war, wo die Federn durch den Überzug hindurchkamen, verſchaffte ihr Paulet ein Bett von Daunen. Ungeachtet in dieſer Weiſe in Tutbury gebeſſert wurde, wünſchte Maria daß man ſie hinweg und nach Chartley bringe. Aber keines der dortigen Häuſer entſprach den Forderungen, und Maria fand ihre Geſundheit auch hier nicht wieder. Wenigſtens ſchreibt Paulet den 25ſten April 1586[2]): ich fand Maria auf ihrem Bette ſitzend, aber noch nicht im Stande ihre Füße zu gebrauchen. Sie ſprach über die franzöſiſchen Unruhen, worüber unſere Meinungen ſehr von einander abweichen. Manche von ihrer Dienerſchaft ſind krank, und ich habe große Noth ſie zu verpflegen. Ich vorenthalte der Köni-

---

1) Ebendaſelbſt, vom 2ten Februar 1586, und 23ſten September 1585.

2) Queen Mary Vol. 6. Schon in den Berichten vom Jahre 1565 iſt die Rede von einem Schaden Marias in der Seite und daß ſie wol lange, aber ſchwerlich geſund leben könne. Correspondence of Scotland Vol. 8, zum 19ten November 1565.

ginn gute wie böſe Neuigkeiten; doch hat ſie, glaube ich, geheime Mittel dennoch Nachrichten zu bekommen.

Hier mag Marias Klagebrief an die Herren Mauviſſiere und Chateauneuf vom Jahre 1586 nochmals Platz finden[1]):

Da ich vorausſehe daß ich Eure Antworten auf mein letztes Schreiben ſehr ſpät erhalten werde, ſo will ich ohne ſie abzuwarten Euch meine gerechten Klagen vortragen, daß Sir Paulet auf meine Schrift über Wohnung, Dienerſchaft u. ſ. w. mir eine in Wahrheit ganz abſchlägige Antwort überbracht hat, obgleich dieſe Dinge für meine gute Schweſter, die Königinn von England, gering und von keiner Bedeutung ſind, für Erhaltung meines Lebens und meiner Geſundheit aber von großer Wichtigkeit und der einzige Reſt deſſen, was mir auf dieſer Erde und zum Troſte in dieſen vier Mauern bleibt. Aber ich ſehe täglich daß man mich aufs Äußerſte bringen will; denn wäre mein Bedürfniß nicht ſo dringend, würde ich ſie nicht mit ſo viel Geſuchen, Vorſtellungen und Bitten beläſtigen, die mir ein theurer Kaufpreis zu ſeyn ſcheinen. Auch ſchmerzt es mich ſehr, daß für die Pflicht, welche ich mir freiwillig auflegte der Königinn in Allem zu Gefallen zu leben, man ſo wenig Rückſicht

1) Ohne nähere Bezeichnung des Orts und Datums. Raumers Briefe II, 169.

auf ihre Ehre und meine Zufriedenheit nimmt und mich dergeſtalt behandelt.

Um Euch hievon aufs Genaueſte zu unterrichten, damit Ihr der Königinn (die wie ich glaube hievon nie gehörige Kenntniß bekam) in meinem Namen Vorſtellungen machen könnt, bemerke ich zuvörderſt in Hinſicht meiner Wohnung: daß ich mich in einem von Mauern eingeſchloſſenen Bezirke befinde, der auf einem Berge liegt und allen Winden und Ungewittern des Himmels ausgeſetzt iſt. Innerhalb jenes Bezirks befindet ſich (wie in Vincennes) ein ſehr altes, von Holz und Kalk erbautes, nach allen Seiten halb offenes Jagdhaus, mit Pfoſten die nirgends an die Füllung anſchließen, und der Kalk iſt an unzähligen Orten abgefallen. Dies Haus liegt übrigens etwa drei Toiſen von jenen Mauern entfernt und ſo niedrig daß der Erdwall jenſeit der Mauer ſo hoch iſt als daſſelbe; weshalb die Sonne es weder von jener Seite beſcheinen, noch friſche Luft hinzudringen kann. Wohl aber dringt Feuchtigkeit und Fäulniß dergeſtalt ein, daß jedes Meubel welches man dorthin ſetzt, binnen vier Tagen mit Schimmel bedeckt iſt. Ihr möget ſelbſt ermeſſen wie dies auf die Geſundheit wirken muß; mit einem Worte, die meiſten Zimmer ſind vielmehr Gefängniſſe für niedrige und verworfene Verbrecher, als eine Wohnung für eine Perſon meines, oder viel niedrigeren Standes. Kein Herr dieſes Landes, ja

kein Geringerer (davon bin überzeugt) würde mich ſchlechter einrichten wollen, als ſich ſelbſt; er würde es für Strafe und Tyrannei halten wenn man ihn auch nur auf ein Jahr in eine Wohnung einſperren wollte, ſo eng und unbequem als die welche man mir aufzwingt. Denn ich habe für mich nicht mehr als zwei kleine häßliche und obenein ſo kalte Kämmerchen, daß ich ohne die Schutzwerke von Vorhängen und Tapeten welche ich habe anbringen laſſen, nicht des Tages und noch weniger des Nachts ausdauern könnte. Auch iſt faſt kein Einziger von denen die mich in meiner Krankheit gepflegt haben, ohne Krankheit, Fluß oder Katarrh davon gekommen. Sir Paulet wird bezeugen, ob nicht bei dieſer Gelegenheit drei meiner Mädchen gleichzeitig krank geworden ſind, ja mein Arzt hat ſelbſt etwas davon getragen und mehre Male erklärt: er könne, wenn ich in dieſem Hauſe bliebe, die Sorge für meine Geſundheit während des nächſten Winters nicht übernehmen. Denn wollte man es auch abputzen oder auf andere Weiſe herſtellen und erweitern, ſo würde ich doch in dieſem neuen Flickwerke nicht ausdauern können, da ich auf Erden nichts weniger ertragen kann, als die geringſte feuchte Luft.

Was das Haus anbetrifft, welches ich während jener Veränderungen bewohnen ſollte, ſo ſtößt es an das beſchriebene, und iſt von ſolcher Art daß (ſelbſt nach dem Zeugniſſe Paulets) meine Leute darin nicht

aufgenommen werden können; ich aber habe viele Gründe mich vor einer ſo getrennten Wohnung zu fürchten, worüber ich jetzt nichts weiter ſagen will.

Um nun noch auf andere Bequemlichkeiten zu kommen, ſo fehlt es mir an einem Zimmer, wo ich manchmal allein verweilen könnte; ausgenommen zwei kleine dunkele Löcher, welche gegen die Mauer hin liegen, und von denen das größte kaum anderthalb Toiſen ins Gevierte hat. Um zu Fuß, oder in meiner Sänfte (chaise) Luft zu ſchöpfen (denn auf dem Gipfel des Berges iſt gar kein freier Platz) habe ich kaum einen Viertelmorgen in der Nähe der Ställe, welchen Herr Somer im vergangenen Winter ackern und mit einem hölzernen Zaune einfaſſen ließ, und der in Wahrheit mehr einem Schweinehofe gleicht, als den Namen eines Gartens verdient. Es' giebt keine Hürde eines Hirten im Felde, die verhältnißmäßig nicht angenehmer wäre.

Was die Bewegung zu Pferde anbetrifft, ſo verderben (wie ich letzten Winter erfahren habe) Schnee und Gewäſſer dergeſtalt die Wege, daß man ſelbſt im Wagen keine Meile weit fortkommen kann, und ich mich zuletzt auf meine Füße verlaſſen muß.

Auch muß ich Euch, (obgleich ich mich deſſen ſchäme) berichten, wie dies Haus ſo mit gemeinem Volke angefüllt iſt, daß man, ungeachtet aller Bemühungen, darin nicht lange Ordnung halten kann;

auch iſt es (da Gruben für die Abtritte fehlen) einem immerwährenden Geſtanke ausgeſetzt, und wenn man Sonnabends einen Fuß weit von meinen Fenſtern ausräumt, ſind es für mich wenig angenehme Räucherpfannen [1]).

Endlich will ich in Bezug auf dieſe Wohnung etwas hinzuſetzen, was man ja ſelbſt bei geringeren Perſonen, beſonders wenn ſie krank ſind, berückſichtigt: es war mein erſtes Gefängniß in dieſem Königreiche, und ich erlitt daſelbſt ſo viel Strenge, Grobheiten und Unwürdigkeiten, daß ich es ſeitdem ſtets für unglücklich und widerwärtig gehalten, und dies auch der Königinn von England vor meinem Herziehen geſchrieben habe. In dieſer finſteren Anſicht hat mich noch der Umſtand beſtärkt, daß man jenen Prieſter, nachdem er lange war gepeinigt worden, an der Mauer meinen Fenſtern gegenüber aufgehenkt fand, wie ich Herrn von Mauviſſiere bereits ſchrieb. Und vor vier, fünf Tagen hat man einen andern armen Menſchen gefunden, der in den Brunnen (puys) geſtürzt war; ob ich gleich dieſen übrigens nicht mit jenem vergleichen will.

Ich habe meine gute Rallay verloren, ſie war mir der beſte Troſt in meinem Unglück; auch ein an=

---

1) Peu plaisantes cassolettes.

derer von meinen Leuten iſt ſeitdem geſtorben und noch einige leiden ſehr an Krankheiten.

Da es mir alſo an allen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten fehlt, ſo hat nur Eliſabeths Verſprechen, ich ſolle gut behandelt werden, bisher meine Geduld aufrecht erhalten; ſonſt würde ich nie den Fuß hieher geſetzt haben, man würde mich vielmehr mit Gewalt haben herſchleppen müſſen, ſowie nur Gewalt mich vermögen wird hier zu bleiben. Sollte ich ſterben, ſo ſchreibe ich den Tod dieſer Wohnung und denen zu, die mich darin feſthalten um mich, ſo ſcheint es, an dem guten Willen der Königinn, meiner guten Schweſter, verzweifeln zu laſſen: denn was ſoll in wichtigen Dingen geſchehen, wenn ich in geringen und nothwendigen ſo ſchlecht behandelt werde, und man mir ſelbſt darin nicht Wort hält?

Achtundvierzigſter Brief.

Wenn es einerſeits keinen Zweifel hat daß die Klagen der Maria Stuart über ihren Aufenthalt und ihre Behandlung übertrieben ſind; ſo darf man ſie andererſeits gewiß nicht als ganz ungegründet bezeichnen. Kaum war aber eine Verſtändigung möglich, wo ſie verlangte daß man ſie wie eine Königinn, ihre Gegner aber daß man ſie wie eine Verbrecherinn behandele.

Man kann die Frage aufwerfen: ob Eliſabeth nicht beſſer gethan, wenn ſie die Maria (gleichwie Seleukus den Demetrius Poliorcetes) in üppigem, entnervenden Überfluß gehalten hätte? Allein Verſchwendung ſolcher Art lag dem Charakter der Eliſabeth und jener Zeit durchaus fern; auch bleibt zu beſorgen daß ehrgeizige Gedanken dadurch in Maria eher wären verſtärkt, als geſchwächt worden.

Zwiſchen aſiatiſcher Verſchwendung, und ſchlechten Betten, oder Stuben, hätte ſich jedoch ein Mittelweg auffinden und der Schein des Haſſes, oder der Gleichgültigkeit, an dieſer Stelle glücklicher vermeiden laſſen. Gewiß koſtete indeß Marias Unterhaltung nicht unbedeutende Summen, und ihre Bedienung

war bis zu ihrem Tode zahlreicher, als man nach ihren Klagen anzunehmen veranlaßt iſt.

Wie dem auch ſey, ſo miſcht ſich in das Gefühl aufſteigenden Mitleidens für Maria, etwas ſehr Widerwärtiges wenn die Zweideutigkeit ihres Benehmens gleichzeitig wieder hervortritt. Ob dieſe Bemerkung ungegründet und ungerecht ſey, werden gleichwie die früheren, ſo die folgenden Aktenſtücke erweiſen.

Der Beitritt Marias zu der Verbindung für Eliſabeth lautet[1]): Die Königinn von Schotland, verwittwete Königinn von Frankreich, hat gehört: daß, um allen Unternehmungen wider das Leben der Königinn von England ihrer guten Schweſter entgegenzutreten, vor Kurzem eine Verbindung mehrer Herrn dieſes Königreichs geſchloſſen worden iſt. Um nun hierin, wie in allen übrigen Dingen der Königinn von England ihrer guten Schweſter, einen Beweis ihrer vollen Zuneigung und Aufrichtigkeit zu geben, und da ſie ſich als ihre nächſte Verwandte für Eliſa-

1) Queen Mary Vol. 5. Vom 5ten Januar 1586. Ich würde 1585 annehmen, wenn die Urkunde nicht (außer jenem Datum) in der Reihefolge auch die Stelle für den Anfang des Jahres 1586 einnähme und den Urkunden für das ganze Jahr 1585 folgte. Wiederum weiſet der Aufenthaltsort, Wingfield, auf das Jahr 1585 zurück. Wie dem auch ſey, der Inhalt der Urkunde bleibt derſelbe.

beths Erhaltung verpflichtet hält: ſo erklärt und verſpricht die Königinn von Schotland aus gutem, reinen und freien Willen, mit dem Worte einer Königinn, auf Glauben und Ehre, daß ſie von jetzt an und für alle Zukunft diejenigen ohne Ausnahme für ihre Todfeinde halten wird, welche durch Rath, Auftrag, Einwilligung oder auf eine andere Weiſe, irgend etwas unternehmen, oder (was Gott verhüte!) ausführen ſollten gegen das Leben beſagter Königinn, ihrer guten Schweſter. Sie wird jene durch alle Mittel bis aufs Äußerſte als ihre Feinde verfolgen und nie davon ablaſſen bis gerechte, hinreichende und exemplariſche Strafe und Rache dieſelben getroffen hat. Zum Zeugniß deſſen, zur Beſtätigung jener Verbindung und um Allen denen bekannt zu werden welche es betrifft, hat die Königinn von Schotland dieſe Urkunde eigenhändig unterzeichnet. Wingfield den 5ten Januar 1586.

Am 31ſten Januar 1586 [1]) ſchrieb Maria umſtändlich dem franzöſiſchen Geſandten, wie ihr geheimer Briefwechſel einzurichten ſey. Es iſt die Rede von Chiffren, verborgener Schrift auf Seidenzeug und Leinen, vom Verſtecken in Kofferdeckeln, Schuhſohlen u. ſ. w. — welches Alles wahrſcheinlich zur Kenntniß ihrer Gegner kam und den Argwohn erhöhte.

---

1) Queen Mary Vol. 7.

Sie ſchrieb deshalb den 22ſten März 1586 an Eliſabeth[1]): Ich will Euch nur ſagen und auf Ehre und Gewiſſen verſichern, daß Ihr nicht finden werdet daß ich mich jemals (in welcher Weiſe es auch ſey) in Unternehmungen wider Euch eingelaſſen habe, da ich mehr als irgend einer in der Chriſtenheit ſo ſchändliche Plane und ſchreckliche Thaten verabſcheue. Denn ich muß Euch frei ſagen, Madame, ich muß erwarten daß die welche Eurem Leben nachſtellen, mir daſſelbe anthun könnten und mein Leben gleichſam von dem Eurigen abzuhängen ſcheint. Denn ich weiß wohl daß wenn Ihr umkommen ſolltet, ihr die neuen Verbündeten zur Seite habt, welche mich bald Euch nachſenden würden u. ſ. w. Mehr als je will ich Euch gefallen, ehren, lieben und treu und aufrichtig gehorchen und dienen.

Von Frankreich war freilich um dieſe Zeit wenig für Maria zu hoffen, denn König Heinrich III hatte im Februar ſeinem Geſandten Chateauneuf nach London geſchrieben[2]): Ich habe mich zwar für die Befreiung Marias intereſſirt, aber ich glaube nicht daß es in dieſer Zeit rathſam iſt die Unterhandlung zu erneuen. Doch könnt Ihr, wenn es ſich zu ſchicken

1) Queen Mary Vol. 5.

2) Raumers Briefe II, 168, aus Pinart Vol. 8808. Bibl. roy. Mscr.

ſcheinet, darüber Anträge machen; nur immer in ſolcher Weiſe daß man nichts argwöhnen, oder übel auslegen könnte, und daraus kein Nachtheil für meine eigenen Angelegenheiten entſtehe.

Maria ging alſo, im Widerſpruche mit all jenen Verſicherungen, ihren eigenen Gang und kam dadurch dem Verderben immer näher.

Am 6ten Mai 1586 ſchrieb ihr Morgan[1]), einer ihrer geheimen Unterhändler, lobend über Babington. Er iſt (ſagt er unter Anderem) ein Mann der verdient daß man ihn wieder gewinne (to be recovered) und ehre, da er ein Gentleman von gutem Hauſe und guten Verbindungen iſt. Wenn das Verſtändniß zwiſchen ihm und Euer Majeſtät einmal wieder gut hergeſtellt (eingerichtet) iſt[2]), ſo wird es, nach meiner Meinung, nicht unpaſſend ſeyn (not be amiss) wenn Euer Majeſtät ihm drei oder vier Zeilen mit eigener Hand ſchrieben, ihm erklärten welche gute Meinung Sie von ihm hegten, welch Vertrauen Sie in ihm ſetzten und daß Sie ihm für ſeine gute Zuneigung dankten.

Am 21ſten Mai ſchrieb Maria einem anderen

---

1) Queen Mary Vol. 4.

2) Jf the intelligence be once well settled between Your Majesty and Babington againe etc.

ihrer Unterhändler, dem Charles Paget [1]): Die Unternehmung gegen England (nämlich Philipps II) ſcheint mir das ſicherſte und geeignetſte Mittel für meine Angelegenheiten, und um ſich ganz von der Bosheit dieſer Königinn zu befreien. Man kann nicht mehr erwarten daß gelinde Mittel dieſe Geſchwüre heilen und böſe Säfte austreiben werden, welche dieſelben hervorbrachten. — Auch Schotland muß man gewinnen. Ich werde einen geheimen Bund der vornehmſten Herrn jenes Landes und ihrer Anhänger zu Stande bringen (je dresserai) um ſich dem Könige von Spanien anzuſchließen und um ihrerſeits nach deſſen Wünſchen Alles auszuführen was man zur Förderung jenes Unternehmens für nöthig erachtet. Ferner werde ich Mittel finden meinen Sohn (größerer Sicherheit wegen) den Händen des Königs, oder des Papſtes zu übergeben; unter der Bedingung daß er in Freiheit geſetzt werde, wenn ich es verlange, oder daß er nach meinem Tode (ſobald er katholiſch geworden) nach England zurückkehren könne, ohne daß der König von Spanien in dieſem Falle auf die Krone Anſpruch machen dürfe. Im Fall aber mein Sohn nicht katholiſch werden ſollte, gedenke ich das Reich durch Teſtament dem Könige Philipp zu ver-

---

1) Queen Mary Vol. 6.

machen, wie es das Heil der Chriſtenheit erfordert. Dies muß geheim gehalten werden: denn wenn es auskäme, verlöre ich in Frankreich mein Wittwengut, in Schotland erfolgte daraus der völlige Bruch mit meinem Sohne, und in dieſem Lande mein gänzlicher Untergang.

An demſelben Tage ſchrieb Maria an Parſons[1]): ich werde es immerdar für kein geringes Glück halten, in Thaten, welche ſo wichtig für das Reich und die Ruhe der ganzen Chriſtenheit ſind, mit einem Fürſten (Philipp II) zuſammenzuwirken, der in jeder Beziehung ſo milde iſt (so meete in all respects)!

Des nächſten Tages (den 22ſten Mai[2])) ſagte Nau einem gewiſſen Boullanger: Die Königinn Maria iſt weder waſſerſüchtig, noch todtkrank, noch hat ſie einen Krebsſchaden am Beine; ſie nimmt vielmehr täglich an Kraft und Geſundheit zu, und man hofft daß ſie binnen Kurzem zum Troſt aller ihrer Freunde völlig wird hergeſtellt ſeyn. Den 3ten Junius meldet Paulet: die Königinn iſt etwas beſſer, ſie fuhr aus und ſah der Entenjagd zu; doch kann ſie nur ſehr wenig gehen und nicht ohne Hülfe auf jeder Seite.

---

1) Queen Mary Vol 6. Paulet an Burghley.

2) Ebendaſ.

Den 25ſten Junius ſchrieb Maria den erſten bekannt gewordenen Brief an Babington, und den 2ten Julius an den ſpaniſchen Geſandten Bernardin von Mendoza [1]):

Ich ſchreibe Ihnen hauptſächlich um den Empfang Ihrer Briefe vom 4ten April zu beſcheinigen und Sie zu verſichern, daß ich die Verzögerung Ihrer Plane auf keine Weiſe dem Könige Ihrem Herrn beimeſſe. Denn ich habe ihn immer feſten Schrittes geſehen, ſowol in der allgemeinen Angelegenheit der Religion, als in Allem was mich ſelbſt betraf, weshalb ich undankbar ſeyn würde irgend einen andern Gedanken zu hegen. Daß ich leide iſt Gottes Wille, auch bin ich bereit meinen Nacken unter das Joch zu beugen, und mich kümmert dieſe Verzögerung nicht ſowol um meinetwillen, als um des Elends und der Betrübniß willen, welche ſo viel rechtliche Leute in dieſem Königreiche täglich leiden. So fühle ich mehr das öffentliche Unglück, als mein eigenes. Ich habe meinem Geſandten aufgegeben, mit Ihnen über die Bezahlung einiger Gelder zu ſprechen, welche die Herren Paget, Arundel und Morgan vor ungefähr drei Jahren unter dem Verſprechen auslegten, daß Seine Heiligkeit und Ihr Herr es erſetzen würden. Ich bitte Sie, ſich ſo viel

1) Raumers Briefe II, 175.

als möglich für ihre Befriedigung zu verwenden, wie dies nicht allein gerecht und wichtig für die Theilnehmer, ſondern auch für meine hieſige Sicherheit iſt.

Neunundvierzigſter Brief.

Über Babingtons Verſchwörung und die tragiſchen Folgen derſelben iſt bereits ſo viel gedruckt, und die Maſſe der noch ungedruckten Papiere iſt ebenfalls ſo groß, daß man in Verlegenheit geräth worauf man wiederholt aufmerkſam machen, und was man neu mittheilen ſolle. Andererſeits ſind gewiſſe Anſichten, Wünſche, Vorurtheile ſo feſt gewurzelt, daß die umſtändlichſten Erörterungen nicht weiter führen. Auch bleiben einzelne Thatſachen, trotz aller Hülfsmittel, in ſolche Dämmerung gehüllt, daß jeder geneigt wird die ihm erſcheinende Nebelgeſtalt zu einem Bilde mit ſcharfen, ihm willkommenen Umriſſen auszuarbeiten.

Bei dieſen Verhältniſſen muß ich zuvörderſt vorausſetzen daß allen Leſern (gleichwie Ihnen verehrter Freund) die zeither gedruckten Urkunden, Briefe u. ſ. w. bekannt ſind; weil eine wiederholte Mittheilung an

dieſer Stelle ganz unpaſſend wäre. Zweitens halte ich es (mit Bezug auf dieſe Vorausſetzung) für das Zweckmäßigſte meine neuen Auszüge in ſtrenger Zeitfolge vorzulegen, weil ſich daraus der allmälige Hergang der Dinge vielleicht am beſten aufklärt und erläutert. Erſt ſpäter wird ſich Gelegenheit finden, übrig bleibende Zweifel und Einwendungen hervorzuheben und zu prüfen.

Einen entſcheidenden Eindruck auf Marias Gemüth ſcheint das neue, enge Bündniß gemacht zu haben, welches nach langen Verhandlungen endlich (5ten Julius 1586) zwiſchen ihrem Sohne und Eliſabeth zu Stande kam. In demſelben ward jenem zwar kein Erbrecht zugeſichert[1]), aber auch Maria gar nicht erwähnt, ſondern unterhandelt und beſchloſſen, als ob ſie gar nicht in der Welt wäre. Hiedurch fand ſie ſich äußerſt beleidigt und zurückgeſetzt. Es läßt ſich jedoch antworten:

Erſtens, laut Heinrichs VIII Teſtament hatte ſie kein Erbrecht, und die weitere Beſtimmung über daſſelbe lag, zu Folge des deutlich ausgeſprochenen

1) Ich finde einen anderen Entwurf, welcher Jakob alle Anſprüche ſichert und deſſen Unterſchrift er wünſchte. Doch iſt dieſelbe Seitens der Eliſabeth nie erfolgt, wohl aber erfuhr Maria den Hergang. Scotch correspond. Vol. 19.

engliſchen Staatsrechts, lediglich in den Händen der Königinn Eliſabeth.

Zweitens, dieſe behielt ſich die letzte Entſcheidung noch ſtillſchweigend vor.

Drittens, die Forderung daß Jakob ſich für ſeine Mutter und für den Katholicismus, wider Eliſabeth mit den Spaniern verbinden ſolle, war bei ſeiner und ſeiner Unterthanen Geſinnung ganz unmöglich, und würde ihm ohne Zweifel alle Ausſicht auf die engliſche Thronfolge verſperrt haben.

Viertens, hielten die meiſten Engländer (gleichwie die Schotten) Marias Anſprüche auf Herrſchaft, längſt für verwirkt, und eine Anerkenntniß derſelben durch Eliſabeth wäre damals das Allerverkehrteſte und Unpopulairſte geweſen, was ſie nur hätte thun können. Hiezu kam daß Marias Verbindung mit den Spaniern und einzelnen Verſchwörern keineswegs ein Geheimniß geblieben war.

Bereits den 6ten oder 7ten Julius iſt Walſingham nebſt Philipps ſchon beſchäftigt Babington und Ballard aufzuſuchen[1]), und den 12ten Julius ſchreibt Maria an Morgan[2]):

Was Babington anbetrifft, ſo hat er ſich freundlicher und ehrbarer Weiſe (kindlie and honestlie)

---

1) Queen Many Vol. 6.

2) Ebendaſelbſt.

erboten, daß ich ihn und Alles was ihm zu Gebote ſtehe nach Belieben gebrauchen könne. Hierauf habe ich ihm, wie ich hoffe, durch zwei Briefe genug gethan (satisfied), die ich ihm ſeit Empfang des ſeinigen ſchrieb. Oder vielmehr ich öffnete ihm den Weg, da ich ſeinen Brief mit dem Eurigen erhielt. Seitdem bekam er den meinen, worin ich alle erlaubten Entſchuldigungen wegen des ſo lange zwiſchen uns ſtattgefundenen Stillſchweigens ausſprach, und über ſeine Eiferſucht gegen Fulgeam (?) oder irgend einen Anderen. Ich gab ihm in der That hiezu keine Urſache, und wenn mein früherer Befehl nicht wäre vereitelt worden (marred) durch das zu freimüthige und unnöthige Erklären und Offenbaren ihrer Unterhandlungen und ihres guten Willens, ſo wären jetzt Mehre zur Stelle geweſen, um im Allgemeinen und Beſondern für ihren eigenen Vortheil und zu meinem größern Troſte (comfort) zu wirken. Ich werde desungeachtet mein Beſtes thun Babington nach Eurem Rathe zu unterhalten (entertain).

Dieſer, vom Staatsſecretair Philipps entzifferte Brief, wird gleich unzähligen andern, von gewiſſen Kritikern für untergeſchoben erklärt. Merkwürdig daß alsdann Philipps den Einfall bekam, Folgendes über ſich ſelbſt in jenem Briefe auszuſagen und der Königinn von Schotland in den Mund zu legen. „Herr Philipps iſt von kleiner Geſtalt, dünn in jeder Bezie-

hung, dunkelgelbhaarig auf dem Kopfe, hellgelbhaarig am Barte, ſein Geſicht von den Pocken zerfreſſen (eated in face with small pockes) kurzſichtig und dem Anſcheine nach 30 Jahr alt.

Zu einer Zeit wo Eliſabeths Miniſter der ganzen Verſchwörung zum Mindeſten auf der Spur waren, ſchrieb Maria noch mit größter Sicherheit über ihre gefährlichen Plane an Mendoza, den Biſchof von Glasgow, an Paget und Andere.

Maria an Mendoza den ſpaniſchen Geſandten, den 27ſten Julius 1586 [1]).

Ich muß Euch frei geſtehen, ich war ſo entmuthigt auf neue Unternehmungen einzugehen (weil ich die wenige Wirkſamkeit der vergangenen ſah), daß ich mein Ohr verſchiedenen Anerbietungen und Vorſchlägen verſchloß, welche mir ſeit ſechs Monaten von den Katholiken gemacht wurden, da ich ihnen keine ſichere (solide) Antwort geben konnte. Nach dem was ich nun aber von Neuem über die guten Abſichten des Königs von Spanien für dieſe Länder hier gehört habe, ſchrieb ich ſehr umſtändlich den vornehmſten jener Katholiken über einen Plan, welchen ich mit meinem Rathe über jeden Punkt begleitete, um ſich gemeinſam über die Ausführung deſſelben zu einigen. Auch

2) Queen Mary Vol. 8.

habe ich ihnen aufgetragen ſich, des Zeitgewinns halber, eiligſt mit Euch zu verſtändigen.

Maria an den franzöſiſchen Geſandten, den 27ſten Julius 1586 [1]).

Bittet den Großſchatzmeiſter bei der Wahl eines neuen Wächters für mich vorſichtig zu ſeyn (de bien adviser), damit für jedes Ereigniß, es ſey der Tod der Königinn von England, oder ein Aufſtand im Lande, mein Leben geſichert bleibe. Aber erinnert Euch wohl, mit Lord Burghley ſolcherweiſe zu ſprechen, daß er nicht ahnden könne daß Ihr auf geheimem Wege ſolchen Auftrag von mir empfangen habt. Beklagt Euch auch gegen ihn daß man, gegen das wiederholte Verſprechen ſeiner Herrinn, ohne meine Zuziehung einen Vertrag mit meinem Sohne abgeſchloſſen habe. Es giebt mir dies einen ſehr gerechten Grund zu zürnen, und mich um ſo mehr beleidigt zu fühlen, wenn es wahr iſt (wie man mich benachrichtiget hat) daß durch geheime Artikel jenes Bundes meinem Sohne nach dem Tode der Königinn von England die unmittelbare Nachfolge dieſer Krone zugeſichert iſt. — Das wäre zu viel, mich am Ende achtzehnjährigen Gefängniſſes ſo ungerecht erniedrigen und mich der einzigen Frucht des Troſtes berauben zu wollen,

1) Ebendaſ.

welche ich dafür erwartete; daß nämlich, wenn Gott mich nicht ſelbſt der Krone genießen ließe, meine Nachkommen ſie wenigſtens durch mich empfingen. Um es Euch frei heraus zu ſagen: dieſe Rückſicht iſt die Haupturſache geweſen mich bis jetzt viel geduldiger zu machen und mich in dieſe Gefangenſchaft zu ſchicken, als ich ſonſt wol gethan hätte. Wenn mir dieſe Hoffnung einmal genommen iſt, ſo giebt es kein Äußerſtes welches ich nicht wage, um mich von dem Elend zu befreien; weil daſſelbe doch zuletzt zu meinem völligen Verderben und zu meiner Unehre führt [1]).

Maria an Charles Paget, den 29ſten Julius 1586 [2]).

Wenn der Papſt und der König von Spanien irgend jemals die Abſicht gehabt haben für dieſen Staat zu ſorgen, ſo bietet ſich jetzt eine ſehr vortheilhafte Gelegenheit dar. Denn es finden ſich die Katholiken hier allgemein ſo geſtimmt und ſo eifrig, daß es mehr Mühe macht ſie zurückzuhalten, als in entgegengeſetztem Sinne ſie anzutreiben. Und in Hin-

---

1) Si l'esperance m'en est une fois otée, il n' y a extremité, ou ne me hazarde, pour me delivrer de la misère ou je suis.

1) Bibl. Cottoniana, Caligula C, IX, p. 278.

ſicht aller Einwendungen und Schwierigkeiten, welche Mendoza anführen kann, z. B. mein Entkommen aus dieſer Haft (my getting forth of this holde), oder ſonſt etwas, ſo ſoll er darüber genügend aufgeklärt und zufrieden geſtellt werden. Es bleibt deshalb nichts zu thun übrig, als ſowol in Rom als in Spanien ſo hitzig als möglich die Bewilligung der erforderlichen Hülfe zu verfolgen, ſowol an Reiterei und Fußvolk, als an Waffen, Kriegsvorräthen und ähnlichen Dingen.

In dieſen ſelbigen Tagen hatte Maria den bekannten Brief von Babington erhalten, worin er unter Anderem den Mordplan gegen Eliſabeth umſtändlich entwickelt. Und am 27ſten Julius, wo Maria dem franzöſiſchen Geſandten ſchreibt: ſie ſey entſchloſſen das Äußerſte zu wagen, ertheilte ſie an Babington eine ungemein ausführliche, in alle Einzelnheiten eingehende Antwort, z. B. über Bewaffnung, Flucht, Sicherheitsmaaßregeln u. ſ. w. Vor Allem lobt ſie die ſechs Männer, welche ſich zur Ermordung Eliſabeths verſchworen haben und eröffnet ihnen Ausſichten auf großen Lohn [1]).

---

1) Chalmers History of Mary I, 426. Rapin VI, p. 391.

Funfzigſter Brief.

Gleichwie in der Geſchichte der Verſchwörung gegen Darnley alle Urkunden, alle inneren und äußeren Beweiſe, mit dem einen Ausrufe: Betrug, forgery! widerlegt werden, ſo auch in der Verſchwörung Babingtons. Dort hatten es ſich die angeblichen Betrüger und Lügenſchmiede indeſſen bequem gemacht: mit einer einfachen Reihe Briefe und einem Dutzend Sonette war die Sache abgethan. Wie die angeblichen Betrüger den Inhalt der Briefe wiſſen, wie die unverliebten proſaiſchen Puritaner ſo glühende Liebeslieder erfinden konnten: dies und unzähliges Andere kümmert die unbedingten Vertheidiger Marias auf keine Weiſe.

Gleich muthig und entſchloſſen zeigen ſie ſich an dieſer zweiten Stelle: Alles was irgend gegen Maria vorgebracht wird, iſt erfunden und erlogen, von Eliſabeth, von Burghley, von Walſingham und Gott weiß von wem ſonſt noch. Niemals iſt aber der Grundſatz: quod potest fieri per pauca, non debet fieri per plurima; mehr verkannt und übertreten worden, als von dieſen Verfälſchern. Anſtatt kurzweg und rundheraus eine Urkunde, einen Brief zu erfinden, welcher Marias Schuld geradehin ausſpräche,

finden ſich im britiſchen Reichsarchive ganze Folianten voll von chiffrirtem und dechiffrirtem Briefwechſel, welcher aufs künſtlichſte ineinandergreift, ſich in die kleinſten Einzelnheiten verliert, in leiſen Andeutungen zuſammenſtimmt, in allen Weltgegenden Anklang findet u. ſ. w. Dieſe Folianten enthalten, nach dem Glauben jener Ungläubigen, nicht wahrhaft chiffrirte Briefe, ſondern ganz bedeutungsloſen, zuſammengeſchmierten Krimskrams, oder es ſteht doch in ihnen nicht das, was man willkürlich herausdeutete oder vielmehr unterſchob.

Alles, was in der ganzen Weltgeſchichte an verfälſchten Papieren und Urkunden vorkommt, iſt der Quantität nach nicht der hundertſte Theil von dem, was die engliſchen Miniſter aus purer Langenweile allein über Maria Stuart zuſammengelogen hätten; denn etwa das Meiſte anerkennen und dann nach Willkür nur die ſchlagendſten Stellen verwerfen, hat noch weniger Sinn, weil eben Alles ein Ununterbrochenes, ein continuum iſt, und ſich miteinander und auseinander natürlich und nothwendig entwickelt.

Allerdings laſſen ſich tauſend kleine Zweifel und Bedenken erheben über Datum, Unterſchriften, Aufenthalt, Abſenden, Verhaften, Nichtverhaften, Botenlaufen, Kundſchaften u. ſ. w., es laſſen ſich hierüber dicke Bücher ſchreiben und ſo viel Staub erheben, daß man zuletzt nicht mehr weiß woher man kommt und

wohin man geht. — Aber ich geſtehe Ihnen, verehrter Freund, es iſt weder meine Neigung noch mein Beruf, mich mit all dieſen Kleinigkeiten abzuquälen. Ich will mit denen nicht ſtreiten, welche hierin den höchſten Triumph hiſtoriſcher Kritik und Kunſt ſehen, und mich für unfähig und unwürdig halten dies Heiligthum zu betreten. Es liegen für mich in dem großen Gange der hiſtoriſchen Ereigniſſe, gleichwie in den kleinſten pſychologiſchen Anzeichen und Äußerunnen, ſo viel zuſammenſtimmende Beweiſe, daß ich kaum der Schriften und Urkunden bedarf, um von der Wahrheit deſſen überzeugt zu werden, wovon damals Eliſabeth, alle ihre Räthe und das ganze Parlament überzeugt waren.

Für die Ächtheit der Urkunden, der Ausſagen, der Unterſchriften aller Angeklagten und Verhörten, bürgen überdies die ſchriftlichen Anerkenntniſſe und Unterſchriften von Shrewsbury, Walſingham, Howard, Burghley, Hunsdon, Cobham, Knollys, Hopton, Popham, Egerton und Anderer. — Doch, wendet man ein, das iſt ja eben die Bande der Verfälſcher. Sie, mein Freund, theilen dieſe Anſicht auf keine Weiſe; und ſo kehrt mir der Muth zurück mit meinen geſchichtlichen Mittheilungen fortzufahren.

Den 4ten Auguſt berichtet ein gewiſſer Millis [1])

1) Queen Mary Vol. 6.

daß Ballard (Bal.) gefangen ſey und überlegt mit Philipps, was weiter zu thun bleibe. Ob man Babington (Bab.) greifen wolle, oder nicht; denn es möchte leicht ſeyn das ganze Neſt (all the nest) mit einem Male aufzuheben.

Noch am 7ten Auguſt ſchreibt Curl an einen gewiſſen Emilio [1]): Könnt Ihr nicht Babington in London auffinden, um ihm zwei Briefe Marias ſicher zu übergeben, welche Ihr ſchon in Händen habt.

Unterdeſſen war aber die ganze Verſchwörung bereits entdeckt. Sie erſchien nicht allein an ſich furchtbarer als eine der früheren, ſondern erhielt auch durch die Verbindung mit den ungeheuren ſpaniſchen Kriegsrüſtungen ein ſo großes Gewicht, daß ſelbſt die ſonſt furchtloſe Eliſabeth in große Sorge gerieth. Wenigſtens dürfte ein in Abſchrift vorhandener Brief derſelben an Amyas Paulet [2]) aus dieſer Zeit herrühren. Er lautet: Amyas! mein ſehr getreuer und ſorgfältiger Diener. Gott belohne dich dreifach für dein ſo unruhvolles und ſo wohl verwaltetes Amt. Wenn Ihr wüßtet, wie freundlich und gebührend mein dankbares Herz empfängt

---

1) Die unklaren Worte lauten: If you think you can find Babington at London by the same means to make her Majestys two letters, which you have already, be surely delivered to him. Queen Mary Vol. 8.

2) Cod. Harl. 4649.

und würdigt, Euer fleckenloſes Beſtreben und tadelloſes Handeln, Eure weiſen Befehle und kluge Vorſicht geübt in einem ſo gefährlichen und Gewandtheit erfordernden Amte, ſo würde dies Eure Sorge erleichtern und Euer Herz erfreuen. Ich nehme an, Ihr hegt ſelbſt den höchſt richtigen Gedanken: daß mein Urtheil in keiner Weiſe über den Werth zweifeln kann, den ich Euch beilege. Kein Schatz kann ſolch eine Treue aufwiegen und Ihr ſollt mich eines Fehlers halber verurtheilen den ich nie beging, wenn ich ſolche Verdienſte nicht belohne; laßt mich im Stich, wenn ich am Meiſten in Noth bin, wenn ich ſolchen Werth nicht anerkenne. Non omnibus dictum.

Laßt Eure gottloſe Mörderinn wiſſen, wie ihre ſchändlichen Plane (vile deserts) mich unter herzlicher Sorge zwingen dieſe Befehle zu geben. Bittet ſie in meinem Namen, ſie möge Gott um Vergebung anflehen für ihr verrätheriſches Benehmen gegen die Erretterinn ihres Lebens ſo manche Jahre hindurch, zu unerträglicher Gefahr meines eigenen. Und dennoch, nicht zufrieden geſtellt mit ſo vielfacher Begnadigung (forgiveness), muß ſie von Neuem ſo ſchrecklich fehlen, weit über alle Gedanken eines Weibes hinaus, viel weniger einer Fürſtinn! Nicht Einer kann unternehmen es zu entſchuldigen, da es von den Urhebern meines ſchuldloſen Todes ſo klar eingeſtanden iſt. Möge Reue eintreten und der böſe Feind ſie

nicht ſo ganz beſitzen, daß ihr beſſerer Theil durchaus verloren gehe, wofür ich mit aufgehobenen Händen zu dem bete, der da beides vermag: erretten und verwerfen. Mit meinem ſehr liebevollen Adieu, für dein langes Leben. Eure ergebene und Euch liebende Fürſtinn, dazu bewogen durch gute Verdienſte.

Paulet dankt am 22ſten Auguſt [1]) aus Tyxhall für dieſen höchſt gnadenreichen Brief und berichtet über die Ausführung der Befehle, Maria nach Chartley zurück und ſpäter nach Fotheringhay zu bringen.

Ein anderer Befehl ging dahin: Marias Papiere ſollten weggenommen und ihre Schreiber verhaftet werden. Hierüber ſchreibt zuvörderſt ein Franzoſe Herr d'Esneval an Courcelles [2]): Vor einigen Tagen führte Paulet die Königinn Maria auf die Jagd, wohin alle die Ihrigen, ſelbſt Nau und Curl ſie begleiteten. Unterwegs wandte ſich Gorges der ältere an jene und eröffnete ihr: er habe von der Königinn Eliſabeth den Befehl ſie nach Tyxhall, einem Landhauſe des Eduard Haſton, drei Meilen von Chartley zu führen, Nau und Curl aber zu verhaften. Dies ſetzte die Königinn von Schotland in ſolchen Zorn, daß ſie den Beauftragten und ſeine Herrinn mit Worten gar ſehr beleidigte (l'outragea fort) und ſelbſt verlangte daß

1) Queen Mary Vol. 6.

2) Ib. Vol. 7.

die Ihrigen ſich vertheidigen ſollten. Da aber Gorges der ſtärkere war, ſo führte er die Schreiber, und Paulet die Königinn hinweg, wie es befohlen war. Unterdeſſen nahm ein Schreiber des Geheimenrathes Namens Wade in Chartley die Papiere der Königinn in Beſchlag und ſchickte ſie mit den Gefangenen fort.

Am 27ſten Auguſt erſtattete Paulet aus Chartley folgenden Bericht [1]): Als Maria (bei der Rückkehr nach dieſem Orte) aus dem Thore von Sir Walter Aſtons Schloſſe herauskam, ſagte ſie zu einigem ärmlichen Volke, welches daſelbſt verſammelt war: ich habe nichts für euch, ich bin ein Bettler ſo gut wie ihr, Alles iſt mir genommen. Als ſie zu den Herren kam, ſagte ſie weinend: guter Gott! ich weiß nichts von irgend einer gegen die Königinn gerichteten Unternehmung.

Bevor ſie in ihre eigene Stuben (in Chartley) zurückkehrte, beſuchte ſie Curls Frau, welche während ihrer Abweſenheit in Wochen gekommen war. Sie ſprach ihr Muth ein, und daß ſie auf alle Punkte antworten werde, die man etwa ihrem Manne vorwerfen ſollte. Da Curls Kind noch ungetauft und der Prieſter vor Ankunft Marias entfernt war, ſo verlangte ſie, daß mein Prediger das Kind taufen,

1) Queen Mary Vol. 6.

dies ihren Namen tragen und ich Gevattern herbeiſchaffen ſolle. Da dies abgeſchlagen ward [1]), ſo kam ſie bald nachher in Curls Stube, legte das Kind auf ihre Knie, nahm Waſſer aus einem Becken, goß es auf das Geſicht des Kindes und ſagte: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Dann gab ſie dem Kinde ihren eigenen Namen.

Dies kann bei ihr nicht auffallen, die ſich kein Gewiſſen daraus macht, alle Geſetze Gottes und der Menſchen zu übertreten. — Als ſie hier ankam, überlieferte Herr Darell die Schlüſſel ſowohl ihrer Stuben als ihrer Koffer an Baſtian, welche dieſer jedoch auf Befehl ſeiner Herrinn zurückwies. Sie verlangte hierauf daß Herr Darell die Thür ihrer Schlafkammer öffne, welches er auch that. Als ſie fand daß ihre Papiere hinweggenommen waren, ſagte ſie in großem Zorne: zwei Dinge kann man mir nicht nehmen, mein engliſches Blut und meine katholiſche Religion, welche ich behalten will bis zu meinem Tode. Dann fügte ſie hinzu: Einige von Euch werden ſorgenvoll ſeyn; — nämlich über das Wegnehmen der Papiere. Ich war nicht gegenwärtig, als dieſe Worte geſprochen wurden, doch kamen dieſelben zu meiner

---

1) Wahrſcheinlich weil das Kind katholiſch getauft werden und bleiben ſollte.

Kenntniß [1]), in welchem Sinne weiß ſie allein. Für Andere kann ich beſorgt ſeyn, ich weiß aber daß ſich in den Papieren nichts befindet, deſſentwegen ich Urſache hätte für mich ſelbſt beſorgt zu ſeyn.

Einundfunfzigſter Brief.

Von all dieſen Dingen nahmen und erhielten die fremden Geſandten Kenntniß. Deshalb berichtete Herr von Chateauneuf an Heinrich III, wie folgt [1]):

Seit vierzehn Tagen habe ich Euer Majeſtät keine Nachrichten mittheilen können, denn alle Wege nach Frankreich ſind wegen einer Verſchwörung geſperrt, welche wider die Königinn und den Staat gerichtet war. Sie hat deshalb, wie ſie mir ſelbſt ſagte, fünfundzwanzig bis 30 Perſonen, alles Katholiken, verhaften laſſen, auch geſchieht dies noch täglich. In dieſer Stadt war große Unruhe, weil das Volk ſehr auf die Katholiken zürnt; ja man fürchtete acht bis

1) They reached unto me, könnte auch heißen: ſie bezogen ſich auf mich.

2) Raumers Briefe II, 176.

zehn Tage lang Gewaltthaten wider Alle die man für Katholiken hielt. Die Straßen waren voller Freudenfeuer und man läutete vierundzwanzig Stunden lang mit den Glocken, weil die Königinn einer ſo großen Gefahr entronnen ſey. Am 15ten Auguſt nämlich (my-aout), ſo erzählt man, ſollte die Königinn erſchoſſen werden und nach der getroffenen Abrede jeder Katholik im Reiche zu den Waffen greifen, um die Königinn Maria auf den Thron zu ſetzen. Wenigſtens ſchreibt Eliſabeth ihr die ganze Unternehmung zu, weshalb ich mich letzten Sonntag mit Herrn von Esneval nach Windſor begab, wo ſie mir ſagte: ich weiß daß die Königinn von Schotland dies eingeleitet (tramé) hat. Das heißt wahrlich Gutes mit Böſem vergelten, und zwar um ſo mehr, da ich ihr mehre Male das Leben gerettet habe. In wenig Tagen wird der König von Frankreich Nachrichten erhalten, die ihm wenig gefallen werden. — Ich antwortete: ſie ſolle nicht jeder Verleumdung Glauben beimeſſen, welche man gegen die Königinn, ihre Gefangene, ſchmiede, und welche (wie ſie wohl wiſſe) viele Feinde in dieſem Königreiche habe. Ferner bäte ich ſie mir jene Worte, Euer Majeſtät betreffend näher zu erklären, da Sie dieſelben, gleichwie ich, ſehr befremdend (étranges) finden würden. — Darauf antwortete ſie: ihr Abgeſandter in Paris würde dieſe Erklärung geben. — Als ich jetzt ſtärker in ſie drang

und ſagte: ich wüßte nicht welche böſe Nachrichten Euer Majeſtät von hier zukommen könnten, ſobald ſie Ihnen befreundet und in guter Geſundheit wäre, erhielt ich keine andere Antwort, als: ſie glaube Euer Majeſtät würden es ſehr befremdend finden daß man ihr einen ſo üblen Streich habe ſpielen wollen.

Während der zehn, zwölf Tage nämlich, wo dieſe Unterſuchung am heftigſten betrieben wurde, war das Gerücht in der Stadt allgemein, dieſe Verſchwörung gehe von Frankreich aus, ſelbſt Euer Majeſtät und der König von Spanien nähmen daran Theil, Ihre Flotte ſey zur Unterſtützung derſelben bereit, und die noch nicht entdeckten Hauptverſchwörer hätten ſich in meinem Hauſe verſteckt, weshalb man mit Gewalt hineindringen müſſe. Die vom Rathe, welche daran glaubten, ließen alle Zugänge und die benachbarten Häuſer beſetzen, damit ich ſie nicht bei Nacht entwiſchen laſſe; auch iſt jeder, der ſeit dieſer Zeit aus meinem Hauſe kam, gefangen und ſcharf befragt worden. Ich habe mich deshalb gegen ſie beſchwert über jenes Gerücht, ſowie über tauſend unverſchämte und beleidigende Worte, die meine Leute auf den Straßen erdulden müſſen. Ich ſey wie belagert und in Gefahr geplündert zu werden u. ſ. w. — Man hat nichts geantwortet, als: das Volk iſt ſehr aufgeregt und man kann es nicht in Zaum halten. Auch bemerkte der Staatsſecretair Walſingham: ihm ſey daſ-

ſelbe in Paris zur Zeit der Bartholomäusnacht widerfahren. — Darauf ſchrieb ich ihnen: ich ſey ſo weit entfernt die zu verſtecken, welche ſie ſuchten, daß ich vielmehr mein Haus öffnen wolle, um es überall durchſuchen zu laſſen. Doch konnte ich von ihnen nichts als ſchöne Worte erhalten, und erſt als die welche ſie ſuchten zehn bis zwölf Lieues von hier gefangen wurden, legte ſich der Tumult in etwas und man entfernte die Wachen von meiner Wohnung, obgleich in der Nachbarſchaft noch immer einige Späher aufgeſtellt ſind, welche Eingehende und Ausgehende beobachten.

Deshalb erhob ich letzten Sonntag große Klage vor der Königinn, nannte ihr die welche öffentlich ſchlecht von Euer Majeſtät geſprochen hätten (meiſt Franzoſen, welche der Religion halber hieher geflüchtet ſind), und forderte deren Beſtrafung. Eliſabeth antwortete: ſie ſey hierüber ſehr betrübt nnd habe niemals eine böſe Meinung von Euer Majeſtät gehegt. Spreche jemand Übles von Ihnen, wolle ſie ihn ſtrafen laſſen; doch könne man einem Volke das Reden nicht verwehren und ſie wiſſe daß in Frankreich wol hunderttauſend Menſchen ſchlecht von ihr ſprächen. — Ich ſagte hierauf: wenn ihr Geſandter ſich darüber beſchwere und jene nenne, Euer Majeſtät Gerechtigkeit üben würden. — Sie fuhr fort: dann würde man hier die Angeklagten vernehmen und den Beweis

der Wahrheit führen müſſen. — Obgleich alſo die Sachen bekannt und auf öffentlichem Markte geſagt worden ſind, würde ich Zeugen und Beweismittel herbeiſchaffen und diejenigen nennen müſſen, welche mir Alles hinterbracht haben, was ich auf keine Weiſe thun mag. Deshalb, Sire, ſprechen Sie mit dem engliſchen Geſandten in Paris, oder befehlen Sie mir was ich thun ſoll.

Hierauf redete ich mit Eliſabeth von den Schiffen, welche mit Mannſchaft und Kriegsbedürfniſſen gen Rochelle abgeſegelt und von geflüchteten Reformirten ausgerüſtet wären. Sie antwortete: ich weiß davon Nichts, und wenn ich waffne, ſo geſchieht dies um mich gegen meine Feinde zu ſchützen, nicht um meine Freunde zu beleidigen. Man will mich tödten oder aus dem Reiche jagen, und die Königinn von Schotland auf den Thron ſetzen. Aber ich werde Ordnung in dieſe Dinge bringen!

Nachdem Eliſabeth noch manches Herbe gegen Maria ausgeſprochen hatte, empfahl ich mich, denn es war ſpät, und erfuhr bei meiner Rückkehr in die Stadt, daß man geſtern Abend Nau und Curl, die Schreiber der Königinn von Schotland, gefangen mit einem großen Koffer voll Papiere hier eingebracht hat, und daß ſie in Walſinghams Wohnung ſtreng bewacht werden. — Dies, Sire, in Verbindung mit den Worten Eliſabeths, läßt mich vermuthen ſie werde die Kö-

niginn von Schotland, und um ſo mehr mißhandeln, da ſie ihr den Herrn Nau, ihren erſten Diener (son principal serviteur) nimmt; auch höre ich daß er über jene Verſchwörung genau befragt und ſtreng bewacht wird.

Ich ſende deshalb meinen Schreiber an Euer Majeſtät ab, und bitte Sie mir eiligſt Ihre Willensmeinung für den Fall mitzutheilen daß man in dem Prozeſſe wider Nau und ſelbſt wider die Königinn vorſchreite. Denn ich glaube es ſind hier Leute, die ihr im Parlamente (zu nächſten Michaelis) einen übeln Streich ſpielen wollen; auch kann man, ſeitdem Nau mit allen Papieren hier eingebracht iſt, keine andere Abſicht hegen, als die Königinn Maria auf eine oder die andere Weiſe zu Grunde zu richten.

Etwas anders nimmt ſich die Sache in dem Schreiben eines engliſchen Hofbeamten [1]) vom 21ſten Auguſt an Walſingham aus. Die Königinn, meldet er, iſt zufrieden mit dem Befehle Nau und Curl in Sicherheit zu bringen. — Dieſen Nachmittag hatte der hieſige franzöſiſche Geſandte und Herr d'Esneval, welcher aus Schotland kommt, Audienz bei der Kö-

---

1) Ich leſe den undeutlich geſchriebenen Namen: Nicaſines Yetſwert. Queen Mary Vol. 6.

niginn. Sie ſagte mir: niemals habe ſie einen Menſchen in größerer Verwirrung geſehen (more perplexed) als den Geſandten. Denn während des Sprechens habe jedes Glied an ſeinem Leibe gezittert und ſeine Farbe gewechſelt (countenance changed), beſonders als Ihro Majeſtät etwas von der entworfenen Verſchwörung erwähnten. — Darauf ſchien er etwas mehr Herz zu faſſen und ſagte zur Königinn: ich war geſonnen Euch einige Anträge zu machen, da ich aber ſehe daß Euer Majeſtät etwas beunruhigt ſind über die jeunes follatres die man verhaftet hat, — Ja, fiel Eliſabeth ein, es ſind junge Thoren, von denen manche 10 bis 20 tauſend Franken Einnahmen haben, und es mögen etliche darunter ſeyn die noch mehr ausgeben.

Zweiundfunfzigſter Brief.

Ich muß, bevor ich mancherlei aus den Bekenntniſſen der Angeklagten mittheile, noch einmal auf Früheres zurückkommen. In dem Briefe Babingtons an Maria (deſſen Ächtheit kaum irgend Jemand in Zweifel gezogen hat) lautet die eine Hauptſtelle [1]: Hier ſind ſechs Edelleute, alle meine beſonderen Freunde, welche aus Eifer für die katholiſche Sache und Euer Majeſtät Dienſt, dieſe tragiſche Execution übernehmen wollen. — Daß hiermit die Ermordung Eliſabeths gemeint iſt, leidet nach dem weiteren Inhalte nicht den geringſten Zweifel.

Die Antwort Marias ſteht (wie ich ſchon erwähnte) in der vollkommenſten Übereinſtimmung mit ihrem übrigen Briefwechſel, und enthält eine ſolche Menge Einzelnheiten, welche Niemand wiſſen konnte, der nicht mit ihren Wünſchen, Verhältniſſen, Intriguen u. dgl. aufs Allergenaueſte bekannt war, mit einem Worte: ſie trägt für jeden Unbefangenen alle Kennzeichen der Ächtheit an ſich. Nach genauen Anweiſungen, Rathſchlägen, Mittheilungen aus ihren Papieren u. ſ. w. heißt es: Sobald alle Dinge, ſo-

1) Cod. Harl. 4649, S 46.

wol innerhalb als außerhalb des Reiches dergeſtalt vorbereitet ſind, iſt es Zeit die ſechs Edelleute ans Werk zu bringen um ihren Plan mich zu befreien (of releasing me) zu vollbringen. — Verſichert die obengenannten Edelleute alles deſſen was meinerſeits zur völligen Ausführung (entire execution) ihres guten Willens nöthig iſt.

Ich mache an dieſer Stelle nur darauf aufmerkſam, daß die Ausdrücke mit großer Vorſicht und Ängſtlichkeit gewählt ſind, und keinesweges ſo wie ſie ein Verfälſcher geſtellt haben würde, welcher klare Beweiſe ſuchte und derſelben bedurfte. Sehen wir jetzt was aus anderen Zeugniſſen hervorgeht.

Babington erkannte die Briefe an, und nicht minder die Chiffern mit welchen er und Maria dieſelben geſchrieben hatten [1]). Daſſelbe gilt von Nau und Curl, laut ihrer eigenen von den Räthen Eliſabeths beglaubigten Unterſchriften.

Am 3ten September verlangte Nau ſeine Befreiung und erklärte ſich und Maria für unſchuldig [2]); am 6ten September hingegen geſtand er in Gegenwart von Burghley, Hatton, Howard u. A. daß die Briefe an Babington ächt ſeyen und von Maria

1) Queen Mary Vol. 7, p. 337.

2) Ib. Vol. 6.

Stuart herrührten. Er fügte hinzu: Ich habe ſie geſchrieben, nach einem Entwurfe (une minute) von der Hand der Königinn [1]). Ihro Majeſtät erlauben nicht daß man wichtige und geheime Briefe außerhalb ihres Cabinets ſchreibe, auch wird jedes Schreiben in ihrer Gegenwart verſiegelt. Sie lieſet alle Briefe bevor ſie chiffrirt und überſetzt werden, was durch Curl geſchieht; ſo auch den an Babington geſchriebenen Brief.

In einem längeren an Eliſabeth gerichteten Bekenntniſſe Naus [2]), ſpricht er über die Verhältniſſe Marias zu Schotland, Frankreich und Spanien, und fährt dann fort: Dieſer verfluchte Brief Babingtons kam unglücklicherweiſe in dem Augenblicke an, wo die Königinn äußerſt erzürnt war (sur le très grief ressentiment) ſich getrennt zu ſehen von ihrem Sohne, vernachläſſigt durch den ohne ihre Theilnahme mit ihm abgeſchloſſenen Bund und (wie ſie benachrichtiget war) beraubt ihres Erbrechtes auf den engliſchen Thron. Überdies war ſie unzufrieden über die abſchlägige Antwort, welche man auf ihre Geſuche, nothwendige Bequemlichkeiten betreffend, ertheilt hatte, und über die

---

1) Queen Mary Vol. 8. Es iſt nicht von einem Decret die Rede, welches Nau erweiterte und expedirte, ſondern vom Überſetzen ins Engliſche und vom Chiffriren.

2) Ib. Vol. 6.

Verſchlimmerung welche täglich in Hinſicht ihres Zuſtandes und ihrer Freiheit einzutreten ſchien, worüber das Einzelne aus dem Briefe hervorgeht, welchen ſie ſchreiben ließ. Auch erwog ſie, nach ihren Worten, daß wenn der König von Spanien Krieg erhöbe, oder in England Unruhen ausbrächen (ſelbſt im Fall ſie ſich niemals darein gemiſcht hätte) würde ſie dafür die Schuld tragen und ihr von Feinden Gefahr bereitet werden. Da ihr nun ſolchergeſtalt die Flucht angeboten und vorgeſchlagen ward, hat ſie ſich gehn laſſen ſie anzunehmen, und in Bezug darauf (en consequence d'iceluy) Nachricht über den fremden Beiſtand zu geben, ohne ſich in den dritten Punkt einzumiſchen, über welchen in Ausdrücken die Rede war, welche zu offenbaren ſie ſich nicht für verpflichtet hielt [1]). Denn die Sache war von ihr niemals gewünſcht, erfunden, vorgeſchlagen oder ins Werk geſetzt worden. Es iſt gewiß wahr, daß Babington ihr davon in jenem Briefe, als von einem ganz neuen Gegenſtande ſchrieb, wovon ſie niemals hatte reden hören. — Der erſte Brief, welchen die Königinn ihm ſchrieb, folgte Wort für Wort einem Entwurfe welchen Morgan ihr ſchickte, indem er ſie zugleich benachrichtigte daß Babington ſehr unzufrieden ſey, weil ſie

1) Zwei Worte waren hier kaum zu entziffern; über den Sinn bin ich nicht zweifelhaft.

ihm ſo lange nicht geſchrieben und ihn nicht gebraucht habe. Dies laſſe ihn glauben, daß ſie ſeine Dienſte verſchmähe und ſich nichts aus ihm mache. Ich möchte es auf mein Gewiſſen nehmen, daß Babington dieſes Schreiben noch nicht empfangen hatte, als er ſeinen langen Brief ſchrieb [1]).

Es ſey erlaubt an dieſer Stelle ſogleich zwei weſentlichen Irrthümern zu widerſprechen.

Erſtens: In einem aufgefundenen Briefe Burghleys an Hatton vom 4ten September ſagt jener: man ſey in Verlegenheit Marias Schuld zu erweiſen, da Nau und Curl Nichts bekennen wollten. Hieraus hat man ableiten wollen: daß alle Ausſagen und Zeugniſſe gegen Maria erfunden und erlogen wären. Es folgt nur (was wir auch aus andern Quellen wiſſen)

a) daß Nau und Curl mit Leugnen begannen,

---

1) Nach einer Angabe Babingtons (Queen Mary Vol. 6) erhielt er den erſten Brief Marias (weil er ſeinen Aufenthalt geändert) erſt den 29ſten Julius; und würde dann ſeinen langen Brief, wie Nau vermuthet, vor Empfang deſſelben geſchrieben haben. Denn daß jener von Babington erſt den 3ten Auguſt geſchrieben ſey, iſt zwar möglich aber durchaus nicht wahrſcheinlich, wenn man den Briefwechſel Marias mit dem Geſandten u. ſ. w., Naus Ausſage und andere Beweiſe vergleicht.

aber nach Auffindung ihrer Papiere, Chiffern u. ſ. w. — bekannten;

b) daß Burghley und die engliſchen Geheimenräthe eben rechtliche ehrliche Männer waren: denn wenn ſie falſche Urkunden ſchmieden wollten, konnte ſie das Leugnen der Schreiber nicht in die geringſte Verlegenheit ſetzen.

Jene Bemerkung Burghleys enthält alſo nichts Neues oder Folgenreiches; ſondern beſtätigt nur das gerade Gegentheil deſſen, was man daraus herleiten wollte.

Zweitens: Eben ſo irrig iſt die Behauptung, Nau und Curl hätten ihre Herrinn verleumdet und belogen. Wenigſtens bliebe es dann ganz unerklärlich wie König Jakob ſie unbeſtraft laſſen und Herzog Heinrich von Lothringen noch am 16ten Oktober 1607 Nau dem franzöſiſchen Geſandten Glasgo empfehlen konnte[1]), wegen der langen und treuen Dienſte die er Maria geleiſtet habe. Wie Nau ſpäter in einer langen Rechtfertigungsſchrift die Sachen darzuſtellen ſuchte, davon nachher.

Eine ſpätere Erklärung von Curl lautet [2]): ich er-

---

1) Cod. Harl. 7004.

2) Cod. 4647, mit der Überſchrift: Extraits d'une déclaration de Curle escrite et signée de sa main en l'acte du 6me d'Aout 1587.

hielt alle an den ſpaniſchen Geſandten gerichteten, von der Königinn eigenhändig geſchriebenen Briefe, und habe nie gehört, daß irgend ein Anderer in die mit Spanien verhandelten Geheimniſſe eingeweiht ward. Nach Entdeckung der Babingtonſchen Verſchwörung wurden alle Papiere Ihrer Majeſtät weggenommen und ich nebſt Nau und Pasquier verhaftet und nach London gebracht. Hier ward ich mehre Male vor dem engliſchen Geheimrathe über meine Theilnahme an dieſen Dingen verhört. Sie zeigten mir die Briefe meiner Herrinn an Lord Paget, Charles Paget, Sir Fr. Ingleholo und den ſpaniſchen Geſandten, alle mit meiner eigenen Hand geſchrieben (welche ich nicht verleugnen konnte) worin ſie jenen ihre Abſichten über das beſagte Vorhaben eröffnete, und woraus ſich deutlich ergab daß ſie im Briefwechſel meiſt alle die Punkte berührte, über welche ſie dem Babington Antwort gab. Außerdem wurden mir die zwei Briefe gezeigt, welche ich in Chiffern ſchrieb und die rechte Entzifferung in zwei Alphabeten, welche zwiſchen ihm und der Königinn gebraucht wurden. Das Doppelalphabeth (counteralphabeth) dazu ward unter ihren Papieren gefunden. Die Abſchrift des erſten jener Briefe, geſchrieben von meiner eigenen Hand, mußte ich anerkennen, wie ich auch that, und ſo eine richtige Abſchrift von Babingtons Hauptbrief an Ihro Majeſtät, Alles durch ſein Bekenntniß und ſeine Un=

terſchrift anerkannt. Ebenſo nachher das Poſtſcript jenes Babingtonſchen Briefes an Herrn Nau, worin er dieſen um ſeine Meinung über einen gewiſſen Powley frägt (nachmals anerkannt von Herrn Nau), worauf ich jenem in des letzten Namen antwortete. Naus Antwort (welche nur enthielt daß Babington dem Powley nicht trauen ſollte) ward von meiner Hand unter den übrigen Papieren gefunden, ſo wie Briefe an die Beſorger der Briefe und von denſelben, woraus der Empfang der Babingtonſchen Briefe und das Überbringen der Antworten hervorging [1]. Bei ſo mannichfaltigen und unabweisbaren Beweiſen konnte ich auf keine Weiſe leugnen; ſondern es gebührte mir zuletzt (it behaved me at length) aus ſehr wichtigen Rückſichten zu bekennen, daß ich Babingtons Briefe an Ihre Majeſtät entzifferte, und daß ich auf ihren Befehl die Antwort darauf durch Herrn Nau erhielt, nachdem ſie dieſelbe in meiner Gegenwart geleſen und durchgeſehn hatte. Dieſe Antwort überſetzte ich ins Engliſche und brachte ſie (nachdem Ihre Majeſtät dieſelbe durchgeſehen) ſo in Chiffern, wie ſie an Babington abgeſchickt ward. In Zeugniß deſſen habe ich Gegenwärtiges mit meiner Hand unterſchrieben, G. Curll (oder Curl).

---

1) The conway of the answers.

Nun folgt: Ich beglaubige auf meine Ehre und mein Leben, daß vorſtehende Abſchriften wörtlich durch mich von den Originalen entnommen ſind, welche ich jedesmal wenn es nöthig ſeyn ſollte, vorzuzeigen verſpreche. Paris den 12ten März 1605. Nau.

In Bezug auf Curls Bekenntniſſe [1]) und neue Forderungen, welche er an Walſingham machte, antwortete ihm dieſer: Curle! Ihr bezüchtigt mich ſehr (do greatly charge me) wegen meines Verſprechens und vergeßt die Gunſt (favour) welche Ihr durch meine Vermittelung empfangen habt. Und doch ſollte Euer eigenes Gewiſſen und Urtheil, wenn Ihr die Schändlichkeit Eures Vergehens erwägt, Euch ſagen, daß die bereits bewilligte Begünſtigung außerordentlich iſt. Das was Ihr bekanntet iſt nicht mehr, als was Ihr ohne Unvernunft nicht leugnen konntet, als Ihr Euch von Eurem Genoſſen Nau angeklagt ſahet. Ich habe bereits und will mein Verſprechen erfüllen, ſoweit es von mir abhängt. Die Begnadigung (favour) iſt zu groß für Ihre Majeſtät. Ich kann am erſten der Vermittler ſeyn, und werde den beſten Grund haben etwas für Euch zu thun, wenn Ihr Euch ſo offen darlegt, daß Ihre Majeſtät Eure Gewiſſensbiſſe für das Vergangene ſieht, und eine Nei-

---

1) Im September 1586. Cod. Harl. 4646.

gung ihre Gunſt dadurch zu verdienen, daß Ihr ſie mit Allem bekannt macht, was Ihr über die Dinge wißt, welche ſie in irgend einer Weiſe betreffen. Bittet Gott daß er Euch Gnade ſchenke, und zieht Vortheil von dieſem Rathe vor der Rathsverſammlung.

Schon früher, den 8ten September ſchrieb Burghley an Walſingham [1]): Nau erbot ſich Dienſtag viel zu bekennen, und ſtatt deſſen bat er geſtern, als am Geburtstage der Königinn, um Begnadigung. Ich ſende Herrn Mills ab, ihn zu ermahnen und ihn zu warnen: er werde in den Tower geſetzt werden, ſobald er ſeinem Verſprechen nicht in anderer Weiſe nachkomme. Ich denke Curle will offener ſeyn. Und doch hat Nau durch ſeine Handſchrift einleuchtend bekannt, daß er nach der Königinn Auftrag und ihrem eigenen Entwurf (minute) den langen Brief an Babington geſchrieben hat. Aber er will ſeiner Herrinn Fehler dadurch beſchönigen (qualify) daß Babington ſie dazu veranlaßt habe (provoking thereto), ſowie Morgan ſie aufgefordert die Verbindung mit Babington zu erneuen.

Über die Betrachtungsweiſe und Einwirkung des franzöſiſchen Geſandten Chateauneuf geben folgende zwei Briefe Auskunft.

---

1) Bibl. Cotton. Caligula C, IX.

Chateauneuf an Heinrich III. London den 7ten September 1586[1]).

Sire! Ich habe vor einigen Tagen meinen Schreiber an Sie abgeſchickt, um Sie von der Gefahr zu benachrichtigen, in welcher ſich die Königinn von Schotland nach der Gefangennehmung ihrer beiden Schreiber befindet. Seitdem habe ich vorgeſtern dem Großſchatzmeiſter geſchrieben, daß Nau Euer Majeſtät Unterthan und Diener einer ſouverainen Fürſtinn ſey, die als Wittwe Ihres Bruders unter Ihrem beſonderen Schutze ſtehe, und der ich in Allem was ſie betreffe, zu dienen angewieſen ſey. Burghley und Walſingham, dem er meinen Brief mittheilte, antworteten: Nau ſey ein gottloſer Menſch (méchant homme). Er und ſeine Herrinn hätten dieſe Verſchwörung wider die Königinn angezettelt und aufgebaut (tramé et bati), eine Verſchwörung ſo gottlos und unglücklich, daß Eliſabeth entſchloſſen ſey Gerechtigkeit wider Maria und ihre beiden Schreiber (die ſchon Alles bekannt hätten) zu handhaben (de faire faire justice). Außerdem habe man beweiſende Schriften und Briefe der Königinn von Schotland und des Nau aufgefunden. Eliſabeth die ihrer Gegnerinn dreimal das Leben gerettet, em-

---

1) Raumers Briefe II, 182.

pfange jetzt ſehr übeln Lohn, auch habe der König von Spanien und Bernardin von Mendoza an der Verſchwörung Theil, deſſen Briefe unter den Papieren Naus gefunden worden.

Eliſabeth ſey Willens mir Alles mitzutheilen, auch einen Edelmann an Euer Majeſtät mit den vollſtändigen Anklagen und Akten abzuſenden, und wenn Sie dies Alles geſehen hätten, würden Sie nicht mehr bitten man ſolle der Königinn von Schotland verzeihen. Unter den Papieren ſey auch ein Brief gefunden worden, worin dieſe ihre Anhänger warnt mir hinſichtlich der Verſchwörung nicht zu trauen, wie ich denn auch Euer Majeſtät davon würde benachrichtigt haben.

Dies, Sire, iſt in aller Kürze das was jene mir gemeldet haben, woraus Euer Majeſtät abnehmen können, in welcher Lage ſich die Angelegenheiten der Königinn von Schotland befinden. Nicht daß ich behaupten möchte, ſie würden Alles thun was ſie ſagen (denn wenn ſie es thun wollten, würden ſie es vielleicht am wenigſten ſagen); aber an Walſingham wenigſtens wird es nicht liegen, wenn man ſie nicht mißhandelt. Zum mindeſten verſetzt man ſie in eine ſo elende Lage, daß ſie wenig beſſer daran ſeyn wird.

Chateauneuf an Heinrich III. Den 11ten September 1586 [1]).

Die Schreiber der Königinn von Schotland ſind noch gefangen bei Walſingham, um verhört zu werden. Alle ihre Papiere und Denkſchriften werden in Gegenwart der Königinn Eliſabeth durchgeſehen und entziffert. Sie hat Alles durch einen Edelmann Namen Bailly (?) an den König von Schotland geſendet.

Dreiundfunfzigſter Brief.

Obgleich Nau ſeine ſpätere Rechtfertigung erſt am 2ten März 1605, oder zu einer Zeit entwarf wo ſich die Verhältniſſe ſehr geändert hatten und König Jakob I in England herrſchte, ſo will ich doch ihren weſentlichen Inhalt [2]) an dieſer Stelle, vor Erzählung des Prozeſſes gegen Maria mittheilen.

---

1) Bibl. roy. No. 9513. Letters originales d'état. Tom. III, fol. 347.

2) Cod. Harl. 4649, S. 82.

Ich hatte keinen Theil an den ſpaniſchen Planen, und als Babingtons Brief bei Maria einlief, entwickelte er einen ſchon fertigen Plan; ſo daß es für Ihre Majeſtät nicht nöthig war in Berathung zu treten (d'entrer en déliberation) oder Rath zu nehmen, weder von mir noch von einem Anderen u. ſ. w. Der Hauptpunkt aber iſt: daß ich meine Gebieterinn keineswegs der Königinn Eliſabeth oder ihren Miniſtern verrathen habe. Dies wird ſich leicht durch die damaligen Mitglieder des engliſchen Geheimenraths aufklären laſſen, welche noch am Leben ſind. Ich beſchwöre ſie bei dem lebendigen Gotte daß ſie den König (Jakob) auffordern: er möge ihnen befehlen die Wahrheit zu ſagen: ob ich von dem Augenblick wo ich zuerſt den Fuß in England niederſetzte, bis zu dem Augenblicke wo ich es verließ, jemals irgend eine geheime Unterhandlung, Mittheilung oder Verſtändniß gehabt habe mit ihrer Königinn, oder irgend einem Anderen zum Nachtheil der meinigen? Sie wiſſen daß Eliſabeth und der größte Theil ihrer Räthe, mich vielmehr zur Zeit jener Unruhen für den größten Feind meines Standes hielten, den ſie in der Chriſtenheit hätten. Auch ließen ſie mich dies, während meines Gefängniſſes wohl fühlen. Denn als ich an den Füßen ſchwach ward und oft an anderen Krankheiten litt, konnte ich niemals den Zutritt franzöſiſcher Ärzte und Wundärzte erlangen; und

andere Härten, Zufälle, Unwürdigkeiten und Leiden welche ich daſelbſt erlitt, wären ſehr lang zu erzählen.

Ich kann noch mehr und mit Wahrheit ſagen: daß die Königinn Eliſabeth und ihre Miniſter immer dafür gehalten haben, ich ſey meiner Gebieterinn ſo gewiſſenhaft und unwandelbar zugethan, daß ſie niemals gewagt haben mich erforſchen zu laſſen, oder zum Gegentheil zu verſuchen[1]). Der Teufel müßte mich alſo ganz beſeſſen haben, wenn ich mich freiwillig in einen ſolchen Abgrund von Verrath und Undankbarkeit geſtürzt hätte. Wenn mich aber auch mein Gewiſſen und die Pflicht gegen meine Königinn nicht abhielten, was hat es für Wahrſcheinlichkeit daß ich (nachdem ich zwölf und die beſten Jahre meines Lebens, in ſteter Sorge, Arbeit, Laſt und Anſtrengung, mit Unterhandlungen beinahe an jedem Orte der Chriſtenheit verbracht hatte, damit die Königinn ihre Freiheit wieder gewinne, die Perſon des Königs ihres Sohnes erhalten werde, und beiden ihre Rechte auf Großbritannien verblieben) —, daß ich nahe dem Hafen, das Scheitern des Schiffes bezweckt hätte, auf welchem ſich alle meine Hoffnungen und zwar ſo große befanden, daß ich von keiner anderen Seite nur etwas entfernt Ähnliches erwarten

1) Qu'ils n'ont jamois osé me faire sonder, ni tenter au contraire. S. 83.

durfte. — Wer überlegt was ich gerechter Weiſe von den Feinden Marias hoffen durfte, wird zugeben daß ich einen ſehr ſchlechten Tauſch gemacht hätte. — — —

Jeder weiß daß ich ohne die Dazwiſchenkunft des verſtorbenen Königs (Heinrichs III) des Todes geweſen wäre: ihm und den guten Herren und Freunden welche ich in ſeiner Nähe hatte, verdanke ich mein Leben. Wenigſtens war die allergünſtigſte Meinung, welche im engliſchen Geheimenrathe über mich ausgeſprochen wurde: man ſolle mich lebenslang einſperren.

Wenn man mich nun fragt: woher ich glaube daß die erſte Entdeckung jener Unternehmung (Babingtons u. ſ. w.) gekommen ſey? ſo antworte ich: von zwei engliſchen Edelleuten, welche in dieſem Königreiche die Hauptleitung der geheimſten Verſtändniſſe ihrer Majeſtät hatten[1]), hörte ich daß ein Engländer Namens Powley und ein Geiſtlicher welcher in dieſer Stadt wohnt (London?) und zu der Verſchwörung gehörten, dieſelbe an Walſingham offenbarten, der ſie bearbeitet und vielleicht in Thätigkeit geſetzt hatte[2]). Ich weiß, daß man Babington warnte,

1) Ich glaube, unter dieſer Majeſtät iſt nicht Maria, ſondern Eliſabeth gemeint.

2) Qui les avoit pratiqués et par aventure mis en besogne.

er ſolle ſich vor jenem Powley hüten, und dennoch bediente er ſich deſſelben zu dem Geheimſten der ganzen Sache.

Hierauf berührt Nau die Vermuthung: daß irgend ein engliſcher Großer (Leiceſter oder Burghley) die ganze Sache eingeleitet hätte um Maria zu Grunde zu richten; er ſelbſt weiß aber Nichts darüber.

Die Verſchwörung (fährt Nau fort) ward ergründet und im Prozeſſe der Beweis geführt, theils durch Briefe, Chiffern, Vorſtellungen, Anweiſungen und andere Papiere, welche man in den Wohnungen wegnahm (worunter ſich auch einige Ihrer Majeſtät befanden[1])); theils durch die eigenen Zeugniſſe, Anerkenntniſſe und Bekenntniſſe. Nachher geſchah durch Andere als durch mich, gleiche Anerkenntniß mehrer Briefe und Papiere, welche man im Cabinet der Königinn genommen hatte; wo ſie gegen meine dringenden Vorſtellungen und Rathſchläge erhalten und aufbewahrt worden. — — Ungeachtet all dieſer Entdeckungen, wollte ich ſehr lange auf gar nichts antworten und behauptete nur dem Könige von Frankreich verantwortlich zu ſeyn. Ich erinnere mich daß ich ſo halsſtarrig war, ſchlechterdings meine eigene Handſchrift in einem Briefentwurfe (minute de

1) Ou ils s'en prouva (trouva?) aucunes de Sa Majesté. Heißt aucunes, Einige, oder Keine? Nach allen anderen Nachrichten fand man einige Briefe.

lettre) abzuleugnen; welchen ich Curl gegeben um ihn ins Engliſche zu überſetzen, und den er unkluger=weiſe mit ſeiner Überſetzung im Cabinet der Königinn gelaſſen hatte. Über dies mein Leugnen gerieth Herr Walſingham in ſolchen Zorn, daß er vom Tiſche aufſtand und auf mich zukam um mir verſchiedene Beſchimpfungen und Drohungen zu ſagen; ja er näherte mehre Male die Fauſt meinem Geſichte, worüber ihn der verſtorbene Großſchatzmeiſter (Burghley) milde zurechtwies (le reprit doucement). Alles dies ward Vielen bekannt, ich kann es nicht erfunden haben.

Nau erzählt ferner: er habe von Anfang bis zu Ende die Schuld Marias in Bezug auf die Haupt=anklage geleugnet, und die Ungerechtigkeit des Spru=ches behauptet. Hierüber (fährt er fort) ward Wal=ſingham ſo ſehr bewegt, daß er aufſtand und ſeiner Leidenſchaft gegen mich Luft machte, indem er mir mehre Male ſagte: es ſey unverſchämt und gottlos von mir ſo gegen mein eigenes Gewiſſen zu reden. Und hierauf ließ er einige Zeugniſſe und Ausſagen vorleſen, welche (wie er ſagte) von den angeklagten Engländern und einigen Dienern ihrer Majeſtät her=rührten, um mir zu zeigen daß jenes erwieſen und bewahrheitet ſey. Doch blieb ich dabei: es ſey unge=recht wenn ſie auf ſo falſche Anklagen eine Königinn verurtheilten, welche ſo ſouverain ſey als die ihrige.

Dies, ſagt Nau, ſey ſeine letzte öffentliche

Erklärung geweſen, welche man berückſichtigen müſſe, und deshalb habe man ihn auch nicht mit Maria zuſammengebracht.

Stellt man mir (bemeckt Nau weiter unten) die Briefe u. ſ. w. entgegen, welche man gefunden hat, ſo kann ich mich in dieſer Beziehung leicht reinigen: denn ich habe niemals das Geringſte dieſer Art bei mir gehabt, ſondern Alles ward zur größeren Sicherheit im Cabinette der Königinn aufbewahrt, und auch daſelbſt gefunden. Ich drang immer darauf dieſe Schriften u. ſ. w. zu verbrennen; aber die Königinn antwortete: man werde ſich dieſe Mühe nicht geben[1]); auch könne ſie nicht glauben daß ihre Freunde im engliſchen Rathe (und insbeſondere einer der angeſehenſten, welcher von Neuem mit ihr in gutes Verſtändniß getreten) jemals zugeben würden daß man ihr ſolchen Schimpf anthue. Auch würde immer noch Zeit bleiben, ſie zu verbrennen.

Am Schluſſe wiederholt Nau: er ſey bereit ſich vor dem Könige von England zu ſtellen, und dieſem noch andere bisher geheim gehaltene Nachrichten mitzutheilen.

Es ſey erlaubt dieſem Auszuge der weitläufigen Schrift, einige Bemerkungen beizufügen.

Erſtens: es ſind weder Gründe noch Beweiſe vor-

---

1) Wahrſcheinlich: ſich derſelben nicht bemächtigen.

handen daß Nau von dem engliſchen Miniſterium gewonnen, oder irgend gegen ſeine Gebieterinn treulos geweſen ſey; vielmehr entſchuldigte und vertheidigte er dieſelbe unmittelbar, oder mittelbar, ſo weit, ja einige Male weiter als es vernünftigerweiſe möglich war.

Zweitens, giebt er zu daß Maria den langen Brief Babingtons empfangen habe. Ihrer Antwort erwähnt er zwar nicht geradezu, aber verglichen mit allen Umſtänden kann der dem Curl zum Überſetzen gegebene, von ihm unverſtändigerweiſe, nebſt der Überſetzung aufbewahrte Entwurf, nichts anders ſeyn, als jene Antwort Marias.

Drittens, hebt Nau ganz natürlich in dieſer Schrift ſein anfängliches, kühnes Leugnen hervor, und macht ſich ein Verdienſt daraus. Er übergeht hingegen, daß er durch die Kraft der Zeugniſſe und Handſchriften bezwungen, nicht länger ſeine eigene Handſchrift mehr ableugnen konnte [1]): ſondern mündlich und ſchriftlich, vor vielen Zeugen und angeſehenen eingeſchwornen Männern, Babingtons Brief und Marias Antwort anerkannte. Mit den weggenommenen Briefen, ſtimmten die bei Nau gefundenen Chiffren; auch hat Maria gegen die Ächtheit der Unterſchriften Naus und Curls niemals Bedenken erhoben. Beide hatten ſie nicht belogen.

1) Ebendaſ. 114.

Viertens: deßungeachtet konnte Nau darauf beharren, jeder Spruch gegen Maria ſey ungerecht, ſofern er ſie als eine über alle Verantwortung erhabene Königinn betrachtete. Eben ſo traf ihn keine Schuld hinſichtlich des Aufbewahrens jener Schriften, nur folgt daraus nicht die Schuldloſigkeit des Inhalts.

Fünftens: für die hingeworfene Vermuthung, als ob die ganze Verſchwörung von den engliſchen Miniſtern angezettelt worden, wagt Nau keine Sylbe auszuſprechen. Er wußte beſſer wie die Sache zuſammenhing, und mußte ſie ſelbſt von der Anklage losſprechen, daß ſie ihm zweideutige Anträge gemacht hätten. Daß Walſingham über Naus Leugnen der Wahrheit in Zorn gerieth, iſt ſehr natürlich; aber auch hier zeigt Burghley wieder die Ruhe und Mäßigung, welche ihm Einige gern abſprechen möchten. Dennoch wären, ohne franzöſiſche Vermittelung, die beiden Schreiber wol ſtrenger behandelt worden. Marias Hoffnungen, gegründet auf ihre Verbindungen mit engliſchen Geheimenräthen, liefen (wie ſo oft) auf leere Täuſchung hinaus.

Sechstens, die Rechtfertigungsſchrift mochte wol Nau reinigen, nicht aber Maria, gegen welche andere Beweiſe blieben. Deshalb ließ ſich König Jakob auch nie auf weitere Unterſuchungen ein. Daß Nau (wie die Akten bezeugten) die Wahrheit bekannte, konnte man ihm nicht zur Laſt legen; deſſen allge=

meine Äußerungen über Marias Unſchuld, waren dagegen inhaltslos und konnten zu keinen neuen Ergebniſſen führen.

Vierundfunfzigſter Brief.

Nachdem ich aus Naus ſpäterer Rechtfertigungsſchrift das Weſentliche zur Erläuterung ausgehoben habe, kehre ich zu meinen Mittheilungen nach der Zeitfolge zurück.

Am 10ten September 1586 erſtattete Paulet aus Chartley einen Bericht an Walſingham über die Entlaſſung der entbehrlichen Diener Marias und über die Beſchlagnahme ihrer Gelder [1]). Ich ging, ſagt er, mit Richard Bajol zu der Königinn. Wir fanden ſie in ihrem Bette, nach ihrer alten Weiſe mit einem Fluſſe (defluxion) geplagt, welcher ihr auf den Nacken gefallen war und ſie des Gebrauches einer ihrer Hände beraubte. Ich erklärte ihr: auf Veranlaſſung ihrer früheren Umtriebe, ſowie in der Beſorgniß ſie möchte darin verharren und einige ſchlechte Glieder dieſes Staates beſtechen, ſey mir befohlen ihr Geld in

---

1) Cod. Harl. 4659.

meine Hände zu nehmen und dafür, wenn es verlangt werde, verantwortlich zu bleiben. Deshalb bitte ich ſie, mir dies Geld mit Ruhe zu überliefern. Nach vielen Weigerungen, vielen Ausrufungen und anderen Worten gegen Euch (ich ſage nichts von ihrem Schelten auf mich) bekräftigte ſie daß unſere Königinn ihren Leib haben, aber nie ihr Herz gewinnen werde. Da ſie ſich weigerte mir den Schlüſſel ihres Cabinets zu geben, rief ich meine Diener und ſandte nach Werkzeugen die Thüre aufzubrechen. Hierauf gab ſie nach und ließ die Thüre öffnen. Ich fand in ihren Koffern fünf Rollen mit 5000 franzöſiſchen Kronen, und in den anderen Beuteln waren 204 Pfund 10 Schilling Gold und ... Pfund Silber. Sie verſicherte: ſie habe nicht mehr Geld im Hauſe, und ſey ihrer Dienerſchaft Lohn ſchuldig. Herrn Wades früheres Verzeichniß erwähnt drei Rollen in Curles Stube, worin er ſich ohne Zweifel irrte; denn wir fanden nur zwei Rollen, jede von 1000 Kronen, ein Geſchenk der Königinn an Curles Frau zu ihrer Hochzeit. In Naus Zimmer fand man eine, auf 100 Pfund abgeſchätzte goldene Kette, und in einem Sacke 900, im zweiten 200 Pfund, dann 59 Pfund und in einer Börſe 286 Pfund 18 Schilling u. ſ. w.

So ſtreng und raſch man einerſeits auch zu Werke zu gehen ſchien, waren doch Manche mit der Ruhe und Gleichgültigkeit nicht zufrieden welche Eliſabeth,

nach Beſeitigung des erſten Schreckens zeigte. Wenigſtens ſchrieb Walſingham den 18ten September[1]): der ganze Gang des Verfahrens ihrer Majeſtät zeigt, daß ſie keine Kraft hat die Dinge zur rechten Zeit zu thun, welche ihre Sicherheit bewirken möchten. Deshalb müſſen wir uns auf das Schlimmſte gefaßt machen. Unſere Sünden verdienen es, vorzüglich unſere Undankbarkeit für die großen und ausgezeichneten Wohlthaten, mit welchen es Gott gefallen hat dies Land zu ſegnen.

Ob und wie nun eine Unterſuchung gegen Maria einzuleiten ſey, darüber gab es viele Anſichten und Zweifel. In einem deshalb von dem Rechtsgelehrten Robert Beale erſtatteten Gutachten, vom 25ſten September 1586, heißt es[1]): Was die Art und Weiſe anbetrifft wie man mit ihr verfahren ſoll, ſo halte ich es für beſſer ſie ſchriftlich als mündlich anzuklagen, und der Solicitor und Attorney mögen allein im Namen des ganzen Rathes ſprechen. Über zwei Punkte ſollte man ſie verklagen, ihren Verkehr mit Norfolk und die jetzige Verſchwörung. Denn ich

1) Cod. Harl. 6994. Der Brief ſcheint, ſofern er von der perſönlichen Sicherheit der Königinn ſpricht, dem Jahre 1586 anzugehören; laſſen wir ihn auf 1587 ſtehen, ſo iſt nicht von Maria, ſondern den Spaniern die Rede.

4) Cod. Harl. 4646.

nehme an daß ſie wegen der erſten noch nicht freigeſprochen ward, und die Gunſt welche man ihr zeigte, vielmehr ein gnadenreicher Aufſchub ihrer Majeſtät, als eine Begnadigung oder Losſprechung iſt. Auch entdeckte man ſeitdem neue Beweiſe ihrer Schuld, welche ſich benutzen laſſen.

Ihre Antwort wird ohne Zweifel lauten wie in früheren Zeiten, als der Kanzler und Andere an ſie abgeſchickt wurden: ſie ſey eine unabhängige Fürſtinn. Andererſeits habe ich ſie oft ſagen hören: ſie könne nur als eine Kriegsgefangene betrachtet werden, und ſie dürfe in dieſer Vorausſetzung Alles thun für ihre Freiheit und ihr Entkommen. Jene erſte Erklärung kann man nicht annehmen; ſondern der Rath mag ſie würdigen wie er will, oder wie das Parlament that, als es Maria Stuart ungeachtet ihres Widerſpruchs für ſchuldig erklärte und feſtſetzte: im Fall ſie ſich ſpäter etwas zu Schulden kommen ließe, ſolle ſie angeklagt und behandelt werden wie das Weib eines Lords, den Thatſachen gemäß und ohne anderwelte Vorrechte.

So in Bezug auf das Rechtsverfahren: der Beweis aber muß geführt werden nach den Reichsgeſetzen, und nicht nach fremden Geſetzen, oder willkürlichen Fantaſien. Es darf kein Streit erhoben werden über den Vorzug und das Anſehen des Rechtes von England: denn das würde für dieſen und andere künftige

Fälle ſehr gefährlich ſeyn. Sie iſt keine unabhängige Königinn, ſondern den Geſetzen unterworfen, und von dieſen Geſetzen wird ſie Vortheil ziehen, oder Schaden leiden, nach Maaßgabe ihres Benehmens. Auch als Kriegsgefangene iſt ſie zu keinen Verſchwörungen berechtigt.

Am 6ten Oktober erließ Eliſabeth ein Schreiben an Maria, folgendes Inhalts[1]: Wir haben zu unſerem großen und unausſprechlichen (inestimable) Kummer vernommen daß Ihr (als eine die aller Reue und Gewiſſensbiſſe ledig iſt) mit großen Verſicherungen behauptet, in keiner Weiſe Theil oder Kenntniß zu haben, von irgend einer Unternehmung wider unſeren Staat oder unſere Perſon. Da wir aber finden daß ſich durch klare unb ſehr einleuchtende Zeugniſſe, das Gegentheil wider Euch behaupten und erweiſen läßt, ſo haben wir es deshalb für zweckmäßig gehalten, mehre von dem höchſten und älteſten Adel dieſes Reichs, ſowie einige unſerer Geheimenräthe und erſten Richter an Euch abzuſchicken und euch anzuklagen (to charge you), ſowohl der Kenntniß, als der Beiſtimmung zu jenem höchſt unnatürlichen und ſchrecklichen Unternehmen. Damit Ihr aber keine gerechte Urſache habt, gegen die Art unſeres Verfahrens Einreden zu erheben (denn Ihr lebt unter unſerem Schutze und

1) Cod. 4663, zweiter Band.

ſeyd deshalb den Geſetzen unſeres Reiches und ſolch einem Gericht unterworfen, wie wir es den Geſetzen am angemeſſenſten halten) ſo haben wir die erſten und geehrteſten Männer zu dieſem Geſchäft erwählt, und ihnen unter unſerem großen Siegel den Auftrag ertheilt hinſichtlich deſſelben vorzuſchreiten. Deshalb rathen wir Euch und fordern Euch auf, jenen ehrenwerthen von uns bevollmächtigten Perſonen zu vertrauen und ihnen auf das zu antworten, was ſie Euch während ihres dortigen Aufenthalts in unſerem Namen vorlegen werden.

Des folgenden Tages (den 7ten Oktober[1])) erließ Eliſabeth eine Anweiſung an Burghley und Walſingham, über den Gang der Unterſuchung. Wenn Maria (heißt es daſelbſt unter Anderem) lieber vertraulicher mit Einigen als mit Allen unterhandeln wolle, ſo ſey dies erlaubt. Da Viele aus Neugier, oder in böſer Abſicht herzudringen könnten, ſo hätten ſie zu entſcheiden wer bei den Verhören zuzulaſſen ſey. Ferner, ob in dem Falle, wo Maria verlangen ſollte daß ihre Diener Nau, Curle und Parker perſönlich die Dinge bezeugen ſollten, welche ſie bereits wider ſie ausſagten, es nöthig ſeyn dürfte ſie dort zu haben, oder ohne ſie in anderer Weiſe vorzuſchreiten ſey;

---

1) Cod. 4663, zweiter Band; Queen Mary Vol. 6.

auf welchen Punkt Euch aufmerkſam zu machen wir für gut hielten.

Es kam bekanntlich zu keiner Zuſammenſtellung Marias mit ihren Dienern, weil eine ſolche damals bei Prozeſſen dieſer Art überhaupt nicht gebräuchlich war; weil ferner die Beauftragten jene Ausſagen bereits gehört hatten, und endlich wol die Beſorgniß obwaltete, Maria werde ſelbſt dann nichts bekennen, ſondern nur verſuchen einen Widerruf der Zeugen herbeizuführen.

Des folgenden Tages (den 8ten Oktober) ſchrieb Daviſon an Burghley über dieſelben Gegenſtände[1]): die Lords ſollten überlegen ob es erforderlich ſey Marias Diener dort zu haben; ihr (der Königinn) ſcheine es eine unnöthige Sache (a matter needless) zu ſeyn. Auch ſey zu prüfen: ob in dieſem Falle (wo es lediglich auf Thatſachen ankomme) der Königinn Maria ein Rechtsbeiſtand zu bewilligen ſey? — Übrigens fordert Daviſon den Großſchatzmeiſter auf: er ſolle der Königinn Eliſabeth rathen, in dieſen Zeiten hinſichtlich ihrer Perſon vorſichtiger zu ſeyn.

Den 12ten Oktober befahl Eliſabeth[2]): wenn Maria nicht Rede ſtehe, ſollten die Lords zwar durch eine Erklärung (by verdict) vorſchreiten, doch nicht ent-

1) Cod. Harl. 290.

2) Cod. 4663, zweiter Band.

ſcheiden (pronounce) bevor ſie vollſtändigen Bericht erſtattet, oder neue Befehle eingeholt hätten. Zu den Beauftragten gehörten der Kanzler Bromely, der Großſchatzmeiſter Burghley, die Grafen und Lords Oxford, Shrewsbury, Kent, Pembroke, Lincoln, Derby, Rutland, Worceſter, Northumberland, Warwick, Souche, Morlay, Stafford, Gray, Lumley, Sturton, Sandos, Wentworth, Mordaunt, Crompton u. a. Sir Montague, Mildmay, Sadler, Hatton, Walſingham, Wray der erſte Richter der Königsbank, Anderſon der erſte Richter des Gerichtshofs für gemeine Klagen (common pleas), andere Richter, Rechtsgelehrte, Doktoren und Notare.

Den 15ten Oktober ſchrieb Burghley an Daviſon[1]): Maria hat nichts gethan als die Anklagepunkte geleugnet. Ihre Abſicht war durch lange künſtliche Reden Mitleiden zu erregen, jeden Tadel (blame) auf die Königinn, oder vielmehr auf deren Räthe zu legen, indem alle Unruhen aus dem Zurückweiſen ihrer vernünftigen Anerbietungen entſtanden wären. Dieſen ihren Reden trat ich aber mit Gründen aus meiner Kenntniß und Erfahrung dergeſtalt entgegen, daß ſie den erwarteten Vortheil nicht davon trug. Auch bin ich überzeugt, die Verſammelten fanden daß

---

1) Bibl. Cotton. Caligula C, IX, S. 433.

ihre Angaben unwahr, und ſie nicht zu bemitleiden ſey (her case not piteable).

Den 27ſten Oktober ſchreibt Walſingham dem Grafen Strafford in Paris über die erſten Verhöre in Fotheringhay [1]). Nachdem wir Alles gehört hatten was ſie ſagen konnte, hielten wir es (weil die Sache eine Perſon ihres Standes betraf) für gerathen, die Verſammlung bis zum 26ſten zu vertagen, damit in der Zwiſchenzeit Alles ſorgfältiger und genauer betrachtet und berathen werde. An dieſem Tage traten die Beauftragten in der Sternkammer wieder zuſammen, und nachdem der Königinn Anwalt Alles wiederholt hatte, was bisher in der Sache geſchehen, wurden die beiden Schreiber der ſchottiſchen Königinn hereingebracht, welche offen und mit lauter Stimme das bekräftigten, was ſie vorher ſchriftlich ausgeſagt hatten. Dies gewährte allen Beauftragten eine große Genugthuung ſo daß (obgleich einige von ihnen, wie ihr wißt, jener wohl zugethan ſind) Alle in Betracht der Klarheit und Augenſcheinlichkeit (plainness and evidence) des Beweiſes, hierauf das Urtheil gegen dieſelbe fällten und ſie erfanden, nicht blos theilnehmend und kundig der Verſchwörung [1]), ſondern auch

1) Bibl. Cotton. Galba E, VI.

2) Finding her not only accessory and privy to the conspiracy, but also an imaginer and compasser of her Majestys destruction.

als Erfinderin und Anſtifterin des Unterganges Ihrer Majeſtät.

Fünfundfunfzigſter Brief.

Obgleich im Grunde alles Weſentliche über den Prozeß Marias bereits bekannt iſt, werden doch die ſo eben mitgetheilten Auszüge für Sie wol nicht ohne alles Intereſſe geweſen ſeyn; und ſo wage ich denn aus anderen Erzählungen noch das Folgende wiederholentlich beizubringen.

Anfangs (heißt es unter Anderem in dem einen Berichte[1]) leugnete Maria daß ſie jemals an Babington geſchrieben, oder von ihm einen Brief empfangen habe. Als ihr aber bald darauf die Abſchriften vorgelegt wurden, bekannte ſie offen daß ſie den beſagten Brief hätte ſchreiben und abſenden laſſen[2]).

Nau bekannte Alles, ſowie daß ſein Geſtändniß freiwillig und ohne einige Hoffnung auf Belohnung

---

1) Cod. Harl. 4649, S. 114.

2) Es iſt möglich daß hier nur vom erſten Briefe die Rede iſt, aber nicht wahrſcheinlich; weil der erſte nichts bewies, und vielmehr Alles auf den zweiten ankam.

abgelegt ſey. Er ſagte: dies thue er mit großem Schmerze, weil es gegen ſeine Königinn und Gebieterinn gehe; aber ein Eid ſey noch bindender und verpflichte ihn die Wahrheit zu ſagen. Eben ſo verfuhr Curle.

In einem anderen Berichte ſteht[1]): Bevor Babington in den Tower gebracht ward, entwarf er freiwillig und offen ein ſchriftliches eigenhändiges Bekenntniß, und übergab es dem Lord-Kanzler, dem Oberſchatzmeiſter und Oberkammerherrn. Aus demſelben ging hervor daß er und Maria zwei Jahre lang in Verkehr geſtanden hatten, welcher dann eine Zeitlang bis zum Julius 1586 unterbrochen worden. Maria habe dies in einem Briefe getadelt, welchen ihm ein unbekannter Knabe aushändigte. Babington ſchrieb umſtändlich nieder, welche Berathungen zwiſchen ihm und B. (Ballard?) ſtattfanden und wie die ganze Verſchwörung zur Ermordung Eliſabeths und zur Befreiung Marias geweſen ſey. Ferner erklärte er: ich ſchrieb einen Brief an die Königinn von Schotland über alle einzelne Punkte des Plans und ſandte ihn ihr durch denſelben unbekannten Knaben. Hierauf antwortete ſie zwanzig oder dreißig Tage ſpäter, in denſelben Chiffren deren ich mich bediente, doch durch einen anderen Boten. — Den Inhalt beider Briefe

1) Cod. 447, S. 321.

hielt er ſo feſt im Gedächtniſſe, daß er alle Hauptpunkte richtig erzählte und niederſchrieb, wie ſich nochmals bei einer Vergleichung mit den Abſchriften der Briefe ergab. Babington bat über alle Punkte um Marias Befehle (direction), ſo z. B. darüber daß ſechs Edelleute die tragiſche Execution übernehmen wollten.

Ballards, Tichburns und Duns Ausſagen ſtimmten hiermit überein.

Babington unterſchrieb hernach die Abſchriften jener Briefe, und verfuhr hiebei ſo genau, daß er ein Paar irrthümlich falſch geſchriebene Worte ausſtrich und berichtigte.

Hierauf ward eine Abſchrift des Briefes der Königinn an Babington vorgeleſen. Sie lobte ſeinen Eifer und ſeine Zuneigung, und nahm ſeine Erbietungen an. Dann iſt die Rede von vielen Einzelnheiten: von fremder Mannſchaft, Geld, Anführung, Befreiung, und in welcher Weiſe die ſechs Edelleute vorzuſchreiten gedächten. Erſt wenn im Reiche und außerhalb deſſelben Alles gehörig vorbereitet worden, dann ſey es Zeit für die ſechs Edelleute ans Werk zu gehen. Bei der Ausführung ihres Vorhabens, ſolle ſie ſchnell aus ihrer Haft befreit und an die Spitze der Mannſchaft geſtellt werden, ehe ihre Wächter Nachricht bekämen und ihre Entweichung verhinderten. Sie trägt Babington auf ihrerſeits jene Edel-

leute alles deſſen zu verſichern, was ſie zu völliger Ausführung ihrer guten Abſichten beitragen könne.

Als Maria leugnete, ſtellte man die Gründe für den Beweis ihrer Schuld zuſammen:

1) die Chiffern Marias und Babingtons ſind dieſelben.

2) Die Verſchworenen beharren bis zum Tode auf ihren Ausſagen.

3) Naus und Curls freiwillige Bekenntniſſe ſtimmen mit denſelben überein.

4) Unter Naus Papieren befindet ſich ein von ihm für ächt anerkannter Entwurf der Antwort Marias, welcher alle Hauptpunkte derſelben enthält.

5) Andere Briefe Marias ſprechen zwar nicht ausdrücklich von der Ermordung Eliſabeths, beziehen ſich aber auf den Inhalt von Babingtons Brief und erweiſen daß ſie dieſen kannte.

6) Sie verſpricht dem Babington gewiſſe Briefe zu ſchreiben, und dieſe Briefe ſind gefunden worden.

7) Sie geſteht einen Aufſtand im Reiche und das Landen fremder Mannſchaft gewünſcht und befördert zu haben; beides iſt aber mit dem Untergange der Königinn Eliſabeth ſo weſentlich verbunden, daß man dieſe Dinge nicht trennen kann.

8) Sie ſchrieb an Charles Paget: der leichteſte

und ſicherſte Weg für Philipp II, ſich von Eliſabeths Bosheit zu befreien, ſey die Quelle jener boshaften Feuchtigkeit zu reinigen (by purging the spring of that malicious hamor).

9) Sie machte dem Papſte und dem Könige von Spanien Anerbietungen ſolcher Art, daß England ganz von ihnen abhängig geworden, ja zu Grunde gegangen wäre.

10) Curl warnte ſie vergeblich ſich in derlei Unternehmungen einzulaſſen.

11) Alle Originalentwürfe der Briefe ſind gefunden, und nur der des Briefes an Babington auf ihren Befehl von Curle verbrannt worden; wogegen Naus Handſchrift den Geſammtinhalt nachweiſet.

12) Niemand behauptete damals die völlige Unächtheit der Briefe, oder die Lügenhaftigkeit des Entzifferns. Philipps, dem dieſes Geſchäft oblag, machte ſpäter gegen König Jakob geltend[1]): er habe nur ſeine Schuldigkeit gethan; auch fiel es Niemand ein ihn deshalb in Anſpruch zu nehmen.

13) Hätte man nicht alle dieſe Beweiſe in Händen gehabt, würde kein Menſch auf den Gedan-

---

1) Scotch loose papers, in the State paper office, Vol 3.

ken gekommen ſeyn, die unſchuldige Maria anzuklagen.

Soviel aus jenen Berichten über den Prozeß und die Beweiſe.

Am 18ten Oktober ſchrieb Chateauneuf der Königinn Eliſabeth [1]): ſie möge billig und milde mit Maria verfahren, bedenken daß dieſe Königinn, ſeit 20 Jahren gefangen, der Formen unkundig ſey u. ſ. w. — Den 30ſten Oktober erſtattete Chateauneuf folgenden Bericht an König Heinrich III:

Die Königinn ſchickte die Glieder ihres Rathes und dreißig Lords nach Fotheringhay um Maria Stuart zu verhören. Sie kamen Dienſtag den 21ſten d. Monats an, ſahen aber die Königinn Mittwochs nicht, weil ſie krank war. Donnerstags begab ſie ſich in den hiezu eingerichteten Saal, wo ein Thronhimmel und Seſſel für die Königinn Eliſabeth angebracht und leer gelaſſen, daneben aber ein Stuhl für Maria hingeſtellt war. Hierüber zürnte ſie, wie man mir erzählt, und ſprach: ſie verdiene wohl unter einem Thronhimmel zu ſitzen, da ſie einen König von Frankreich geheirathet habe. — Als ſie hierauf die Herren überblickte und ſo viel Rechtsgelehrte darunter bemerkte, ſagte ſie: ich ſehe da viele Herren vom Rathe, aber keinen einzigen für mich.

1) Raumers Briefe II, 184

Der Kanzler, der Großſchatzmeiſter und der Oberprocurator näherten ſich ihr jetzt, und ſetzten ihr auseinander, wie ſie den Auftrag von der Königinn Eliſabeth erhalten hätten, ſie über gewiſſe, von ihr an Babington und andere Verſchworne geſchriebene Briefe zu befragen, wonach man die Königinn habe tödten und das Reich in Beſitz nehmen wollen (envahir). — Sie weigerte ſich an dem Tage zu antworten und ſprach: ich bin Königinn, kenne keine Obern auf Erden und werde niemand antworten als der Königinn ſelbſt. — Dieſer Rede fügte ſie noch einige zornige Worte bei.

Jene erſtatteten hievon Bericht an Eliſabeth, welche ſogleich der Königinn Maria einen Brief ſchrieb, deſſen Inhalt, Wort für Wort aus dem Engliſchen überſetzt, folgender iſt: Sie haben auf verſchiedene Art und Weiſe verſucht mir das Leben zu nehmen, und mein Reich durch Blutvergießen zu Grunde zu richten. Niemals bin ich ſo hart gegen Sie verfahren, ſondern habe Sie im Gegentheil wie mich ſelbſt geſchützt und erhalten. Jene Verräthereien werden Ihnen nachgewieſen und Alles offenbar gemacht werden [1]). Doch iſt es mein Wille daß Sie dem Adel und den Pairs des Reiches ſo antworten, als ob

1) Ces trahisons vous seront prouvées et faites manifestes en votre endroit.

ich gegenwärtig wäre; deshalb verlange, fordere und befehle ich daß Sie Antwort ertheilen, denn ich habe wol von Ihrer Anmaßung gehört. Verfahren Sie einfach [1]), ohne Rückhalt, und Sie werden eher bei mir Gunſt erlangen können. Eliſabeth.

Dieſer Brief (die Unterſchrift war ohne Zuſatz von Muhme oder Schweſter) kam Freitag Morgens an; Maria beharrte aber darauf, daß ſie jenen nicht Rede ſtehen werde. Doch wolle ſie ihnen ſagen: ſie habe auf jede Weiſe danach getrachtet ihre Freiheit zu gewinnen und werde dies thun ſo lange ſie lebe; aber ſie habe niemals dem Leben der Königinn nachgeſtellt, oder mit Babington und den Übrigen für dieſen Zweck in Verbindung geſtanden; ſondern lediglich für ihre Befreiung [2]). Wenn Eliſabeth ſie befrage, werde ſie die Wahrheit ſagen; und möchten ſie dies Alles nicht für eine eigentliche Antwort nehmen, welche ſie nicht geben wolle ohne Rath des Königs von Frankreich, in deſſen Schutz ſie ſtehe.

Als hierauf der Großſchatzmeiſter ſie bat, *die von ihrer Hand* geſchriebenen Briefe in Augenſchein zu nehmen [1]), gerieth ſie in einigen Zorn und ſagte: hier

---

1) Faictes plainement.

2) Communication — pour cet effect, ains seulement pour sa liberté.

3) De vouloir veoir les lettres écrites de sa main.

ſind mehre meiner Feinde gegenwärtig, die mir das gebraut (brassé) haben! — Sie ließ ſich ſo weit gehen, daß ſie mehre bittere Dinge ausſprach und ſogar ſagte: ich habe in der That wegen meiner Befreiung Verbindungen mit mehren Herrſchern gehabt, und ſelbſt gewollt daß zu dieſem Zwecke fremde Kriegsmacht in dies Land komme. — Alles was ſie ſagte ward niedergeſchrieben, vorgeleſen und von allen gegenwärtigen Herren unterzeichnet u. ſ. w.

Nachſchrift. Die Königinn Maria hat geſagt: ſie habe ſich durch jedes Mittel (nur nicht durch Nachſtellungen wider das Leben Eliſabeths) ihre Freiheit wieder zu verſchaffen geſucht. Sie habe, um ſich zu retten, fremde Kriegsmacht in dies Land ziehen wollen, und zu dieſem Zwecke Einverſtändniſſe gehabt mit

---

Burghley ſchreibt den 8ten September 1586 an Walſingham: Nau hath amply confessed by his handwriting to have written by the queens endityng and hir own minut yt long lettre to Babyngton: but he wold quallefy his mastris fault in that Babyngton provoked hir therto, and Morgan prevaled hir, to renew hir intelligence with Babyngton. Ellis Letters III, 5. Burghley hielt die Vertheidigung der Königinn für ganz unzulänglich und ſagt: I am assured the auditory did find her case not piteable, hir allegations untrew. Ib. p. 13.

Babington und den übrigen Verſchworenen [1]). — Dieſer eine Umſtand (ce faict seul) verdammt ſie, ſo daß alle Herren welche dort waren, ſich nächſten Montag, den 3ten November verſammeln und ſie, wie ich aus guter Quelle weiß, verurtheilen und des Todes ſchuldig erklären werden.

Chateauneuf an Heinrich III. Den 5ten November 1586.

Geſtern, Dienſtag Morgens, verſammelten ſich die Herren in der Sternkammer, wo ſie bis Abends um fünf Uhr blieben. Dreimal ließen ſie die Schreiber Nau und Curl vorführen und befragen. Hierauf erklärten Alle einſtimmig die Königinn Maria ſchuldig und überführt jener Verſchwörung wider das Reich Eliſabeths (l'état de la reine?).

1) Et que pour cet effect elle avoyt eu intelligence avec Babington et les autres conjurés.

Sechsundfunfzigſter Brief.

Über die wichtige Frage: wie König Jakob ſeiner Mutter Schickſal betrachtete und wie er ſich benahm, theile ich folgende Nachrichten mit.

In einem Schreiben vom 17ten September 1586 [1]) an den bekannten Herrn Gray heißt es: Es wird unmöglich ſeyn den König in dieſer Sache zu etwas Weiterem zu bringen, weil es gegen die Bande der Natur und gegen gute Sitten anſtößt; doch mögt Ihr ihn mit guten Gründen überzeugen, daß er für ſie weder vermittele, noch ſich dem weiteren Gange des Prozeſſes widerſetze.

Den 4ten Oktober berichtet der franzöſiſche Geſandte Courcelles aus Schotland [2]): Der König antwortete mir: er liebe ſeine Mutter ſo ſehr als Natur und Pflicht es geböten, aber er könne ihr Benehmen (conditions) nicht lieben und wiſſe ſehr wohl, daß ſie gegen ihn nicht mehr guten Willen hege, als gegen die Königinn von England. Er habe mit ſeinen Augen einen Brief geſehen, welchen ſie an Fontenay, vor ſeiner Abreiſe, geſchrieben und worin ſie

1) Scotch corresp. Vol. 19.

2) Bibl. Cottoniana Calig. C, IX, S. 415.

ihr Wort gab daß wenn er (Jakob) ſich nicht ihrem Willen unterwerfe und ihrem Rathe folge, ſolle er ſich mit der Herrſchaft Derby begnügen, welches Alles ſey, was ihm von ſeinen Vater zukomme. Außerdem habe er noch andere Briefe von ihrer Hand geſehen, welche ihren böſen Willen gegen ihn erwieſen. Endlich habe ſie oft Verſuche gemacht, in Schotland einen Regenten zu ernennen, und ihn der Krone zu berauben.

Am 21ſten November ſchrieb König Heinrich III an Courcelles[1]):

Setzen ſie dem Könige von Schotland die für Maria ſprechenden Gründe auseinander, ermahnen Sie ihn auf alle Weiſe die Partei ſeiner Mutter zu ergreifen. Sagen ſie ihm in meinen Namen, daß, ſowie er deshalb von allen Königen und Fürſten laut wird gelobt werden, ſo werden ihn umgekehrt (wenn er ſich ſäumig zeigt) die größten Vorwürfe treffen und daraus vielleicht erheblicher Schaden für ihn ſelbſt hervorgehen.

Herr von Courcelles an Herrn von Chateauneuf in London. Den 30ſten November 1586 [2]).

König Jakob verſpricht ſich für ſeine Mutter durch

1) Raumers Briefe II, 188 — 193.

2) Bibl. Cotton. Caligula, C, IX, fol. 445.

ſeinen Abgeſandten Kit zu verwenden; ein ehrlicher Mann, aber ein kleiner Engländer (un petit Anglais).

Herr von Courcelles an Heinrich III. Den 30ſten November 1586.

König Jakob ſagte mir: das Schickſal (le fait) der Königinn ſeiner Mutter ſey das befremdendſte (le plus étrange) wovon man jemals habe reden hören, und es finde ſich ſeit Erſchaffung der Welt keine ähnliche Geſchichte. Er habe eigenhändig an Eliſabeth, an vier, fünf der angeſehenſten Männer in England, und auch an Walſingham geſchrieben und dieſen angewieſen (mander) von ſeinen übeln Dienſtleiſtungen abzuſtehen und ſich nicht mehr mit dieſer Sache zu befaſſen, widrigenfalls würde er ihm Verdruß machen, der ihm übel bekommen ſolle [1]).

Mehre Lords und Herren ſind aber unzufrieden daß er Kit abgeſandt hat, einen Mann ſehr geringen Stoffes und einen Penſionair Englands. Sie ſagen: in einer Angelegenheit ſolchen Gewichts, wo es das Leben ſeiner Mutter gilt, welches ihm ſo theuer ſeyn muß wie ſein eigenes, konnte er da in ſeinem Reiche keinen Anderen finden, der ſich die Geſandtſchaft zur

1) Deplaisir, dont il mettrait peine de s'en ressentir.

Ehre gerechnet, nicht Andere die Leben und Gut dafür angeboten hätten? — Dies läßt ſie glauben, es finde irgend ein geheimes Verſtändniß mit der Königinn von England ſtatt; was noch dadurch beſtätigt wird, daß die Anweiſungen für Kit vom Könige, Lethington und Gray allein gefertigt wurden, ohne daß man ſie den Übrigen mittheilte.

Den 23ſten December lobt König Heinrich, gegen Courcelles, den König Jakob [1]). Es bringe dieſem die größte Ehre, daß er Geſandten nach London geſchickt ſich nachdrücklich für ſeine Mutter zu verwenden. — Auch findet ſich ein lebhafter Brief Jakobs für dieſelbe, jedoch ohne Datum und Aufſchrift.

Den 31ſten December berichtet Herr von Courcelles an Heinrich III [2]):

Sire! Seit dem 30ſten November, wo ich Euer Majeſtät zuletzt ſchrieb, hat der König von Schotland Nachricht erhalten: das engliſche Parlament habe beſchloſſen, der Tod ſeiner Mutter ſey das einzige Mittel das Leben der Königinn von England zu ſichern. Um dieſe abzuhalten ſolchem Rathe gemäß weiter vorzuſchreiten, beſchloß Jakob ſogleich die Grafen Bothwell und die Herren Gray und Robert Mellevyn nach London zu ſenden, und erhielt auch auf Verwendung

1) Scotch corresp. Vol. 19.

2) Raumers Briefe II, 196.

ſeiner Geſandten engliſche Päſſe für die beiden letzten, aber aus gewiſſen Gründen nicht für den erſten. Mehre glauben, dieſe Weigerung ſey durch die Ränke und Künſte Grays und Archibald Douglas herbeigeführt, welche den Grafen Bothwell als einen raſchen, freimüthigen, der Königinn von Schotland zugethanen Mann entfernen wollten; auch würde er, wenn etwas von dem übeln Benehmen, deſſen Mehre ſie beſchuldigen, ihm offenbar geworden wäre, ſich als ihren Freund gezeigt haben.

Dem Könige von Schotland ſcheint die Geſandtſchaft zum Beſten ſeiner Mutter, die er ſo eilig abſchicken wollte, nicht ſehr am Herzen zu liegen, und ein Paß für zwei Perſonen, Gray und Mellevyn, hinreichend. Die Anweiſungen für dieſelben waren von Lethington entworfen, und nahmen zunächſt Bezug auf die viele Freundſchaft die zwiſchen dem Könige und der Königinn von England ſtattgefunden habe. Im Angedenken an dieſelbe und vermöge ihrer herkömmlichen Milde und Güte, welche ſie in der ganzen Chriſtenheit berühmt machten, werde ſie ihren Ruf nicht durch den Tod der Königinn Maria beflecken wollen, ſeiner Mutter, ihrer nahen Verwandtinn, gleichen Blutes und Geſchlechts. Die Ehre erlaube dem Könige nicht ſie zu verlaſſen, noch zuzugeben, daß ſie nach der Begier ſie ungerecht verfolgender Feinde hingerichtet werde. Eliſabeths Leben werde übrigens durch den

Tod Marias minder geſichert, als durch ihre Erhaltung. Er bitte daher inſtändigſt (bien affectueusement) ſie gegen Geiſeln und ſichernde Bedingungen in Freiheit zu ſetzen; auch verbürge er ſich daß ſie keine Neuerungen beginnen, oder in ſeinem Staate etwas ändern ſolle. Scheine dies aber Eliſabeth nicht genehm, ſo möge Maria anderswohin verbannt werden, worüber die ſchottiſchen Geſandten mit den franzöſiſchen Rückſprache nehmen und überhaupt Alles gemeinſam betreiben ſollten.

Wolle aber die Königinn Eliſabeth und ihr Rath hierauf nicht eingehen, möge man bewirken daß Maria immerdar gefangen und von lauter treuer Leuten ſo umgeben und bewacht bleibe, daß ihr alle Verbindungen ganz unmöglich würden. Hiefür wolle er mit ſeiner Mutter feierliche Verſprechungen ablegen und, gleichwie jene, anerkennen daß ſie im Fall der Übertretung nicht als Königinn behandelt, ſondern als Unterthaninn Eliſabeths gerichtet werde.

Dieſe Anweiſungen ließ Jakob, um ihnen mehr Feierlichkeit zu geben, im Parlamente vorleſen und forderte die Lords auf ihre Meinung darüber abzugeben. Hierauf bemerkten die Grafen Hamilton, Arran, Bothwell und Andere: es ſcheine ihnen nicht unpaſſend hinzuzufügen: der König werde, wenn Eliſabeth gegen ſeine Mutter vorſchreite, den Krieg erklären; wenigſtens dürften, nach ihrer Meinung, einige

Drohungen eher als viele Bitten die Unverſchämtheit der Feinde in Zaum halten. Auch würden ſie gegen den Schluß obiger Anweiſungen Einiges ausſtreichen, weil es der Würde und Ehre des Königs zuwiderlaufe, und ſeine Mutter ſelbſt im äußerſten Falle ihre Zuſtimmung nicht geben werde. — Der König antwortete: die Zeit iſt hiezu nicht geeignet und die Lage meiner Angelegenheiten erlaubt nicht die Königinn von England zu bedrohen, welche jetzt eine ſehr mächtige Fürſtinn iſt. Auch der letzte Artikel muß unverändert bleiben, als ein Mittel wodurch das Leben meiner Mutter gerettet werden kann.

Hierauf ſagte ihm Mylord Herris: nehmen Sie es nicht übel wenn ich behaupte, man ſey anfangs in den Verwendungen für die Königinn zu läſſig geweſen, was den Gegnern Gelegenheit gegeben hat, ſo weit gegen ſie vorzuſchreiten. — Der König aber antwortete im Zorne: ob ich gleich nicht verpflichtet bin meinen Unterthanen von meinen Handlungen Rechenſchaft abzulegen, ſo will ich doch daß jeder wiſſe, daß wenn ich früher nicht von der Befreiung der Königinn meiner Mutter ſprach, dies daher kam, weil ſie ſelbſt mir dies unterſagte und ich einer undankbaren Perſon keine Dienſte leiſten will [1]). Zum Beweiſe,

---

1) Elle même lui avait mandé de ne le faire, et qu'il ne voulait servir à personne ingrate.

wie ſehr ich überall meiner Schuldigkeit gegen ſie nachgekommen bin, ſoll unſer Briefwechſel ſeit meiner Thronbeſteigung in dem höchſten Gerichte dieſes Reiches niedergelegt und abgeſchrieben werden. Übrigens möchten ſie an jenen Anweiſungen abnehmen oder zuſetzen, was ſie wollten; weil aber der Zweck ſey das Leben der Königinn zu retten, ſo erkläre er feierlich, daß wenn ſie den Tod leide, ihr Blut über ſie Alle und nicht über ihn komme.

Da man ihn ſo feſt in ſeiner Meinung ſah, wollte Keiner antworten; auch ſchließen Manche, er müſſe wol wiſſen dies ſey der einzige Weg ſeine Mutter zu retten, man habe ihn vielleicht von England aus vorgeſchlagen, und vielleicht ſey ſogar Eliſabeth davon unterrichtet. Jeden Falls werde der König daraus Vortheile für ſich zu ziehen ſuchen. Da dieſer überhaupt erklärte: er wolle nur dann Fehde wider England erheben, wenn man ihn von der Thronfolge ausſchließe; ſo faßten die Engliſchgeſinnten welche ihn umgeben neuen Muth. Er vertraut ſeiner Geſchicklichkeit, Eliſabeth und ihre Räthe von allen Gewaltſchritten wider ſeine Mutter ablenken zu können; und jene glauben, ſo unangenehm ihm auch deren Tod ſeyn möchte, durch ihren Einfluß und andere Mittel welche die Zeit herbeiführt, eine ſolche That entſchuldigen und ihn beſchwichtigen zu können.

Dies läßt ſich um ſo mehr hören, da Herr Gray

dem Könige Jakob eingeſtand: er habe dem Staatsſekretair Walſingham und Anderen in England geſchrieben, man ſolle Marie nicht öffentlich hinrichten, ſondern mit Gift aus dem Wege räumen. Auch konnte Gray dies um ſo weniger leugnen, da dieſe Briefe zur Kenntniß einiger Edelleute kamen, die ihn für den Fall mit dem Tode bedrohten, daß Marien ein Leids widerführe. Dies (ſo meinen Einige) hat ihn vermocht die Reiſe nach England mit größerem Eifer zu übernehmen, und dem Könige zu verſprechen er wolle für ſeine Mutter alles Mögliche in Bewegung ſetzen. Daſſelbe hat er mir bei ſeiner Abreiſe beſtätigt, als ich ihn und Mellevyn aufforderte gemeinſam mit Herrn von Bellievre und Chateauneuf zu wirken. Er hofft ſeine Fehler wieder gut zu machen und den entſtandenen Verdacht zu vertilgen; auch iſt er für den Fall des Todes der Königinn Maria für den erſten Augenblick in England ſicherer, als hier, wo er dem erſten heftigen Eindrucke ſchwerlich widerſtehen könnte.

Siebenundfunfzigſter Brief.

Aus den vorſtehenden Mittheilungen ergiebt ſich: daß es dem Könige Jakob keineswegs an dem natürlichen Gefühle für ſeine Mutter fehlte; daß er aber nur ihre Rettung von der äußerſten Gefahr und keineswegs ihre Befreiung wünſchte. Eben ſo wenig wollte er mit ſeinen Unterhandlungen oder Maaßregeln ſo weit vorſchreiten, daß ein Bruch mit Eliſabeth daraus hätte hervorgehen können. Noch weniger endlich als er, waren ſeine meiſten Abgeordneten geneigt, mit Ernſt für die von ihnen gehaßte Maria zu wirken.

Ich kehre jetzt wiederum zu dieſer zurück. Den 24ſten Oktober ſchreibt Paulet an Walſingham [1]: Ich ſehe keine Veränderung an der Königinn Maria hinſichtlich ihrer ſonſtigen Ruhe und Sicherheit. Sie ſorgt dafür daß ihre Stuben in guter Ordnung ſind, verlangt nach allerhand Dingen zu ihrem Gebrauche, erwartet daß man ihr bald ihr Geld zurückgeben werde, hat ihr Vergnügen an kleinlichen (trifling) Lügen, und zeigt ſich in ihren Geſprächen äußerlich frei von Sorge. Nach unbedeutenden Worten ſagte ſie mir:

---

1) Queen Mary Vol. 6.

die Geſchichtſchreiber berichteten daß dies Reich an Blut gewöhnt ſey. Ich antwortete: wenn ſie die Chroniken von Schotland, Frankreich, Spanien und Italien durchſehen wollte, würde ſie finden, daß dies Königreich im Blutvergießen weit hinter allen anderen Völkern zurückbleibe. Doch ſey dies Mittel oft ſehr nothwendig, wenn Gefahr und Ärgerniß entſtehe. Sie hatte keine Luſt weiter in die Sache einzugehen; auch war es leicht zu ſehen, daß ſie nicht den Zweck hatte, bei ihrem eigenen Falle anzulangen; ſondern ſie redete es hin geſprächsweiſe und nach ihrer gewohnten Art. — In der Nachſchrift ſagt Paulet: ſie iſt frei von aller Furcht eines Unglücks. Den 30ſten Oktober meldet er Maria ſey krank und bettlägerig und den 21ſten November bemerkt er: Ich leugne, daß ich jemals dieſe Königinn in ihren leidenſchaftlichen Geſprächen ſich ſelbſt überließ, aber ich bekenne daß ich ſie oft in ihren überflüſſigen und leeren Geſprächen gehen ließ [1]).

---

1) I deny that I have at any time left this Lady in her passionate speeches, but I confess that I have left her often in her superfluous and idle speeches. Dieſe Worte laſſen ſich noch etwas anders überſetzen; indeſſen iſt es wahrſcheinlich, daß man Paulet angewieſen hatte, leidenſchaftliche Reden der Königinn nicht ungerügt hingehen zu laſſen.

Ungeachtet Maria ſich äußerlich ruhig und ſicher anſtellte, kannte ſie die Größe der ſie bedrohenden Gefahr ſehr wohl, wie aus ihrem Briefe vom 24ſten December an den Herzog von Guiſe hervorgeht. Er mag ſeines Inhalts wegen hier nochmals einen Platz finden [1]).

Mein guter Vetter! Euch, den ich am liebſten habe auf Erden, ſage ich Lebewohl, da ich im Begriff ſtehe vermöge eines ungerechten Urtheils auf eine Weiſe zu ſterben, wie ſie Gottlob noch keinem unſeres Stammes und noch weniger meines Standes widerfahren iſt. Dankt Gott dafür; denn ich war in ſeiner und der Kirche Sache unnütz auf dieſer Erde; hoffe aber der Tod ſoll meine Standhaftigkeit im Glauben und meine Bereitwilligkeit zeigen, für die Erhaltung und Herſtellung der katholiſchen Kirche auf dieſer unglücklichen Inſel zu ſterben. Und obgleich niemals ein Henker die Hand in unſer Blut getaucht hat, ſo ſchämt Euch, mein Freund, deſſen nicht; denn ein Urtheil der Ketzer und Kirchenfeinde, welche kein Recht über mich freie Königinn haben, iſt vor Gott ehrenvoll und den Kindern der Kirche vortheilhaft. Wenn ich Jenen anhinge, würde mich dieſer Schlag nicht treffen. Alle unſeres Hauſes ſind von dieſer Sekte verfolgt worden, ſo Euer guter Vater, mit

1) Raumers Briefe II, 189.

welchem ich hoffe von dem gerechten Richter zu Gnaden aufgenommen zu werden.

Ich empfehle Euch meine armen Diener, die Bezahlung meiner Schulden, und bitte um eine Stiftung für meine Seele, nicht auf Eure Koſten, ſondern auf die Weiſe welche Ihr von meinen troſtloſen Dienern hören werdet, dieſen Augenzeugen meiner letzten Tragödie. Gott möge Euch ſegnen, Eure Frau, Kinder, Brüder und Vettern, und vor Allem unſer Haupt, meinen guten Bruder und Vetter, ſowie die Seinen. Der Segen Gottes und der welchen ich meinen Kindern geben möchte, komme über die Euren, die ich nicht weniger Gott empfehle als meinen Sohn, der da unglücklich iſt und getäuſcht!

Ihr werdet Andenken von mir erhalten, um Euch zu erinnern, daß Ihr für die Seele Eurer armen Muhme beten laßt. Ich bin jedes Raths und Beiſtandes beraubt, außer dem Gottes, welcher mir Kraft und Muth giebt ſo viel Wölfen zu widerſtehen, die nach mir heulen. Gott ſey die Ehre!

Glaubt insbeſondere dem was eine Perſon ſagen wird, die Euch in meinem Namen einen Rubinring überreicht; denn ich bin überzeugt ſie wird Euch in Allem, auch über meine armen Diener und einige Andere, die Wahrheit ſagen. Ich empfehle Euch dieſe Perſon, damit ſie wegen ihrer einfachen Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit irgendwo gut untergebracht werde.

Ich habe ſie erwählt, weil ſie am wenigſten parteiiſch iſt und meine Befehle am treueſten hinterbringen wird. Laßt es aber nicht auskommen daß ſie Euch etwas insgeheim geſagt hat, der Neid könnte ihr ſchädlich werden.

Ich habe ſeit zwei Jahren viel gelitten und es Euch aus einem wichtigen Grunde nicht können wiſſen laſſen. Gott ſey gelobt für Alles und gebe Euch die Gnade im Dienſte der Kirche lebenslang auszudauern! Niemals möge dieſe Ehre von unſerer Familie weichen, und daß die Männer wie Frauen immer bereit ſeyn mögen (alle anderen weltlichen Rückſichten bei Seite geſtellt), ihr Blut für Aufrechthaltung des Glaubensſtreites zu vergießen! Was mich betrifft, ich halte mich von väterlicher und mütterlicher Seite für geboren, mein Blut darzubieten, und ich habe nicht die Abſicht aus der Art zu ſchlagen. Jeſus, für uns gekreuzigt, und alle heiligen Märtyrer mögen uns durch ihre Vorbitte würdig machen, unſere Leiber zu ſeiner Ehre freiwillig darzubieten. Fotheringhay, Donnerstag den 24ſten November.

Man hatte den Thronhimmel wegnehmen laſſen, weil man mich dadurch zu erniedrigen dachte. Seitdem iſt mein Wächter (gardien) zu mir gekommen und hat ſich erboten deshalb an die Königinn zu ſchreiben; da jenes nicht auf ihren Befehl, ſondern nur nach der Meinung gewiſſer Räthe geſchehen ſey.

Ich habe ihnen an jenem Thronhimmel ſtatt meines Wappens das Kreuz meines Erlöſers gezeigt. Ihr werdet das ganze Geſpräch (discours) hören. Seitdem ſind ſie milder geweſen (plus doux). Ihre Ihnen zugethane Muhme und vollkommene Freundinn. Maria Königinn von Schotland, verwittwete Königinn von Frankreich.

Unterdeſſen hatten beide Häuſer des Parlaments den einſtimmigen Spruch der Richter wider Maria Stuart beſtätigt, und auf Vollziehung deſſelben gedrungen [1]). Die öffentliche Bekanntmachung dieſes Hergangs am 4ten December [2]) erregte die größte Freude, und obgleich daſelbſt von jener geforderten Vollziehung noch nicht die Rede iſt, war doch Alles (dieſen einzigen, allerdings ſehr wichtigen Punkt ausgenommen) im Grunde abgethan und zu Ende gebracht. Deshalb ſchrieb Maria den 19ten December an Eliſabeth [3]): Da ich weiß daß Euch mehr als irgend einem Anderen am Herzen liegen muß die Ehre oder Unehre Eures Blutes, einer Königinn und Tochter

1) Raumers Geſchichte Europas II, 558—562.

2) Queen Mary Vol. 6. Cod. Harl. 290, S. 189 haben den 4ten December. Vielleicht iſt die Proclamation den 4ten entworfen und den 6ten bekannt gemacht.

3) überſchrieben: ex literis Mariae, aber nicht ganz vollſtändig. Queen Mary Vol. 6.

eines Königs, ſo bitte ich Euch zu Chriſti Ehre (deſſen Namen alle Gewalten unterworfen ſind) zu erlauben daß, nachdem meine Feinde ihre Gier nach meinem unſchuldigen Blute geſtillt haben, meine armen betrübten Diener insgeſammt meinen Leichnam hinwegnehmen können, damit er in heiliger Erde begraben werde, gleichwie einige meiner Vorgänger die nebſt der Königinn meiner verſtorbenen Mutter in Frankreich ruhen. In Betracht daß in Schotland die Leichen der Könige meiner Vorgänger ſind beſchimpft und die Kirchen niedergeriſſen und entheiligt worden, kann ich dort nicht liegen, und da ich in dieſem Lande leide, kann ich keine Stelle finden bei Euren Vorgängern, welche auch die meinigen ſind. Überdies halten wir es nach unſerer Religion für wichtig, in geweihter Erde begraben zu werden.

Da man mir ferner ſagt, Ihr wolltet mich in Nichts zwingen was meinem Gewiſſen in Hinſicht auf Religion zuwider ſey, und Ihr mir ſelbſt einen Prieſter bewilligt habt, ſo hoffe ich Ihr werdet mir dieſe letzte Bitte nicht verſagen und wenigſtens dem Leibe ein Begräbniß gewähren, nachdem die Seele davon getrennt worden. Denn ſo lange ſie vereint waren haben ſie niemals Freiheit erlangen können in Ruhe zu leben, und ſie dadurch auch Euch zu verſchaffen [1]).

---

1) En le vous procurant à Vous mêmes.

Deshalb gebe ich Euch vor Gott keine Schuld; doch möge Gott Euch nach meinem Tode die Wahrheit in Allem ſehen laſſen.

Weil ich auch die heimliche Tyrannei Einiger fürchte, bitte ich Euch nicht zu erlauben, daß ohne Euer Wiſſen der Spruch an mir vollzogen werde: nicht aus Furcht vor der Marter (de tourment) welche ich zu leiden ſehr bereit bin; ſondern um der Gerüchte willen, welche man (ohne unverdächtige Zeugen) über meinen Tod verbreiten möchte, wie man bei Andern verſchiedenen Ranges gethan hat. Um dies zu vermeiden bitte ich, daß meine Diener Zuſchauer und Zeugen bleiben meines Todes im Glauben an meinen Erlöſer und im Gehorſam gegen ſeine Kirche. Sie mögen dann meinen Leichnam ſo heimlich hinwegbringen als es Euch gefällt, auch möge man ihnen nicht nehmen was ich ihnen hinterlaſſe und was ſehr wenig iſt für ihre treuen Dienſte. Ein Kleinod welches ich von Euch empfangen, werde ich Euch mit meinen letzten Worten zuſenden; oder vielmehr, wenn Ihr erlaubt, bitte ich Euch abermals (im Namen Jeſu, in Betracht unſerer Verwandtſchaft, um Eures und meines Ahnherrn Heinrichs VII willen, zur Ehre unſerer gleichen Würde und unſeres gleichen Geſchlechtes) daß meine Bitte mir gewährt werde. Übrigens glaube ich Ihr werdet erfahren haben wie man in Eurem Namen meinen Thronhimmel hat nieder-

reißen laſſen; ſpäter ſagte man mir es ſey nicht auf Euren Befehl geſchehen, ſondern nach der Weiſung einiger Geheimenräthe. Ich lobe Gott für dieſe Grauſamkeit, welche nur dazu dient Bosheit zu üben und mich, nachdem mein Tod beſchloſſen worden, zu kränken.

Achtundfunfzigſter Brief.

In dem Maaße als die Gefahr für Maria ſtieg, wurden die Verwendungen der fremden Mächte, insbeſondere Frankreichs, für dieſelbe immer lebhafter. Im December 1586 erſtattete Chateauneuf folgenden Bericht an Heinrich III [1]).

In Bezug auf die Königinn Marie, ſagte Eliſabeth: ich habe dem Parlamente mehre Tage Zeit gelaſſen, um über die Mittel nachzudenken, unter welchen ich ſie am Leben erhalten kann, ohne das meine aufs Spiel zu ſetzen. Da nun die Vorſchläge nicht genügen und kein Ausweg aufzufinden iſt, ſo will ich nicht grauſam gegen mich ſelbſt ſeyn, und der König von Frankreich kann es nicht billig finden daß ich (die

1) Raumers Briefe II, 193—208.

Unſchuldige) ſterbe, und die ſchuldige Königinn von Schotland errettet werde. — Nach mehrem Hin- und Herreden über dieſen Gegenſtand, erhob ſich Eliſabeth, und als wir in unſeren Bitten noch immer fortfuhren, ſagte ſie uns: in wenigen Tagen werde ſie uns Beſcheid ertheilen.

Am folgenden Tage erhielten wir Nachricht, das über Maria ausgeſprochene Urtheil ſey in London bekannt gemacht[1]), wodurch ſie für eine Verrätherinn, der Thronfolge unwürdig und des Todes ſchuldig erklärt wird. Dieſer Bekanntmachung wohnten bei, der Graf Pembroke, der Maire und die Aldermänner von London. Augenblicks begann man 24 Stunden lang mit den Glocken zu läuten (und dies geſchah im ganzen Reiche), auch zündete man viele Feuer an, aus Freude über den Entſchluß welchen ihre Königinn wider die Königinn von Schotland gefaßt habe.

Dies veranlaßte uns der Königinn Eliſabeth den abſchriftlich anliegenden Brief zu ſchreiben, worin wir ſie (da uns andere Mittel fehlen) ſehr baten die Vollziehung des Urtheils ſo lange hinauszuſchieben, bis wir wiſſen könnten was Euer Majeſtät in dieſer Sache ſagen, vorſtellen und thun wollten. — Sie ließ uns

---

1) Dies geſchah den 6ten December 1586.

melden: wir ſollten am nächſten Tage ihre Antwort durch einen ihrer Staatsräthe erhalten. Der Tag iſt aber vergangen und wir haben nichts erfahren. Dieſen Morgen ſuchte uns Herr Dullé, einer jener Räthe, auf und ſagte, nach langen Reden über die Gründe weshalb man jenes Urtheil vollziehen müſſe: aus Achtung vor Euer Majeſtät wolle die Königinn es zwölf Tage hinausſetzen, ohne ſich jedoch durch dieſe Friſt zu binden, wenn in der Zwiſchenzeit etwas wider ſie geſchehe, was eine Änderung jenes Beſchluſſes begründe.

Dieſelbe Erklärung erhielten auf ähnliche Geſuche die ſchottiſchen Geſandten. Sie hatten der Königinn Eliſabeth geſagt: daß wenn ſie ſeine Mutter hinrichten laſſe, König Jakob ihrer Freundſchaft und jedem Bündniſſe mit England entſagen werde, um mit ſeinen Freunden zu rathſchlagen, wie er ſeine Angelegenheiten ordnen ſolle. Hierüber iſt Eliſabeth in den größten Zorn gerathen.

In ſo elender Lage, ſo großer Gefahr befindet ſich die Königinn von Schotland; von ihr ſelbſt haben wir keine Nachricht, da ſie ſehr ſtreng bewacht wird. Man hat ihr nur vier Frauen und zwei Diener gelaſſen.

Das Todesurtheil ward ihr in Gegenwart des Lord Buckhurſt angekündigt. Wir haben nicht gehört daß ſie etwas Anderes ſagte, als: ſie glaube nicht,

daß die Königinn ihre Schweſter ſo unmenſchlich mit ihr umgehen wolle. — Um die Zeit jener öffentlichen Bekanntmachung nahm man den Thronhimmel aus ihrem Zimmer hinweg, überzog Wände und Betten mit Schwarz, und ſchickte ihr einen Geiſtlichen um ſie zu tröſten. Sie hat ihn aber zurückgewieſen und betheuert ſie wolle, was auch geſchehe, katholiſch ſterben.

Den 6ten Januar 1587 ſchrieben die Herren von Bellievre und Chateauneuf an die Königinn Eliſabeth.

Wir haben dem Könige unſerem Herrn, Eurem guten Bruder die Antwort mitgetheilt, welche Ihr in zwei Audienzen in Beziehung auf alles das gegeben habt, was wir in ſeinem Namen hinſichtlich der Königinn von Schotland vorſtellten. Seine Majeſtät ſind über dieſe Antwort in der äußerſten Sorge (peine extrême) ſowol wegen jener Königinn, ſeiner Verwandten und Schwägerinn, als auch Euretwegen, Madam, deren Freundſchaft er ſo hoch hält und die er lebenslang zu bewahren wünſcht. Wir erſuchen Euch deshalb nochmals ſeine Bitte in weiſe Überlegung zu nehmen; denn er hält ſie für gerecht und der Ehre und Euren Zwecken nicht minder gemäß, als den ſeinen. Er will, wenn er für eine Sache ſpricht die alle Könige angeht, Euch auf keine Weiſe zu nahe treten; er erkennt an daß Ihr eine ſouveraine Fürſtinn ſeyd und mit allen anderen Fürſten in dieſer Sache gleiches In=

tereſſe habt. Was nun die Beleidigung anbetrifft die Eure Majeſtät insbeſondere von Ihrer nächſten Verwandten erfahren haben will[1]), ſo hat Eure Güte mehrmals erklärt, daß Ihr keine Rache ſucht, und wir glauben dieſen Worten. Was aber den Euch bleibenden Zweifel anbetrifft, daß bei längerem Leben der Königinn von Schotland das Eure in Gefahr bleibe und hiegegen Vorkehrung zu treffen ſey, ſo glaubt ſeine Majeſtät Euer guter Bruder: die Hinrichtung jener Königinn (welche Einige Euch anrathen) würde für Eure Ruhe und Geſundheit, für Euren Frieden und das Wohl Eures Reichs unendlich nachtheiliger ſeyn, als ihr Leben. Selbſt wenn ſie frei in Eurem Reiche oder anderswo lebte, hat Gott Euch ſo viel Macht und Mittel gegeben daß Ihr Euch gegen ſie ſchützen könntet; jetzt aber kann ſie in ſtrenger Haft nicht einmal dem geringſten Eurer Unterthanen ſchaden.

Seit ihrem 25ſten Jahre fehlt es ihr an Umgang und Rath; daher haben Einige ſie deſto leichter betrügen und ſich mit unverſtändigen Vorſchlägen hervordrängen können. Wäre ſie als regierende Königinn von Schotland mit Heeresmacht in England eingebrochen um Euch Reich und Krone zu rauben, dann

1) Prétend lui avoir été faite.

aber in Eure Hände gefallen; ſie hätte nach Kriegsrecht nichts Härteres erwarten können, als ein gutes Löſegeld zu bezahlen. Bis jetzt habe ich[1]) durchaus nicht begreifen können, wie ſich auf irgend eine Weiſe behaupten laſſe, Maria Stuart ſey Eurer Gerichtsbarkeit unterworfen. Sie kam, obgleich in großer Trauer und Hülfe ſuchend, doch als Königinn und Eure nächſte Verwandte nach England, ſie hat lange der Hoffnung gelebt durch Eure Güte wieder in Schottland hergeſtellt zu werden; und ſtatt aller dieſer Hoffnungen hat ſie bis jetzt nichts davongetragen, als ein immerwährendes Gefängniß.

Euer Majeſtät Wunſch: es möge ſich ein Mittel entdecken laſſen, das mit Mariens Rettung auch Euer Leben ſicher ſtelle, haben wir unſerem Könige mitgetheilt, und er hegt denſelben dringenden Wunſch. Doch ſcheint ihm Alles in Eurer Hand zu liegen, da Ihr Marien ganz in Eurer Gewalt habt. Dieſe edle Fürſtinn iſt jetzt ſo gebeugt und erniedrigt, daß ihre größten Feinde mit ihr Mitleid haben können. Hieraus erwächſt mir Vertrauen zu der Milde und Großmuth Euer Majeſtät. Was bleibt der Königinn von Schottland, als ein elendes Leben weniger Tage, und niemals hat uns die Meinung eingehen wollen daß Ihr

---

1) Herr von Bellievre ſpricht hier in der einfachen Zahl.

Euch zu einer ſo ſtrengen Hinrichtung entſchließen könntet. — Cicero ſagte, vom Könige Dejotarus ſprechend, zu Julius Cäſar: es iſt etwas ſo Ungebräuchliches einen König auf den Tod anzuklagen, daß man bis zum heutigen Tage ſo etwas nicht gehört hat.

Iſt die Königinn von Schotland unſchuldig, ſo verlangt die Gerechtigkeit ſie loszuſprechen; haltet Ihr ſie für ſchuldig, ſo gereicht es Euch zur Ehre ihr zu verzeihen, und wenn Ihr dies thut, ſo thut Ihr nur das, was alle guten Fürſten thaten. Der König Porſenna zog die Hand des Mucius Scävola aus dem Feuer und verzieh ihm, der ſich rühmte zu ſeiner Ermordung in das Lager gekommen zu ſeyn.

Die beſte Vorſchrift gut und glücklich zu regieren, iſt ſich des Blutvergießens zu enthalten; denn Blut ſchreit um Blut, und ſolche Hinrichtungen haben gewöhnlich üble Folgen. Wir ſind jetzt beim Weihnachtsfeſte, wo Gott, anſtatt ſich wegen der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit der Menſchen zu rächen, ſeinen einzigen Sohn, unſern Herrn Jeſus Chriſtus, in dieſe Welt geſandt hat, um als Opfer und Erlöſer für unſere Sünden zu leiden. Deshalb ſollen wir Menſchen um die Zeit des Weihnachtsfeſtes unſere Augen und Gedanken von allen gehäſſigen, Unglück bringenden und blutigen Dingen fern halten. Wenn Euer Majeſtät gegen die Königinn von Schotland

den härteſten Beſchluß faßt, könnten diejenigen, denen ſie nach Rang und Freundſchaft zugehört, ſich auch wol zu ähnlichen Rathſchlägen entſchließen; wenn Ihr Euch aber gütig gegen dieſelbe bezeigt, ſo werden ſich alle Fürſten der Chriſtenheit für verpflichtet halten auf Eure Erhaltung zu wachen. Und zunächſt erbietet ſich der König von Frankreich für ſein Theil und verſpricht nach allen Kräften, jede wider Euch gerichtete Unternehmung zu verhindern. Auch wird er Mariens Verwandten anhalten und durch Eid und Schrift verpflichten, daß weder jene ſelbſt, noch ein Anderer für ſie etwas Feindliches wider Euch thue u. ſ. w. — Wolltet Ihr, ohne Rückſicht auf alle Bitten und Gründe, weiter vorſchreiten, würde er dies nicht nur nach dem allen Königen gemeinſamen Intereſſe empfinden, ſondern ſich perſönlich dadurch für beleidigt halten.

Hierauf ſchrieb Eliſabeth an Heinrich III.

Monſieur, mein guter Bruder! Der alte Grund auf dem ich oft meine Briefe gebaut habe, erſcheint mir jetzt ſo außerordentlich fremd (extrêmement étrange), daß ich gezwungen bin den Styl zu ändern, und anſtatt zu danken, Klage zu erheben. Mein Gott! wie könnt Ihr gleichſam ſo beſeſſen (forcené) ſeyn zu glauben, daß es ehrenvoll oder freundſchaftlich ſey den Unterdrückten zurechtzuweiſen (reprendre), und den Tod einer Unſchuldigen zu ſuchen, damit ſie Beute einer

Mörderinn (meurtrière) werde! Ach! ohne Rückſicht auf meinen Stand (der nicht geringer iſt als der Eure), uneingedenk meiner ſo aufrichtigen Freundſchaft gegen Euch (denn ich habe faſt allen Ruf bei den Fürſten meines Glaubens eingebüßt, weil ich ſie vernachläſſigt habe um Euer Reich nicht in Unruhe zu ſetzen); ſo großen Gefahren ausgeſetzt, als faſt niemals ein Fürſt; in Erwartung einiger wenigſtens ſcheinbarer Gründe und Anerbietungen, um mich gegen die tägliche Gefahr zu ſichern; — deßungeachtet, zum Epilog dieſer ganzen Unterhandlung, ſeyd Ihr durch die Worte derer, die Euch (Gott verhüte) zuletzt ganz zu Grunde richten werden, ſo verblendet daß (anſtatt tauſend Danks, den ich für ſo ſeltene und ungewöhnliche Gunſt verdient hätte) mich Herr von Bellievre eine Sprache hören läßt, die ich wahrlich nicht gut zu deuten weiß. Denn zu ſagen: wenn ich jener nicht das Leben rette, würde ich es empfinden (ressentir), ſcheint mir die Drohung eines Feindes, welche (das verſichere ich Euch) mich niemals in Furcht ſetzen wird, ſondern der kürzeſte Weg iſt die Urſache ſo vielen Unglücks hinwegzuräumen (dépêcher). Es würde mir ſehr leid thun, wenn ihr die Folgen jener ſo ehrgeizigen Handlung erfahren ſolltet; deshalb, Monſieur mein guter Bruder, laßt mich (um die Sache zu beenden) durch meinen Geſandten benachrichtigen, in welchem Sinn ich jene Worte aufnehmen ſoll: denn

ich will keine Stunde leben, wo irgend ein Fürſt ſich rühmen könnte mich dergeſtalt erniedrigt zu haben, daß ich einen ſolchen Kelch, zu meiner Schande, ausleerte.

Es iſt wahr, Herr von Bellievre hat ſeine Sprache in etwas gemildert, indem er hinzuſetzte: Ihr wolltet mir keineswegs Gefahren wünſchen und noch weniger bereiten. Deshalb ſchreibe ich Euch dieſe wenigen Worte, und ſollt Ihr, wenn es Euch gefällt mich dem gemäß zu behandeln, niemals eine treuere und ſicherere Freundinn finden; ſonſt aber bin ich nicht ſo niedrig geſtellt (de si bas lieu), noch beherrſche ich ſo kleine Reiche, daß ich in Recht und Ehre irgend einem Fürſten auf Erden der mich beleidigte, weichen würde, und ich zweifle nicht, durch Gottes Gnade werde meine Partei ſtark genug ſeyn mich zu erhalten. Denkt vielmehr darauf, ich bitte Euch, meine Freundſchaft aufrecht zu halten, als zu vermindern. Eure Staaten, mein guter Bruder, können nicht viel Feinde ertragen, überlaßt um Gottes Willen verwilderten Pferden nie den Zügel, damit ſie Euch nicht von Eurem Sitze herabwerfen. Ich ſage Euch dies aus treuem und aufrichtigem Herzen, und bitte den Schöpfer Euch ein langes und glückliches Leben zu ſchenken. —

Den 26ſten Januar ſchrieb König Jakob an Eliſabeth zum Beſten ſeiner Mutter und legte die Gründe

wider ihre Hinrichtung zweckmäßig dar. Dann fährt er fort[1]): im Falle ſich Einige rühmen ſollten mehr von meiner Geſinnung hinſichtlich dieſes Gegenſtandes zu wiſſen, als meine darüber vollſtändig unterrichteten Geſandten; ſo bitte ich Euch mich nicht für ein Chamäleon zu halten, ſondern jene für boshafte Betrüger, wie ſie es denn gewiß ſind.

Seinen Geſandten ſchrieb er: ich erſehe aus Eurem letzten Briefe daß die Königinn meine Mutter ſich noch immer in derſelben elenden Lage befindet, worin ſie die angebliche Verurtheilung jenes Parlaments verſetzt hat. Ein befremdendes Beiſpiel, in der That; ja ſo ſelten, daß ich für mein Theil niemals von einem ähnlichen Verfahren las, oder hörte. Es macht mir Sorgen daß die Königinn Eliſabeth, wider meine Erwartung verſtattet, ſo weit zu meiner Unehre vorzuſchreiten, und zum Schaden ihres guten Rufes ihren Unterthanen erlaubte, eine ſouveraine Fürſtinn zu verurtheilen welche vom beſten Blute in Europa abſtammt. König Heinrichs VIII Ruf ward in keiner Sache angetaſtet, als wegen der Hinrichtung ſeiner Gemahlinn; aber jene Tragödie war weit geringer als dieſe, wenn man anders (wie es ſcheint) in London ſo weit vorſchreiten will.

1) Cod. Harl. 4647.

Neunundfunfzigſter Brief.

Ich ſollte auf dem einfachen Wege beharren und nichts mittheilen als Thatſachen: — mag dann jeder glauben, behaupten und urtheilen was er will, oder (wie in der Regel) bei dem verharren was er ſich bereits zu ſeinem Gebrauche mühelos zurechtlegte, und womit er nun einmal umzugehen weiß. Bei dieſer Stelle angelangt, fühle ich mich indeſſen jedesmal gezwungen anzuhalten, umzuſchauen und tief bewegt Athem zu ſchöpfen.

Das ganze Leben der Maria Stuart iſt eine Reihe von Kataſtrophen und Peripetien, und dieſe letzte in Wahrheit nur der faſt unausbleibliche Schluß zu allem Vorhergehenden. Dennoch fühlt man ſich geneigt den ganzen Cauſalnexus, den Zuſammenhang von Urſachen und Wirkungen aufzulöſen, mit der Übermacht freier Selbſtbeſtimmung hineinzugreifen, und die Dinge zu ordnen wie ſie ſeyn könnten, oder ſollten. Dieſes unzweifelhaft edle und kühne Verfahren, dieſe Richtung des unmittelbaren Gefühls, iſt in den neueſten Zeiten von Dichtern und Geſchichtſchreibern vorzugsweiſe geltend gemacht und zur allgemeinen Anſicht geworden. Ich will dieſelben keineswegs mit kaltem Herzen bekritteln; andererſeits fordert aber die

Gerechtigkeit und der geſchichtliche Beruf, ſich nicht blos von einer Seite her aufregen und beſtimmen zu laſſen.

Der iſt am Gerechteſten gegen Maria Stuart, welcher nicht dieſes oder jenes Ereigniß, dieſe oder jene That aus ihrem Leben herausgreift, vergrößert oder verkleinert, in überhelles Licht oder in dunkeln Schatten ſtellt; ſondern wer ihr Leben als ein ununterbrochenes Ganzes betrachtet, und eben ſo wenig vergißt wie ſie handelte, als wie ihr Handeln von außen beſtimmt wurde. Ihre ſchöne Natur ward an dem franzöſiſchen Hofe jener Zeit nach zwei Richtungen hin ausgebildet, welche ſich oft zu vertragen ſcheinen, in Wahrheit aber den, welcher ſich ihnen hingiebt, zerreißen und zerſtören. Wilder Fanatismus und grundſatzloſer Leichtſinn überwuchſen und überwucherten das, was urſprünglich nur Gefühl für Religion und Schönheit ſeyn mochte; und als die Kraft des Regierens, ſowie die heitere Freude an demſelben eingebüßt war, ſollten Ränke aller Art das Verlorene wieder gewinnen, und die Bezugnahme auf ein unantaſtbares, göttliches Recht, alle anderen Mängel und Verbrechen verſchleiern, oder dieſelben als ein Geringes und Bedeutungsloſes darſtellen.

Wenn zwei Naturen wie John Knox und Maria Stuart durch den Doppelſtrom der religiöſen Entwickelung jener Zeit widereinander getrieben wurden, mußte

die Eine, die Weichere und Gebrechlichere, zerſchellen. — Und zu dieſer einen, unausweichbaren, übergroßen Gefahr, trat nun unzähliges Andere! Zuerſt der Irrthum, als hätte eine Königinn wie Maria Stuart, damals England beherrſchen können; dann die Bahn, welche von unſchuldigen, dichteriſchen Scherzen, erſt zu Anſtößigkeiten, und dann zu Verbrechen der ärgſten Art führte. Ich ſehe jeden Schritt vor meinen Augen, und wie die Bewegung immer mehr beſchleunigt wird, bis die höchſte Todesgefahr in Schotland ſich nur durch Gefangenſchaft in England abwehren läßt. Pſychologiſch iſt mir Alles klar, natürlich und begreiflich; nicht aber um deswillen ſittlich und religiös gerechtfertigt.

Überhaupt ſteht unendlich mehr und Tieferes in Frage, als womit man ſich gewöhnlich ſentimentalerweiſe und mit bloßer Bezugnahme auf eine, oder zwei Perſonen begnügt. So z. B. die ſo eben von mir berührte Lehre von einem göttlichen, über alle menſchliche Einwirkung erhabenen Herrſcherrechte. Dieſe Lehre hat einen inneren und ewigen Grund; durch die falſche Art der Auffaſſung und Anwendung tritt ihr aber als das Paroli und Gegenſtück, die Volksſouverainetät gegenüber, und beide vernichten ſich gegenſeitig in abſtrakter Theorie und gewaltſamer Praxis. — Es giebt Verbrechen, welche einen Fürſten des Herrſchens ſo unwürdig machen, daß er nicht mehr herrſchen ſoll, oder wenigſtens nicht mehr herrſchen

kann; und in dieſem Nichtkönnen liegt eine Bürgſchaft für die Geſundheit und Erhaltung der Staaten und Monarchien. Maria Stuart verkannte dieſe Wahrheit, und weſentlich durch ihr Bemühen das Unmögliche wirklich zu machen und ihre Würdigkeit hiedurch nachzuweiſen, gerieth ſie in immer neue Thorheiten und Verirrungen.

Wie dem auch ſey, ſie war faktiſch keine Königinn mehr. Ihre Hypotheſe verſchwand in den Schattenſeiten ihres Lebens, und nachdem man jene höhere Perſönlichkeit durch Verbrechen für vernichtet hielt, fiel ſie dem Kreiſe gewöhnlicher Geſetzgebung anheim. Es iſt begreiflich wie die Beſorgniß vor fremder Eroberung, innerem Kriege und religiöſer Tyrannei, wie die Erhaltung Alles deſſen was irgend werth und theuer erſchien, in jener Zeit die Königinn von Schottland den Engländern in ganz anderem Lichte erſcheinen ließ, als ſie Manchem jetzt erſcheint. Aus ihren Verbrechen erzeugte ſich der Haß, und nachdem dieſer zu ſolcher Höhe emporgeſtiegen war, mußten die Fluthen über Marias Haupt zuſammenſchlagen.

Eliſabeth, ihr Hof, ihr Rath, ihr Parlament zweifelten nicht daran, daß in Beziehung auf Maria Stuart verbindliche Geſetze vorhanden wären, oder gegeben werden dürften; — und dies zugeſtanden, konnten die Richter nicht anders als ihr ſchuldig ausſprechen. Sie thaten, ſo geſtellt, nur ihre Pflicht;

und wenn man ſtatt der damaligen im Einzelnen mangelhaften Formen der Prozeßführung, andere angewandt hatte, würde (meines Erachtens) nicht die Unſchuld, ſondern die Schuld noch deutlicher an den Tag gekommen ſeyn.

Ich weiß daß, nach wie vor, Viele dieſe Schuld leugnen werden, und will alſo hiemit nur ein ſubjektives Urtheil ausgeſprochen haben. Für meine Perſon hat nämlich kaum ein mathematiſcher Satz größere Gewißheit, als der hiſtoriſche: daß Maria nicht unſchuldig war am Tode ihres Gemahls, nicht unwiſſend bei der Vermählung mit ſeinem Mörder, und Urheberinn der verhängnißvollen Briefe an Babington.

Andererſeits entſchuldige ich ſie, daß ſie jedes Mittel für entſchuldigt hielt, und dies äußerſte Spiel auf Tod und Leben ſpielte. Ihr Leugnen, worauf Manche ſo großen Nachdruck legen, beweiſet meines Erachtens ſchon deshalb wenig oder nichts, weil ſie es mit der Wahrheit nie ſehr genau genau genommen hatte, und zur Unterſtützung ihres Verneinens gar nichts beigebracht iſt. Endlich hatte ſie, zu Folge der Art wie ſie Worte und Ausſagen ſtellte und geſtellt hatte, nicht unmittelbar dem Leben Eliſabeths nachgetrachtet; der Mordplan war nicht zuerſt von ihr ausgegangen. Ich entſchuldige ferner daß ſie ſich (was überdies das engliſche Recht nirgends verlangt) nicht anklagen und durch Bejahung das Todesurtheil ſelbſt ausſprechen

wollte. Hiedurch konnten zwar die Richter nicht umgeſtimmt werden (denen Empörung und bezweckter Umſturz der Regierung, unzertrennlich von Eliſabeths Untergang erſchien); indeſſen täuſchte Maria durch jene künſtlichen Auswege und Deutungen zunächſt ſich ſelbſt, und ahndete wohl ſcharfſinnig genug: ſie habe das einzige Mittel ergriffen, auch in der Zukunft zu täuſchen und zu blenden.

Den größten Dienſt in der Welt haben ihr aber ohne Zweifel diejenige, oder diejenigen geleiſtet, welche ſie hinrichten ließen. Dadurch ward die Aufmerkſamkeit von allen Urſachen, von allem Zweideutigen, Ränkevollen, Fanatiſchen abgelenkt, und ausſchließlich dem letzten Augenblicke zugewendet: es ward die Verbrecherinn nicht blos in eine gerechtfertigte Büßerinn, ſondern nach der Meinung Vieler, ſogar in eine Heilige verwandelt. Au dieſe Wendung der Dinge, haben die damaligen Machthaber gewiß nicht gedacht; ſie betrachteten nur die Gegenwart und glaubten lediglich das zu thun, was dieſe von Gott und Rechtes wegen verlange.

Sechzigſter Brief.

Mein voriger Brief erſcheint mir zu lang, oder zu kurz: zu lang, ſofern er die thatſachlichen Mittheilungen unterbricht; zu kurz, ſofern ſich die Gründe für das Behauptete viel umſtändlicher und genauer entwickeln ließen. Dennoch will ich ihn weder ausſtreichen, noch verlängern; er mag ſo ſtehen bleiben, wie ihn mir der Augenblick eingab.

Selbſt diejenigen, welche Maria des Thrones unwürdig, ſchuldig und mit Recht verurtheilt nannten, mußte der Gedanke: den Spruch vollziehen zu laſſen, zu neuen und ernſten Betrachtungen führen. Gewiß iſt Eliſabeth dadurch nach verſchiedenen Richtungen lebhaft aufgeregt worden [1]). Die wehmüthige Erinnerung an den Tod ihrer Mutter und die Gefahren ihrer Jugend, das natürliche Entſetzen ein Bluturtheil über die nächſte Verwandte, über eine Königinn vollziehen zu laſſen, der Gedanke an Mitwelt und Nachwelt, die Sorge um eigene Gefahr, die Pflichten gegen ihr Volk, die Anhänglichkeit an ihre Religion; Alles dies, verbunden mit Abmahnen und Flehen von einer Seite, mit heftigen Aufforderungen von der an=

1) Raumers Geſchichte Europas II, 596.

deren, ſetzten ihr Gemüth in einen ſo ſchwankenden Zuſtand, daß ſie wollte und nicht wollte, vorſchritt und zurücktrat, beſchloß und wieder aufhob. — Wie gut, ſeufzten Einige, wäre es wenn der Himmel Marien von dieſer Erde abforderte! Man muß, ſprachen Kühnere, darauf nicht läſſig warten: was (früherer Zeiten nicht zu gedenken) Karl IX, Heinrich III, Johann III in unſeren Tagen aus geringeren Gründen wagten, iſt in dieſem Falle vollſtändig gerechtfertigt; möge Maria, damit man öffentlichen Anſtoß und falſches Klagen vermeide, in aller Stille, dem Rechtsſpruche gemäß aus dem Wege geräumt und ihr, wie dem Reiche, dadurch Friede verſchafft werden.

Die Frage: ob Eliſabeth in dieſem Sinne an Paulet habe ſchreiben laſſen, iſt in meiner Geſchichte Europas bereits geprüft; neue Entdeckungen ſtellen jedoch die Sache in ein anderes Licht. Zuvörderſt fand ich einen Brief Eliſabeths vom 5ten Januar 1587 [1]) an Paulet, worin ſie ihn über den Verluſt ſeines Sohnes tröſtet und dann hinzufügt: Was Eure Abberufung anbetrifft, ſo iſt dieſe ein Gegenſtand unſerer beſonderen Sorgfalt, und wir gedenken Euch bald einen Nachfolger zu ſenden. Zugleich ver=

---

1) Cod. Harl. 787. S. 17. Es könnte freilich auch der 5te Januar 1586 ſeyn. Indeſſen iſt dieſer Brief minder wichtig.

ſichern wir, daß Eure Dienſte uns höchſt willkommen geweſen und uns in ſolcher Weiſe gefallen daß wir Gott bitten Euer Nachfolger möge in Eure Fußtapfen treten. Ihr werdet ihm ohne Zweifel ſolche Anweiſungen und Ermahnungen ertheilen, als zum größeren Vortheil unſeres Dienſtes in dieſer höchſt gefährlichen Welt nöthig iſt.

In einem Briefe Paulets vom 9ten December 1586 heißt es [1]): Die Königinn Eliſabeth hat dem franzöſiſchen Geſandten in ſo geſunder, fürſtlicher und majeſtätiſcher Weiſe geantwortet, daß es die Bewunderung aller Hörer erregte. Ihre Hoheit iſt jetzt mit Recht in ſo manchem Wege verletzt (provoked) daß ſie dem Stolze eines ſo ärmlichen Nachbars keinesweges nachgeben, ſondern denſelben im erſten Hervorknoſpen niederdrücken wird. Dies iſt das beſte oder vielmehr das einzige Mittel bei ſo kühnen, ich will nicht ſagen anmaßlichen Verſuchen. — Am Schluſſe fügt Paulet hinzu: er ſey von der ehrenvollen Nothwendigkeit der Sache überzeugt; — worunter ohne Zweifel die Hinrichtung Marias zu verſtehen iſt.

Den 2ten Januar ſchreibt Paulet an Walſingham [2]): Ich wünſche Euch alle guten Mittel Eure Geſundheit herzuſtellen, aber es ſcheint daß dieſe kalte

1) Bibl. Cotton. Caligula C, IX.

2) Queen Mary Vol. 6.

Jahreszeit heißer und ernſter Anwalte (solicitors) bedarf. Die Verzögerung iſt furchtbar; Gott ſende einen guten und glücklichen Ausgang!

Hiernach hatte es keinen Zweifel daß Paulet das Todesurtheil für gerecht und die Vollziehung deſſelben für nothwendig hielt. Man konnte alſo wohl auf den Gedanken kommen: er werde eine heimliche Hinwegräumung Marias, wie die Staatsklugheit es empfehle, für gerechtfertigt halten und dazu die Hand bieten. Die beiden gedruckten Briefe Daviſons und Walſinghams an Paulet vom erſten Februar, und Paulets Antwort vom 2ten Februar befinden ſich abſchriftlich im britiſchen Muſeum, jedoch ohne irgend eine Nachricht woher ſie ſtammen [1]).

An demſelben erſten Februar ſchrieb aber Daviſon (ohne Walſingham) Folgendes an Paulet. Ich bitte Euch verbrennt dies und das Eingeſchloſſene; welches, wie wir verſichern, gleichmäßig mit Eurer Antwort geſchehen ſoll, nachdem ſie der Königinn zu ihrer Genugthuung vorgelegt worden iſt.

Ferner finde ich die Nachſchrift eines Briefes von Daviſon, gezeichnet den 3ten Februar; der Brief ſelbſt fehlt dagegen und Walſinghams geſchieht keine Erwähnung. In jener Nachſchrift heißt es: ich erſuchte Euch in meinem letzten Briefe, meine beiden Euch

---

1) Cod. Harl. 6994, No. 29, 30.

geſandten Briefe, des Inhalts halber, zu verbrennen, welches, wie ich aus Eurer Antwort an den Herrn Secretair (Walſingham) ſehe, nicht ſcheint geſchehen zu ſeyn. Ich bitte Euch wiederholt, macht Ketzer aus beiden, wie es Eurem Briefe widerfahren ſoll, nachdem Ihro Majeſtät ihn geſehen haben.

Am Ende der Nachſchrift heißt es nochmals: Ich bitte Euch gebt mir Nachricht was Ihr mit meinen Briefen gemacht habt, weil ſie nicht geeignet ſind aufbewahrt zu werden, damit ich hierin Ihro Majeſtät genügen kann, welche ſonſt daran Anſtoß nehmen möchte [1]). Wenn Ihr dieſe Nachſchrift in gleicher Weiſe behandelt, werdet Ihr nicht im Geringſten irren.

Den 8ten Februar antwortet Paulet dem Daviſon [2]): Das Geſetz der Liebe gebietet, die Ungeduld der Betrübten zu ertragen. Dieſe chriſtliche Lehre habt Ihr gelernt, wie ich zu meiner großen Zufriedenheit erfahre. Denn Ihr ſeyd zufrieden geweſen meine Ungeſchicklichkeit (malapertness) zu ertragen, wodurch Ihr mich verpflichtet Euch immer mehr zu lieben und zu ehren, was ich auch mit ehrlicher Treue thun will. — Sollte ich ſagen daß ich die Papiere (Ihr wißt welche) verbrannt hätte, ſo weiß ich nicht

1) Who might otherwise take offense thereat.

2) Queen Mary, Vol. 6.

ob jeder es mir glauben würde; deshalb bewahre ich ſie auf um bei meiner nächſten Anweſenheit in London ſie in Eure eigenen Hände zu übergeben. Gott ſegne Euch und laſſe all Euer Thun gedeihen zu ſeinem Ruhme. Fotheringhay den 8ten Februar 1587, Euer ſehr zugethaner (most assuredly) nach meinem geringen Vermögen, A. Paulet.

Betrachten wir die Sache unbefangen, wie ſie jetzt ſteht, ſo dürfte ſich ergeben: Erſtens, es ſcheint keinem Zweifel unterworfen daß die beiden in Frage ſtehenden Briefe an Paulet und von demſelben wirklich geſchrieben wurden. Trotz aller Sorge und Ängſtlichkeit haben ſich wenigſtens Abſchriften erhalten, für deren Ächtheit die beiden ſpäteren Briefe Daviſons und der zweite Brief Paulets mittelbares Zeugniß ablegen. Der Einwand Salmons gegen die Unterſchrift your most assured friends, fällt dahin; denn ich finde daß dieſe Formel in damaliger Zeit allgemein gebräuchlich war, und nur etwa der Zweifel übrig bleibt, ob Paulet und Drury vornehm genug waren, ſich derſelben gegen Daviſon und Walſingham zu bedienen. Indeſſen nennt ſich der erſte in dem zweiten Briefe ebenfalls your most assuredly etc.

Zweitens: es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Eliſabeth über jenen Plan wenigſtens mit Daviſon geſprochen hatte; zweifelhaft indeſſen bleibt es, ob ſie einen förmlichen Auftrag ertheilte an Paulet zu ſchreiben

und ob ſie je, wie Daviſon behauptet, deſſen Antwort zu ſehen bekam. Daviſon hatte vielleicht auf eine beifällige Antwort Paulets gerechnet, um alsdann jenen Gedanken deſto beſſer zu unterſtützen und ſeine Unterhandlung geltend zu machen. Daher ſeine große Furcht es könne vorzeitig etwas verlauten.

Drittens: während wir durch das Gefundene der Wahrheit näher kommen und Aufklärung erhalten, thut ſich ein neues Räthſel hervor. Daviſon nämlich behauptet die Königinn habe das Todesurtheil gegen Maria Stuart vollzogen und ihm zur ſofortigen Aushändigung und Vollziehung übergeben; und dennoch, nachdem hiedurch die öffentliche Hinrichtung bereits anbefohlen war, geheime Unterhandlungen über eine geheime Ermordung einleiten laſſen. Offenbar eine Verwirrung der Zeit (ein Hyſteron-Proteron), und eine Entſtellung der Thatſachen. Die Sache entwickelt ſich ganz einfach, wenn wir annehmen, daß Eliſabeth das Todesurtheil vorläufig unterſchrieb, dem Daviſon aber befahl es noch nicht weiter auszuhändigen.

Einundſechzigſter Brief.

Zwei wichtige Fragen bleiben uns jetzt zu unterſuchen übrig: erſtens, wie war der Hergang der Hinrichtung Marias, und zweitens, wer hat dieſelbe in Wahrheit veranlaßt? Der Entwurf zum Todesbefehl (unterſchrieben den erſten Februar) iſt von Burghleys Hand und legt allen Nachdruck auf die Forderungen des Parlaments und Volks [1]. Eliſabeth (ſo heißt es daſelbſt unter Anderem) habe zeither ihre allgemeinen, ununterbrochenen Bitten, Forderungen, Gutachten und Rathſchläge vernachläſſigt. Jetzt aber ſey ſie, im Widerſpruch mit ihrer natürlichen Neigung, durch das einleuchtende Gewicht der Gründe und die fortdauernden Geſuche überzeugt, es ſey nicht allein zu ihrer eigenen Sicherheit, ſondern zum Wohle des ganzen Landes eine Nothwendigkeit vorhanden, nachzugeben daß Gerechtigkeit Platz ergreife u. ſ. w.

Der Auftrag wegen Vollziehung der Hinrichtung iſt vom 3ten Februar und an die Lords Kent, Derby, Cumberland, Pembroke gerichtet. Es wird ihnen zur Pflicht gemacht dieſen Befehl ſehr geheim zu halten.

---

1) Cod. Harl. 4663, zweiter Band.

Er iſt unterſchrieben von Burghley, Derby, Leiceſter, Howard, Hunsdon, Cobham, Knollys, Hatton, Walſingham und Daviſon.

Obgleich der Hergang der Hinrichtung in allem Weſentlichen bekannt iſt, mögen doch folgende Auszüge aus verſchiedenen Berichten hier nebeneinander Platz finden. Der erſte rührt offenbar von einem Verehrer der Maria Stuart her und lautet:

Montags den 15ten Februar 1587 ward Lord Beal von der Königinn von England mit dem Auftrage nach Fotheringhay geſchickt, Alles zur Hinrichtung der Königinn Maria anzuordnen. Auch erhielt der Graf Shrewsbury nebſt einigen anderen Herren aus der Nachbarſchaft Befehl dabei gegenwärtig zu ſeyn. Bei ſeiner Ankunft Abends um 8—9 Uhr begab ſich Beal zur Wohnung der Königinn und fragte, als ihm die Thür ſogleich von einer Kammerfrau geöffnet ward: ob jene ſchon zu Bett gegangen ſey? Sie antwortete: die Königinn habe ſich ſchon ausgezogen und den Mantel abgelegt, meldete aber ſogleich, Lord Beal ſey im Vorzimmer und verlange ſie zu ſprechen. — Nachdem ſie ihren Mantel wieder umgenommen und den Eintritt des Lords erlaubt hatte, begrüßte ſie dieſer und ſagte: Madam, ich wünſchte wohl daß ein Anderer als ich Ihnen Namens der Königinn von England eine ſo böſe Nachricht zu überbringen hätte, aber als treuer Diener konnte ich nicht

anders als gehorchen. Ich ſoll Sie nämlich ermahnen, ſich vorzubereiten Morgen um zehn Uhr die Vollziehung des Todesurtheils zu erleiden, welches Ihnen vor wenigen Tagen eröffnet worden iſt.

Mit großer Feſtigkeit und ohne ſich irgend zu entſetzen antwortete Maria: Ich lobe und danke Gott daß es ihm gefällt, ſo vielem Elende und Unglück, als ich ſeit neunzehn Jahren habe ertragen müſſen, ein Ende zu machen. Ich bin ſeit dem Anfange meiner Gefangenſchaft von der Königinn von England meiner Schweſter mißhandelt worden, ohne daß ich (wofür Gott mein Zeuge iſt) ſie beleidigt habe. Ich gebe meinen Geiſt unſchuldig, mein Herz klar, mein Gewiſſen rein in ſeine Hände, und kann kühn vor ſein Angeſicht hintreten, denn ich habe die Verbrechen nicht begangen, deren jene mich anklagt. Da ich einmal gewaltſamen Todes ſterben ſoll, in Folge eines ungerechten und von Männern ausgeſprochenen Urtheils, welche keine Gewalt über mich hatten; ſo will ich mich demſelben dennoch unterwerfen und lieber ſterben als länger in ſolchem Elende ſchmachten. Auch habe ich nichts Beſſeres erwartet von dem tödtlichen Haſſe und der Grauſamkeit der Königinn, ſowie von ihren Räthen meinen alten Feinden, deren ſie ſich bedient hat um meinen Untergang und Tod herbeizuführen. Ich werde dieſen geduldig leiden, um von ihren ununterbrochenen Verfolgungen befreit zu werden, und (wenn

es Gott gefällt) ewig in einem glücklicheren Aufenthalte zu regieren, als der mir für die längſte Zeit meines Lebens bei einer ſo harten und grauſamen Verwandten zu Theil geworden iſt. Weil ſie ſich aber einmal zu ſolcher Härte entſchloſſen hat, ſo möge Gottes Wille geſchehen!

Als die Mädchen und andere Perſonen welche ſich bei der Königinn befanden, dieſe traurige Nachricht vernahmen, fingen ſie an zu weinen und zu ſchreien, ja ſich faſt der Verzweiflung hinzugeben, ohne auf den ſanften Troſt zu achten, welchen jene arme Fürſtinn ihnen ertheilte. Nämlich: Geduld zu üben in Erinnerung des Leidens und Sterbens unſeres Herrn Jeſu Chriſti, auf den ſie ihre Hoffnung und Erlöſung gründete.

Sie betete hierauf mit ihren Frauen bis um ein Uhr nach Mitternacht, dann wollte ſie ſich auf ihr Bett niederlegen, verweilte aber daſelbſt nur eine halbe Stunde und begab ſich hierauf in ein Kabinet was ihr als Kapelle diente, um daſelbſt ihr beſonderes Gebet zu verrichten. Hier blieb ſie bis gegen Morgen, und auch die Anderen hatten mittlerweile in ihrem Zimmer ihre Gebete fortgeſetzt. Als ſie herauſtrat, ſprach ſie: meine guten Freundinnen, es thut mir unendlich leid daß ich die treuen Dienſte, die ihr mir in meiner Noth geleiſtet habt, nicht ſo belohnen kann wie ich wünſchte. Ich kann nichts

thun, als meinem Teſtamente eine Bedingung hinzu=fügen, worin ich meinem Sohne, dem Könige von Schotland, aufgebe, jede von euch nach meinem Tode gebührend zufriedenzuſtellen. Hierüber und über Anderes will ich ihm beſonders ſchreiben.

Alsbald ging ſie in ihr Kabinet um zu ſchreiben, und nach zwei Stunden, als ſie die Briefe faſt beendigt hatte, klopfte es an die Thüre die ſie ſelbſt öffnete. Es waren Beal und ihr Wächter Paulet, welche ſie bat ihr noch eine halbe Stunde Zeit zu vergönnen, um etwas was ſie begonnen habe, fertig zu ſchreiben. Man bewilligte dies Geſuch, doch blieben Beal und Paulet im Vorzimmer. — Nach kurzer Friſt trat ſie wieder hervor (das Geſchriebene im Kabinet laſſend) und ſagte zu zweien von ihren Frauen: ich bitte euch, meine guten Freundinnen, verlaßt mich nicht, ſondern bleibt bei mir in der Stunde meines Todes. — Jetzt zum Zimmer hinausgehend fand ſie Beal und Paulet, und ſprach zu ihnen: iſt es jetzo Zeit daß ich ſterben ſoll? Sagt es mir, denn ich bin ganz dazu vorbereitet, mit ſo viel Geduld, als es Gott gefallen wird mir zu verleihen. Doch bitte ich Euch der Königinn von England meiner Schweſter zu ſagen und zu berichten, daß ſie und ihr Rath das ungerechteſte Urtheil über mich gefällt haben, das jemals in dieſem Reiche, ja in der ganzen Chriſtenheit iſt ausgeſprochen worden, ohne irgend eine geſetzliche

Form, oder Regel der Gerechtigkeit. Auch bin ich überzeugt, Gottes Gerichte werden ſie ſo nahe und eng einſchließen, daß ihr Gewiſſen ſie lebenslang, und Gott nach dem Tode, über die Unſchuld anklagen werden, auf welche ich bereit bin meinen Geiſt in ſeine Hände zu übergeben.

Hierauf näherten ſich zwei ihrer Frauen und ihr Haushofmeiſter, nahmen ſie unter den Arm und führten ſie hinab in einen großen dazu eingerichteten, ſchwarz ausgeſchlagenen Saal, der voller Menſchen war. In der Mitte befand ſich eine Erhöhung von fünf, ſechs Stufen, welche Maria von jenen unterſtützt hinanſtieg. Alles Volk war höchſt aufmerkſam jede Bewegung zu ſehen, jedes Wort aufzufaſſen. Ihr Geſicht erſchien von ſo großer Schönheit daß Alle ſich darüber wunderten. Sie kniete nieder, faltete die Hände, hob die Augen gen Himmel, mit ſolcher Sicherheit, als ſey ſie nicht vom Tode bedrängt, und ſprach, während tiefen Schweigens, folgendes Gebet:

Mein Gott, mein Vater, mein Schöpfer und du ſein einziger Sohn, Jeſus Chriſtus, mein Herr und Erlöſer! Ihr ſeyd die Hoffnung aller Lebendigen und aller Sterbenden. Da ihr angeordnet habt daß meine Seele von dieſem ſterblichen Leibe getrennt werde, bitte ich euch, ſie nach eurer Güte und Milde nicht in dieſem letzten Augenblicke zu verlaſſen, ſondern ſie mit eurer Gnade zu bedecken und mir meine Verbre-

chen und Fehler [1]) zu verzeihen, die ich gegen eure heiligen Befehle begangen habe. Und ob ich gleich durch eure Gnade als Königinn geboren und in der Kirche geſalbt bin, hielt ich doch ſtets dafür daß dieſe Größe mich wegen meiner Fehler nicht gegen euch entſchuldigt, ſondern daß ich wie alle Menſchen euren Urtheilen unterworfen bin. Dieſe ſind aufrichtiger und wahrhafter als die, welche in den Köpfen und Herzen der wandelbaren Menſchen entſpringen, und die mich auch zu dieſem blutigen Tode hieherführen. Doch bitte ich euch, mein Gott, mir ſo zu verzeihen, wie ich meinen Feinden verzeihe. Erlaubt endlich, mein Gott, in Gegenwart dieſer Zeugen, vor ganz England, ja der ganzen Chriſtenheit zu meiner Rechtfertigung zu betheuern, daß ich nie auf irgend eine Weiſe an den Verſchwörungen wider die Königinn von England Theil nahm, oder Rath und Zuſtimmung gab; wol aber habe ich mit Freunden, Verwandten, Verbündeten und rechtlichen Leuten dieſes Landes mich aus dieſer elenden Haft zu befreien geſucht, jedoch ohne dieſem Staate, oder euren göttlichen Geboten zu nahe zu treten. Wenn dem nicht ſo iſt, will ich keinen Theil haben an Seligkeit und Erlöſung; alle meine anderen Verſchuldungen mögt ihr mir verzeihen auf Bitten der Jungfrau Maria und aller heiligen Engel,

1) Delits et fautes.

auf daß ich ewig mit ihnen in göttlicher Glorie re-gieren möge [1]).

Als die Königinn dies Gebet beendigt hatte, zog ſie unter ihrem Mantel ein weißes Tuch hervor und ſagte zu einer ihrer Frauen: nehmt dies Tuch und verbindet mir die Augen und verlaßt in dieſem letzten Augenblicke meinen Leib nicht, während ich meiner Seele gedenken muß. Nachdem ihr die Augen verbunden worden, nahten ſich ein proteſtantiſcher Geiſtlicher und der Scharfrichter in ſchwarzem Sammet gekleidet, und jener ſprach: Madam, ihr müßt nicht mehr an die Dinge dieſer Welt, ſondern an Gott allein denken. Sogleich wandte ſich die Königinn an eine ihrer Frauen und fragte: iſt das nicht ein Prediger der zu mir redet, verhehlt es mir nicht? und die eine antwortete: ja, Madam! Drauf ſagte ſie: ach, mein Gott, ich erinnere mich eurer Worte: wir werden in der Stunde unſeres Todes von den Feinden unſerer Seele verſucht und angefallen. Und Davids Worte hinzufügend ſprach ſie: hebet Euch von mir die ihr Ungerechtes thut, denn Gott hat die Stimme meiner Klage und mein Gebet gehört. Verlaß mich nicht, o Gott, entferne dich nicht von mir, komm zu meiner Hülfe, du Brunnquell meiner Erlöſung.

---

1) Regner avec eux en la gloire celeste.

Alle Umſtehende wunderten ſich über die große Schönheit und Standhaftigkeit der armen Fürſtinn. Jetzt näherte ſich der Scharfrichter und verrichtete ſein Amt, nach Landesſitte, ſchnell genug. Dann nahm er das abgeſchnittene Haupt in die Hand und ſagte laut: dies iſt der Kopf der Maria Stuart. Der Leib ward mit ſchwarzem Tuche bedeckt, der Kopf daneben gelegt und beides nachher in das Schlafgemach der Königinn zurückgebracht.

Die Meiſten von denen, welche die Erklärungen Marias mit angehört hatten, hielten ſie für unſchuldig, und man meint, daß wenn eine öffentliche Hinrichtung wäre angeordnet worden, man ſie vielleicht befreit haben würde [1]).

Sobald die Nachricht von Marias Tode in London ankam, wurden alle Glocken 24 Stunden lang geläutet, und auf allen Straßen und Plätzen Freudenfeuer angezündet!

1) Zur Erhaltung der Ruhe waren über 2000 Reiter in der Umgegend vertheilt. Ellis letters III, 13.

Zweiundſechzigſter Brief.

Aus dem amtlichen Berichte eines ungenannten Augenzeugen über Marias Hinrichtung, hebe ich Folgendes aus [1]): Sie war ruhig bei Ankündigung des Todesurtheils und erſchien weder in Stellung noch Benehmen erſchreckt und außer Faſſung, ſondern zeigte vielmehr ein heiteres und lächelndes Geſicht [2]). Nachdem ſie indeſſen (das uns bereits Bekannte) geſprochen, weinte ſie bitterlich und blieb ſtill. — Sie war an Geſtalt hoch (tall), wohl beleibt (corpulent) mit rundlichen Schultern, ihr Geſicht fett und breit.

Hierauf wird ihr Anzug genau beſchrieben und Nachricht gegeben über ihren Abſchied von Melville. Die Bitte daß einige ihrer Diener bei der Hinrichtung gegenwärtig ſeyn möchten, wies der Graf von Kent Anfangs zurück, bewilligte ſie aber dann auf neues Andringen und nach erfolgter Berathung. Sie ging zur Todtenhalle mit unerſchrockenem Geſicht und ohne einige Furcht. Das Blutgerüſt war zwei Fuß hoch und zwölf breit, und (gleichwie Kiſſen und Block) ſchwarz beſchlagen. Man brachte ihr einen Stuhl;

---

1) Cod. Harl. 4663, zweiter Band.

2) With smiling and pleasant countenance.

der Graf von Shrewsbury ſaß zu ihrer Rechten, der Graf von Kent zu ihrer Linken, gegenüber ſtanden die zwei Scharfrichter und ringsum außerhalb des Schaffots die zugelaſſenen Perſonen. Als nach gebotener Stille ein Gerichtsſchreiber das Todesurtheil und den Auftrag zur Hinrichtung vorgeleſen hatte, ſagte die gegenwärtige Verſammlung mit ermäßigter Stimme (with a lower voice): Gott erhalte die Königinn. Während der Befehl zur Hinrichtung vorgeleſen ward, hielt ſich die Königinn von Schotland ganz ſtill und hörte mit einem ſo ſorgenloſen Blick (careless a regard) hin, als wenn es ſie gar nicht beträfe, und mit einem ſo heiteren Anſehen als ob es ein Begnadigungsbefehl geweſen wäre. Wiederum war etwas ſo Fremdes (such a strangeness) in ihren Worten und ihrem Thun, als ob ſie niemand in der Verſammlung kennte und der engliſchen Sprache ganz unkundig wäre.

Fletcher, der Dechant von Peterborough, welcher außerhalb des Geländers gerade vor ihr ſtand, beugte jetzt ſeine Knie um ihr eine Ermahnung zu halten. (Es iſt bekannt in welcher Weiſe ſie ihn unterbrach.)

Hierauf knieeten beide Scharfrichter nieder und baten daß ſie ihnen verzeihen möge. Sie antwortete: Ich vergebe euch von ganzem Herzen, denn ich hoffe dies ſoll alle meine Leiden enden. Mit Hülfe ihrer

Frauen ward ſie entkleidet und legte ihr Krucifix auf einen Stuhl nieder. Einer von den Beamten nahm das Agnus Dei von ihrem Nacken, ſie ergriff es aber und ſagte: ich wünſche es einer von meinen Frauen zu hinterlaſſen und die Scharfrichter mögen Geld dafür erhalten. Hierauf litt ſie daß dieſe und ihre beiden Frauen, ihre Kette von Ambrakugeln und all ihren Schmuck abnahmen; ja mit einer Art von Heiterkeit und mit Lächeln fing ſie an ſich zu entkleiden und zog ein Paar Handſchuhe wieder an, welche ſie ausgezogen hatte, und das mit ſolcher Eile, als wenn ſie wünſchte ſchon aus der Welt zu ſeyn.

Während der ganzen Zeit des Auskleidens änderte ſich das Geſicht (countenance) der Königinn nicht, ſondern lächelnd wie es war, ſagte ſie: nie hatte ich ſolcherlei Gehülfen (grooms) beim Ausziehen, und nie legte ich meine Kleider ab vor ſolch einer Geſellſchaft. Als ſie endlich ganz entkleidet war bis auf Unterrock und Mieder (kirtle), ſo erhoben ihre beiden Frauen ſie betrachtend ein großes und jammervolles Schreien und Wehklagen, bekreuzten ſich und beteten in lateiniſcher Sprache. Hierauf wandte ſich Maria und ſagte, ſie in ſo kläglichem Zuſtande erblickend, auf franzöſiſch zu ihnen: Weinet nicht; es iſt Freude für mich und für euch[1])! Hierauf bekreuzte und küßte

1) No crie vous joie pro me, pur vous. (?)

ſie dieſelben, empfahl ihnen für ſie zu beten und nicht zu trauern daß ſie das Ende der Leiden ihrer Gebieterinn erblicken ſollten.

Mit lächelnder Miene wendete ſie ſich jetzt zu Melvil und ihren übrigen Dienern, welche nahe dem Blutgerüſte ſtanden und bisweilen laut ſchrien, und ſich ununterbrochen bekreuzten und lateiniſch beteten. Sie nahm, ſich gleichfalls bekreuzend, von ihnen Abſchied und bat ſie möchten bis zum letzten Augenblicke für ſie beten.

Sie ſelbſt (erzählt der Berichterſtatter weiter) wollte nicht mit den Proteſtanten beten, denn das ſey Sünde; worauf der Graf von Kent ſie ermahnte, dieſe papiſtiſchen Thorheiten (trumperies) fahren zu laſſen.

Mit zwei Streichen ward ihr Haupt geſondert; das Geſicht veränderte ſich im erſten Augenblicke bis zum Nichterkennen, und die Lippen zitterten wol eine Viertelſtunde lang auf und nieder. Als der Scharfrichter die Kleider zuſammenfaßte, fand er den kleinen Hund der Königinn, der nicht fort wollte, ſondern ſich zwiſchen ihrem Haupte und ihren Schultern niederlegte.

Ein dritter Bericht der Grafen Kent und Shrewsbury, enthält im Ganzen das Bekannte[1]). Nur Fol-

---

1) Cod. 4663, zweiter Band.

gendes hebe ich nachträglich als bezeichnend aus. Nach dem Abſchiede von Melvil verlangte Maria mit ihrem Prieſter zu ſprechen; was man um ſo mehr abſchlug, da ſie mit einem abergläubigen Roſenkranz und einem Crucifix erſchien. Sobald auf dem Blutgerüſte das Nöthige verleſen war, wollte der Dechant von Peterborough (zu Folge der, Nachts zuvor von den Grafen erhaltenen Anweiſung) ihr eine fromme Ermahnung halten, daß ſie bereuen und in der Furcht Gottes und der Liebe des Nächſten ſterben möge; aber ſie wies ihn bei den erſten Worten ganz zurück und ſagte: ich bin eine Katholikinn und es wäre eine Thorheit mich, bei meiner feſten Geſinnung, bewegen zu wollen; auch können Eure Gebete mir nur wenig nützen. — Um hierauf zu zeigen, daß wir und die ganze Verſammlung den chriſtlichen Wunſch hegten, daß ſie wohl ſterbe, ward ein vom Dechanten entworfenes, frommes Gebet vorgeleſen und von uns Allen geſprochen: es möge der allmächtige Gott ihr ſeinen heiligen Geiſt und ſeine Gnade ſenden und, wenn es ſein Wille ſey ihr alle ihre Sünden zu vergeben, ſie in ſein ewiges, himmliſches Königreich aufnehmen. Schließlich baten wir daß er unſere Königinn ſegne und alle ihre Feinde verderbe.

Ein vierter von Herrn Wyſe an Burghley gerichteter Bericht, enthält einige kleine Abweichungen, wel-

che ich mittheile[1]). Während der Dechant Fletcher ſeine erſte Rede ſprach, ſagte ihm die Königinn drei, vier Male: Herr Dechant, beunruhigen Sie weder ſich noch mich, ich bin eine feſte Katholikinn u. ſ. w.

Bei einem zweiten Verſuche Fletchers ſie zur Wahrheit zu führen, wiederholte ſie ihre Antwort mit noch größerem Ernſte. — Hierauf ſagten die beiden Grafen: Madam, wir wollen für Euer Gnaden beten daß (wenn es Gottes Wille iſt) Euer Geiſt mit der wahren Kenntniß Gottes und ſeines Wortes erleuchtet werde und Ihr darin ſterben möget. Die Königinn antwortete: wenn Ihr mit mir beten wollt, ſo will ich Euch herzlich dafür danken, und dies als eine große mir erzeigte Gunſt betrachten; aber mich Euren Gebeten zuzugeſellen, die Ihr nicht mit mir von einer und derſelben Religion ſeyd, das wäre eine Sünde und ich will es nicht thun.

---

1) Cod. Harl. 290, S. 196. Bibl. Lansdown. Vol. L, No. 46.

Dreiundſechzigſter Brief.

Ungeachtet durch all die neu aufgefundenen Urkunden, der Schatten welcher auf Marias Leben und Thaten fällt, weit eher verſtärkt, denn vermindert wird, wiederhole ich meine früheren Worte [1]): daß ihr kein Menſch ſeine innige Theilnahme verſagen kann. — Darinn liegt aber das Tiefſte und Ergreifendſte dieſer Geſchichte: daß Maria troß aller Buße dem Richterſchwerte nicht entgeht; daß Eliſabeth unbemerkt und von Tag zu Tage immer mehr außer Stand kommt das Mißverhältniß zu ihrer Nebenbuhlerinn milde zu löſen; daß während ſie wähnt noch Alles in ihrer Macht zu haben, das Loos ihren Händen entſchlüpft, der Schlag ohne ihr Wiſſen fällt, und ſie ſelbſt den Flecken nicht verwiſchen kann, die Nachwelt nicht verwiſchen will, der hiedurch auf ihre ſonſt ſo glanzreiche Regierung fällt.

Sie waren, verehrter Freund, mit der Art und Weiſe einverſtanden wie ich in meiner Geſchichte Europas, dies letzte Ereigniß erzählte und beurtheilte; jetzt fragt ſich ob eine neue Prüfung des Bekannten, und eine Vergleichung mit dem zeither Unbekannten,

1) Geſchichte Europas II, 580.

die Theilnahme und das Verhältniß Eliſabeths, Daviſons und der Räthe, anders zu Tage lege als bisher.

Beginnen wir mit der erſten an Walſingham gerichteten Rechtfertigungsſchrift Daviſons vom 20ſten Februar[1]). Er ſagt: nachdem der Urtheilsſpruch wider die ſchottiſche Königinn ergangen, von den Lords und den anderen Beauftragten unterſchrieben, und der Inhalt durch die königliche Erklärung öffentlich bekannt gemacht war, fehlte nichts als unter dem großen Siegel von England, der Befehl zur Vollziehung des Spruches. Zu Folge der Bitten des Parlaments, der Räthe und der beſtgeſinnten Unterthanen, gab Ihre Majeſtät endlich nach und übertrug dem Lord Schatzmeiſter, denſelben (the warrant) zu entwerfen. Der Großſchatzmeiſter übergab mir den Entwurf um die Unterſchrift zu bewirken; weil ſich aber damals die franzöſiſchen und ſchottiſchen Geſandten für Marias Leben verwandten, ſchob die Königinn ihre Unterſchrift auf, bis einige Tage nach deren Abreiſe, bis zum erſten Februar. Als um dieſe Zeit der Lord Admiral der Königinn vorſtellte: in wie großer Gefahr ſie täg-

1) Cod. Harl. 290. Sie iſt nebſt den folgenden Rechtfertigungsſchriften und Verhören Daviſons abgedruckt in Nicolas life of Davison. Da dies Buch aber wenig bekannt und der Inhalt hier unentbehrlich iſt, ſo ziehe ich das Weſentliche ſo kurz als möglich zuſammen.

lich ſchwebe, und daß ſie größere Sorgfalt für ſich und den Staat tragen ſolle; beſchloß ſie beſagte Hinrichtung nicht länger aufzuſchieben, und befahl jenem Lord er ſolle mich auffordern, ihr jenen Entwurf zur Unterſchrift vorzulegen. Dies geſchah, Eliſabeth las, unterſchrieb ihn, und ſagte (ihn zur Seite legend) ob ich nicht herzlich betrübt (sorry) ſey zu ſehen, daß es geſchehen wäre u. ſ. w. Hierauf trug ſie mir auf jene Vollmacht zur Beſiegelung zu bringen und dem Lord Kanzler Geheimhaltung anzuempfehlen, weil ein vorzeitiges Bekanntwerden die Gefahr für ſie vermehren könne. Zu gleicher Zeit trug ſie mir auf, den damals kranken Herrn Walſingham zu beſuchen und ihm die Sache mitzutheilen, weil (wie ſie heiter ſagte) der Schmerz darüber ihn völlig tödten würde. Bei dieſer Gelegenheit wiederholte ſie einige Gründe, weshalb ſie die Sache ſo lange verſchoben hätte: namentlich ihrer Ehre halber, damit die Welt ſehe, ſie ſey nicht aus Leidenſchaft oder Bosheit dazu gebracht worden. Doch (ſchloß ſie) wäre ſie nie ſo übel berathen geweſen, nicht ihre eigene Gefahr und die Nothwendigkeit zu begreifen, mit der Vollziehung vorzuſchreiten.

In der weiteren Erzählung bemerkt Daviſon: daß die Königinn den Wunſch geäußert: er ſolle nebſt Walſingham an Paulet und Drury ſchreiben, welche ſie wohl von dieſer Laſt hätten befreien können; und daß

am nächſten Morgen Eliſabeth ihm habe die Weiſung zukommen laſſen, er ſolle vor weiterer Rückſprache mit ihr die Todesvollmacht nicht unterſiegeln laſſen. Daviſon berichtete ihr: es ſey bereits geſchehen; worauf ſie ſagte: was bedurfte es dieſer Eil? — Dieſe und andere Reden erzeugten in Daviſon (laut ſeiner Erzählung) mancherlei Überlegungen, welche er dem Oberkammerherrn Hatton mittheilte: die Königinn ſey ein Weib, furchtſam, unentſchloſſen, geneigt alle Schuld vielleicht ihm aufzuwälzen u. ſ. w.; weshalb er, Daviſon, ihm und Andern überlaſſe zu entſcheiden was weiter zu thun ſey. — Aus dieſer eigenen Darſtellung Daviſons geht deutlich hervor daß er von der Königinn für ſich und Andere keine beſtimmte Befehle erhalten hatte. Der Oberkammerherr antwortete jedoch: er ſey froh daß die Sache ſo weit gebracht worden, und wünſche den gehangen zu ſehen, welcher ſich nicht mit Daviſon zu weiterer That vereinigen wolle. Beide gingen hierauf zu Burghley, die Befehle an Kent und Shrewsbury wurden von ihm entworfen, die Räthe berufen und erörtert: die Königinn habe ſo viel gethan als nach Ehre, Geſetz und Vernunft irgend von ihr könne verlangt werden. Hierauf folgte ein kurzes Geſpräch: ob die Königinn dieſe Laſt vielleicht gern von ſich abwälzen wolle? Jeder erbot ſich ſeinen Theil in einer Sache zu tragen, welche für die Sicherheit des Staats und der Kirche ſo wichtig

ſey, und zuletzt ward beſchloſſen: man wolle die Todesbefehle abſenden, ohne Ihre Majeſtät damit irgend weiter zu beunruhigen. Denn einmal habe ſie mir geſagt: ſie wolle nichts mehr von der Sache hören bis ſie geſchehen ſey; ferner habe ſie gethan was Geſetz und Vernunft von ihr forderten; endlich ſey zu beſorgen daß eine unnöthige Rückfrage bei der Königinn die gefährliche Folge haben würde, ſie in neue Zweifel und Zögerungen zu ſtürzen. — Die Befehle wurden alſo ohne Rückfrage dem Herrn Beal übergeben, um ſie den Grafen zu überbringen.

Des nächſten Morgens (fährt Daviſon fort) als ich Ihre Majeſtät in einem Geſpräche mit Herrn Rawleigh fand, rief ſie mich heran und ſagte lächelnd (als ob ſie nichts vom Hergange wiſſe[1])): ſie ſey in der Nacht von einem Traume geängſtigt worden, daß die ſchottiſche Königinn hingerichtet ſey; über welche Neuigkeit ſie ſo ſehr gegen Daviſon in Leidenſchaft gerathen, daß ſie hätte thun können, ſie wiſſe nicht was. — Da ſie dies jedoch in einer heiteren und lächelnden Weiſe ſagte, gab ich zur Antwort: es war gut für mich, nicht in der Nähe zu ſeyn, ſo lange dieſe Aufregung dauerte. Doch fragte ich ernſtlich

1) Woher ſollte ſie ihn denn kennen, da ſich Alle das Wort gegeben insgeheim vorzuſchreiten?

weiter: was ſie meine, und ob ſie nicht entſchloſſen ſey, den Befehl zur Vollziehung zu bringen? Sie antwortete: Ja, und bekräftigte dies, in einiger Heftigkeit, mit einem feierlichen Schwure; nur glaube ſie, daß der Befehl eine beſſere Form hätte bekommen können, weil er die ganze Laſt ihr aufwälze.

Daviſon ſuchte die Form des Befehles zu rechtfertigen, und berichtete der Königinn am nächſten Tage: daß Paulet und Drury die ihnen gemachten Zumuthungen ganz abgelehnt hätten. Die Königinn fand, dies ſey eine übertriebene Ängſtlichkeit; worauf Daviſon behauptet, er habe ſie mit Gründen widerlegt. In einem letzten Geſpräche mit Daviſon äußerte Eliſabeth, nach deſſen Berichte wiederholt: ſie habe ihrerſeits alles Mögliche gethan was Geſetz und Vernunft verlange, Aufſchub erhöhe die Gefahr, es ſey eine Schande für Alle daß nicht bereits mehr gethan worden u. ſ. w.

Entkleiden wir dieſe an Walſingham gerichtete Rechtfertigung Daviſons von dem Lobe, was er ſich und ſeinen weiſen Reden ſelbſt ſpendet, ſo dürfte ſich als Wahrheit ergeben:

Erſtens, Eliſabeth hatte eine große Abneigung den Spruch zu vollziehen, hielt denſelben aber für gerecht, und in gewiſſen Augenblicken jene Vollziehung auch für nothwendig. Daher ihr Schwanken und ihre verſchiedenen Äußerungen, in welchen ſie ſich um

ſo mehr gehen ließ, als ſie meinte es liege die letzte Entſcheidung noch ihren Händen. Andrerſeits, war

Zweitens, Daviſons Vermuthung nichts weniger als unnatürlich, daß Eliſabeth wo nicht die Schuld (denn an eine ſolche glaubte ſie eigentlich nie) doch die That gern Anderen zugewieſen hätte.

Drittens, aber beweiſen jene Überlegungen Daviſons, ſein Geſpräch mit dem Oberkammerherrn und die Berathung im Rathe, daß Eliſabeth keinen beſtimmten Befehl zur Hinrichtung gegeben hatte. Vielmehr faßte man einen förmlichen Beſchluß: die obwaltenden Zweifel nicht zu berückſichtigen, und nicht an die Königinn zurückzugehen. Daviſon führte die Gelegenheit herbei, die Lords hielten es für ihre Pflicht dieſelbe zu ergreifen, und Alle glaubten der Königinn und ihrem eigenen Vaterlande hiedurch den größten Dienſt zu leiſten.

Viertens: die Behauptung „Daviſon habe das Todesurtheil nicht weiter geben ſollen;" weiſet dieſer durch die Bemerkung zurück: mit Einigen habe er über daſſelbe ſprechen müſſen, Andere wären ohnehin davon unterrichtet geweſen, und die Räthe habe er als die treuſten Diener Eliſabeths betrachten dürfen. Wenn dieſer endlich in der Zwiſchenzeit und durch ſeine Zögerung ein Unglück zugeſtoßen wäre, würde man ihm die höchſte Schuld beigemeſſen haben u. ſ. w. — Jedenfalls hegte Daviſon nicht die allergeringſte Nei-

gung, etwas **für** Maria zu thun; ſondern ſchwieg beharrlich in dem Augenblicke gegen Eliſabeth, wo er (z. B. nach Erzählung ihres Traumes u. ſ. w.) die nächſte Pflicht hatte ihr zu erzählen, was auf ſeine Veranlaſſung von den Räthen beſchloſſen und bereits gethan war. Er wollte die Sache nicht rückgängig machen, ſondern rechnete wahrſcheinlich auf Dank und Lohn. Überhaupt erweiſet das ganze Geſpräch zwiſchen Eliſabeth und Daviſon daß es jener nicht einfiel zu glauben, der Todesbefehl ſey bereits abgeſchickt; und wenn ſie bemerkt: die Form deſſelben lege **ihr** Alles zur Laſt; ſo konnte ſie ihren Schreiber nicht liſtig zum alleinigen Sündenbocke machen wollen.

Fünftens, als die Nachricht von der Hinrichtung Marias ankam, beſchloß Burghley, nebſt den Räthen, ſie nicht plötzlich der Königinn mitzutheilen, ſondern dieſe wahrſcheinlich darauf mit Sorgfalt vorzubereiten. Eliſabeth bekam jedoch die Kunde von einer anderen Seite, und gerieth bekanntlich in die höchſte Gemüthsbewegung, welche erheuchelt zu nennen nicht der geringſte genügende Grund vorhanden iſt.

Eine zweite und dritte Rechtfertigungsſchrift Daviſons ſind im Weſentlichen deſſelben Inhalts, und ſeine Beantwortung der ihm gerichtlich vorgelegten Fragen, gehet darauf hinaus[1]): die Königinn hat mir

1) Cod. Harl. 419, S. 168.

kein unbedingtes Geheimniß anbefohlen, ich hielt die Gefahr für groß, ſetzte ihren Willen voraus, und habe ſie mißverſtanden. — Sprach Eliſabeth mit Vorſatz zweideutig um zu täuſchen und zu verlocken, ſo iſt ſie dafür geſchichtlich hart geſtraft worden; gewiß verfuhren aber auch die Anderen nicht ganz aufrichtig und bona fide. Sie ſandten, ſagt Daviſon, den Todesbefehl ab, in Betracht der Unruhen, der Aufreizung, der Gefahr vom Auslande u. ſ. w.

Daviſons Rechtfertigungsſchriften konnten ihn, wie geſagt, nicht gegen eine gerichtliche Unterſuchung ſchützen, durch welche ſich allerdings Manches anders und minder zu ſeinem Vortheile herausſtellte; der Raum erlaubt indeß auf keine Weiſe, dieſe Verhandlungen hier in voller Ausdehnung vorzulegen. Billig iſt es jedoch der Anderen Worte ebenfalls wenigſtens auszugsweiſe mitzutheilen.

Einige der Perſonen, welche den Befehl an Kent und Shrewsbury unterſchrieben hatten, erklärten vor dem Erzbiſchofe von Canterbury und den Oberrichtern[1]): Daviſon brachte keinen ausdrücklichen Befehl der Königinn für die Vollziehung des Todesurtheils, wir ſetzten jedoch voraus, es ſey ihr Wille. Wir bekennen, daß wir damals aus mancherlei wahrſcheinlichen Urſachen glaubten, die Hinrich-

1) Den 27ſten März 1587. Queen Mary Vol. 6.

tung müſſe ihrer Majeſtät willkommen ſeyn, und den Befehl an die Grafen mit größter Heimlichkeit abſandten, aus Beſorgniß irgend ein verzweifelter Menſch möchte etwas (zur Vereitelung der Hinrichtung) gegen die Perſon unſerer Königinn unternehmen. Da wir aber jetzt vernehmen, ſie habe zwar den Befehl unterzeichnet, keineswegs aber die ſofortige Vollziehung beabſichtigt; ſo ſind wir ſehr niedergeſchlagen und betrübt, daß wir von Herrn Daviſon nicht das Geringſte hörten, welches Zweifel über die Abſicht der Königinn gegen die Vollziehung erwecken konnte. Auf die an den Lordſchatzmeiſter Burghley gerichtete Frage: ob er den Daviſon, als dieſer die Urkunde überbrachte, befragt habe: ob er der Königinn Willen kenne? antwortete jener: ich habe den Tag zuvor Daviſon ein oder zweimal geſagt: ob er wiſſe daß die Königinn in dem Beſchluſſe beharre, daß man vorſchreiten ſolle? und er antwortete: Ja!

Wichtiger als die bereits in Strypes Annalen abgedruckten Briefe Burghleys, ſind die folgenden. Der erſte an Eliſabeth gerichtete lautet[1]): Sehr mächtige und gnädige Königinn! Ich weiß nicht in welcher Art ich meine Worte an Euer Majeſtät richten, und ob ich als ein Rath ſprechen ſoll, wie ich zu thun gewohnt war. Ich finde mich ausgeſchloſſen, durch

1) Cod. Harl. 411. Strype book II, 371.

Euer Majeſtät vielfach erklärte Unzufriedenheit (displeasure). Rede ich zu meiner Vertheidigung, ſo wird vielleicht dieſe noch fortdauernde Unzufriedenheit erhöht; ſchweige ich, ſo muß ſie nothwendig beides fortdauern und wachſen. So iſt mein Unglück größer, als das derjenigen welche in gleichem Falle ſind, Eurer Perſon aber nahe kommen und kühn für ſich das ausſprechen können, was ich mit gleicher Wahrheit für mich anführen möchte. Deshalb, ſehr gnädige Königinn, fühle ich mich bisweilen tief zu Boden gedrückt und der Verzweiflung nahe, und dann erblicke ich wiederum die Strahlen Eurer gewohnten Gnade und fühle mich geſtützt durch die Pfeiler meines Gewiſſens vor Gott, und meiner Treue gegen Euer Majeſtät. Und ſo bin ich, Gott ſey Dank, vorbereitet geduldig das Übel des Einen zu leiden, und den Troſt des Andern zu genießen[1]), da ich weiß daß beides in Euer Majeſtät Hand liegt.

Ich höre mit Schmerzen des Leibes und der Seele, daß Euer Majeſtät über mich Reden führen, ſchwerer, härter, bitterer und drohender, als faſt gegen irgend einen Anderen. Ich bin aber hiedurch um ſo mehr in dem Innerſten meines treuen Herzens verwundet, als jene gewöhnlich verbreitet werden von Einigen zwar mit Theilnahme, weil ſie meine langen,

1) Gnade, und Ungnade?

mühevollrn, gefährlichen und fleckenloſen Dienſte kennen; von Andern dagegen (ſo meine ich) mit Freuden, indem ſie meinen treuen Dienſt gegen Eure geſchwornen Feinde boshaft auslegen. Wenn irgend ein Vorwurf, ja wenn irgend eine Strafe gegen mich, Euer Majeſtät genehm iſt und nicht Euren Ruf ſchmälert (was kaum zu denken iſt, which is hardly to be imagined), ſo unterwerfe ich mich derſelben, und erbiete mich als ein Opfer (um Eurem Mißfallen zu genügen, oder irgend jemand gefällig zu ſeyn) alle öffentlichen Ämter und Beſchäftigungen um ſo mehr niederzulegen, da ich keinem derſelben mit Nutzen vorſtehen kann, ſo lange ich in Eurer Ungnade lebe. Als Privatmann werde ich indeſſen fortfahren, für das Wohl Euer Majeſtät und meines Vaterlandes ſo ernſtlich zu beten, als ich bei öffentlicher Wirkſamkeit zu thun gewohnt war. Welch zeitliches Unglück Ihr mir auch auflegen ſolltet, ſo werde ich doch mit dem Beiſtande göttlicher Gnade, ſtandhaft und entſchloſſen behaupten, bezeugen und während der noch übrigen wenigen Tage meines Lebens der Welt erweiſen, daß ich niemals etwas that, oder zu thun gedachte in der Abſicht Euer Majeſtät zu beleidigen (to offend). Vielmehr ſage ich in der Gegenwart Gottes, der da richtet die Lebendigen und die Todten, daß ich niemals in meinen Kinderjahren mehr fürchtete meinen Lehrern und Aufſehern zu mißfallen, als ich

immerdar in und außer Eurer Gegenwart Sorge trug Euer geheiligten Majeſtät Unzufriedenheit nicht zu verdienen. Ich danke Gott hiefür aus wahrer Ehrfurcht, nicht weil ich zweifelhaft wäre, wie ich meine Pflicht erfüllen ſoll.

Aus Eurer Gegenwart durch mein Unglück verbannt, habe ich, gnädigſte Königinn, meine großen Sorgen verwirrt ausgeſprochen und das Opfer eines ſorgenvollen, verwundeten, Euch zugethanen Herzens dargeboten, gleichwie die wenigen, kurzen und ſchwachen Fäden meiner alten, mühevollen und unerfreulichen Tage, die Ihr nach Gefallen begränzen möget. Ich bin froh daß durch Dienſte und Krankheit die Nacht meines Alters ſo nahe bevorſteht, daß ich nicht mehr, gleich länger Lebenden, das Elend ſehen werde, von welchem der allmächtige Gott Euch erretten möge, wie er es zeither mehr durch Wunder denn durch gewöhnliche Mittel gethan hat.

Ich bitte Euer Majeſtät mir zu verzeihen, wenn ich meine Meinung über Herrn Daviſon ausſpreche. Ich habe niemals von ihm vernommen (percived by him) daß Euer Majeſtät es mißbilligen dürften, wenn Eurer Hauptfeindinn ein Ende gemacht würde, und was Ihr in Eurer Unzufriedenheit über ihn ſprachet, höre ich zu meinem Schmerze. Denn ein Beamter für jene Stelle iſt ſchwer gleich geeignet zu finden,

und wenn Euer Majeſtät in ihrer Ungnade beharren, wird es mehr Euer, als ſein Verluſt ſeyn.[1])

Soweit der erſte Brief Burghleys an Eliſabeth; ein zweiter an einen Ungenannten gerichtet, vom 10ten März 1587[2]) lautet wie folgt: Die Königinn Eliſabeth wußte durchaus nichts von der That (der Hinrichtung) und erfuhr ſie erſt eine geraume Zeit (a reasonable time) nachdem ſie geſchehen war. — Außer ihrem königlichen, feierlich gegebenen Worte, daß ſie in dieſer Beziehung unſchuldig ſey, giebt es gar viele Beweisgründe ihrer Abneigung gegen dieſe Maaßregel. So nahm ſie auf die Forderung des Parlaments, (zu deſſen nicht geringem Schmerze) keine Rückſicht. Nach deſſen Auflöſung ſetzten alle ihre Räthe, öffentlich und insgeheim ihre Bitten aus vielen dringenden Gründen fort, welche insbeſondere die Sicherheit ihrer Perſon betrafen; worauf die Königinn (obgleich ſie keine Gründe hatte ihre Weigerung zu unter-

---

1) But for a servant in that place J think is hard to find a like qualified person, when to reign (remain?) in Your Majestys displeasure shall be more Your Majestys losse, than his. Wenn ich, wenigſtens den Sinn dieſer Stelle getroffen habe, ſo fällt Herrn Nicolas künſtlicher Beweis dahin, daß Burghley ſtets Daviſons Feind geweſen ſey.

2) Cod. 4647.

ſtützen) ſich immerdar auf die widerſtrebende Richtung (repugnant disposition) ihres Gemüthes berief. Dieſe Verhältniſſe vor der That bezeugen ſo viele Zeiten, Orte und Perſonen, daß Nichts am Hofe und im Lande bekannter iſt. Auf dieſer Meinung beharrte ſie ſtandhaft, zum großen Schmerze Aller die ſie liebten, ſich ſtets auf den Widerwillen (repugnancy) beziehend, welchen ſie in ihrer eigenen Natur dagegen fühle. Sie wußte, daß ihre Zuſtimmung den göttlichen und menſchlichen Geſetzen genehm (agreable) geweſen wäre und die größte Freude für alle ihre getreuen Unterthanen.

Was nun die Zeit und Art der Hinrichtung anbetrifft, ſo wußte ſie davon Nichts. Alle Räthe, welche von der Sache Kenntniß hatten, bekannten nochmals, daß obgleich ſie von dem Manne, deſſen Amt es war der Königinn Willen in all dieſen Dingen zu verkünden, getäuſcht wurden (were abused), doch in der That keiner von ihnen im Stande war einen anderen Beweis (other proof) ihrer Kenntniß von einem Beſchluſſe der Königinn beizubringen, als eine ſcheinbar vorgetragene (colorably uttered) Erzählung jenes Geheimſchreibers. So groß aber war dies allgemeine Verlangen des ganzen Volkes daß Gerechtigkeit geübt werde, und ſo offenbar der Vortheil für die Sicherheit der Königinn, daß kein Einziger die geringſte Neigung hatte,

an jener Erzählung zu zweifeln [1]). Und ſo kam auch Alles offenbar zu Tage, nachdem die That geſchehen war. Die Königinn fiel in ſo tiefes Leiden ihres Gemüths, begleitet mit ſo heftigem und aufrichtigem Weinen, daß ihre Geſundheit ſehr darunter litt. Auch klagte ſie alle um die Sache wiſſenden Räthe bitterlichſt an. Obgleich dieſe verſicherten: ſie hätten nach des Geheimſchreibers Bericht ihre Zuſtimmung vorausgeſetzt, ließ ſie dieſen in den Tower ſetzen, wo er bekannte, daß er durch ſeine Erzählung getäuſcht und keine Erklärung (declaration) der königlichen Zuſtimmung gehabt habe. Nicht minder verwies ſie die meiſten ihrer erſten Räthe nach Orten der Verhaftung, obgleich ſie damals deren Gegenwart und Dienſte gar ſehr bedurfte.

An ihrem Hofe ward es übrigens allgemein mißbilligt, daß ſie ſo ſehr betrübt und verletzt ſey, über eine Sache, welche nach Recht und Staatsklugheit nothwendig war. In dieſer Weiſe dauerte ihre Sorge über die That, ihr Zorn gegen ihre Räthe und die Prozeßführung, mit der Abſicht zu ſtrafen fort. Sie übertrug fünf ihrer Richter und anderen Geſetzkundigen, den Geheimſchreiber in jeder Weiſe über die Gründe ſeines Benehmens auszuforſchen, und wie

---

1) That no man had any disposition to doubt of the report.

viele von ſeiner Täuſchung (abuse) wüßten. Einen gleichen Auftrag in Hinſicht der Geheimenräthe erhielten die beiden Erzbiſchöfe und eine Anzahl von Lords u. ſ. w.

Sie fanden keine andere weſentliche Schuld an ihnen, ihre Leichtgläubigkeit (credulity) ausgenommen; und verurtheilten deshalb allein den Geheimſchreiber, ſeiner Vergehen gegen die Königinn halber, in Gefängniß- und Geldſtrafe.

Die Königinn (heißt es weiter unten nochmals) iſt unſchuldig, und Daviſon ſchuldig, denn er bekannte daß die Königinn es weder wollte noch wußte. Andererſeits ſagte er: ich ſah zu gleicher Zeit die dringende Gefahr, welche für Ihre Majeſtät aus dem längeren Leben jener mit Recht zum Tode Verurtheilten entſtand, ich hörte das Murren des ganzen Reiches gegen deren Leben, und hielt mich in meinem Gewiſſen für verpflichtet, zu bewirken daß Gerechtigkeit geübt werde, ohne Ihrer Majeſtät Beiſtimmung und Kenntniß. Dem eigenen Bekenntniſſe gemäß und um anderer Beweiſe willen ſprachen die Lords und Richter, ungeachtet jener Gewiſſensgründe, die obgedachte Strafe wider Daviſon aus.

Vierundſechzigſter Brief.

Die Rechtfertigungsſchrift Daviſons und meine daran gereihten Bemerkungen, erhalten aus den ſo eben mitgetheilten Briefen neues Licht. Denſelben Zweck werden auch die folgenden Auszüge befördern.

Ein Bericht über die Verhandlungen der Sternkammer [1]) in Bezug auf Daviſon und den Prozeß Marias, enthält zuvörderſt eine kurze Erzählung des Hergangs bis zum Ausſprechen des Verdammungsurtheils.

Mit der Vollziehung (heißt es weiter) zögerte die Königinn. Als jedoch ungeordnete und aufrühriſche Verſammlungen des von ſchlechten Leuten aufgereizten Volkes entſtanden, falſche Gerüchte ſich verbreiteten, neue Umtriebe gegen die Königinn entdeckt wurden u. ſ. w., — da hielt dieſe es in großer Weisheit und bei ihrer Sorgfalt für Reich und Unterthanen für angemeſſen, Alles in Bereitſchaft zu ſetzen, was zur Vollziehung des ſo ſehr gewünſchten Befehles nöthig war. Deshalb unterzeichneten Ihre Majeſtät im Anfange des vorigen Monats einen Auftrag für gewiſſe Männer zur Hinrichtung der Königinn von Schot=

1) Cod. 6265. S. 400.

land und übergaben ihn dem Daviſon mit dem Befehle ihn geheim zu halten.

Hierauf folgt die Erzählung über Beſiegelung deſſelben u. ſ. w. wie oben. Dann heißt es weiter: daß die Königinn ſagte: „wozu dieſe Eil“, hätte wol als eine hinreichende Weiſung (caution) gelten können, ſie ſey noch nicht entſchloſſen wann die Sache beendigt werden ſollte. Deßungeachtet theilte Daviſon jene Schrift, nach ſeinem eigenen Gefallen, ohne Wiſſen und Zuſtimmung Ihrer Majeſtät und im Widerſpruch mit ihrem Befehle, mehren Lords und Räthen mit u. ſ. w., u. ſ. w.

Als Burghley Daviſon fragte: ob Ihre Majeſtät in dem Beſchluſſe verharre? antwortete er ja, und wolle ſie nicht mehr mit dieſer Sache beunruhigt ſeyn. Obgleich Daviſon hierüber keine Gewißheit und vielmehr Grund hatte das Gegentheil zu denken, veranlaßte er durch die Zuverſicht ſeiner Erzählung jenen Lord, ſo wie alle Übrigen, ſo vorzuſchreiten wie ſie thaten. Da Daviſon keiner der Bevollmächtigten und blos mit einſtweiliger Verwahrung der Schrift beauftragt war, ſo hatte er kein Recht dieſelbe ohne beſonderen Befehl Ihrer Majeſtät zur Vollziehung wegzuſenden. — Noch in einer anderen Beziehung hat Daviſon gegen ſeine Pflicht gehandelt. Nachdem nämlich der Befehl fortgeſchickt war, ſprach Ihre Majeſtät nochmals mit ihm über dieſen Gegenſtand und bemerkte: ſie denke

daß ein anderer, beſſerer Weg in dieſer Sache müſſe eingeſchlagen werden. Hieraus konnte er deutlich abnehmen: wie ſie keinesweges wollte daß damals mit der Vollziehung vorgeſchritten werde; dennoch verſchwieg er durchaus was unterdeſſen geſchehen war. Da dies Geſpräch wenigſtens zwei Tage vor der Hinrichtung der Königinn Maria ſtattfand; ſo war für Ihre Majeſtät Zeit genug ſie zu hemmen, wenn ſie gebührend benachrichtigt ward. Zwar ſagt Daviſon: er habe die Sache vor Ihrer Majeſtät geheim gehalten, weil er unter den Lords verſprochen ſie Niemand zu eröffnen; dies gab jedoch gar keinen Grund pflichtwidrig gegen die Königinn in einer Sache ſolchen Gewichts zu ſchweigen, und am wenigſten ſeitdem ſie ihm ſo dringende Veranlaſſung zum Reden gegeben hatte.

Nachdem nochmals aufgezählt worden, worin Daviſons große Schuld beſtehe, heißt es zuletzt: es muß aus dem Allem nothwendig folgen, daß die Königinn im Inlande und Auslande an Ehre und Achtung verliert, weil (nachdem ſie ſo lange glücklich und mit Kraft regierte) es nun ſich ereignet (it falls out) daß ein Rath die Kühnheit hat, ihr Anſehen ſo ſehr zu verachten und in einer ſo wichtigen Sache wider ihren Befehl vorzuſchreiten.

Das Urtheil fiel dahin aus: Daviſon ſolle nicht unter 10,000 (Was?) [1]) gebüßt und nach Gefallen der Königinn eingeſperrt werden.

So weit mein Auszug aus dieſen Verhandlungen. In einer wahrſcheinlich von einem Beamten Eliſabeths entworfenen Schrift vom März 1587 [2]) iſt Alles zuſammengeſtellt, was ſich über und für die Hinrichtung Marias ſagen ließ. Ich hebe das Eigenthümliche und Wichtigere hervor. Den Todesbefehl unterſchrieb Eliſabeth (wie ſie oft und ernſtlich verſicherte) lediglich zu dem Zwecke, daß die Kenntniß davon (notice of it) ihre Räthe und ihren Adel zufrieden ſtellen, und das allgemeine Gerücht ihres feſten Willens alle diejenigen abſchrecken möchte, welche etwas gegen ſie (in der Hoffnung langen Lebens der Stuart) unternehmen wollten. Keineswegs aber ſollte jener Befehl vollzogen werden ohne Wiſſen und Zuſtimmung der Königinn und wol nicht ohne den Eintritt neuer Gefahren und zwingender Ereigniſſe. Die Königinn iſt mithin von jeder Schuld in dieſer Sache gereinigt.

Andererſeits kann man die königlichen Räthe nicht tadeln oder herabſetzen, daß ſie (den Befehl vom Geheimſchreiber ohne Warnung oder Beſchränkung em-

---

1) Oben war nur von 1000 die Rede.

2) Cod. Harl. 4647.

pfangend) ſogleich deſſen Vollziehung veranlaßten. Denn dies diente zur endlichen Sicherung der Königinn. Hätten ſie irgend gezögert und in der Zwiſchenzeit ſich Unfälle ereignet, würde man ihre Treue ſehr in Zweifel gezogen haben. Will man aber das Verfahren der Lords aufs Übelſte auslegen, ſo war es ihrerſeits doch eine richtige, weiſe und ehrenvolle Betrachtung, daß eine ſo wichtige, vom ganzen Reiche ſo feſt beſchloſſene Sache nicht widerruflich ſey. Ferner erkannten ſie die obſchwebenden Gefahren wol richtiger als die Königinn, deren Herz ſtets mit fürſtlicher Großmuth angefüllt war; auch fürchteten ſie vielleicht mehr als nöthig war die Veränderlichkeit der Geſinnung Eliſabeths, beſonders in Dingen welche ſich auf Milde und Gnade beziehen. Wenn dies ein Fehler iſt, ſo iſt es wenigſtens ein fürſtlicher, und jene nahmen an daß Ihre Majeſtät ihn im Leben nicht ablegen würde.

Da nun jede Verzögerung der Hinrichtung für die Perſon der Königinn ſehr gefährlich werden konnte, ſo ward durch den klugen Beſchluß ihres Raths jeder Gefahr raſch vorgebeugt, welches jetzt als ein großer und guter Dienſt der Lords anerkannt, für die Königinn aber nicht unrühmlich iſt.

Was übrigens von den Abſichten Eliſabeths geſagt ward, iſt ſehr glaublich, und am meiſten für diejenigen, die ihre gute und gnadenvolle (gracious)

Natur genauer kennen, welche ſich durch die Bitterkeit des Unglücks und die große Undankbarkeit der Welt veredelte. Eliſabeth ward nämlich dadurch abgehärtet gegen alle Widerwärtigkeiten, und fand ſo wenig Freude in der vorübergehenden Glückſeligkeit dieſer Welt und dem Ruhme ihrer Krone, daß man ſie gar oft ſagen hörte: ich bin entſchloſſen lieber meine Perſon der äußerſten Gefahr auszuſetzen, welche ein unglücklicher Zufall oder die Bosheit meiner Gegnerinn mir bereiten könnten, als das arme Leben dieſer Königinn hinwegzunehmen, welche ich (wie ich meine, zu großer Ehre und nicht geringem Ruhme) ſo viele Jahre gegen die Angriffe anderer Menſchen beſchützt habe.

Dieſe Geſinnung der Königinn blieb keineswegs geheim; würde ſie aber auch nicht durch Viele beſtätigt und bekräftigt: ſo genügte Eliſabeths Wort, gegeben vor Gott, in aller Wahrheit und auf fürſtliche Ehre, um jeden unwiſſenden oder unbegnügten Privatmann über ihre wahren Abſichten zufrieden zu ſtellen. Vor Allem aber muß es jedem edlen und weiſen Fürſten genügen, der in gleicher Stellung für ſeine Worte und Eide Glauben verlangt. Andererſeits fürchtet die Königinn keines Menſchen, ſondern nur Gottes Zorn und Macht; ſie iſt in ihrem Reiche keinem menſchlichen Anſehn unterworfen, und keiner höheren Gerichtsbarkeit verantwortlich. Nur

damit der Hergang nicht falſch betrachtet und beurtheilt werde, bezeugt ſie beharrlich: ſie habe in dieſer Sache von Anfang bis zu Ende Nichts gethan aus Ehrgeiz, Rachſucht oder aus anderen Gründen, welche nicht dem Rechte und der Gerechtigkeit, ja dem ausdrücklichen Buchſtaben der Geſetze gemäß wären u. ſ. w.

Man hielt es durchaus für unangemeſſen länger zu zögern und den größten Übeln nicht entſcheidend zuvorzukommen; man hielt es für unmöglich Eliſabeths Leben bei längerem Verſchonen Marias zu beſchützen, oder in dem Fall daß jene Königinn dieſe Gelegenheit der entſetzlichſten aller Verſchwörungen zur Beſtrafung ihrer Feindinn verabſäume.

Die Feſte und Freudenfeuer, welche nach Marias Hinrichtung im Reiche gegeben wurden, mißfielen der Königinn ſehr, und ſie wünſchte von Herzen, daß dazu nie Gelegenheit gegeben ſey.

Der Hauptgrund des großen Kummers, welcher Eliſabeth ergriffen hat (und Niemand kann ſie deshalb mit Recht tadeln) iſt der Gedanke: daß ſie unter allen chriſtlichen Fürſten der erſte Urheber eines Ereigniſſes ſeyn ſolle, ſo befremdend im Rechtsverfahren, ſo widerſprechend ihrer Natur, ihrem Geſchlecht und ihrer Lebensweiſe. Immerdar habe ſie ſich erklärt (professed) für Friede, Freundſchaft, Gnade, Milde, ſelbſt gegen ihre größten Feinde; und nun, nach einer langen und ruhmvollen Regierung, getrieben

werden (be driven), ihre Hände mit dem Blute einer Königinn, ihrer Verwandtinn zu beflecken, einer Gefangenen, welche ſie lange Jahre erhalten habe, allen Dank und Ruhm hiefür in einem Tage verlieren, — das muß nothwendig ſehr kränkend ſeyn! Daß Ihre Majeſtät, nachdem ſie ihr ganzes Leben hindurch den Ruhm der Milde erhielt und bewährte, nunmehr am Schluſſe berüchtigt werde (famous) [1]), durch eine Handlung ſo auffallender Grauſamkeit und einen ſo ſchmerzlichen Spruch, daß jedes Herz mit Recht trauern und jammern mag, das nicht von Stein und Marmor, oder nicht von der Schuld Marias genügend unterrichtet iſt.

Nachdem eine umſtändliche Rechtfertigung des gegen Maria beobachteten Prozeßverfahrens eingeſchaltet iſt, heißt es weiter: Nicht einer oder zwei geringen Perſonen wurde die Unterſuchung aufgetragen, ſondern 36 der erſten Lords und Herren. Nicht falſche oder beſtochene Zeugen wurden gegen ſie aufgeſtellt; ſondern das freiwillige Bekenntniß ihrer Verbündeten, ſowie Briefe von ihrer eigenen Handſchrift und Unterſchrift. Sie ward nicht von einem geringen Richter verurtheilt, ſondern von jenen 36 Beauf-

---

1) Ich möchte in Form, Periodenbau und Übergängen, bisweilen Eliſabeths unmittelbare Einwirkung erkennen.

tragten und 12 Oberrichtern und von 450 Männern (Ober- und Unterhaus), dem Adel und dem Volke und der Majeſtät des ganzen Landes. Es können alſo die Freunde jener unglücklichen Frau (unglücklicher als irgend eine Königinn der Welt) nicht mit Wahrheit ſagen: es ſey irgend ein Theil ihres Prozeſſes ein Geheimniß geblieben, oder übereilt, oder nicht unparteilich und nach allen Rechtsformen geführt worden. Noch weniger ſchritt man vor ohne alles Recht und Urtheil, oder mit anderen Mitteln, welche Recht und Gewiſſen verbieten.

Maria war keine Königinn mehr, ſie war den engliſchen Geſetzen unterworfen und durfte nicht thun was ihr beliebte. Eliſabeth hat gegen Maria gehandelt, wie dieſe gegen ſie gehandelt haben würde. Ja Eliſabeth hat viel weniger gegen Maria gethan: denn ſie leitete ein Rechtsverfahren ein, während ſie, wenn die Plane ihrer Feindinn geglückt wären, ohne Urtheil und Recht ihr Ende gefunden hätte u. ſ. w.[1])

1) Eine Vertheidigung Eliſabeths von Puttenham, befindet ſich Cod. Harl. 831.

Fünfundſechzigſter Brief.

Beſonders wichtig war die Frage: in welcher Weiſe König Jakob den Tod ſeiner Mutter aufnehmen, und wie man ihn beruhigen werde. Ich will Ihnen deshalb einige Urkunden vorlegen, welche hierauf nähern Bezug haben, und auch nebenbei den Hergang im Allgemeinen erläutern.

Den 10ten Februar 1587 berichtet Courcelles [1]): König Jakob ſagte: Ich müßte wenig Muth haben, wenn ich mich einſchüchtern ließe durch die Drohungen eines alten Weibes, unbeliebt bei den ihrer Regierung überdrüſſigen Unterthanen, und in ſteter Furcht vor denſelben und vor ihren eigenen Dienern; — und das mehr als jener, der ſeinen Bart mit heißen Wallnüſſen abnehmen ließ, aus Furcht daß ihm der Bartſcheerer den Hals abſchneiden würde. Wenn ſie ſieht daß ihr einer nahe kommt, den ſie nicht genau kennt, ſo läuft ſie davon wie ein Verlorner (like one undone). — Sollte ſie ſich mit meiner Mutter Leben zu thun machen, ſo wird ſie erfahren daß ich noch etwas Anderes jagen kann, als Hunde und Hirſche!

1) Bibl. Cottoniana, Caligula C, IX.

Nach Empfang der Nachricht über Marias Hinrichtung war Jakob Anfangs ſehr erzürnt [1]), beruhigte ſich aber ſchnell und fand auch keine Beiſtimmung unter den Schotten.

Den 8ten März 1587 ſchreibt Courcelles [2]): Gray überreichte dem Könige die Briefe Eliſabeths, worin es unter Anderem hieß: ſie wundere ſich daß er ſich ſo lebhaft gegen die Beſtrafung derjenigen erkläre, die ihm nie als Mutter einen Dienſt geleiſtet, und welche ſie (Eliſabeth) zu ſeinem Beſten neunzehn Jahre lang wie eine Schlange an ihrem Buſen gehegt habe. Wenn er das Geſchehene vergeſſe, wolle ſie ihm Mutter ſeyn und zeigen daß ſie mehr auf ſeinen Vortheil denke als jene, welche ihrer beider Untergang bezweckt habe u. ſ. w. Der König empfing dieſe Briefe ohne Zeichen des Beifalles, oder Mißfallens.

Um dieſelbe Zeit ſchrieb Walſingham dem Kanzler von Schotland [3]): wollte König Jakob Krieg erheben um ſich wegen eines Ereigniſſes zu rächen, was ſo nothwendig, ſo allgemein gebilligt und ſo in aller Form Rechtens vorbereitet war u. ſ. w. —, ſo müßte er ſich der Gerechtigkeit ſelbſt und dem Urtheil Gottes

1) Scropes Bericht vom 21ſten Februar. Calig. C, IX, 166.

2) Ebendaſ.

3) Cod. Harl. 4111.

widerſetzen, deſſen Vollſtrecker unſer Staat war. Wenn wir ſo das Recht vertheidigen, werden wir nicht den Arm und Beiſtand des Allmächtigen entbehren, gegen alle Herrſcher der Welt, welche für eine ſo ungerechte und verzweifelte Sache irgend etwas gegen dieſes Reich unternehmen ſollten. — König Jakob hat keine Ausſicht auf Erfolg; das Mißglücken wäre aber ſein größtes Unglück. Frankreich lebt in Unruhen, der Papſt aber und Spanien iſt dem Könige nicht minder gefährlich als uns. Man kann leicht vorausſehen und richtig beurtheilen, wie ſehr Philipp II die Schenkung der ſchottiſchen Krone geltend machen wird, welche ihm Maria in ihren Briefen zuſicherte und durch Teſtament zu bekräftigen verſprach, u. ſ. w.

Gott hat den König durch Marias Hinrichtung von einer großen Laſt des Gewiſſens befreit, welche ſonſt ihm wäre auferlegt worden: nämlich ſeinen Vater zu rächen, deſſen Blut mit ihrem Wiſſen und Zuſtimmen ſo unſchuldig und ſchrecklich vergoſſen ward. Nicht zu gedenken der Güte Gottes, daß er den, durch ihre ſteten Ränke untergrabenen Thron des Königs, dergeſtalt befeſtigte. Wenn dieſer wohl berathen iſt, ſo wird Schotlands Glück das Ende des Ganzen ſeyn, wo er (anſtatt nach dem Willen ſeiner Mutter, als Geiſel oder Zögling, dem Papſte oder dem Spanier überſandt zu werden) ruhig und in aller Macht regieren kann.

Als ſpäter ein engliſcher Geſandter Wigmore [1]) nach Schotland ging, verſah man ihn mit einer genauen Anweiſung, aus welcher Folgendes entnommen iſt: Dem Könige Jakob muß gezeigt werden daß ſeine Mutter ſchuldig war, wie aus den ihm mitgetheilten freiwilligen Bekenntniſſen Babingtons, Ballards und der Anderen hervorgeht, bei welchen ſie auch bis an ihren Tod verharrten. Ferner, aus dem zwiſchen der Königinn und ihnen gepflogenen Briefwechſel, ſowie aus ihren Briefen an Paget, Morgan u. A. welche Nau und Curl vor der ganzen Verſammlung eidlich anerkannten. Das Verfahren war ehrenvoll: der älteſte und beſte Adel beider Bekenntniſſe, nebſt allen Geheimenräthen und Richtern Englands führten die Unterſuchung. Alles was ſie vorbrachte war eitel, obgleich ſchlau (frivolous, though cautelous): denn ihre ganze Vertheidigung lief auf Wendungen und Inſinuationen hinaus, um die Katholiken zu gewinnen und Argwohn und Zwiſtigkeit unter den Beauftragten auszuſäen. Aber von ihnen ward ſie ſchuldig gefunden und der Spruch vom Parlamente beſtätigt, ohne Widerſpruch eines Einzigen. So geſchah Alles in dieſer Sache mit großer Überlegung. Nichts ward übereilt, und ſo iſt der Hergang frei von Anſtoß (scandal).

---

1) Cod. Harl. 5647.

Es war aber nöthig gegen Maria vorzuſchreiten, ſonſt würde das (mit ſo ernſter Überlegung und ſo guten Gründen) zur Sicherung Eliſabeths gegebene Geſetz, als ein eiteles erſchienen und in Verachtung gefallen ſeyn; — ein ſehr unpolitiſcher Ausgang. Bei dieſen Verhältniſſen und nach den gemachten Entdeckungen, konnte die Königinn und ihre Räthe nicht weniger thun, als die Wahrheit der Anklagen unterſuchen.

Als nun ſo verabſcheuungswürdige Thatſachen und eine ſo große Bosheit gegen Ihre Majeſtät die Königinn ans Licht kam, und ihre Unterthanen ſo ernſtlich in ſie drangen; ſo mußte ſie mehr deren Wünſchen nachgeben als den Verwendungen fremder Fürſten oder anderer Perſonen, welche nicht ſo tief betheiligt waren. Überdies gebrauchten dieſe, um ihren Zweck zu erreichen, der Drohungen, durch welche ſie mit Ehren nicht bewegt werden konnte, oder ſollte; wenigſtens ſtimmten ihre erſten Räthe dafür, daß wenn die Königinn etwas bewilligen wolle, es vielmehr aus Rückſicht für ihren eigenen Vortheil als aus dem Wunſche hervorgehen müſſe, jenen gefällig zu ſeyn. Die ſchottiſchen Abgeordneten (Keith, Gray, Melvil) entzündeten vielmehr durch ihr Drohen und ihre anmaaßliche (insolent) Art des Vermittelns, den Eifer (humour) der Engländer, als daß ſie dieſelben beſchwichtigten; ja jeder Narr in ihrem Gefolge führte

ſo harte Reden, daß die Verwendung doppelt verhaßt ward.

Das Anerbieten: für die Sicherheit Eliſabeths und das gute Benehmen Marias Geiſeln zu ſtellen, fand in England keinen Beifall, auch war es ungenügend, und würde Andere von frevelhaften Unternehmungen nicht zurückgeſchreckt haben u. ſ. w.

Für Eliſabeth wäre es gefährlich geweſen, die Bitte ihrer Unterthanen zu verweigern. Dieſe hätten alsdann geglaubt Alles ſey nur zum Scheine geſchehen, und der Haß für Anklage, Unterſuchung, Urtheilsſpruch u. ſ. w. würde allein auf ſie gefallen ſeyn, während die Königinn bezwecke den Ruhm der Gnade und Milde allein für ſich zu behalten. So erhöhte ſich die Gefahr für Eliſabeth und es war ein Gegenſtand der Furcht, daß ſie auf Sicherheit und Frieden keine Rückſicht nehmen, ja die Forderungen und Drohungen der Schotten mehr berückſichtigen würde, als die Bitten des engliſchen Volkes.

Dieſer Ausgang hätte die Gemüther ihrer Unterthanen entfremdet, und wäre ihr und ihrer Regierung gefährlich geworden: denn ſo ſehr war die Königinn von Schotland verhaßt wegen ihrer Religion und ihrer Umtriebe mit Norfolk, ſowie wegen des Blutes ſo mancher Edlen und Bürger, welche ſeit ihrer Ankunft in England Verrathes wegen verurtheilt wurden. Überdies war man feſt überzeugt, Maria werde kein

Bedenken (scruple) hegen Mord und Gewalt anzuwenden, da man ihr den Tod ihres Gemahls (Jakobs Vater) zur Laſt legt u. ſ. w.

Der König kann ſich vernünftigerweiſe nicht verletzt fühlen, daß man für ſeine eigene Sicherheit Sorge trug. Diejenigen aber täuſchen ihn ſchändlicherweiſe, welche ſagen: es war von Anfang an ein Plan entworfen zu Marias Untergange. Erſt kam die Verbindung (association) für Eliſabeth, dann das Geſetz und dann die Anwendung deſſelben. — Die Wahrheit in der Sache iſt: die Verbindung ward veranlaßt durch die Entdeckung der Verſchwörung Parrys gegen das Leben der Königinn. Hieraus ergab ſich daß jene Partei, nach dem Mißlingen ihrer Plane zum Umſturz der Regierung und der Religion, nunmehr entſchloſſen war Eliſabeth zu ermorden. Nächſtdem ward das Geſetz gegeben, und der Ausgang hat gezeigt, ob dazu nicht hinreichender Grund vorhanden war.

Zu ſagen: „es ward ihr eine Lockſpeiſe hingelegt;" iſt zu thöricht und boshaft. Babington, Ballard und die Übrigen müßten wahnſinnig geweſen ſeyn, wenn ſie ſich hätten hängen laſſen, um unſeren Schlichen zu dienen. Niemand konnte, während ihrer Verhaftung, Unterſuchung und Hinrichtung, das Geringſte der Art entdecken. Hätte man ihr aber eine Schlinge gelegt, wer konnte ſie zwingen einzuwilli-

gen? Sie that aber mehr, indem ſie (wie aus ihren Briefen hervorgeht) die Unternehmung billigte und leitete.

Was den Einwand betrifft: daß das Verfahren gegen Herrn Daviſon einen Widerſpruch der Königinn gegen alle dieſe Dinge in ſich ſchließe; ſo dient zur Antwort: die Königinn verdammte die Vollziehung des Spruches nicht als geſetzwidrig, ſondern weil man nicht nach ihrem Willen das Nöthige beobachtet hatte u. ſ. w.

Einige ſagen boshafterweiſe: die Königinn hegte die liſtige Abſicht, alle Schuld von ſich auf ihre Räthe abzuwälzen, um hiedurch ihre Regierung zu verſtärken. Denn wenn jene in ſo übele Verhältniſſe zu König Jakob kämen, wie vorher zu ſeiner Mutter, ſo müßten ſie den Verluſt Eliſabeths doppelt fürchten. Allein die Wahrheit iſt: einerſeits war die Königinn abgeneigt ihren Unterthanen Gerechtigkeit zu verweigern; andererſeits aber auch abgeneigt wider Maria vorzuſchreiten. Deshalb unterzeichnete ſie den Befehl, welcher vollzogen werden ſollte im Fall es das Wohl ihrer Unterthanen nothwendig erforderte; und doch ſetzte ſie voraus die Königinn von Schotland ſey außer Gefahr, ſofern ſie nicht Weiteres verdiente (unless she further deserved). Hierin mißverſtand Daviſon theilweiſe die Meinung Ihrer Majeſtät; doch konnte er nach ſeiner eigenen Verpflichtung (his own

discharge) nicht anders handeln und eben ſo wenig die übrigen Mitglieder des Rathes. Denn ſie waren zur Verbindung (association) eingeſchworen und ſahen größere Gefahr im Verzuge, als die Königinn aus Mitleid ſehen konnte, obgleich die Sache ſie ſelbſt betraf.

In Betracht der Schuld Marias und der Nothwendigkeit des Verfahrens, hat König Jakob keine Urſache zu zürnen mit dem Volke, den Räthen, oder Herrn Daviſon, welcher (dieſen Fall bei Seite geſetzt) ihm immer zugethan war; — am allerwenigſten aber hat er Grund ſich von Eliſabeth für beleidigt zu halten. Er iſt keineswegs (wie man ihm hat aufreden wollen) durch die Ehre verpflichtet ſeine Mutter zu rächen. Der Anſtoß (scandal) ihres Todes fällt ihm ſo wenig zur Laſt, als die Fehler ihres Lebens. Auch hat er keine Urſache über ihren Tod betrübt zu ſeyn; denn ſie unterhielt Parteiungen, wollte ihn enterben, dem Papſte oder dem Könige von Spanien ausliefern u. ſ. w.

Ich übergehe die weiteren Erörterungen über die kirchlichen Verhältniſſe, ſowie die Gründe weshalb Jakob ſich an England anſchließen müſſe. Sie gewannen bei ihm das Übergewicht über die franzöſiſchen und ſpaniſchen Aufreizungen; obgleich die Entſcheidung freilich nicht allein von ſeinem Willen abhing.

Später ſchreibt Aſhleby an Walſingham[1]): Jakob iſt vollkommen überzeugt von der Unſchuld Eliſabeths, wünſcht jedoch daß über das Urtheil der Richter wider Daviſon, etwas öffentlich bekannt gemacht werde.

Sechsundſechzigſter Brief.

Zu den obigen Mittheilungen (welche, wie ich meine, viel Licht über dieſe ſtreitigen Gegenſtände verbreiten) füge ich noch einige hinzu. — In einem ſpäteren Briefe des Grafen Eſſex an Daviſon heißt es[1]): ich ſtellte der Königinn vor, was Ihr an Geſundheit, Glück und Ruf ſeit Eurer Verhaftung gelitten, wie viel Freunde ihr hättet, und wie ihre beſten Unterthanen Eure Herſtellung wünſchten. Euer demüthiges Leiden, Eure Ehrfurcht vor Ihrer Majeſtät müßten eine ſo edle und gerechte Fürſtinn bewegen, Euch gerecht zu werden (To do you right).

---

1) Den 8ten Auguſt 1588 (vielleicht 1587). Cod. 4647.

2) Cod. Harl. 290.

Ich würde noch mehr geſagt haben, wenn meine Gabe zu reden, in irgend einer Weiſe mit meiner Zuneigung vergleichbar wäre. — Die Königinn zeigte Theilnahme, lobte Daviſons früheres Benehmen, ging aber auf Nichts ein.

Ein andermal ſagte Eliſabeth zu Burghley[1]): ich kann für Daviſon nichts thun, ohne den Verdacht zu erregen, er ſey der Unſchuldige.

Am 3ten April 1587 ſchrieb John Forteſcue an den Grafen Leiceſter, welcher damals auch die Ungnade Eliſabeths erfuhr[2]). Ihr reiſetet ſo ſchnell von London ab, daß ich Euch nicht mit dem bekannt machen konnte, was damals im Werke war und jetzt zu Ende iſt. Doch unterließ ich kein erlaubtes Mittel der Königinn ſorgenvolles Gemüth zu beruhigen, und obgleich dies noch nicht ganz gelang, ging doch der größte Sturm bereits vorüber. Die Verhandlung in der Sternkammer ward ſo geführt daß die Schuld der ehemaligen Königinn von Schotland offenbar, und die Gerechtigkeit der Verurtheilung anerkannt und beſtätigt ward. Ferner ergab ſich das Ehrenvolle des Benehmens der Lords, und wie die Neigung der Kö-

---

1) Ebendaſ. S. 233, aus einem Briefe Grays an Daviſon.

2) Cod. Harl. 4647.

niginn zur Gnade, für ſie und den ganzen Staat gefährlich ward. Es war alſo ein guter Eifer und ein glücklicher Irrthum (happy error) daß Herr Daviſon die Zögerungen und Bedenken der Königinn nicht mittheilte und das ihm auferlegte Geheimniß brach; wofür man ihn jedoch mit 20,000 Mark und Einſperrung nach Gefallen der Königinn beſtrafte u. ſ. w.

Es war beſchloſſen über den Hergang eine öffentliche Erklärung zu erlaſſen, welche die Königinn ſelbſt entworfen hatte; doch iſt es unterblieben. Ich werde nicht ermangeln alle Dinge ſo gut zu beruhigen als ich vermag. Gegen den Lord Schatzmeiſter iſt die Königinn ſehr erzürnt und behandelte ihn bitterlichſt. Ich verſuchte ſie zu beſchwichtigen, aber vergebens. Sie will ihn nicht zu Hofe berufen; die Zeit mag ſie erweichen, Worte vermögen es nicht.

Im April 1587 ſchrieb der franzöſiſche Geſandte Chateauneuf an Heinrich III [1]):

Walſingham machte mir viele Entſchuldigungen über den Tod der Königinn von Schotland, und warf alle Schuld auf Daviſon, welcher indeß nichts gethan habe als was ein rechtlicher Mann, ein treuer Diener ſeiner Königinn und ein Freund ſeines Vaterlandes thun mußte. Allerdings ſey es wahr daß er über

1) Raumers Briefe II, 216.

den Befehl der Königinn hinausgegangen (outrepassé), jedoch nach der Meinung des Rathes (du conseil). Ja, Walſingham ſagte mir: er habe[1]) jenes Todesurtheil vom Kanzler unter der falſchen Angabe beſiegeln laſſen: es ſey ein Auftrag für Irland; ſo daß der Kanzler das Siegel darunter ſetzte, ohne die Schrift geleſen zu haben. Übrigens ſey die Königinn ſo zornig gegen alle Glieder ihres Raths, daß ſie keinen (ſelbſt Leiceſter, Burghley und Hatton nicht ſehen wollte, weil ſie einer bloßen Äußerung von Daviſon Glauben beigemeſſen. So etwas ohne ihr Wiſſen thun, heiße ſie unter Vormundſchaft ſetzen.

Da indeß jene Hinrichtung zum Wohle Eliſabeths und des Reiches nothwendig geweſen, ſo fänden ſie es ſehr befremdend daß der König von Frankreich darüber ſo ungehalten ſey.

Im Mai 1587 ſchrieb Heinrich an Chateauneuf:

Ich habe euren Bericht empfangen, worin ihr mir ſchreibt daß Eliſabeth wider diejenigen ihres Rathes, welche Marias Todesurtheil unterzeichneten, ſehr erzürnt iſt, ſie aus ihrer Gegenwart verwieſen und befohlen hat, ihnen, und beſonders Daviſon, auf welchen alle Schuld fällt, öffentlich den Prozeß zu machen. Die Strafe iſt jedoch nicht ſo hart geweſen,

---

1) Qu'il avoit fait, ich meine das geht auf Daviſon, nicht auf Walſingham ſelbſt.

daß ſie an dem etwas ändern könnte, was man über Tod und Hinrichtung der Königinn von Schotland vernommen hat.

In einem Briefe Heinrichs III an ſeinen Geſandten in Schotland heißt es:

Unter allen traurigen und ſchrecklichen Nachrichten die jemals Seiner Majeſtät zugekommen ſind, war keine ihrem Herzen ſchmerzlicher und bitterer, als die von dem ungerechten und bejammernswürdigen Tode der Königinn von Schotland. Seine Majeſtät fanden ſich dadurch um ſo mehr verletzt, da man auf die dringenden Gegenvorſtellungen ihrer Geſandten keine Rückſicht genommen hat.

Wichtiger iſt folgender Brief Chateauneufs an König Heinrich III vom 13ten Mai.

Ich wollte gar nicht über die Königinn von Schotland ſprechen, aber die Königinn Eliſabeth ergriff mich bei der Hand, führte mich in einen Winkel des Zimmers und ſagte: Seitdem ich Sie nicht geſehen habe iſt mir der größte Verdruß und das größte Unglück meines ganzen Lebens widerfahren, nämlich der Tod meiner Muhme. Sie ſchwur bei Gott und mit vielen Eiden, daß ſie daran unſchuldig ſey. Zwar ſey der Auftrag von ihr unterzeichnet worden, aber nur um ihre Unterthanen zu beſchwichtigen, und aus gleichem Grunde habe ſie den Verwendungen der franzöſiſchen und ſchottiſchen Geſandten widerſprochen. In

Wahrheit aber, fuhr ſie fort, hegte ich nie die Abſicht ſie hinrichten zu laſſen. Nur wenn ein fremdes Heer in England gelandet, oder ein großer Aufſtand für Maria ausgebrochen wäre, in ſolchem Fall, geſtehe ich, hätte ich ſie vielleicht ſterben laſſen; aber niemals auf eine andere Weiſe. Meine Räthe, unter andern vier, die hier gegenwärtig ſind, haben mir einen Streich geſpielt, über den ich mich nicht beruhigen kann. So wahr Gott lebt, dienten ſie mir nicht bereits ſo lange, thaten ſie es nicht in der Überzeugung, es gereiche zum Wohl ihres Vaterlandes und ihrer Königinn, ich hätte ihnen die Köpfe abſchlagen laſſen! Glauben Sie nicht daß ich ſo boshäft bin, die Schuld auf einen kleinen Schreiber wälzen zu wollen, wenn dem nicht ſo wäre; aber dieſer Tod wird mir aus vielen Gründen mein ganzes Leben lang das Herz bedrücken.

Den 3ten Julius ward in Peterborough ein feierliches Begräbniß Marias angeordnet, an welchem viele Lords und Ladies, Geiſtliche und Leidtragende Theil hatten [1]).

Hierüber ſchrieb Chateauneuf dem Könige Heinrich.

Sire! Die Königinn Eliſabeth hat am 11ten dieſes Monats die Todtenfeier (obsèques) für die Königinn Maria in Peterborough halten und ſie in der

---

1) Cod. Lansdown. 260, S. 265.

Hauptkirche, rechts vom Chore, der Königinn Katharina von Aragonien gegenüber, begraben laſſen. — Ihre Schreiber Nau und Curl ſind frei gelaſſen und das was ſie früher beſaßen, iſt zurückgegeben worden, nachdem ſie vorher in vollem Rathe eine Erklärung unterzeichnet hatten, ihre Ausſagen ſeyen wahr und abgelegt ohne Gewalt, Zwang oder Beſtechung.

Die Verwandten Marias, insbeſondere der Herzog von Guiſe, ſprechen aufs Heftigſte wider Eliſabeth, weshalb der engliſche Geſandte in Paris Unton ihm im Mai 1588 folgenden Brief ſchrieb:

Sie haben in der Wohnung des Herzogs von Mayenne laut auf unverſtändige und freche Weiſe von meiner Königinn geſprochen, deren Ehre unter rechtlichen und tugendhaften Männern nie in Zweifel gezogen iſt, und die mit Wort und Degen zu vertheidigen, ich hier bin. Ich ſage Ihnen: Sie haben ſchändlich gelogen, und werden immer lügen, wenn Sie die Ehre jener Fürſtinn antaſten, die auf Erden die trefflichſte iſt, und über die am wenigſten urtheilen darf ein Verräther, ein Treuloſer an ſeinem Könige und Vaterlande, wie Sie es ſind. Deshalb fordere ich Sie heraus auf welche Waffen Sie wollen, zu Fuß oder zu Pferde. Auch dürfen Sie nicht glauben ich ſtehe Ihnen nicht gleich, denn ich bin von einem engliſchen Geſchlechte, ſo groß und edel als das Ihre iſt. Beſtimmen Sie mir Ort und Tag,

wo ich Ihnen Anklage und Ausforderung wiederholen werde. Wenn Sie nur ein wenig Muth haben, dürfen Sie dies nicht ertragen, und wenn Sie es dulden wollten, werde ich überall erklären: Sie wären der feigſte Verleumder und die größte Memme in Frankreich. Ich erwarte Ihre Antwort:

Als dieſer Brief, gleichwie ein zweiter ohne Wirkung blieben, ſchrieb Unton am 31ſten Mai.

Mein Herr von Guiſe! Sie haben ſchon zwei Ausforderungen erhalten, da Sie aber den Tauben und Stummen ſpielen, ſende ich Ihnen hiemit die dritte, und wenn ich hierauf keine Antwort erhalte, werde ich Alles öffentlich bekannt machen.

Siebenundſechzigſter Brief.

So wäre ich mit meinen Berichten und Auszügen, ſofern ſie Maria Stuart betreffen, zu Ende, und könnte mich der Ausbeute, ſowie Ihrer Theilnahme wol erfreuen. Statt deſſen beherrſcht mich ein unangenehmes, ſtörendes Gefühl, wie ich es noch bei keiner Arbeit gehabt habe. Ich ſpüre nämlich, daß neben den bisherigen Zweifeln, Einreden und Beden-

ken, nunmehr eine unermeßliche Menge neuer her-vorwachſen werden, welche umſtändlich zu erörtern und zu prüfen ich (wie geſagt) keine Zeit, und noch weniger Luſt habe. Denn im Fall ich dieſe verdrieß-liche und ermüdende Arbeit auch übernähme, würde jeder zuletzt wahrſcheinlich doch bei ſeiner einmal ge-faßten Meinung bleiben und ich müßte ausrufen: ich habe Mühe und Arbeit verloren!

Für manche Menſchen giebt es keine Geſchichte, ſowie es für andere keine Dichtkunſt giebt. — Schil-lers Werk iſt jenen einzige, und einzig glaubwürdige Quelle; ja ſie gehen noch weiter und nehmen ſelbſt keine Rückſicht auf das, was dort ausgeſprochen, aber ihnen nicht willkommen iſt. Beſſer, ſie erklärten rund heraus alle Geſchichte für unpoetiſch; als daß ſie Erdichtetes, für ächte Geſchichte ausgeben.

Schillers Trauerſpiel beginnt mit der Kataſtrophe. Die Gründe derſelben werden zum Theil in der er-ſten Scene richtig angegeben; aber dieſe wenigen epi-ſchen Worte, verlieren ihre Bedeutung, vor der Kraft des darauf folgenden Dramatiſchen. Auch ſind ſo viel andere Motive hinzuerfunden, daß Marias früheres Leben davon ganz unabhängig, und das Zankgeſpräch der Königinnen viel wichtiger und folgenreicher erſcheint, als ältere und neuere Verbrechen, oder die Gefahren einer ganzen Welt.

Ich meine: die wahre Geſchichte Marias bietet

eine viel größere tiefſinnigere, ſie bietet eine doppelte Tragödie, von welcher die erſte, vielleicht die ergreifendſte Hälfte, in Schotland ſpielt. Hier iſt Maria die ſchöne, junge, kühne, dichteriſch begeiſterte, unſchuldige Frau. Der Glanz des Katholicismus, die Strenge der Puritaner, die Liebesgluth haltungsloſer Leidenſchaft, Knox, Chaſtellart, Riccio, Darnley, Murray, Bothwell: welche ſcharf gezeichnete, eigenthümliche Geſtalten, welche Gegenſätze und Steigerungen, bis zu dem Sturze vom Throne, der Marias Leben in Wahrheit ſo beſchließt, daß nur noch eine lange leere Zeit bleibt, bis ſich das Frühere in raſchem Wechſel gewiſſermaßen wiederholt.

Lebte Schiller noch, ich würde mich beſſer mit ihm verſtändigen als mit Manchem ſeiner Verehrer. Der Kraft ſeiner Rede, ſeines dichteriſchen Geiſtes, ſeines innigen Gefühls, würde ich die vollſte Gerechtigkeit widerfahren laſſen; er aber, ohne alles Bedenken zugeben, daß gar Vieles in ſeinem Trauerſpiele ungeſchichtlich iſt. Mit Recht nähme er die Freiheit des Dichters in Anſpruch die Thatſachen für ſeine Zwecke zu ordnen und zu verklären; nie aber würde er behauptet haben daß die Geſchichte, als ſolche, nicht ihren eigenen Boden, ihre eigene Wahrheit, und auch ihr eigenes Gefühl habe. Die Art z. B. wie Schiller, die Königinn Maria Stuart mit allem Glanze bewunderter Schönheit zum Tode gehen läßt, bewegt

die Menſchen zum tiefſten Mitgefühle; für ſeinen Zweck konnte er die geſchichtliche Wahrheit nicht brauchen. Mich aber hat, ich geſtehe es, die geſchichtliche Wahrheit nicht minder ergriffen: daß dieſe Königinn, früh gealtert, mit ergrauten Haaren, aller Schönheit entblößt, kaum fähig wenige Schritte zu gehen, daß dieſe von ihrem Krankenlager, wo Ehrgeiz ſie mehr noch als Schmerz quälte, aufgerufen und gezwungen wird zum Blutgerüſte hinabzuſteigen.

Ich will indeß nicht rügen, daß Schiller Maria in zu glänzendes Licht geſtellt habe; wohl aber daß er Eliſabeth, Burghley und Leiceſter zu gering behandelte. Es iſt irrig zu meinen jene ſinke, wenn dieſe ſteigen; vielmehr hebt ſich durch größere Rückſicht auf die wahre Geſchichte, auch die ganze Tragödie in eine reinere, edlere Region, und mit größerer Würdigkeit treten alsdann die Parteien und Perſonen einander gegenüber.

Wie dem aber auch ſey (ich will nicht über meinen Leiſten hinausgehen), geſchichtlich wahr iſt in Schillers Tragödie nur der äußerlichſte Umriß der großen Thatſachen. Geſchichtlich unwahr hingegen nenne ich z. B. die Wegnahme der Papiere in Marias Gegenwart, Mortimers Daſeyn und Liebe, Burghleys Anträge an Paulet, die breite Zuſammenſtellung mit der franzöſiſchen Heirathsangelegenheit, Leiceſters Verhältniß zu Maria und Mortimer, die (nie ſtattge-

fundene) Zuſammenkunft und den Zank beider Königinnen, den darauf folgenden Mordverſuch, die Verhaftung Mortimers, die Reue der Schreiber, die Anweſenheit Leiceſters bei der Hinrichtung, ſein und Shrewsburys Abfall u. ſ. w.

Es giebt Perſonen in der Weltgeſchichte, deren Stellung eine ſchiefe, ja eine unmögliche genannt werden kann, und deren ganzes Daſeyn unheilbringend einwirkt; eine ſolche war Maria Stuart. So ſchneidend auch die Botſchaft ihres Todes in die Welt und die Weltgeſchichte hineintönt, es war die letzte Diſſonanz. Mit ihr ward damals in England jede Parteiung, jede Verſchwörung, jede Unruhe völlig beſeitigt und begraben, und die Einigkeit ſteigerte Kraft und Begeiſterung dergeſtalt, daß Philipps unüberwindliche Flotte glorreich beſiegt ward und für Britannien, ja für Europa, hiedurch eine neue Zeit begann.

So wie es unglückſelige Perſonen giebt, ſo unglückſelige Geſchlechter. Die Schickſale Marias bilden nur eine Scene in dem endloſen, furchtbaren Trauerſpiele der Stuarts. Ihr Ahnherr, im ſechsten Geſchlechte aufwärts, König Robert III, hatte einen Neffen Alexander Stuart, welcher im Anfange des 15ten Jahrhunderts, Malcolm Drummond den Bruder der Königinn von Schotland ermordete, und deſſen Wittwe Iſabella mit ihrer Zuſtimmung heirathete: — ein Gegenſtück oder Vorbild der Geſchichte Darn-

leys, Bothwells und Marias! Der Herzog von Albanien, König Roberts Bruder, warf deſſen Sohn, ſeinen Neffen Rothſay ins Gefängniß und ließ ihn hungern, bis er ſich das Fleiſch von den Gliedern nagte und endlich ſtarb. Sobald Rothſays Bruder Jakob I (Marias Ururältervater) den Thron beſtiegen hatte, ſuchte und fand er Gelegenheit alle Söhne Albaniens enthaupten zu laſſen, wofür er im Jahre 1436 (wiederum zum Theil von eigenen Verwandten) überfallen und mit 16 Wunden getödtet wurde. Jakobs Wittwe opferte die Thäter den Manen ihres Gemahls in einer Weiſe, welche an die Blutrache der Königinn Agnes für König Albrecht von Deutſchland erinnert. — Jakob II (Marias Urältervater) ließ zwei ſeiner Vettern (die Douglas) enthaupten, ermordete den dritten mit eigener Hand und kam bei der Belagerung von Roxburg gewaltſam ums Leben. Sein Sohn Jakob III (Marias Ältervater) gerieth zuerſt in blutige Fehde mit ſeinem Bruder dem Herzoge von Albanien und dann mit ſeinem eigenen Sohne. Er verlor gegen dieſen die Schlacht bei Sauchieburn und ward auf der Flucht meuchlings ermordet. Jakob IV (Marias Großvater) fand in der rechtswidrig gewonnenen Herrſchaft nicht das gehoffte Glück, und ward in der Schlacht bei Flodden erſchlagen. Jakob V (Marias Vater) verfiel aus Schmerz über Ungehorſam des Adels und getäuſchte Plane in Wahnſinn,

und ſtarb acht Tage nach der Geburt ſeiner Tochter!

So die Ahnherren Marias! drauf die Nachkommen: Jakob I (VI), Karl I, Karl II und Jakob II, vier Könige von denen ſchwer zu ſagen iſt ob ſie unglücklicher waren, oder unwürdiger? Bevor die Stuarts zum zweiten Male und für immer die Herrſchaft verloren, ließ Jakob II ſeinen Neffen den Herzog von Montmouth hinrichten, und ſchloß hiemit die dreihundertjährige Reihe blutiger Thaten und Schickſale des unſeligen Geſchlechts!

Achtundſechzigſter Brief.

Maria Stuart war beſeitigt, nicht aber der Thronanſpruch ihres Sohnes. Wenige ahndeten jedoch ſchon damals, was aus der albernen Weisheit und weiſen Albernheit Jakobs, für England hervorgehen würde. Nur Eliſabeth ſcheint ihn durchſchaut zu haben, wenigſtens ſchrieb ſie ihm zurechtweiſende Briefe, wie ſie wohl kaum irgend ein gekröntes Haupt empfangen hat. So lautet der Eine [1]: Als der erſte

---

1) Cod. Harl. 4645.

Stoß (blast) eines fremden, ungewohnten und ſelten gehörten Tones mein Ohr traf, ſo ſetzte ich voraus daß die fliegende Fama, welche auf ihren raſchen Fittigen oft das Übelſte herbeiträgt, einiges Unwahre überbracht habe. Nachmals aber langten gar viele Zeugniſſe an, daß Ihr Worte ſprachet, nicht mehr zu meiner Ungunſt, als zu Eurer Unehre, und daß Ihr vergaßet, daß ein Fürſt um keinen Preis von irgend einem Menſchen und am wenigſten von einem Könige etwas äußern ſoll, wozu man nicht mit Wahrheit ſagen könnte: Amen! — Ihr aber vernachläſſigt alle Sorgfalt für Euch ſelbſt. Welche Gefahren und Vorwürfe bereitet Ihr Euch (alles Andere ungerechnet) daß Ihr ein ſo unpaſſendes Thema erwählt und Eure einzige Freundinn in einer Weiſe angeklagt habt die (wenn Ihr nicht an allen Sinnen verbaſet (amazed) wäret) von Euch gar nicht zu erwarten ſtand. Denn an ſolche erfundene Lügen dachte in unſerer Zeit kein Menſch und wir wundern uns wie ein Geiſt ſo ohne alle Spur von Wahrheit in Euch wohnen kann. Es thut mir leid daß Ihr ſo vorſätzlich euer beſtes Auge eingebüßt habt, und Euch ſelbſt in den Wirbelpfuhl bodenloſen Glaubens (hurlpowl of bottomless credit) ſtürzt. War denn ſolche Eil ſo beſchämende Vorwürfe anzuhören, anſtatt diejenige zu fragen, welche am Beſten konnte Auskunft geben?

So habt Ihr zwar geſprochen, aber niemals ans Handeln gedacht.

Ich ſehe, wir beide ſind ſehr verſchiedene Naturen! denn ich würde, bei Gott, meine Zunge nicht beflecken mit einem unbeglaubigten Berichte über meinen größten Feind; wie viel weniger würde ich meinen beſten Freund mit einem Flecken beſchmuzen, der ſich nicht wieder austilgen läßt. Konnte Euer Wunſch von Euren Unterthanen Gaben zu erhalten in keinem beſſern Boden Wurzel ſchlagen, als in ſolch einem Moorgrunde (quagmire); was ſchwerlich gelingen dürfte, ohne ein Ausgleiten (a slip) zu Eurem eigenen Unglücke.

Sollen nun etwa Abgeordnete an fremde Fürſten geſandt werden, mit Anweiſungen in Bezug auf Eure übereilte Anklage? Ich verſichere Euch, die Reiſe Eurer gebrechlichen Worte wird über die Gränzen vieler Länder hinausgehen, aber den Vorwurf des größten Leichtſinns über Euch herbeiziehen, ſobald der wahre Sonnenſchein meines aufrichtigen Verfahrens, und meine außerordentliche Sorgfalt für Eure Sicherheit und Ehre überglänzen wird, die trüben und dunkeln Wolken falſcher Anzüglichkeiten (invectives). Ich liebte Euch immer zu ſehr als daß ich Euer ſchandbares (infamous) Benehmen nicht beklagen ſollte. So werde ich mehr Fürſten zu Zeugen der mir grundlos angethanen Beleidigungen haben; von

welchen ich nicht wünſchen konnte, daß ſie über das Meer gingen um die Urkunden Eures Unrechts zu bekräftigen. Denkt nach über Euer Thun, und gebt Euch Mühe Eure Vergehen zu beſſern und dieſen Fehltritt wenigſtens zum Theil wieder gut zu machen.

Seyd verſichert daß Ihr mit einer Fürſtinn zu thun habt, welche kein Unrecht leiden und keine Schande ertragen will. Beweiſe hiefür (die ſchwerlich vergeſſen werden können) hat man vor Kurzem geſehen, an einem Könige größer und mächtiger als England je einen ſah. Glaubt deshalb nicht daß ich, ohne große Genugthuung, über ſolche Unwürdigkeiten hinweggleiten werde. Wir ſenden Euch den Überbringer dieſes, Bows, dem Ihr ſicher vertrauen könnt, um Euch das Nähere vorzutragen, was in einem Briefe keinen angemeſſenen Platz findet. So empfehle ich Euch eine beſſere Geſinnung und beſonneneres Benehmen, bitte Gott Euch zu leiten und von verkehrten Rathſchlägen zu befreien, wie dies wünſcht Eure Schweſter, welche für das was ſich ſchickt bereiter (readier) iſt, als Ihr ſelbſt.

Gewiß hatte Jakob die Königinn nach ſeiner angewöhnten Weiſe mit unnützen und übereilten Reden beleidigt, obgleich ich über den Gegenſtand nichts Näheres aufgefunden. Ein Entſchuldigungsbrief Jakobs

vom Julius 1598[1]) ſteht vielleicht damit in Verbindung; jeden Falls iſt jene Zurechtweiſung nach dem Siege über die Spanier geſchrieben.

In einem anderen Tone iſt folgender Brief Eliſabeths an Jakob, im Jahre 1601[2]) geſchrieben, wenngleich auch hier eine leichte Ironie ſich hindurchzieht. Mein ſehr guter Bruder! Obwohl ich Stoff hätte einen langen Brief zu ſchreiben, müßt Ihr Euch doch mit wenigen Zeilen begnügen, wegen eines übeln Zufalls an meinem Arme. Dagegen wird mein Gedächtniß nie Eure Bereitwilligkeit zu guten Dienſten, Eure Sorgfalt und Beeilung vergeſſen, ſo wenig als Eure guten Warnungen über das ſpaniſche Heer was angeblich nach England beſtimmt iſt. Möchten ſie kommen, ich fürchte Nichts; ſie würden, meine ich, mit gleicher Eil beſchämt davon ziehen, als das vorige Mal. Euch jedoch meinen Dank, für Eure Sorgfalt und Eure gute Lehre: eine ſo wichtige Sache nicht zu vernachläſſigen. Auch entnehme ich daraus es würde Euch unlieb ſeyn, wenn derjenigen ein Unfall begegnete, welche zeither (Gott ſey gelobt) eines jeden Herr ward (never lasted of any). Und ſo höre ich auf Euch zu beunruhigen, mit der Geſinnung zu bleiben Eure geneigte Schweſter.

---

1) Cod. Harl, 4647.

2) Ebend.

Es mag hier noch folgender Brief Robert Cecills an Eſſex über die Audienz eines polniſchen Geſandten bei Eliſabeth Platz finden [1]). Er war ein Mann ausgezeichnet durch Benehmen, Witz, Geſpräch und Perſon. Einige unſerer neuen, überweiſen Räthe hatten der Königinn beigebracht, ſeine Unterhandlung betreffe blos einen friedlichen Vorſchlag. In Betracht daß ſein Vater der Herzog von Finnland die Königinn ſo ehrte und man ihr von ſeinen guten Eigenſchaften und einnehmendem Betragen ſo viel erzählte, beſchloß ſie ihn öffentlich im Audienzſaal und in Gegenwart des ganzen Hofes zu empfangen. Er erſchien gekleidet in einem Kleide von ſchwarzem Sammet, mit Juwelen und Knöpfen wohl verſehen, küßte der Königinn unter dem Thronhimmel die Hand, trat dann drei Ellen weit zurück und begann ſeine lateiniſche Rede, mit der beſten Haltung die ich jemals ſah. Nun aber folgten unerwartete Vorwürfe: Eliſabeth maße ſich einer unerträglichen Herrſchaft über Andere an, gebe aus Ungerechtigkeit keine Genugthung für das Unrecht ihrer Unterthanen, übertrete die Geſetze der Natur und des Völkerrechts, und wenn ſie das nicht abſtellen wolle, wolle er es, der König von Polen!

---

1) Cod. Lansdown. 85, No. 19, vom 26ſten Julius 1597.

Hierauf gab die Königinn, ich ſchwöre es zu Gott, aus dem Stegreif und in lateiniſcher Sprache eine der beſten Antworten die ich jemals hörte. Sie war ſehr bewegt, öffentlich und ganz gegen ihre Erwartung, ſo angeklagt zu werden. Ihre erſten Worte waren: exspectavi orationem, mihi vero querelam adduxisti! Iſt dies der Auftrag, welchen der König Euch gegeben? Wahrlich, wäre er ſelbſt gegenwärtig, er würde ſolch eine Sprache nicht führen. Oder hätte er es gethan, ſo müßte ich annehmen, daß er (ein König weniger Jahre, nicht durch Erbrecht, ſondern durch neuliche Wahl) nicht gewußt habe, in welcher Weiſe ſein Vater und ſeine Vorfahren ſich gegen uns benahmen, und die welche nach ihm kommen, ſich benehmen werden. — Was nun Euch anbetrifft, ſo ſehe ich zwar daß ihr manche Bücher geleſen habt um Eure Gründe zu verſtärken; wahrſcheinlich habt Ihr aber das Kapitel nicht aufgeſchlagen, welches die Formen vorſchreibt, die zwiſchen Königen und Fürſten beobachtet werden. Wäre es nicht um der Stellung willen, die Ihr einnehmt, ſo würden wir wegen Eurer Kühnheit und der öffentlich wider unſere Gerechtigkeit (an der wir es nie fehlen ließen) erhobenen Beſchuldigung, — in einem anderen Tone mit Euch reden. Über Eure beſonderen Aufträge ſollen einige meiner Räthe mit Euch verhandeln, um zu ſehen aus welchen Gründen Ihr dies Geſchrei erhebt und weit

mehr als ein Herold, denn als ein Geſandter auf-
tratet.

Ich verſichere Euch Mylord daß (obgleich ich nicht geneigt bin mich zu verwundern) ich bei Gott Eliſa-ſabeth nie in meinem Leben, wenn ihr Geiſt in Leidenſchaft war, mit größerer Mäßigung habe ſprechen hören.

Gewiß hatte, wie ihre Handlungsweiſe, ſo auch ihre Redeweiſe, einen ganz anderen Charakter, als die ihres Nachfolgers Jakob, der ſich in einem breiten, faſt immer erfolgloſen Salbadern gefiel. Wie ſehr Eliſabeth von allen, ſelbſt den ihr abgeneigten Mächten geehrt ward, iſt bekannt. Im Jahre 1588 redete der türkiſche Sultan ſie an[1]): Honorata a domino, legis christianae matrona, culmen castitatis, inter castissimas feminas populorum qui serviunt Jesum ornata splendore dominationis ac regiminis, regnorum domina, magnitudine et laude maxima in Nazarena natione reputata.

1) Cod. Harl. 6265. Eine andere orientaliſche Anrede des Sultans ſteht: Cod. 4762, S. 7.

Neunundſechzigſter Brief.

Gleichwie Eliſabeth genoſſen auch ihre erſten Staatsbeamten im Inlande und Auslande der größten Achtung. Insbeſondere ward Burghleys Werth und Einfluß richtig gewürdigt, und in Briefen fremder Herrſcher anerkannt. So ſchrieb ihm König Heinrich IV von Frankreich am 30ſten Januar 1590 eigenhändig folgenden Brief[1]): Monsieur le grand tresoryer! Ce n'est pas de cete heure que je say les oblygasyons que je vous ay, pour vous estre tousyours monstre soygneus dambrasser le byen de mes afayres anvers la Royne vostre metresse, Madame ma bonne seur. mays ce que man a mande mon cousyn le vycomte de turenne merite byen que je vous an remercie comme Je fay par cete cy et que je vous prye me les vouloyr contynuer avec assurance que vous ne vous estes poynt oblyge un prynce ingrat mes quy le reconnoytra ou il en aura le moyan, ce que je vous prye de crere et en voulloyr fayre etat ansamble et de ce que le Sr. de la tour vous dyra de ma

1) Cod. Landsdown, Vol. 56, No. 31.

part quy prye Dieu quyl vous ayt Mr. le grant tresoryer en sa saynte garde.

Obgleich Ihnen Burghleys Lehren an ſeinen Sohn nicht unbekannt ſind, iſt folgender Auszug des Weſentlichen hier doch wol an ſeiner rechten Stelle [1]). Wähle deine Frau mit Vorſicht, denn ein Irrthum bindet hier für das ganze Leben. Möge ſie nicht arm ſeyn; denn wie edel auch ein Mann ſey, er kann auf dem Markte nichts mit ſeinem Geſchlechte (gentility) kaufen. Wähle aber auch um des Geldes willen keine niedrige und häßliche Creatur; denn ſie würde in Anderen Verachtung, und in Dir Überdruß erwecken. Nimm weder eine Zwerginn, noch eine Närrinn; denn mit jener müßteſt du Pygmäen zeugen und dieſe würde dein tägliches Elend, ihr Geſpräch langweilig und dir bald zu deinem Verdruſſe klar ſeyn, Nichts ſey ſo läſtig als ein Narr weiblichen Geſchlechts (a she fool).

Was deine häusliche Einrichtung anbetrifft, ſo laß deine Gaſtfreundſchaft gemäßigt und deiner Einnahme angemeſſen ſeyn. Lieber reichlich, als kärglich, aber nicht koſtbar; denn durch eine gewöhnliche Tafel iſt noch Niemand arm geworden. Manche aber richten ſich zu Grunde durch heimliche Laſter, und dann muß Gaſtfreiheit den Vorwurf tragen. Verbanne

---

1) Cod. Harl. 4111, S. 179.

ſchweiniſche Trunkenheit aus deinem Hauſe; dies Laſter richtet die Geſundheit zu Grunde, bringt viel durch und macht keinen Schein (no show). Ich hörte nie ein anderes Lob von einem Säufer, als daß er viel vertragen könne; welches eher eine Empfehlung iſt für einen Karrenſchieber oder ein Brauerpferd, als für einen Edelmann oder Beamten.

Gieb nicht über drei Viertel deines Einkommens aus, und nicht mehr als ein Drittel in deinem Hauſe; denn die anderen zwei Drittheile werden nicht weiter reichen, als zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben, welche die gewöhnlichen innern bei weitem überſteigen. Sonſt wirſt du leben wie ein reicher Bettler, in ſteter Noth, und ein bedürftiger Mann kann nie glücklich und zufrieden leben. Der geringſte Unfall zwingt ihn zu verpfänden und zu verkaufen; und der Edelmann welcher einen Acker Land verkauft, verkauft zu gleicher Zeit eine Unze Credit. Denn das Geſchlecht (gentility) iſt nichts als alter Reichthum, ſo daß wenn dieſe Grundlage ſchwindet, das Gebäude nachſtürzen muß.

Erziehe deine Kinder zu Fleiß und Gehorſam, doch ohne Rauhheit (austerity). Lobe ſie offen, tadele ſie insgeheim, gieb ihnen ein gutes, deiner Lage angemeſſenes Auskommen; ſonſt erſcheint ihnen dein Leben als ihre Sklaverei, und was du ihnen auch hinterlaſſen magſt, ſie werden nicht dir, ſondern dem

Tode dafür danken. Ich bin überzeugt: das thörichte Verhätſcheln von Seiten einiger Ältern, und das überſtrenge Benehmen anderer, haben mehr Männer und Weiber auf ſchlechte Wege gebracht, als ihre eigene natürliche Neigung. Verheirathe deine Töchter bei Zeiten, ſonſt verheirathen ſie ſich ſelbſt. Erlaube deinen Söhnen nicht über die Alpen zu gehen: ſie werden dort nichts lernen als Stolz, Läſterung und Atheismus. Und wenn ſie durch Reiſen einige Sprachen radebrechen lernen, ſo hilft ihnen dies nicht mehr, als wenn ihnen das Eſſen auf verſchiedenen Tiſchen vorgeſetzt wird. Eben ſo wenig ſollſt du ſie mit meiner Einwilligung für den Krieg erziehen; denn wer ſein ganzes Leben an dieſen Beruf ſetzt, kann kaum (hardly) ein rechtlicher Mann und ein guter Chriſt ſeyn. Jeder Krieg iſt nämlich ungerecht an ſich, ſofern der Grund ihn nicht gerecht macht. Auch fragt man nach dieſer Wiſſenſchaft nur ſo lange, als man ihrer bedarf; denn Soldaten ſind im Frieden ſo unnütz, als Camine im Sommer.

Unternimm keinen Rechtsſtreit gegen einen armen Mann, wenn er dir nicht großes Unrecht anthat. Abgeſehen, daß du dich ihm dadurch gleichſtellſt, iſt es ein niedriger Gewinn, zu triumphiren über geringen Widerſtand. Überhaupt beginne nie einen Prozeß bevor du völlig überzeugt biſt, das Recht ſey auf deiner Seite; dann aber ſpare weder Geld noch Mühe,

denn eine oder zwei ſo verfolgte und gewonnene Sachen verſchaffen dir Ruhe vor Streitigkeiten für den größten Theil deines Lebens. Trachte danach einen mächtigen Mann zum Freunde zu haben, aber beunruhige ihn nicht mit Kleinigkeiten. Gegen deine Vorgeſetzten ſey demüthig und doch edel (humble, but generous); mit deines Gleichen freundlich und doch anſtändig (respective); gegen Geringere herablaſſend und leutſelig, ſo daß du z. B. dich beugſt, die Hand darreichſt, den Hut abnimmſt, und ähnliche Höflichkeiten. Das Erſte bahnt den Weg zu deiner Beförderung; das zweite zeigt dich als einen wohlerzogenen Mann; das dritte gewinnt dir einen guten Ruf, welcher, einmal gewonnen, leicht erhalten wird. Denn Herablaſſung faßt tiefe Wurzel in den Gemüthern der Menge; ſie ſind leichter gewonnen durch uneinträgliche Höflichkeiten, als durch grobe Wohlthaten. So rathe ich dir weder zu ſehr nach Beliebtheit zu ſtreben, noch ſie zu verachten.

Sey nicht platt (scurrilous) in deiner Unterhaltung, noch ſatyriſch in deinen Scherzen: jenes macht dich unwillkommen in allen Geſellſchaften; dies erzeugt Händel und ſelbſt Haß der beſten Freunde. Denn je mehr brennende Scherze nach Wahrheit ſchmecken, deſto mehr Bitterkeit laſſen ſie in den Gemüthern der Getroffenen zurück. Ich habe Manche geſehen, ſo geneigt zu ſticheln und zu ſpotten, daß ſie eher einen

Freund als einen Spaß verlieren wollten, und wenn ihr Gehirn irgend einen ſeltſamen Einfall ausgebrütet hatte, ſo trachteten ſie danach von demſelben befreit zu werden, wie ein Weib das mit einem Kinde ſchwanger geht. Und doch iſt dieſe leichte Waare nur der Schaum des Witzes u. ſ. w.

Siebenzigſter Brief.

Obgleich der Hauptzweck meiner Mittheilungen ſich auf das wechſelſeitige Verhältniß der Königinnen Eliſabeth und Maria bezog; ſo darf ich hier dennoch Einiges anhängen über das Verhältniß Englands zu fremden Mächten, den Grafen Eſſex, und endlich über den Tod Eliſabeths [1]).

Sie war die ganze Zeit ihrer Regierung hindurch in einer ſehr übeln Lage, den beiden Hauptmächten Spanien und Frankreich gegenüber. Beide haßten ſie ihres Glaubens halber, und wenn Philipp II ihr außerdem noch wegen Unterſtützung der Niederländer zürnte, ſo ſah die Partei der Guiſen in ihr eine perſönliche

---

1) Raumers Briefe II, 221—242.

Feindinn. Dennoch ſcheuten ſich jene Mächte offen mit ihr zu brechen und mehre Male, wo es an Kriegsgründen für beide Theile nicht fehlte, beharrten ſie dennoch bei dem Frieden.

Die Bluthochzeit entfremdete Eliſabeth dem franzöſiſchen Hofe: ſie vergoß darüber bittere Thränen und äußerte, ſie wollte 300,000 Thaler geben, wenn dieſes Unglück nicht eingetreten wäre [1]). — Später beklagte ſich zwar Heinrich III, daß ſie Heinrich IV unterſtütze, erhielt aber die Antwort: Eliſabeth wünſche nichts ſo ſehr als die Herſtellung des Friedens in Frankreich.

Am 9ten April 1588 (alſo kurz vor den Tagen der Barricaden) ſchrieb ſie jenem einen eigenhändigen Brief des Inhalts [2]): Ich danke Ihnen daß Sie niemals etwas gegen mich und mein Königreich unternommen haben. Wenn ich Heinrich von Navarra unterſtützte, ſo geſchah es in der Überzeugung daß ſein Untergang ebenfalls der Ihrige ſein würde. Auch habe ich ihm ſtets gerathen, er ſolle ſich Ihnen unterwerfen, nicht aber wider ſein Gewiſſen die Religion ändern. — Die Partei der Ligue iſt ſchon zu mächtig und begünſtigt; ſie hat Ihnen bereits die zukommende

---

1) Fenelon Ambassade. Mscr. de Saint Germain, Vol. 739.

2) Pinart Vol. 8808.

Ehre geraubt, und niemand iſt im Stande ihr die Spitze zu bieten. Der König von Navarra denkt nicht daran etwas wider Sie zu unternehmen, und kein Proteſtant würde ihn in einem ſo abſcheulichen Vorhaben unterſtützen. Wenn Sie die Huguenotten in Freiheit und Sicherheit leben laſſen, werden Sie an ihnen Freunde und damit den Beiſtand aller proteſtantiſchen Fürſten finden.

Als Heinrich III ſich ſtatt deſſen mit der Ligue verband, äußerte Eliſabeth [1]: daraus werde ein noch größerer Krieg entſtehen, Gott aber, wie bisher, ihr ſeinen Beiſtand nicht entziehen.

Ein andermal ſagte ſie zur Zeit dieſer großen Gefahr dem franzöſiſchen Geſandten Chateauneuf [2]: ich werde nicht herausgeben was ich in den Niederlanden inne habe; ich werde bei Gott den König von Spanien und dieſe Guiſen verhindern, über mich arme Alte zu ſpotten, die ich zwar den Leib einer Frau, aber das Herz eines Mannes habe.

Auch mit Heinrich IV war ſie nicht immer zufrieden. Ich will in dieſer Beziehung noch einen

---

1) Schreiben vom 7ten Auguſt 1588.

2) Rélations d'Angleterre Vol. 52, lettre du 13e Mai 1587.

ihrer (ſchwer zu überſetzenden) Briefe mittheilen. Sie ſchreibt [1]):

Mein ſehr lieber Bruder! Die Gelehrten haben ſich geſtritten ob das Geſicht, oder das Gehör den Vorzug verdiene. Wäre ich bei der Unterſuchung gegenwärtig geweſen und wären die Beiſpiele ſo, wie ſie mir vorliegen, würde ich mich für das Geſicht erklärt haben. Dann hätte ich zwar die Commiſſarien geſehen, die Euch begrüßten, aber nicht die übeln Nachrichten gehört, die Euch der Gefahr einer Schlacht ausſetzen u. ſ. w. —

Giebt Euch Gott in ſeiner Barmherzigkeit den Sieg, ſo iſt dies (ich ſchwöre es Euch) mehr als Ihr durch Eure Sorgloſigkeit [2]) verdient. Wie könnt Ihr ſo übel berathen ſeyn zu glauben, daß der beſte Ligiſt für ſich hätte etwas Nützlicheres erſinnen können, als Zeitgewinn, worauf all ihr Heil beruht, welcher Euch aber Alles nimmt, wonach Ihr trachtet u. ſ. w. Ihr ſeyd zu langſam Euch ſelbſt Gutes zu thun, Ihr liebt mehr etwas zu wagen, als zu beenden. Beides aber ſollte zur rechten Zeit geſchehen. So hätte ich auch nie gewagt Euch zu ſchreiben, ſähe ich darin nicht ein Mittel wider den Zorn. Aber Euer Geſandter

1) Ohne Datum. Mscr. de Henry Egerton Vol. XX. Lettre E, I.

2) Nonchaillance. (sic.)

glaubt zu ſehr an meine Macht Eure Leidenſchaften zu überwinden; und in dieſer Hoffnung hat er mich gebeten, Euch unverzüglich mein Mißfallen über die allzugroße Geduld auszudrücken, die Ihr gegen Eure Feinde zeigt. Ich hoffe es wird noch etwas übrig ſeyn für Eure Freundinn. Rechnete mein Alter nicht auf Verzeihung für meine Kühnheit, würde ich nicht ſo viel Worte gemacht haben, aber die meines Geſchlechts plaudern mehr als die Weiſen. Entſchuldigt meine Fehler und folgt meinen Rathſchlägen, die aus einem Herzen kommen, welches nicht aufhört Gott zu bitten, Euch an ſeiner Hand überall zum Siege zu geleiten.

Über den Grafen Eſſex habe ich zwar keine ganz neuen Aufſchlüſſe, jedoch ein Paar anziehende Nachrichten gefunden [1]). Nämlich erſtens die Anweiſung Eliſabeths über die Art und Weiſe, wie ihr Geſandter in Frankreich ſich gegen jenen benehmen ſolle, vom 24ſten Julius 1591. Es heißt daſelbſt: Ihr ſollt nicht vergeſſen, welchen beſondern Dienſt Ihr uns erzeigt, wenn Ihr auf die Handlungen unſeres Vettern und Generallieutenants des Grafen von Eſſex Acht habt, und ihm von Zeit zu Zeit mittheilt, was man über ſeine Handlungen in Lob oder Tadel ausſpricht. Gebt ihm guten Rath, wie er ſich beſſern möge,

1) Biblia Cotton. Caligula E, VIII.

wodurch Ihr uns gefallen und die Pflicht eines treuen Dieners und Geſandten erfüllen werdet. Hiedurch gebt Ihr ihm Grund Euch zu lieben, obgleich junge Edelleute anfangs guten Rath nicht gut aufzunehmen pflegen. Aber wir befehlen Euch, ohne Rückſichten ſolcher Art, offen und auf ehrenwerthe Weiſe mit dem Grafen umzugehen.

Ein andermal erzählte Eſſex dem franzöſiſchen Geſandten Beauvoir la Nocle in London [1]): Dreimal habe ich die Königinn um Ertheilung des Auftrages an den Prinzen von Dombes gebeten, aber dreimal hat ſie es mir abgeſchlagen, ob ich gleich wol zwei Stunden vor ihr auf den Knieen gelegen habe. Sie ſagte zuletzt: es ſey nicht ſchicklich, daß ſie einen Vornehmern an den Prinzen von Dombes, als an den König von Frankreich abſende.

Der Herr von Bouillon, welcher 1596 als franzöſiſcher Geſandter nach England ging, ſagt von Eſſex [2]): er iſt ein junger Herr von trefflichem Geiſte und vielem Muthe. Weil er aber der Königinn nicht ſorgfältige Aufmerkſamkeit bezeigt, und ihr durch ge-

---

1) Beauvoirs Brief an Heinrich IV, vom 15ten Januar 1591. Asleridge college Mscr. Franc. Egerton Vol. XVI, Lettre B, 1.

2) Négociations de Bouillon et Sancy. Mscr. de Brienne, No. 37.

wiſſe beſondere Liebhabereien einiges Mißvergnügen verurſacht [1]), ſo meint man, er ſey einigermaßen in Ungnade gefallen und die jetzige Seereiſe als ein ehrenvoller Abſchied zu betrachten. Weil aber die Natur dieſer Königinn von der Art iſt, daß ſie diejenigen welche ſie geliebt hat nicht leicht verläßt, und der junge Graf auch großen Anſehens im Lande genießt: ſo meint man, er werde ſeine Stellung wieder gewinnen, oder ſich ganz zu Grunde richten.

Das letzte geſchah, und der franzöſiſche Geſandte Boiſſiſe beſchreibt, wie Eſſex und Cecil über den erſten Platz in der Gunſt Eliſabeths kämpften [2]). Dann fährt er fort: Weil der Graf wider den Befehl der Königinn aus Irland zurückkehrte, verlor er ihre Gunſt, lebte in ſeinem Hauſe und würde ſehr glücklich geweſen ſeyn, wenn er ſich ihren Zorn hätte zur Lehre dienen laſſen. Jene erfuhr daß er mit einigen Umtrieben beſchäftigt ſey und lud ihn den 17ten Februar 1601 zur Sitzung des geheimen Raths. Er aber entſchuldigte ſich, da er Nachricht habe, man wolle ihn gefangen nehmen. Des folgenden Tages, Sonntag Morgens, ging der Großſiegelbewahrer nebſt

---

1) Certaines affections particulières.

2) Mscr. de St. Germain Vol. 740. Schreiben vom 6ten März 1601.

drei anderen Räthen zu ihm und forderte Namens der Königinn daß er zu ihr komme, oder, behufs der Abſtellung, den Grund ſeines Mißvergnügens entdecke. Er antwortete: ich habe erfahren daß die Lords Cobham und Raleigh mich tödten wollen und kann ohne Lebensgefahr nicht an den Hof kommen, wo meine Feinde des höchſten Anſehens genießen. — Jene Herren konnten ſich hievon nicht überzeugen und wollten an den Hof zurückkehren, aber ſie wurden daran verhindert und klagten: es ſey ihnen Gewalt geſchehen, und man habe ſie wie Gefangene bewacht. Doch wurden ſie befreit, nachdem der Graf Morgens um neun Uhr ſein Haus verlaſſen hatte. Denn da er ſich daheim nicht für ſicher hielt, begab er ſich mit 20—30 ſeiner Freunde (die indeß keine anderen Waffen hatten, als ihre Degen) zum Maire und bat: er möge ihn in ſeinem Schutz nehmen. Dies ward aber vom Maire und auch vom Sherif abgeſchlagen. Unterdeß ſagten ſeine Begleiter dem Volke: Cobham und Raleigh hätten ihn tödten wollen, und Einige erboten ſich für ihn zu ſterben, ohne jedoch fortzugehen oder die Waffen zu ergreifen. Sobald dieſe Nachricht bei Hofe kund ward, erhielt Burleigh (Cecils Bruder) den Auftrag, in der Stadt Namens der Königinn bekannt zu machen: Eſſex und ſeine Genoſſen ſeyen Verräther. Dies geſchah zuerſt vor der Woh-

nung des Grafen, dann in anderen Theilen der Stadt. Als Eſſex dieſe Verkündigung hörte, ging er vorwärts um Burleigh anzugreifen, aber (ſagen Einige) dieſer erwartete ihn nicht. Hierauf, als er ſah daß ſich niemand für ihn in Bewegung ſetzte, wollte er zu ſeiner Wohnung vor der Stadt zurückkehren, fand aber das Thor beſetzt, und als er dennoch hindurchdringen wollte, fielen etliche Schüſſe und Einige wurden verwundet. Nunmehr wandte er ſich zum Fluſſe, und erreichte übers Waſſer ſeine Wohnung, wo er belagert ward und ſich ergeben mußte mit dem Grafen Rutland, ſeinem Schwiegerſohne, und dem Grafen Southampton, welcher eine ſeiner Muhmen zur Frau hatte.

Einundſiebenzigſter Brief.

In dem Berichte über ſeine Geſandtſchaftsreiſe nach England vom Jahre 1596 giebt Herr von Bouillon einige allgemeinere Auskunft über das Land und die Königinn Eliſabeth [1]). Er erzählt, der Adel ſey ſehr verſchuldet, beſonders durch übertriebenen Aufwand in Kleidern und Bedienten. Kaufleute erwerben die Beſitzungen der Edelleute, vornehme Mädchen heirathen Perſonen geringern Standes, und die niedere Klaſſe des Volks iſt verhältnißmäßig ſehr reich, weil ſie zwar gut, aber doch ſparſam lebt und keineswegs durch viele Abgaben gedrückt wird. Die Städte nehmen zu durch den Handel u. ſ. w.

Die Regierung (ſo fährt Bouillon fort) iſt ganz in den Händen der Königinn, die zu gleicher Zeit einen bewundernswürdigen Gehorſam gegründet hat, und vom Volke ungemein geliebt und geehrt wird. Das Parlament hat ſonſt großes Anſehen in dieſem Reiche gehabt, wendet ſich aber jetzt wie die Königinn es will. Die Prälaten ſind abhängig, die Barone in geringer Zahl; beide wagen nicht ihr zu mißfallen, und das Volk hat ſo ſehr die Milde und Bequem-

1) Bibl. de Brienne. No. 37, fol.

lichkeit ihrer Regierung erfahren, daß es Alles bewilligt was ſie nur wünſcht. Sie beſitzt viel Geiſt und Muth, und iſt geſchmückt mit vielen großen Eigenſchaften. Sie ſpricht ſpaniſch, franzöſiſch, italieniſch und latein, weiß etwas von den Wiſſenſchaften und der Geſchichte, verſteht die Angelegenheiten ihres Reichs ſehr genau, kennt die ihrer Nachbaren und urtheilt verſtändig über dieſelben. Sie iſt zornig und heftig unter den Ihrigen, und will mehr als ihr Geſchlecht erträgt. Ob ſie gleich große und ehrenvolle Plane hegt, fürchtet ſie doch ſehr die Ausgaben, iſt ſparſamer als ſie ſeyn ſollte, und anſtatt zu geben, will ſie daß man ihr gebe. Es haben ihr Geſchenke wohl 60,000 Thaler eingebracht, und wenn ſie jemand im Lande beſucht, heißt es keine gute Aufnahme, wenn man ihr bei der Abreiſe nichts überreicht.

Sie wird im Lande getadelt daß ſie 60,000 Thaler, welche Drake beim Maire in London niederlegte, in Beſchlag nahm, während er in ihrem Dienſte auf der See war; desgleichen daß ſie mehre verurtheilte Herren lange gefangen hielt, um indeß ihre und ihrer Frauen Einnahmen zu beziehen.

Ob ſie gleich 63 Jahre alt iſt, kleidet ſie ſich noch wie ein junges Mädchen. Diejenigen, welche ſie liebte, haben wol viel, aber nie Alles in der Regierung vermocht. Sie hat ſtets die lobenswerthe Klugheit gehabt, nützlichen Staatsmännern viel einzuräu-

men und durch deren Anſehen jedem das Gleichgewicht zu halten, welchen ſie perſönlich begünſtigte.

Der Graf Eſſex ſteht jetzt am meiſten in Gunſt, der Großſchatzmeiſter lenkt die wichtigſten Geſchäfte. Er verſteht dieſe vollkommen, iſt reich und in angeſehenen Verbindungen, hegt große Plane, hat aber eine ſchon anbrüchige Geſundheit u. ſ. w.

Über die letzten Jahre der Eliſabeth und die erſten Jakobs I, geben die Geſandtſchaftsberichte des Grafen Harley von Beaumont ſehr lehrreiche Auskunft [1]). Es wird auch hier am beſten ſeyn, das Wichtigſte nach der Zeitfolge auszuwählen.

1) Berichte vom 21ſten April und 29ſten Mai 1602.

Eliſabeth gab dem Herzoge von Nevers ein Feſt in Richmond, und eröffnete nach Tiſche den Ball mit ihm durch eine Gaillarde, welche ſie für ihr Alter mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit tanzte. Seit dem Herzoge von Alençon hat ſie keinem fremden Prinzen dieſe Ehre angethan. — Als ſie vom Ge=

---

1) Es giebt davon verſchiedene mehr oder weniger vollſtändige Handſchriften: 1) ein Band in Folio in der Bibliothek von St. Germain. 2) Dupuy in 4to. No. 327—328. 3) Bibliothèque royale 1424—1425. 4) Bibl. roy. 8988—9001. 5) Brienne No. 38—41, die vollſtändigſte Handſchrift.

ſandten vernahm, Heinrich IV habe am Podagra gelitten, ſagte ſie: dieſe Krankheit paßt weit mehr für den Papſt und den Kaiſer, welche in großer Ruhe und immerdar eingeſperrt leben, nicht aber für den König von Frankreich, der Leibesübungen, Jagd und Krieg liebt.

2) Berichte vom 24ſten Mai, 10ten und 18ten Junius 1602.

Heinrich IV hatte erklärt: er müſſe den Frieden mit Spanien erhalten, denn ſein Reich ſey noch ſo arm und mit böſen Säften angefüllt, daß es Ruhe bedürfe um ſich zu erholen. Eliſabeth ſagte in Beziehung auf dieſen Krieg zu Beaumont: Ungeachtet all dieſer Drohungen des Königs Philipp III von Spanien, kann ich weder den Muth, noch die Geſchicklichkeit eines Fürſten fürchten, der bis in ſein zwölftes Jahr damit zugebracht hat, das A B C zu erlernen [1]).

Ich wollte ſelbſt nach Irland gehen; aber meine Räthe erklärten, mein Volk werde nie zugeben daß ich dies Königreich verlaſſe, und erinnerten mich daß während der Abweſenheit König Jakob von Schotland vielleicht verſuchen möchte, ſich meines Platzes zu bemächtigen. Alle Gründe perſönlicher Gefahr achte ich

1) Qui avait été jusqu'à 12 ans d'apprendre son Alphabet.

übrigens hiebei gering; ſo viel gilt mir meine Ehre und das Heil meiner Unterthanen. Auch bin ich des Lebens ſatt, da nichts mehr meinem Geiſte genügt, oder mir Vergnügen macht [1]).

Dieſe Worte begleitete ſie mit Seufzern und andern Äußerungen, welche großen Schmerz über die Vergangenheit ausdrückten; wodurch ſie mir wol zu erkennen geben wollte, wie ſehr ſie Eſſex beklage. Auch ſagte ſie mir faſt mit Thränen: ich habe es wohl vorhergeſehen, daß die Ungeduld ſeines Geiſtes und ſein ehrgeiziges Benehmen ihn zu ſeinem Unglück in böſe Plane verwickeln würden. Mehr als zwei Jahre vorher ſagte ich ihm warnend: er möge ſich daran genügen laſſen, daß er ſich ein Vergnügen daraus mache, mir bei allen Gelegenheiten zu mißfallen und meine Perſon ſo anmaßlicherweiſe zu verachten; ſehr aber ſolle er ſich hüten, meinen Zepter zu berühren [2]). So ward ich gezwungen ihn nach den Geſetzen Englands zu ſtrafen, und nicht nach den meinigen, welche er viel zu milde und angenehm

---

1) Lasse de vivre, n'ayant plus rien qui lui contentat l'esprit, ny à quoi elle prit plaisir.

2) Qu'il se contentast de prendre plaisir de lui deplaire à toutes occasions et de mépriser sa personne si insolemment comme il faisait, et qu'il se gardast bien de toucher à son sceptre.

gefunden hatte, als daß er je fürchten durfte, ich würde ihm irgend etwas Unangenehmes anthun. Aber meine nur zu liebevollen und heilſamen Ermahnungen haben ihn nicht abhalten können, ſich ins Verderben zu ſtürzen; und ſo iſt auch meine Leidenſchaft durch eine noch ſtärkere überboten worden, obgleich ich zeitlebens mit Schmerzen daran zurückdenken werde [1]).

Beaumont antwortete: es iſt ein ausgezeichneter Beweis Ihrer guten Natur, daß Sie nicht vergeſſen können was Sie geliebt haben. Dennoch müſſen Sie des Grafen Tod um ſo eher verſchmerzen, da nicht blos die Sicherheit Ihres Lebens und Ihres Reiches darauf beruht, ſondern Ihnen auch ein unſchätzbarer Ruhm zu Theil wird, weil Sie ſich muthig ſelbſt bezwangen, das Wohl des Staats Ihren Neigungen vorzogen, und Ihre Perſon vom Königthume zu unterſcheiden wußten. Als ich ſah daß dieſer Gegenſtand (wie ſchon oft) ſie zu ſehr bewegte und ſie ihn nicht verlaſſen konnte, gab ich dem Geſpräche mit Vorſatz eine andere Wendung.

3) Bericht vom 26ſten Junius 1602.

In Bezug auf den Verrath des Herzogs von Biron ſagte Eliſabeth: bei ſolchen Gelegenheiten giebt

1) Ses avertissemens bien que trop salutaires, ne l'avaient pu retenir de se perdre, et que sa passion avait été aussi surmontée par une plus forte, dont elle n'oubl'airait jamais le regret qu'avec la vie.

es keinen Mittelweg, man muß die Milde als zu gefährlich verbannen und zu dem Äußerſten greifen. Wer den Scepter eines Fürſten antaſtet, ergreift einen Feuerbrand, der ihn zerſtören muß; es giebt für ihn keine Gnade. Leuten ſolcher Art verzeihen, hieße geradehin Unrecht thun und über ſich ewige Verachtung und unausweichbaren Untergang herbeiziehen. Ich zweifele nicht daß der König von Frankreich, ungewöhnt an ſolche Ereigniſſe und geneigt Beleidigungen zu vergeben und zu vergeſſen, ſehr leidet, wenn er ſich entſchließen ſoll einen Mann zu verderben, den er ſo ſehr liebte und ehrte. Nur zu ſehr habe ich erfahren wie ſtark dieſe Gemüthsbewegung iſt, und ich werde lebenslang dieſen Schmerz empfinden; aber wo es das Wohl meines Staates galt, wo ich ein Beiſpiel geben und der Sicherheit meiner Nachfolger gedenken mußte, durfte ich meiner eigenen Neigung nicht nachgeben. Ich habe mich dabei wohl befunden, und wenn der König eben ſo handelt, wird er gleicherweiſe Ruhe begründen und ſeine Seele von Argwohn und Mißtrauen befreien, welche die Fürſten verhindern mit Freiheit und Luſt zu regieren.

4) Bericht vom 14ten Julius 1602.

Beaumont erklärt ſich wider die Jeſuiten und ſagt: es iſt nicht nöthig ein ſchlechter Unterthan zu ſeyn, um ein guter Chriſt zu werden. Hartnäckig-

keit, böſer Sinn, unverſtändiger Eifer für die katholiſche Religion, haben jene in England zu Grunde gerichtet. Sie weigerten ſich nicht blos die Königinn anzuerkennen und ihr zu gehorchen, ſondern ließen ſich in Verſchwörungen aller Art gegen ihre Perſon und in Verbindungen mit Reichsfeinden ein um ſie zu ſtürzen. Anſtatt von ihrer Milde alſo Schutz und Erhaltung zu verdienen, haben ſie die Königinn dergeſtalt aufgereizt, daß ſie ihrer eigenen Sicherheit wegen gezwungen ward Strenge zu üben, und ihnen alle Freiheit zu nehmen.

5) Heinrich IV an Beaumont, den 29ſten Auguſt 1602.

Ich denke über Perſon, Räthe, Benehmen, Anſehn und Macht des Königs von Spanien wie Eliſabeth, und glaube ein Angriff würde ſeine Monarchie ſehr erſchüttern und ſchwächen. Wenn ich andererſeits meine Kräfte und die Lage meines Staats bedenke, muß ich jetzt von einem Kriege ſo viel fürchten, als hoffen. Übrigens verſchlechtere ich meine Lage und meinen Handel wohl nicht, wenn ich zögere und in Ruhe zuſehe, wie die Andern untereinander in Händel gerathen.

6) Berichte Beaumonts vom 13ten September, 2ten Oktober, 1ſten, 3ten, 20ſten November und 18ten December 1602.

So wie Eliſabeth leicht verletzbar iſt, iſt ſie auch leicht zu begütigen und mit Wenigem zu gewinnen. Von

Natur erſcheint ſie ungemein höflich und einnehmend[1]). Man muß in dieſem Reiche keine Veränderung in Staat und Kirche erwarten, ſo lange die Königinn lebt; denn ſie iſt nicht blos geliebt, ſondern angebetet. Freilich haben ihre Kräfte abgenommen und ſie leidet an Steinſchmerzen und Blutharnen; doch iſt ſie jetzo wieder hergeſtellt. Ein ſpaniſcher Mathematiker hat ermittelt, ſie werde über 75 Jahre alt werden. Ihr Auge iſt noch ſehr lebhaft, ſie hat Muth und Lebensluſt; weshalb ſie ſich mit großer Sorgfalt erhält. Dazu kommt eine neue Zuneigung für den Grafen von Clancart, einen ſchönen und braven irländiſchen Edelmann. Dies macht ſie heiter, voller Hoffnung und guten Zutrauens in Hinſicht auf ihr Alter. Übrigens wird jene Zuneigung vom ganzen Hofe mit ſo viel Kunſt begünſtigt, daß ich mich nicht genug darüber verwundern kann.

Die irländiſchen Angelegenheiten gehen ſo gut, daß ſich kein einziger Rebell mehr im Felde zeigt. Ich glaube, dies Glück geht aus der Gunſt hervor, welche jener iriſche Graf hier findet. Andererſeits iſt er ſehr kalt von Natur und in ſeiner Liebe, und hat weder Verſtand noch Benehmen genug, um ſich ſehr zu heben, ob es ihm gleich nicht an Rath und Beiſtand

---

1) Extrèmement civil et gracieux. Vol. 8978, p. 51. ohne Datum.

fehlt. Hofſchmeichler ſagen, um ſich beliebt zu machen, er gleiche dem Grafen Eſſex; andererſeits erklärt die Königinn mit gleicher Verſtellung: ſie könne ihn nicht lieben, weil er den Schmerz über den Grafen wieder hervorrufe. Und dieſer Streit beſchäftigt den ganzen Hof.

7) Bericht vom 13ten März 1603.

Auf meine Bitte um eine Audienz antwortete die Königinn: ich möchte ſie auf einige Tage entſchuldigen, bis die Trauer über den Tod der Gräſinn Nottingham vorüber wäre, über welchen ſie viele Thränen vergoſſen und großen Kummer gezeigt hat.

Zweiundſiebenzigſter Brief.

Über Krankheit und Tod der Königinn Eliſabeth habe ich mehre Berichte gefunden, welche ich nach einander mittheilen will.

I) Berichte des franzöſiſchen Geſandten, Herrn Beaumont.

1) Bericht vom 19ten März 1603.

Es ſteht übel mit der Geſundheit Eliſabeths und nur die Krankheit hat ſie abgehalten ſich zu zeigen, nicht die Trauer über die Gräfinn Nottingham, wie ſie mir zur Entſchuldigung ſagen ließ. Schon iſt die Unruhe hierüber groß in der Stadt, und die Herren vom Rathe haben dieſen Morgen unter ſich vorgeſchlagen, man wolle, wenn das Übel zunehme, die Häfen des Reichs ſchließen und bewachen laſſen. Die Königinn hat in dieſer Zeit nicht geſchlafen und ißt viel weniger als gewöhnlich. Ob ſie gleich kein eigentliches Fieber hat, leidet ſie doch an ſteter Unruhe und an einer ſolchen Hitze des Magens und Mundes, daß ſie ſich jeden Augenblick abkühlen muß, damit das trockene und brennende Phlegma, welches ſie manchmal bedrückt, ſie nicht erſticke. Einige meinen, ihr Übel rühre von dem Mißvergnügen

über das her, was mit Miß Arabella geſchehen iſt; Andere glauben es komme von den irländiſchen Angelegenheiten, weil ihre Räthe ſie gleichſam gezwungen hätten (im Widerſpruche mit ihrer Natur und ihrem Muthe), dem Grafen Tyrone Verzeihung zu bewilligen; wiederum Andere wollen, es habe ſie Schmerz über den Tod des Grafen Eſſex ergriffen. Gewiß hat ſie große Melancholie in ihrem Geſichte und ihren Handlungen an den Tag gelegt. — Aber es iſt bei weitem wahrſcheinlicher, daß die Leiden ihres Alters, und die Beſorgniß vor dem Tode, die Haupturſachen von dem Allem ſind. Denn abgeſehen davon daß ſie durch ein geregeltes Leben und Mäßigung ihrer Gemüthsbewegungen, ihre Geſundheit aufs Sorgfältigſte zu erhalten ſucht: bin ich überzeugt daß die oben angegebenen Veranlaſſungen nicht hinreichen können, Geiſt und Leib in ſolche Bewegung zu verſetzen, und ſie mit ſolcher Heftigkeit zu empfinden.

2) Bericht vom 24ſten März 1603.

Vor drei Tagen gab man die Königinn auf: ſie hatte lange in einem kalten Schweiße gelegen und nicht geſprochen. Einige Zeit vorher ſagte ſie: ich will nicht mehr leben und wünſche den Tod. Geſtern und vorgeſtern fing ſie an zu ruhen und befand ſich beſſer, nachdem zu ihrer großen Erleichterung ein kleines Geſchwür in der Gurgel aufgegangen war. Sie

nimmt durchaus keine Arznei. Nur ſeit zwei Tagen liegt ſie im Bette; früher wollte ſie ſich durchaus nicht dazu verſtehen, aus Furcht (wie Einige meinen) vor einer Weiſſagung ſie werde daſelbſt ſterben! Auch ſey ſie nicht recht mehr bei Sinnen. Dies iſt jedoch irrig, und ſie hat nur in Zwiſchenräumen einige kurze Abweſenheiten (réveries) gehabt.

3) Bericht vom 28ſten März 1603.

Die Königinn iſt ſchon ganz erſchöpft, und ſpricht bisweilen in zwei, drei Stunden kein Wort. Seit zwei Tagen hat ſie faſt immer den Finger im Munde und ſitzt auf Kiſſen ohne aufzuſtehen, oder ſich niederzulegen, die Augen offen und gegen die Erde gerichtet. Das lange Wachen und der Mangel an Nahrung haben den ohnehin trockenen und ſchwachen Körper erſchöpft, und Hitze im Magen, ſowie ein Brennen aller Säfte ſeit zehn bis zwölf Tagen veranlaßt.

Heut morgen iſt die Muſik der Königinn von hier zu ihr abgegangen; ich glaube ſie will ſo heiter ſterben wie ſie gelebt hat[1]).

---

1) Man ſieht nicht ob Eliſabeth oder ihre Räthe dies angeordnet hatten. Wahrſcheinlich geſchah es um den Glauben zu verbreiten, ſie ſey nicht ſo krank.

4) Bericht vom erſten April 1603.

Die Königinn geht ihrem Ende entgegen und wird von allen Ärzten aufgegeben. Man hat ſie faſt mit Gewalt zu Bette gebracht, nachdem ſie zehn Tage auf Kiſſen geſeſſen, und täglich kaum eine Stunde ganz angekleidet geruht hat. Sie ſchien ſich nun beſſer zu befinden und forderte Fleiſchbrühe, was Allen neue Hoffnungen gab. Bald darauf fing ihr aber die Sprache an zu fehlen; ſeitdem ißt ſie nichts und liegt ſtill auf der Seite ohne zu reden, oder jemand anzuſehen. Geſtern hat ſie ſich einige Betrachtungen (méditations) unter andern des Herrn du Pleſſis vorleſen laſſen. Ich glaube nicht daß ſie in dieſem Zuſtande ein Teſtament machen, oder ihren Nachfolger ernennen wird. Viele ſagen Cecil ſey Schuld am Tode der Königinn, weil ſie ſich gegen ihn einmal erzürnte. Er hat wohl Verbindungen mit Jakob von Schotland und deſſen Frau, welche großen Einfluß ausübt.

5) Bericht vom 5ten April 1603.

Den 3ten dieſes Monats, um drei Uhr Morgens, hat die Königinn ihren Geiſt ſehr ſanft aufgegeben [1]). Die Sprache verlor ſich ſchon den Tag vorher, und ſie ruhte (reposa) fünf Stunden, bevor ſie ſtarb.

---

1) Très doucement.

II) Den 25ſten März 1603 (a. St.) ſchreibt ein Ungenannter an Lambert.

Seit faſt drei Wochen litt die Königinn an einer melancholiſchen Krankheit und Betäubung, nicht ohne Zeichen geſtörter Phantaſie [1]). Sie konnte weder durch Bitten noch Gründe, noch Täuſchungen dahin gebracht werden irgend eine Arznei und kaum die zur Erhaltung des Lebens nöthige Nahrung zu nehmen. Schlaf fehlte faſt ganz. Das Bette meidend, ſaß ſie ganze Tage meiſt wachend und ſchweigend zwiſchen Kiſſen. Die Kraft des Geiſtes behielt ſie bis zum letzten Augenblicke, die Sprache hingegen verlor ſie drei Tage vor ihrem Tode. Nachdem ſie allen Pflichten des glücklichſten Fürſten und der chriſtlichen Frau genügt hatte, ſtarb ſie am geſtrigen Tage, den 24ſten März um die Morgenſtunde.

III) Der Biſchof Kennet erzählt [2]): Eliſabeth hatte mehrere ihrer gelehrten und frommen Biſchöfe um ſich, ſo die von London und Chicheſter, vor Allem aber den Erzbiſchof, deren Gebeten ſie ſehr fromm, mit Augen, Hand und Mund folgte. Sie wollte keine andere Geſpräche hören, als die ihren geiſtigen Zuſtand betrafen. Und obwol ſie ſich über die Reden Anderer ungeduldig bezeigte, hörte ſie gern und

1) Cod. Lansdown. Vol. 89. No. 9.

2) Codex Lansdown 983, S. 23.

willig den Troſt und Rath des Biſchofs und Erzbiſchofs.

IV) Einem anderen, wie es ſcheint amtlichen Berichte und Zeugniſſe über Eliſabeths Krankheit und Tod[2]), iſt Nachſtehendes entnommen. Schon im Januar 1603 erkrankte die Königinn an einer Erkältung und Doktor Dee rieth ihr ſich vor Whithall zu hüten. So beſchloß ſie den 14ten Januar nach Richmond zu gehen, und ſprach noch an demſelben Morgen mit dem Grafen von Nottingham über ihren Nachfolger. Mein Sitz (ſagte ſie) war immer ein Thron von Königen und niemand ſoll mir folgen, als der nächſte Erbe nach Blut und Abkunft.

Vom 28ſten Februar bis 15ten März ward ſie wieder unwohl, nach dem 15ten etwas beſſer, nach dem 18ten viel übler, Donnerstag den 23ſten März als der Admiral zur rechten, der Großſiegelbewahrer zur linken ihres Bettes und Cecill am Fußende ſtand, erinnerte ſie der erſte an jenes Geſpräch über ihren Nachfolger, und wie ſie im Namen des ganzen Rathes kämen, um ihre Willensmeinung zu erfahren. Sie antwortete: „ich ſagte Euch mein Sitz iſt ein Sitz von Königen, und ich will daß ein König, und

2) Codex Lansdown 512, S. 42.

nicht ein Lump (a rascall) mir nachfolge.“ — Die Lords verſtanden dieſe dunkelen Worte nicht und ſahen einander an, bis zuletzt der Herr Secretair kühn fragte: was ſie mit den Worten meinte: es ſolle kein Lump ihr Nachfolger ſeyn? — Wer kann, ſagte ſie, es ſeyn (das heißt ihr Nachfolger) als unſer Vetter von Schotland? Jene fragten hierauf: ob dies ihr feſter Beſchluß ſey? — und ſie antwortete: ich bitte Euch beunruhigt mich nicht mehr, ich will keinen Anderen als ihn. — Nach dieſer Antwort entfernten ſich jene Männer.

Des folgenden Nachmittags um vier Uhr, nachdem der Erzbiſchof und andere Geiſtliche bei ihr geweſen, und ſie gewiſſermaßen ſprachlos zurückgelaſſen hatten; gingen deßungeachtet jene drei Lords nochmals zu ihr und fragten: ob ſie in ihrem vorigen Beſchluſſe verharre und wer ihr Nachfolger ſeyn ſolle? — Da ſie aber nicht ſprechen konnte, ſtellte der Secretair die Frage in dieſer Weiſe: wir bitten Euer Majeſtät, wenn Sie in dem früheren Beſchluſſe verharren und den König von Schotland zu Ihrem Nachfolger haben wollen, uns irgend ein Zeichen zu geben. — Hierauf hob ſie ſich in ihrem Bette in die Höhe, ſtreckte die Arme hervor und hielt ihre beiden Hände verbunden über ihrem Haupte in Geſtalt einer Krone; welches jene für eine Beſtätigung des früheren Beſchluſſes auslegten. Auch haben die drei Lords nachmals

die Wahrheit dieſer Erzählung, vor dem ganzen Rathe auf ihre Ehre bezeugt[1]).

Auch ohne Eliſabeths Entſcheidung hätte man Jakob I nicht von England fern halten können; doch gab es wohl ſchon damals Leute die ſchärfer ſehen konnten und wollten als Franz Bakon, welcher ſagte: wir rechnen auf Jakob, es iſt ein ſchöner Morgen, vor Sonnenaufgang[2]).

---

1) Daß Eliſabeth noch im Jahre 1593 den Boethius de consolatione philosophica, und 1598 Horatius de arte poetica und Plutarch von der Neugier überſetzte, iſt ein Beweis ihrer großen Regſamkeit und Thätigkeit ſelbſt im hohen Alter. Cod. Lansdown. Vol. 253, p. 234.

2) Cod. Harl. 4761, S. 177.

Dreiundſiebzigſter Brief.

Unter den Handſchriften der Harleyſchen Bibliothek befindet ſich ein Bericht des Venetianers Molino über England vom Jahre 1607[1]), aus welchem ich beiſpielsweiſe Einiges mittheile.

Nachdem Molino die natürlichen Verhältniſſe Englands beſchrieben und gelobt hat, fügt er hinzu. Deshalb iſt es der allgemeine Glaube der Ärzte, daß wenn die Einwohner dieſes Reiches die Unmäßigkeit (crapula) vermieden, welcher ſie ſehr ergeben ſind, ſo würden ſie ſehr lange und glücklich leben.

London iſt die erſte Stadt Europas, ſowol durch ihre Größe, als durch Lage und Zahl der Einwohner. Sie hat deren über 300,000, iſt ganz voll von Kaufleuten und Waarenlagern aller Dinge, die irgend nützlich oder angenehm ſind. Viele Gebäude und treffliche Kirchen erwieſen die Frömmigkeit und Religion ihrer Vorfahren; jetzt aber ſind manche ſo zerſtört und verlaſſen, daß faſt nur die Mauern übrig blieben, oder ſie werden mehr gebraucht um darin ſpazieren zu gehen und Geſchäfte zu treiben, als zum Gottesdienſte für welchen ſie erbaut wurden. — Die

1) Cod. Harl. 3572.

Einwohner Londons ſind lauter Bürgerliche (popolari) Kaufleute und Künſtler, aus welchen die Aldermänner erwählt werden. Die Stadtregierung hat eine republikaniſche Form, ohne daß der König und die Miniſter ſich in irgend etwas einmiſchten; und die Gebräuche Londons findet man auch in allen anderen Städten des Landes. Die Adeligen leben (wie in Frankreich und Deutſchland) faſt immer fern von den Städten, auf ihren Landſitzen.

Schotland und England ſind jetzt vereinigt, jedoch nur in der Perſon des Königs. Denn die Trennung und Verſchiedenheit der Gemüther iſt ſo groß, daß man glaubt, die Macht des Reiches habe ſeitdem nicht zugenommen, ſondern abgenommen. Geht doch der Haß ſo weit, daß ſie ſich untereinander auf ſehr befremdende Weiſe nach dem Leben ſtellen.

Im Parlamente darf jeder frei ausſprechen, was er zum Wohle ſeines Vaterlandes für nöthig hält, ſollte er dabei auch gegen die Perſon des Königs reden, der in Wahrheit mehr Haupt einer Republik, denn König iſt.

Jakob I iſt ein großer Jäger[1]). Alle Geſchäfte hat er bei Seite geſetzt und ſeinen Räthen und Mi-

1) Schon 1587 ſagte Robert Aſton: J know the King desires no trouble, but desires above all — hunting. Cod. Harl. 4646.

niſtern überlaſſen; ſo daß er mehr dem Namen und Scheine nach ein König iſt, als in Wahrheit und Wirklichkeit. Doch halte ich dies für eine Folge ſeiner eigenen Wahl, da er Verſtand und Gelehrſamkeit genug zum Regieren hat. Er iſt nicht herablaſſend gegen ſeine Unterthanen, wodurch Eliſabeth die Gemüther gewann. So wie dieſe auf eine wunderbare Weiſe allgemein geliebt ward, ſo wird Jakob verachtet und gehaßt. Auch lebt er lieber zurückgezogen mit acht oder zehn der Seinen denn frei und öffentlich, wie es die Sitte des Landes und der Wunſch des Volkes erheiſcht.

Seine Gemahlinn Anna hat ein mittelmäßiges Äußere, und lebt von Geſchäften entfernt. Den größten Gefallen findet ſie an Tänzen und Feſten. Sie iſt ſehr einnehmend gegen diejenigen, welche ihre Wünſche zu unterſtützen wiſſen; gegen diejenigen aber, welche ſie nicht liebt, zeigt ſie ſich ſtolz, furchtbar, um nicht zu ſagen unerträglich.

Prinz Heinrich hat ein edles Gemüth und erweckt die größten Erwartungen durch den Ernſt ſeines Weſens und ſeinen Fleiß. Doch ſtudirt er mehr aus Rückſicht für ſeinen Vater, als aus eigenem Antriebe; weshalb ihn dieſer auch mehre Male zurecht wies und eines Tages ſagte: wenn er nicht fleißiger würde, wolle er das Reich ſeinem Bruder Karl hinterlaſſen, der mehr und eifriger lerne. Der Prinz

ſchwieg aus Achtung für ſeinen Vater; als aber ſein Lehrer mit ähnlichen Ermahnungen fortfuhr, antwortete er: Ich weiß was einem großen Fürſten zukommt. Es iſt nicht nöthig, daß ich ein Doktor, vielmehr daß ich ein Soldat ſey und die Angelegenheiten der Welt kenne. Wenn mein Bruder ſo gelehrt wird, werden ſie ihn zum Biſchof machen.

Das Anſehen des Grafen Robert Cecill von Salisbury iſt ſo groß, daß man ſagen kann, er ſey König und Beherrſcher dieſes Reiches. In der guten Schule ſeines Vaters und durch lange Übung ward er fähig große Geſchäfte zu führen und ſeinen Ruf zu begründen. Nicht ſelten hebt er die unmittelbaren Gunſtbezeugungen des Königs auf, und behauptet, Alles müſſe durch ſeine Hände gehen. Er iſt klein und verwachſen, aber von edeln Geſichtszügen. Er ſpricht und verhandelt trefflich in ſeiner Mutterſprache und redet auch das Franzöſiſche gut genug. Er iſt liſtig, verſchlagen, geneigter zur Rache als zur Liebe, ſehr reich, ſtolz und furchtbar, oft ungebührlich in Worten und heftiger Feind der Katholiken.“

Laſſen Sie, nach dieſem Blick in eine ſpätere Zeit, meine Berichte mit dem ſchließen, was Molino über Eliſabeth ſagt. „Sie war die merkwürdigſte Fürſtinn, die ſeit vielen Jahrhunderten auf Erden lebte. In allen ihren Handlungen zeigte ſie die größte

Klugheit, welches ſehr deutlich daraus hervorgeht, daß ſie 42 Jahre regierte und in ihrem Reiche den Frieden erhielt, obgleich es Anfangs, der Religion und anderer Gründe halber, voll von böſen Säften war. Sie wußte ſich aber der Zeit und den Verhältniſſen ſo gemäß zu benehmen, daß ſie alle Schwierigkeiten überwand; und wenn ſie auch einige Unruhen erlebte, ſo waren ſie von geringer Bedeutung; und mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit hat ſie nicht blos ihren Feinden widerſtanden, ſondern ſie zu Boden geſchlagen, die Holländer befeſtigt und erhalten u. ſ. w.

Ich ſage zum Schluſſe: ſie war die Klügſte im Regieren, die Thätigſte in allen Geſchäften, die Scharfſichtigſte im Vorausſehen der Ereigniſſe, und die Sorgfältigſte daß die Beſchlüſſe gebührend ausgeführt wurden. Sie ward geliebt von ihren Unterthanen, welche ihrer noch heute gedenken und ſie beweinen; ſie ward gefürchtet von ihren Feinden, und beſaß, mit Einem Worte, alle diejenigen Eigenſchaften aufs Vollkommenſte, welche bei einem großen Fürſten geſucht werden."

Anmerkung.

Das dieſem Buche vorgeſetzte Bildniß der Maria Stuart iſt die verkleinerte Copie eines gleichzeitigen, leicht mit Kreide und hie und da mit farbigem Paſtellſtift gezeichneten Originals, wovon der Verfaſſer ein Facſimile der Güte des Herrn Ch. Lenormand verdankt und welches zu einer Reihe von Bildniſſen vornehmer Perſonen am franzöſiſchen Hofe von Heinrich II bis auf Karl IX gehört, die in der königl. Kupferſtichſammlung zu Paris aufbewahrt wird. Der Künſtler, welcher ſie gezeichnet, iſt ungewiß, Dumouſtier, von dem man ſchöne Bildniſſe in Röthel kennt, arbeitete erſt unter Heinrich III, eher könnten ſie daher dem François Chouet genannt Janet, zugeſchrieben werden, von welchem ſich ähnliche Bildnißzeichnungen bei dem Grafen Carlisle in Caſtle Howard befinden. Obgleich das Geſicht älter ſcheinen möchte, ſo kann die Königinn hier doch nur vor ihrer Ver-

mählung mit Franz II in ihrem 16jährigen Alter, wo ſie eine klöſterliche Erziehung genoß, abgebildet worden ſeyn. Im Original iſt eine lichte Farbe der Haare angedeutet und damit ſtimmt überein, daß eine Locke, welche in einer ſchottiſchen Familie als Reliquie der Königinn aufbewahrt wird, blond iſt.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druckfehler.

Seite	18	Zeile	12	von oben	lies	Tagen
"	218	"	11	" unten	"	dritten
"	151	"	7	" "	"	lend
"	283	"	1	" "	"	27. November 1571
"	338	"	2	" "	"	Zuflucht

Die Königinnen

Eliſabeth und Maria Stuart

nach den Quellen

im

britiſchen Muſeum und Reichsarchive

von

Friedrich von Raumer.

Mit dem Bildniss der Maria Stuart.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1836.

Raumer, Friedrich von,

Die Königinnen Elisabeth und Maria Stuart nach den Quellen im Britischen Museum und Reichsarchive : mit dem Bildniss der Maria Stuart

Leipzig 1836

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.o.8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426592-2